LBC

Geſchichte
des Fräuleins
Eliſabeth Thoughtleß,

von dem Verfaſſer
der Begebenheiten
des Thomas Jones beſchrieben.
Aus dem Engliſchen überſetzt.

Dritter und Vierter Theil.

Berlin,
bey Chriſtian Friedrich Voß,
1765.

Coburg
Landes-
Bücherei

Landesbibliothek
Coburg

Dritter Theil.

Das I. Capitel.

Erzählt ſolche Dinge, als der Leſer vernünftiger Weiſe erwarten mochte.

So ſehr auch das Fräulein Eliſabeth von dem Vergnügen, einen neuen Liebhaber gewonnen zu haben, eingenommen war: ſo konnte ſie ſich doch, da ſie nach Hauſe kam, nicht entbrechen, über den Werth ihrer Eroberung einige Betrachtungen anzuſtellen. Sie hatte weder in ſeiner Perſon, noch in ſeinem Umgange etwas angenehmes gefunden. Die erſte ſchien ihr ſteif und ungeſchickt, und ſahe ſo aus, als wenn ſie nicht für ſeine Kleider gemacht wäre: der letztere war einfältig, romanenmäßig und hochtrabend. Kurz, er war ganz und gar von der Art, daß ſie nicht daran gedenken konnte, mit ihm als einem Ehegatten zu leben: ob gleich der Rang und das An-

ſehen, das er, wie ihr geſagt war, in der Welt haben ſollte, ſie geneigt machte, ihn zu einem Liebhaber anzunehmen. Kurz, ſie konnte ſich zwar nicht entſchließen, ſich ſelbſt ſeinem vornehmen Stande aufzuopfern: dennoch aber hielte ſie es für eine Ehre, ſeinen Stand zu einem Opfer für ihre Eitelkeit zu haben.

Weil ihr ſeit der Zeit, da Herr Munden angefangen hatte, ſich um ſie zu bewerben, keine Vorſchläge zur Heyrath geſchehen waren; und der Herr, wie ſie ſich wenigſtens einbildete, ein wenig zu ſtolz ward, indem er befand, daß er der einzige Liebhaber war: ſo freuete ſie ſich nicht wenig über die Gelegenheit, ihm einen Nebenbuhler entgegen zu ſetzen, deßen hoher Stand ihn bey ſeiner Hoffnung furchtſam machen möchte. In denen Gedanken war ſie weit davon entfernet, ſich ihr Bezeigen gegen ihn von dem vorigen Abend reuen zu laſſen. Allein ſo wenig ſie ſich auch darum bekümmerte, was für Kränkung und Verdruß ſie den Mannsperſonen verurſachte: ſo ſahe ſie doch allezeit wohl zu, ihrem eignen Geſchlechte mit vieler Höflichkeit zu begegnen. Da ſie alſo bedachte, daß ſie ſich einer Nachläßigkeit ſchuldig gemacht, weil ſie ihren Bedienten nicht hingeſchickt hatte, ſich bey den Frauenzimmern, welche auf ſie warteten, entſchuldigen zu laſſen: ſo gieng ſie ſelbſt des Morgens hin, ihre Entſchuldigung anzubringen.

Unter der Zeit kam Herr Munden, welcher, wie gewiß iſt, ſehr übel zufrieden und ungeduldig war, ihr einem Theil der Gedanken, die ihm ihre Botſchaft eingeflößt hatte, zu verſtehen zu geben, und wollte

einen

einen Morgenbeſuch bey ihr ablegen: weil er wußte, daß er Geſchäfte hatte, die ihn abhalten würden, ihr des Nachmittags aufzuwarten. — Als er ſie nun nicht zu Hauſe fand: bat er die Magd, ihm das Schreibezeug ihres Fräuleins zu geben. Sie brachte es ihm: darauf ſetzte er ſich nieder und ſchrieb, ohne ſich viel zu bedenken, den folgenden Brief, den er für ſie auf dem Tiſche liegen ließ.

An Fräulein Eliſabeth Thoughtleß.

„Madame.

„Unter der reizenden Genehmhaltung, womit es „Ihnen beliebt hat, meine Dienſte zuzulaßen, konnte „ich nicht, ohne ihre Ehre und Großmuth in Zweifel „zu ziehen, anders thun als hoffen, daß ſie die Ab„ſicht hegten, denſelben einſt eine größere Belohnung, „als eine bloße Annahme, zu gönnen.

„Urtheilen Sie alſo, wie ſehr ich über die Un„freundlichkeit, womit ich in der Fr. Modely Hauſe „abgewieſen ward, erſtaunt ſeyn müſſe. — Ich konn„te es nicht für eine Uebertretung der Ehrerbietigkeit, „die ich Ihnen ſchuldig bin, anſehen, wenn ich Sie „in dem Hauſe Ihrer Schneiderin abriefe. — Ich „konnte es mir nicht als möglich bey Ihnen einbilden, „daß Sie an einem ſolchen Orte Verbindung haben „ſollten, die Sie hindern könnten, Ihr Wort, das „Sie Perſonen gegeben hatten, gegen welche Sie eine „Hochachtung bekennen, zu halten. — Vielmehr „vermuthete ich, daß Sie mir mit eben der Bereitwil„ligkeit erlauben würden, Sie von dem Orte wegzu„führen, als Sie es mir ſonſt erlaubt haben, ſeit „dem ich zuerſt die Ehre Ihrer Bekanntſchaft bekom-

„men, Sie von den meiſten andern Oertern, wo Sie „geweſen ſind, abzuholen.„

„Ich weiß gar wohl, daß es die Schuldigkeit ei„nes jeden Liebhabers iſt, ſich in allen Dingen dem „Wohlgefallen des ſchönen Gegenſtandes, deſſen Ket„ten er trägt, zu unterwerfen. — Jedoch, Mada„me, da Sie mir die meinigen bisher leichte gemacht „haben: ſo müſſen Sie mir verzeihen, wenn ich ſage, „daß dieſer plötzliche Uebergang von Sanftmuth zur „Grauſamkeit mir ein Geheimniß hinter ſich zu haben „ſcheint, das ich zwar fürchte, aber gleichwohl mit „der größten Ungeduld und Verwirrung erklärt zu ſe„hen wünſche.

„Es hindert mich eine wichtige Beſchäftigung Ih„nen dieſen Nachmittag aufzuwarten: allein morgen „werde ich zu der gewöhnlichen Stunde Ihre Befehle „erwarten. Alsdenn, ſchmeichle ich mir, werden „Sie mir meine Angſt erleichtern und der Ungewißheit „desjenigen ein Ende machen, der mit aufrichtigſten „Herzen iſt,

„Madame,
„Ihr gehorſamſter
„und getreulichſt ergebener
„Diener
G. Munden.

Das Fräulein Eliſabeth fand auch noch einen andern Brief als ſie zu Hauſe kam, und man ſagte ihr, daß er für ſie von einem Bedienten des Herrn Friedrich Fineer gebracht wäre. — Sie gab inzwiſchen dem Herrn Munden doch den Vorzug, ihn zuerſt zu leſen: in der That nicht aus einer Wahl; ſondern von ohngefähr, weil er ihr zuerſt überreicht ward. —

So

So bald ſie ihn überſehen hatte: lachte ſie, und ſagte für ſich ſelbſt: „Der arme Menſch iſt ſchon eifer„ſüchtig, ob er gleich noch nicht weiß, über wen oder „wie. — Was wird aus ihm werden, wenn er über„zeugt ſeyn wird? — Ich glaube, er hat mich ſchon „gewiß zu haben gedacht, und es iſt hohe Zeit, ſeine „Eitelkeit zu demüthigen.„

Hierauf kam ſie zu dem Briefe des Herrn Friedrichs, worinne ſie ſich mehr vergöttert fand, als jemals von allen ihren Liebhabern zuſammengenommen geſchehen war.

An den Ausbund des ſchönen Geſchlechts, das unvergleichliche Fräulein Eliſabeth Thoughtleß.

„Göttlich reizende Schöne.

„Ob ich mir gleich vorgenommen hatte, das un„ausſprechliche Vergnügen zu haben, und dieſen Abend „ihre ſchönen Hände zu küſſen: ſo konnte ich doch „nicht ſo lange leben, ohne Ihnen zu ſagen, wie ſehr „ich Sie anbete. — Sie ſind die Beherrſcherin mei„nes Herzens, — die Göttin meiner Seele. — Der „eine liebt Sie mit der geſetzmäſſigſten und gehorſam„ſten Leidenſchaft; — der andere ſieht Sie als die „einzige Urſache und Leitung aller ſeiner Bewegungen „an: — ich aber kan nicht ohne Sie leben. — Sie „allein können mich glücklich oder elend machen. — „O ſo ſprechen Sie denn mein Urtheil aus, und laſ„ſen mich nicht zwiſchen Himmel und Hölle ſchweben. „— Worte können die Heftigkeit meiner Flammen „nicht beſchreiben: Werke allein können es thun. — „Ich lege mich ſelbſt und alles, was ich habe, als ein „demüthiges Opfer zu Ihren Füſſen. — Nehmen „Sie es an, ich bitte Sie: aber nehmen Sie es bald

„an; denn ich vergehe in dem Feuer meiner ungedul-
„digen Wünſche, und in ſehr kurzer Zeit wird nichts
„für Sie übrig ſeyn, als der Schatten von dem Men-
„ſchen, der mit der reineſten Ergebung iſt,

„Madame
„Ihrer Schönheit Sklave
„und ewiger Anbeter,
F. Fineer.

„Ey Jammer!„ rief das Fräulein Eliſabeth; der
„iſt auch ſehr eilfertig; allein ich gedenke, er muß ei-
„ne Weile warten, wie viele weit verſtändigere gethan
„haben. — Was für ein romanenmäßiges Gewäſche
„iſt hier? — Man ſollte faſt glauben, er hätte alle
„Liebesgeſchichte nach dem ſchönen Roſamond und
„den Kindern in dem Holze zu Rathe gezogen, um
„feine Redensarten zu finden, damit er mich zum Mit-
„leiden erweiche.„

Sie wunderte ſich, wie ſie in der That auch wohl Urſache hatte, daß ein Menſch von ſeiner Geburth, bey dem man eine der Geburth gemäße Erziehung vermuthen mußte, ſich ſo wunderlich ausdrücken ſollte. Dennoch aber gerieth ſie bey dem allen in die Verſuchung, ſich einzubilden, daß bloß ſeine übertriebene Sorgfalt, ihr zu gefallen, ihn verleitet hätte, ſeinen Witz weiter zu dehnen, als er ſich natürlicher Weiſe erſtrecken konnte, und daß, wenn er ſie weniger geliebt hätte, er im Stande geweſen ſeyn würde, ihr es in einer weit beſſern Art des Ausdrucks zu ſagen. — Von dieſer Einbildung beſeſſen, ſprach ſie! „Was für
„ein lächerliches Ding iſt doch dieſe Liebe! — Zu
„was für Ausſchweifungen verleitet ſie bisweilen die
„Manns-

„Mannsperſonen! — Allein die Verrückung ſieht man „niemals an ihnen, wenn ſie Ehemänner geworden „ſind. — Sollte ich den Herrn Friedrich zu heyrathen „geneigt ſeyn: ſo zweifele ich nicht, er würde bald „wieder zu ſeinem Verſtande kommen.„

Wie ſucht doch ein Gemüth, das von keinen Sorgen, von keinem Verdruß über fehlgeſchlagene Hoffnung gekränket wird, das von aller Leidenſchaft gänzlich frey iſt, und ſowohl mit ſich ſelbſt als mit der Welt Friede hat, ſich alles zu Nutze zu machen, und ſich mit allem aufzuhalten, was nur den geringſten Stoff zu ſeinem Vergnügen hergeben kan! — Dieſes muntere junge Fräulein beluſtigte ſich zum voraus mit den unſchuldigen Ränken, welche ſie wider die Verfaſſer dieſer beyden Briefe zu ſchmieden gedachte, eben ſo ſehr, als ein Kind thut, wenn es mit einer neuen Puppe erſt ſpielet, und hernach ſie in Stücken reißt. So wahr iſt die Anmerkung des Dichters:

„Der Menſch bleibt ſtets ein Kind: nur daß er größer wächſt.„

Allein dieſer aufgeweckte Sinn des Fräulein Eliſabeths ward bald durch eine traurige und plötzliche Veränderung geſtöret. — Da ſie, wie ſie beſtändig alle Tage that, hingeſchickt hatte, ſich nach dem Befinden des Herrn Goodmans erkundigen zu laſſen: ſo kam ihr Bedienter mit der Nachricht zurück, daß er eben an dem Morgen verſchieden wäre. — Ob das gleich ein Zufall war, den ſie und alle, die ihn kannten, ſeit einiger Zeit erwartet hatten: ſo konnte ſie doch die Zeitung von dem Tode eines rechtſchaffenen Mannes, unter deſſen Fürſorge und Schutz ſie ſo lange geſtanden, und der ſich gegen ſie in aller Betrachtung

tung wie ein Vater bezeigt hatte, nicht erfahren, ohne dadurch auf das ſchmerzlichſte gerühret zu werden. Sie war eben bey dem Mittagseſſen, warf aber Meſſer und Gabel weg, ſtand von dem Tiſche auf, begab ſich in ihre Kammer und weinte bitterlich. — Die heftigern Bewegungen der Traurigkeit legten ſich bald: allein ihr trauriges und niedergeſchlagenes Gemüth dauerte weit länger, und unter der Zeit war ſie im Stande, die richtigſten Betrachtungen über die eitlen Bemühungen, die flüchtigen Ergötzungen und alles Getümmel aller Unruhe der unbeſonnenen Welt anzuſtellen. — Die Liebe und alle Ungereimtheiten, die unter dem Namen mitlaufen, ſchienen ihr itzt bloß ihrer Verachtung würdig, uud da ſie ſich beſann, daß Herr Friedrich Erwähnung davon gethan hatte, ſie des Abends zu beſuchen: ſo ſchickte ſie alſobald einen Bedienten nach der Fr. Modely Hauſe, und ließ ſie erſuchen, dem Herrn zu melden, daß ſie eben einen ſehr werthen Freund verlohren hätte, und allzu betrübt wäre, Beſuch anzunehmen.

Dieſes war auch der Tag, an welchem Hr. Franz Thoughtleß in London erwartet wurde. Weil nun dieſe ihm zärtlichſt ergebene Schweſter aus ſeinem letzten Brief an ſie merkte, daß ſeine Geſundheit nicht vollkommen hergeſtellt war: ſo machte ſie ſich ſehr groſſe Sorge, daß er durch den Tod des Herrn Goodmans einige Beſchwerde und Uebequemlichkeit wegen einer guten Wohnung bey ſeiner erſten Ankunft leiden möchte. Allein ſie befand bald, daß ihre zärtliche Furcht in dieſem Stücke ganz ohne Grund war.

Die Schwierigkeiten, welche den Herrn Thomas Thoughtleß gehindert hatten, ſie in ſein Haus zu nehmen,

men, hatten nicht eben das Gewicht in Anſehung des Herrn Franz, deſſen Geſchlecht ihn darüber hinaus-ſetzte, ſich in die häuslichen Angelegenheiten, die der Gewalt einer andern Perſon völlig übergeben waren, zu miſchen! und ſein guter Name litte auch dadurch nicht, daß er mit der Beherrſcherin der verliebten Neigungen ſeines Bruders unter einem Dache lebte.

Herr Thomas gieng alſo nach dem Wirtshauſe, wo die Poſtkutſche von L--e, wie er wußte, einzukehren pflegte; empfing den Herrn Franz mit offenen Armen, ſo bald er aus der Kutſche ſtieg, und bewies ihm alle brüderliche Liebe, ſo viel der Ort, wo ſie waren, zuließ. Hierauf führte er ihn nach ſeinem Hauſe und beſtand darauf, daß er an keine andere Wohnung gedenken ſollte, bis er beſſer verſorgt und zu ſeiner künftigen Lebensart in der Welt eingerichtet wäre.

Einer von den Bedienten des ältern Herrn Thoughtleß ward unverzüglich an das Fräulein Eliſabeth mit einem Briefe von dem jüngern abgefertigt. Von dem Boten bekam ſie die angenehme Zeitung, daß die beyden Brüder bey einander wären. Die Ausdrücke, worinne Herr Franz an ſie ſchrieb, waren dieſe:

An Fräulein Eliſabeth Thoughtleß.

„Wertheſte Schweſter.

„Endlich bin ich, dem Himmel ſey Dank, glück„lich in Londen angelangt: — einem Orte, den ich „vor einigen Monaten, ich verſichre Sie, beynahe „verzweifelte jemals wieder zu ſehen. Mein Bruder „hat mir eben von dem Tode des ehrlichen Hrn. Good„mans Nachricht gegeben; und da ich nicht zweifele,

„daß

„daß Sie durch den Verluſt eines ſo aufrichtigen und „ſchätzbaren Freundes ſehr betrübt ſind; wie wir in „der That alle zu ſeyn Urſache haben: ſo verlangt mich „ſehnlich, Sie zu ſehen, und Ihnen allen Troſt, der „in meinem Vermögen iſt, zu ertheilen. Allein die „Beſchwerde von meiner Reiſe, nach einer ſo langen „Krankheit nöthigt mich, unverzüglich Ruhe zu ſu„chen. — Ich werde Ihnen inzwiſchen morgen frühe „aufwarten. — Bis dahin verbleibe ich, wie alle„zeit, mit der größten Aufrichtigkeit,

„Wertheſte Schweſter,
„Ihr ergebenſter Bruder
„und gehorſamſter Diener,
F. Thoughtleß.

„N. S. Mein Bruder iſt willens, mit mir zu kom„men: wenn aber etwas vorfallen ſollte, das ſei„nen Beſuch hinderte; ſo können Sie ſich dar„auf verlaſſen, daß ich meine Aufwartung ma„chen werde. — Noch einmal, meine werthe„ſte Schweſter, gute Nacht.„

In der Gemüthsfaſſung, worinne das Fräulein Eliſabeth gegenwärtig war, hätte ſie kein empfindlicheres Vergnügen bekommen können, als ſie über die Ankunft dieſes jungen Herrn fühlte: was aber darauf folgte, das wird ſich zu ſeiner Zeit und an ſeinem Orte zeigen.

Das

Das II. Capitel.

Enthält nur einige wenige Umſtände, die an ſich von geringer Erheblichkeit ſind, aber zu einer Vorbereitung zu wichtigern Dingen dienen.

Herr Goodman, der ſowohl im Tode als im Leben ſich die Wohlfarth aller derer, die ihn einigermaßen angingen, zu Herzen nahm, konnte die Welt nicht zufrieden verlaſſen, ohne denen, die unter ſeiner Fürſorge geweſen waren, ſolchen Rath und Erinnerungen zu geben, als er zu ihrer künftigen Glückſeligkeit für nöthig hielte.

Dem zu folge ließ er des Tages zuvor, ehe ſein Ende einfiel, den Herrn Thoughtleß zu ſich holen. Als er gekommen war, und ſich bey ſeinem Bette zur Seite niedergeſetzt hatte: faßte er ihn bey der Hand, und ſtellte ihm in den nachdrücklichſten, obgleich gelindeſten, Ausdrücken vor, wie wenig es vor den Augen des Himmels zu rechtfertigen, und wie unanſtändig es vor den Augen der Welt wäre, einer unverantwortlichen Liebe ſo öffentlich, wie er thäte, nachzuhängen.

„Ich bin niemals,„ ſagte er, „in Beurtheilung „der Schwachheiten der Jugend und Natur ſtrenge „geweſen: allein ich glaube, daß aller Anſpruch, den „ſie auf eine Verzeihung machen können, hauptſäch„lich in der Bemühung, ſie zu verhelen, beſtehe. — „So bald man ſich damit rühmet, verlieren ſie den

„Namen

„Namen der Schwachheiten und werden Laſter. —
„Ueber dieſes können leicht andere durch unſer Bey-
„ſpiel dreiſt und kühn gemacht werden, ſich zu verge-
„hen: und wenn es geſchicht; was ſind wir denn an-
„ders als Mitſchuldige bey ihren Fehlern, und haben
„wir ſie nicht eben ſo gut als unſere eignen zu verant-
„worten? Sie ſind itzo,„ fuhr er fort, „das Haupt
„ihrer Familie: — haben ein groſſes Vermögen, —
„ſind jung, — ſchön, — mit allen Vorzügen be-
„gabt, — kurz, haben alle nöthige Eigenſchaften,
„eine anſehnliche Perſon in dem Leben vorzuſtellen,
„ihrem Vaterlande zu dienen, und ihm Ehre zu ma-
„chen. — Wie ſehr würde es zu bedauren ſeyn, daß
„ein ſolcher Vorrath von Glücksgütern, von ſolchen
„gegenwärtigen Vortheilen und ſo prächtigen Erwar-
„tungen für die Zukunft gänzlich zur Erkaufung ei-
„nes laſterhaften Vergnügens verſchwendet werden
„ſollte!„

Er gieng hierauf weiter, und ſtellte kürzlich den Unterſchied zwiſchen einer geſetzmäßigen und unerlaubten Gemeinſchaft unter beyden Geſchlechten vor. Er erhob die weiſe und löbliche Verordnung des Eheſtandes, das wahre Vergnügen, das aus dem Stande entſpringet, die vielen Vortheile einer anſehnlichen Verbindung, die frohen und dauerhaften Ergötzungen, die man in der Geſellſchaft einer getreuen, klugen und zärtlichen Gattin findet. — „Eine Frau,„ ſagte er mit einem Seufzer, den das Angedenken ſeines eignen und harten Schickſals von ihm auspreßte, „kan wohl
„bisweilen böſe ſeyn: von einer Maitreſſe aber ſind
„wir gewiß, daß ſie niemals gut iſt. Ihr Stand
„ſelber leidet nicht, daß man ein Vertrauen auf ſie

„ſetzet.

„ſetzet. — Einer Frauen iſt daran gelegen, die Eh„re ihres Mannes zu bewahren; weil ſie in ſeiner „Schande mit leiden muß: ein Maitreſſe aber, die für „ſich keinen guten Namen hat, bekümmert ſich nicht „um den guten Namen desjenigen, der ſie hält. — „Einer Frauen iſt daran gelegen, mit den Gütern ih„res Mannes haushälteriſch umzugehen; weil ſie an „dem Unglück, das eine verſäumte Haushaltung nach „ſich ziehet, Theil nehmen muß: allein einer Maitreſ„ſe iſt daran gelegen, ihre Gunſtbezeigungen ſo theu„er, als ſie nur kan, zu verkaufen, und ſich ſelbſt, „ſo viel ihr möglich iſt, auf das beſte zu verſorgen; „weil ihr Unterhalt erbettelt iſt, und gänzlich von dem „Willen desjenigen, der ſie unterhält, abhänget. — „Dieſes, mein werther Freund,„ ſetzte er noch hinzu, „ſind Wahrheiten, bey denen ſie, hoffe ich, nicht „auf die Erfahrung warten werden, um davon über„zeugt zu ſeyn.„

Es iſt wahrſcheinlich, daß Herr Thoughtleß an dieſer Ermahnung keinen Geſchmack fand: inzwiſchen ſchien er ſie doch wohl aufzunehmen, und antwortete, er würde die gütige Fürſorge, welche er für ihn bezeige, allezeit mit den dankbareſten Regungen erkennen, und allemal zuſehen, zu was für Unbequemlichkeiten er auch durch eine unbeſonnene Leidenſchaft hingeriſſen ſeyn möchte, daß er von einer Weibsperſon nicht hinter das Licht geführt würde.

Herr Goodman fiel darauf in ein Geſpräch von dem jüngern Herrn Thoughtleß; und da der ältere ihm meldete, daß er ihm durch ſeine Fürſprache eine Officierſtelle unter gar erträglichen Bedingungen verſchaffet hätte: ſo bezeigte ſich der würdige Alte ſehr ver-

gnügt und ſagte, er hoffete, daß ſie allezeit mit einander in derjenigen vollkommenen Freundſchaft, welche ſo wohl die Klugheit als die Natur unter Perſonen von einerley Blute erfordert, leben würden.

„Nun,„ fuhr er fort, „habe ich ihnen nur noch „eines zu empfehlen: — und das betrifft ihre Schwe„ſter, das Fräulein Eliſabeth. Ich zweifele nicht an „ihrer Unſchuld: aber ich fürchte ihre Schönheit, ihre „lebhafte Gemüthsart, und die kleinen Eitelkeiten ih„res Geſchlechts ſetzen ſie täglich Verſuchungen aus, „die dem guten Namen höchſt nachtheilig ſind. Ich „wünſchte daher, daß ſie wohl verheyrathet ſeyn „möchte. — Ich weiß nicht, wie es gekommen, daß „die Bewerbung des Hrn. Trueworths abgebrochen „iſt: vielleicht iſt es wegen einer Kleinigkeit an der ei„nen oder der andern Seite. — Sollte es ſo ſeyn: „ſo iſt glaublich, daß Hr. Franz, wenn er nach Lon„den kömmt, eine Ausſöhnung zu wege bringen kan. „So viel ich von Menſchen zu urtheilen weiß, kan ſie „keine beſſere Wahl treffen. — Es iſt noch ein Herr, „der ſich itzt um ſie bewirbt; — er heißt Munden: „— allein ich weiß nichts von ſeinen Umſtänden und „ſeiner Gemüthsart: — er hat ſich niemals an mich „gewandt, und ſie hat mich eben ſo wenig bey der „Sache zu Rathe gezogen: bey ihnen aber wird es „die Pflicht eines Bruders erfordern, ſich zu erkundi„gen, wie weit er ihrer würdig ſeyn mag.„

Weil er merkte, daß Hr. Thoughtleß ihm mit vieler Aufmerkſamkeit zuhörte: ſo fuhr er fort: „Ich wür„de es auch für recht halten, daß, ſo lange ſie in dem „ledigen Stande bleibt, ſie bey einer geſelligen ange„ſehenen Familie in die Koſt gienge. — Es gefällt

„mir

„mir nicht, daß ſie ſo für ſich lebt: — ihr Sinn „iſt zu flüchtig, die Einſamkeit auszuſtehen; — ſie muß „ihren Zeitvertreib und ihre Ergötzung haben, und „wenn es ihr zu Hauſe daran fehlt, ſo bringt ſie das „natürlicher Weiſe dahin, es auſſerhalb Hauſes zu „ſuchen. — Ich möchte wünſchen,„ ſetzte er hinzu, „daß ſie ihr das, was ich mit ihnen von der Sache „geredet habe, hinterbrächten: ſie iſt überzeugt, daß „ich ihr Freund bin; ich glaube, ſie hat einige Ach„tung für mich, und vielleicht haben meine Ermah„nungen auf dem Todbette gröſſen Nachdruck bey ihr, „als alle, die ſie ſonſt von mir gehöret hat.„

Nach dieſem ward Hr. Goodman ungemein ſchwach, und gänzlich außer Stande, weiter Geſpräch zu halten. Der Bruder des Fräulein Eliſabeths hielte es alſo für dienlich, ſich wegzubegeben, und verſicherte ihn, indem er ſeinen Abſchied nahm, daß nichts von dem, was er geſagt, bey ihm verlohren ſeyn ſollte.

Ob nun gleich das Verſprechen, welches er hiemit dem Hrn. Goodman gethan hatte, ihm hauptſächlich von ſeiner Höflichkeit eingegeben war: ſo ward es doch nicht gänzlich vergeſſen, nachdem er ihn verlaſſen hatte. — In Anſehung deſſen, was der rechtſchaffene Mann von ſeiner eignen Lebensart geſagt hatte, gedachte er, er hätte wohl geredet, aber als ein alter Mann geſprochen, und es wäre Zeit genug, ſein Vergnügen fahren zu laſſen, wenn er nicht länger Neigung dazu fände. Allein dasjenige, was von der Aufführung ſeiner Schweſter erinnert war, machte in ſeinem Gemüthe einen weit tiefern Eindruck. Er überlegte, daß die Ehre eines Hauſes ſehr viel von den Frauenzimmern, die dazu gehörten, abhinge, und

entſchloß ſich daher nichts zu unterlaſſen, was er in ſeiner Gewalt hätte, um zu verhüten, daß das Fräulein Eliſabeth nicht durch einige Fallſtricke, die ihrer Unſchuld gelegt werden möchten, gefangen würde.

Er eröffnete dem Hrn. Franz Thoughtleß, bey ſeiner Ankunft alles, was Hr. Goodman ihm von der Sache geſagt hatte, nebſt ſeinen eignen Gedanken darüber. Dieſer junge Herr war in dem Stücke vollkommen der Meynung ſeines Bruders, und beyde waren einig, daß für ein junges Frauenzimmer von der Gemüthsart und dem Sinne des Fräulein Eliſabeths ein Ehebündniß, die einzige ſichere Zuflucht vor Verſuchung wäre. Sie hielten ein ſehr langes und ziemlich ernſthaftes Geſpräch über dieſe Angelegenheit, welches den Ausſchlag hatte, daß ſie mit einander zu ihr gehen, und ein jeder alles, was er bey ihr vermöchte, anwenden wollten, um eine weitere Erklärung ihrer Abſichten, als aus ihrem Bezeigen bisher noch zu ſchließen war, von ihr herauszubringen.

Das Fräulein Eliſabeth, die nicht den geringſten Argwohn von ihrem Vorſatz hatte, empfing ſie mit aller Zärtlichkeit, die von einer Schweſter erwartet werden konnte; ſonderlich ihren Bruder Franz, deſſen Rückkunft nach einer ſo langen Abweſenheit ihr in der That eine unendliche Zufriedenheit verurſachte: allein ſie hatte kaum Zeit, ihn mit aller der Liebe, wovon ihr Herz überfloß, zu bewillkommen, ehe der ältere Hr. Thoughtleß auf das Geſpräch von dem Hrn. Goodman und dem Unglück, das ſie in dem Verluſt eines ſo guten Freundes litten, gerieth. Nach demſelben ſagte er: „Er hat ihnen ein Vermächtniß hinterlaſ„ſen, Schweſter.„ — “Ein Vermächtniß!„ rief

ſie:

ſie: „ey! von was für einer Art?„ — „Ein ſol„ches,„ verſetzte er, „als ſie vielleicht nicht mit gar „großem Vergnügen annehmen werden, und ich auch „nicht gern überliefern würde, wenn es nicht aus „zweyen Urſachen geſchähe: erſtlich, weil man ſich „den Befehlen eines ſterbenden Freundes nicht entzie„hen muß; und zweytens, weil es von einer ſolchen „Beſchaffenheit iſt, daß ich fürchte, ſie werden es „nur allzu ſehr nöthig haben.„

Fräulein Eliſabeth, deren fertiger Witz ihr alſobald die Meynung von dieſen Worten begreiflich machte, antwortete ein wenig höhniſch, daß ſie gewiß das, was ſie nöthig hätte, mit Vergnügen annehmen würde, und er ſich daher die Mühe erſpart haben möchte, bey einer Sache, die von ihm überliefert werden, oder von dem Hrn. Goodman vermacht ſeyn konnte, eine Vorrede zu machen.

Hierauf erzählte er ihr, wie der gedachte Hr. des Tages vor ſeinem Ende nach ihm geſchickt hätte: „zu „keinem andern Ende,„ ſagte er, „als ihretwegen „mit mir zu reden, und mich als ihren Bruder, und „nunmehr auch ihren Vormund, zu ermahnen, daß „ich über alle ihre Handlungen ein wachſames Auge „haben, daß ich ſie einiger Uebereilungen der vergan„genen Zeit erinnern, und ſie warnen möchte, damit „ſie nicht in Zukunft wieder in dergleichen verſielen. „— Es iſt mir leid, daß ich mich genöthigt finde, „auf die Weiſe mit ihnen zu reden: allein ſo hart es „ihnen gegenwärtig ſcheinen mag; ſo zweifele ich doch „nicht, ſie werden hiernächſt geſtehen, daß es ein „Beweis der größten Liebe iſt, die ich ihnen bezeigen „konnte.„ Alsdann wiederholte er ihr alles, was

Herr Goodman ihm ihretwegen geſagt hatte, und ſetzte noch aus ſeinem eignen Kopfe vieles hinzu, daß er für dienlich hielte, die Gründe, welche jener gebraucht hatte, zu verſtärken.

Es iſt unmöglich, die verſchiednen und unruhigen Bewegungen, die ſich in dem Geſichte des Fräulein Eliſabeths die ganze Zeit über, da ihr Bruder redete, entdeckten, zu beſchreiben. — Sie ſahe bey der Art, womit er zu dem, was er von dem Herrn Goodman zu überliefern hatte, den Eingang machte, ungemein ernſthaft aus, ſchien bey dem, was der Herr, wie ſie hörte, von dem Hrn. Trueworth geſagt hatte, beſchämt und verwirret, und war bey Erwähnung des Hrn. Munden ganz verdrießlich: allein als ihr von der Gefahr, der ſie ausgeſetzt wäre, wenn ſie alleine lebte und ſich ſelbſt überlaſſen würde, vorgeſagt ward; funkelten ihre Augen vor Unwillen und Wuth über eine Erinnerung, die ſie für ſo unnöthig und ungerecht hielte.

Wäre die Botſchaft von einem andern, als dem Hrn. Goodman, deſſen Andenken ihr, wegen der von ihm empfangenen Wohlthaten, ſchätzbar war, an ſie abgefertigt; oder wäre ſie von einem andern Munde, als von ihrem Bruder überliefert worden: ſo würde ſie gewiß den Unwillen, wovon ſie eingenommen war, in den bitterſten Ausdrücken ausgelaſſen haben. Weil ihr aber Dankbarkeit, Ehrerbietung und Liebe dieſes Mittel nicht zuließen: ſo brach ſie in eine Fluth von Thränen aus. — „Lieber Gott,„ rief ſie, „was „habe ich gethan, einen ſo grauſamen Verdacht in dem „Herzen irgend eines Freundes zu erregen? — Wel„che von meinen Handlungen kan die Bosheit als ein

„Ver-

„Verbrechen auslegen? — Ich biete meinen ärgſten „Feinden Trotz, mich irgend einer Sache, die mit „Recht meinem guten Namen einen Schandflecken an= „hängen könnte, zu überführen, viel weniger meine „Tugend in Zweifel zu ziehen.„

Die beyden Brüder ſchienen durch den ängſtlichen Verdruß, worinn ſie ihre Schweſter ſahen, gar ſehr gerühret: ſonderlich der ältere, welcher bereuete, daß er ſo weit gegangen war, ſie in ſeine Arme nahm, und mit einer zärtlichen Umfaſſung ſagte: „Meine lie= „be Schweſter, ſie thun ihren Freunden Unrecht, in= „dem ſie ſich einbilden, daß ihnen von denſelben Un= „recht geſchieht. — Ihr guter Name, hoffe ich, iſt „unbefleckt; ihre Tugend außer allem Verdacht; nicht „um ſie irgend einer Schuld wegen anzuklagen, ſon= „dern um nur zu verhüten, daß ihre Unſchuld nicht „der Schuld eines andern zum Raube werde, hat Hr. „Goodman ihnen in ſeinem Tode dieſe Ermahnung „zugeſchickt, und habe ich es über mich genommen, „ſie zu überliefern.

Herr Franz Thoughtleß unterſtützte das, was der andere geſagt hatte; und da beyde ihre Bemühungen vereinigten, den friſchen Sturm in ihrem Gemüthe zu ſtillen: ſo kam ſie bald wieder zu dem guten Sin= ne und der Munterkeit, die ihr allzu natürlich war, daß ſie durch irgend einen Zufall, von was für Art er auch ſeyn möchte, lange unterbrochen werden ſollte.

„Ich ſchmeichelte mir,„ ſagte der jüngere von „dieſen Herren, daß Warnungen von dieſer Art ſchon „ganz unnöthig geweſen ſeyn würden, und daß ſie „ſchon vor der gegenwärtigen Zeit mit einem Manne,

„unter deſſen Schutze alles, was ihrem Geſchlechte „theuer und werth iſt, ſicher geweſen wäre, verbun„den ſeyn möchten. — Ich darf ihnen nicht erſt ſa„gen,„ ſetzte er hinzu, „daß ich den Herrn True„worth meine.„

Weil das Fräulein Eliſabeth hiebey ein wenig verwirrt ausſahe und gar nicht antwortete: ſo nahm der ältere Herr Thoughtleß unverzüglich das Wort und ſagte, er hätte ein ſo groſſes Lob von den Verdienſten eben des Herrn gehört, daß er wenig mit größerer Begierde gewünſcht hätte, als die Ehre, mit ihm verbunden zu ſeyn, und er könne nicht finden, was für Einwendungen eine Schweſter machen möchte, weswegen ſie eine Partey, die ihr in aller Betrachtung ſo vortheilhaft wäre, nicht annähme.

Hierauf gab das Fräulein Eliſabeth, ob gleich nicht ohne Verwirrung und Stottern, zur Antwort, ſie hätte niemals wider ſeine Perſon oder wider ſeine guten Eigenſchaften die geringſte Einwendung gemacht: allein ſie hätte noch eine gute Weile nicht Luſt zu heyrathen, und er liebte nicht ſtark genug, um zu warten, wie ihre Entſchließung in dem Stücke ausfallen würde. Außerdem kämen ihre Neigungen nicht überein, und es wäre wenig Wahrſcheinlichkeit, daß ſie nach der Heyrath beſſer übereinſtimmen würden. Es wäre eine kleine Mißhelligkeit unter ihnen geweſen: — er hätte ſich ein gewiſſes Anſehen gegeben, als wenn er etwas, das ſie geſagt, übel nähme, und hätte ihr darauf einen ſehr unbeſcheidenen Brief zugeſchickt; ſeit der Zeit hätte ſie ihn niemals wieder geſehen. — „Alſo,„ ſetzte ſie hinzu, „rührt es gänz„lich

„lich von ihm her, daß unſere Bekanntſchaft abge„brochen iſt.„

Herr Franz zweifelte nicht, daß dieſer Brief ihm dasjenige, wovon er die Wahrheit ſo ſehr zu wiſſen verlangte, erklären würde, und rief deswegen hitzig aus, ſie möchte ihn ſehen laßen. Dem Fräulein Eliſabeth war es ſchon leid, daß ſie von dergleichen Sachen Erwähnung gethan hatte; weil ſie ſich bewußt war, daß in dem Briefe einige Ausdrücke vorkamen, welche die unangenehmen Erinnerungen, die ihr eben gegeben waren, um ein großes rechtfertigen würden: allein ſie war nicht zur Verſtellung aufgelegt, um vorzugeben, daß ſie ihn entweder verloren oder verbrannt hättte, und gieng unverzüglich zu ihrem Käſtchen, wo ſie ihn gar leicht fand und ihrem Bruder mit dieſen Worten in die Hände gab: „Er wirft mir Dinge vor, „wovon ich nichts weiß, und das in ſolchen Ausdrü„cken, die meinen Gedanken nach ſich nicht wohl „für die Liebe, die er gegen mich zu haben vorgab, „ſchicken.„

„Daß er ſie einmal liebte,„ ſprach Herr Franz auf eine kaltſinnige Art, „deßen bin ich ſehr gewiß: „— wie dieſe Geſinnungen verändert ſeyn mögen, „und was die Urſache davon ſey, kan mir vielleicht „dieſes Schreiben Grund zu vermuthen geben.„ Hierauf las er den Brief aus, und warf dabey zu verſchiedenen malen auf das Fräulein Eliſabeth einen Blick, welcher zeigte, daß er mit ihr ungemein übel zufrieden war, weil ſie zu den Anmerkungen, die darinne enthalten waren, irgend Urſache gegeben hatte.

„Ich ſehe gar wohl,„ ſagte er, indem er ihr den Brief zurück gab, „daß er mit ihnen weiter nichts zu

„thun haben will, und daß es ihre eigne Schuld iſt:
„— ich werde inzwiſchen mit ihm von der Sache re-
„den, und wo es eine Möglichkeit iſt, die Mißhel-
„ligkeit unter ihnen beyzulegen, mich ihretwegen,
„darum bemühen.

Hier erhob ſich der hohe Geiſt des Fräulein Eliſa-
beths, ſo groß auch die Ehrerbietung war, die ſie ge-
gen ihren Bruder hegte. — „Ich bitte ſie, mein Herr,„
ſprach ſie zu dem Herrn Franzen, „laſſen ſie ſich nicht
„in den Sinn kommen, ihre Schweſter einem Manne
„aufzudringen, — Wo Herr Trueworth aus freyen
„Stücken den Antrag, den er gethan hat, wiederholt:
„ſo werde ich ihn ihretwegen ſo annehmen, wie ich
„vorher that, ehe ein Mißverſtändniß zwiſchen uns
„vorfiel. Was aber die Veränderung meines Stan-
„des, entweder ſeinetwegen, oder um eines andern
„Mannes willen, anlanget: ſo weiß ich nicht, wann,
„oder ob ich jemals Luſt dazu haben werde. — Sie
„mögen inzwiſchen, wenn es ihnen beliebt, hören,
„fuhr ſie fort, was er für ſich ſagen kan, oder was
„für wichtige Dinge er wider mich einzuwenden hat,
„die rauhe Art, wie er mich verlaßen hat, zu ent-
„ſchuldigen.„

„Ich weiß noch nicht,„ antwortete Herr Franz
mit einiger Höflichkeit, „ob ich mich weiter in die Sa-
„che miſchen werde, und es iſt mir ſehr leid, daß
„ich mir desfalls Mühe gemacht habe: weil ſie ihren
„eignen Vortheil ſo wenig überlegen, oder dem Rath
„derer, die ſich für ſie Ueberlegungen anzuſtellen be-
„mühen, ſo wenig folgen wollen. — Kommen ſie,
„kommen ſie,„ ſagte der ältere Herr Thoughtleß;
„ſie ſind beyde zu hitzig: — ich habe das feſte Ver-
„trau-

„trauen, meine Schweſter beſitzt zu viel Einſicht, daß „ſie einen kleinen Eigenſinn ihre wahre Glückſeligkeit „hindern laſſen ſollte. Daher bitte ich, Franz, laſ„ſen ſie uns itzt von der Sache abbrechen, und ſie ih„rer eignen Betrachtung übergeben.„

Fräulein Eliſabeth antwortete darauf, es wäre nur wenig Ueberlegung nöthig, ſie zu belehren, was ſie thun müßte; und ob ſie gleich nicht zulaſſen könnte, daß ſie allezeit in einem Gängelbande gehalten würde: ſo würde doch die Liebe und Ehrerbietung, welche ſie gegen ihre Brüder hegte, ihr niemals erlauben, etwas ohne ihre Genehmhaltung zu thun. Uebrigens gieng bey dieſem Beſuche nichts wichtiges mehr unter ihnen vor: allein das, was geſagt war, war hinlänglich, die Gemüther von ihnen allen, nachdem ſie von einander gegangen waren, zu beſchäftigen.

Das III. Capitel.

Hat etwas mehr von Geſchäften in ſich, als das vorhergehende.

Das Fräulein Eliſabeth war ſich zwar der Verdienſte des Herrn Trueworths ſehr wohl bewußt, und auch eben ſo gut von der Freundſchaft ihres Bruders Franz gegen ihn überzeugt, ſie hatte auch daher gar nicht gezweifelt, daß dieſer junge Hr. wenn er ankäme, wegen der wenigen Achtung, welche ſie gegen ſeine Empfehlung oder gegen die Vortheile der Partey, die er vorgeſchlagen, bewieſen hatte, eine

ſcharfe

ſcharfe Unterredung mit ihr halten würde: dennoch aber erwartete ſie nicht, daß das Vergnügen von ihrer erſten Zuſammenkunft durch einen ſolchen Unwillen, als er ihr bey der Gelegenheit bezeugt zu haben ſchien, vergällt werden ſollte.

Sie merkte leicht, daß die beyden Brüder mit einander zu Rathe gegangen waren, ehe ſie zu ihr kamen, wie ſie ſich gegen ſie verhalten wollten: und dieſes ſahe ſie als einen Beweis an, daß ſie ſich ein Anſehen, wozu ſie kein Recht hätten, über ſie herauszunehmen gedächten. — „Die Liebe, welche ich für ſie hege,„ ſprach ſie für ſich ſelbſt, „wird es mir allezeit zu einem „Vergnügen machen, mich ihnen gefällig zu bezeigen „und alles zu thun, was ſie von mir verlangen: al„lein ſie betrügen ſich gänzlich, wo ſie ſich einbilden, „das es in ihrer Gewalt ſteht, mich durch Furcht zur „Erfüllung ihrer Befehle zu bringen.„

„Jedoch,„ rief ſie wieder, „was können ſie an„ders; als meine Glückſeligkeit und meinen Vortheil, „zur Abſicht haben, wenn ſie mich unter ihrer Leitung „zu haben wünſchen? — Der arme Franz hat mir „Proben gegeben, daß ich ihm ſehr werth bin: und „ich glaube, meinem Bruder Thoughtleß fehlt es auch „nicht an Zuneigung gegen mich. Warum ſollte ich „denn den Rath zweener Freunde, deren Aufrichtig„keit unmöglich verdächtig ſeyn kan, verwerfen? — „Sie kennen ihr Geſchlecht und die Gefahr, der das „unſrige durch die Kunſtgriffe niederträchtig liſtiger „Mannsperſonen ausgeſetzt wird. — Ich bin einige„mal mit genauer Noth davon gekommen, daran muß „ich billig allezeit gedenken; und es kan wohl hinläng„lich ſeyn, mich zu bewegen, daß ich mich vor der„

„gleichen häßlichen Zufällen künftig in Acht nehme: „— Wie nahe bin ich einem ewigen Verderben ge„weſen: Weil ich die Warnung, die mir Herr True„worth gab, verachtete!„

Wie dieſe Betrachtung ihr verſchiedne Stücke von ihrem Verhalten gegen dieſen Herrn, in die Gedanken brachte: ſo konnte ſie nicht umhin, ſeine Aufführung zu billigen, und die ihrige zu verdammen. — „Ich bin „gewiß übel mit ihm umgegangen,„ fuhr ſie für ſich mit einem Seufzer fort: „und ſollte er wieder zurück„kehren, und das vergangene vergeben; ſo denke ich, „müßte ich ſeine Liebe aus Dankbarkeit belohnen.„

In der nachſinnenden Gemüthsfaßung war ſie noch: als ihr Bedienter anſagte, daß Fr. Modely da geweſen, um ihr aufzuwarten, weil ſie aber gehört, daß ihre Brüder ſie beſuchten, wieder weggegangen wäre und geſagt hätte, ſie wollte wiederkommen, itzt wäre ſie wirklich da, und verlangte mit ihr zu ſprechen.

Das Fräulein Eliſabeth fing in dem Augenblick eben an, eine gewiſſe Art des Vergnügens in der Vorſtellung, daß Hr. Trueworth ſich von neuem um ſie bewerben würde, zu fühlen und war ein wenig verdrießlich, daß ſie darinne geſtöret ward. — Sie befahl inzwiſchen doch, die Frau ſollte hinaufkommen. „Nun Fr. Modely;„ ſagte ſie, ſo bald als ſie dieſelbe hereintreten ſahe, „was haben ſie mir itzt für „Zeug gebracht?„

„O! reizendes Fräulein Eliſabeth,„ antwortete dieſelbe, „ſie feine und reiche Frauenzimmer denken, „daß ſie mit den Mannsperſonen alles machen kön„nen: der arme Herr Friedrich wird ſich das Herz „brechen,

„brechen, oder verrückt werden, das iſt gewiß, wo „ſie ihm auf dieſen Brief nicht eine günſtige Antwort „ſchicken.„ Mit denen Worten überreichte ſie dem Fräulein Eliſabeth einen Brief, den ſie mit einem gleichgültigen Weſen erbrach. Der Innhalt beſtand aus den folgenden hochfliegenden Zeilen.

„Der Schönſten von allen Schönheiten, dem über-
„vortrefflichen Fräulein Eliſabeth Thoughtleß
„gehorſamſt zu überreichen.

„Anbetungswürdige Schöne.

„Ich bin von Grund der Seele gekränkt; da ich „höre, daß Sie einen Anlaß zur Betrübniß haben: „allein ich bin ganz gewiß, daß ich einen weit tödtli„chern Streich ausſtehe, indem ich Ihrer göttlichen „Gegenwart beraubt werde, als Ihnen irgend ein „Verluſt, den Sie gelitten haben, verſetzen kan. — „Ich werde von dem Feuer meiner Liebe verzehret. — „Ich habe weder Ruhe noch Nahrung genoſſen: ſeit„dem ich Sie zum erſten mal ſahe. — Ich habe bloß „von der Vorſtellung ihrer Reizungen gelebt. — O „nähren Sie mich mit dem wirklichen Weſen ſelbſt! — „Verbergen Sie mich in ihrem Buſen von dem See„lenfeind, der Verzweifelung, die mich eben zu ergrei„fen bereit iſt.„

„Die Leidenſchaft, welche mich für Sie eingenom„men hat, iſt nicht ſo, wie bey andern Menſchen. — „Ich kan auf die verdrießlichen Weitläuftigkeiten der „Bewerbung nicht warten. — Es iſt für mich kein „Mittel zwiſchen dem Tode und dem Genuß von Ih„nen; — dem Kreiſe ihrer Armen oder einem eiskal„ten Grabtuche: — das eine oder das andere muß

„in

„in ſehr kurzer Zeit mein Theil ſeyn. — Allein ich „ſetze mein Vertrauen auf den Himmel Ihrer Güte, „und hoffe, Sie werden mir erlauben, vor ihnen die „Fülle meiner Seele auszuſchütten, — mich in dem „Sonnenſchein Ihres freundlichen Lächelns zu wär„men, und wenigſtens zu verſuchen, ob kein Funke „von der verliebten Flamme, die mich verbrennet, „auf Sie geſchoßen iſt und Sie zu ſanften Wünſchen „entzündet hat.„

„O! hätte der geringſte Theil von meinem unge„dultigen Feuer durch eine geheime Sympathie ihre „Bruſt glücklich erreicht: ſo wäre niemals ein Paar „ſo übernatürlich beglückt geweſen; als wir ſeyn wür„den. — Der Gedanke iſt Entzückung! — Entzü„ckung, die für Worte zu groß, — für eine Be„ſchreibung zu mächtig iſt. — Ich muß daher alle „fernere Bemühungen, Sie zu überzeugen, einige we„nige Stunden verſchieben, — Bis dahin verbleibe ich, „in dem ergötzungsvollen Bilde verſchlungen,

„Theureſte Quinteßenz der Freude,
„Ihr ergebenſter,
„gehorſamſter
„und bis zur Anbetung unterthänigſter
„Knecht,
„F. Fineer.

So ernſthaft auch eben die Gemüthsfaßung des Fräulein Eliſabeths war: ſo konnte ſie doch dieſen Brief nicht leſen, ohne in einen heftigen Anfall von Gelächter auszubrechen. Jedoch ſie faßte ſich bald wieder und ſagte zu der Fr. Modely: „Wenn ich den „Verfaßer dieſes Briefes nicht geſehen hätte: ſo wür-

„de

„de ich gedacht haben, daß er mir von einem Schul-
„knaben zugeſchickt würde und der erſte Verſuch wäre,
„eine Leidenſchaft zu beſchreiben, von der er ſchwa-
„tzen gehört hätte, und die er gern das Anſehen ha-
„ben wollte, fühlen zu können. — Allein gewiß,
„fuhr ſie fort, er muß entweder verrückt oder auf die
„unverſchämteſte Art eitel ſeyn, daß er mir ſo ſchreibt,
„als wenn er ſich einbildete, daß ich in ihn verliebt
„wäre, und ihn, ſo bald er nur den erſten Antrag
„thäte, würde haben wollen.„

„Ach! wertheſte Madame,„ ſprach Fr. Modely,
„erwägen ſie, daß ein junger Herr von zehn tauſend
„Pfund jährlicher Einkünfte, von noch einmal ſo viel
„in der Hoffnung, und von der Anwartſchaft eine
„Pairſtelle zu erben, im Stande iſt, zu gedenken, daß
„er eine jede Perſon haben könne? — Thut er das:
„ſo mag er ſich betrogen finden, antwortete das Fräu-
lein Eliſabeth auf eine ſtolze Art. Darauf aber nahm
ſie in eben dem Athem eine ſanftere Stimme an und
rief: „Allein iſt ſie dann gewiß, daß er ſo viel hat?
„— Gewiß Madame,„ verſetzte Fr. Modely: „ja
„ſo gewiß, als ich das Leben habe; — ich habe es
„wohl von zwanzig Leuten gehört. — Sie ſagen, er
„hat ein Haus auf dem Lande, das ſo groß iſt, als
„eine Stadt, und über funfzig Bedienten in demſel-
„ben. — Aber er iſt erſt eben nach Londen gekom-
„men und hat noch nicht Zeit gehabt, ſich auszurüſten:
„allein er hat die feineſte Kutſche und die artigſte Chai-
„ſe, die ſie jemals geſehen haben mögen, beſtellt; —
„alles in einem neuen Geſchmack und vollkommen fran-
„zöſiſch. — Sie ſind ſchon ganz fertig; alles außer
„der Mahlerey; und die ſoll nur ſo lange ausgeſetzt
„blei-

„bleiben, bis er weiß, ob er ihr Wappen darauf ſe-
„tzen darf oder nicht.„

„Behüte mich der Himmel!„ rief das Fräulein Eli-
ſabeth, gedenkt er mich in der Zeit, da man eine Kut-
„ſche bemahlt, zu gewinnen? — Ja ich weiß nicht,„
antwortete Fr. Modely: „allein ich glaube, mit einer
„ſolchen Partey iſt nicht zu ſpielen. — Er iſt heftig
„in ſie verliebt, das iſt gewiß: — er verlangt nicht
„einen Pfennig von ihrem Vermögen, und will ihnen
„doch nichts deſto weniger, wenn ſie es verlangen,
„ſein ganzes Gut in der Eheſtiftung ausmachen.„

Das Fräulein Eliſabeth gab keine Antwort darauf,
ſondern hielte eine beträchtliche Zeit inne und ſchien
gleichſam in tiefen Gedanken. Endlich kam ſie aus
denſelben heraus und ſagte: „Er iſt für ein ſolches
„Eilen: — ich habe ihn nicht mehr als einmal ge-
„ſehen, und weiß kaum, was er für eine Art von
„Menſchen iſt; — wie kan ich davon ſagen, ob ich
„mich jemals werde überwinden können, ihn zu leiden
„oder nicht.„

„Sie können ihm doch inzwiſchen die Erlaubniß
„geben, ihnen aufzuwarten,„ rief die andere —
Hier ſchwieg das Fräulein Eliſabeth wieder einige Au-
genblicke ſtille. Da aber Fr. Modely ihr Anſuchen
wiederholte und es mit einigen Gründen beſtärkte: ſo
antwortete ſie: „Wohl dann, ich werde dieſen Nach-
„mittag nicht in die Kirche gehen, und will ihn ſehen,
„wenn er kömmt: allein, liebe Modely, laſſe ſie ihn
„ſich auf die Erlaubniß, welche ich ihm gebe, nichts
„herausnehmen; — ſage ſie ihm, ſie hätte alle Mü-
„he von der Welt gehabt, mich dazu zu bewegen;
„denn, nach meinen Gedanken, hoffet er ſchon zu

„viel und fürchtet zu wenig, für einen ſo gewaltig „verliebten Menſchen.„ — Fr. Modely verſicherte ſie hierauf, daß ſie ſich auf ihre gute Art, es einzurichten, verlaſſen könnte, und nahm, mit vollkommener Zufriedenheit über den glücklichen Fortgang ihrer Unterhandlung, Abſchied.

Wir ſehen oft, daß die Liebe zur Hoheit und Gröſſe über Perſonen von den reifeſten Jahren und Erkenntniß die Oberhand behält. — Was für ſtrafbare Umwege haben nicht manche Menſchen genommen, ſie zu erlangen, ſelbſt unter Menſchen, die für die weiſeſten und ehrlichſten ihrer Zeit gehalten ſind? Wenn einmal ein Ehrentitel, ein Stück von einem Bande über die Schultern, oder ein anderes leeres Siegszeichen von der Gunſt eines Hofes ausgehangen iſt: wie hat ſich ihre Tugend gedrehet und der Verſuchung ergeben? — Es iſt daher nicht zu verwundern, daß ein junges Herz, welches von dem betrüglichen Schein des äußerlichen Anſehens noch keine Erfahrung hatte, ſich durch den Flitterglanz blenden laſſen ſollte. — Die gute Einſicht des Fräulein Eliſabeths zeigte ihr, daß dieſer letzte Triumph ihrer Reizungen ein eitler, läppiſcher, gezwungener Haſenfuß war: allein dieſer Haſenfuß hatte ein ungeheures Vermögen und die bezaubernden Vorſtellungen, was ſie für eine anſehnliche Perſon ſpielen würde, wenn ſie in dem Beſitz deſſelben wäre, überwogen in manchen Augenblicken die Verachtung, welche ſie wider des Eigenthümers Perſon und Verſtand hegte.

Der Schimmer der Pracht und eines ſtaatlichen Aufzuges, und das Vergnügen, daß ſie es in ihrer Gewalt haben würde, über Perſonen von gleichem

Range

Range die Oberhand zu nehmen, und es denen von höherem Stande gleich zu thun, hatte gewiß ſehr mächtige Reizungen für ſie: dabey aber war doch in ihrer natürlichen Gemüthsart eine gewiſſe feine Regung, die nicht zulaſſen wollte, daß das Verlangen, jene Vorzüge zu erreichen, gänzlich die Oberherrſchaft behielte. Die Gedanken, einem Manne, für den ſie unmöglich weder Liebe noch Hochachtung hegen konnte, aufgeopfert zu werden, und aus Pflicht und Schuldigkeit dasjenige, wovor ſie nach ihrer Neigung ein Schauder überfiel, einzuräumen genöthigt zu ſeyn, überzogen alle das aufſteigende Feuer des Stolzes und Ehrgeizes in ihrer Seele mit einem plötzlichen Dampf und überzeugten ſie, daß Hoheit und Größe auf Koſten der Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths zu theuer erkauft ſeyn würden.

Kurz, ſie überlegte dieſe Dinge ſo lang, daß ſie aller Ueberlegung müde ward. Alſo beſchloß ſie, die Sache ruhen zu laſſen, ſich nicht weiter Mühe zu machen, dem Glück die Beſtimmung ihres Schickſals anheim zu ſtellen und mit allen ihren Liebhabern, ſo wie ſie bisher gethan hatte, nur als mit einem bloßen Zeitvertreib umzugehen.

Nun fing ſie an, ſich mit den Gedanken zu vergnügen, wie ſich Herr Munden, den ſie auf den Abend erwartete, bey dem Anblick eines neuen Mitbewerbers verhalten und wie Herr Friedrich Fineer die Gegenwart eines Menſchen, von dem ſie ihm zu zeigen willens war, daß er einerley Anſprüche mit ihm hätte, ertragen würde. Allein ob es ſich gleich ſo traf, daß ihr dieſe Erwartung fehl ſchlug: ſo fehlte es ihr doch nicht an anderer hinlänglicher Gelegenheit, ſich zu beluſtigen.

Herr Friedrich kam gar bald nach dem Mittagseſſen, die Ungedult ſeiner Liebe zu zeigen. — Sie empfing ihn mit einem ſo ernſthaften Weſen, als ſie nach aller Möglichkeit nur annehmen konnte: aber es war nicht in ihrer Gewalt, und würde eben ſo wenig in irgend eines andern Gewalt geweſen ſeyn, das Weſen lange zu behalten. Seine Unterredung war ziemlich von einerley Schlage, mit ſeinen Briefen und ſeine Handlungen wohl gar noch ausſchweifender.

Niemals iſt ein ſolcher Orlando Furioſo in der Liebe geweſen. — Wie er ſich zuerſt näherte; hatte er in der That die Kühnheit, eine von ihren Händen zu ergreifen und ſie an ſeinen Mund zu legen! nachher aber ſagte er alles auf ſeinen Knien. — Er warf ſich vor ihr auf den Teppich, umfaßte ihre Füſſe und küßte ihre Schuhe einen um den andern mit eben der Heftigkeit, als er ihre Lippen hätte küſſen können. Pfeile! — Flammen! — Unſterbliche Freude! — Tod! — Verzweifelung! — Himmel! — Hölle! ewiges Wehe und alle Beynamen in dem ganzen Wörterbuch von Cupidens Legenden waren der Anfang und das Ende von einem jeden Satze in ſeinem Geſpräche. — Dieſe Art, ſie zu unterhalten, war ſo ausserordentlich, und ihr ſo neu, daß ſie ſich nicht enthalten konnte, dieſelbe bisweilen mit einem Lächeln zu erwiedern, welches, Trotz ihrer Bemühungen, ein ernſthaftes Bezeigen beyzubehalten, über ihr ganzes Weſen eine Munterkeit ausbreitete.

Diejenigen, welche dem Herrn Friedrich hinterbracht hatten, daß es ein Mittel wäre, dieſem Fräulein zu gefallen, wenn man ihrer Eitelkeit ſchmeichelte, wußten entweder nicht oder hatten es vergeſſen ihm

zu ſagen, daß ſie eben ſo viel Einſicht und Verſtand, als Eitelkeit, beſäße. Daher ſahe er aus Irrthum die Veränderung in ihren Blicken für ein Zeichen an, daß ihr die Art ſeines Betragens ungemein wohl gefiel. Er ſpielte deswegen die Rolle von ſeinen albernen Poſſen einmal über das andere durch, und empfand in der Wiederholung derſelben eben ſo viel geheimen Stolz, als ein berühmter Sänger auf der Schaubühne, wenn er der Stimme eines Ancora gehorchet.

Es iſt gleichwohl wahrſcheinlich, daß er lange genug damit fortgefahren haben möchte, das Fräulein Eliſabeth ſo verdrießlich zu machen, daß ſie getrieben wäre, ihm ein überzeugendes Merkmal zu geben, daß das luſtige Weſen, welches er an ihr wahrgenommen, vielmehr eine Verſpottung als ein Wohlgefallen zum Grunde hätte: wenn nicht, da der Gottesdienſt zu Ende war, einige Frauenzimmer, indem ſie aus der Kirche kamen, bey ihr angeſprochen hätten, einen Beſuch abzuſtatten. — Der Schall von einer Geſellſchaft, welche die Treppen hinan kam, nöthigte ihn mitten in einem Miſchmaſch von Unſinn, den er ſonder Zweifel für etwas ſehr feines hielte, abzubrechen. Er nahm ſeinen Abſchied ein wenig übereilt, und gab ihr zu verſtehen, die Leidenſchaft, wovon er angeflammt würde, wäre zu heftig, daß ſie ſich in den Schranken, welche ſie vor Zeugen erwarten möchte, halten laſſen ſollte, er wollte ihr aber des nächſtfolgenden Tages ſeine Aufwartung machen, und hoffete, daß ſie alsdann mehr Freyheit haben würde ſeine Gelübde anzunehmen.

So bald ſie nun von dem Zwange, den ihr der Wohlſtand, und die Ehrerbietung, welche ſie ſeinem

Stande ſchuldig zu ſeyn glaubte, aufgelegt hatten, völlig befreyet war: brach ihre natürliche Munterkeit mit gedoppelter Stärke aus. — Herr Munden der bald darauf hinein kam, fühlte die Wirkung davon. Er genoß in der That eines Vortheils, den er ſich nicht träumen ließ. Die ungereimte Unterredung eines Nebenbuhlers, von dem er bisher noch nichts wußte; machte, daß alles, was er ſagte, itzt in den Ohren ſeiner Gebieterin weit angenehmer, als jemals, klang. In dieſem überaus guten Sinne entſchuldigte ſie nicht allein das Bezeigen, das ihm in der Fr. Modely Hauſe von ihr widerfahren war, auf eine artige Weiſe: eine Sache, die ſie niemals gegen irgend einen von ihren Liebhabern zu thun gewürdigt hatte; ſondern lud ihn auch ein, ſie zu einem Baurentanze, wobey ſie des folgenden Abends eine Perſon abzugeben verſprochen hatte, zu begleiten.

Das IV. Capitel.

Könnte eben ſo gut ausgelaſſen als geleſen werden: wenn nicht einige wenige Umſtände es nöthig machten.

Das Fräulein Eliſabeth, ſollte man gedenken, hatte itzt Stoff genug, wegen dieſer beyden Liebhaber, ihre Betrachtungen anzuwenden. Beyde hielten ſie itzt feſt belagert; und keinen von beyden wollte ſie gern gänzlich fahren laſſen: jedoch befand ſie, daß ſie es klug machen müßte, um ſowohl den einen als den andern zu behal-

LB Coburg

behalten. — Herr Munden fing an, ungeduldig zu werden, daß er bey ſeiner langen Bewerbung ſo wenig von ihrer Zuneigung gewonnen hatte: und Herr Friedrich Fineer wollte an der andern Seite die Sachen auf einmal zum Schluße bringen. Sie empfing auch jeden Tag wie im Vorbeygehen noch von vielen andern Liebesanträge, welche zwar weder von denen, die ſie thaten, im Ernſt gemeint waren, noch von ihr ſo aufgenommen wurden, dennoch aber gelegentlich das Leere in ihrem Gemüthe auszufüllen dienten. Bey dem allen war gleichwohl weder die Liebe, noch der verliebte Umgang, noch irgend ein anderer Zeitvertreib ſtark genug, das Angedenken des Herrn Trueworths gänzlich aus ihrem Kopfe zu vertreiben: welches zeigt, daß einem Frauenzimmer von Einſicht eine Mannsperſon, die wahre Verdienſte beſitzt, niemals vollkommen gleichgültig ſeyn kan, wenn er gleich nicht geliebet wird.

Allein ſie war um dieſe Zeit wegen eben des Hrn. mehr als ordentlich unruhig. Sie zweifelte nicht, ihr Bruder Franz würde über die Urſache, warum er ſeine Beſuche bey ihr unterlaſſen hatte, eine weitläuftige Unterhandlung entweder ſchon gehalten haben oder in kurzem halten, und ſie konnte ſich nicht entbrechen, des Ausganges wegen einiges Herzklopfen zu fühlen. Denn ob ſie gleich ſeine Liebe zu belohnen nicht entſchloſſen war: ſo wünſchte ſie doch ernſtlich, daß er es ferner verlangen ſollte, und ſie noch beſtändig über ein Herz, das ſie allezeit als den ſchätzbareſten Preis von allen, die ihre Schönheit jemals gewonnen hatte, ihre vorige Herrſchaft behalten möchte.

So unbillig, und in der That ungerecht, war ſie in Liebesſachen. In allen übrigen war ſie leutſelig, gütig und liebreich: allein hier war ſie, ſo gar bis zur Raubſucht, begierig, alles anzunehmen; ohne irgend eine Abſicht das geringſte zu erwiedern. — Kurz, die Zeit war noch nicht gekommen, da ſie im Stande ſeyn ſollte, ſelbſt durch das, worauf ſie ſtolz war, wenn ſie es andern einflößen konnte, gerühret zu werden.

Ob ſie gleich nicht lieben konnte, ſo war es ihr doch angenehm, geliebt zu werden. Keine Mannsperſon, ſie mochte auch ſeyn, von welchem Range oder von welchen Umſtänden ſie wollte, konnte ſie dadurch beleidigen, daß er ſich für ihren Bewunderer erklärte. So ſehr ſie den Herrn Friedrich Fineer wegen ſeiner romanenmäßigen Art, die Liebe, welche er für ſie bekannte, auszudrücken, verachtete: ſo würde es doch, wenn ſie ihn aus der Anzahl ihres Gefolges von Gefangenen vermißt hätte, für ſie eine wenig geringere Kränkung geweſen ſeyn, als für ein anderes Frauenzimmer der Verluſt eines Lieblings unter ihren Anbetern geweſen ſeyn möchte.

Dieſer Verliebte aller Verliebten wollte inzwiſchen die Flamme, welche er ſich in ihr angezündet zu haben ſchmeichelte, nicht kalt werden laſſen: und weil ihn der Ehrgeiz trieb, ſeine Gaben ſowohl in gebundener als ungebundener Schreibart zu zeigen: ſo ſchickte er ihr des Morgens den folgenden Brief zu.

An

„An die leuchtende Göttin meiner Seele, das anbe-
„tenswürdige Fräulein Eliſabeth Thoughtleß.

„Göttliche Quelle der Freude.

„Um Ihnen zu zeigen, wie ich meine Stunden in „der Abweſenheit von Ihnen zubringe, und zugleich „den Zuſtand eines Liebhabers, der durch Zweifel und „Ungewißheit gefoltert, und wechſelsweiſe von Hoff-„nung und Furcht getrieben wird, vorzuſtellen, neh-„me ich mir die Freyheit, Ihnen das eingeſchloſſene „Gedicht zuzuſchreiben, und bitte gehorſamſt, es ſo „anzunehmen, wie es gemeint iſt, nämlich als einen „Zoll meines ſchuldigen Eifers, — als ein demüthi-„ges Opfer, welches vor dem Heiligthum Ihrer überall „glorreichen Schönheit dargebracht wird,

„Liebenswürdige Befehlshaberin
„meines Herzens,
„von
„Ihrem ewig geweiheten und nicht weni-
„ger getreuen Sklaven,
F. Fineer.

„Ein wahres Bild von meinem Herzen in den ver-
„ſchiedenen Stufen ſeiner Anbetung.

Ein Gedicht,
welches dem niemals genung vergötterten Fräulein
Eliſabeth Thoughtleß.
unterthänigſt zugeſchrieben iſt.

„Wenn mich ein Schauder erſt vom halben Schlaf
erweckt:
„So fühl ich, wie mein Herz ein kraftlos Pochen
ſchreckt,
„Und wie ein Nebeldampf um mein Gemüthe ſchwebet,
„Aus dem Ihr Name ſich, wie Sonnenſchein,
erhebet.

„Will ich vom Schattenwerk zu Ihnen ſelber fliehn,
„Um durch mein durſtigs Aug Entzückung einzuziehn:
„Muß jeder Augenkreis auf Sie mit Brennen ſchauen,
„Und darf der großen Luſt nicht ohne Zittern trauen.
„Von Haupt zu Fuß iſt hier Ihr Himmel durchzugehn
„Und ſeine Milchſtraß iſt verblendend anzuſehn.
„Dann endlich reden Sie: ich höre, ſtarr von Flammen,
„Und meine Seele zieht ſich in mein Ohr zuſammen.

„Wenn aber mich Ihr Reiz unwiderſtehlich dringt,
„Und Ihre ſanfte Hand erkühnt zu drücken zwingt:
„So führt der Adern Strom Entzückung zu dem Herzen
„Und jeder Pulsſchlag pocht von angenehmen Schmerzen.

„Gern ſchlüg ich ſehnſuchtsvoll den Arm um Sie herum,
„Gern faßt ich außer mir des Reizes Flammem um;
„O dann! — vergebner Wunſch! möcht ich mich ſelbſt verdrängen,
„Um alles, was ich bin, mit Ihnen zu vermengen.
„Gern gieng ich einverleibt in Ihre Schönheit ein,
„Wie Feuer ſich vereint, mit ihr ein Glanz zu ſeyn.
„Verſunken in der Luſt möcht ich zerſtäubt verderben,
„Ganz Sie ſeyn und für mich mit Leib und Seele ſterben.
„Die Zeichen merken Sie und machen dann den Schluß,

„Wie

„Wie ſehr vor ſcharfer Quaal das Herz dem bluten muß,
„Der,
„Heller Schönheitsglanz,
„aus Liebe ſich verzehret
„Und hoffend, — fürchtend, — matt —
„Sie wie die Gottheit ehret.
F. Fineer.

„N. S. Ich gedenke um fünfe dieſen Nachmittag „zu den Füſſen meines anbetungswürdigen Fräu„leins zu fliegen: ich bitte, beſchneiden Sie „meiner Ihnen geheiligten Ergebenheit nicht „durch ein Verbot, mich Ihnen zu nähern, „die Flügel.„

Wie angenehm iſt einem eitlen Gemüthe auch ſogar das niedrigſte Zeugniß der Bewunderung! Ward gleich das Fräulein Eliſabeth nicht durch die Zierlichkeit dieſes Gedichts, das ihr zu einem Opfer dargebracht war, gerühret; ſo gefiel ihr doch die Mühe, die er gehabt hatte, es zuſammen zu ſetzen, ſehr wohl. Nach dem Sinne, worinne ſie damals war, hätte ſie vielleicht das mühſame Werk ſeines Gehirns durch Geſtattung einer Gelegenheit, ihre Schuhe noch einmal zu küſſen, belohnt: allein ſie erwartete eben um die von ihm genannte Stunde ihren Bruder Franz mit einer Nachricht von dem Herrn Trueworth und hatte ſich anheiſchig gemacht, den Abend, wie ſchon gemeldet iſt, außerhalb Hauſes zuzubringen.

Sie ſchickte ihm inzwiſchen doch durch dem Bedienten, der den Brief brachte, eine ſehr höfliche Botſchaft zurück. Sie ließ denſelben hinauf in ihr Speiſezimmer kommen, und trug ihm mit vieler Freundlichkeit auf, ſeinem Herrn zu ſagen, daß ſie gezwungen wäre,

den ganzen Tag mit einigen Verwandten, welche eben nach Londen gekommen, zuzubringen, und ihn daher bäte, die Ehre, die er ihr zugedacht hätte, bis auf eine andere Zeit zu verſchieben.

Herr Franz Thougthleß ſprach wirklich bey ihr an, wie ſie ſich vorgeſtellt hatte. Er war in des Herrn Trueworths Wohnung geweſen: allein es traf ſich ſo, daß dieſer Herr nicht zu Hauſe war, als er hingieng, und itzt mußte er in Geſchäften wegen der Officierſtelle, die er kaufen wollte, mit ſeinem Bruder gehen. Alſo konnte er nicht lange genug bey ihr bleiben, um ſich in irgend ein Geſpräch von Wichtigkeit einzulaſſen.

Das Fräulein Eliſabeth hatte itzt zwo volle Stunden müßig, nachdem ihr Bruder ſie verließ, bis auf die Zeit, da ſie den Herrn Munden beſtellt hatte, ſie zu dem Baurentanz zu führen. Weil ſie nun eine gute Weile her das Fräulein Mabel nicht geſehen, und gehört hatte, daß dieſes Frauenzimmer verſchiedene Beſuche, wenn ſie nicht zu Hauſe geweſen war, bey ihr gegeben: ſo gedachte ſie die gegenwärtige Gelegenheit, da ſie nichts zu thun hatte, zu ergreifen, und einen Theil der Schuld, die ihr die Höflichkeit gegen ihre Freundin auflegte, abzutragen. Dem zufolge fuhr ſie in einer Miethkutſche aus: es begegnete ihr aber unter Weges ein Zufall, der nicht allein ihre Abſichten zernichtete, ſondern auch ihren aufgeweckten Sinn mit einem ſeltſamen Nebel umzog.

Indem ſie ziemlich ſtark durch eine enge Gaſſe fuhren: ſtieß die Kutſche eines Herrn völlig mit ſolcher Gewalt wider ſie an, daß beyde einen ſehr heftigen Stoß bekamen, die Räder durch einander gehemmet

wurden

wurden und die Kutſcher nicht ohne einige Schwierigkeit und ohne den Beyſtand verſchiedner Leute, die aus ihren Läden und Häuſern, wie ſie ſahen, was vorfiel, herausliefen, im Stande waren, ihre Pferde aufzuhalten. Wären ſie fortgegangen: ſo hätten beyde Kutſchen unvermeidlich in Stücken zerſpringen müſſen. — Es waren zween Herren in dem Wagen, welche alſobald herausſprangen. — Dem Fräulein Eliſabeth, die ein Gekreiſche that und beynahe bis zum Tode erſchrack, half auch ein ſehr höflicher Handelsmann, vor deſſen Thüre der Zufall ſich begab, aus der Kutſche. — Er führte ſie in ſeinen Laden und ließ ſie ſich ſetzen: da unterdeſſen ſeine Frau hinlief, ein Glas voll Waſſer und einige Herſchhorntropfen zu holen.

Ihr außerordentlicher Schrecken hatte ſie gehindert, wahrzunehmen, wer in der Kutſche war, oder ob irgend jemand darinne ſaß. Als aber die Herren queer über die Gaſſe gegangen und in eben denſelben Laden gekommen waren: erkannte ſie alſobald, daß der eine Herr Baſil Loveit und der andere Herr Trueworth war. Ihre Beſtürzung bey dem Anblick des letztern war ſo groß, daß ſie zu einer ſcherzhaften Spötterey Gelegenheit gegeben haben würde, wenn ſie nicht durch diejenige, welche ſie vorher gelitten hatte, bedeckt worden wäre. Herr Baſil näherte ſich ihr mit einer ehrerbietigen Beugung und entſchuldigte den Fehler, den ſein Kutſcher begangen hatte, daß er nicht ausgewichen, da ein Frauenzimmer in dem Wagen war, auf eine artige Weiſe. Sie antwortete darauf mit vieler Beſcheidenheit, daß da, wo keine Abſicht zu beleidigen geweſen wäre, kein Fehler ſtatt haben könnte.

könnte. Hierauf kam Herr Trueworth näher und ſagte mit einem ſehr kaltſinnigen und zurückhaltenden Weſen, er hoffete, ſie würde durch den Zufall keinen Schaden bekommen haben.

„Ich glaube, die Gefahr iſt nun vorbey,„ verſetzte ſie, war aber von Herzen gekränkt, da ſie befand, daß er ſie auf eine Art, die von der ihm ſonſt bey ihr gewöhnlichen Weiſe ſo himmelweit unterſchieden war, anredete. — Kaum hatte ſie Standhaftigkeit genug, den Streich, der ihr dadurch verſetzt ward, auszuhalten: allein ſie rief alles, was Stolz und Unwille an die Hand geben konnte, zu Hülfe, um zu verhüten, daß er nicht merkte, wie nahe ihr ſein Bezeigen gienge, und fuhr in einem vollkommen höhniſchen Tone fort: „Ich hätte inzwiſchen nicht ver„muthen können, bey dieſem kleinen Unglücksfalle von „dem Herrn Trueworth einen Troſt zu bekommen. — „Ich glaubte, mein Herr, ſie würden ſchon ſeit einigen „Wochen in den ergötzungsvollen Lauben und der an„muthigen Einſamkeit ihres Landgutes ausgeruhet ha„ben. — Wie ofte habe ich ſie mit Vergnügen dieſe „Zeilen des Hrn. Addiſons ausſprechen hören:

„Bringt mich, ihr Götter! hin, wo Umbria mich labt:
„Wo nicht; verberget mich in Bajens ſanften Hölen.

„Gleichwohl finde ich ſie noch in dieſer unruhigen und „lärmvollen Stadt.„ — Die Worte beſchloß ſie mit einem gezwungenen Lächeln. Hr. Trueworth aber gab nicht Acht darauf, ſondern antwortete mit eben der Ernſthaftigkeit, womit er vorher geredet hatte: „Es war in der That mein Vorſatz, Madame, ſchon

„nach

„nach Oxfordſhire zurück gekehrt zu ſeyn: allein Be„gebenheiten, welche ich damals nicht vorherſehen „konnte, haben mich aufgehalten.„

Indem ſie ſo ſprachen: beſann ſich Hr. Baſil auf das Geſicht des Fräulein Eliſabeths, welches er bisher noch nicht gethan hatte: und rief: “Ich glaube, „Madame, ich habe die Ehre gehabt, ſie ſchon ein„mal zu ſehen,„ — “Ja Hr. Baſil,„ antwortete ſie, weil ſie wohl wußte, daß er, bey dem Fräulein Forword, meynte; „ſie haben mich einmal an einem „Orte geſehen, wo weder ſie, noch ſonſt jemand, „mich jemals wieder ſehen werden: allein ich kannte „damals die Gemüthsbeſchaffenheit und Lebensart der „Perſon, die ich beſuchte, noch nicht.„ Hr. Baſil verſetzte darauf nur, er glaubte es in der That: Hr. Trueworth hingegen fügte alſobald hinzu, auch die vorſichtigſte könnte einmal betrogen werden.

Der Nachdruck, womit er das Wort einmal ausſprach, gab dem Fräulein Eliſabeth zu erkennen, das er den zweyten Fehler, deſſen ſie ſich durch einen Beſuch bey eben der Weibsperſon ſchuldig gemacht, noch im Sinne hatte: allein ſie hatte keine Zeit, anders, als mit einem Blick voller Verachtung und Unwillen, darauf zu antworten; indem der Bediente deß Hrn. Baſils anſagte, das der Wagen wieder frey wäre und keinen Schaden bekommen hätte. Auf die Naricht nahmen die beyden Herren ihren Abſchied, und Hr. Trueworth bezeigte eben ſo viel Gleichgültigkeit, als Hr. Baſil ſelbſt, oder als irgend einer, der nur eine geringe und vorbeygehende Bekanntſchaft mit ihr gehabt hätte, gethan haben würde.

Sie

Sie wollte ſich nicht bereden laſſen, wieder in die Kutſche zu ſteigen: viel weniger konnte ſie daran gedenken, ihren vorgeſetzten Beſuch abzulegen, ſondern bat, daß man ihr eine Sänfte holen ließe, und begab ſich gerades Weges nach Hauſe, um den heftigen Regungen, die leichter zu begreifen als zu beſchreiben ſind, einen freyen Ausbruch zu gönnen.

Das V. Capitel.

Scheint vielmehr zum Unterricht, als zum Vergnügen des Leſers, eingerichtet zu ſeyn.

So hart auch der Streich war, den das Fräulein Eliſabeth in dieſer Unterredung mit dem Herrn Truewoth gelitten hatte: ſo achtete er ſich doch auch dem Glücke nicht ſehr verbunden, daß es ihm dieſelbe eben in den Weg geführt hatte. — Er hatte ſie einmal ſehr heftig geliebt; und ob gleich die Ueberredung von ihrer Unwürdigkeit, die zärtlichen Liebkoſungen eines Frauenzimmers, und die wahren Verdienſte eines andern, alle etwas beygetragen hatten, dieſe Liebe aus ſeiner Bruſt zu vertreiben: ſo war doch, wie eine Wunde, welche ſich erſt kürzlich geſchloſſen hat, bey einem jeden kleinen Zufall wieder von neuem bluten kan, nichts geringers, als der ganze Vorrath von den Vollkommenheiten des ſchönen und klugen Fräuleins Henriette, nöthig, ſein Herz zu verwahren, daß es bey dieſem plötzlichen und unvermutheten Angriff

nicht

nicht von neuem einen Theil ſeiner vorigen Schmerzen fühlte.

Ein Glück war es für ihn, daß ſeine Beurtheilungskraft mit ſeiner gegenwärtigen Neigung einig war, und er ſo unſtreitige Gründe hatte, den Uebergang, den er mit ſeiner Liebe von dem einen Gegenſtande zu dem andern gethan hatte, zu rechtfertigen: ſonſt möchte er vielleicht wieder in eine feurige Leidenſchaft zurückgefallen ſeyn, welche, wofern ſie jemals mit einer wahren Glückſeligkeit verbunden geweſen wäre, doch wenigſtens auf Koſten einer unendlichen Menge von vorhergehenden Unruhen hätte erkauft werden müſſen.

Er war itzt mit der Familie des Hrn. Baſils ungemein bekannt geworden, legte faſt alle Tage daſelbſt Beſuch ab, ward von den beyden Schweſtern wohl aufgenommen, und hatte viele Gelegenheit, die wahre Geſinnung und Gemüthsart des Fräulein Henriette zu erforſchen, welche er ſo befand, als er ſie bey dem Frauenzimmer, das er zu ſeiner Gattin wählen wollte, nach ſeinen höchſten Wünſchen nur begehrt haben konnte. Wenn er die geſetzte Gemüthsart, die Freundlichkeit, die geſchickte und ungezwungene Munterkeit, nebſt einer Miſchung von einer anſtändigen Zurückhaltung, die das junge Fräulein in allen ihren Worten und Handlungen an den Tag legte, mit den eigenſinnigen Veränderungen, dem Stolze und dem flüchtigen Leichtſinn, den er in dem Betragen des Fräulein Eliſabeths beobachtet hatte, verglich: ſo ward ſeine Bewunderung der einen durch ſein Mißfallen an der andern vermehret.

Wie ſehr war es alſo Schade, daß ein junges Frauenzimmer, wie das Fräulein Eliſabeth, welche der Himmel und die Natur ſo zubereitet hatten, daß ſie einen jeden Mann durch den Beſitz von ihr glücklich gemacht hätte, welche ihrer ſchönen Nebenbuhlerin weder an Witz noch Schönheit, noch perſönlichen oder erworbenen Vorzügen etwas nachgab, welche in ihren Neigungen nicht weniger lauter und rein, in ihren Geſinnungen eben ſo edel, in ihrer Gemüthsart eben ſo großmüthig und gütig war, allen Werth von ſo vielen liebenswürdigen Eigenſchaften durch ihre eigne Unbedächtlichkeit zernichten, und aus Liebe zu der leichtfertigen Eitelkeit, eine allgemeine Bewunderung auf ſich zu ziehen, die gerechten Anſprüche auf eine Bewunderung, welche ſie ſonſt von den wenigen würdigen und verſtändigen Mannsperſonen zu fordern berechtigt geweſen wäre, wirklich verſcherzen ſollte!

Herr Trueworth zog ſeine Zuneigung, wie der Leſer leicht bemerkt haben kan, nicht auf einmal von dem erſten Gegenſtande derſelben ab, und wandte ſie auch auf einen zweyten nicht ohne ſehr richtige Bewegungsgründe. Die Leichtſinnigkeit des Fräulein Eliſabeths, und andere Stücke ihrer übeln Aufführung hatten ſchon ſein Herz gar ſehr von ihr entwöhnt, ehe noch die böſen Ränke des Fräulein Flora ſie in ſeinen Gedanken ganz verachtungswürdig gemacht hatten, und er hatte ſich den Schönheiten des Fräulein Henriette nicht eher gänzlich ergeben, als bis er wohl überzeugt war, daß die Vollkommenheiten ihres Gemüths vollkommen hinreichten, die Eroberung, welche ihre Augen gemacht hatten, ſich unfehlbar zu verſichern.

Er erklärte ſich gleichwohl nicht alſobald. Er ſahe, daß die Freundſchaft zwiſchen den beyden Schweſtern einigermaßen eine Hinderniß für ſeine Hoffnung ſeyn würde. Er hatte gehört, daß das Fräulein Henriette verſchiedene vortheilhafte Parteyen bloß deswegen ausgeſchlagen hatte, weil ſie von der Fr. Wellair nicht getrennt ſeyn wollte. Er befand auch, daß Hr. Baſil die Verheyrathung ſeiner Schweſter nicht gar ſehr zu wünſchen ſchiene: ob er gleich nicht errathen konnte, was er für Urſache dazu haben möchte. Daher glaubte er, der einzige wahrſcheinliche Weg, ſeine Wünſche zu erreichen, wäre, daß er ſie ſo lange verborgen hielte, bis er Mittel fände, ſich ſo wohl bey der einen als dem andern ſo weit in Gunſt zu ſetzen, daß ſie gehindert würden, in irgend einem Stücke ſeinen Bemühungen, wodurch er ihre Schweſter zur geneigten Aufnahme ſeiner Bewerbung zu bewegen ſuchen würde, zuwider zu ſeyn.

Der Kunſtgriff hatte alle diejenige Wirkung, um derentwillen er gebraucht wurde. Die Vertraulichkeit, welche er ſeit langer Zeit mit dem Hrn. Baſil angefangen hatte, ward itzt zu einer ſo vollkommenen Freundſchaft, daß er kaum einen Tag vorbey ließ, ohne ihn nach ſeinem Hauſe einzuladen. Die Frau Wellair bezeigte die höchſte Achtung und das gröſte Wohlgefallen gegen ſeinen Umgang und des Fräulein Henriette ſelbſt, welche ſich nicht einbildete, wie wichtig ein jedes Wort von ihrem Munde für ihn war, ſagte von ihm tauſend gefällige Dinge: ſonderlich rief ſie eines Tages, nachdem ſie eine zwoſtimmige Arie mit einander geſungen hatten, gegen ihre Schweſter aus: „Wie oft werden wir uns dieſen Herrn wün-

„ſchen, wenn wir auf das Land kommen, die Haupt„perſon in einer kleinen Oper vorzuſtellen!„

Allein dieſes erwiederte er auf keine andere Weiſe, als wie ein Menſch, der keine weitere Abſicht hat, als nur ſeinen Witz und gute Lebensart gegen Frauenzimmer zu zeigeu, gethan haben würde. Es kam hier in der That ſo viel von ſeiner Glückſeligkeit auf den Ausgang an, daß er billig ſehr vorſichtig verfahren mußte, und es iſt wahrſcheinlich, daß er die Maske der Gleichgültigkeit noch nicht ſo bald, als er that, abzuziehen gewagt haben würde, wenn ihn nicht ein unvermutheter Zufall kühn genug dazu gemacht hätte.

Unter der Anzahl derer, welche die Schweſter des Hrn. Baſils beſuchten, war ein junges Frauenzimmer, das Fräulein Blanchfield. Sie war mit ihnen in einer Stadt gebohren, hatte ſich aber einige Zeit in London aufgehalten, weil eln Onkel geſtorben war, der ihr ein großes Vermögen hinterlaſſen hatte. Sie beſaß viel Lebhaftigkeit und aufgewecktes Weſen, welches ſo wohl ihre Perſon als ihren Umgang ſehr angenehm machte. In den Augen der meiſten Leute war ſie eine Schönheit: allein Hr. Trueworth gab auf ihre Reizungen wenig Acht; ob ſie ſich gleich gegen ihn auf eine ſolche Art bewies, daß es für einen Menſchen von mehrerer Eitelkeit, oder für einen, der von den Vollkommenheiten einer andern Perſon weniger eingenommen geweſen wäre, ſchmeichelnd genug geweſen ſeyn würde.

Durch was für wunderliche Mittel bringt das Glück bisweilen die Dinge, die es ausführen will, zu Stande! Wer hätte gedenken können, daß eben dieſes Frauenzimmer, mit dem Herr Trueworth auf keine

Weiſe

Weiſe eine Verbindung, und nur eine geringe Bekanntſchaft hatte, ſo gar ohne ihr eignes Wiſſen, das glückliche Werkzeug werden ſollte, wodurch das, was er ſelbſt nicht wohl anzufangen wußte, für ihn ausgeführet würde! Gleichwohl fiel es wirklich in dem Erfolg ſo aus: wie der Leſer alſobald ſehen wird.

Da er einmal des Morgens bey dem Hrn. Baſil, als er ſich ankleidete, anſprach: rief dieſer: „O Hr. „Trueworth! es iſt mir lieb, daß ſie mir zuvorgekom„men ſind: denn ich war eben willens, nach ihrer „Wohnung zu gehen. Ich habe ihnen etwas zu er„öffnen, welches ſie, wie ich glaube, ihrer Aufmerk„ſamkeit würdig achten werden. — „Ich ſetze vor„aus,„ antwortete Hr. Trueworth, „daß ſie mir „nichts ſagen würden, was nicht wirklich ſo beſchaf„fen ſeyn ſollte: allein ich bitte, was iſt es?

„Ey ſie haben eine Eroberung gemacht? wie es „ſcheint,„ fing Hr. Baſil wieder an, und können mit Cäſarn ſagen: „Veni, Vidi, Vici, — Ich bitte „ſie, wie haben ſie die verwichene Nacht geſchlafen? „— Hat ihnen ihr Schutzengel, oder ein gütig re„dendes Geſtirn, nicht eine Nachricht von ihrem her„annahenden Glücke gegeben, damit ſie die Glückſe„ligkeit mit Mäßigung annehmen möchten?„ — Hr. Trueworth konnte nicht begreifen, was er meynte; weil er ſich aber einbildete, daß hinter dem Scherze ein Geheimniß ſteckte: ſo erſuchte er ihn, es zu erklären. „Denn,„ ſagte er, „die Glückſeligkeit, wel„che ſie verſprechen, kan nicht zu bald kommen.„

„So werden ſie gedenken,„ antwortete Hr. Baſil, „wenn ich ihnen ſage, daß ein feines Frauenzimmer, „— eine berühmte Trinkgeſundheit, — mit einem

 „Ver-

„Vermögen von zwanzig tauſend Pfund in ihren ei-
„gnen Händen, ſich in ſie verliebt hat.„ — „In
„mich?„ rief Hr. Trueworth: „ſie ſind dieſen Morgen
„luſtig, Herr Baſil.„ — „Nein in Wahrheit, es
„iſt mein Ernſt,„ fing der andere wieder an: „das
„Frauenzimmer, wovon ich rede, iſt das Fräulein
„Blanchfield. — Ich habe ſie ſelbſt ſehr viele artige
„Dinge von ihnen ſagen hören; — als, daß ſie ein
„recht feiner Herr wären; — daß ſie vielen Witz und
„Verſtand hätten, — daß ſie wohl ſängen: — al-
„lein meine Schweſtern erzählen mir, daß, wenn ſie
„mit ihnen alleine iſt, ſie tauſend Fragen ihretwegen
„thut, und kurz von nichts anders redet. — Es
„würde alſo nach dieſer Erzählung eine ſehr geringe
„Bewerbung hinreichend ſeyn, ſie ſo wohl von ihrem
„Vermögen, als ihrer Perſon Meiſter zu machen. —
„Was ſagen ſie?„

„Das ich weder eitel genug bin, es zu glauben,„
antwortete Hr. Trueworth, „noch ehrgeizig genug,
„wirklich etwas dergleichen zu wünſchen.„ — „Wie!„
rief Hr. Baſil mit einiger Verwunderung, „ey! ſie
„wird für eines der ſchönſten Frauenzimmer in London
„gehalten, — hat Witz und ein gutes Herz, — iſt
„von einem guten Hauſe und einem unbefleckten Ru-
„fe. — Dann bedenken ſie ihr Vermögen. — Ich
„weiß zwar wohl, daß ihr Gut ſie darüber hinaus ſetzt,
„auf Vermögen bey einer Frauen zu ſehen: aber ich
„muß ihnen doch ſagen, ein Vermögen iſt eine ſehr
„gute Sache. — Es können Kinder kommen, und
„für die jüngere Zucht muß geſorgt werden.„

„Sie urtheilen in Wahrheit ſehr vernünftig,„
verſetzte Hr. Trueworth: „allein ich bitte ſie, da ſie

„die

„die Vollkommenheiten dieſes Frauenzimmers ſo voll-
„kommen einſehen; wie iſt es dann gekommen, daß
„ſie ſich ſelbſt niemals um ſie beworben haben? —
„— „Ich war nicht verſichert„ ſagte er, daß ich
„ihr ſo wohl gefallen würde, als ſie ihr gefallen: auſ-
„ſerdem, damit ich ihnen das Geheimniß entdecke,
„war mein Herz ſchon vergeben, ehe ich ihr Geſicht je-
„mals ſahe; und mit meiner Perſon würde es itzt auch
„ſchon eben ſo geweſen ſeyn, wenn mir nicht eine un-
„glückliche Hinderniß im Wege wäre.„

„Wie! Hr. Baſil iſt auf eine anſtändige Art ver-
„liebt!„ rief Hr. Trueworth. — „Was kan ich thun,
„Carl,„ antwortete jener: „dem Schickſal iſt nicht
„zu widerſtehen.„ — Ich, der ich durch die Hälfte
„des ſchönen Geſchlechts herumgeſtrichen bin, Vergnü-
„gen zu ſuchen, mich in die Schönheit der einen und
„den Witz der andern verliebt, und ihre Reizungen
„wechſelsweiſe bewundert habe, habe endlich eine Per-
„ſon gefunden, in welcher alles, was ich an einem
„Frauenzimmer wünſchen könnte, begriffen iſt, und
„an welche ich unauflöslich gebunden bin, ſo gar,
„daß ich eine Veränderung für eine Unmöglichkeit
„halte.„

„Darf mir der Name dieſer bewundernswürdigen
„Perſon,„ ſprach Hr. Trueworth, „und was ihre
„Glückſeligkeit hindere, anvertrauet werden? — „Sie
„ſollen alles wiſſen,„ antwortete Hr. Baſil: — „zu-
„förderſt heißt ſie Fräulein Mabel.„ —“Wie! Fräu-
„lein Mabel aus der Buryſtraße?„ rief Hr. Trueworth
geſchwinde. — „Eben die,„ verſetzte Hr. Baſil: —
„ſie kennen ſie alſo?„ — „Ich habe ſie in Geſell-
„ſchaft eines Frauenzimmers, das ich vor einiger Zeit

 „beſuchte,

„beſuchte, geſehen,„ ſagte Hr. Trueworth, „und „ich glaube, ſie iſt in der That das Urbild von dem „liebenswürdigen Gemälde, das ſie entworfen haben.„

„Es iſt mir doch eine Freude, daß ſie meine Wahl „billigen,„ ſagte Hr. Baſil: „allein ihr Vater iſt oh„ne Widerrede der filzigſte, geizigſte und niederträch„tigſte Mann von der Welt. Er findet mehr Vergnü„gen daran, ſeine Beutel überzuzählen, als an der „Glückſeligkeit eines einzigen Kindes. Er ſcheint eine „Verbindung mit mir gern zu ſehen, unterſtützet mei„ne Bewerbungen bey ſeiner Tochter, und iſt bereit, „ſie mir morgen zu geben, wenn es mir gefällt: den„noch aber weigert er ſich nur einen einzigen Schilling „für ihren Theil herzugeben, bis er ihn nicht länger „behalten kan; — das iſt, er will mir zehen tauſend „Pfund nach ſeinem Tode ſicher ausmachen, und ſetzt „als eine ſchmeichelhafte Liebkoſung hinzu, daß er als„dann vielleicht noch einen guten Pfennig beylegen „werde; ſo lange er aber lebt, iſt er feſt entſchloſſen, „ſein Vermögen nicht im geringſten zu vermindern. — „Dieſes ſind die einzigen Bedingungen, unter denen „er ſeine Einwilligung geben will, und eben das „iſt es, was meine Vermählung ſo lange verzö„gert hat.„

Herr Trueworth konnte ſich hier nicht enthalten, über die Grauſamkeit und Ungerechtigkeit ſolcher Eltern, die viel lieber, ehe ſie etwas von ihren Schätzen mit ihren Kindern theilen wollen, ſie den einzigen entſcheidenden Zeitpunct, der ihr Glück machen könnte, verſäumen laſſen, einige Anmerkungen beyzubringen. — Nach dieſem fuhr Herr Baſil in ſeinem Geſpräche fort.

„Ich

„Ich wollte zwar,„ ſagte er! mein reizendes „Mädchen unter den Bedingungen, die der alte Filz „anbietet, ja wohl gar ohne einige künftige Hoffnung „zu dem, was er für ſie zu thun verſpricht, mit Freu„den nehmen: allein ich bin unter ſo unglücklichen „Umſtänden, daß ich mit einer Frauen nothwendig „baares Geld haben muß. — Der alte Hr. Baſil, „mein Vater, gab meiner ältern Schweſter bey ihrer „Vermählung mit dem Hrn. Wellair ſechs tauſend „Pfund, und vermachte bey ſeinem Tode, vermuth„lich um zu zeigen, daß ſeine Liebe gegen ſeine beyden „Töchter gleich wäre, Henrietten eben dieſelbe Sum„me, von dem Landgute zu bezahlen, ob daſſelbe gleich „damals noch ſonſt beſchweret war. — Sie kan ihr „Geld fordern, entweder wenn ſie mündig wird, „oder wenn ihr Hochzeittag da iſt: was von beyden „zuerſt kommen mag. Das eine iſt in der That noch „drey Jahre hin; weil ſie erſt achtzehn alt iſt; wer „weiß aber, wie bald ſich das andere begeben kan?— „Es iſt wahr, ſie ſcheint gegenwärtig ganz abgeneigt, „ihren Stand zu verändern: allein darauf darf man „ſich nicht verlaſſen. Alle junge Frauenzimmer pfle„gen die Sprache zu führen: jedoch, wenn ſie ein„mal ihren Liebling unter den Mannsperſonen zu Ge„ſichte bekommen, weg auf einmal mit der Entſchlieſ„ſung und dem Jungferſtande!„

Nun hörte Hr. Trueworth auf, ſich zu wundern, daß Hr. Baſil bey allen Geſprächen, die ohngefähr von Liebe oder Heyrath gegen das Fräulein Henriette vorgefallen waren, ſo wenig Zufriedenheit bezeigt hatte, und nichts konnte glücklicher für ihn ſeyn, als die Entdeckung der Urſache. Er befand dadurch, daß

wenigſtens eine Hinderniß ſeiner Hoffnung leicht zu heben war, und daß es in ſeiner Gewalt ſtand, dasjenige, was dabey die größte Schwierigkeit zu drohen geſchienen, gänzlich zu ſeinem Vortheil zu kehren.

Ein Augenblick war ihm zur Ueberlegung hinlänglich, um zu wiſſen, was er zu thun hätte, und daß nach aller Möglichkeit die Umſtände ſich nicht vortheilhafter ſchicken könnten, die Liebe, welche er ſo lange verhelet hatte, zu entdecken. — „Mich dünkt, Hr. „Baſil,„ ſagte er nach einer kurzen Stille, „es iſt „nicht der geringſte Grund, die Unbequemlichkeit, wo„von ſie erwähnen, zu fürchten: — wer jemals den „Beſitz des Fräulein Henriette zu ſeinem Augenmerk „hat, der muß gewiß von ſeiner herannahenden Glück„ſeligkeit allzu ſehr eingenommen ſeyn, daß er an ſonſt „etwas gedenken ſollte.„

„Ach! mein Freund!„ rief Hr. Baſil, „ſie re„den, wie einer der die Welt nicht kennet.„ — „Ich „rede, wie einer, der wahrhaftig liebet,„ verſetzte Herr Trueworth, „und den Werth der Perſon, die er „liebt, kennet.„ — „Nun,„ fuhr er fort, da er merkte, daß Hr. Baſil ein wenig beſtürzt ausſahe, „will ich Geheimniße mit ihnen auswechſeln, und für „das eine, das ſie mir anvertrauet haben, ihnen ein „anderes, das noch niemals aus meinem Munde ge„gangen iſt, anvertrauen: — ich liebe ihre reizende „Schweſter. — Der erſte Augenblick, da ich ſie ſa„he, machte mich zu ihrem Anbeter: — ihre Leutſe„ligkeit, ihre ſittſame Freundlichkeit, ihr ungezwun„gener Witz, ihre Klugheit, die tauſendfältigen Tu„genden ihres Gemüthes haben ſeit der Zeit das äuſ-

„ſerli-

„ſerliche Anſehen, das ihre Schönheit machte, bekräf„tiget, und ich bin itzt ganz der ihrige.„

Weil Hr. Baſil in der Aufführung des Hrn. Trueworths niemals etwas endeckt hatte, das ihm zu einem Verdacht von dem, was er itzt durch ſein eignes Geſtändniß ſo vollkommen erfuhr, den geringſten Grund geben konnte: ſo erſtaunte er gar ſehr. „Iſt „es möglich!„ rief er: „iſt es ihr Ernſt und lieben „ſie wirklich die Henriette?„ — “Ja, von ganzer „Seele liebe ich ſie,„ verſetzte Hr. Trueworth, „und „wünſche kein anderes Glück auf Erden, als ſie zu „erhalten. — Was die ſechs tauſend Pfund, wo„von ſie ſprechen, betrift: ſo würde ich ſie niemals „fordern oder einmal annehmen, als bis ich wohl „verſichert wäre, daß die Bezahlung derſelben ihnen „nach ihren Umſtänden völlig bequem ſeyn möchte.„

„Wollten ſie dann,„ ſagte Hr. Baſil, „lieber die „Henriette mit nichts, oder was eben ſo viel iſt, als „nichts, mit einen kleinem Vermögen, das noch da„zu nach Belieben des Schuldners bezahlt werden ſoll, „heyrathen, als das Fräulein Blanchfield mit dreyßig „tauſend Pfund in baarem Gelde?„ — „Nicht allein „lieber, als das Fräulein Blanchfield,„ erwiederte Hr. Trueworth: „ſondern lieber, als irgend ein an„deres Frauenzimmer in der Welt mit allen den Tau„ſenden zu Millionen vermehrt.„

„Erſtaunliche Liebe und Großmuth!„ rief Herr Baſil mit einiger Heftigkeit. — „Wäre ſie im Stan„de ihnen abſchlägige Antwort zu geben: ſo wäre ſie „ihrer unwürdig. — Allein ſo viel können ſie ver„ſichert ſeyn, daß, wo alles, was ich bey ihr gelte, „ſie bewegen kan, die ihrige zu werden, ſie es gewiß

„ſeyn

„ſeyn ſoll.„ — Herr Trueworth konnte die Entzückung, worinn er durch dieſes Verſprechen geſetzt ward, nicht anders als durch eine feurige Umarmung bezeugen, und ſagte zu gleicher Zeit: „Liebſter Herr „Baſil!„ — „Ja!„ fing dieſer Hr. wieder an, „meiner Schweſter einen ſolchen Ehegatten, wie Hr. True„worth, zu geben, würde ich mich wohl einer weit „größern Unbequemlichkeit, als der geſchwinden Aus„zahlung ihres Vermögens unterwerfen, und ich wer„de auch ihr großmüthiges Erbieten nicht mißbrau„chen.„ — „Von der Sache will ich nicht ein Wort „hören,„ rief Hr. Trueworth, der ihm eiligſt in die Rede fiel; „und, wo ſie die Gewogenheit, welche „ſie mir ſchon erzeigt haben, vermehren wollen: ſo „gedenken ſie nicht einmal daran; — folgen ſie ih„ren Neigungen bey dem würdigen Gegenſtande der„ſelben, und ſeyn ſie ſo glücklich mit ihr, als ich „durch ihren freundſchaftlichen Beyſtand mit dem an„betungswürdigen Fräulein Henriette zu ſeyn hoffe.„

Hier erfolgte ein kleiner Streit unter ihnen. — Hr. Baſil war beſchämet, daß er die Freundſchaftsprobe, welche ihm Hr. Trueworth anbot, annehmen ſollte: jedoch die vielen Gründe, welche derſelbe gebrauchte, nebſt der Betrachtung ſeiner eignen Bequemlichkeit, behielten endlich die Oberhand. Hierauf hinterbrachte ihm Hr. Baſil, daß die Frauenzimmer nach den Kramladen gegangen wären, etwas, das ſie nöthig hätten, einzukaufen, daß er aber bey ihrer Rückkunft die erſte Gelegenheit ergreifen wollte, ſeiner Schweſter die Geſinnungen, welche er gegen ſie hegte, zu eröffnen. Er nahm deswegen die Abrede, ihn des Abends auf dem Chocolaten-Hauſe

ſe zu treffen, und ihm von dem Erfolg Nachricht zu geben.

Das VI. Capitel.

Zeigt die verſchiednen Wirkungen einer und eben derſelben Leidenſchaft in Perſonen von verſchiedenen Grundſätzen und Gemüthsarten.

Dem Hrn. Baſil lag die Erfüllung des Verſprechens, das er dem Hrn. Trueworth gegeben hatte, gar ſehr am Herzen: und in der That hätte auch nichts ſeltſamer ſcheinen können, als wenn es anders geweſen wäre; da ſich ſo viele Gründe mit einander vereinigten, ihn zur Aufrichtigkeit zu verbinden. — Er hatte eine wahre Freundſchaft für denjenigen, der ſeinen Beyſtand verlangte: es war keiner unter allen ſeinen Bekannten, gegen den er eine größere Achtung hegte, oder dem er mehr gutes gönnte. Die natürliche Zuneigung zu ſeiner Schweſter machte ebenfalls, daß er ſich über die Gelegenheit, ſie ſo glücklich verheyrathet zu ſehen, freuete: und der beſondere Vortheil, den ſeine Liebe dabey gewann, konnte ihn wohl in Beförderung einer Angelegenheit, die alle ſeine Abſichten ſo vollkommen erfüllen würde, nicht allein aufrichtig, ſondern auch eifrig machen.

Die Sache zuerſt bey dem Fräulein Henriette anzubringen, hielte er für die größte Schwierigkeit. Denn er

er zweifelte nicht, daß, wenn ſie nur einmal von des Herrn Trueworths Zuneigung geſchickt überredet wäre, ſeine liebenswürdige Perſon und ſeine Eigenſchaften ihn in den Stand ſetzen würden, ſich als ein Liebhaber den Weg zu einem Herzen, das für ihn als einen Bekannten ſchon eine hohe Achtung hegte, zu eröffnen.

Er entſchloß ſich gleichwohl die Entdeckung nicht zu verſchieben; und da ſeine Schweſtern bald darauf nach Hauſe kamen: lief er aus dem Zimmer, wo er ſich ankleidete, heraus und begegnete ihnen, als ſie eben mit einer ganzen Ladung von ſeidnen Stoffen und andern Dingen, die ſie gekauft hatten, die Treppen hinauf nach ihrer Kammer giengen. — „Halt, halt!„ rief er und ließ ſie nicht vorbey: „kommen ſie doch „herein und laſſen mich ſehen, was ſie für einen Kauf „gethan haben. — Was können ſie als eine unver„heyrathete Mannsperſon von dieſen Dingen verſte„hen?„ ſagte Fr. Wellair mit lachendem Munde. — „Ich habe es dann deſto mehr nöthig, unterwieſen zu „werden,„ antwortete er, „damit ich deſto beſſer ge„ſchickt ſeyn möge, von dem Geſchmack und der Wirth„ſchaftlichkeit meiner Frauen zu urtheilen, wenn ich „jemals ſo glücklich bin, eine zu bekommen.„

„Gut, gut, ich weiß, man muß euch Manns„perſonen allemal euren Willen laſſen,„ ſprach Frau Wellair in eben dem ſcherzhaften Tone: — „kommen „ſie Schweſter, laſſen ſie uns unſere Bündel auspa„cken.„ — Mit dieſen Worten giengen ſie beyde hinein: der Bediente aber, der ihnen mit den Sachen folgte, legte ſie auf den Tiſch nieder und gieng fort.

Die Frauenzimmer fiengen darauf an, ihre Päckgen zu öffnen, und Herr Baſil ſagte ſeine Gedanken

erſt

erſt von dem einen, dann von dem andern Stücke, ſo wie ſie ihm gezeigt wurden: bis das Fräulein Henriette eine Rolle von ſehr reichem weiſſen Damaſt aufwickelte. — „Welcher von ihnen beyden gehöret dieſes?„ ſagte alsdann Herr Baſil. — Mir,„ antwortete ſie. — „O! — das iſt mir lieb, bey meiner Seele, fing er wieder an: — es iſt eine Vorbedeutung von einer Heyrath, meine wertheſte Schweſter; — ich will mein Leben darauf verwetten, daß „ſie in dieſem Kleide eine Braut werden. — Ich muß „erſt den Menſchen finden, der mich dazu mache,„ rief ſie mit einem aufgeweckten Muthe. — „Er iſt „nicht weit zu ſuchen, dafür darf ich ſtehen,„ ſagte Herr Baſil — „Ey dann,„ verſetzte ſie; „wenn er gefunden iſt, muß er warten, bis ich Luſt bekomme, „und das, glaube ich, wird nicht geſchehen, ſo lange „ich dieſen Rock trage.

„Ich bin anderer Gedanken,„ ſprach er hierauf etwas ernſthafter als vorher: — „was würden ſie „ſagen, wenn ich ihnen hinterbringen ſollte, daß einer von den feinſten, von den vollkommenſten Mannsperſonen in Europa ſich ſterblich in ſie verliebt und „mich beredet hat, ſein Fürſprecher zu ſeyn? — Ich „würde nichts anders ſagen,„ antwortete ſie! „als „daß ſie willens wären, ſich luſtig und mir meinen „neuen Rock zuwider zu machen, indem ſie ihm eine „geheime Bedeutung beylegen.„ — Mit dieſen Worten faßte ſie ihren Stoff zuſammen, lief eiligſt die Treppen hinauf und ließ die Fr. Wellair und ihren Bruder bey einander.

„Die arme Henriette!„ ſagte Herr Baſil, nachdem ſie weg war; „ich habe ſie mit dem bloßen Na-

„men

„men der Heyrath roth gemacht: — allein ich ver„ſichere ſie, Schweſter,„ fuhr er gegen die Fr. Wellair fort, „die Sache, wovon ich Erwähnung gethan ha„be, iſt ernſtlich. — In der That!„ rief die Dame mit einiger Verwunderung. — „Ja, auf meine Eh„re,„ fing er wieder an: „der Herr, den ich meyne, „war noch keine Viertelſtunde von mir weg, als ſie „hereinkamen und ich kan ihnen ſagen, es iſt jemand, „den ſie kennen. — Wo ich ihn kenne,„ antwortete ſie nach einem kleinen Stillſchweigen: „ſo glaube ich, „kan ich nach der Beſchreibung, die ſie von ihm ge„macht haben, nicht viele Schwierigkeit finden, ſei„nen Namen zu errathen. Denn ich habe ſeit meiner „Ankunft in London keinen Menſchen geſehen, der „dieſe Lobſprüche ſo wohl verdient, als Herr True„worth.„ — „Ich freue mich, daß ſie ſo gedenken,„ ſprach Herr Baſil: „denn ich bin gewiß, ihr Urtheil „wird bey Henrietten viel gelten. — Er iſt in der „That die Perſon, wovon ich geredet habe, und ver„dienet in aller Betrachtung die Zuneigung unſerer „Schweſter ſo wohl, daß ſie nicht allein das unem„pfindlichſte Geſchöpfe von der Welt, ſondern auch die „gröſste Feindin ihres eignen Vortheils und ihrer ei„gnen Glückſeligkeit ſeyn müßte, wenn ſie ihn ab„weiſen wollte.„

Hiernächſt erzählte er ihr die ganze Unterredung, die er den Morgen mit dem Herrn Trueworth gehabt hatte; die Antwort, die ihm dieſer Herr auf ſeinen Vorſchlag wegen des Fräulein Blanchfield gegeben; ſeine Liebeserklärung in Anſehung des Fräulein Henriette, und alle andere Umſtände, auſſer dem Vergleich, ihr Vermögen nicht auszuzahlen: das aber verheelte

heelte er bloß deswegen, weil er nicht das Anſehen haben wollte, als wenn er beſtochen wäre, mehr von ſeinem Freunde zu ſagen, als er wirklich verdiente.

Bey der Frau Wellair erregte die Nachricht eben ſo viel Vergnügen als Erſtaunen: und da Herr Baſil ihr hinterbrachte, daß Herr Trueworth einigermaßen beſorgte, das Vergnügen, welches ſie daran fände, ihre Schweſter bey ſich zu haben, möchte ſeinem Verlangen hinderlich ſeyn: antwortete ſie ſehr ernſthaft, es wäre ihr ſehr leid, daß ſich Herr Trueworth einbilden ſollte, als wenn es ihr ſo viel am Verſtande oder an wahrer Zuneigung zu ihrer Schweſter fehlte, daß ſie ihren Vortheil oder ihre Glückſeligkeit auf irgend eine Weiſe zu hindern ſuchen möchte.

Nach dieſem unterredeten ſie ſich noch ziemlich lange von des Herrn Trueworths Abkunft und Vermögen. Die Umſtände von beyden waren dem Hrn. Baſil ſehr wohl bekannt. Da nun die Fr. Wellair durch das, was er ſagte, von den vielen Vortheilen bey der vorgeſchlagenen Verbindung völlig überzeugt war: ſo verſicherte ſie in den ſtärkeſten Ausdrücken, die ſie zu finden im Stande war, daß ſie alles, was in ihrem Vermögen ſtände, thun wollte, dieſelbe zu befördern.

„Ich will ſie mit der Sache unterhalten, indem „wir uns ankleiden,„ ſprach ſie: „ihr Scherz über „den weiſſen Damaſt wird mir einen trefflichen Vor„wand geben. — Ich werde in eben dem Tone, wie „ſie thaten, anfangen, und alsdann zu einer ernſt„haften Erzählung alles deſſen, was ſie mir von dem „Herrn Trueworth geſagt haben, fortgehen. Hier„nächſt will ich meine eigne Gedanken von ſeiner Per-

„ſon, ſeinen Gaben und Vorzügen beyfügen, und „die Großmuth ſeiner Liebe, daß er um ihretwillen ein „Vermögen, wie das Fräulein Blandſfield hat, aus- „ſchlägt, nebſt der Ehrerbietung bey derſelben, daß „er ſich nicht unterſteht, ſich ſelber zu erklären, bis er „die beyden einzigen Perſonen, die aller Vermuthung „nach etwas bey ihr gelten mögen, bey ſeiner Bewer- „bung auf ſeine Seite gebracht hat, in dem gehörigen „Lichte ihr vor Augen legen.„

„Ich weiß,„ ſagte Herr Baſil, „daß ihr Frau- „enzimmer am beſten mit einander auskommen könnet. „Weil ich alſo ſehe, daß ſie ſich der Sache von Her- „zen annehmen: ſo will ich mich gänzlich auf ſie ver- „laſſen, daß ſie es gut machen werden. — Allein „hören ſie, Schweſter,„ fuhr er fort, als er ſahe, daß ſie aus dem Zimmer gehen wollte, „ich habe noch „eines zu ſagen. — Ich werde den Herrn Trueworth „dieſen Abend auf dem Chocolatehauſe treffen. — Er „wird ungedultig ſeyn, den Erfolg von dem Verſpre- „chen, das ich ihm gethan habe, zu erfahren. Nun „wiſſen ſie, daß wir heute viel Geſellſchaft zum Mit- „tagseſſen haben werden, und ich vielleicht keine Ge- „legenheit finden mag, in geheim mit ihnen zu reden, „ehe die Zeit kömmt, da ich weggehen muß. Wir müſ- „ſen alſo ein Loſungswort haben, das uns zu einem „allgemeinen Zeichen diene, wie Henriette das, was „ſie zu ihr geſagt haben, aufnehme.„

„O! das iſt leicht,„ rief Fr. Wellair; „als et- „wa ſo: — ſie mögen entweder bey Tiſche? oder zu „einer andern Zeit, wenn ſie es am bequemſten finden, „mich fragen, wie ich mich befinde: und aus meiner „Antwort auf die Frage werden ſie urtheilen können, „was

„was ich für einen Fortgang in meinem Unternehmen „gehabt habe. — Ganz recht,„ antwortete Hr. Baſil: „Ich werde es gewiß wahrnehmen.„ — Mehr fiel unter ihnen nicht vor: ſie gieng alſobald, wie ſie geſagt hatte, die Treppen hinauf, und Herr Baſil gieng aus, bey dem Fräulein Mabel, wie er alle Tage zu thun gewohnt war, ſeinen Morgenbeſuch abzulegen.

Die Geſinnungen dieſer beyden würdigen Perſonen ſchickten ſich ungemein wohl zuſammen, einander glücklich zu machen. — Herr Baſil war luſtig; aber vollkommen aufrichtig: das Fräulein Mabel hatte ihrer Natur nach ziemlich viel Zärtlichkeit; aber dieſe war gänzlich unter der Leitung ihrer Klugheit. Sie erwiederte die Zuneigung ihres Liebhabers mit einem gleich zärtlichen Bezeigen: dennoch aber wollte ſie ſeine Liebe nicht eher genehm halten, als bis alles, was eine Störung ihrer wechſelſeitigen Ruhe drohen konnte, aus dem Wege geräumt wäre. Herr Baſil machte ihr kein Geheimniß aus ſeinen Sachen. Sie wußte gar wohl, daß er gegenwärtig nicht mehr, als die ſechstauſend Pfund, wovon ſein Gut für das Fräulein Henriette beſchweret war, von ihrem Vater verlangte; und da der alte Herr die höchſte Achtung für ihn und das größte Wohlgefallen an der vorgeſchlagenen Partey bezeigte: ſo ſchmeichelte ſie ſich, daß er endlich eine ſo billige Forderung zugeſtehen würde, eher aber, als bis er es that, blieb ſie feſt entſchloſſen, weder ihre eigne noch ihres Liebhabers Wünſche zu erfüllen.

Itzt aber ward das Vergnügen, womit ſie einander allezeit ſahen, durch die Nachricht, welche er ihr

von ſeiner beynahe gewißen Hoffnung gab, ungemein vermehret: von der Hoffnung, daß die Schwierigkeit, welche ſie ſo lange getrennt gehalten hatte, bald gehoben ſeyn und er die Zufriedenheit haben würde, ſich die von ihrem Vater vorgeſchlagene Bedingungen, ohne die geringſte Gefahr einer Unbequemlichkeit für ſich ſelber, gefallen laſſen zu können.

Als die Uhr zwey geſchlagen hatte, war er genöthigt, ſie zu verlaſſen und nach Hauſe zu gehen, damit er die Geſellſchaft, welche er erwartete, empfinge. — Er bezeigte ſich unter ſeinen Freunden mit ſeiner gewöhnlichen Munterkeit; da er aber ſeine Augen oft auf das Fräulein Henriette warf: ſo bildete er ſich ein, in ihrem Geſichte eine gewiße Finſterniß zu ſehen, und das machte ihn wegen der Wirkung, welche die Bewerbungen der Fr. Wellair bey ihr gehabt haben möchten, beſorgt, bis er ſich auf die unter ihnen genommene Abrede beſann und geſchwinde ausrief: „Wie „befinden ſie ſich, Schweſter?„ Worauf ſie mit einem Lächeln antwortete: „So gut, als man erwarten kan, „Bruder,„ und dann, um zu verhüten, daß ſich weder das Fräulein Henriette, noch ſonſt jemand wundern möchte, was ſie mit einer ſo ſeltſamen Antwort meinte: ſetzte ſie hinzu: „nach dem häßlichen Geſchüt„tel, daß ich dieſen Morgen über die londenſchen Stei„ne in einer Miethkutſche ausgeſtanden habe.„

Herr Baſil verſtand leicht, daß ſeine Schweſter mit den Worten: „So gut, als man erwarten kan,„ nichts anders ſagen wollte, als, ſo viel man von dem erſten Angriff bey einem ſo jungen und unſchuldigen Frauenzimmer, als das Fräulein Henriette wäre, hoffen könnte, und zweifelte nicht, ein ſo vortheil-

hafter Anfang würde einen ſo glücklichen Beſchluß haben.

Die Gäſte, welche bey ihm zu Mittage geſpeiſet hatten, blieben auch zum Abendeſſen: jedoch das hinderte ihn nicht, dem Herrn Trueworth ſein Verſprechen zu halten. Er bat ſie, einen kurzen Gang, den er wegen eines außerordentlichen Geſchäftes, wie er ſagte, zu thun genöthigt wäre, zu entſchuldigen, und begab ſich alſo um die verabredete Zeit weg, den Herrn zu treffen.

Herr Trueworth nahm die Zeitung, welche er ihm brachte, mit einer Entzückung, die ſeiner aufrichtigen Liebe gemäß war, auf. Er glaubte, wenig zu fürchten zu haben, da Fr. Wellair es würdigte, ſeine Fürſprecherin zu ſeyn. — „Es ſteht gewiß um ein „großes in ihrer Macht,„ ſagte Herr Baſil, „die „Erfüllung ihrer Wünſche zu befördern: gleichwie es „in ihrer Gewalt geweſen wäre, ſie zu hindern. — „Allein, mein werther Freund,„ fuhr er fort, „es „iſt keine Zeit zu verlieren: das Geſchäfte, weswegen „meine Schweſtern nach Londen gekommen ſind, wird „bald gethan ſeyn, und dann wird Fr. Wellair, als „wenn ſie Flügel hätte, zu ihrem Manne und ihrer „Familie zurückeilen. — Sie müſſen morgen die Mit„tagsmahlzeit bey mir halten. Ich werde unter der „Zeit wohl die Umſtände, von Henriettens Bezeigen „bey der erſten Nachricht von der Zuneigung, womit „ſie dieſelbe beehren, erfahren können, und daraus „werden ſie beſſer zu urtheilen vermögend ſeyn, wie „ſie zu verfahren haben.„ — Dieſes war das Weſentliche von der Unterredung, welche ſie für die Zeit mit einander hatten. Herr Baſil gieng hierauf nach

 Hauſe,

Hauſe, und Herr Trueworth begab ſich nach einem Caffeehauſe, wo er etwas, das ihm nicht gar zu angenehm war, antraf. Es war ein Brief von dem Fräulein Flora, der folgende Zeilen in ſich hielte:

An Herrn Carl Trueworth.

„Mein liebſter Trueworth:

„Denn das ſind Sie meinem zärtlich liebenden „Herzen noch beſtändig und werden es allezeit bleiben: „ob ich gleich nur allzu viele Urſache habe zu fürchten, „daß ſie es nicht mehr wünſchen. — Was bedeutete „ſonſt die grauſame Abweſenheit? — Ich habe Sie „dieſe drey Tage über nicht geſehen! — Ein Jahr„hundert für eine Perſon, die ſo liebet, wie ich! — „Die Furcht vor den Bewegungsgründen, warum Sie „mich ſo unerwartet verſäumen, foltert mich bis auf „den Tod. — Waren meine Perſon oder meine Liebe „Ihrer Achtung unwürdig: warum nahmen Sie die„ſelbe denn mit einer ſo bezaubernden Freundlichkeit „an? — Und habe ich jemals einen Platz in ihrer „Zuneigung gehabt: was habe ich dann gethan, ihn „zu verſcherzen? — Jedoch gewiß, Sie können nicht „die Gedanken haben, mich zu verlaſſen, — mich, „allem Schrecken der Verzweifelung und Schaam zu „übergeben! — Nein, das iſt nicht möglich: Un„dankbarkeit beſteht nicht mit der ſtrengen Ehre, wor„auf Sie Anſpruch machen, und wovon Sie, wie ich „mir ſchmeichele, wirklich eingenommen ſind. — Sie „mögen vielleicht Geſchäfte gehabt haben: — allein „was für ein elendes Ding ſind Geſchäfte, wenn man „ſie mit der Liebe vergleicht! — Und ich mag mit „unſerer engliſchen Sappho in einem von ihren ver„liebten Briefen antworten:„

„Geſchäf-

„Geſchäfte hindern Sie: doch liebten Sie, wie ich;
„So hätten Sie ſonſt nichts, nichts wichtigers, als mich.„

„Aber wohin reißt mich mein unruhiger Geiſt!—
„Bin ich noch ſo glücklich, einen Antheil an Ihrem
„Herzen zu behalten; ſo habe ich ſchon zu viel geſagt:
„bin ich es nicht; ſo wird alles, was ich ſagen kan,
„unkräftig ſeyn, ſie zu rühren. — Ich will Ihnen
„daher bloß melden, daß ich nicht länger ohne Sie le-
„ben kan, und dieſen Abend um achte Sie von dem
„Caffeehauſe abrufen werde. Bis dahin bin ich, ob
„gleich in der äußerſten Verwirrung,

„Mein liebſter, liebſter Trueworth,
„Ihre zärtlichſte und
„ergebenſte Dienerin,
F. Mellaſin.

„N. S. Da ich Sie habe ſagen hören, daß an die-
„ſem Orte Briefe für Sie abgegeben würden,
„und daß Sie ordentlich alle Tage ein oder zwey-
„mal daſelbſt einſprächen: ſo habe ich für beſſer
„gehalten, meinen Brief viel lieber dahin, als
„nach Ihrer Wohnung zu ſchicken. — Noch
„einmal leben Sie wohl! — Verſäumen ſie ja
„nicht, mich zur gedachten Stunde zu treffen.„

Kaum hätte der Geiſt einer verlaſſenen Geliebten der ſeinen Vorhang um Mitternacht aufgezogen, den Herrn Trueworth mehr erſchrecken können, als dieſer Brief. Er hatte in der That nichts mehr gethan, als was ein jeder Menſch von ſeinem Alter und ſeiner Natur gethan haben würde, wenn er auf eben die Art ver-

verſucht worden wäre: dennoch aber machte er ſich deswegen die ſtrengſten Vorwürfe. Er wußte, wie wenig dieſe unglückliche Creatur ihre Leidenſchaft im Zaum halten konnte. Nun war zwar itzt alle Zuneigung, die er zu ihr gehabt hatte, von ſeiner anſtändigen Liebe zu dem Fräulein Henriette gänzlich verſchlungen: allein er war doch zu leutſelig und zu großmüthig, daß er mit einer ausſchweifenden Flamme, die er nicht länger zu erwiedern im Stande war, kein Mitleiden haben ſollte. Er wollte ihr gerne beybringen, daß ſie ſich nothwendig trennen müßten: aber er wußte nicht, wie er es thun ſollte, ohne ſie auf das äuſſerſte zu treiben. Er haßte alle Art der Verſtellung; und da ihm weder ſeine Ehre noch ſeine Neigung erlauben wollte, länger eine verliebte Gemeinſchaft mit ihr zu unterhalten: ſo war er ſehr in der Enge, wie er derſelben ein Ende machen ſollte, ohne ſie die wahre Urſache merken zu laſſen, welches er zur Zeit noch für ſehr undienlich hielte.

Es koſtete ihn einige Zeit, mit ſich ſelber zu Rathe zu gehen, wie er ſich in einer Sache, die nach dem gegenwärtigen Zuſtande ſeines Herzens in der That ſehr verwirrend war, verhalten ſollte. Er betrachtete das Fräulein Flora als ein Frauenzimmer von Stande; als eine Perſon, die ihn zärtlich liebte, und als eine, die ihm in beyder Betrachtung nicht zu beſchimpfen geziemete: er bedachte auch, daß eine Frauensperſon, die, um ihre wilden Begierden zu befriedigen, alle Regeln der Tugend, der Sittſamkeit und ſogar des gemeinen Wohlſtandes gebrochen hatte, fähig seyn möchte, wenn ihr die Befriedigung verſagt würde, nicht allein ihren eignen, ſondern auch ſeinen

guten Namen zugleich vor der Welt ſo übel rüchtig zu machen, daß es ſein Glück bey dem Fräulein Henriette gänzlich zernichten könnte. Er fand es daher höchſt nöthig, ſeine Geſinnungen zu verbergen und auf eine ſolche Art gegen ſie zu handeln, daß es ihre Zuneigung allmälig von ihm entwöhnte, ohne einen ſolchen Erfolg zur Abſicht zu haben, oder zu wünſchen zu ſcheinen.

Er hatte erſt eben den Schluß gefaßet: als ihm aus des Wirts kleinem Gemach angeſagt ward, daß ein Frauenzimmer in einer Miethkutſche mit ihm zu ſprechen verlangte. Er gieng alſobald zu ihr: allein anſtatt dem Kutſcher zu befehlen, daß er ſie nach einem beſondern Hauſe führe, befahl er ihm, ſo langſam, als er konnte, um St. James Square zu fahren.

Hierüber ward ſie ſehr ſtutzig, und fragte, was er meinte. — „Sind alle Häuſer, wo man bewir„tet werden kan, in London verſchloſſen,„ ſagte ſie, „daß wir einander auf der Gaſſe ſprechen müſſen? — „Es iſt mir unmöglich, Madame,„ antwortete er, „dieſen Abend das Vergnügen von ihrer Geſellſchaft „zu haben: ich bin mit einigen Herren in dem Hauſe, „wo ſie mich gefunden haben, verſprochen, und habe „mein Wort gegeben, in zehn Minuten wieder zu „kommen.„ — Dieſe Worte und der zurückhaltende Ton, womit er ſie ausſprach, giengen ihr durchs Herz. — „Unedelmüthiger!„ rief ſie, „vergelten „ſie ſo die zärtlichſte und brünſtigſte Liebe, die jemals „geweſen iſt? — Ihr Frauenzimmer,„ verſetzte er: „ſeyd dazu aufgelegt, wenn ihr einmal einem ſanften „Triebe Raum gegeben habt, euch demſelben allzuſehr

„zu überlaſſen: Mannsperſonen aber haben tauſender-
„ley andern Zeitvertreib, und ein jeder davon fordert
„einen Antheil an den mannigfältigen Auftritten im
„Leben. Es iſt mir alſo leid, daß ich ſie ſo unruhig
„finde, als ihr Brief merken läßt. Die Liebe ſollte
„billig durch Lachen, Zufriedenheit und Freude genäh-
„ret werden: ſauers Misvergnügen, Vorwürfe und
„Klagen verunſtalten ihre natürliche Schönheit, und
„machen das, was ſonſt das größte von unſerm Se-
„gen ſeyn würde, zu einem Fluche. Ich bitte ſie da-
„her,„ fuhr er mit einer freundlichen Stimme fort,
„um ihrer ſelbſt willen, dieſe Heftigkeit zu mäßigen.
„Seyn ſie verſichert, ich werde ſie ſo oft, als mög-
„lich, ſehen, und allezeit mit der ſchuldigen Achtung
„an ſie gedenken.„

Da er merkte, daß ſie tödtliche Quaal empfand, ſchlug er ſeine Arme um ſie herum und gab ihr einen ſehr liebreichen Kuß, der zwar nicht mehr war, als was ein Bruder ſeiner Schweſter bieten konnte, dennoch aber ihrem Kummer etwas von ſeiner Stärke benahm. — „Ich ſehe, ich bin verlohren,„ rief ſie: „ich bin ihres Herzens verluſtig und das elendeſte Geſchöpfe auf dem Erdboden. — Sagen ſie das nicht,„ antwortet er: „ich kan für die Gunſtbezeigungen, „welche ſie mir erwieſen haben, nimmermehr undank„bar ſeyn: allein bey einer ſolchen Liebe, wie die unſri„ge iſt, muß man Klugheit beobachten. Ich habe „wirklich einige Geſchäfte auf dem Halſe, die mir auf „eine Zeitlang ſehr viel zu thun machen werden. — „Beruhigen ſie ſich denn; — nehmen ſie das mun„tere Weſen, das ſie der Welt ſo angenehm macht, „wieder an, und verlaſſen ſie ſich darauf, daß, wenn

„ich

„ich glücklich durch ſie ſeyn ſoll, ſie es ſelbſt ſeyn müſ-
„ſen. — Wenn werde ich ſie denn ſehen?„ rief ſie, indem ſie noch beſtändig weinte, und an ſeiner Bruſt hieng. — „So bald als es ſich ſchicken will,„ verſetzte er, „will ich zu ihnen ſenden: itzt aber bin ich
„unumgänglich genöthigt, ſie zu verlaſſen.

Hierauf rief er dem Kutſcher zu, nach dem Hauſe wo er ihn abgeholt hatte, zurück zu fahren. — Es iſt nicht zu zweifeln: daß ſie alle Beredſamkeit einer verzweifelnden und ſterbenden Liebe, und alle andere Künſte, worin ſie eine Meiſterin war, anwandte, ihn zu bewegen, daß er eine Zeit zu ihrer Zuſammenkunft feſtſetzen möchte: allein er wollte ſich nicht ſo weit gewinnen laſſen, und verließ ſie, ohne einen andern Troſt, als eine zwote Umarmung, die wenig feuriger war, als die vorige, und eine Wiederholung des Verſprechens, das er ihr gethan hatte, in kurzer Zeit zu ſchreiben.

Das VII. Capitel.

Mag ein Anhang zu dem vorigen heiſſen, da es nur einige Begebenheiten enthält, die Folgen von den vorhergehenden waren.

So groß auch das Leidweſen geweſen war, das der Anblick des Jammers an dem Fräulein Flora bey dem Herrn Trueworth, nach ſeiner natürlichen Güte und Großmuth, erregt hatte: ſo verlor es ſich doch, da er die angenehme Vorſtellung, welche ihm

ihm Herr Baſil durch die Hoffnung, ſeiner Wünſche bey dem liebenswürdigen Fräulein gewähret zu werden, eingeflößt hatte, wieder in ſeinem Gemüthe erweckte.

Aller Schlaf, den er die Nacht über hatte, ſchenkte ihm ſonder Zweifel nichts anders, als die angenehmen Bilder, naher Freude, und gab ihm vielleicht einige Anzeige von dem, was in dieſen Augenblicken durch den Dienſt derer, die für ſeinen Vortheil wachten, für ihn geſchahe.

Die Fr. Wellair, welche ſehr vorſichtig war, nichts zu unternehmen, ohne völlig überzeugt zu ſeyn, daß es recht wäre, aber auch eben ſo vielen Fleiß anwandte, das was ſie einmal übernommen hatte, auszuführen, war alle die Zeit über, die ſie vor der Mittagsmahlzeit gehabt, mit ihrer Schweſter beſchäftigt geweſen, um ihr die Liebe des Herrn Trueworths gegen ſie, die außerordentlichen Verdienſte, welche er beſaß, und die mannigfältigen Vortheile, die aus einer Verbindung mit ihm entſtehen würden, vorzuſtellen. Allein das Fräulein Henriette war ſo äuſſerſt ſchamhaft, daß die Nachricht, wie ſie eine Zuneigung von der gedachten Art eingeflößet hätte, ob ſie gleich aus dem Munde einer Schweſter kam, ſie in die gröſte Verwirrung ſetzte. Sie hatte den Unterſchied des Geſchlechts niemals bedacht, und konnte nicht ohne Erröthung anhören, daß irgend etwas an ihr andere daran erinnert hätte. Die Wirkungen ihrer Schönheit verurſachten in ihr vielmehr eine ſchmerzliche als angenehme Empfindung, und ſie wollte faſt aus Schaam vor dem, was die meiſten Frauenzimmer ſo ſorgfältig ſuchen, und als ihren größten Ruhm anſehen, ſterben.

Sie machte inzwiſchen doch keine Einwendung wider das, was die Fr. Wellair von der Perſon oder den liebenswürdigen Eigenſchaften des Hrn. Trueworths ſagte, und war auch in der That nicht geſonnen, es zu thun. Sie hatte allezeit an ſeinem Umgange ein großes Vergnügen gefunden, und war ihm mit eben der unſchuldigen Freyheit, wie ihrem Bruder, begegnet: nun aber beſorgte ſie, es möchte dieſe Art des Verhaltens gegen ihn Schuld daran ſeyn, daß er auf die Gedanken gebracht wäre, ſich als ein Liebhaber bey ihr zu bewerben. Sie ſahe mit Reue auf ein jedes kleines Merkmal der Gewogenheit, daß ſie ihm bewieſen hatte, zurück, und befürchtete, er möchte daſſelbe ganz anders, als ihre Gedanken dabey geweſen waren, ausgelegt haben. Dieſe Betrachtungen veranlaßten eben die ungewöhnliche Tiefſinnigkeit, welche Hr. Baſil über der Mittagsmahlzeit an ihr beobachtet, und nicht ohne Beyſorge, daß ſie etwa von einer ſeinem Freunde weniger vortheilhaften Urſache herrührte, angeſehen hatte.

Der Fr. Wellair war durch die Art und Weiſe, wie ihre Schweſter dieſer eröffneten Nachricht zugehört hatte, der Muth gar nicht benommen. Sie wußte, daß ihr auf dem Lande verſchiedne Vorſchläge von eben der Art geſchehen waren, welche ſie alle verworfen, und zwar mit einer unwilligen Verachtung, mit einem gewiſſen abſcheuvollen Weſen von Himmelweit anderer Art, als ſie in Anſehung des Hrn. Trueworths bezeigte, verworfen hatte: dieſes kluge Frauenzimmer urtheilte daher ganz recht, daß er wenig mehr als die übertriebene Schamhaftigkeit ſeiner Geliebten zu beſtreiten hätte.

Des

Des Abends, da ſie zu Bette giengen, fing ſie das Geſpräch von neuem an, und verfolgte die Sache, wovon ſie angefangen hatte, mit ſo gutem Erfolg, daß ſie das Fräulein Henriette zu dem Bekenntniße brachte, daß ſie glaubte, es wäre kein Mann, der mehr geliebt zu werden verdiente, als Hr. Trueworth. — „Allein, meine liebe Schweſter,„ ſagte ſie, „ich „habe keine Neigung zu heyrathen, oder ſie zu verlaſ„ſen: ich bin ſo, wie ich itzt bin, vollkommen glück„lich, und verlange nicht glücklicher zu ſeyn.„ — Hierauf antwortete die andere, das wäre ein kindiſches Geſchwätze: — ſie würde ohne allen Zweifel doch zu einer oder der andern Zeit einmal heyrathen: — vielleicht aber möchte ihr niemals eine ſo gute Partey wiedee vorkommen, und eine beſſere könnte ſie unmöglich haben; ſie riethe ihr daher, die gegenwärtige Gelegenheit nicht vorbey zu laſſen, ſondern, wenn Hr. Trueworth ihr ſeine Liebe einmal erklären ſollte, es ſo anzunehmen, daß es ihm nicht Urſache gäbe, ſich einzubilden, als wenn ſie ſeinen Anſprüchen gänzlich abgeneigt wäre.

Das Fräulein Henriette ließ ſich eine ziemliche Zeit dieſer Sache wegen von ihr zuſetzen: endlich aber antwortete ſie mit einer leiſen und bebenden Stimme, ſie wollte ſich von ihren Freunden leiten laſſen, von denen ſie vollkommen überzeugt wäre daß ſie ihren Vortheil am Herzen hätten, und weit beſſer, als ſie ſelbſt, wüßten, wie ſie ſich zu bezeigen hätte. Fr. Wellair verſetzte darauf, ſie zweifelte nicht, daß der Ausgang den Rath, der ihr gegeben wäre, überflüßig rechtfertigen würde.

Das erſte, was dieſe Frau des Morgens that, war, daß ſie in ihres Bruders Kammer gieng, und ihm alles, was zwiſchen ihr und dem Fräulein Henriette vorgefallen war, hinterbrachte. Nach dieſem nahmen ſie mit einander die Abrede, daß Hr. Trueworth noch eben des Tages eine Gelegenheit haben ſollte, ihr ſeinen Antrag zu thun.

Ob Herr Baſil es gleich für unnöthig hielte, noch mehr als ſchon geſchehen war, zu unternehmen; ſo konnte er doch nicht umhin, bey dem Frühſtück eine Gelegenheit zu ergreifen, und ſo wohl des Namens von dem Herrn Trueworth, als der vielen guten Eigenſchaften, womit er begabt wäre, zu erwähnen. Fr. Wellair vereinigte ſich mit ihrem Bruder in dem Lobe, das er ihm ertheilte: das Fräulein Henriette aber ſagte kein Wort dazu. — Deswegen rief er ihr zu: „Sind ſie nicht unſerer Meynung, Schwe„ſter?„ — “Ja, Bruder,„ antwortete ſie, „Hr. „Trueworth iſt gewiß ein ſehr feiner Herr.„ — „Wie „kaltſinnig iſt ein ſolcher Ausdruck,„ fing Hr. Baſil wieder an: „und noch dazu iſt er nur erzwungen.„ — „Sie wollten doch wohl gewiß nicht, mein Herr,„ ſprach ſie hierauf ein wenig munter, „daß ich von ihm „entzückt ſeyn, und ſo reden ſollte, als wenn ich mich „in ihn verliebt hätte?„

„Ja in der That, das wollte ich,„ rief Herr Baſil: „und was noch mehr iſt, ich wollte ſo gar, „daß ſie ſich verliebt hätten. — Er verdient es von „ihnen; und da ſie doch zu einer oder der andern Zeit „die zärtliche Leidenſchaft fühlen müſſen: ſo können „ſie keine Jahre erwarten, für die es ſich beſſer ſchick„te.„ — „Ich ſehe gar keine Nothwendigkeit,„ verſetzte

ſetzte ſie, „warum ich ſie fühlen ſollte, es ſey in wel-
„chen Jahren es wollte.„

„Es iſt dann ein Zeichen,„ ſprach er, „daß ſie
„die Natur nicht erwogen haben. — Haben ſie nie-
„mals geleſen, was der Lord Lansdown von der Sa-
„che geſchrieben hat? — Wo ſie es nicht geleſen ha-
„ben, will ich es ihnen ſagen:

„Vergebens ſtreben wir dem Schickſal zu ent-
gehn!
„Wie wir früh oder ſpät den Tod nothwen-
dig ſehn:
„So iſt auch das Geſetz von oben vorgeſchrieben,
„Das wir, früh oder ſpät, gewiß einſt alle
lieben.

„Poeten ſind nicht allemal Propheten,„ antwor-
tete ſie mit lachendem Munde. — „Es kömmt auf
„den Hrn. Trneworth ſelbſt an,„ ſagte Herr Baſil,
„daß er es ihnen wehre, die Weiſſagung zu Lügen zu
„machen. — Gelingt es ihm nicht: ſo werde ich glau-
„ben, daß es niemals in eines andern Menſchen Ge-
„walt auf der Welt ſtehen wird, ſie zur Erfüllung
„derſelben zu bewegen. — Er ſpeiſet hier heute zu
„Mittage. — Schweſter Wellair und ich ſind genö-
„thigt nach Tiſche auszugehen. Daher müſſen wir
„ſie erſuchen, Thee zu machen, und ihn, bis wir
„wieder kommen, ſo gut als ſie können, zu un-
„terhalten.„

„Ich ſehe, ſie ſind beyde in dem Bündniſſe wi-
„der mich,„ rief ſie: „allein, ich will mich ſo zu ver-
„halten ſuchen, daß ich ihren Gaſt nicht beleidige, und
„doch weit davon entfernt bleibe, ihr Orakel wahr
„zu machen.„

Es

Es kam hierauf ein gewiſſer Herr zu dem Herrn Baſil, welcher durch ſeinen Eintritt in das Zimmer ihr Geſpräch unterbrach, und das Fräulein Henriette aller weitern Verfolgung auf die Zeit überhob. — Ihr war in der That weder die Perſon noch der Umgang des Hrn. Trueworths zuwider, auch das Lob, welches ihm von ihrem Bruder und ihrer Schweſter ertheilt war, im geringſten nicht verdrießlich: — im Gegentheil fand ſie tauſend Dinge an ihm zu bewundern, wovon ſie nichts erwähnt hatten; — kurz, er war ihr wirklich weniger gleichgültig, als ſie ſich ſelbſt einbildete: aber ſie hatte eine gewiſſe Schüchternheit in ihrer Gemüthsart, welche mit dem Vergnügen, von ihm, als ihrem Liebhaber, ſprechen zu hören, einiges Mißvergnügen vermiſchte.

Sie ſahe vollkommen ein, daß dieſe Neigung eine Schwachheit an ihr war: allein ob ſie gleich ihr äuſſerſtes that, ſie zu überwältigen; ſo fand ſie ſich doch dem Werke nicht gewachſen. Vergebens überlegte ſie, daß der Antrag eines Mannes von ſo vollkommener Ehre und feiner Aufführung, als Hr. Trueworth hatte, unmöglich anders als mit der tiefeſten Ehrfurcht vergeſellſchaftet ſeyn konnte; — vergebens erinnerte ſie ſich der Beyſpiele von andern Frauenzimmern, die ſie in der Geſellſchaft mit denen, welche ſich für ihre Liebhaber bekannten, ſich höchſt zufrieden und lebhaft hatte bezeigen ſehen: der bloße Anblick von dem Hrn. Trueworth, wie ſie ihn aus ihrem Kammerfenſter mit ihrem Bruder in dem Garten reden ſahe, ſetzte ihr Herz in ein pochendes Klopfen, welches alle ihre Vernunft ſie nicht zu ſtillen in den Stand ſetzen konnte. Als ſie aber genöthigt ward, hinunter zu gehen und

am Tiſche bey ihm zu ſitzen: ſo nahm ihre Verwirrung noch mehr zu, weil ſie dem Gegenſtande, der dieſelbe verurſachte, näher war. Sie bemühete ſich, ihm mit eben der Freyheit, wie ſie ſonſt gewohnt geweſen war, zu begegnen: allein ſie hatte es nicht in ihrer Gewalt. — Kurz, niemals hat wohl ein Frauenzimmer durch den Zwang, ſtille zu ſchweigen und ſich zurück zu halten, mehr ausgeſtanden, als ſie durch den Zwang, geſprächig und munter zu ſeyn, ausſtehen mußte.

Was ward alſo aus ihr, da Hr. Baſil und Fr. Wellair, nach einer dem Wohlſtande gemäßen Entſchuldigung, daß ſie ſich auf eine kurze Zeit entfernen müßten, hinaus gingen, und ſie den Bewerbungen und Anſprüchen einer Leidenſchaft, wovor ihre Sittſamkeit ihr eine ſolche Furcht eingejagt hatte, ausgeſetzt ſeyn ließen?

Den Augenblick, da Hr. Trueworth ſich allein mit ihr ſahe, näherte er ſich ihr mit dem zärtlichſten und ehrerbietigſten Weſen: — „Wie oft, Madame,„ ſprach er, „habe ich mich nach einer ſolchen Gelegen„heit, wie dieſe iſt, geſehnet, um Ihnen zu ſagen, „wie ſehr meine Seele ſie anbetet! — Mein theurer „Freund, Hr. Baſil, hat mich verſichert, daß er ſie „vorbereitet habe, die Kühnheit meiner Liebe zu ver„zeihen, und daß ſie, um ſeinetwillen, meine Gelüb„de anzuhören würdigen wollen: durch mich ſelbſt aber „allein können ſie nur von der Heftigkeit der Liebe, die „ſie eingeflößet haben, überzeugt werden.„

„Mein Bruder, mein Herr,„ antwortete ſie mit Erröthung, „hat mir in der That Nachricht gegeben, „daß ich ihnen Verbindlichkeiten von ſolcher Beſchaf„fenheit habe, wie ich ſie eben ſo wenig erwartete, als

„ich ſie verdiene.„ — Hier fing Hr. Trueworth an, von den Reizungen, die ſein Herz überwältigt hatten, einige Lobeserhebungen vorzubringen, welche zwar nicht mehr, als ſeine Geſinnungen waren, ihr aber dennoch allzu ausſchweifend und ſo groß ſchienen, daß ihre Sittſamkeit ihr nicht erlaubte, ſie zu dulden. „Halt, mein Herr,„ fiel ſie ihm in die Rede; „wo „ſie haben wollen, daß ich ihre Betheurungen für auf„richtig halten ſoll: ſo enthalten ſie ſich, auf die Art „mit mir zu ſprechen. — Es iſt eine falſche Staats„kunſt, dünkt mich, an ihnen, den Mannsperſonen, „diejenigen Frauenzimmer, von denen ſie wünſchen, „daß ſie wohl von ihnen denken möchten, zu ſehr zu „vergöttern. — Iſt unſer Geſchlecht in der That ſo „eitel, als ſie uns gemeiniglich abbilden: wem kan „denn die Schuld wohl ſonſt, als ihnen ſelbſt, bey„gemeſſen werden? — Und zeigt es ſich, daß wir „wirklich die Schwachheit haben, uns in unſerer Ein„bildung ſo anzuſehen, als uns entweder die Schmei„cheley oder die parteyiſche Zuneigung des Liebhabers „mahlet: ſo werden wir im Stande ſeyn, alles als „eine Schuldigkeit, die uns von Rechts wegen abge„tragen wird, anzunehmen, und uns ihm zu weniger „Dankbarkeit für das Opfer, welches er uns von ſei„nem Herzen macht, verbunden zu achten.„

Hr. Trueworth ward vollkommen entzückt, da er ſie ſo reden hörte: er durfte ſich aber bey der Gelegenheit nicht mit allzu vielem Feuer ausdrücken. — „Man muß geſtehen, Madame,„ verſetzte er, „daß „die Schönheiten der Perſon, wenn ſie nicht mit den „Schönheiten des Gemüths vergeſellſchaftet ſind, der „reizenden Beſitzerin nur einen Triumph von kurzer

 „Dauer

„Dauer gönnen. — Sie verblenden bey dem erſten „Anblick, und nehmen die Sinne gleichſam durch eine „Art der Ueberraſchung ein; allein der Eindruck ver„gehet bald, und das gefeſſelte Herz bekömmt ſeine vo„rige Freyheit wieder; — ja es wundert ſich viel„leicht darüber, daß es zur Knechtſchaft gebracht war: „da hingegen die Pfeile, welche von den Schönheiten „des Gemüths ausgeſchoſſen werden, bis in die See„le dringen, und daſelbſt ein dauerhaftes Reich auf„richten. — Wenn aber dieſe beyden Arten der Rei„zungen ſich glücklich vereinigt finden, wie an dem lie„benswürdigen Fräulein Henriette,„ fuhr er fort, indem er zugleich eine von ihren Händen nahm und küßte; — „wenn in einer ſo bezaubernden Geſtalt, als „nur die Natur jemals gebildet hat, eine Seele, die „mit einer jeden Anmuth bereichert iſt, angetroffen „wird: — wie unauflöslich iſt alsdann die Kette! „— wie rühmlich die Knechtſchaft!„

„Das Geſpräche von der Liebe iſt eine Art der Un„terredung, worinn ich mich nie geübt habe,„ antwortete ſie: „allein nach meinen Begriffen von der „Sache geben ſich diejenigen Herren, welche dadurch „gerührt zu ſeyn vorwenden, mehr Mühe, als ſie nö„thig haben. Da man von dieſer Leidenſchaft über„haupt zugeſtehet, daß ſie vielmehr ein Kind der Ein„bildungskraft, als eine Wirkung wahrer Verdienſte „an dem geliebten Gegenſtande iſt: ſo ſollte ich glau„ben, es würde für eine jede Mannsperſon bey ſei„nen Liebesanträgen gegen ein Frauenzimmer hinläng„lich ſeyn, wenn er ihr nur ſagte, daß ſie ſeinen Ge„ſchmack rührte, daß ſie es wäre, die er leiden könn„te, ohne ſie in Eigenſchaften einzukleiden, welche

„viel.

„vielleicht nicht anders, als in ſeiner Einbildung, ihre „Wirklichkeit haben.„

„Wo ſich die Liebe, wie ich ſchon geſagt habe, „allein auf die äuſſerliche Schönheit gründet,„ fing Hr. Trueworth wieder an: „da ſind gewiß die Lehren, „welche ſie, Madame, von der Art ſie zu erklären ge„ben, ſehr richtig. Denn in dem Fall könnte in der „That mit Aufrichtigkeit für nichts weiter Gewähr „geleiſtet werden. Aber wo die Vernunft die Wahl „des Liebhabers leitet, und diejenigen Vortrefflichkei„ten, welche ihn in dem Beſitz ſeiner Wünſche allei„ne glücklich machen können, aufſuchet und anweiſet: „da werden natürlicher Weiſe erhabenere Begriffe ent„ſtehen; und wir können das, was unmittelbar aus „der göttlichen Quelle aller Vollkommenheiten kömmt, „niemals zu viel bewundern oder erheben. — Es „ſind nicht, reizendes Fräulein Henriette!„ fuhr er mit einem Blick voll der größten Zärtlichkeit fort, — „es ſind nicht dieſe ſtrahlende Augen, — nicht der „liebliche Mund, noch die anmuthreiche Majeſtät, „welche durch alle ihr Weſen durchſcheinet, ſondern „es iſt der Himmel in ihnen, den ich anbete: an den „richte ich meine gegenwärtige Verehrung, und auf „den baue ich alle meine Hoffnung zur künftigen Glück„ſeligkeit.„

Das Fräulein Henriette war im Begriff, etwas darauf zu antworten: allein ſeine Blicke, die Heftigkeit, womit er die letzten Worte ausſprach, und die zärtlichen Geberden, welche ſie begleiteten, machten, daß ſie wieder in ihre vorige Schamhaftigkeit, wovon ſie ſich ein wenig erholt hatte, zurück fiel, und benahmen ihr wieder den Gebrauch der Sprache.

„Sie geben alſo in dieſem Stück gewonnen, mein „Engel,„ rief er, da er merkte, daß ſie ſtille ſchwieg; „und es iſt mir lieb, daß ſie es thun: denn, hätten „ſie mir ferner verbieten wollen, die Verdienſte, wel„che mich zu ihrem Anbeter gemacht haben, zu erhe„ben; ſo hätte ich die Sache ſo gar wider ihre eigne „liebenswürdige Perſon, der ich ſonſt beſtändig in „allen Dingen nachgeben und mich überlaſſen werde, „behaupten müſſen.

Hiernächſt gerieth er, wie von ohngefähr, auf ein Geſpräch von der göttlichen Verordnung des Eheſtandes, und gab ihr alsdann die lieblichſte Abſchilderung, die ſich nur durch Worte machen ließ, von dem Stande, wenn zwo Perſonen von Tugend, Ehre und guter Einſicht durch Liebe und Geſetze mit einander verbunden wären, und ſich eben ſo ſehr durch ihre Neigung als durch ihre Pflicht verbunden fänden, einander glücklich zu machen.

Es giebt einige Frauenzimmer, die mit dem größten Vergnügen die feurigſten und verliebteſten Anträge, die ihnen nur geſchehen können, anhören, dennoch aber nicht das geringſte Wort von dem Heyrathen leiden wollen, bis erſt zu dem Schalle, den ſie für ſo fürchterlich zu halten vorgeben, eine lange und eckelhafte Vorbereitung gemacht iſt. Dieſe werden ſonder Zweifel ſagen, daß Hr. Trueworth bey der erſten Erklärung ſeiner Leidenſchaft zu weit für einen Liebhaber gegangen ſey: allein er ward durch den Bruder ſeiner Geliebten zu der Kühnheit, auf die Art zu handeln, gereizet, und hatte das Vergnügen, zu ſehen, daß ſie dadurch nicht beleidigt ward. — Sie beſaß vielen ächten Verſtand, war eine Feindin von aller

Art

Art einer gezwungenen Verſtellung, und ſahe keine Urſache, weil ſie wußte, daß ſeine Abſicht bey ſeiner Bewerbung die Heyrath war, warum er ſich fürchten ſollte, derſelben vor ihr zu erwähnen. Ob auch gleich ihre Sittſamkeit ihr nicht zulaſſen wollte, an einer Unterredung von der Art viel Antheil zu nehmen: ſo war ſie doch zu wenig zu Kunſtgriffen aufgelegt, und in der That allzu aufrichtig, ſich zu ſtellen, als wenn ſie ein Mißvergnügen, das ſie in der That nicht fühlte, empfände.

Das VIII. Capitel.

Hat mehr mit Geſchäften, als mit bloßer Beluſtigung zu thun.

Unterdeſſen da Hr. Trueworth auf die Art einer Bewerbung, wobey ſeine Ungedult, zum gewünſchten Zweck zu kommen, ſich allemal, wenn er die liebenswürdige Henriette ſahe, verdoppelte, eifrig nachging, war Hr. Franz Thoughtleß zweymal in ſeiner Wohnung geweſen, ohne ihn zu Hauſe zu finden. Als aber dieſer Herr bey dem zweyten mal ſeinen Namen von ſich gab und ſagte, daß er des nächſten Morgens wieder kommen wollte: ſo hielte er es für eine unumgängliche Nothwendigkeit zu Hauſe zu bleiben, und ſeinen Beſuch anzunehmen.

Beyde begegneten ſich, da ſie zuſammen kamen, ungemein höflich und fein: allein es fehlte dabey ſehr viel an der herzlichen Vertraulichkeit, welche ſonſt

unter ihnen vorzufallen pflegte; ſonderlich an der Seite des Hrn. Franzens. Nachdem ihm Hr. Trueworth zu ſeiner Geneſung und Ankunft in London Glück gewünſcht hatte: geriethen ſie in einiges Geſpräch über gewöhnliche Dinge, ohne daß einer von beyden auf eine beträchtliche Zeit des Fräulein Eliſabeths Erwähnung that, bis ihr Bruder ein wenig ungedultig ward, daß der andere von einer Sache, worinn er ihn zu ſeinem Vertrauten gemacht, und die er ſich ſo viele Mühe gegeben hatte zu befördern, ſich nichts gegen ihn verlauten laſſen ſollte, und zu demſelben mit einem halb luſtigen, halb ernſthaften Weſen ſagte; „Ich „habe mich bey meiner Ankunft höchſt verwundert, „da ich gehört, daß eine ſo heftige Liebe, als ſie ge„gen meine Schweſter vorgaben, auf einmal ganz ver„ſchwunden ſeyn ſollte, und daß eine Sache, welche „ich vormals ihrem Schluße ſo nahe geglaubt hatte, „gänzlich abgebrochen war.„

„Dinge von der Art,„ verſetzte Hr. Trueworth kaltſinnig, „kommen niemals eher zum Schluße, als „bis ſie vollzogen ſind. — Es kommen bisweilen Zu„fälle darzwiſchen, und trennen Perſonen, bey denen „es nach der höchſten Wahrſcheinlichkeit das Anſehen „hatte, daß ſie auf ewig mit einandee vereinigt ſeyn „würden: und das iſt in der That zwiſchen mir und „dem Fräulein noch niemals der Fall geweſen.

„Dennoch aber, mein Herr,„ fing der andere wieder an, der durch ſeine Art zu ſprechen ein wenig aufgebracht war, „gedenke ich, daß, wenn ein Herr „ſich um ein junges Frauenzimmer von gutem Her„kommen und Stande eine gute Zeitlang, und ſo öf„fentlich, als ſie es gethan haben, beworben hat,

„eine

„eine oder die andere Urſache angegeben werden muß, „warum er ſie verläßt.„

„Ich habe keine Verbindlichkeit,„ ſagte Hr. Trueworth ſehr finſter, „irgend einem Menſchen, er ſey, „wer er wolle, Rechenſchaft von meinem Verhalten „zu geben: jedoch in Betrachtung unſerer Freundſchaft „und der Liebe die ich vormals zu ihrer Schweſter ge„habt habe, will ich kein Bedenken tragen, ihnen zu „geſtehen, daß ein Frauenzimmer von ihrer Gemüths„art ſich zu einem Manne von meinem Sinne nur ſchlecht „ſchicken würde. — Was eine weitere Erklärung der „Sache betrifft: ſo müſſen ſie dieſelbe von ihr ſelbſt „allein bekommen.„ — „Sie hat mir einen Brief „von ihnen gezeigt, mein Herr,„ rief Hr. Franz hitzig. — „Daraus könnten ſie dann ſattſam ſehen,„ verſetzte Hr. Trueworth, „daß ich in dem, was ich ge„than, nur den Vorſchriften meiner eignen Ehre ge„horchet habe.„ — "Ehre!„ rief der andere mit Ungeſtüm, und indem er die Hand auf ſeinen Degen legte: „was iſt ihre Meynung mein Herr? „Litte die Ehre nicht, daß ſie meine Schweſter hey„ratheten?„

„Kein Drohen,„ ſprach Hr. Trueworth mit einer Ernſthaftigkeit, die dem Unwillen ſehr nahe war: — „ſie wiſſen, daß ich nicht im Stande bin, mich zu „fürchten. — Ich habe mich für ihre Schweſter ge„ſchlagen, werde aber niemals wider dieſelbe fechten. „Ich kränke ihre Ehre und ihren guten Namen nicht; „im Gegentheil würde ich ſie vertheidigen, wenn ſie „ungerechter Weiſe angegriffen würden, und das ſo „gar mit Gefahr meines Lebens: allein Liebe oder Hey„rath ſind Dinge, wovon itzt nicht mehr die Rede iſt.

„— Wir haben vielleicht beyde ſchon andere Abſich-
„ten: und je weniger man von dem, was vorbey iſt,
„redet, deſto beſſer iſt es.„

Hr. Franz war von Natur geneigt, bey dem geringſten Verdacht, daß man ihm auf eine ungeziemende Art begegnete, in Feuer zu gerathen: wenn er aber einmal überzeugt ward, daß er ſich geirrt hatte; ſo war er nicht weniger bereit, es zu bereuen und zu erkennen. —— Er hatte viele Proben von der Ehre, Großmuth und Aufrichtigkeit des Hrn. Trueworths geſehen; er war gleichfalls von einigen Beyſpielen des Leichtſinnes und der Unbedächtlichkeit ſeiner Schweſter Zeuge geweſen: und die Ueberlegung auf einen einzigen Augenblick war hinreichend, ihn zu belehren, daß dieſe Veränderung bloß von ihrer eignen übeln Aufführung herrührte.

Seine Wuth legte ſich allmälig ſo gar ſchon, da der andere noch redete: allein es blieb ein tiefer Kummer zurück. Er warf ſich auf einen Stuhl nieder und rief: „In was für Herzeleid kan nicht eine ganze Fa-
„milie durch die Unbeſonnenheit einer einzigen Weibs-
„perſon geſtürzt werden!„

„Urtheilen ſie nicht zu übereilt,„ ſprach Hr. Trueworth: — „das Fräulein Eliſabeth kan vielleicht
„noch einmal einen Mann ſehen, der ſo glücklich iſt,
„ihr ganz andere Geſinnungen, als ſie bisher geheget
„hat, einzuflößen, und ſie kan vielleicht ſelbſt bey ei-
„nem Manne, der ſie mit wenigerer Zärtlichkeit liebet,
„als ich that, auch glücklicher ſeyn.„

Der Bruder des Fräulein Eliſabeths ſchien auf dieſe Worte gar nicht Acht zu geben, ſondern ſtand in einiger Verwirrung auf und ſagte: „Wohl dann,

„mein

„mein Herr, ich werde ihnen dieſer Sache wegen nicht „mehr beſchwerlich fallen: — und es iſt mir leid, daß „ich es itzt gethan habe.„ — Hr. Trueworth erklärte ſich hierauf gegen ihn, daß, ob gleich die vorgehabte Verbindung unter ihnen abgebrochen wäre, er dennoch keine Urſache ſähe, warum es auch mit ihrer Freundſchaft ſo gehen ſollte, — daß er ſich freuen würde, wenn er eine Gelegenheit hätte, die Gunſtbezeigungen, welche er von ihm in Anſehung ſeiner Schweſter empfangen, wieder zu vergelten, ob gleich ſeine Bemühungen in der Sache nicht mit dem erwünſchten Fortgange begleitet geweſen wären, und daß er hoffete, ſie würden nicht als Fremde mit einander leben, ſo lange ſie in eben derſelben Stadt blieben. — Alles dieſes beantwortete Herr Franz nur ſehr kurz: entweder weil er es für gewöhnliche Worte aufnahm: oder weil die Unordnung ſeines Gemüths ihm nicht erlauben wollte, die Unterredung zu verlängern.

Es iſt wahrſcheinlich, daß Herr Trueworth eben nicht ſehr über den eilfertigen Abſchied, den dieſer junge Herr von ihm nahm, bekümmert war. Denn ob er gleich allemal eine ſehr aufrichtige Achtung gegen ihn hegte: ſo war doch die Sache, weswegen er itzt zu ihm gekommen war, ſehr kitzlich, und konnte nicht berühret werden, ohne ihm einigen Kummer zu verurſachen. — Inzwiſchen hatte er nicht Zeit, über die Unterredung, welche zwiſchen ihnen vorgefallen war, viele Betrachtungen anzuſtellen. — Es ward ihm durch einen Boten ein Brief gebracht, und weil derſelbe auf eine Antwort wartete, ſo öffnete er ihn alſobald, und fand den Innhalt, wie folget.

An Hrn. Carl Trueworth.

„Mein Herr,

„Außerordentlichen Verdienſten fehlt es ſelten, „eben ſo außerordentliche Wirkungen zu haben. — „Sie haben ohne Ihr Wiſſen ein Herz erobert, welches „die äußerſten Bemühungen aller andern niemals be= „zwingen konnten. — Mir iſt aufgetragen, Ihnen „zu eröffnen, daß ein Frauenzimmer von einigem An= „ſehen in der Welt und von einem großen Vermögen, „das in ihren eignen Händen iſt, Sie alleine für wür= „dig hält, ſowohl von demſelben als von ihr ſelbſt „vollkommen Herr zu ſeyn: weil ſie aber beſorgt, Sie „möchten ſich ſchon verſprochen haben; ſo bittet ſie, „daß Sie ſo großmüthig ſeyn mögen, die Wahrheit „zu geſtehen, damit ſie, wenn es ſo ſeyn ſollte, dem „Wachsthum ihrer keimenden Leidenſchaft gänzlich „Einhalt thun; — ſollte es nicht ſo ſeyn, ſo hören „Sie ſonder Zweifel mehr von ihr durch die Hand einer „unbekannten und Ihnen,

„mein Herr,

„zu dienen geneigten Perſon.

N. S. Haben ſie die Güte, dieſes mit Ihrer Ant= „wort auf der andern Seite des Papiers zurück „zu ſenden. Sie mögen es in einem Umſchla= „ge verſiegeln: aber ohne irgend eine Aufſchrift. „— Um Aufrichtigkeit und Verſchwiegenheit „wird inſtändigſt gebeten.„

Herr Trueworth konnte nicht umhin dieſe Bege= benheiten für einen ſehr ſeltſamen Fall anzuſehen. Je= doch der Vorſchlag mochte ernſtlich oder erdichtet ſeyn: ſo war ihm die Sache ganz gleichgültig, und er bedachte

ſich

ſich nicht einen Augenblick, was er für eine Parten ergreifen ſollte, ſondern ſetzte ſich unverzüglich nieder und ſchrieb, wie man gebeten hatte, die folgende Antwort.

An die unbekannte Perſon.

„Mein Herr, oder Madame.

„Ob ich gleich weiß, daß die Ehre, womit Sie „mir ſchmeicheln, mehr die Wirkung des Glücks, als „des Verdienſtes iſt: ſo würde ſie mich doch gewiß „ſtolz und glücklich machen; wenn mir nicht die Ge„walt, ſie anzunehmen, verſagt wäre. — Das Herz, „welches das Frauenzimmer von mir fordert, iſt ſchon „vergeben. — unwiderruflich vergeben: und ich „kan ihre Güte nicht anders bezahlen, als durch den „aufrichtigen Wunſch, daß das ihrige eine würdige „Vergeltung finden, und mit derſelben alle diejenige „Glückſeligkeit erlangen möge, welche ſie ſo reichlich „und freygebig zu ertheilen willens geweſen iſt,

„Ihrem verbundenſten
„und gehorſamſten Diener,
„C. Trueworth.

„N. S. Das Frauenzimmer kan ſich darauf verlaſ„ſen, daß meine Verſchwiegenheit eben ſo groß „ſeyn wird, als die Aufrichtigkeit, welche ich in „dieſem Schreiben gezeigt habe.

Er hatte nicht ſo bald den Boten, der jenen Brief brachte, abgefertigt: ſo kam ein zweyter, und überreichte ihm noch einen. Dieſer hatte ebenfalls Befehl, auf eine Antwort zu warten. — Herr Trueworth wußte alſobald, daß er von dem Fräulein Flora kam,

kam, und vermuthete, daß der Innhalt ſo ſeyn würde, wie er ihn befand, als er ihn durchſahe.

An Herrn Carl Treuworth.

„Grauſamſter und unedelmüthigſter Menſch.

„Nicht gern gebe ich Ihnen ſolche Beynamen, wie „dieſes ſind. — Mein Herz zittert, und meine bebende Hand iſt kaum vermögend, bey dieſen Verweiſen, welche Sie, wie mir meine Vernunft ſaget, „verdienen, die Feder zu führen. — Wie unfreund„lich war Ihr Bezeigen, da wir uns das letzte mal „ſahen! — Wie gieng es mir durch die Seele! — „Dennoch verſprachen Sie eben damals, an mich „zu ſchreiben. — Ich verließ mich auf die Zuſage, „und ließ noch nicht alle Hoffnung fahren. — So „oft nur jemand an die Thür pochte, vermuthete ich, „es wäre ein Bote von Ihnen. — Vergebens war„tete ich, — vergebens ſahe ich aus, — vergebens „horchte ich nach dem angenehmen Befehl: und ſo oft „ich mich betrogen fand, fiel ich aufs neue in tödtli„chen Kummer. — Ich habe zweymal nach dem Caf„feehauſe geſchickt: — einmal bin ich in Perſon da „geweſen; aber ich konnte nichts von Ihnen erfahren. „— O was für ein geheimer und verborgener Ort „verſteckt Sie itzt vor mir! — Was kan einen ſo er„ſchrecklichen Wechſel in meinem noch vor ſo kurzer „Zeit glücklichen Schickſal verurſacht haben? — Ich „fürchte zu muthmaßen: denn es iſt Raſerey in dem „Gedanken. — O treiben Sie mich nicht auf das „äußerſte! — Manche Frauenzimmer, die nicht halb „ſo viel Liebe oder Verzweifelung, als ich, gefühlet „haben, ſind über Hals und Kopf in Handlungen ge-

„rathen,

„rathen, woran ich bey meinen geruhigern Augenbli-„cken zu gedenken, zu furchtſam bin. — Seyn Sie ver-„ſichert, ich kan nicht, — ich will nicht ohne Sie „leben! — Quälen Sie mich nicht länger mit Unge-„wißheit! — Sprechen ſie auf einmal mein Urtheil „aus: — allein laſſen Sie es mich aus Ihrem eignen „Munde bekommen, damit Sie wenigſtens von dem „Tode, den Sie verurſachen, Zeuge ſeyn mögen und „gezwungen werden, Mitleiden zu haben, wo Sie „nicht lieben können

„die unglückſeligſte
„und getreueſte von ihrem Geſchlechte,
F. Wellaſin.

„N. S. Ich habe dem Menſchen, der Ihnen die-„ſes bringt, aufgetragen, Sie aufzuſuchen, Sie „mögen ſeyn, wo Sie wollen, und nicht ohne „eine Antwort von Ihnen zu gehen.„

Herr Trueworth war in der äußerſten Verwirrung des Gemüths, da er dieſen raſenden Brief las. — Unter allen Stunden von ſeinem vergangenen Leben konnte er ſich auf keine einzige beſinnen, die ihm ſo viel Urſache zur Reue gab, als diejenige, worinne er ſich mit einem Frauenzimmer von einer ſo heftigen Gemüthsart in ein Liebesverſtändniß eingelaſſen hatte. — Er hatte ſie niemals wirklich geliebt; und da alles Wohlgefallen, das er jemals an ihr gehabt hatte, itzt durch einen weit lobenswürdigern Eindruck gänzlich ausgetilget war: ſo war das ſtrafbare Vergnügen, welches er ſich mit ihr gemacht hatte, ihm nun ein verdrießliches Angedenken: und je mehr ſie ſich bemühete, die zärtliche Thorheit in ihm wieder zu erwe-

erwecken, deſto weniger fand er an ihr einen Geſchmack.

Es ſchickt ſich für ein Frauenzimmer, bey dem die Sittſamkeit ein eigenthümliches Merkmal ſeyn ſollte, ſo wenig, ſich irgend Mühe zu geben, Liebe zu erzwingen, daß diejenigen, welche es thun, gewiß die Liebe in Gleichgültigkeit und die Gleichgültigkeit in Eckel und Verachtung verkehren. — Selbſt eine Perſon, welche mit dem größten Anſchein einer feinen Zurückhaltung eine einmal verloſchene Flamme wieder zu entzünden bemühet iſt, wird befinden, daß es wahr ſey, was Morat in dem Luſtſpiel ſagt:

„Im Lieben gehn wir nie zu ſchon vergangnen Trieben:
„Ruft geſtern wieder her; ſo werden wir noch lieben.„

Her Trueworth hatte inzwiſchen mit dieſer unglücklichen Creatur ſo viel Mitleiden, daß er vielleicht einen guten Theil von ſeinem Vermögen hingegeben hätte, wenn ſie ihn nur nicht mehr geliebt haben möchte. Allein wie er den Strom einer ſo ausſchweifenden Leidenſchaft ablenken ſollte, war etwas, wobey er noch keine Entſchließung faßen konnte. Weil es nun beynahe ſchon um die Zeit war, da man ihn, wie er wußte, in des Herrn Baſils Hauſe erwartete, indem er nunmehr alle Tage daſelbſt zu Mittage ſpeiſete; und weil auch der Bote, der den Brief gebracht hatte, ungeduldig ward, und abgefertigt ſeyn wollte: ſo ſchrieb er in aller Eil dieſe wenige Zeilen:

An das Fräulein Flora Mellaſin.

„Madame.

„Geſchäfte von der äußerſten Wichtigkeit halten „mich itzt eben ab, und laſſen mir nicht Zeit, ſo, „wie ich gerne thun möchte, zu ſchreiben. Allein ver„laſſen Sie ſich darauf, daß ich morgen frühe zu Ih„nen ſchicken und entweder die Zeit zu einer Zuſam„menkunft anſetzen, oder Ihnen meine wahre Geſin„nungen in einem Briefe eröffnen werde. — Bis da„hin, bitte ich, haben Sie die Güte, ſich mehr zu be„ruhigen, wo Sie ſich denjenigen verbinden wollen, „der mit den aufrichtigſten Wünſchen iſt,

„Madame,

„Ihr gehorſamſter Diener,

C. Trueworth.

„N. S. Ich werde es als eine Gewogenheit anſehen, „Madame, wenn Sie in Zukunft auf dem Caf„feehauſe oder ſonſt irgendwo keine Nachfrage „nach mir thun laſſen.„

Nachdem er dem Boten des Fräulein Flora dieſes gegeben hatte, eilte er nach dem Hauſe des Hrn. Baſils, um daſelbſt ſein Gemüth nach den Verwirrungen, worinne es den Morgen über geſetzt war, zu beruhigen.

Das IX. Capitel.

Enthält ſehr wenig von dem, was zur Sache gehöret.

Herr Franz Thoughtleß hatte nicht ſo bald die Wohnung des Hrn. Trueworths verlaſſen: ſo gieng er gerades Weges nach dem Hauſe, wo ſeine Schweſter Eliſabeth wohnte. Nach dem Sinne, den er damals hatte, wird der Leſer leicht vermuthen, daß er daſelbſt eben keine ſehr angenehme Geſellſchaft ſeyn konnte. — Nachdem er ihr erzählt hatte, daß er den Herrn Trueworth beſucht und ihretwegen einige Unterredung mit ihm gehabt, ſagte er: „Nun bin ich „überzeugt, woran ich vorher noch zweifelte, daß ſie „durch ihre eigne üble Aufführung und aus Mangel „einer gehörigen Einſicht in dem, was zu ihrem Vor„theil und ihrer Glückſeligkeit gereicht, eine Gelegen„heit ſich beyder zu verſichern, die niemals wiederkom„men kan, aus den Händen gelaſſen haben. — Das „iſt nicht alles: — ihr Verhalten macht nicht allein „ſie ſelbſt unglücklich, ſondern verwickelt auch alle ihre „Angehörigen in unaufhörliche Streitigkeiten und Ver„wirrungen.„

Das waren Verweiſe, die das Fräulein Eliſabeth nach ihrer hitzigen Gemüthsart von keinem andern, als von einem Bruder hätte ertragen können: und auch gegen ihn räumte ſie im geringſten nicht ein, daß ſie ſolche Vorwürfe auf irgend eine Weiſe verdient haben ſollte. — „Ich fordere Trueworthen ſelbſt her-

„aus,„

„aus,„ rief ſie mit allem Unwillen einer Verliebten, die ſich betrogen findet, in ihrem Herzen, „ich forde„re ihn heraus, mich irgend einer Handlung, welche „die ſtrengſte Tugend verdammen könnte, zu be„ſchuldigen.„

„Ach Schweſter,„ antwortete er, „laſſen ſie ſich „von ihrer Eitelkeit in dieſem Stücke nicht betrü„gen. — Ich ſehe offenbar, daß Herr Trueworth „ſie mit allzu vieler Gleichgültigkeit betrachtet, den „geringſten Unwillen über die Art, wie ſie ihm be„gegnet ſind, zu unterhalten. — Daß er ſie ehe„dem liebte, davon bin ich wohl verſichert: daß er „ſie nicht mehr liebt, davon liegt die Schuld an ihnen „ſelbſt. — Allein ich werde ſeiner nicht mehr Erwäh„nung thun. — Die Liebe welche er für ſie gehabt „hat, iſt ſo weit verloſchen, daß es nicht möglich iſt, „ſie wieder zu erwecken. Ich möchte auch nicht wün„ſchen, daß ſie es verſuchten: nur wünſchte ich, daß „ſie ſich erinnern möchten, was Herr Goodman ſich „beynahe mit ſeinem letzten Athem ihretwegen ver„lauten ließ. Ich meines Theils bin ſeit den un„glücklichen Händeln, worinne ich um ihret willen zu „Oxford gerieth, kein Zeuge von ihrer Aufführung ge„weſen: und damals machte ich mir die Hoffnung, „daß die Begebenheiten ihnen bey ihrem künftigen „Verhalten zu einer hinlänglichen Warnung dienen „würden.„

Wäre das Fräulein Eliſabeth nicht ſo unſchuldig geweſen, als ſie in der That war: ſo würde ſie, nach aller Wahrſcheinlichkeit, die Vorwürfe, welche ihr von ihrem Bruder gemacht wurden, auf eine beſſere und zu ſeiner Ueberzeugung geſchicktere Art beant-

 wortet

wortet haben. Allein der wirkliche Abſcheu, den ſie allezeit vor alle dem hatte, was im geringſten zur Unehre gereichte, flößte ihr einen Eifer ein, ſich nur in Anſehung ſolcher Dinge, deren man ſie nicht beſchuldigte, zu vertheidigen und bey denen, worinne man ſie für tadelnswürdig hielte, ſtille zu ſchweigen.

„Was hilft es ihnen, daß ſie tugendhaft ſind?„ ſagte Herr Franz. — „Ich hoffe — und glaube, „daß ſie es ſind: aber ihr guter Ruf und Name iſt „für ihre Familie von größerer Erheblichkeit. — Der „Verluſt ihrer Tugend könnte verheelet werden: hingegen die Befleckung ihres guten Namens bringt gewiß ihnen ſelbſt, und allen ihren Angehörigen Schimpf „und Schande zuwege.„

Hierbey faßte ſie Muth, ihm zu ſagen, daß ſeine Art, zu denken und zu urtheilen, weder richtig noch fein wäre. „Wollten ſie lieber einer ſchändlichen „Handlung ſchuldig ſeyn,„ ſprach ſie, „als in dem „Verdacht ſtehen, ſie begangen zu haben?„ — Nein,„ antwortete er: „aber die Tugend iſt ganz etwas an„ders an ihrem Geſchlechte, als bey dem unſrigen.— „Die Verſcherzung desjenigen, was an einem Frauen„zimmer Tugend genennt wird, iſt mehr eine Thor„heit, als eine Niederträchtigkeit: die Tugend einer „Mannsperſon hingegen iſt ſein Muth, ſeine Stand„haftigkeit und ſein rechtſchaffenes Weſen. Verliert „er dieſe: ſo wird er ſowohl bey ſich ſelber, als bey „der Welt verächtlich.„

„Und gewiß,„ verſetzte das Fräulein Eliſabeth etwas hitzig, „der Verluſt der Unſchuld muß ein „Frauenzimmer ſich ſelbſt verächtlich machen: wenn „ſie auch das Glück haben ſollte, ihren Fehltritt vor

„der

„der Welt zu verbergen. — Das mag ſeyn,„ ſagte Herr Franz, „jedoch leiden alsdann ihre Anverwand„ten nicht für ihren Fehler: der Verdruß und die Un„ruhe über das, was ſie gethan hat, trifft ſie ganz „alleine. — In der That, Schweſter,„ fuhr er fort, „eine Frauensperſon macht ihrer Familie weniger „Schande, wenn ſie zwanzigmal in geheim ſündigt, „als wenn ſie einmal öffentlich eine Unbeſonnenheit „zeigt.„

„Gut, antwortete ſie, „ich hoffe, ich werde al„lezeit um mein ſebſt willen, ſowohl das eine, als das „andere ſorgfältig zu vermeiden ſuchen. — Wenn ich „mir aber die unſchuldigen Ergötzungen, die in der „Stadt gewöhnlich ſind, erlaube: ſo habe ich dabey „das Beyſpiel einiger Frauenzimmer von dem erſten „Range, und dem beſten Rufe, mich desfalls zu recht„fertigen.„

Herr Thoughtleß war im Begriff, eine Antwort darauf zu geben, die vielleicht etwas beißend geweſen ſeyn möchte; allein er ward durch ihre Magd, welche ihr einen Brief überreichte, daran gehindert. Wie das Fräulein hörte, daß der Brief von dem Hern Friedrich Fineer käme: ſo erbrach ſie ihn eiligſt und befahl der Magd, nachdem ſie ihn geleſen, dem Bedienten des Herrn Friedrichs zu ſagen, daß ſie zu Hauſe ſeyn wollte.

„Da, Bruder,„ ſprach ſie hierauf, indem ſie ihm den Brief reichte, „leſen ſie das und überzeugen „ſich, daß ich mit dem Herrn Trueworth noch nicht „alle gute Parteyen verloren habe. — Ich wünſche „es ihnen,„ antwortete er auf eine mürriſche Art.

Inzwiſchen nahm er das Papier doch an, und las den Innhalt, der in folgenden beſtand:

Der göttlichen Gebieterin über mein Schickſal, dem allmächtig liebreizenden Fräulein Eliſabeth Thoughtleß.

„O Göttin, die grauſamer iſt, als die rächende „Nemeſis! was habe ich gethan, daß ich wie Ixion, „noch beſtändig auf dem Rade ewiger Hoffnung und „Furcht gemartert werden muß? — Ich machte mir „geſtern Hoffnung, mich dem Heiligthum ihrer Reizun„gen nähern zu dürfen: allein ſie hatten den geheilig„ten Bezirk, den ſie bewohnen, verlaſſen, und ſonſt „einen glücklichern Aufenthalt mit ihrer Gegenwart „zu ſegnen gewürdiget; — vielleicht gar einen Neben„buhler. — O! verhüte es der Himmel! — Ver„hütet es alle ihr Sterne, die ihr unter dem höchſten „Weſen alles regieret, was unter dem Monde iſt! — „Der Gedanke iſt erſchrecklich und zerrüttet die inner„ſten Hölen meiner mit Anbetung eiferſüchtigen Seele. „— Ich liege auf meinen Knien, indem ich ſchreibe „und Sie anflehe, mir die Erlaubniß zu geben, daß „ich dieſen Nachmittag an ihrem Theetiſche ein Schäl„chen Nectar und Ambroſia trinken darf. — Und wo „es geſchehn kan, ohne daß einer Perſon von größern „Verdienſten dadurch Unrecht geſchicht: ſo bitte ich, „alle andere Geſellſchaft, die ſich etwa zudringen möch„te, auszuſchließen, damit ich die Freyheit haben mö„ge, meine Seufzer zu ihren Füſſen auszuſtoſſen. — „Ich bin mit der brünſtigſten Ergebenheit,

„Helleſter Glanz der Schönheit,

„Ihr demüthigſter Anbeter nnd ewiger Sklave

F. Fineer.

So

So wenig auch Herr Franz damals aufgelegt war, luſtig zu ſeyn: ſo konnte er ſich doch, Trotz aller ſeiner Unluſt, nicht enthalten zu lachen, als er einige Ausdrücke in dieſem heroiſch gelehrten Briefe las. — „Ich darf nicht fragen,„ ſprach er, indem er den Brief verächtlicher Weiſe auf den Tiſch warf, „wer oder was dieſer neue Anbeter von Ihnen iſt. — „Man kan leicht ſehen, daß er entwedrr unſinnig oder „ein Narr iſt, oder ſie dazu zu machen gedenket.„

„Ich habe eine eben ſo ſchlechte Meynung von ſei„nem Verſtande, als ſie,„ war ihre Antwort: „allein „ich verſichere ſie, er iſt ein Baronet, und allem An„ſehen nach, der Erbe von einem noch weit höhern „Titel und hat Güter und Vermögen genug mir eine „Kutſche mit zwölfen zu halten, wenn es die Landes„ſitten zuließen.„

Herr Franz ſchwieg auf einige Augenblicke ſtille. Nachdem er aber den Brief noch einmal überſehen hatte, ſagte er: „Ich wünſche nur, daß er nicht, an„ſtatt ein Narr von Stande zu ſeyn, ein Betrüger un„ter der Verkleidung von einem Haſenfuße iſt. — „Seine Einfalt ſcheint mir allzu albern und groß, daß „ſie natürlich ſeyn ſollte: — alle ſeine Ausdrücke ha„ben mehr das Anſehen, von einem mit Fleiß ange„nommenen und gezwungenen Weſen, als von einer „wirklichen Narrheit. — Nehmen ſie ſich in Acht, „Schweſter: ich habe gehört, daß es hier in der Stadt „viele Betrüger giebt, welche beſtändig auf junge Frau„enzimmer lauren, wenn ſie ihre Eltern verloren ha„ben, und ſo, wie ſie, ohne Aufſicht leben.„

Das Fräulein Eliſabeth ſchien dem Argwohn, den ihr Bruder hiebey hegte, mit ziemlich viel Verachtung

zu begegnen. — Sie hinterbrachte ihm, daß die Perſon, in deren Hauſe ſie mit dem Herrn Friedrich bekannt geworden wäre, ſeine Umſtände vollkommen wüßte, —– daß er ein mächtig großes Gut hätte, — daß er von einem ſehr alten und anſehnlichen Hauſe wäre, und mit verſchiedenen Perſonen vom erſten Range in England umgienge. — „Inzwiſchen,„ ſetzte ſie hinzu, „können ſie dieſen Nachmittag bey „mir anſprechen, und ihn ſelber ſehen, wenn es ih„nen beliebt: denn, ſo viel ich urtheilen kan, hat „er nicht Witz und Verſtand genug, ein Betrüger „zu ſeyn.„

Herr Franz antwortete, es würde ihm lieb ſeyn, einen ſo außerordentlichen Menſchen zu ſehen: wenn er nicht in einigen Geſchäften wegen der Officierſtelle, warum er eben anhielte, auszugehen genöthigt wäre; und das, beſorgte er, möchte ihn länger aufhalten, als die Zeit zum Beſuch bey ihr währte. „Allein mit „ihrer Erlaubniß,„ fuhr er fort, „will ich dieſen „Brief mit mir nehmen, und hören, was für Gedan„ken mein Bruder davon hat.„

Den Vorſchlag ließ ſich das Fräulein Eliſabeth gern gefallen: und er gieng alſo in einem etwas beßern Muthe weg, als er herein gekommen war, oder durch ſeine ernſtliche Verweiſe bey ihr erregt hatte.

Sie hegte eine ſehr zärtliche Achtung gegen ihre Brüder, nur gedachte ſie nicht, daß es ihr Amt wäre, ihr Regeln zu ihrem Verhalten vorzuſchreiben. — Sie ſahe ſich ſelbſt für geſchickter an, zu urtheilen, was für eine Aufführung ihr am beſten geziemte, als jene, aller Mögichkeit nach, ſeyn konnten: da ſie in London mehr Jahre, als einer von ihnen Monate,

gelebt

gelebt hatte. War ſie alſo gleich willig, einen Rath von ihnen anzunehmen: ſo wollte ſie ſich doch nicht ſo weit unterwerfen, daß ſie ſich von ihnen regieren ließe.

Auf die Weiſe unterſtützte ihr Stolz ihren Unwillen eine Zeitlang. Als ſie aber die Sache mit dem Herrn Trueworth überlegte und bedachte, was ſie ihm für Urſache gegeben hatte, ſo kaltſinnig und gleichgültig von ihr zu reden, und zu denken, als ſie befand, daß er itzt that; ſo ließ ſie etwas von ihrer Hartnäckigkeit nach, und erkannte in ihrem Herzen, daß ihr Bruder Franz, auch ohne ſeine Freundſchaft gegen den gedachten Herrn, Urſache genug hätte, ihre Aufführung in dem Stücke zu tadeln. Und da die Hitze, welche einige von ihm gebrauchte Ausdrücke erregt hatten, vorüber war: nahm ſie das nicht mehr übel, was bloß ſein Eifer für ihre Wohlfart, wie ſie itzt vollkommen einſahe, veranlaſſet hatte.

Sie ſahe itzt in ihrem wahren Lichte alle Fehler, derer ſie ſich ſchuldig gemacht hatte, — alle ihre Gefahr, — alle ihre Errettungen, die noch zu großem Glück ihr gegönnet waren. — Sie erröthete, da ſie ſich erinnerte, wie ſie in alle die Gefahr bloß durch ihre eigne Unbedächtlichkeit gerathen war, und nur durch einen oder den andern Zufall, den ſie gar nicht vorhergeſehen, und nicht einmal gehoffet, das Glück gehabt hatte, gut davon zu kommen.

Sie hatte auch eine richtigere und lebhaftere Vorſtellung von den Verdienſten des Herrn Trueworths, als ſie jemals zu der Zeit, da er ſich für ihren Liebhaber bekannte, zu unterhalten, im Stande geweſen war. — Es ſchien ihr eine Unmöglichkeit, daß das Lie-

benswürdige an ſeiner Perſon, — ſein feiner Verſtand, — ſeine Edelmüthigkeit, ſein unerſchrockner Muth, — ſein Witz und das Feine und Artige in ſeinem Umgange ihres gleichen haben könnten. — Sie bedachte zugleich, daß ſein Vermögen weit größer war, als ſie nach ihren äuſſerlichen Umſtänden erwarten konnte, ja daß ſelbſt ſein Herkommen höher war, als das ihrige, und konnte ſich daher nicht entbrechen, ſehr empfindlich gerührt zu werden, daß ſie ihr Recht auf das Herz eines ſo ſchätzbaren Mannes ſo unbeſonnener Weiſe von ſich geſtoßen hatte.

„Es iſt wahr,„ ſagte ſie für ſich, „wenn ich Luſt „zu heyrathen hätte, ſo habe ich noch andere Parteyen. — Herr Munden muß, nach ſeiner Art zu leben, ein gutes Vermögen haben, das vielleicht nicht „geringer iſt, als das, was Herr Trueworth hat. „— Der Mann hat eine gute Einſicht: es fehlt ihm „weder an natürlichen noch an erworbenen Gaben; „und ich habe ſowohl ſeine Liebe, als ſeine Beſtändigkeit auf die Probe geſetzt. — Ueber dieſes lebt er „allemal in London, und hat Geſchmack an den Luſtbarkeiten, die hier angeſtellt werden. — Ein Frauenzimmer könnte nicht ſehr unglücklich ſeyn, wenn ſie „ſeine Frau wäre, — Dann iſt auch noch Hr. Friedrich Fineer da. — Er iſt freylich ein Narr: — „allein er iſt doch ein Mann von Stande; und ich „kenne verſchiedene Frauen, die von ihrem eignen Geſchlechte beneidet, und von dem andern als herrſchende Schönheiten verehrt werden, ob ſie gleich Narren „zu Männern haben.„

Auf dieſe Art ſchloß und redete ſie beſtändig bey ſich ſelbſt, bis ihr der Kopf anfing wehe zu thun, und

ſie

ſie zu gutem Glück durch den zuletzt erwähnten Gegenſtand ihrer Betrachtungen des weitern Nachdenkens überhoben ward.

Er näherte ſich ihr mit den bey ihm gewöhnlichen Weitläuftigkeiten und Umſtänden, küßte zuerſt den Saum ihres Kleides, dann ihre Hand und zuletzt ihre Lippen. Da ſie aber alles mit einer mehr, als gewöhnlichen, Ernſthaftigkeit aufnahm, und auch auf ſeine artige Sprüchelchen, worauf er ſich gefaßt gemacht hatte, um ſie damit zu unterhalten, ſehr kurz antwortete: ſo ſagte er: — „Was für eine neidiſche „Wolke verdunkelt den Glanz ihrer Augen, und verbirgt die Hälfte der Gottheit vor meinem entzückten „Geſichte!„ — „Man kan nicht allemal gleich gut „aufgeräumt ſeyn, Hr. Friedrich,„ antwortete ſie. — „O! ſie ſollten allemal frölich ſeyn,„ verſetzte er, „wenn ſie erſt einmal die meinige wären: — ſie ſoll„ten nichts thun, als lieben und lachen, und ſich pu„tzen, und eſſen und trinken, und ſich anbeten laſ„ſen. — Reden ſie dann, mein Engel,„ fuhr er fort, „wann ſoll der glückliche Tag ſeyn? — Sa„gen ſie, ſoll er morgen ſeyn?„

Hier war es nicht mehr in ihrer Gewalt, etwas von ihrer vorigen Ernſthaftigkeit beyzubehalten. — „Gott behüte mich!„ rief ſie, „morgen! — Gewiß, „Hr. Friedrich, ſie können dergleichen unmöglich ge„denken? — Wie? mir hat es nicht einmal geträumt.„ — „Das thut nichts,„ antwortete er, „ſie werden „in meinen Armen güldne Träume genug haben: — „ſchieben ſie es alſo nicht länger auf, uns durch ein„ander glücklich zu machen; — laſſen ſie es morgen „ſeyn.„ — „Sie ſind gewiß nicht bey Sinnen, Hr. „Frie-

„Friedrich,„ verſetzte ſie: „allein, geſetzt, ich wäre „auch unſinnig genug, wirklich in eine ſo übereilte „Heyrath zu willigen; wo ſind denn die Anſtalten da„zu, ich bitte ſie?

„O! Madame, was das betrifft,„ fing er wieder an, „ſo müſſen ſie wiſſen, daß Leute von Stan„de allezeit ohne Staat Hochzeit machen. — Eine „neue Kutſche, — eine Caleſche, — Bedienten, „— Liberenen und reiche Kleider für uns ſelbſt kön„nen alle noch eher in Bereitſchaft ſeyn, als wir öf„fentlich am Hofe, oder in der Kirche erſcheinen.„— „Allein es ſind noch andere Dinge dabey zu überle„gen,„ ſagte das Fräulein Eliſabeth, indem ſie ihm gerade ins Geſicht lachte. — „Gar keine Dinge von „Erheblichkeit,„ verſetzte er: — „ich will ihnen alle „meine Güter und mein ganzes Vermögen zu einem „Leibgedinge verſchreiben; — die Schriften ſollen „heute Abends aufgeſetzt und ihnen mit dem Traurin„ge zugleich überreichet werden.„

„Das würde in der That eine wunderbare Eilfer„tigkeit ſeyn,„ ſagte ſie: „aber, mein Herr, ich ha„be zween Brüder, die ich erſt bey der Sache um „Rath fragen muß,„ — Hr. Friedrich ſchien bey dieſen Worten ausnehmend ſtutzig und verwirrt zu werden: jedoch faßte er ſich ſo bald wieder, als ihm nur möglich war. — „Ich meynte, Madame,„ rief er, „ſie wären ganz ihr eigner Herr.„ — „Das bin ich „auch, mein Hr. Friedrich,„ antwortete ſie: „allein „ich habe meine Brüder lieb, und will nichts ohne „ihre Genehmhaltung thun.„ — "Ach! grauſame „Schöne,„ rief er, „ſie kennen die Zärtlichkeit mei„ner Liebe ſehr wenig: — ich muß ſie gänzlich ihnen

„ſelbſt

„ſelbſt allein zu danken haben; — ihre Brüder wür„den ſonder Zweifel meinen Wünſchen nicht zuwider „ſeyn; ihr eigner und freyer Wille aber kan mich glück„lich machen. — Sagen ſie mir alſo nichts von Brü„dern,„ fuhr er fort: „ſondern ſprechen ſie großmü„thigſt, daß ſie die meinige ſeyn wollen.„

Das Fräulein Eliſabeth war eben im Begriff, etwas zu antworten, als ihr angeſagt ward, daß ein Bedienter von dem älteſten Herrn Thoughtleß mit ihr zu ſprechen verlangte. Sie ſtand deswegen eilig auf, ging oben an die Treppe, um ſein Gewerbe zu hören, und gerieth in eine angenehme Beſtürzung, da er ihr hinterbrachte, daß ſein Herr ſie erſuchen ließ, ihm unverzüglich die Ehre ihrer Geſellſchaft zum Abendeſſen in ſeinem Hauſe zu gönnen. — Weil ſie vorher niemals dahin eingeladen war: ſo konnte ſie nicht errathen, was die Urſache von einer ſo plötzlichen Veränderung ſeyn mochte. — Sie fragte den Kerl, was für Geſellſchaft da wäre. — Er ſprach, nur Herr Franz, und noch ein Herr, deſſen Namen er nicht wüßte: er glaubte aber, ſie hätten etwas von dem ſel. Hrn. Goodman mit ihr zu reden, indem er ſie den Namen dieſes Herrn, und der Lady Mellaſin oft hätte nennen hören, indem er aufgewartet.

Ob ſie gleich nicht begreifen konnte, zu welchem Ende man ſie in irgend einer Sache, die den Hrn. Goodman beträfe, um Rath fragen ſollte: ſo war es ihr doch ungemein lieb, daß eine Gelegenheit vorgefallen war, die ihren Bruder zu der Entſchlieſſung gebracht hatte, ſie in ſein Haus kommen zu laſſen. Sie befahl daher dem Bedienten, ſeinem Hrn. zu ſagen, daß ſie nicht ermangeln wollte, ihm aufzu-

warten, ſo geſchwinde ſie nur mit einer Sänfte bey ihm ſeyn könnte.

Als ſie darauf wieder zu dem Hrn. Friedrich zurück kam, ſagte ſie ihm, daß ſie von ihrem älteſten Bruder erſucht wäre, zu ihm zu kommen, und nothwendig gehorchen müßte. Sie bat ihn daher, alle weitere Unterredung von der Sache, wovon ſie geſprochen hatten, bis zu einer andern Gelegenheit zu verſchieben. — Nachdem ſie das geſagt hatte, forderte ſie ihren Fecher und ihre Handſchuhe, und befahl zu gleicher Zeit, eine Sänfte zu holen. — Hr. Friedrich ſchien darüber ſehr beſtürzt: weil er aber befand, daß alle Bemühung, ſie zurück zu halten, unmöglich ſeyn würde; ſo nahm er ſeinen Abſchied, und ſprach: „Sie „gehen zu ihrem Bruder, Madame?„ Wie ſie nun mit ja darauf antwortete: ſo ſetzte er hinzu: „Ich „bitte ſie dann, daß ſie nichts von mir, oder von meiner Liebe erwähnen, bis ich die Ehre habe, ſie wieder zu ſehen. — Seyn ſie verſichert,„ fuhr er fort, „daß ich ſehr ſtarke Gründe habe, warum ich „mir dieß von ihnen ausbitte: ja ſolche Urſachen, daß „ich mir ſchmeichele, ſie werden dieſelben ſelbſt für ge„recht erkennen.„ — Weiter ſagte er nichts mehr, ſondern führte ſie die Treppen hinunter, als er ſahe, daß ſie bereit war, und ſtieg, nachdem er ſie in eine Sänfte gebracht hatte, ſelbſt in eine andere, die auf ihn wartete, ohne mit dem Erfolg dieſes Beſuchs ſonderlich zufrieden zu ſeyn.

Die Bewegungsgründe, warum die Geſellſchaft des Fräulein Eliſabeth von einem Bruder, der ſie vorher niemals eingeladen hatte, in ſolcher Eil verlanget ward, mögen zwar etwas ſeltſam ſcheinen: dennoch

noch aber erfordert die Ordnung, da dieſer Zufall nur die Folge von andern Begebenheiten war, die noch nicht erzählt ſind, daß davon erſt Nachricht gegeben werde.

Das X. Capitel.

Enthält eine Nachricht von einigen Begebenheiten, welche zwar in der Wiederholung nicht ſehr angenehm ſeyn mögen, und auch für das Fräulein Eliſabeth von keiner großen Erheblichkeit ſind, dennoch aber dieſe Geſchichte ſehr mangelhaft laſſen würden, wenn man ſie überginge.

Da die Lady Mellaſin in den erſten Theilen dieſer Geſchichte eine ſo beträchtliche Perſon vorgeſtellt hat: ſo kan der Leſer vielleicht itzt auf die Gedanken gerathen, daß man ſie zu lange aus der Acht gelaſſen hat. Es iſt daher dienlich, unverzüglich zur Erzählung ihrer Begebenheiten zu ſchreiten und einige Nachricht zu geben, wie ſich dieſe boshafte und unglückliche Frau verhielte, nachdem ſie auf die ſchon erzählte Art aus dem Hauſe ihres höchſt beleidigten Mannes vertrieben war. — Herr Goodman bekam von ſeinem Sachwalter den Rath, in dem Rechtshandel, den er wider ſie anfangen wollte, ausnehmend geheim zu verfahren, und ſie auf keine Weiſe merken zu laſſen, daß das Geheimniß von ihrem ſtrafbaren Umgange mit Marplus ihm entdeckt worden. —

Dieß

Dieß ſchien eine Vorſicht, die nothwendig beobachtet werden mußte, um vorzubeugen, daß ſie keine Maaßregeln nehmen konnte, entweder die Ausſage der Zeugen unkräftig zu machen, oder ſie zu gewinnen, daß ſie ſich unſichtbar machten, wenn man den Beweis von dem, was ſie wider ſie geſchworen hatten, erwartete. — Man hatte die Abſicht, daß die ganze Entdeckung ihrer Schuld auf einmal, wie ein Donnerſchlag, über ſie kommen, und dadurch alle die kleinen Verſuche von Liſt und Ränken, wozu ſie ſonſt ohne Zweifel ihre Zuflucht genommen haben würde, unbrauchbar werden, und die Gerechtigkeit im geringſten nicht aufhalten ſollten.

Dem zu Folge beſuchte ſie dieſer eifrige Vertheidiger der Sache ſeines Clienten, als wenn er aus ſeinem eignen Antriebe zu ihr käme, ſchmeichelte ſie mit der Hoffnung, daß ſich ihr Mann bald gewinnen laſſen würde, ſie wieder in ſein Haus zu nehmen, und ſchoß ihr verſchiedne kleine Geldſummen zu ihren Bedürfniſſen vor. Dabey ſagte er, er wüßte gar wohl, daß, wenn die Sachen zwiſchen ihnen abgethan, und alles vorbey wäre, Hr. Goodman ſie ihm mit Dank wieder bezahlen würde.

Dieſer Kunſtgriff hatte die geſuchte Wirkung. Er hielte ſie nicht allein ab, etwas von der oben erwähnten Art von Ränken zu verſuchen, ſondern machte auch, daß ſie den Hrn. Goodman nicht in Schulden ſtürzte, welches ſie ſonſt, ungeachtet aller Sorgfalt und aller Mittel, die man hätte gebrauchen können, ihren Credit zu nichte zu machen, gewiß gethan haben würde.

Man

Man muß freylich geſtehen, daß dieſe Art zu handeln eine gewaltige Verſtellung war: allein zu gleicher Zeit muß man auch einräumen, daß ſie durch die Sache, wobey man ſie gebrauchte, hinlänglich gerechtfertigt, und zu der löblichſten Abſicht ausgeübt ward; nämlich einem ehrlichen und rechtſchaffenen Manne, ſeinem Freunde und Clienten, wider eine ſolche Frau zu dienen, die ihn in dem, was am zarteſten iſt, beleidigt hatte, und im Stande war, die niederträchtigſten Mittel anzuwenden, damit ſie nur der Strafe, die ihr Verbrechen verdiente, entginge. Es iſt auch ohne das wahr, was uns ein großer Schriftſteller ſagt:

„Mit Spielern, die auf Ränke zielen,
„Wenn man ſie kennt, doch ehrlich ſpielen,
„Iſt Einfalt in der Ehrlichkeit.

Die Lady Mellaſin ward inzwiſchen durch ihr Vertrauen auf das gute Herz ihres Mannes, und auf die zärtliche Zuneigung, welche er allezeit gegen ſie bezeigt hatte, wie auch durch die großen Lobeserhebungen, die ſie allemal von der Wahrheitsliebe des Sachwalters gehört hatte, in eine ſo vollkommene Sicherheit eingewieget, daß ſie weit geruhiger war, als man von einer Frauensperſon unter ihren Umſtänden hätte erwarten können, wenn es auch wirklich ſo geweſen wäre, wie man ſie zu bereden ſuchte.

Sie nahm von allen denen, die es für gut befanden, eine Bekanntſchaft mit ihr zu unterhalten, die Beſuche mit ihrer gewöhnlichen Höflichkeit und Munterkeit an, und legte ſie auch ſo wieder ab. — Sie gab vor, es wäre nur ein kleiner Hausſtreit, der ſie auf eine kurze Zeit von dem Hrn. Goodman getrennt

hätte, und erwähnte ſeiner allemal mit ſo vieler Gütigkeit und Ehrerbietung, daß es einen jeden in der Meynung beſtärkte, als wenn nichts unter ihnen vorgefallen wäre, das nicht leicht abgethan ſeyn würde.

Dieß war in der That das klügſte Mittel das ſie wählen konnte, nicht allein ihre eigne Ehre bey der Welt zu erhalten, ſondern auch dem Herrn Goodman, wenn ihm etwa das, was ſie ſprach, wieder geſagt werden ſollte, einen hohen Begriff von ihrer Aufführung beyzubringen.

Sie erwartete jeden Tag, daß durch ihre eigne Mäßigung und gutes Verhalten, und durch die Fürſprache des Sachwalters, den ſie nunmehr für ihren beſten Freund anſahe, alles abgethan ſeyn, und ſie wieder nach Hauſe gerufen werden ſollte: als ihr durch einen Gerichtsbedienten eine Einladung, vor den weltlichen Richter zu erſcheinen, überliefert ward.

Ihre Beſtürzung bey einem ſo unerwarteten Wechſel der Sachen iſt leichter zu begreifen, als zu beſchreiben. — Sie befand itzt, daß ihr geheimes Verſtändniß mit dem Marplus entdecket war, und daß durch dieſen Zufall vermuthlich alles, was ſie zu befürchten hatte, über ſie fallen würde. — Ihre Verwirrung ward auch noch ſehr vermehret, da ſie nicht im Stande war, ausfindig zu machen, von wem oder wie ſie verrathen ſeyn mochte. — Sie ließ unverzüglich den Marplus ſuchen, den ſie ſeit der Zeit, da er den Hrn. Goodman in Verhaft nehmen ließ, nicht einmal geſehen, wie ſie dann auch nicht das geringſte von ihm gehört hatte. Jedoch alle Nachricht, die ſie von ihm bekommen konnte, war, daß ihn Herr Goodman hätte einziehen laſſen, daß er aber, nachdem er einige

Tage

Tage geſeſſen, wieder losgekommen und davon gegangen wäre, niemand wußte, wohin, man vermuthete aber, daß er Engelland ganz verlaſſen hätte. — Sie erfuhr auch, daß ſeine Frau von ihrer Wohnung gewichen war: ob es aber in der Abſicht, ihm zu folgen, geſchehen, oder nicht, davon konnte ihr keine gewiſſe Nachricht gegeben werden.

Da alſo dieſe unglückliche Frau nicht wußte, auf was für einen Grund die Klage wider ſie gebauet war, auch nicht, was man für Beweis wider ſie anführen konnte: ſo hatte ſie wohl Urſache, ſich in ihren Gedanken zu verlieren und unſchlüßig zu ſeyn, was ſie für einen Weg wählen ſollte. Jedoch mitten unter allem dieſen Anlaß zur Beſtürzung, da ſie von Kummer unterdrückt, und bey der nahen Ausſicht auf die herannahende Schande von Schrecken niedergeſchlagen war, hatte ſie noch Muth und Gegenwart des Geiſtes genug, daß ſie in den Stand geſetzet ward, alles zu thun, was zu ihrer Vertheidigung bey einer ſo böſen Sache nöthig war.

Weil des Hrn. Goodmans Unpäßlichkeit den Rechtshandel unterbrach: ſo hatte ſie Zeit, mit denen, welche ſie zu der Abſicht am geſchickteſten befand, zu Rathe zu gehen. Ihr vornehmſter Unterhändler war ein Zungendreſcher, oder Beyläufer unter den Sachwaltern: ein Menſch, der alle Ränke und Ausflüchte, welche man den betrügeriſchen Theil der Rechte nennet, wohl inne hatte; und ſo, wie ihn die äuſſerſte Dürftigkeit in ſeinen Umſtänden bereit und willig machte, alles, wenn es auch noch ſo verzweifelt ſeyn ſollte, zu unternehmen, wofern nur eine Hoffnung zum Vortheil dabey war, auch Unverſchämtheit und Liſt genug

 beſaß,

beſaß, es fortzutreiben, ſo gar wenn ſeine Ohren dabey Gefahr laufen konnten.

Dieſer Mann erhielte ſie bey ihrem guten Muthe: indem er ſie verſicherte, daß er ſchon Mittel und Wege finden wollte, die Sache ſo zu verwirren, daß nichts klar wider ſie bewieſen werden ſollte. Allein er hatte keine Gelegenheit, ſeine Geſchicklichkeit auf dieſe Art zu gebrauchen: denn des Hrn. Goodmans Tod gab ihm bald hernach einen andern Anlaß. — Die Lady Mellaſin hatte nicht ſo bald durch ihre Kundſchafter, die ſie beſtändig um des Herrn Goodmans Haus herum hielte, Nachricht bekommen, daß man an ſeinem Leben verzweifelte: ſo fingen ſie an, ſein Teſtament zu machen. — Der erſte Artikel davon, nach dem bey ſolchen Schriften gewöhnliche Eingange, war dieſer:

„Zuvorderſt und inſonderheit gebe und vermache „ich meiner werthen und herzlich geliebten Ehegattin, „Margaret, Lady Mellaſin Goodman, die volle Summe von dreyßig tauſend Pfund an gutem Engliſchen „Gelde, auſſer und neben dem, was ſie als meine „Witwe zu fordern Recht haben möchte: und das in „Betrachtung des großen Unrechts, das ich ihr auf „Eingeben boshafter und übelgeſinnter Perſonen gethan habe; als welches ich itzt von Herzen bereue, „und hoffe, daß Gott und ſie es mir vergeben „werden.„

Dann folgten einige andere Vermächtniße für einige von ſeinen Verwandten, und für diejenige unter ſeinen Freunden, von denen man wußte, daß er am vertrauteſten mit ihnen umgegangen war. Allein die Summen, welche einem jeden beſtimmt wurden, waren

ren ſehr geringe, und beliefen ſich alle zuſammen nicht über ſieben oder acht hundert Pfund. — Da aber ein jeder, der nur die geringſte Bekanntſchaft mit dem Hrn. Goodman hatte, vollkommen überzeugt war, daß er allezeit den Vorſatz gehabt, ſeinen Enkel zu ſeinem Erben einzuſetzen: ſo hieß es in dieſem untergeſchobenen Teſtamente ferner:

„Imgleichen gebe und vermache ich meinem lie„ben Enkel, Eduard Goodman, dem Sohn von Na„thanael Goodman und ſeiner Frauen Catharina, wei„land in Bengala, in Oſtindien, alle meine übrige „Güter, wie und wo ſie bey meinem Tode gefunden „werden mögen: — jedoch unter der Bedingung, „daß er, beſagter Eduard Goodman, das Fräulein „Flora Mellaſin, einige Tochter und noch übriges „Kind von dem Hrn. Timon Mellaſin, Baronet, und „der oben erwähnten Margaret, ſeiner Frauen, auf „geſetzmäßige Art, heyrathe; in dem Fall aber, wenn „etwa die eine oder die andere Partey ſich weigern möch„te, ein ſolches Ehebündniß einzugehen, er, beſag„ter Eduard Goodman, verbunden ſeyn ſoll, der be„ſagten Flora Mellaſin die volle Summe von fünf „tauſend Pfund in guter Engliſcher Münze zu bezah„len; und dieſes in Betrachtung des Unglücks, das „ſie durch das Unrecht, welches ich ihrer Mutter ge„than habe, gelitten hat.„

Dieſe unverſchämte Urkunde, die man ſelbſt geſchmiedet hatte, war Samuel Goodman unterſchrieben, — mit einer Schrift, die ſeiner Art zu ſchreiben ſo ähnlich war, daß, wenn man ſie mit andern Papieren von ſeiner eignen Hand zuſammen hielte, der Unterſchied ſelbſt von denen, die ſeine Hand am be-

ſten kannten, nicht zu merken war. — Zwo Perſonen, die der Sachwalter auch verſchaft hatte, ſetzten ihre Namen, als Zeugen, darunter.

So gottlos und merklich auch dieſes Unternehmen war: ſo ſchmeichelte ſich doch die Lady Mellaſin mit der Hoffnung, daß es gut gehen würde. Sie kam daher bey des Hrn. Goodmans Tode mit einer Warnung wider das wirkliche und wahre Teſtament ein, und ſtellte an deſſen ſtatt das untergeſchobene auf.

An der andern Seite hielte der Sachwalter des Hrn. Goodmans, ob man gleich denken ſollte, daß zur Entdeckung eines ſo groben Betrugs wenig Geſchicklichkeit nöthig war, dennoch für gut, alle Hülfe, die er zur Bekräftigung der Wahrheit haben konnte, zu ſuchen. — Die falſche Urkunde war auf zehn Tage vor des Hrn. Goodmans Tode unterſchrieben. — Er wußte, daß der ältere Hr. Thoughtleß denſelben, während der ganzen Zeit ſeiner Krankheit, alle Tage beſucht hatte, und daß das Fräulein Eliſabeth zu der Zeit da dieſes Teſtament gemacht ſeyn ſollte, noch in dem Hauſe geweſen war, daß alſo keinem Theil von dieſen beyden ein ſolcher Vorfall unbekannt ſeyn konnte, wenn er ja vorgegangen ſeyn möchte.

Es geſchahe daher auf des Sachwalters Erſuchen, daß das Fräulein Eliſabeth nach ihres Bruders Hauſe eingeladen ward. — Sie antwortete mit vieler Fertigkeit auf alle Fragen, die er ihr vorlegte, nach ihrem beſten Wiſſen. Sonderlich, was die Verfertigung des Teſtamentes betraf, ſagte ſie aus, daß ſie niemals die geringſte Erwähnung von einem Sachwalter, auſſer ihm, der in des Hrn. Goodmans Haus gekommen ſeyn ſollte, während der ganzen Zeit, da

er

er krank geweſen, gehört hätte, und daß ſie ſicher glaubte, es könnte auf des Hrn. Goodmans Befehl, oder in ſeinem Hauſe, kein anderes Teſtament gemacht ſeyn, als das, welches er aufgeſetzt hätte, und wovon das ganze Haus wüßte. In Anſehung des Artikels in dem vorgegebenen Teſtamente, der das Fräulein Flora anging, betheurte ſie, daß kein handgreiflicherer Betrug ſeyn könnte: weil Herr Goodman nicht über ſechs Wochen vor ſeiner Trennung von der Lady Mellaſin, einem Leinwandshändler nur fünf-hundert Pfund zu ihrem Brautſchatz angeboten hätte; „das,„ ſetzte ſie hinzu, „iſt ein offenbarer Beweis, „daß er niemals willens geweſen iſt, ſie an ſeinen „Enkel zu verheyrathen.„

Alle die Zeit über, die das Fräulein Eliſabeth da blieb, ward bloß von dieſer Sache geredet, und ſie hatte keine Gelegenheit, weil der Sachwalter gegenwärtig war, ihrem Bruder etwas von dem Hrn. Friedrich Fineer zu entdecken: wie ſie ſich ſonſt feſt zu thun entſchloſſen hatte, nachdem er ihr eine ſo wunderbare Verſchwiegenheit bey ſeiner Liebe und bey allem, was ihn betraf, einzuknüpfen bemüht geweſen war.

Das XI. Capitel.

Verdient ſehr wohl die Aufmerkſamkeit aller derer, die im Sinne haben, ſich zu verheyrathen.

So lange das Fräulein Flora durch die Hoffnung, daß ihre Mutter bald mit dem Hrn. Goodman

wieder ausgeſöhnt ſeyn würde, aufgerichtet ward; ließ ſie nichts von ihrer vorigen Munterkeit fahren, und gedachte an nichts, als nur, wie ſie ihren verliebten Neigungen gegen den Mann, der ihr gefiel, nachhängen möchte: als aber dieſe Hoffnung einmal aufhörte, fing ihr Muth an, zu ſinken. — Sie fand es itzt, ſo wohl ihres Nutzens, als ihres Vergnügens wegen, für nothwendig, die Gunſt ihres Liebhabers ſich, wo möglich, zu erhalten. — Sie wußte nicht, was für ſchreckliche Folgen die Rüge, welche Herr Goodman wider ihre Mutter einzugeben im Begriffe war, haben möchte: ſie zitterte, wenn ſie daran gedachte, daß ſie mit derſelben die gedoppelte Laſt, der Schande und der Dürftigkeit theilen müßte, und urtheilte gar recht, daß ein Mann, von des Hrn. Trueworths Vermögen, ehrliebendem Gemüthe und gutem Herzen, ein Frauenzimmer, mit dem er einen zärtlichen Umgang unterhielte, nicht würde von irgend ſolchen Uebeln, wovon ſie ſeine Börſe befreyen könnte, unterdrücken laſſen. Es kam daher die Furcht, ſich einmal ſo weit herunter gebracht zu ſehen, daß ſie ſeines Beyſtandes benöthigt ſeyn möchte, ihrer wirklichen Liebe für ihn zu Hülfe, und erregte bey ihr in der That, als ſie zuerſt ſeiner angehenden Kaltſinnigkeit gegen ſie gewahr ward, ein Gefühl von alle dem Schrecken, von allen denen Zerrüttungen des Geiſtes, die ſie in ihren Briefen an ihn ſo lebhaft vorgeſtellt hatte.

Da er zuerſt keine ordentlich feſtgeſetzte Zuſammenkünfte mit ihr hielte, und, an ſtatt ſie alle Tage zu ſehen, ſie in drey oder vier Tagen nur einmal ſahe: ſo machte ihr das ſchon, nicht ohne Grund, die ſchrecklichſten Unruhen. — Als ſie ihm aber, nach

einer Abweſenheit von beynahe einer ganzen Woche, auf das Caffeehaus gefolget war: ſo gab die kaltſinnige und gleichgültige Aufnahme, die ihr von ihm widerfuhr, wirklich aller ihrer Hoffnung einen tödtlichen Stoß, und ſie blieb nicht länger unſchlüßig, das Verdammungsurtheil ſelbſt über ſich auszuſprechen und auszurufen, daß ſie verloren wäre.

Die Entſchuldigung, die er von ſeinen Geſchäften erborgte, war zu ſchwach, — zu gemein, — zu abgedroſchen, daß ſie bey ihr etwas gelten, oder ihren Kummer erleichtern ſollte. — Sie kannte die Welt zu gut, daß ſie ſich einbilden mochte, ein junger munterer Herr, wie er, würde irgend einer Beſchäftigung wegen, die ihm vorfallen könnte, etwas, das er für ein Vergnügen hielte, zurück ſetzen. — Sie zweifelte gar nicht, es müßte ein Frauenzimmer daran ſchuld ſeyn: und die Gedanken, daß er unterdeſſen, da ſie ihn vergebens erwartete, diejenigen Gunſtbezeigungen, welche ſie ihm ſo verſchwenderiſch ertheilet hatte, und ſchmachtend wieder zu ertheilen wünſchte, von einer Nebenbuhlerin mit Bitten und Flehen zu erlangen ſuchte, feureten ihr eiferſüchtiges Gehirn, ſelbſt bis zu einer gewiſſen Stufe von Raſerey, an.

Ein Weile tobte ſie in aller der wilden Verzweifelung, worinn eine brünſtige und ſchlecht erwiederte Liebe gerathen kan: allein gar bald erhoben ſich in ihrer zerrütteten Bruſt andere Bewegungen; nicht, die daſelbſt ſchon aufgegangene Flamme zu dämpfen, ſondern ihr vielmehr neue Nahrung zu geben. — „Meine „Umſtände,„ rief ſie: — „meine unglückſeligen Um„ſtände! — Wie wird es mit mir werden? — Wenn

 „ich

„ich in die Schande meiner Mutter verwickelt bin:
„wird er vielleicht das zu einem Vorwande nehmen,
„mich dem Unglück, worinn ich mir zuverläßig eine
„Erleichterung von ihm verſprechen zu können glaub-
„te, zu überlaſſen.„

Weil inzwiſchen doch das kleine Briefchen, womit er ihr letztes Schreiben beantwortete, ein Verſprechen enthielte, daß er ihr des nächſtfolgenden Tages ſchreiben wollte: ſo bemühete ſie ſich, ſo viel ihr möglich war, ſich bis auf die Zeit zu beruhigen; ob ſie gleich gar nicht die Hoffnung hatte, daß die Erklärung, welche ſie dabey erwartete, ihrem gequälten Gemüthe einen Troſt ſchaffen würde.

Hr. Trueworth war unter der Zeit auch nicht ohne ſeine Angſt und Sorgen. — Ein Menſch, der auf Ehre hält, findet oft mehr Schwierigkeit, einer Weibsperſon, deren er überdrüßig iſt, und die ihn liebet, los zu werden, als ein Frauenzimmer, das er liebt und zu gewinnen ſucht, zu erlangen. Allein dieſer Herr hatte ſich durch eine noch mehr als gewöhnliche Schwierigkeit durch zu ringen. — Wenige Frauenzimmer würden wohl alle die Mittel wählen, die das Fräulein Flora zur Stillung ihres Verlangens gebraucht hatte: und er ſahe leicht aus ihrem ganzen Betragen, daß ſie noch eben ſo viele und wohl mehrere Maaßregeln nehmen würde, um ſich in dem Genuße deſſen, was ſie gewünſcht hatte, zu erhalten.

Lieb würde es ihm geweſen ſeyn, wenn er ſie allmälig zu einer Gleichgültigkeit gegen ihn hätte bringen können: — wenn es ihm möglich geweſen wäre, ſie ſo weit zu gewinnen, daß ſie ihre Leidenſchaft der Vernunft zu regieren überlaſſen hätte und überzeugt worden

den wäre, daß eine ſolche Liebe, wie ſie unter einander gehabt, bloß als ein kurzes und vorübergehendes Vergnügen angeſehen, — und nur ſo lange unterhalten werden müßte, als es die Neigung und Bequemlichkeit beyder Theile erlaubte, nachher aber, wenn es einmal abgebrochen worden, kein anderes Andenken, als ein Traum, verdiente.

Allein er befand, daß ſich dieß bey einem Frauenzimmer von der Gemüthsart des Fräulein Flora nicht thun ließ. Er hielte es daher für das beſte, ſie nicht länger in der Ungewißheit zu halten, ſondern ihr auf einmal den gänzlichen Wechſel in ihrem Schickſal, ſo weit es ihn anging, und den wahren Bewegungsgrund, der denſelben veranlaſſet hatte, zu eröffnen. Das that er demnach in dieſen Ausdrücken:

An das Fräulein Flora Mellaſin.

„Madame.

„Mit der größten Schwierigkeit gebrauche ich meine Feder, Ihnen zu melden, daß es ſich für uns „gar nicht mehr ſchicken will, jemals wieder auf die „Art, wie wir ſeit einiger Zeit gethan haben, zuſammen zu kommen. Allein ich ſchmeichele mir, Sie „haben zu viel Einſicht und zu viel Ehrliebe, daß Sie „etwas, wozu mich alle, ſowohl menſchliche als göttliche Geſetze verbinden, nicht vergeben ſollten. — „Ich habe im Sinne, in einen Stand zu treten, welcher die Fortſetzung des verliebten Umgangs, der „vorher ſeine eigne Entſchuldigung bey ſich führte, „äußerſt unterſagt. — Kurz, ich bin im Begriffe zu „heyrathen: und es würde die höchſte Ungerechtigkeit „an mir ſeyn, diejenige Treue, welche mich mit einer

„Frau-

„Frauen alleine glücklich machen kan, zu erwarten, „wenn ich ihr durch meine eigne Aufführung nicht ein „Beyſpiel gäbe.„

„Ob ich aber gleich nun nicht mehr nach den „Gunſtbezeigungen, womit Sie mich beglücket haben, „ſchmachtend ſeufzen muß: ſo ſeyn ſie doch verſichert, „daß ich mich derſelben allemal mit Dankbarkeit und „den beſten Wünſchen für das Wohlergehen der ſchö„nen Eigenthümerin, welche mir ſie ertheilet hat, er„innern werde.„

„Ich ſende Ihnen alle Zeugniſſe, die ich von Ih„rer Zärtlichkeit bekommen habe, zurück, ſo viel ich „davon wieder zu erſtatten vermögend bin. — Es „kömmt auf Sie ſelbſt an, Ihre äußerſten Bemühun„gen anzuwenden, daß Sie das Herz, welches Ih„nen eine ſo zärtliche Freygebigkeit vorgeſchrieben hat, „wieder zurückbekommen mögen. — Dieß iſt es, „warum ich ſie inſtändigſt erſuche: und in der Hoff„nung, daß ſie ein für Ihre Ruhe und Ehre ſo nö„thiges Werk bald ausführen werden, verbleibe ich, ſo „weit es die Ehre erlauben will,

„Madame,
„Ihr verbundenſter und
„gehorſamſter Diener,
C. Trueworth.

Herr Trueworth ſchmeichelte ſich, daß eine ſo deutliche Erklärung ſeiner Geſinnungen und Abſichten alle künftige Gemeinſchaft unter ihnen beyden gänzlich aufheben würde. Da er alſo ſeinen Brief, als er fertig war, noch einmal überſehen hatte, und ihn ſo befand, wie er es zu dem Zweck für dienlich hielte:

ſo

ſo ſchloß er ihn mit allen Briefen, die er von dem Fräulein Flora bekommen hatte, ſelbſt die erſte Einladung, welche ſie unter dem Namen der unbekannten an ihn ergehen ließ, nicht ausgenommen, in einen Umſchlag ein, und ſchickte das Packet durch einen Briefträger fort; denn er hatte ſeinen Bedienten niemals die Ueberbringung eines Briefes von ihm an dieſes Frauenzimmer anvertrauet.

Das Fräulein Flora hatte von dem Augenblick an, da ihre Augen des Morgens offen waren, wo nur zu vermuthen iſt, daß ſie die Nacht über einige Ruhe gehabt, mit einer höchſt folternden Ungeduld auf die Ankunft des Boten von dem Herrn Trueworth gewartet. — Sie wünſchte, aber fürchtete noch mehr die Erklärung, welche ſie in der Nachricht, die er ihr zu ſenden verſprochen hatte, zu finden vermuthete: dennoch ſehnte ſie ſich nach der Gewißheit, ſo grauſam ſie auch ausfallen mochte, mit einem vor Verlangen beynahe verrückten Gemüthe.

Endlich kam die Botſchaft an, und mit derſelben eine Beſtättigung von etwas, das ſogar noch ärger war, als alles, was die ſchrecklichſte von aller ihrer Furcht ihr jemals eingegeben hatte. — Der Anblick ihrer eignen Briefe, als ſie den Umſchlag erbrach, ſtürzte ſie beynahe in eine Ohnmacht: als aber ihre ſtrömende Augen den Innhalt des Schreibens, womit ſie begleitet waren, begierig eingenommen hatten; ward ſie von der äußerſten Verzweifelung auf einige Augenblicke ganz betäubt und ihr Gemüth in eben ſolche ſtarrende Unwirkſamkeit geſetzt, als ihre Bildung und der Bau ihres ganzen Körpers.

Da ſie aber aus dieſem Todesſchlaf eines ſtillen Kummers wieder erwachte, ſo fühlte ſie alles Schrecken von einem Schickſal, das ſie ſo ſehr gefürchtet hatte. — Worte können die Verwilderung ihrer Einbildungskraft nicht beſchreiben: weil ſie auf einmal alle Hoffnung, welche ihr entweder die Liebe oder die Sorge für ihre Vortheile eingeflößt hatte, fehlgeſchlagen ſahe. — Sie zerriß ihre Haare und Kleider, und verſchonte kaum das Geſicht, welches ſie auszuſchmücken ſich ſo viele Mühe gegeben hatte: da es ihm an Reizungen fehlte, ſich ſeiner gemachten Eroberung zu verſichern.

Allein je heftiger ſolche ungeſtüme Wirbel in dem Gemüth auf eine Zeitlang toben: deſto eher legen ſie ſich; und alles iſt wieder ſtille; wie ich mich irgendwo geleſen zu haben erinnere,

Wenn nach des Sturmes Wut die Winde ſanfter wehen:
Erſtaunt die ſtille See, den Schiffbruch anzuſehen.

So ging es mit dieſer unglücklichen und verlaſſenen Creatur, welche ihr gegenwärtiges Schickſal nur allzuwohl verdiente. Nachdem ſie ihren ganzen Vorrath von Thränen erſchöpft, und allen Athem, den das Leben erübrigen konnte, in vergeblichen Seufzern und Klagen verhauchet hatte: wurden die Leidenſchaften, welche dieſe Bewegungen in ihrer Seele erregt hatten, ſchwächer; und die große Betrügerin, die Hoffnung, ſtellte ſich noch einmal ein, ihren ermüdeten Geiſt in eine kurze Ruhe einzuwiegen.

Sie ſahe itzt die Thorheit ein, ihre Wut gegen ſich ſelbſt auszulaſſen. — Sie ſahe, daß es ihr nichts

helfen

helfen konnte, dem Kummer und der Verzweifelung freyen Lauf zu geben, ſondern, daß es nur dienen würde, ſie noch unglückſeliger zu machen: — daß ſie anſtatt ſo zahm zu ſitzen, und ihr Unglück in dem Verluſt eines Liebhabers, auf dem ſie ſo viel gebauet hatte, kleinmüthig zu bedauren, vielmehr allen Muth, ja alle Standhaftigkeit und alle Kunſtgriffe, die ſie nur in ihrer Gewalt hatte, anwenden müßte, um, wo möglich, ein Mittel zu finden, wodurch ſie dem Uibel vorbeugen könnt.

„Er iſt noch nicht verheyrathet,„ ſagte ſie. — „Die unwiderruflichen Worte ſind noch nicht ausge„ſprochen. — Ich habe ſchon bey einem Frauenzim„mer ſeine Bewerbung hintertrieben: — warum ſoll„te ich es bey einem andern nicht eben ſo glücklich thun „können? — Er kan die gegenwärtige Beſitzerinn „ſeines Herzens nicht mehr lieben, als er vormals „das Fräulein Thoughtleß liebte. — Es verlohnt ſich „wenigſtens der Mühe, einen Verſuch zu machen.„

Der erſte Schritt, den ſie zur Ausführung ihres Vorſatzes zu thun hatte, war, den Namen, den Stand und die Wohnung ihrer glücklichen Nebenbuhlerin auszuforſchen: und das ſahe ſie für keine große Schwierigkeit an; da ſie nicht zweifelte, daß Hr. Trueworth ſeine Geliebte alle Tage beſuchte, und es ihr leicht ſeyn würde, durch eine oder die andere Perſon auflauren zu laſſen, wo er hingienge, und hernach die gehörige Nachfrage zu thun.

Mittlerweile aber erforderte es einige Ueberlegung, wie ſie ſich gegen dieſen Herrn ſo bezeigen möchte, daß ſie bey ihm eine gewiſſe Art der Achtung gegen ſie unterhielte: denn ſie urtheilte ganz recht, daß es ihr oh-

ne

ne dieſelbe unmöglich ſeyn würde, ſeine Liebe jemals wieder zu erlangen; woferne ſie ſo glücklich ſeyn ſollte, ihn von dem itzigen Gegenſtande ſeiner zärtlichen Flammen abzuziehen.

Sie wußte gar wohl, daß alle Zeugniſſe der Verzweifelung an einem Frauenzimmer, das nicht mehr geliebt wird, nur eine Unzufriedenheit in demjenigen, der ſie veranlaſſet hat, erzeugen, und bloß dienen, den herzlichen Wunſch, daß er ihrer los werden möchte, zu vermehren. Sie fand es daher für das beſte, wie es auch gewiß war, ſich ſo zu ſtellen, als wenn ſie mit dem Herrn Trueworth einerley Meynung wäre, — den Schein anzunehmen, als wenn ſie durch ſeine Gründe überzeugt worden und bereit wäre, ſich alles gefallen zu laſſen, was ſein Vortheil oder ſeine Umſtände erforderten. — Es brauchte einige Zeit, ehe ſie ſich zu einer Gemüthsfaſſung, die zu einem ſolchen Werk der Verſtellung bequem war, bringen konnte. Endlich aber kam ſie doch ſo weit, und legte von ihrer darinn erlangten Geſchicklichkeit in folgenden Zeilen eine Probe ab.

An den Hrn. Carl Trueworth.

Wertheſter Herr.

„Ich kan leicht glauben, daß ſie auf ihre geſtrige „Erklärung eben ſo wenig eine Antwort erwarten, „als wünſchen: und ich würde Sie auch durch gegenwärtiges nicht bemühet haben; wenn ich Sie nicht „verſichern wollte, daß es in aller Art das letzte ſeyn „ſoll, was Sie jemals von mir bekommen werden. „— Ja, — ich habe nun keine Vorwürfe mehr zu „machen, und keine Klagen mehr zu führen: — ich „habe

„habe nichts wider Sie einzuwenden, nichts zu Ih„rer Beſchuldigung vorzubringen. — Hätte mir die „einnehmende Thorheit meiner zärtlichen Leidenſchaft „nur die Muße gelaſſen, einen Augenblick zur Ueber„legung anzuwenden: ſo würde ich vorhergeſehen ha„ben, daß das Unglück, welches itzt über mich gefal„len iſt, unvermeidlich war. — Ich bin nunmehr „überzeugt, ich hätte nicht hoffen ſollen, daß die un„umſchränkte Glückſeligkeit, die ich noch vor kurzem „genoß, von langer Dauer ſeyn könnte. — Ich bin „überzeugt, daß ein Mann von Ihrem Vermögen und „Anſehen in der Welt einmal heyrathen muß. — Na„men und Geſchlecht müſſen erhalten werden: und „bey Ihnen ſind beyde zu beträchtlich, daß man ſie „ausgehen laſſen ſollte. — Ich muß daher nicht, — „ich will nicht über etwas unwillig ſeyn, was ich in „meinen geruhigen Augenblicken nicht anders, als noth„wendig für Ihre Ehre und Umſtände, anſehen kan. „— Hätten Sie mich aus irgend einer andern Urſa„che verlaſſen: ſo könnte ich nicht dafür ſtehen, ob ich „nicht aus Uebereilung in Ausſchweifungen, die Ih„nen hätten mißfällig, und mir unanſtändig ſeyn müſ„ſen, gerathen wäre. — Allein hierinne muß ich mich „ergeben, und bin faſt entſchloſſen, es mit ſo großer „Gedult, wenigſtens dem äußerlichen Anſehen nach, „zu thun, als wenn ich niemals geliebt hätte. — „Ich verſchweige Ihnen die tödtliche Angſt, welche ich „in dem grauſamen Kampfe zwiſchen meiner Vernunft „und meiner Liebe ausgeſtanden, indem ich dieſe Ent„ſchließung gefaßt habe: — es iſt genug für Sie, „wenn Sie nur wiſſen, daß die erſtere den Sieg be„halten hat. — Etwas mehr möchte Ihr edelmüthi-

„ges Herz zu ſehr rühren, und außerdem iſt es auch „am beſten, wenn das Ungemach keine Gegenmittel „haben kan, es mit Stillſchweigen zu ertragen.„

„Leben Sie wohl! — O! leben Sie auf ewig „wohl! — Ich wünſche, daß Sie in der glücklichen „Perſon, welche ſie wählen, alles finden, was Ih„nen eine beſtändige Glückſeligkeit verſchaffen kan, und „daß dieſelbe Sie mit eben der feurigen, eben der zärt„lichen Regung und eben der Uneigennützigkeit lieben „möge, als diejenige, welche ſich nunmehr bloß in ei„ner ewigen Entfernung unterſchreiben muß,

„Wertheſter, wertheſter Herr,
„Ihre getreue Freundin und
„gehorſamſte Dienerin,
F. Wellaſin.

Dieſer Brief, von dem man geſtehen muß, daß er liſtig genug geſchrieben war, hatte an dem Gemüthe des Herrn Trueworths alle Wirkung, die er haben ſollte. Er machte ihm nicht nur ein unendliches Vergnügen; weil er hoffete, ſie würde bald im Stande ſeyn, alle die unruhigen Bewegungen, welche mit der Aufhebung einer ſolchen Bekanntſchaft, als ſie mit einander gehabt hatten, verbunden zu ſeyn pflegen, zu verbannen: ſondern er brachte ihm auch einen ſehr hohen Begriff von ihrem guten Verſtande, — von ihrer uneigennützigen Zuneigung, — von ihrem ehrliebenden Gemüthe und von ihrer Aufrichtigkeit bey. Wie lange er aber bey dieſer vortheilhaften Meynung, in Anſehung der drey zuletzt erwähnten Eigenſchaften, blieb, das wird im Folgenden gezeigt werden.

Unter=

Unterdeſſen fiel etwas vor, das ihm, weil er ſo gerecht war, daß er ſich ſelbſt aus den geringſten Dingen ein Gewiſſen machte, nach ſeiner Denkungsart ſehr viele Urſache gab, ſich etwas vorzuwerfen.

Das XII. Capitel.

Die Unſchuld des Fräulein Eliſabeth in Anſehung der denhamiſchen Sache wird dem Herrn Trueworth durch einen ſehr auſſerordentlichen Zufall in ihrem völligen Lichte gezeiget.

Herr Trueworth hatte in ſeinen Liebesbewerbungen einen ſo guten Fortgang gehabt, daß die Aufrichtigkeit des Fräulein Henriette ihre Schamhaftigkeit überwand, und zwar ſelbſt ſo weit, daß ſie geſtand, ſie ergäbe ſich den Vorſtellungen ihrer Freunde für ſeine Liebe mit Vergnügen, und er hätte in ihrer Hochachtung einen unendlichen Vorzug vor allen übrigen Mannsperſonen. Kurz, ihr Bezeigen war ſo beſchaffen, daß es nichts mehr übrig ließ, als bloß die gewöhnliche Feyerlichkeit, ihn ſeiner Glückſeligkeit zu verſichern.

Herr Baſil, der auch mit dem Vater ſeiner Geliebten alles zur Richtigkeit gebracht hatte, machte dieſes junge Frauenzimmer mit ſeinen Schweſtern bekannt; und da dieſelbe ihres Bruders Wahl vollkommen billigten, ſo begegneten ſie ihr bald mit eben der Zunei-

gung und Vertraulichkeit, als wenn ſie ſchon verbunden wären, gleichwie ihnen wiederum von ihr eben ſo begegnet ward.

Es vergingen wenige Stunden, außer denen, die durch Natur und Gewohnheit zur Ruhe ausgeſetzt ſind, die dieſe liebenswürdige Geſellſchaft nicht mit einander zubrachte. Der alte Herr, welcher ausnehmend aufgeräumt war, wenn nur nichts davon auf das Tapet kam, daß er von ſeinem Gelde ſollte, fand oft Belieben, die Geſellſchaft durch ſeine Perſon zu verſtärken: und, wie er einmal mehr, als gewöhnlich, aufgeweckt war, ſagte er zu dem Herrn Trueworth, daß, da die beyden Hochzeiten, wie er befände, an einem Tage vollzogen werden ſollten und er die Hand ſeiner Tochter dem Herrn Baſil geben würde, er ſich die Ehre ausbäte, auch ihm die Hand des Fräulein Henriette, zu geben. — Herr Trueworth verſetzte darauf, daß er ſie von einer jeden Hand mit Freuden, ſonderlich aber noch mit mehrerem Vergnügen von der ſeinigen, empfangen würde, und das Erbieten, welches er ihm thäte, für eine große Gewogenheit aufnähme. — Hierüber ward der Alte ſehr munter, und ſagte viele luſtige Dinge, welche ſo wohl ſeiner Tochter, als dem Fräulein Henriette nicht wenige Erröthungen koſteten.

Es iſt unmöglich, daß irgend Liebhaber, unterdeſſen da ſie auf die Vollendung ihrer Wünſche warten, eine weniger unterbrochene Glückſeligkeit genieſſen ſollten, als Herr Baſil und Herr Trueworth genoſſen. Ob ſie aber gleich beſtändig durch die Geſellſchaft von ihren Geliebten beglückt waren, und von ihnen alle Merkmale der Zärtlichkeit, die eine tugend-

hafte Liebe nur geben konnte, empfiengen: ſo befanden ſie es doch nothwendig, alle Tage eine oder die andere neue Luſtbarkeit zu erſinnen, damit ſie die nothwendige ihnen aber verdrießliche Zeit, welche zur Ausfertigung der Eheſtiftungen und zu andern Anſtalten, zu den ſo ſehnlich von ihnen gewünſchten Hochzeiten erfordert ward, unvermerkt vertreiben möchten. Die Frau Wellair unterließ inzwiſchen nicht, an ihrer Seite alles mögliche zu thun, wodurch die Vollziehung der Heyrath beſchleunigt werden konnte: weil ſie mit Ungedult wünſchte, wieder nach Hauſe zu kommen; da ſie länger, als ſie ſich vorgeſetzt hatte, abweſend geweſen war.

Als Herr Baſil und Herr Trueworth einmal des Morgens in dem Thiergarten einen Spatziergang gethan hatten, und der erſtere befand, daß er der Wohnung des Fräulein Mabel ſo nahe war: ſo konnte er ſich nicht enthalten, bey ihr anzuſprechen, ob ſie gleich eben den Tag noch in ſeinem Hauſe zu Mittage ſpeiſen ſollte; und Herr Trueworth war bereit, ihn zu begleiten. — Dieſes Fräulein war damals eben an ihrem Nachttiſche; allein ſie machte ſich kein Bedenken, ſie in ihr Zimmer, wo ſie ſich ankleidete, kommen zu laſſen. Sie hatten ſich kaum niedergeſetzt: als ihr Kammermädchen, das aufwartete, von einem Bedienten heraus gerufen ward, daß ſie mit einigen Leuten, die, wie er ſagte, ſehr unverſchämt darauf beſtänden, das Fräulein Mabel zu ſehen, und von ihm keine Antwort annehmen wollten, ſprechen möchte.

„Grobe Gäſte, in der That!„ rief das Fräulein Mabel, „die keine Antwort von einem Bedienten an„nehmen wollen. — Wer ſind ſie? — Ich habe ſie

„ſonſt niemals geſehen, Madame,„ antwortete der Diener: „aber die eine iſt ein Weib von ſehr ſchlech„tem Anſehen, und der andere, glaube ich, iſt ein „Soldat. — Ich habe ihnen geſagt, daß das Fräu„lein Geſellſchaft hätten und ſich nicht ſprechen laſſen „könnten: allein der Mann verſetzte, er bäte ſich nur „aus, ein Wort mit ihnen zu reden, — er wäre „erſt eben wieder ins Land gekommen, und wollte ger„ne wiſſen, wo ſein Kind wäre, und viel dergleichen „Zeug. — Die Frau iſt beynahe eben ſo unverſchämt, „als der Kerl, und ich kan ſie nicht von der Thüre „wegbringen.„

„Ich will mein Leben darauf verwetten, Mada„me,„ ſagte das Kammermädchen, „daß dieß der „Vater von dem Kinde iſt, das ſie und das Fräulein „Eliſabeth Thoughtleß ſo gütig geweſen ſind, ſeit ſei„ner Mutter Tode zu unterhalten. — Ich glaube „wirklich, daß du recht gerathen haſt,„ rief das Fräulein Mabel: — „Ey! gehe doch hinunter, und wo „es ſo iſt, wie du meineſt, ſo laß ſie herauf kommen: „ich will ſie ſehen.„

Das Kammermädchen ging, wie ihr befohlen ward, und kam unverzüglich, mit zween ſolchen Leuten, als der Bediente beſchrieben hatte, wieder zurück. — Das Weibsbild kam zuerſt näher und redete das Fräulein Mabel, nachdem ſie ſich zwey oder dreymal gegen einen jeden von der Geſellſchaft geneigt hatte, mit dieſen Worten an: „Ich weiß nicht, Ma„dame, ob ihre Gnaden ſich meiner noch erinnern: „allein ich wartete der armen Fr. Jinks, die für ihre „Gnaden zu waſchen und zu ſtärken pflegte, in ihren „Wochen beſtändig auf, als ihre Gnaden und Mada-

„me

„me Eliſabeth Thoughtleß ſo gütig waren, Gevatter „zu ſtehen und hernach das Kind annahmen, damit „es nicht in das Armenhaus bey dem Kirchſpiel kom„men möchte.„

„Ich beſinne mich ſehr wohl auf euch,„ antwortete das Fräulein Mabel: „allein ſagt, was iſt itzt „euer Gewerbe bey mir? — Ey Madame,„ ſprach ſie, „ihre Gnaden müſſen wiſſen, daß der Mann von „Fr. Jinks endlich ſeine Thorheit eingeſehen, — die „Armee verlaſſen und ſich entſchloſſen hat, etwas an„zufangen und ſich in der Welt zu ſetzen. — So, „Madame, wenn ihrer Gnaden gefiele, wollte er gern „ſein Kind haben.„

„O! daran iſt kein Zweifel: er kan ſein Kind be„kommen,„ verſetzte das Fräulein Mabel. — Allein, „höret Freund,„ fuhr ſie fort, indem ſie ſich zu dem Manne wandte, „ſeyd ihr auch im Stande, euer Kind „zu ernähren? — Ja Madame,„ antwortete er, indem etwas weiter hervortrat, „ich danke es Gott und „guten Freunden. — Ich habe einen Mutterbruder „unten in Northamptonſhire gehabt, der iſt geſtorben „und hat mir ein artiges kleines Bauergut hinterlaſ„ſen, und ſo wollte ich nicht gern haben, wie meine „Nachbarin hier geſagt hat, daß mein Kind jemanden „zur Laſt ſeyn ſollte. — Wenn wir es für eine Laſt „gehalten hätten,„ ſagte das Fräulein Mabel: „ſo „würden wir es nicht über uns genommen haben. — „Inzwiſchen iſt es mir lieb, daß ihr unter den Um„ſtänden ſeyd es ſelbſt zu erhalten. — Eure Frau „war eine ſehr ehrliche, fleißige Weibsperſon und „hat durch eure Verſäumung viel gelitten: allein „ich hoffe, ihr werdet es in der Fürſorge für das

 „Kind,

„Kind, welches ſie hinterlaſſen hat, wieder gut „machen.„

„Ach! Madame,„ antwortete er und wiſchte ſich dabey die Augen, „ich habe ſonſt nichts, wobey ich „mich ihrer erinnern kan. — Ich bin ihr nicht ſo gut „begegnet, als ſie es verdiente, das iſt gewiß: allein „ich habe nunmehr alle meine Hörner abgelaufen, wie „man zu ſagen pflegt, und wünſchte, daß ſie noch am „Leben wäre, den Vortheil davon zu haben.„

„Das kan nicht geſchehen,„ fiel ihn das Weib in die Rede: „alſo beſchwert das Fräulein nicht mit „euren betrübten Hiſtörchen; — wenn ihre Gnaden „nur ſo gut ſeyn und uns Nachricht geben wollen, „wo das Kind zu finden iſt — Denn wir ſind bey „dem Fräulein Eliſabeth geweſen und ihre Gnaden „waren nicht zu Hauſe: deswegen nahmen wir uns „die Dreiſtigkeit, hierher zu kommen. — Ja Mada„me,„ rief der Mann: „denn mein Obriſt kommt in „einem oder zween Tagen nach Londen, und ich wer„de meinen Abſchied bekommen und mit den Dienſten „nichts mehr zu thun haben; daher hätte ich gern „mein Kind, es mit mir auf mein Gütchen hinunter „zu nehmen.„

Das Fräulein Mabel gab hierauf keine andere Antwort, als daß es gut wäre, und ertheilte ihnen alſobald die verlangte Nachricht, daß ſie es bey der Buſchmannin, in Denham finden würden. — „Ich kan euch „nicht genau ſagen,„ ſprach ſie, „wo das Haus iſt: aber „ihr werdet ſie leicht finden. Ihr Mann iſt ein Gärtner „und ſie hat ſeit vielen Jahren Kinder gewartet.„

Der Kerl ſchien ausnehmend zufrieden, dankte ihr, ſo gut er auf ſeine bäuriſche Art konnte, und

hat,

bat, ſie möchte ſo gütig ſeyn, dem andern Fräulein einen ſchönen Gruß von ihm zu machen und ihr ebenfalls für ihr Antheil an den Gunſtbezeigungen, die ſeine Frau und ſein Kind empfangen hätten, Dank zu ſagen. Er hatte auch ſeine gute Lebensart nicht ſo weit vergeſſen, daß er dieſe Zeugniſſe ſeiner Dankbarkeit nicht mit vielen Bücklingen und Kratzfüſſen hätte begleiten ſollen, bis er ganz aus dem Zimmer hinaus war.

Hierauf fing Herr Baſil ein wenig mit dem Fräulein Mabel zu ſcherzen an, daß ſie die Stelle einer Mutter vertreten hatte. — „Sie thun mir mehr Ehre an, als ich verdiene,„ antwortete ſie mit lachendem Munde: „denn es war nur ein halbes Kind, wofür ich zu ſorgen hatte; alſo konnte ich nur eine halbe Mutter ſeyn. — Inzwiſchen iſt es mir lieb, daß „meine kleine Pathe einen Vater gefunden hat.„

Indem ſie ſich auf die Art urtheilten; kam der alte Herr zu Hauſe: und da er hörte, daß Herr Baſil oben bey ſeiner Tochter war; verlangte er mit ihm in ſeinem Cloſet zu ſprechen.

Das Fräulein Mabel, die itzt mit dem Hrn. Trueworth alleine war, gedachte, daß ſie in ſeiner Bildung etwas ſähe, welches ſie ſehr in Verwunderung ſetzte. — „Sie ſind tiefſinnig, mein Herr,„ ſagte ſie: „ich hoffe, die Erwähnung, welche wir von dem „Fräulein Eliſabeth gethan, wird ihnen doch keine „Unruhe gemacht haben. — Eine ſehr groſſe Unruhe,„ antwortete er: „aber nicht in der Betrachtung, „wie ſie vielleicht gedenken mögen. — Ich habe das „Fräulein auf die grauſamſte Art beleidiget: und obgleich das Unrecht, das ich ihr gethan habe, nicht

„weiter, als in mein Herz, gekommen iſt; ſo kan ich „es mir doch ſelber niemals vergeben, daß ich ſolche „Gedanken gehegt habe, die ich itzt ſo ungegründet „und ungerecht befinde.„

Da es dem Fräulein Mabel nicht möglich war, die Bedeutung von dieſen Worten zu begreifen: ſo erſuchte ſie ihn etwas hitzig, das Geheimniß, welches darunter ſteckte, zu erklären. Er trug daher kein Bedenken, ihr den Hauptinnhalt des Briefes, den er bekommen hatte, zu erzählen, und ihr von ſeiner Reiſe, nach Denham, in der Abſicht, ſich vollkommen zu überzeugen, und von den vielen Umſtänden, welche allem Anſehen nach die Wahrheit dieſer ſchändlichen Verläumdung beſtärkten, Nachricht zu geben.

Niemals iſt wohl ein Erſtaunen ſo groß geweſen, als das, worinne das Fräulein Mabel gerieth, da ſie ein ſo ungeheures Meiſterſtück der Bosheit erzählen hörte. — „Lieber Gott!„ rief ſie: „ich weiß, daß „das Fräulein Eliſabeth viele Feinde hat, die alle ih„re Handlungen von der ärgſten Seite anſehen, und „allem, was ſie ſagt und thut, Deutungen geben, „wovon ſie ſelbſt gar nichts weiß; allein dieß iſt eine „ſo unverſchämte, — eine ſo unerhörte Läſterung, „daß ich es der Bosheit der Menſchen oder der Teufel „ſelbſt nicht zugetrauet hätte, ſie erfinden zu können.„

„In der That, Madame,„ verſetzte Herr Trueworth, „ſollte mir das Glück jemals den Urheber die„ſer verfluchungswürdigen Unwahrheit entdecken: ſo „weiß ich nicht, was ich für eine Rache nehmen könn„te, die ſowohl für die Verläumdung der Unſchuld „des Fräuleins, als für den mir geſpielten Betrug, „hinreichend ſeyn möchte.„ Das Fräulein Mabel

ſtimmte mit ihm ein, daß für die Erfinder ſo grauſamer Läſterungen keine Strafe zu arg ſeyn könnte: und nachdem ſie ihren Unwillen wider alle, die zu ſolchen Tücken aufgelegt ſind, ein wenig ausgelaſſen hatte; ſetzte ſie hinzu: „Ich vermuthe alſo, daß es von die„ſer gottloſen Hiſtorie herrührte, daß ſie ihre Beſuche „bey dem Fräulein Eliſabeth unterließen.„

„Nicht gänzlich, Madame,„ antwortete er: — „ich hatte ſchon lange zuvor geſehen: daß es nicht in „meinem Vermögen war, dieſem Fräulein irgend ſol„che Geſinnungen, die mich in einem ehelichen Stan„de glücklich machen würden, einzuflößen. — Ich „liebte ſie: allein meine Vernunft ſtritte mit meiner „Liebe, und behielte die Oberhand.„

„Ich verſtehe ſie, mein Herr,„ verſetzte ſie: „und „ob ich gleich hoffe, ja ſelbſt in meinem Herzen glau„be, daß das arme Fräulein Eliſabeth ſo unſchuldig „iſt, als eine Prieſterin der Veſta ſeyn möchte: ſo „muß ich doch geſtehen, daß die allzu groſſe Lebhaftig„keit ihrer Gemüthsart, und der Stolz, ſo viele Be„wunderer an ſich zu ziehen, als nur Augen haben, „ſie zu ſehen, ſie zu Fehltritten hinreißt, welche noth„wendig, wenn man darinne beharret, für die Ruhe „und Ehre eines Ehegatten verderblich ſeyn müſſen. „— Da, wo ſie itzt ihre Neigung feſtgeſetzt haben, „ſehen ſie ohne allen Zweifel eine beſſere Hoffnung vor „ſich, wahrhaftig glückſelig zu ſeyn. — Indeſſen, „dünckt mich, iſt es doch ſehr zu bedauren,„ fuhr das liebenswürdige Fräulein fort, „daß ſo viele ſeltene „und vortrefliche Eigenſchaften, womit das Fräulein „Eliſabeth begabt iſt, alle von der ungereimten Eitel„keit, eine allzuallgemeine Bewunderung zu erlan„gen,

„gen, verſchlungen werden, und darüber verloren „ſeyn ſollten.„

Sie hatten nicht Zeit, mehr zu reden: — Herr Baſil kam wieder zurück. — Man hatte ihn nur abgerufen, den erſten Aufſatz der Eheſtiftung durchzugehen: weil der alte Herr denſelben eben von ſeinem Sachwalter gebracht hatte, um ihn ſeinem zukünftigen Schwiegerſohn zu einer oder der andern Zeit an dem Tage zu zeigen. Dieſer und der Herr Trueworth nahmen alſo ihren Abſchied, damit das Fräulein Zeit haben möchte, ſich anzukleiden. — Herr Baſil ſahe auf ſeine Uhr, und ſagte, es wäre eben ein Viertel nach zwey, um drey aber würden ſie ſpeiſen: daher bäte er, ſie möchte nicht zu lange mit ihrem Spiegel zu Rathe gehen. „Denn,„ ſetzte er hinzu, „ſie wiſ„ſen, daß ſie allemal Reizungen genug für mich ha„ben. — So will ich mich dann nicht ſchämen,„ antwortete ſie mit einem Lächeln, „ſelbſt in Gegen„wart des Herrn Trueworths zu geſtehen, daß ich für „alle andere keinen Reiz zu haben wünſche.„

Auf dieſe verbindliche Erklärung küßte er ihr die Hand, und lief eilgſt die Treppen hinunter. Ihm folgte Herr Trueworth, deſſen Gemüth ſeine gewöhnliche Lebhaftigkeit noch nicht wieder erlangt hatte.

Das XIII. Capitel.

Scheint eine groſſe, aber vortheilhafte Veränderung in der Geſinnung und Aufführung des Fräulein Eliſabeth gegen diejenigen, welche ſich für ihre Liebhaber bekannten, zu verſprechen.

So wenig ſich auch das Fräulein Eliſabeth gewöhnt hatte, etwas mit einander zu vergleichen und es zu beurtheilen: ſo fehlte es ihr doch nicht an dem Vermögen dazu, wenn es ihr nur beliebte, den Willen zu haben. — Die Worte des Herrn Friedrich Fineer, da er bey ſeinem letzten Beſuch Abſchied nahm, machten einen ſehr tiefen Eindruck in ihrem Gemüthe. Sie konnte nicht ohne eine Miſchung von Verwunderung, Unwillen und Verwirrung daran gedenken. — Kein Menſch, ausgenommen Herr Saving, der Urſachen dazu hatte, welche ſie ſelbſt für gerecht erkennen mußte, hatte ſich bisher unterſtanden, ſich auf eine heimliche Art um ſie zu bewerben: und Hr. Friedrich Fineer ſchien ihr unter allen Mannsperſonen die wenigſte Entſchuldigung zu haben, warum er es ſo machte. Sie würde ſich daher nicht einen Augenblick bedacht haben, ihrem Bruder Franz Beyfall zu geben, daß er nichts anders, als ein Betrüger wäre, wenn ihr Vertrauen zu der Aufrichtigkeit der Fr. Modely ſie nicht gehindert hätte, dergleichen Gedanken zu unterhalten.

Ueber dieſes beſtand alles Vergnügen, das ihr munteres und junges Herz jemals an den Eroberungen, welche

welche ſie gemacht hatte, zu finden fähig geweſen war, bloß darinne; daß dieſelben bekannt wurden: und das Verfahren des Herrn Friedrichs kränkte ihre liebſte Neigung allzu ſehr, leicht vergeben zu werden; wenn er auch darthun ſollte, daß die Bewegungsgründe, warum er dieſe Verſchwiegenheit verlangte, keine Ausnahme litten.

„Was kan der Menſch im Sinne haben?„ ſagte ſie. — „Ich vermuthe, weil er verlangte, daß ſeine „Bewerbung um mich ein Geheimniß bleiben möchte, „er hat die Abſicht, daß ein Ehebündniß mit mir auch „geheim ſeyn ſoll, — daß ich mit ihm bloß als ei„ne Sklavin für ſein ungebundenes Vergnügen lebe, „und, wenn ich gleich ſeine rechtmäßige Frau bin, „mich doch vor den Augen der Welt nur für ſeine Mai„treſſe ausgeben laſſe. — Hat man jemals einen ſol„chen Uebermuth geſehen! — eine ſo unerhörte Be„ſchimpfung, ſowohl meiner Perſon, als meines Ver„ſtandes! — Der Himmel ſey mein Zeuge, daß mich „bloß ſein Stand bewegen könnte; ja ich weiß noch „nicht, ob ſelbſt dieſer hinreichend ſeyn möchte, mich „zu bewegen, daß ich ſeine Frau würde: kan er dann „ſo lächerlich eitel ſeyn, ſich einzubilden, daß ich ihn „unter geringern Bedingungen, als der Pracht und „dem Anſehen, das mir ſein Rang und Vermögen „verſchaffen würden, annehmen ſollte?

Sie wandte alle die Zeit der Nacht, die ſie ihrem Schlafe abkürzen konnte, zur Ueberlegung dieſer Sache an, und kam endlich zu einer Entſchlieſſung, ihn nicht mehr zu ſehen, er möchte auch zur Rechtfertigung ſeines letzten Geſuchs vorwenden, was er wollte.

Sie

Sie hatte auch im Sinne, alle Briefe, die er ſchicken möchte, unerbrochen wieder zurückzuſenden: allein die Neubegierde überwand in dieſem Stücke ihren Unwillen; und, als ſein Bedienter des Morgens kam und ihr nebſt der Empfehlung von ſeinem Herrn zugleich ein Briefchen darreichte hatte ſie nicht ſo viel Gewalt über ſich, daß ſie ſich das Vergnügen, zu ſehen, was er für Entſchuldigung machte, hätte verſagen ſollen, Der Innhalt war, wie folgt.

Dem Vergnügen meiner Augen, dem Leben aller meiner Wünſche, der einzigen Hoffnung und Freude meiner anbetenden Seele, dem göttlichen Fräulein Eliſabeth Thoughtleß.

Heller Stern von England.

„Seitdem ich das letzte mal Ihre ſtrahlende Gegenwart verlaſſen habe, iſt mein Gemüth ganz dunkel und finſter geweſen. — Meine Beängſtigung iſt „unausſprechlich, –– unerträglich. — Ich weiß nicht, „was für grauſame Deutungen Sie meiner Bitte, bey „Ihren Brüdern meiner nicht zu erwähnen, vielleicht „geben mögen: — allein Sie können doch gewiß „nicht glauben, daß ich von der Seite eine abſchlägige Antwort beſorge. — Nein, — meine Geburt „und mein Vermögen ſetzt mich über alle ſolche Zweifel hinaus; und ich bin vollkommen verſichert, daß „dieſe ſowohl, als alle ihre übrige Verwandten, Sie „viel eher zwingen würden, wenn Sie unter ihrer Gewalt wären, die Hand, welche ich Ihnen anbiete, „anzunehmen: aber nicht denen, ſondern Ihnen allein kan ich mich unterwerfen, mich zu ergeben. — „Es iſt ein Himmel, Sie zu beſitzen; das iſt wahr: „aber dieſen Himmel möchte ich gerne bloß Ihrer Liebe

„zu danken haben. — Sie mögen vielleicht gedenken, „daß dieſe Geſinnung allzu zärtlich iſt: allein wiſſen „Sie, ſchöner Engel, daß ich noch einen andern Be„wegungsgrund habe: — einen Bewegungsgrund, „der zwar aus eben der Quelle fließet, aber mich doch „auf eine ganz verſchiedne Art bindet. Gern wollte „ich mich mit allem Gepränge und aller Pracht, die „Ihre erhabene Schönheit verdient um Sie bewerben; „— gern wollte ich Sie auch auf eben die Art hey„rathen: aber weder meine Tugend, meine Ehre, noch „mein Gewiſſen laſſen es zu. — Das Geheimniß „iſt dieſes:

„Da ich die Urſache bedachte, warum wir ſo viele „mißhellige Paare in dem geheiligten Joche des Ehe„ſtandes verbunden ſehen: befand ich, daß es von „dem Mangel der wahren Zuneigung, welche vor der „Feyerlichkeit der Vermählung vorhergehen muß, die „Glückſeligkeit vollkommen zu machen, herrührte; — „daß ein niederträchtiger Eigennutz, — das Zureden „von Freunden, — oder ſonſt einige dergleichen Ab„ſichten auf ſich ſelbſt, entweder an der einen oder an „der andern Seite, die Hand ohne das Herz weggege„ben hatten; und daß die Liebe nichts von einem An„theil an der Urſache, warum man ſich zum Altar ge„winket, wußte.„

„Weil ich nun von dieſer Wahrheit durch unzäh„lige Beyſpiele überzeuget und entſchloſſen war, das „Schickſal der andern zu vermeiden: ſo that ich ein „Gelübde, und verband mich durch die feyerlichſten „Eidſchwüre, niemals ein Frauenzimmer zu heyrathen, „ſo werth ſie mir auch ſeyn möchte, die mich nicht ih„rer Liebe dadurch verſichern wollte, daß ſie in geheim

„mit mir zu dem Altar flöhe, ohne Freunde zu Rathe „zu ziehen, oder jemand, außer ihrem eignen und zärt„lichen Verlangen, darum zu fragen.„

„So iſt die Sache. Ich bin verſichert, Sie, „meine anbetungswürdige Gebieterin, hegen eine viel „zu hohe Meynung von denen Pflichten, die wir alle „dem ſchuldig ſind, was heilig iſt, etwas von mir „zu fordern, wovon Sie gewiß ſeyn müſſen, daß es „ein ewiges Verderben über meine meineidige Seele „ziehen würde.„

„Laſſen Sie uns dann eilen, das glückliche Band „zu knüpfen und unſere Freunde durch eine Heyrath, „wovon ſie ſich nicht einmal träumen ließen, in Ver„wunderung zu ſetzen. — Wie Phöbus jeden Abend „in den Schooß der Thetis eilt, um deſto mehr voll„kommen zu ſeyn, wenn er des nächſten Tages er„ſcheinet: ſo ſoll uns der nächſte Morgen nach unſe„rer Vermählung, nicht minder prächtig, als den hel„len Beherſcher des Tages, ſcheinen, und die Augen „der bewundernden Welt blenden ſehen.„

„Ich bin durch die Vorſtellung entzündet und in „unausſprechliche Entzückungen verhüllet: — allein „ich werde noch dieſen Abend zu Ihren göttlichen Füſ„ſen fliehen, und da hoffe ich Sie zu bereden, daß „Sie unſere beyderſeitige Glückſeligkeit nicht länger, „als bis morgen, verſchieben, und meinen gegen„wärtigen Namen eines Liebhabers in den Titel eines „Ehegatten verwandeln; wobey Sie verſichert ſeyn „können, daß ich ſowohl dann, als itzt, mit der voll-

„kommenſten Ergebung an Ihre alles erobernde Rei„zungen, ſeyn werde,

„Angenehmſte Göttin meiner Hoffnung,
„Ihr inbrünſtiger Anbeter
„und ewiger Sklave,
F. Fineer.

„N. S. Ich erſuche Sie, die nöthigen Befehle zu „ertheilen, daß ſich keine dreiſte Gäſte zudrän„gen und unſere Unterredung ſtören! denn wenn „ich auch mein Gelübde nicht gethan hätte; „So würde ich es doch verabſcheuen, wie der „Poete ſagt:

„Zur Schaue, mit Geräuſch, und im Gewühl
zu freyen,
„Denn wahres Glück beſteht und wohnet nur in
zweyen.

„Noch einmal meine wertheſte Gottheit, — le„ben Sie wohl.

Das Fräulein Eliſabeth las dieſen Brief zu verſchiednen malen, und faßte, wie ſie gedachte, den Sinn von einem jeden Stücke deſſelben. — Sie hatte beſtändig in allem, was er ſagte oder that, ſehr viel von einem gezwungenen und eingebildeten Haſenfuße wahrgenommen: hier aber glaubte ſie mehr von einem luſtigen Betrüger zu entdecken. — Das Gelübde, deſſen er erwähnte, war eine allzu kahle Entſchuldigung, daß es bey einer ſolchen Beurtheilungskraft, als ſie beſaß, gelten ſollte. Weil ihr aber ihre Eitelkeit noch immer eingab, daß er wirklich in ſie verliebt wäre, und wo er eine Betrügerey wider ſie im Sinne hätte, es bloß von der Heftigkeit ſeiner Liebe herrühr-

herrührte: ſo kam ihr in den Kopf, es wäre wohl eine Möglichkeit, daß er ſchon mit einem Frauenzimmer, mit dem er nicht brechen dürfte, verheyrathet oder verſprochen ſeyn möchte, daß er aber, nachdem er ſich darauf geſetzt, ſie zu gewinnen, es gehe, wie es wolle, dieſen Vorwand von einem Gelübde erſonnen hätte, um ſie zu einer heimlichen Vermählung zu bewegen; indem er vielleicht dächte, daß, wenn es geſchehen und keine Hülfe mehr da wäre, ſie ſich gefallen laſſen würde, in geheim mit ihm zu leben, da es unter ſolchen Umſtänden, öffentlich zu thun, für ſie nicht möglich ſeyn würde.

Dieß konnte ſie freylich nicht gewiß wiſſen: allein ſo viel wußte ſie gewiß, daß es ſich für ein Frauenzimmer von einigem Herkommen und Stande nicht ſchickte, die Bewerbungen eines Mannes anzunehmen, der ſich entweder ſchämte, ſeinen Verwandten ſeine Liebe zu geſtehen, oder ſonſt andere Urſachen hätte, es nicht zu thun; er möchte auch in Anſehung der Glücksumſtände ſo viele Vorzüge haben, als er wollte.

Sie entſchloß ſich daher, dieſer Bewerbung auf einmal ein Ende zu machen: da ſie itzt, ſo groß auch anfangs ihre Hoffnung geweſen war, keine Wahrſcheinlichkeit ſahe, daß ſie Ehre oder Vergnügen davon haben würde.

Sie hatte ſich nicht ſo bald in dieſer Entſchlieſſung feſtgeſetzet: ſo gieng ſie in ihr Cabinet, mit dem Vorſatz, alle die Briefe, die ſie von ihm bekommen hatte, zuſammen zu packen und in einem Umſchlag, mit einem Schreiben an Frau Modely, wegzuſchicken. Da ſie ſich aber beſann, daß ſie ihrem Bruder Franz einen

davon gegeben, den er ihr noch nicht wieder zugeſtellt hatte: ſo gedachte ſie, dieſes Zeugniß der Geringſchätzung gegen ihn und gegen alles, was von ihm käme, bis zu einer andern Gelegenheit aufzuſchieben.

Damit ſie aber doch hindern möchte, daß er ſie nicht mehr mit ſeinen Beſuchen, Botſchaften oder Briefen beſchwerte, ſetzte ſie ſich an ihren Schreibtiſch, und ſchrieb unverzüglich an ſeine Unterhändlerin ihre gegenwärtige Geſinnungen, in folgenden Ausdrücken.

An Frau Modely.

Liebe Frau Modely.

„Weil es nicht meine Gewohnheit iſt, an Manns„perſonen zu ſchreiben, ausgenommen in Geſchäften; „wozu ich die Liebe, und die Bekenntniſſe derſelben „keinesweges jemals gerechnet habe: ſo erſuche ich „Sie, dem Herrn Friedrich Fineer zu hinterbringen, „daß es für ihn der einzige Weg iſt, ſeine Gelübde „unverletzt zu halten, wenn er alle weitere Bewerbun„gen um mich gänzlich unterläßt. Denn ſowohl mei„ne Geburt und meine Glücksumſtände, als meine Ge„müthsart, ſetzen mich darüber hinaus, daß ich ein „geheimes Verſtändniß mit irgend einer Mannsperſon „gut heiſſen und befördern ſollte, man mag es ver„langen, unter welchem Vorwande man will. Er „kan alſo erwarten, ja ſich verſichert halten, daß ich „bey dem nächſten Beſuche, den er bey mir abzulegen „unternimmt, oder bey dem erſten Briefe oder der er„ſten Botſchaft, die er an mich gelangen läßt, alſo„bald meinen Brüdern die ganze Hiſtorie von ſeiner „Liebesbewerbung eröffnen werde: das Neue und Selt„ſame,

„ſame, was dabey iſt, kan uns vielleicht einigen Zeit-
„vertreib machen.

„Ich danke Ihnen für das Gute, das Sie mir,
„wie ich glaube, bey der Empfehlung und Anpreiſung
„eines Liebhabers, deſſen Titel und Gut Sie vielleicht
„für eine Reizung hielten und deſſen wunderlichen Sinn
„Sie nicht kannten, zugedacht haben.„

„Inzwiſchen erſuche ich Sie, in Zukunft ſeiner
„nicht zu erwähnen, ſondern ſo oft ich Sie holen laſ-
„ſen mag, ihre Unterredungen bloß auf ſolche Dinge,
„die ſich für Ihren Beruf ſchicken, einzuſchrenken:
„denn, was andere Sachen betrift, befinde ich, daß
„Sie ſehr ſchlecht zu unterſcheiden wiſſen, was der-
„jenigen gefallen kan, die, ungeachtet dieſes unange-
„nehmen Scherzes, verbleibet,

„Meine liebe Fr. Modely,
„Ihre Freundin und Dienerin,
E. Thoughtleß.

„N. S. Um zu zeigen, wie ſehr es mein Ernſt iſt,
„würde ich dem Baronet alle die Briefe, wel-
„che er ſich die Mühe genommen hat, an mich
„zu ſchreiben, zurück geſandt haben: allein ich
„muß eben itzt ausgehen und habe nicht Zeit,
„ſie zuſammen zu ſuchen. — Inzwiſchen werde
„ich nicht ermangeln, ſie ihm in einem oder zwe-
„en Tagen zuſtellen zu laſſen: — ſie können
„eben ſo gut für ein jedes anderes Frauenzim-
„mer dienen, als für mich, und ihm viele Mü-
„he bey ſeiner nächſten Bewerbung erſparen. —
„Sie ſehen, ich habe etwas gutherziges, obgleich
„nichts von derjenigen Liebe, die er ſich vermuth-

„ſich einbildete, durch ſeine Verdienſte und Vor„züge mir eingeflößet zu haben. — Leben ſie „wohl.„

Das Fräulein Eliſabeth vergnügte ſich ſehr, nachdem ſie dieſe Botſchaft abgeſandt hatte, mit den Gedanken, wie trübſelig die arme Fr. Modely ausſehen würde, wenn ſie ſich genöthigt fände, ihrem vornehmen Hausgenoſſen eine ſolche Nachricht zu überbringen, und wie ſchrecklich er gekränkt und gedemüthiget ſeyn möchte, indem er dieſelbe bekäme.

Das XIV. Capitel.

Zeigt, daß das Fräulein Eliſabeth, wenn es ihr nur beliebte, ihre Gaben zu gebrauchen, es in ihrer Gewalt hatte, ſelbſt bey ſolchen Gelegenheiten, die für ihre Gemüthsart und Neigung die größte Verſuchung waren, klug und bedächtlich zu handeln.

Bald nach der Zeit, da das Fräulein Eliſabeth die entſcheidende und letzte Antwort, wie ſie dachte, für den Herrn Friedrich abgeſchickt hatte, kam ihr Bruder Franz herein. — Sie zeigte ihm unverzüglich den Brief, den ſie des Morgens empfangen, und erzählte ihm, wie ſie ſich dabey verhalten hatte. Hiermit war er ausnehmend wohl zufrieden und ſagte ihr deswegen mehr zärtliches, als ſie jemals von ihm

ihm gehört hatte, ſeitdem er nach Londen gekommen war.

„Dieß iſt eine Art zu handeln, meine liebe Schwe„ſter,„ ſagte er, „die ihnen ohnfehlbar, wenn ſie „dabey verharren, die Hochachtung aller ihrer Bekann„ten erwerben wird: denn glauben ſie mir, indem ſie „die Liebesbewerbungen eines jeden müßigen Thoren „gut heiſſen und befördern, werden ſie ſich ſelbſt wohl„feil machen und bey dem vernünftigen Theil der Welt „allen ihren Werth verlieren.„

Wo ſie in dieſem Stücke nicht gänzlich ſeiner Meynung war: ſo brachte ſie doch wider die Anmerkung, welche er gemacht hatte, keine Einwürfe vor, und verſicherte ihn, wie ſie ſchon vorher einmal gethan hatte daß ſie niemals irgend einem Menſchen den geringſten Grund geben wollte, ſich Hoffnung zu machen, daß ſie ſich ſeinen Antrag gefallen ließe, bis ſie erſt von ſeiner und ihres andern Bruders Genehmhaltung verſichert wäre.

Er meldete ihr hiernächſt, daß ſie Nachricht bekommen hätten, daß das oſtindiſche Schiff, welches, wie ſie hörten, den Herrn Eduard Goodman mitbrächte, glücklich in den Dünen angelangt wäre, und alſo dieſer junge Herr, aller Wahrſcheinlichkeit nach, höchſtens in zween oder dreyen Tagen zu Londen ſeyn würde. „Das iſt mir ſehr lieb,„ ſetzte er hinzu: „denn ob ich ſchon glaube, daß der Sachwalter ein ſo „ehrlicher und ſorgfältiger Mann iſt, als von ſeiner „Lebensart nur jemand ſeyn kan; ſo wird doch die „Gegenwart des rechtmäßigen Erben der ganzen Sa„che ein Leben geben, und kan vielleicht die Dinge zu „einem geſchwinden Ende bringen.„

Er hinterbrachte ihr auch, daß ein Bekannter ſeines Bruders von dem Herrn Ralph Truſty des vorigen Tages einen Brief bekommen hätte, worinne er meldete, daß er durch den Tod des Herrn Goodmans, weil ſie wichtige Angelegenheiten unter einander gehabt hätten, genöthigt ſeyn würde, viel eher, als er willens geweſen, nach London zu kommen, und daß er ſeine Gemahlin mitzubringen entſchloßen wäre. — „Alsdann, meine liebe Schweſter,„ ſagte er, „werden ſie wenigſtens auf eine Zeitlang in dem Umgange und durch dem guten Rath einer Perſon, die nach „ihrem Wohlwollen für ſie gewiß als eine andere Mutter von ihnen angeſehen zu werden verdienet, glücklich ſeyn.„

Er wollte in den Lobeserhebungen dieſer würdigen Lady noch weiter fortfahren: als der Bediente des Fräulein Eliſabeth an die Thür zum Speiſezimmer kam und ihr anſagte, daß Herr Munden unten in der Beſuchſtube wäre, und ihr ſeine Aufwartung machen wollte, wo ſie Zeit hätte. — Weil Herr Franz merkte, daß ſie unſchlüßig war, was ſie für Antwort geben ſollte: ſo rief er eiligſt. — „Ey, Schweſter, laſſen ſie ihn kommen. — Dieß iſt ein glücklicher Zufall: nun werde ich ſehen, wie weit er den Herrn „Trueworth an Perſon und Gaben übertrifft. — Ich „habe ihnen niemals geſagt,„ antwortete ſie, „daß „er ihn in dem einen oder dem andern Stück überträfe: vielleicht aber mag er es ihm wohl in ſeiner guten Meynung von mir und in ſeiner Achtung für mich „zuvorthun. — Inzwiſchen, denke ich, verſprachen „ſie mir, des Herrn Trueworths gegen mich niemals „wieder zu erwähnen: — ich wünſche, ſie möchten

„ihr

„ihr Wort halten. — Gut,„ antwortete er, „ich „habe nichts mehr zu ſagen: laſſen ſie nur den Herrn „nicht warten.„ — Hierauf befahl ſie dem Bedienten, den Herrn Munden zu bitten, daß er hinauf käme.

Dieſer Herr war über den ſchlechten Fortgang, den ſeine Bewerbung bey dem Fräulein Eliſabeth gehabt hatte, in ſeinem Herzen ziemlich mißvergnügt. — Er war ihr, eine beträchtliche Zeit über nachgegangen; — hatte ſich viele Unkoſten gemacht, ſie zu bewirthen und zu beſchenken; — hatte ſich ihre Gemüthsart bekannt zu machen geſucht, und alles, was in ſeinem Vermögen war, gethan, ihr zu gefallen; — dennoch aber glaubte er noch eben ſo weit von der Erfüllung ſeiner Wünſche entfernt zu ſeyn, als da er ſich zuerſt um ſie zu bewerben anfing — Er hatte ſeit verſchiedenen Tagen keine Gelegenheit gehabt, nur ein Wort mit ihr alleine zu reden. — Sie war entweder nicht zu Hauſe, wenn er kam, oder ſo ſtark mit Geſellſchaft beſchäftiget, daß ſeine Gegenwart zu weiter nichts diente, als einen leeren Stuhl in ihrem Zimmer zu beſetzen. — Er entſchloß ſich daher, zu erfahren, was für ein Schickſal er von ihr zu erwarten hätte.

Da man ihm nicht geſagt, daß jemand bey ihr wäre, und er den Herrn Franz vorher niemals geſehen hatte: ſo ſtutzte er ein wenig, als er bey ſeinem Eintritt in das Zimmer einen jungen und muntern Herrn da fand, der ſehr nahe bey ihr ſaß, und in einer nachläßigen Stellung ſeinen Arm über die Lehne von Stuhl, worauf ſie ſaß, ausgeſtreckt hatte. — Indem er hereintrat, ſtanden ſie beyde auf, und em-

pfingen ihn mit vieler Höflichkeit. Er erwiederte ſie auf eben die Art, ſetzte aber nach den erſten Höflichkeitsbezeigen hinzu, er hoffete, daß er ſie nicht geſtört haben würde.

„Nein, gar nicht, mein Herr,„ antwortete der Bruder des Fräulein Eliſabeths: „ich redete mit mei„ner Schweſter nur von einigen Familienſachen, wo„von wir zu einer andern Zeit mehr ſprechen können, „wenn uns nichts angenehmers zur Unterredung vor„kömmt. — Ja, Herr Munden,„ ſagte das Fräulein Eliſabeth, „dieß iſt der Bruder, deſſen Rückkunft „nach Londen ſie mich ſo oft wünſchen gehört haben: „— und dieß, Bruder,„ fuhr ſie fort, indem ſie ſich zu dem Herrn Franzen wandte, „iſt ein Herr, der „mir bisweilen die Ehre giebt, bey mir anzuſprechen, „und deſſen Beſuche bey mir ſie nicht mißbilligen wer„den, wie ich glaube.„

Sie hatte dieſe Worte nicht ſo bald ausgeſprochen: ſo gingen die beyden Herren auf einander zu, umarmeten ſich, und ſagten, daß ſie ſich eine Ehre daraus machen würden, mit einander bekannt zu ſeyn. Hiernächſt fielen ſie auf ein Geſpräch, das aufgeweckt genug war, ſo lange es daurete; es währte aber nicht lange: denn Herr Franz ſahe auf ſeine Uhr und ſagte, er bedaurete ungemein, daß er eine ſo gute Geſellſchaft verlaſſen müßte, dringende Geſchäfte aber nöthigten ihn, um die Zeit an einem andern Orte zu ſeyn.

So angenehm es dem Herrn Munden war, ſich von ſeiner Geliebten auf eine ſo verbindliche Art mit ihrem Bruder bekannt gemacht zu ſehen: ſo lieb war es ihm auch, ſeiner bey der Gelegenheit los zu wer-

den,

den, da er ſich vorbereitet hatte, ſo ſtark auf eine Erklärung von ihr zu dringen, daß es ihr nicht möglich ſeyn ſollte, ihn länger in der Ungewißheit zu erhalten.

Vergebens ſuchte ſie itzt zu einer von den Ausflüchten, wodurch ſie ihn bisher abgewieſen hatte, ihre Zuflucht zu nehmen: ſie fand ſich genöthigt, Abſchied, oder eine Art der Verſicherung, daß ſeine fernere Bewerbungen nicht vergeblich ſeyn würden, zu geben.

Niemals war ſie ſo weit eingetrieben worden; — niemals hatte einer von ihren Liebhabern mit ſo klaren Worten auf eine Erklärung von ihr gedrungen: und ſie war gleichſam gezwungen, ihm zu ſagen, daß, weil er die Entſcheidung ſeines Schickſals mit ſolcher Ungedult ſuchte, er ſie von ihren Brüdern bekommen müßte: denn ſie wäre entſchloſſen, ja hätte feyerlich verſprochen, ſich ohne derſelben Wiſſen und Genehmhaltung in keine Verbindung einzulaſſen. — „Allein „geſetzt,„ ſagte er, daß ich ſo glücklich ſeyn ſollte, ihre „Einwilligung zu erhalten: kan ich alsdann verſichert „ſeyn, daß ſie mir ihre Hand geben wollen? — Möchten „ſie wohl wünſchen, daß ich ſie haßte?„ rief ſie ein wenig verdrießlich. — „Das ſie mich haßten?„ antwortete er: — „nein, Madame, ihre Liebe iſt „es, die ich beynahe mit meinem Leben erkaufen „wollte.„

„So ſetzen ſie mir dann nicht mehr zu,„ ſagte ſie, „Verſprechungen oder Verſicherungen von mir zu „erhalten, die bloß machen würden, daß ich ſie mit „Verwirrung ſähe und an ſie mit Verdruß gedächte. „— Es iſt genug, daß ich ſie hochachte, und ihren

„Liebes-

„Liebesbekenntniſſen Gehör gebe; — begnügen ſie ſich „damit, und laſſen mir die freye Wahl, mehr zu „thun. — Dennoch aber, Madame,„ — fing er wieder an und wollte weiter reden: allein er ward von der Magd unterbrochen, die eiligſt in das Zimmer kam und ſagte: „Madame, hier iſt das Fräulein „Mabel.„

Dieſe Worte hatte ſie nicht ſo bald ausgeſprochen: ſo folgte ihr das gedachte Fräulein in das Zimmer. — Das Fräulein Eliſabeth hatte ſich niemals mehr erfreuet, ſie zu ſehen, als itzt, da ihre Gegenwart ihr zu ſo gelegener Zeit eine Erleichterung verſchaffete. — „Mein wertheſtes Fräulein Mabel,„ ſagte ſie, „das „iſt in der That gütig: da ich ihnen ſchon zween Be„ſuche ſchuldig bin. — Ich glaube, ſie ſind mir wohl „noch mehrere ſchuldig,„ antwortete jene mit einem Lächeln: „jedoch ich bin nicht gekommen ihnen Ver„weiſe zu geben; — in der That kan auch dieß ei„gentlich kein Beſuch heiſſen, indem ich itzt bloß eines „Gewerbes wegen zu ihnen komme.„

Herr Munden hielte es hierauf für dienlich, ſeinen Abſchied zu nehmen: dabey aber ſprach er mit einem ſehr ernſthaften Weſen zu dem Fräulein Eliſabeth: — „Ich hoffe, Madame, ſie werden die Gü„te haben, das, was wir mit einander geredet haben, „ernſtlich zu überlegen: ich will mir die Ehre nehmen, „morgen bey ihren Brüdern, und hernach bey ihnen „ſelbſt, meine Aufwartung zu machen.„ — Mit dieſen Worten ging er weg, ohne eine Antwort zu erwarten.

„Ich weiß nicht,„ ſagte hiernächſt das Fräulein Mabel, „ob das, was ich ihnen zu hinterbringen ha-

„be,

„be, wichtig genug ſeyn wird, mich zu entſchuldigen, „daß ich ſie ihrer Geſellſchaft beraubt habe: — denn „ich habe nur anſprechen wollen, ihnen zu melden, „daß wir unſerer kleinen Pflegetochter zu Denham durch „die unerwartete Ankunft des Vaters, der ſein Recht „auf ſein eignes Kind behauptet, überhoben ſind.„

Das Fräulein Eliſabeth antwortete, daß ſie es wohl vermuthet hätte, weil ſie gehört, es wären die Leute in ihrer Abweſenheit da geweſen, und hätten etwas von ihrem Gewerbe zu ihrer Magd geſagt. „Ich „habe ihnen auch noch meinen Theil für die Verpfle„gung des Kindes auf die letzten Monate zu bezahlen.„ fing die andere wieder an, — und indem ſie das ſagte, zog ſie die kleine Summe, welche ſie ſchuldig war, aus der Taſche, und legte ſie auf den Tiſch.

Ob das Fräulein Eliſabeth gleich die vollkommenſte Hochachtung gegen das Fräulein Mabel hegte und ihr alles gute gönnte, auch das Fräulein Mabel wiederum eben ſo gegen das Fräulein Eliſabeth geſinnt war: ſo ging doch keine von beyden mit der andern vertraut um. — Sie beſuchten ſich nur ſelten: und wenn es geſchahe, redeten ſie bloß von gleichgültigen Sachen. — Kurz, ob ſie gleich beyde die liebeswürdigen Eigenſchaften, welche eine jede an der andern fand, werth hielten: ſo verurſachte doch die groſſe Verſchiedenheit ihrer Gemüthsarten eine Kaltſinnigkeit in ihrem Bezeigen, welche ihre Herzen nicht empfanden.

Das Fräulein Mabel blieb nur auf einige Minuten da, nachdem ſie das Gewerbe, weswegen ſie gekommen war, ausgerichtet hatte: und dem Fräulein Eliſabeth war es auch nicht verdrießlich, daß ſie weg-

gieng; weil ſie itzt, wie ſie ſehr ſelten zu ſeyn pflegte, mehr aufgelegt war, alleine zu ſeyn, als irgend eine Art von Geſellſchaf zu haben.

Sie war nicht ſo bald ſich ſelber überlaſſen: ſo fing ſie an, demjenigen, was an dieſem Morgen vorgefallen war, nachzudenken. — Sie hatte zwey Dinge gethan, die ihr ſehr außerordendlich vorkamen. — Sie hatte einem Liebhaber gänzlich Abſchied gegeben; eine Entſchließung, worauf ſie ſich nicht wenig zu gute that: an der andern Seite aber beunruhigte ſie, daß ſie einem andern, wie ſie dachte, allzu viele Hoffnung gemacht hatte.

„Was ſoll ich mit dieſem Munden thun?„ ſagte ſie zu ſich ſelbſt. — „Wenn ſich meine Brüder in den „Kopf kommen laſſen ſollten, ſeine Bewerbung gut „zu heiſſen; ſo werde ich mit ihm eben ſo geplagt ſeyn, „als ich es mit dem Herrn Trueworth war. — Es „iſt wahr, ich habe eben keinen Widerwillen gegen den „Menſchen: aber ich bin auch eben ſo weit entfernt, „einige Liebe gegen ihn zu haben. — Es iſt nichts in „ſeiner Perſon oder in ſeinem Bezeigen, weswegen „ſich ein Frauenzimmer ſchämen dürfte, ſeine Frau „zu ſeyn: jedoch ſehe ich nichts ſo auſſerordentliches „an ihm, daß es mich bewegen könnte, ſeine Gattin „zu werden.„

„Warum habe ich ihm denn nicht auf einmal ge„ſagt,„ fuhr ſie fort, „daß ich ihn nicht haben woll„te, und daß, wenn er überdrüßig wäre, ſeine Auf„wartung bey mir zu machen, er ſie anderswo anbrin„gen möchte, wo ſie gütiger aufgenommen würde. — „Es war ſehr einfältig von mir, daß ich ihn zu mei„nen Brüdern ſchickte. — Die eilen ſo ſehr, mich

„vor

„vor dem, was ſie Verſuchung nennen, aus dem We„ge zu ſchaffen, daß ich glaube, ſie würden mich an „einen jeden, der nur von einem guten Hauſe wäre, „und ein Gut hätte, verheyrathen. — Muß ich noth„wendig, ihnen zu gefallen, einen Mann haben: ſo „hätte ich beſſer gethan, wenn ich Trueworthen ge„nommen hätte. — Ich bin verſichert, es iſt kein „Vergleich zwiſchen dieſen beyden Leuten. Allein es „iſt itzt zu ſpät, daran zu gedenken: denn ſo wohl „ſein Bezeigen, da ich ihn das letzte mal ſahe, als „das, was er zu meinem Bruder Franz geſagt, be„weiſet augenſcheinlich, daß er alle Abſichten von der „Art aufgegeben hat.„

Sie war mitten in dieſen Gedanken, als ein Be„dienter von dem Frauenzimmer, die ſie in St. Ja„mes Palaſt zu beſuchen pflegte, ihr einen Brief brachte, der folgende Zeilen enthielte.

An das Fräulein Eliſabeth Thoughtleß.

Liebſtes Fräulein.

„Meine Schweſter und ich ſind zu einer Luſtbarkeit „eingeladen, wo wir die beſte Geſellſchaft, — die „beſte Muſik, und die beſte Bewirtung von der Welt „finden werden. Da aber mein Vater ſie zum Un„glück genöthigt hat, einige Tage bey einer alten Tan„te, die zu Hampſtead gefährlich krank liegt, zuzubrin„gen: ſo weiß ich niemand, der die leere Stelle ſo gut „einnehmen könnte, als Ihre angenehme Perſon. „Wenn Sie daher dieſen Abend nicht ſchon allzufeſt „verſprochen ſind: ſo wollte ich mir die Gewogenheit „von Ihnen ausbitten, daß ſie ſich gefallen ließen, „mit mir an der vorgeſchlagenen Ergötzung Theil zu „neh-

„nehmen. — Wir werden zween junge Herren von „Stande zu unſern Führern und Beſchützern haben: „— jedoch ich ſchmeichele mir, daß Sie kein Beden„ken tragen werden, allenthalben mit derjenigen „hinzugehen, die mit der vollkommenſten Freund„ſchaft iſt,

„Wertheſtes Fräulein Eliſabeth,
„Ihre gehorſamſte Dienerin,
A. Airiſch.

„N. S. Geben Sie mir Nachricht, ob ich ſo glück„lich ſeyn kan, Sie mit mir zu bekommen. Wenn „es geſchehen kan: ſo will ich um fünfe zum Thee „bey Ihnen anſprechen; denn wir werden nicht „eher, als um achte, zu der Geſellſchaft gehen.„

Dieſer Vorſchlag benahm dem Fräulein Eliſabeth alle ihre ernſthafte Betrachtungen und ſie ließ ihrer Freundin zur Antwort ſagen, daß ſie nicht ermangeln würde, zu Hauſe zu ſeyn, und ihr zu der geſetzten Stunde Geſellſchaft zu leiſten.

So bald als nur die Mittagsmahlzeit vorbey war, ging ſie hin, ſich anzukleiden, und gedachte an nichts anders, als wie ſie einen ſo prächtigen Aufzug machen möchte, daß keine von denen, die ſie bey der Geſellſchaft finden würde, es ihr zuvor thäte. — Das Fräulein Airiſch kam etwas vor der Stunde, die ſie in ihrem Briefe gemeldet hatte, in Begleitung von zween liederlichen Brüdern von Stande, die das Fräulein Eliſabeth vorher zwey oder dreymal bey ihr und ihrer Schweſter geſehen hatte. Der eine von ihnen hatte ſich einmal einige Freyheiten gegen ſie herausgenommen: deswegen war ſie ſeit der Zeit allemal ſehr

behut-

behutſam geweſen, daß ſie ihm keine Gelegenheit geben möchte, wiederum dergleichen zu verſuchen.

So ſehr ſie ſich daher auch an der Vorſtellung von dieſer Abendluſt vergnügt hatte: ſo ſahe ſie doch nicht ſo bald, wer ihre Führer ſeyn ſollten, als ſie beſchloß, ſich nicht in ihre Gewalt zu begeben; nur wußte ſie nicht, wie ſie ſich, ohne das Fräulein Airiſch zu beleidigen, von ihrem Verſprechen, ſie zu begleiten, losmachen ſollte.

Sie kamen alle mit Singen in das Zimmer: aber die Verwirrung, worinne das Gemüth des Fräulein Eliſabeths war, verurſachte, daß dieſelbe ſie mit einem ſehr ernſthaften Weſen empfieng. —Die Mannsperſonen wandten ſich zu ihr mit einer Freyheit, die ſich für ihre eigne Gemüthsbeſchaffenheit gut genug ſchickte, aber einem Frauenzimmer von des Fräulein Eliſabeths Geſinnung nicht ſehr angenehm ſeyn konnte: und ſie wies denjenigen, mit dem ſie am meiſten Urſache hatte übel zufrieden zu ſeyn, mit ziemlich vieler Verachtung zurück.

„Himmel! wie ernſthaft ſehen ſie aus!„ fing das Fräulein Airiſch an, als ſie ihre Züge beobachtete: „ich „bitte dich, liebes Kind, nimm doch ein vergnügte„res Geſicht an; — dieß ſoll ein Abend von lauter „Munterkeit, — lauter Lachen, — lauter Luſt „ſeyn. — Es iſt mir leid, daß ich nicht Theil daran „nehmen kan,„ ſagte das Fräulein Eliſabeth, welche um die Zeit ſchon eine Entſchuldigung erſonnen hatte. — „Himmel! was meynen ſie damit? — „Nicht Theil daran nehmen!„ rief das Fräulein Airiſch etwas hitzig. — „Gewiß, ſie werden uns doch nicht „umſonſt herbeſtellt haben wollen? — Nicht gern,„

antwortete das Fräulein Eliſabeth: — „allein ich „war eben im Begriff, zu ihnen zu ſchicken, und ih„nen melden zu laſſen, daß ich von meinem älteſten „Bruder Botſchaft erhalten habe, zu ihm in ſein Haus „zu kommen, und daſelbſt, ganz außerordentlicher An„gelegenheiten wegen, mit einigen Perſonen zu ſpre„chen; — ich hoffe inzwiſchen,„ ſetzte ſie hinzu, „daß, wenn ich gleich nicht mitgehe, es doch keine „Hinderniß bey dem Vergnügen, das ſie ſich vorge„nommen haben, ſeyn wird.„

„Das würde es gar nicht geweſen ſeyn, Mada„me,„ ſagte einer von den artigen Herren; „wenn „dieſe Zuſammenkunft ſo wäre, wie andere; allein wir „ſind bloß eine ausgeſuchte Geſellſchaft von luſtigen „jungen Leuten; die verſuchen wollen, wie weit man „die Natur, durch die Ergötzung aller Sinne zugleich, „erfreuen kan. — Allem Streit vorzubeugen, ſoll „eine jede Mannsperſon ein Frauenzimmer mitbringen, „die im Singen, — Tanzen, — Spielen, — „oder in allem, worüber ſie beyde einig werden mö„gen, ſeine Mitgenoßin ſey. — Wir beyde,„ fuhr er fort, „wählten die zwey Fräulein Airiſchen: da aber „eine von ihnen verreiſet iſt; ſo fielen wir auf ſie; ſonſt „hätten wir Frauenzimmer genug finden können, die es „uns gern zu Gefallen gethan haben würden.„

„Das iſt gar leicht zu glauben,„ verſetzte das Fräulein Eliſabeth, „und ich vermuthe, es wird noch „nicht zu ſpät ſeyn, ſie zu ſuchen. — Allein ich hät„te ſie lieber, als alle Welt,„ ſo rief derjenige, vor dem ſich das Fräulein Eliſabeth am meiſten fürchtete: „ſie wiſſen, ich habe allezeit eine beſondere Neigung „zu ihnen gewieſen. — Daher bitte ich,„ fuhr er

fort,

fort, indem er ſie in ſeine Arme faßte und begierig küßte, „mein liebes Mädchen, laſſen ſie ſich bey ih„rem Bruder auf eine oder die andere Art entſchuldi„gen, und gönnen uns ihre Geſellſchaft.„

„Laßen ſie mich los, Mylord,„ rief ſie, und rang, ſich loszumachen: — „was ſie verlangen, iſt „unmöglich; denn ich kan und will nicht mitgehen.„ Die Schlüßigkeit, womit ſie dieſe Worte ausſprach, und der Zorn, der zugleich in ihren Augen funkelte, zeigte ihnen augenſcheinlich, daß es nur verlorne Arbeit ſeyn würde, ſie zu bereden zu ſuchen. — Sie ſahen alſo einander an, und wußten nicht, was ſie thun ſollten, bis das Fräulen Airiſch, der das Bezeigen des Fräulein Eliſabeths bis in die Seele nahe gieng, auf ein Mittel fiel, die Sache wieder gut zu machen. — „Wohlan,„ ſagte ſie, „da das Fräulein „Eliſabeth nicht mitgehen kan: ſo will ich ſie zu ei„nem jungen Frauenzimmer führen, Mylord, welche „es uns gewiß nicht abſchlagen wird. — Auſſer dem „weiß ich, daß ſie zu Hauſe iſt: denn ich habe ſie an „ihrem Kammerfenſter geſehen, als wir vorbeygien„gen; — wir müßen aber unverzüglich hingehen, „damit ſie Zeit habe, ſich anzukleiden.„

Hierauf riefen ſie beyde: „Von Herzen gern!„ Der eine von ihnen nahm das Fräulein Airiſch bey der Hand und hüpfte mit ihr auf eine eben ſo wilde Art, wie ſie gekommen waren, die Treppe hinunter: — Der andere folgte ihnen; nur kehrte er ſich vorher mit dem Kopfe nach dem Fräulein Eliſabeth um, und rief mit einem boshaften Lachen:

„Wie ungeachtet nun das Schönheitsſtückchen „ſteht!„

Das verdroß zwar das Fräulein Eliſabeth genug: dennoch aber war ſie ſehr froh, daß ſie ihrer los geworden war; und das um ſo viel mehr, da ſie bey dem glücklichen Zufall, daß ſie bey ihr anſprachen, an ſtatt ſich in dem Zimmer des Fräulein Airiſch von ihr treffen zu laßen, eine beßere Gelegenheit hatte ſich zu entſchuldigen, daß ſie nicht mitgehen könnte, wohin ſie es verlangten.

Das XV. Capitel.

Die ſchrecklichen Folgen, welche es nach ſich ziehen kan, wenn man auf Perſonen, deren Grundſätze man nicht vollkommen kennt, ein allzugroßes Vertrauen ſetzt, werden hier in einer wirklichen Probe der Bosheit und Heucheley, als in einem Beyſpiel, gewieſen.

Das Fräulein Eliſabeth fand ſich nicht ſo bald allein: ſo fing ſie an, die vorhergehende Begebenheit ernſtlich zu überlegen. — Sie wußte ſehr wenig von dieſen beyden jungen Herren, die von hohen Adel waren: jedoch glaubte ſie, in ihrem Bezeigen genung zu ſehen, was ein jedes Frauenzimmer, die für ihre Ehre oder ihren guten Namen einige Achtung hegte, furchtſam machen könnte, ſich ihnen an einem Orte, wo beyde ſo viel Gefahr laufen möchten, zu vertrauen. — Sie wunderte ſich daher gar ſehr, daß das Fräulein Airiſch ſo viel wagen konnte: und die

Erfahrung, daß ſie es wirklich that, nebſt einigen andern Dingen, die ſie vor kurzem in der Aufführung der beyden Schweſtern bemerkt hatte, trug nicht wenig bey, die Liebe und Achtung, welche ſie vormals für ſie gehabt hatte, zu vermindern.

Gleichwohl fand ſie in den Beſuchen, welche ſie bey dieſen beyden Frauenzimmern bisweilen ablegte, allzu viel Gelegenheit zum Vergnügen, daß ſie geneigt ſeyn ſollte, die Bekanntſchaft mit ihnen abzubrechen. Da ſie nun nicht zweifelte, daß ſie die eine ſehr beleidigt haben würde, weil ſie ihre Einladung nicht angenommen hatte, und daß dieß unfehlbar auch Gelegenheit zu einem Bruch mit der andern geben dürfte, wo ſie es nicht bey Zeiten wieder gut machte: ſo begab ſie ſich des nächſten Morgens nach ihrer Wohnung, um für ſich Frieden zu ſtiften.

Als ſie nach dem Fräulein fragte: gab ihr der Bediente die Nachricht, daß ſie erſt eben zu Hauſe gekommen wäre, und daß er glaubte, ſie würde ſich niederlegen wollen; inzwiſchen wollte er es dem Kammermädchen ſagen, daß ſie da wäre. — „Nein, — „nein;„ rief das Fräulein Eliſabeth, „macht nur meine Empfehlung an euer Fräulein, und meldet ihr, „daß ich nach Tiſche meine Aufwartung machen will.„ — Mit dieſen Worten wollte ſie fortgehen: allein das Fräulein Airiſch, die ihre Schlafkammer in eben dem Stock hatte hörte ihre Stimme und rief, ſie möchte zu ihr hineinkommen.

Das Fräulein Eliſabeth that, was man von ihr verlangte und fand ihre Freundin in einem weit beßern Sinne, als ſie vermuthete. — „O meine Wertheſte,„ ſprach dieſelbe, „was für eine Nacht haben ſie verlo-

„ren, daß ſie nicht bey uns geweſen ſind! — Ei„nen ſo freyen Genuß von allen Dingen unter einan„der durch, die nur Vergnügen oder Befriedigung „ſchaffen können! — Es iſt doch bey alle dem nichts „beſſers, als wenn man bisweilen ein wenig liederlich „iſt; — es füllt das Gemüth ſo fein aus.„

„Wenn es nur auf eine unſchuldige Art, geſchieht; „ſo bin ich ihrer Meynung, verſetzte das Fräulein Eli„ſabeth: — ich vermuthe, daß alles auf eine anſtän„dige Weiſe unter ihnen eingerichtet geweſen iſt. — „O vollkommen, rief die andere: — es iſt wahr, da „waren geheime Zimmer; aber ſie wiſſen wohl, daß „es bey einem jeden ſteht, ob man hinein gehen will, „oder nicht. — Das weiß ich eben nicht gewiß,„ ſagte das Fräulein Eliſabeth: — „inzwiſchen iſt es „mir lieb, daß ſie mit ihrer Bewirtung ſo wohl ver„gnügt geweſen ſind, und eben ſo lieb, daß ſie durch „den Zufall, der mir nicht erlaubte, mit ihnen Theil „daran zu nehmen, nicht darinne geſtört worden.„

„Ich bin ihnen verbunden, meine Wertheſte,„ antwortete das Fräulein Airiſch: — „es verdroß mich „anfangs in der That ein wenig; ich wußte aber wohl, „daß ſie nicht davor konnten. — Das Frauenzim„mer, bey dem wir anſprachen, gieng ſehr gerne mit „uns: und ſo ſchlug uns, wie es ſich fügte, unſere „Abſicht dadurch nicht fehl.„

„Bloß um davon überzeugt zu werden,„ ſprach das Fräulein Eliſabeth, „bin ich ſo frühe zu ihnen ge„kommen: nun aber will ich meinen Abſchied nehmen; „Ruhe iſt ihnen gewiß nöthig, da ſie ſo viele Stun„den gewacht haben.„ — Die andere widerſetzte ſich ihrem Entſchluſſe, wegzugehen, gar nicht: weil ſie

wirklich gern die Ruhe, welche ihre erſchöpfte Lebensgeiſter nöthig hatten, haben wollte.

Niemals hatte das Fräulein Eliſabeth ein größeres oder aufrichtigers Vergnügen empfunden, als ſie itzt darüber empfand, daß ſie ſo klüglich der Gefahr ausgewichen war, in Unbequemlichkeiten zu gerathen, wovon auch die geringſte, wie ſie gar recht urtheilte, ein allzu hoher Preis für alles Vergnügen, was ſie hätte haben können, geweſen ſeyn würde.

In der That ſind die Betrachtungen ſüß, die aus einem Bewußtſeyn, gethan zu haben, was Tugend und Pflicht nach unſerm Stande und unſern Umſtänden, forderten, entſpringen; aber das arme Fräulein Eliſabeth ſollte einer ſo glücklichen Zufriedenheit nicht lange genießen. — Sie ward durch eine Begebenheit von ganz anderer Art; als alle übrige, welche ſie jemals bisher erfahren hatte, aus dieſer heitern Stille des Gemüths geriſſen: und wenn ſie dabey nicht genug auf ihrer Huth war; ſo iſt es vielmehr der ſo wenig argwöhniſchen Gütigkeit ihres Herzens, als ihrer Eitelkeit, oder der Unbeſonnenheit, welche ihre vorigen Fehler veranlaſſet hatte, zuzurechnen.

Sie ſaß an dem Fenſter, und lehnte ſich mit dem Arm auf das Geſimſe, in ſehr tiefer Betrachtung; als ſie eine Kutſche vor der Thür ſtille halten hörte. Sie ſahe hinaus, in den Gedanken, das jemand zu ihr käme, und befand, daß die Fr. Modely herausſtieg. Sie wunderte ſich, was für ein Gewerbe dieſe Frau, nach dem Briefe, den ſie ihr zugeſchickt hatte, bey ihr haben könnte, und entſchloß ſich, ihr für alle unverſchämte Botſchaft, die ſie bringen möchte, einen derben Verweis zu geben.

Die Fr. Modely, deren Handthierung den Leuten im Hauſe bekannt war, lief allemal ohne andere Umſtände, als daß ſie nur fragte, ob das Fräulein Eliſabeth zu Hauſe und alleine wäre, hinauf. — Da man ihr nun ſagte, daß das Fräulein gegenwärtig wäre und auch keine Geſellſchaft hätte: eilte ſie in das Zimmer hinein, mit einer Verwirrung in ihren Geſichtszügen, die das Fräulein Eliſabeth in groſzes Erſtaunen ſetzte. Ehe ſie aber Zeit hatte zu fragen, was es wäre, warf ſich die andere auf einen Stuhl nieder, und vergrößerte ihre Beſtürzung durch dieſe Worte:

„O Madame! ich komme, ihnen den traurigſten „Zufall zu hinterbringen. — Der arme Hr. Friedrich „Fineer! — O! hätte er ſie doch niemals geſehen! „— Oder hätte ich mich nur niemals unter ſie ge„menget! — Ich bin verloren, das iſt gewiß, — „auf beſtändig unglücklich: — Ich werde niemals „wieder einen Miethmann bekommen; — ja, ich glau„be, ich werde mich von dem Schrecken, worinn ich „bin, niemals wieder erholen.„

Hier brach ſie in eine heftige Fluth von Thränen aus: und da ihr Schlucken ihren Worten den Weg verrannte: ſo gab das dem Fräulein Eliſabeth Gelegenheit, nach dem Geheimniße bey ihrem Bezeigen zu fragen. — „Um des Himmels willen, was „giebt es dann?„ ſagte das Fräulein: „ich bitte ſie, „hören ſie doch auf zu klagen und auszurufen, und „reden, daß man ſie verſtehe.„

„Ach! mein liebes Fräulein Eliſabeth,„ fing die andere wieder an, „ich weiß kaum, was ich ſage oder „thue: — der arme Hr. Friedrich hat ſich durch und

„durch

„durch geſtochen.„ — „Was! ſich umgebracht?„ rief das Fräulein Eliſabeth eiligſt. — „Er iſt noch „nicht todt,„ antwortete Fr. Modely: „aber da liegt „er, als das ſchrecklichſte, was Menſchenaugen jemals „geſehen haben; — mit der Todesangſt im Geſich„te, — mit dem Degen in der Bruſt; denn der Wund„arzt ſagt, daß in dem Augenblick, da der heraus„gezogen wird, auch das Leben zugleich weggeht.„

Wie ſie merkte, daß das Fräulein Eliſabeth nichts dazu ſagte, und ein wenig beunruhigt ausſahe, fuhr ſie auf folgende Weiſe fort. — „Aber dieß iſt noch „nicht das ärgſte, das ich ihnen zu ſagen habe, Ma„dame: — ſein Tod iſt nichts; nur ſeine Seele, — „ſeine Seele, Fräulein Eliſabeth. — Weil ich ſie ſa„gen hörte, daß er auf das höchſte nicht über drey „Stunden leben könnte: ſo ließ ich einen Pfarrer ho„len. — Und da ſitzt der gute Mann, und ſchwatzt „und ſtreitet mit ihm: — aber, ſollten ſie es den„ken, er will nicht beten, — auch nicht für ſich be„ten laſſen, — auch ſeine Sünden nicht bekennen, „— auch nicht ſagen, daß es ihm leid iſt, was er „gethan hat, — noch das geringſte thun, was recht „iſt, bis er ſie geſehen hat.„

„Mich!„ ſprach das Fräulein Eliſabeth: „warum „will er mich ſehen?„ — „Ja, das weiß ich nicht: „— allein es iſt ſeine Grille, und er iſt hartnäckig. „— Darum, mein liebes Fräulein, aus chriſtlicher „Liebe und aus Mitleiden mit ſeiner armen Seele, hö„ren ſie doch, was er zu ſagen hat.„

„Was kan ich ihm helfen, wenn ich hingehe, „Fr. Modely?„ ſagte das Fräulein Eliſabeth. — „Freylich nichts in dem, was er in dieſer Welt zu er„war-

„warten hat,„ antwortete jene: — „allein liebſtes „Fräulein, bedenken ſie die andere Welt; — überlegen ſie, was für eine betrübte Sache es für einen „Menſchen iſt, ohne die heiligen Gebräuche der Kirche „zu ſterben. — Ich will Bürge dafür ſeyn, daß er „der Sünden genug auf ſich hat, wie die meiſten jungen Herren zu haben pflegen: und gewiß, ſie wollten doch wohl nicht ſchuld daran ſeyn, daß er in alle Ewigkeit unglücklich bleiben ſollte.„

„In Wahrheit, Fr. Modely, ich habe keine Luſt, „hinzugehen,„ ſprach das Fräulein Eliſabeth. — „Der Anblick iſt freylich ſehr ſchrecklich,„ rief die andere: „allein ſie haben nicht nöthig, zwo Minuten da „zu bleiben. — Wenn ſie nur eben hinein treten und „mit ihm reden: ſo glaube ich, wird es genug ſeyn. „— Aber, o! Himmel, er mag wohl ſchon todt ſeyn, „da wir uns mit dem Geſpräche aufhalten: und ſollte er die Welt auf dieſe Art verlaſſen; ſo würde ich „nicht im Stande ſeyn, in meinem Hauſe zu bleiben. „und ich habe noch auf eilf Jahre eingemiethet. — „Ich würde denken, ich ſähe ſeinen Geiſt in einem jeden Zimmer. — Daher, liebes, liebes Fräulein „Eliſabeth, kommen ſie mit mir, um meinetwillen, „wenn ſie es nicht ſeinetwegen thun wollen! — Ich „bin aus Eilfertigkeit in einer Miethkutſche gekommen: „und die ſteht noch vor der Thür.„

„Gut, Fr. Modely, ich will es ihnen zu Gefallen thun,„ antwortete das Fräulein Eliſabeth: allein ſie ſollen in dem Zimmer bleiben, ſo lange ich „da bin.„ — „Darauf können ſie ſich verlaſſen; ich „will es thun,„ verſetzte die andere: „aber kommen

„ſie;

„ſie; — der Himmel gebe nur, daß wir nicht zu „lange gewartet haben.„

Sie ſprachen wenig mehr mit einander, bis ſie an der Fr. Modely Haus kamen: wo der erſte Schall, der dem Fräulein Eliſabeth in die Ohren fiel, ein Gewinſel war, das aus dem Munde einer Perſon in der Todesangſt zu kommen ſchien.

Fr. Modely führte ſie in die Kammer des Hrn: Friedrichs, welche wohlbedächtlich verdunkelt war, ſo daß es noch Licht genug übrig lies, die Dinge zu erkennen, aber nicht ſie deutlich zu unterſcheiden. — Das Fräulein Eliſabeth ſahe ihn, wie es die Fr. Modely beſchrieben hatte, mit einem Degen, der aufrecht in ſeiner Bruſt ſteckte, im Bette liegen. — Ein Geiſtlicher und noch ein anderer Mann, welcher der Wundarzt zu ſeyn ſchien, ſaßen bey ihm. — "Das Fräulein Eliſabeth iſt ſo gütig,„ ſagte Fr. Modely, „ſie zu beſuchen, Hr. Friedrich.„ — "Es iſt mir lieb,„ antwortete er mit einer ſchwachen Stimme: „ich bitte, Madame, kommen ſie näher.

"Es iſt mir leid, zu befinden, Hr. Friedrich, daß „ſie ſich einer ſo unbedächtlichen Handlung ſchuldig gemacht haben,„ ſprach das Fräulein Eliſabeth, indem ſie näher an das Bette ging. — "Ich konnte „nicht ohne ſie leben,„ fing er wieder an, „und woll„te auch nicht ſterben, ohne ſie ſo glücklich zu laſſen, „als in meiner Gewalt ſteht, ſie zu machen. — Ich „habe ihnen jährlich zwey tauſend Pfund ausgeſetzt, „ſo lange ſie leben. — Da ich aber in allem, was „ich thue, gern für ihre Ehre ſorgen möchte, und „die Leute denken könnten, daß ich ihnen dieß in Be„trachtung einiger Gunſtbezeigungen, welche meine

„wahre

„wahre Hochachtung gegen ſie mir niemals zu ver„langen erlaubt hat, vermacht hätte: ſo müſſen ſie „es als meine Witwe genießen, und dabey den Titel „der Lady Fineer führen.

Das Fräulein Eliſabeth erſtaunte ſo ſehr über dieſen Vorſchlag, daß ſie nicht das Vermögen hatte zu ſprechen: die Fr. Modely aber rief aus: “Hat man „wohl jemals eine ſo großmüthige Freygebigkeit „geſehen!„ — “Wahrhaftig edel, in der That,„ ſetzte der Wundarzt hinzu, „und ſo wohl ſeiner ſelbſt, „als der Liebe, die er gegen dieſes Fräulein hegt, „würdig.„ — „Gott behüte mich!„ ſagte das Fräulein Eliſabeth: „wollen ſie, daß ich einen Sterbenden „heyrathe? — Sie, Hr. Friedrich, ſollten billig an„dere Gedanken haben, da ſie aus der Welt gehen „wollen.„

„Ja, ja, Hr. Friedrich,„ rief der Pfarrer, ge„denken ſie an ihren unſterblichen Theil.„ —„Ich kan „an nichts gedenken, antwortete er mit einem bitterlichen Winſeln, „an nichts, was meine eigne Glück„ſeligkeit angeht, bis ich das Glück des Fräulein Eli„ſabeths, feſtgeſetzet habe.„ — „O Himmel! Ma„dame,„ rief Fr. Modely leiſe, „ſie werden ja nicht „ſo thöricht ſeyn, es auszuſchlagen: — wie? zwey „tauſend Pfund jährlich, und eine Lady zu heißen, mit „der Freyheit, zu heyrathen, wen ſie wollen?„

„Dieß iſt das großmüthigſte Erbieten, das ich je„mals gehört habe,„ ſagte der Pfarrer; „allein ich „wünſchte, daß das Fräulein ſich bald entſchließen „möchte; denn es iſt hohe Zeit, daß ſich Hr. Friedrich „zu einer andern Welt vorbereite.„ — „Er kan nicht „über eine Stunde noch leben,„ fing der Wundarzt

wieder

wieder an; „wenn auch gleich der Degen nicht heraus„gezogen wird. — Alſo bedenken ſie, wertheſtes Fräu„lein, was ſie zu thun haben.„

Indem ſie ſo redeten, verdoppelte Hr. Friedrich ſein Seufzen und Winſeln: und die übrigen fuhren fort, ihr zuzuſetzen, daß ſie die angebotenen Bedingungen annehmen möchte. — „Stürzen ſie einen „Menſchen nicht in eine traurige Ewigkeit, bloß we„gen ſeiner Liebe zu ihnen,„ ſprach der Pfarrer. — „Alle Welt würde ſie tadeln, wenn ſie ſich weigern „wollten,„ rief der Wundarzt. — „Eine Witwe, „die Jungfer iſt, mit zwey tauſend Pfund jährlich,„ fügte Fr. Modely hinzu.

Auf die Art drangen ſie in das Fräulein, und ſetzten ihr, nachdem ſich der Pfarrer an die eine, und der Wundarzt an die andere Seite von ihr geſtellt hatte, ſo ſtark mit Gründen zu, die theils von den ihr zuwachſenden Vortheilen, theils von dem ſchuldigen Mitleiden mit einem Herrn, der bloß aus Liebe zu ihr ein ſolches Werk der Verzweifelung an ſich ſelbſt begangen hätte, hergenommen waren, daß ſie weder antworten konnte, noch wußte, wie ſie antworten ſollte: als Hr. Friedrich zween oder drey große Seufzer, die tiefer ſchienen, als die vorigen, ausſtieß, und der Wundarzt, welcher ſich ſtellte, als wenn er das Stillſchweigen des Fräulein Eliſabeths für eine Einwilligung annähme, ausrief: „Madame, er wird „eben ſterben, — wir müſſen eilen.„ Darauf wandte er ſich zu dem Pfarrer und ſagte: „Herr Docter, „ſchreiten ſie zu der Trauung: laſſen ſie den Eingang vor„bey, und fangen bey dem weſentlichſten Theil an; ſonſt „wird der Kranke nicht bis an den Beſchluß leben.„

Der

Der Pfarrer wußte ſehr gut, was er thun ſollte, und da er ſein Buch in Bereitſchaft hatte, fing er an: — „Hr. Friedrich Fineer, Baronet, willſt du „dieſe Frauensperſon zu deiner Ehefrauen haben?„— und ſo weiter. — Worauf Hr. Friedrich in eben dem kläglichen Tone, worinn er bisher geſprochen hatte, antwortete: „Ja ich will.„ — Alsdann wandte ſich der Pfarrer zu dem Fräulein Eliſabeth und ſagte: „Eli„ſabeth Thougtleß, willſt du dieſen Mann zu deinem „Ehemanne haben?„ und ſo ferner. — Das Fräulein Eliſabeth, welche in der Verwirrung ihres Gemüths nicht recht wußte, was ſie ſagte oder that, antwortete mit ja: worauf er das übrige von der Trauungsformel in der größten Eil herlas. Allein ſie kam wieder zu ſich und rief: „Halten ſie, Hr. Doctor, ich „kan mich auf die Art nicht verheyrathen.„ Er aber ſchien auf ihre Worte nicht zu achten, ſondern las fort, und der Wundarzt ergriff ihre Hand, legte ſie in die Hand des Hrn. Friedrichs, und hielte ſie ungeachtet ihrs Widerſtandes ſo lange, bis der Ring mit Gewalt auf den Finger geſteckt war.

Dieß Verfahren erbitterte ſie dergeſtalt, daß ſie den Augenblick; da ſie ihre Hand frey bekam, den Ring abriß und auf den Boden warf. — „Was haben ſie „für Abſichten?„ ſagte ſie. — Gedenken ſie mich zu „einer Heyrath zu zwingen? — Fr. Modely, ſie ſind „nicht gut mit mir umgegangen.„ — mit dieſen Worten kehrte ſie ſich um, aus dem Zimmer wegzugehen, merkte aber erſt in dem Augenblick, daß Fr. Modely ſich herausgeſchlichen hatte, und daß die Thüre verſchloſſen war. — Sie fing darauf an zu rufen, „Fr. Mo„dely, — Fr. Modely:„ — allein es kam keine Antwort.

„Kom-

„Kommen ſie, kommen ſie, Madame,„ ſagte der Wundarzt; „dieſe Heftigkeit wird ihnen nichts helfen: „ſie ſind wirklich verheyrathet; ſie mögen ſich von dem „Gegentheil einbilden, was ſie wollen.„ — „Ja, „ja,„ ſetzte der Pfarrer hinzu, die Trauung iſt gültig „und bindend: — ich will mich für das, was ich ge„than habe, vor einen jeden Biſchof in Engelland ſtel„len.„ — „Es fehlt nur eben bloß an der Vollen„dung,„ rief der Wundarzt: „und die müſſen wir dem „Bräutigam auszuführen überlaſſen, ehe er ſtirbt.„ — Mit dieſen Worten gingen ſie beyde hinaus, und ſchloſſen die Thür feſt hinter ſich zu.

Das Fräulein Eliſabeth wandte ihre äuſſerſten Kräfte an, zu gleicher Zeit mit ihnen hinauszukommen: ſie aber ſtießen ſie mit ſolcher Gewalt zurück, daß es ſie faſt zu Boden warf. Zugleich ſprang auch Hr. Friedrich aus dem Bette, warf den Degen weg, der ihrer Einbildung nach in ſeinem Leibe ſteckte, und faßte ſie plötzlich in ſeine Arme.

Es iſt ſchwer zu ſagen, ob die Wuth über den Betrug, den ſie nun wider ſich verübet befand, oder das Schrecken vor der Gefahr, worinn ſie ſich ſahe, itzt die herrſchende Leidenſchaft in ihrer Seele war: beyde aber dienten mit einander, ihr ungewöhnliche Stärke und Herzhaftigkeit einzuflößen.

„Ihr Widerſtand iſt vergebens,„ rief er: „ſie ſind „meine Frau; und, als mit meiner Frauen, will ich „mit ihnen verfahren; — es liegt nichts daran, ob „es mit ihrem Willen geſchicht, oder nicht.„ — Sie antwortete nicht auf dieſe Worte: ſondern ſammlete alle ihre Kräfte, ſprang von ihm, ergriff einen von den Bettpfoſten, und ſchlang ſich ſo feſt um denſelben

herum,

herum, daß alle ſeine Bemühungen, ſie davon wegzubringen, auf einige Augenblicke vergeblich waren; ob gleich die rauhen Mittel, die er zu dem Ende gebrauchte, ihr beynahe beyde Arme zerbrochen hätten.

Jedoch, da ſie zuletzt von dem beſtändigen Geſchrey um Hülfe, und von der Gewältthätigkeit des ruchloſen Böſewichts, der eben ſo wenig auf den zarten Bau ihres Geſchlechts, als auf andere Grundſätze der Menſchlichkeit ſahe, ohne Athem war; fiel ſie beynahe ohnmächtig zu Boden, und war dem Schickſal nahe, dem gottloſeſten Kunſtgriff, der jemals erſonnen wurde, zum Opfer zu werden: als plötzlich die Thür aufgeſprengt ward, und in dem Augenblick eine Mannsperſon mit bloßem Degen auf ſie zulief.

„Ungeheuer!„ rief der Mann, der hineingekommen war, „was für eine niederträchtige Bosheit wollt ihr begehen?„ — Zu gleicher Zeit ſtand das Fräulein Eliſabeth von dem Boden auf und ſagte zu ihm: „O! wer ſie auch ſeyn mögen, den mir der Himmel zu „meiner Befreyung zugeſandt hat, retten ſie mich, „ich beſchwöre ſie, retten ſie mich von dieſem ſchreck„lichen Böſewicht.„ — „Fürchten ſie nichts, Mada„me,„ antwortete er. — Mehr hatte er nicht Zeit zu ſagen: das Unthier, welches ihr die Ehre mit Gewalt zu rauben willens war, hatte ſeinen Degen aufgegriffen, und rückte gegen ihn mit dieſen Worten an: „Dieſe Weibsperſon iſt meine Frau: — wie darf ſich „jemand unterſtehen zwiſchen uns zu treten?„ — „O! es iſt falſch! — es iſt falſch! glauben ſie ihm „nicht,„ rief das Fräulein Eliſabeth. — Ihr Beſchützer antwortete nichts, ſondern flog auf ſeinen Gegner zu, kam ihm alſobald über den Hals, und

rang ihm den Degen aus der Hand, welchen er auf den Boden warf, und nachdem er den Fuß darauf geſetzt hatte, in Stücken zerbrach.

Die Dunkelheit des Zimmers, nebſt den ausnehmenden Gemüthsbewegungen, worinn das Fräulein Eliſabeth war, hatte ſie bisher gehindert, entweder an der Stimme oder an der Perſon zu erkennen, wer es war, dem ſie ihr Wohl zu danken hatte: als er aber einen von den Vorhängen aufzog, den Ort heller zu machen, damit er ſehen möchte, mit wem er zu thun gehabt hatte; entdeckte ſie unverzüglich zu ihrem großen Erſtaunen, und zu ihrer höchſten Verwirrung, daß ihr Erretter kein anderer war, als Herr Trueworth.

So groß aber auch die Beſtürzung bey ihr war: ſo war ſie doch bey dem Herrn Trueworth nicht geringer, da er dem vermeinten Hrn. Friedrich Fineer ins Geſicht ſahe und ihn alſobald kannte. Er ſahe, daß es ein Kerl war, der als Kammerdiener bey einem gewiſſen Herrn von ſeiner Bekanntſchaft in Frankreich gedient hatte, und, weil er ſeinen Herrn beſtohlen, bloß durch deſſen Gelindigkeit und Mitleiden der verdienten Strafe ſeines Verbrechens entleidigt war.

„Ihr Bube!„ rief Herr Trueworth, „ſeyd ihr zu „Paris dem Rade nur darum entgangen, daß ihr in „Engelland Schandthaten verſuchen wollt, die den „Tod noch mehr verdienen.„ — Der Böſewicht, der bisher ſehr ſtolz gethan hatte, fiel itzt, da er befand, daß er entdecket war, dem Hrn. Trueworth zu Füßen, und bat ihn um Gnade. — Er ſtellte vor, daß ihn bloß die Noth zu dem, was er gethan, veranlaßet hätte: — ſagte, er hätte gehöret, daß das Fräulein

ein groſſes Vermögen beſäße und leicht zu gewinnen wäre, und dergleichen Zeug mehr. — Darüber verging dem Hrn. Trueworth alle Gedult, ſo daß er ihn mit der platten Seite ſeines Degens, ehe er ihn in die Scheide ſteckte, drey bis vier Schläge gab, und zu gleicher Zeit ausrief: — „Verfluchter Hund! — „Wenn du nicht unwürdig wäreſt, von einer andern, „als des Henkers Hand zu ſterben: ſo ſollteſt du nicht „einen Augenblick leben, dich der geringſten Bekannt„ſchaft mit dieſem Fräulein zu rühmen.„ — Hierauf wandte er ſich zu dem Fräulein Eliſabeth, die von den mannigfaltigen Gemüthsbewegungen, welche ſich ihrer bemächtigt hatten, halb todt war. — „Mada„me,„ ſagte er, „ich will nicht fragen, wie ſie in die „Geſellſchaft dieſes Betrügers gekommen ſind: erlau„ben ſie mir nur, ſie heraus zu führen, und zuzuſehen, „daß ſie wohl nach Hauſe kommen.„

Das Fräulein Eliſabeth hatte einen ſo heftigen Anfall von Zittern in allen ihren Gliedern, daß ſie weder der Sprache mächtig war, ihm für ſeinen außerordentlichen Beyſtand zu danken, noch Kräfte genug gehabt haben würde, die Treppen hinunter zu kommen, wenn er ſie nicht mit der größten Höflichkeit und zärtlichſten Sorgfalt bey jedem Tritte, den ſie that, unterſtützt und gehalten hätte.

Sie fanden keine Seele unten; das Haus ſchien gleichſam von allen ſeinen Einwohnern verlaſſen: weil aber die Thür zu dem Beſuchzimmer offen ſtand; ſo ſetzte er ſeine ſchöne Bürde in einen bequemen Lehnſtuhl nieder, und ging unterdeſſen hin, jemand aufzuſuchen, der eine Kutſche holte.

Nach vielem Klopfen und Rufen kam endlich die Fr. Modely aus einem hintern Zimmer in das, wo das Fräulein Eliſabeth war. — So bald dieſes junge Frauenzimmer ihrer anſichtig ward, rief ſie: „O! „Fr. Modely, ich hätte nicht gedacht, daß ſie auf eine ſo grauſame Art an mir zur Verrätherin werden „können.„ — „Gott behüte mich, Madame,„ antwortete ſie, mit einiger Verwirrung, welche ſie vergebens zu verbergen ſuchte: — „ich weiß nicht, was „ſie meynen. — Ich zur Verrätherin an ihnen geworden ſeyn! — Indem ſie mit dem Hrn. Friedrich reden, ward ich hinausgerufen. — Als ich zurück „kam: ſahe ich wohl den Pfarrer und den Wundarzt „eilfertig durch den Eingang kommen, und war auch „willens, da ich zu gleicher Zeit ein großes Geräuſch „hörte, hinauf zu gehen, ſo bald ich nur meine Sa„chen abgelegt hätte; jedoch aber glaube ich,„ fuhr ſie in einem kläglichen Tone fort, „daß meinem lieben „Fräulein Eliſabeth nichts geſchehen ſeyn wird.„ — „Es mag geſchehen ſeyn, was da will,„ verſetzte Hr. Trueworth im Zorn: „ſo wird desfalls Unterſuchung „angeſtellt werden. — Mittlerweile iſt alles, was wir „von ihnen verlangen, jemand nach einer Kutſche zu „ſchicken.„

Fr. Modely klingelte hierauf: und ſo erſchien eine Magd. Es ward daher unverzüglich vollzogen, was Hr. Trueworth begehrt hatte. Ob nun aber das Fräulein Eliſabeth ſich gleich itzt vor dem Unglück, womit ihr eben vorher gedrohet war, geſichert ſahe: ſo hatte ſie doch noch ſehr heftige Gemüthsbewegungen auszuſtehen; und die würden ihr ſonder Zweifel eine Ohnmacht zugezogen haben, wenn ſie nicht durch eine ge-

waltige Fluth von Thränen einen freyen Lauf gefunden hätten.

Da ſie an das Haus gekommen waren, wo das Fräulein Eliſabeth wohnte: ſo begegneten ihnen, eben als Hr. Trueworth ihr aus der Kutſche half, die beyden Hrn. Thougtleße, welche aus der Thür kamen. — Sie ſtutzten und fuhren zurück bey einem Anblicke, der, wie man allerdings geſtehen muß, etwas ſchreckliches hatte. — Sie ſahen ihre Schweſter ganz blaß und zitternd: — ihre Augen halb in Thränen ſchwimmend; — ihre Haare los und wild um den Hals und um das Geſicht herum hangen; — und an ihr alle Zeichen der Verzweifelung. — Weil ſie nun in dem Zuſtande von einem Herrn geführt ward, der freylich für den einen ein Fremder, dem andern aber als einer, der vormals ſterblich in ſie verliebt geweſen, bekannt war: ſo konnte es wohl in den beyden Brüdern, ſonderlich in dem jüngern, eine ſeltſame Furcht erregen.

Der plötzliche Anblick ihrer Brüder griff die ſchon ſo ſehr geſchwächten Lebensgeiſter des Fräulein Eliſabeths von neuen an; und ſie würde auf der Schwelle von der Hausthüre niedergeſunken ſeyn, da Hr. Trueworth ihre Hand losließ, um ſie dem Hrn. Franzen zu übergeben: wenn der ältere Hr. Thoughtleß ſie nicht den Augenblick, weil er ſie wanken ſahe, in ſeine Arme genommen hätte.

„Verzweifelt!„ rief Hr. Franz, „was hat das „alles zu bedeuten? — Trueworth, bringen ſie mei„ne Schweſter ſo nach Hauſe?„ — „Die Veranlaſ„ſung dazu iſt mir von Herzen leid,„ verſetzte Herr Trueworth: „indem.„ — Er wollte weiter reden: aber

aber Hr. Franz, der in eine unzeitige Wuth gerieth, hinderte ihn daran und rief aus: „Zum Henker! mein „Herr: wie ſind ſie zu meiner Schweſter gekommen.„ — Herr Trueworth ward ein wenig gereizet, da er ſeinen geleiſteten Dienſt ſo übel vergolten fand, und antwortete in einem verachtungsvollen Tone: —„Sie „wird ihnen ſchon Nachricht davon geben; — wenn „ſie hiernächſt noch etwas weiter von mir zu fordern „haben: ſo wiſſen ſie, wo ich zu finden bin; — „ich habe itzt nicht Zeit, auf ihre Fragſtücke zu „antworten.„

Mit dieſen Worten ſtieg er eiligſt in die Kutſche, und befahl, daß man ihn nach den beyden güldnen Lampen auf Golden Sqvare fahren ſollte.

Das Fräulein Eliſabeth war auf einige Augenblicke ihrer Sinne gänzlich beraubt, ſo daß ſie von dem, was vorgefallen war, nichts wußte. — Weil nun Hr. Franz gehört, wohin Hr. Trueworth dem Kutſcher zu fahren befohlen hatte: ſo wollte er ihm nachfolgen, und ihn zu einer Erklärung zwingen. Allein der ältere Hr. Thoughtleß beredete ihn, ſo lange zu warten, bis ſie gehört hätten, was ihre Schweſter von der Sache ſagen würde.

Man brachte ſie mehr todt, als lebendig, in ihr Zimmer. Nachdem man ſie aber auf ein Ruhebette gelegt und dienliche Mittel gebraucht hatte: erholte ſie ſich bald wieder ſo weit, daß ſie ihre Neubegierde zu befriedigen im Stande war.

Das XVI. Capitel.

Wird den Leſer nicht ermüden.

Da das Fräulein Eliſabeth ihr Herz und ihren Kopf von der Verbindlichkeit, die ſie dem Hrn. Trueworth ſchuldig war, voll hatte; und, als ſie erſt wieder zu ſich kam, in den Gedanken ſtand, er wäre noch bey ihr: ſo rief ſie aus: — „O! Herr „Trueworth! wie ſoll ich ihnen für die Güte, welche „ſie mir bewieſen haben, danken! — Ich habe nicht „Worte genug, es zu thun: — meine Brüder ſind „es, von denen ſie diejenigen Zeugniße der Dankbar„keit, welche nicht in meiner Gewalt ſtehet, empfan„gen müſſen.„

Die Brüder ſahen alle die Zeit über, da ſie ſprach, mit ziemlich vieler Verwunderung bald ihre Schweſter, bald ſich unter einander an: bis Hr. Franz, als ſie merkten, daß ſie ausgeredet hatte, zu ihr ſagte: „Mit wem reden ſie, Schweſter: hier iſt niemand, „als mein Bruder und ich.„

„O Gott!„ rief ſie, indem ſie ſich in dem Zimmer herumſahe, „wie wüſte iſt mir der Kopf! — Ich „wußte nicht, wo ich war. — Ich gedachte, ich wä„re noch in dem Hauſe des gottloſen Weibes, die an „mir zur Verrätherin geworden iſt, und ſähe, wie mein „großmüthiger Erretter das Ungeheuer, welches mein „Verderben auszuführen verſuchte, zu züchtigen be„ſchäftigt war.

„Wer war das Ungeheuer?„ fragte der ältere Hr. Thoughtleß begierig. — „Ein Betrüger, ohne

„Namen,„ antwortete ſie: „denn der Name des Hrn. „Friedrich Fineer war nur erborgt, einen ordentlichen „Betrug zu verſtecken. — Ein Räuber! — „Und „wer, ſagen ſie,„ fing Herr Franz an, „war ihr „Erretter? — „Wer anders,„ verſetzte ſie, „als „der beſte unter allen Mannsperſonen, Hr. True„worth! — O! Brüder, wo ſie einige Achtung für „mich und für die Ehre unſeres Hauſes haben: ſo „können ſie niemals die Ehre und Tugend dieſes Hrn. zu viel verehren und lieben.„

„Sie ſehen, Franz, wie ſehr ſie zu tadeln gewe„ſen ſind,„ ſagte der ältere Hr. Thoughtleß, und wie „viel mehr ſie es geweſen ſeyn würden, wenn ich ih„nen nicht widerrathen hätte, dem Herrn zu folgen, „der, wie ich itzt ſehe, der Retter, nicht der Beſtür„mer, von der Unſchuld unſerer Schweſter geweſen „iſt.„ — „Ich erröthe,„ antwortete Hr. Franz, „wenn ich an meine Unbeſonnenheit gedenke: — „ich hätte in der That Trueworthen beſſer kennen „müſſen.„

Mehr fiel unter ihnen von der Sache nicht vor. Als ſie aber befanden, daß das Fräulein Eliſabeth ruhiger ward, und im Stande war, ſich in eine weitläuftigere Unterredung einzulaſſen: ſo gaben ſie ihr Gelegenheit, die beſondern Umſtände von dem, was vorgegangen war, zu erzählen. — Sie that es mit aller erſinnlichen Wahrheitsliebe, und ließ in der anſtöſſigen Geſchichte nichts wichtiges aus.

Inzwiſchen ſetzte ſie doch die Erinnerung eines Umſtandes, der für ihre von Natur zärtliche Gemüthsart abſcheulich war, in ſolche Angſt, daß ſie es für ihre Schuldigkeit hielten, ſie vielmehr unter dem Kummer,

den ſie gelitten, zu tröſten, als ihr für die Unbedächtlichkeit, welche ſie darinn gebracht hatte, Verweiſe zu geben.

Sie blieben zum Abendeſſen bey ihr. Damit ſie aber nicht die Unruhe haben dürfte, es anzuordnen, ging Hr. Thoughtleß nach einem Wirtshauſe nicht weit davon, und beſtellte es ſelber. Bey Tiſche beredete er ſie, einige Gläſer Wein zu trinken und beyde thaten alles, was in ihrem Vermögen war, ihre Lebensgeiſter wieder zu ermuntern, und ihnen ihre vorige Stärke wiederum zu verſchaffen. Hiernächſt begaben ſie ſich nach Hauſe und überließen ſie der Ruhe, ſo viel es die gegenwärtige Beängſtigung ihres Gemüths zulaſſen wollte.

Ob gleich der Zuſtand, worinn das Fräulein Eliſabeth war, dieſe beyden Herren bewegte, ihr mit der beſchriebenen Zärtlichkeit zu begegnen: ſo waren doch beyde ſehr auf ſie erboſet, daß ſie die Bewerbung eines Menſchen, von deſſen Stande und Gemüthsart ſie nichts mehr wußte, als was ſie aus dem Munde einer ſchlechten Schneiderin haben konnte, gut geheiſſen und befördert hatte. — Ihre Einwilligung, mit ihm in dem Hauſe dieſer Weibsperſon eine Abendmahlzeit zu halten, und hernach ihr Entſchluß, mit ihr ſo gar in ſeine Schlafkammer zu laufen, waren Handlungen, die ſie für nicht zu entſchuldigen hielten.

Hr. Franz, der unter ihnen beyden die zärtlichſte Zuneigung gegen ſie hatte, und an allem, was ſie anging, den größten Antheil nahm, ſtampfte vor Verdruß und ſagte: — „Wenn ſie entweder eine Närrin, „oder von laſterhaften Neigungen wäre; ſo würde man „ſich über die Aufführung gar nicht wundern dürfen:

„allein,

„allein, daß ein Mädchen, dem es weder an Witz noch „an Tugend fehlt, ſich in ſolche Gefahr begiebt, das „iſt etwas widerſprechendes! — unnatürliches! — „ungeheures!„

„Ich zweifle nicht,„ rief er hernach aus, wenn „man die Wahrheit nur erfahren könnte, daß auch ei„ne oder die andere eben ſo lächerliche Begebenheit, „als dieß geweſen iſt, ihr die Liebe des Hrn. True„worths entzogen hat: ob gleich ihr Stolz und ſeine „Ehre, beyde zugleich, erfordern, daß es geheim „bleibe.„

Der ältere Hr. Thoughtleß war in allen dieſen Stücken vollkommen einerley Meynung mit ſeinem Bruder, und beyde wurden itzt mehr, als jemals, darinn beſtärkt, daß eine Heyrath die einzige Sicherheit für den guten Namen eines Frauenzimmers, von ihrer Schweſter Gemüthsart, wäre. — Hr. Munden war des Tages zuvor bey ihnen geweſen, und hatte ſich gegen ſie ſelbſt erklärt, wie er dem Fräulein Eliſabeth geſagt hatte, daß er es thun wollte. Daher ward unter ihnen beſchloßen, wenn, bey gehöriger Nachfrage, ſeine Umſtände ſo befunden würden, als er ſie angäbe, die Hochzeit mit aller erſinnlichen Eil richtig zu machen.

Allein kein Geſchäfte, es mag auch noch ſo wichtig oder verwirrend ſeyn, kan bey verſtändigen und wohlgeſitteten Perſonen die Pflichten der Dankbarkeit und guten Lebensart in Vergeſſenheit bringen. Dieſe Herren hielten alſo dafür, daß ſie ſich auf keine Weiſe eines Beſuchs bey dem Hrn. Trueworth entſchlagen könnten oder müßten, um ihm diejenige Erkennt-

lichkeit, welche der von ihm ihrer Schweſter geleiſtete Dienſt erforderte, zu bezeigen.

Dem zu Folge, fuhr Hr. Thoughtleß nebſt ſeinem Brude des nächſten Morgens zu ihm, in ſeiner eignen Kutſche, die er ſo wohl in Betrachtung ſeiner ſelbſt, als in Anſehung der Perſon, die er beſuchen wollte, anſpannen ließ.

Sie fanden den Hrn. Trueworth zu Hauſe, der ſonder Zweifel wohl vermuthete, daß ſie kommen würden. — Als ſie ſich anſagen ließen, empfing er ſie oben an der Treppe mit einer ſo liebreichen Geſprächigkeit und einem ſo angenehmen Weſen, daß der ältere Hr. Thoughtleß überzeugt ward, daß das große Lob, welches ſein Bruder Franz dieſem Herrn ertheilt hatte, die Gränzen der Wahrheit im geringſten nicht überſchritte.

Es iſt gewiß, Hr. Trueworth hatte in der That, ſeit der Entdeckung der Denhamiſchen Sache, die empfindlichſte Reue bey ſich gefühlt, daß er der gottloſen Verläumdung, wodurch die Ehre des Fräulein Eliſabeths angegriffen war, Gehör gegeben hatte: und die Betrachtung, daß ihn ein Glücksfall in den Stand geſetzt, das Unrecht, welches er dadurch dieſem Fräulein gethan hatte, durch den ihr ſo neulich geleiſteten Dienſt, wieder gut zu machen, erweckte in ſeinem Gemüthe ein heimliches Vergnügen, das ſich durch ſein ganzes Weſen ausbreitete, und denen Augen, die nach dem Geſtändniß aller, welche ihn ſahen, keine Vergrößerung ihres Glanzes nöthig hatten, eine gedoppelte Lebhaftigkeit gab.

Nachdem der ältere Hr. Thoughtleß ſeine Höflichkeitsbezeigungen wegen des Anlaßes zu ſeinem Beſu-

che abgelegt hatte, trat der jüngere näher, wiewohl mit einem etwas mehr, als gewöhnlich, niedergeſchlagenen Blick, und ſagte: „Ich weiß nicht, mein Herr, „ob nach der Unbeſonnenheit, wozu mich geſtern Abends „ein unzeitiger Zorn verleitet hat, ihnen irgend einige „Zeugniße meiner ſchuldigen Dankbarkeit angenehm „ſeyn werden.„ — „Mein lieber Franz,„ rief Herr Trueworth mit einem Lächeln, und gab ihm dabey ſeine Hand, zum Zeichen einer vollkommenen Ausſöhnung, „nichts von ſolchen feyerlichen Umſtänden: — „wir kennen einander. — Sie ſind von Natur hitzig: „und die wenige Philoſophie, die ich habe, lehret mich, „daß alles, was mit uns gebohren iſt, ſeine eigne Entſchuldigung mit ſich führet. — Auſſer dem rechtfer„tigt die Gelegenheit, daß ſie mich in dem Zuſtande, „worinn ihre Schweſter damals war, bey ihr ſahen, „ihren Irrthum vollkommen.„ — „Lieber Trueworth,„ antwortete jener, indem er ihn umarmte, „ſie ſind „dazu gebohren, in allen Stücken den Vorzug zu „haben.„

Als Hr. Thoughtleß hiernächſt wiederum einige Ausdrücke gebrauchte, die Empfindung der Verbindlichkeit, welche er ihrem ganzen Hauſe aufgelegt hatte, an den Tag zu legen, verſetzte Herr Trueworth: — „Ich habe nichts mehr gethan, mein Herr, als was „ein jeder, der auf Ehre hält, einem jeden Frauen„zimmer in ſolchem Unfall, wie viel mehr dann einer „Perſon von ſo vielen Verdienſten, als das Fräulein „Eliſabeth Thoughtleß beſitzt, zu erweiſen für ſeine „Schuldigkeit halten würde. — Es traf ſich auf eine „faſt wunderbare Art ſo, daß ich in eben demſelben „Hauſe mit ihr war, als ſie meines Beyſtandes benö-

„thigt

„thigt war: und ich werde allezeit den Tag, an wel„chem mich mein günſtiges Geſtirn zu der Rettung ih„rer Unſchuld führte, unter die glücklichſten in mei„nem ganzen Leben rechnen.„

In dem Fortgange ihrer Unterredung thaten die beyden Brüder der Neubegierde des Herrn Trueworths Genüge, und erzählten ihm, durch was für Mittel ihre Schweſter verführet war, ſich in die Gefahr, wovon er ſie ſo glücklich befreyet hatte, zu begeben: und Hr. Trueworth eröffnete ihnen wiederum, was für ein Zufall ihn zu ſo gelegner Zeit und zu ihrer Errettung an eben den Ort geführet hatte. Da das letztere dem Leſer noch unbekannt iſt: ſo muß billig davon Nachricht gegeben werden.

„Ich hatte nach meinem Haushofmeiſter geſchickt,„ ſagte Herr Trueworth, „daß er nach Londen kommen „ſollte: weil ich einige Pachtvergleiche zu unterzeichnen „habe. Der arme Mann hatte das Unglück, ein „Bein zu zerbrechen, indem er aus der Landkutſche „ſtieg: und ward gerades Weges nach der Fr. Mode„ly Haus gebracht, wo er, wie es ſcheint, vormals „gewohnt hatte. — Dieſer Zufall nöthigte mich, zu „ihm zu gehen. — Indem mich aber eine Magd zu „ſeinem Zimmer wies, das zwo Treppen hoch iſt, „hörte ich hinter mir ein Rauſchen von ſeidenem Zeu„ge: und als ich einen Blick über das Gitter an der „Treppe that, ſahe ich das Fräulein Eliſabeth und mit „ihr eine Weibsperſon, welche, wie ich hernach befun„den habe, die Fr. Modely war, eilfertig in ein Zim„mer in dem erſten Stock gehen.„

„Eine Neubegierde,„ fuhr er fort, „wovon ich „die Urſache nicht wohl angeben kan, trieb mich, die

„Kran-

„Krankenwärterin bey meinem Haushofmeiſter zu fra„gen, was für Miethleute unten wohnten? Sie ant„wortete, man ſagte, es wäre ein Baronet; allein „ſie glaubte nichts davon: denn die beyden Kerle, die „für ſeine Bediente ausgegeben würden, wären be„ſtändig bey ihm und äßen, glaubte ſie, an eben dem „Tiſch mit ihm; weil ſie niemals in der Küche zu Mit„tage ſpeiſeten. — Auſſer dem, ſagte ſie, habe ich „geſehen, daß drey ſchäbichte und ſchlechte Kerle, die „mehr das Anſehen von Beutelſchneidern, als von ei„ner Geſellſchaft für einen vornehmen Herrn, haben, „zu ihm laufen: und in der That, ich glaube, er iſt „ſelbſt nichts beſſers als ein Spitzbube.„

„Ob es mir gleich ungemein nahe ging,„ ſagte Herr Trueworth weiter, „zu finden, daß das Fräu„lein Eliſabeth bey einem ſolchen Menſchen Beſuch ab„legte: ſo konnte ich mich doch nicht enthalten, über „die Beſchreibung, die dieß Weib von ihm machte, „zu lachen. Inzwiſchen zeigte ſich nachher, daß ſie „ſehr richtig geweſen war. — Ich hatte mich noch „nicht über eine halbe Stunde daſelbſt aufgehalten, „als ich ein Geſchrey von einem Frauenzimmer hörte, „und es mir ſo vorkam, als wenn es die Stimme des „Fräulein Eliſabeths wäre, ob ich ſie gleich niemals „auf die Art gehört hatte. — Ich ging indeſſen oben „an die Treppe; und da ich dort hörte, daß ſich das „Geſchrey verdoppelte! ſo zog ich meinen Degen und „lief hinunter. Die Kammerthür war verſchloſſen: „wie ich aber meinen Fuß dagegen ſetzte; ſprengte ich „ſie mit leichter Mühe auf, und ich glaube, ich trat „noch eben zu rechter Zeit hinein, das Fräulein von „der Entehrung zu retten.

„Als

„Als ich das Geſicht von dieſem vermeynten Ba„ronet ſahe,„ ſetzte er hinzu: „erkannte ich ihn alſo„bald und merkte, daß es ein Kerl war, der bey ei„nem Herrn von meinen vertrauteſten Freunden zu Pa„ris gedient hatte. — Wie er eigentlich heißt, das „habe ich entweder niemals gehört, oder ich habe es „vergeſſen: denn ſein Herr nannte ihn niemals anders „als den Zierlichen; weil er allezeit auf eine romanen„hafte und gezwungene Art redete. — Der Bube iſt „ein wenig durch die lateiniſche Schule gelaufen, und „hat, glaube ich, in viele alte Schriftſteller etwas „hineingekuckt. — Er ſchien wirklich mehr von einem „Narren als von einem Betrüger an ſich zu haben: „allein er verrieth ſich bald ſelber, daß er ſo gut das „eine als das andere war; denn er lief von ſeinem „Herrn weg und ſtahl ihm verſchiedene Sachen, die „ſich auf ein anſehnliches beliefen. — Man ſetzte ihm „nach, und erhaſchte ihn: aber der Herr ließ ihn da„von laufen, ohne ihn den Gerichten in die Hände „zu liefern.„

Nach dieſer beyderſeitigen Erzählung fingen die beyden Brüder an zu berathſchlagen, wie man den Böſewicht ſtrafen möchte: weil die gerichtliche Verfolgung die Thorheit ihrer Schweſter unter die Leute gebracht haben und der tödtlichſte Streich, der ihrem guten Namen verſetzt werden konnte, geweſen ſeyn würde. — Der eine wollte, man ſollte ihm die Ohren abſchneiden: der andere, man ſollte ihm in eben der Kammer, worinne er ſie zu entehren geſucht hatte, an die Wand ſpießen. Herr Trueworth aber antwortete! „Ich muß „geſtehen, ſein Verbrechen verdient mehr, als ihre „Rache wider ihn ausüben kan: allein dieß ſind Stra-

„fen,

„ſen, die zu den Vorrechten der Gerichte gehören; zu „denen, wie ſie gar gut urtheilen, es nicht dienlich „ſeyn würde, die Zuflucht zu nehmen. — Daher be„ſorge ich, ſie werden ſich daran begnügen laſſen müſ„ſen, ihn bloß abzuprügeln; woferne er nämlich,„ ſetzte er hinzu, „noch zu erwiſchen iſt; ich vermuthe „aber gar ſehr, daß er ſich nebſt ſeinen Bundsgenoſ„ſen, dem Pfarrer und dem Wundarzt, ſchon aus „dem Staube gemacht haben wird. — Inzwiſchen, „glaube ich, würde es nicht unrecht ſeyn, wenn wir „nach dem Hauſe der Modely hingiengen und zuſehen, „was zu thun ſeyn möchte.„

Dieß ließen ſich die beyden Brüder gern gefallen: und ſo gingen ſie alle mit einander hin. Unterweges aber ſagte Herr Franz: — „O was für ewige Pla„gen hat die Eitelkeit dieſes Mädchens über alle ihre „Freunde gebracht! — Sie werden noch zu übereilt „urtheilen,„ rief Herr Trueworth: — „ich hoffe den „Tag zu ſehen, da das Fräulein Eliſabeth den gröſ„ten Theil ihres Geſchlechts eben ſo ſehr durch ihre „Klugheit verdunkeln wird, als ſie es allezeit durch ih„re Schönheit gethan hat.

Um dieſe Zeit waren ſie an die Thür der Fr. Modely gekommen: allein die Magd, welche ſie dazu abgerichtet hatte, meldete ihnen, daß Herr Friedrich Fineer ſchon weg wäre, — daß er ihre Frau für die Zimmer nicht hätte bezahlen wollen, weil ſie es gelitten, daß er in denſelben geſtört worden, — und daß ſie ſelbſt von dem Schrecken über das was vorgegangen, krank zu Bette läge und nicht zu ſprechen wäre.

Hierauf lief Herr Trueworth nach der Kammer ſeines Haushofmeiſters hinauf: weil er nicht zweifelte,

daß

daß er da gewiſſe Nachricht bekommen würde, ob der Afterbaronet fort wäre, oder nicht. — Die beyden Herren Thoughtleß warteten unten in dem Beſuchzimmer, bis er wiederkam: und das geſchahe alſobald mit der Zeitung, daß der Bube das Haus bald hernach, da er das Fräulein Eliſabeth von dannen geführt, verlaſſen hätte.

Sie hatten alſo hier nun nichts länger zu thun. Der ältere Herr Thoughtleß aber konnte von dem Hrn. Trueworth nicht Abſchied nehmen, ohne daß er ſich die Ehre ausbäte, ihn in ſeinem Hauſe zu ſehen. Worauf dieſer antwortete, er glaubte, daß er nicht lange in Londen bleiben würde, und ſo lange er da ſeyn möchte, hätte er Geſchäfte, welche das meiſte von ſeiner Zeit wegnähmen: nach ſeiner Rückkunft aber würde er ſich freuen, wenn er eine Gelegenheit hätte, mit ihm eine Freundſchaft zu unterhalten. — Mit dieſen und einigen andern Höflichkeitsbezeigungen verließen ſie einander. — Die beyden Brüder gingen nach Hauſe, und Herr Trueworth, wohin ihn die Neigungen ſeines Herzens führten.

Das XVII. Capitel.

Liebe im Tode: — ein Beyſpiel, das mehr zu bewundern, als nachzuahmen iſt.

Als Herr Trueworth in des Herrn Baſils Haus kam, fand er die beyden Fräulein mit den deutlichſten Zeichen des heftigſten Kummers in ihren Geſichtern.

tern. — Der Frau Wellair ſtanden die Augen in Thrä-
nen: aber ihrer reizenden Schweſter ſchienen ſie wie
unerſchöpfliche Quellen überzufließen.

Dieß war eine ſeltſame Erſcheinung für den Hrn.
Trueworth. — Es umzog die Munterkeit ſeines Ge-
müths mit einem plötzlichen Nebel, und er hatte ſich
nur eben ſo weit von ſeiner Beſtürzung wieder erholet,
daß er nach der Urſache fragen konnte: als die Frau
Wellair ihm zuvorkam und ſagte: „O! Herr True-
„worth, wir haben ihnen eine traurige Zeitung zu
„hinterbringen: — das arme Fräulein Blanchfield
„iſt dahin.„

„Todt!„ — rief er. — „Todt,„ rief das Fräu-
lein Henriette: „allein die Art, wie ſie geſtorben iſt,
„wird ſie am meiſten rühren. — Ein weit geringerer
„Bewegungsgrund,„ verſetzte er, „müßte gewiß hin-
„reichend ſeyn, mich zu rühren, wenn er ſie traurig
„machen kan: — aber ich bitte ſie, Madame, laſſen
„ſie mich nicht länger in der Ungewißheit.„

„Sie werden ſich erinnern,„ ſprach darauf das
Fräulein Henriette, „daß wir ihnen vor einiger Zeit
„ſagten, das Fräulein Blanchfield hätte Abſchied von
„uns genommen und ſich nach Windſor begeben. —
„Es ſcheint, ſie war nicht lange da geweſen, als ſie
„in eine Krankheit fiel, welche die Aerzte ein auszeh-
„rendes Fieber nennen. — Es mochte ſeyn, was es
„wollte: ſie plagte ſich damit unter beſtändig zuneh-
„mender Mattigkeit bey drey Wochen und iſt geſtern ge-
„ſtorben. — Einige Tage vorher, hat ſie nach einem
„Sachwalter geſchickt, und ihr Teſtament über ihr
„Vermögen machen laſſen. — Sie hat auch einen
„Brief an mich geſchrieben und denſelben einem Kam-

„mermädchen, das beynahe von ihrer Kindheit an bey „ihr geweſen iſt, übergeben, dabey aber das Mädchen „durch die feyerlichſte Angelobung verpflichtet, ihn mir „nach ihrem Tode, ſo bald als möglich, und aus kei= „nem Grunde, es möchte ſeyn, was es wollte, eher „zu überliefern.„

„Die gute Creatur,„ fuhr das Fräulein Henriette fort: „iſt deswegen heute frühe in aller Eil nach Lon= „den gekommen, den letzten Willen ihrer Herrſchaft „auszurichten. — Dieß iſt der Brief, den ich von „ihr bekommen habe,„ ſetzte ſie hinzu, indem ſie ihn aus der Taſche zog und dem Herrn Trueworth über= reichte: — „leſen ſie ihn, und vereinigen ſich mit „uns, die unglücklichen Wirkungen einer Leidenſchaft, „welche man mit ſo vieler Mühe andern einzuflößen „ſucht, zu beklagen.„

Die Ungedult des Herrn Trueworths, von einem Geheimniſſe, wovon er vielleicht einige wahre Muth= maßungen hatte, eine völlige Erklärung zu bekommen, hinderte ihn, auf das, was das Fräulein Henriette bey der Gelegenheit geſagt hatte, einige Antwort zu geben. — Er öffnete den Brief eiligſt und fand darin= ne folgende Zeilen.

An das Fräulein Henriette Loveit.

Liebſte und glückliche Freundin.

„Da meine getreue Lucie zu eben der Zeit, wenn „ſie Ihnen gegenwärtiges zu eignen Händen überliefert, „Ihnen auch die Nachricht von meinem Tode bringet: „ſo kan das Geheimniß, welches darinne entdeckt wird, „Ihnen keine eiferſüchtige Furcht verurſachen. Ich „bin Ihre Nebenbuhlerin geweſen, liebe Henriette:

„allein da ich befand, daß Sie eben das für mich wa„ren; ſo wünſchte ich nicht, daß Sie dasjenige ver„lieren ſollten, wofür ich die ganze Welt gegeben hät„te, wenn ſie mein geweſen wäre, es zu gewinnen. „In dem erſten Augenblick, da ich den allzu angeneh„men Herrn Trueworth ſahe, ſagte etwas in mir ſchon „meinem Herzen zu, daß er mein Schickſal beſtimmen „würde: — daß ich nach dem, wie ich in ſeinen Au„gen angeſehen ſeyn würde, entweder glücklich, oder „nicht mehr in der Welt ſeyn müßte. — Auf das „letzte iſt es ausgefallen: — der Tod hat Hand an „mein Herz gelegt; jedoch kan er meine Liebe nicht dar„aus vertreiben — Ob ich ſie weiter, als bis in „das Grab mitnehmen werde, das werde ich erfah„ren, ehe dieſes Ihnen zu Händen kömmt: gegenwär„tig aber gedenke ich, daß ſie meinem unſterblichen „Theile ſo genau einverleibet iſt, daß ſie durch die „Auflöſung meines körperlichen Baues nicht davon zu „trennen ſeyn wird.„

„Ich will mich nicht rühmen, ſo viel Gewalt über „mich ſelbſt gehabt zu haben, daß ich keinen Schritt „gethan haben ſollte, mein Verlangen zu befördern: „— nein, ehe ich von ſeiner Ergebenheit gegen Sie „überzeugt war, veranſtaltete ich, daß ein Brief an „ihn geſchrieben, und in denſelben ihm das Herz und „Vermögen einer Perſon, die man ihm zwar nicht „nannte, aber doch als eine ſeiner Annahme nicht un„würdige Partey beſchrieb, angetragen ward. — „Darauf antwortete er, wie man verlangte, und ge„ſtand aufrichtig, daß alle Zuneigungen ſeiner Seele „ſchon einer andern gänzlich ergeben wären. — Ich „hatte alſo mit der Hoffnung nichts weiter zu thun,

„und nichts anders zu verſuchen, als wie ich meine „Verzweifelung verbergen möchte. — Das bewog „mich, London und alles, was mir an dem Orte lieb „und werth war, zu verlaſſen. — Ich ſchmeichelte „mir, ach! wie elend! daß Zeit und Abweſenheit mei- „ner Vernunft ihre Kraft wiedergeben würden: — „allein, wie ich vorher geſagt habe, mein Urtheil war „geſprochen, — unwiderruflich geſprochen. — Ich „befand gar bald aus tauſend Zufällen einer innerli- „chen Abnahme, daß die Empfindlichkeit gegen die „Vorzüge dieſes engliſchen Mannes und ein Leben oh- „ne ihn Dinge ſind, welche in der Natur nicht bey- „ſammen ſtehen können. — Auch itzt, indem ich ſchrei- „be, fühle ich, wie die eißkalten Vorboten des Todes „ſich durch meine Adern ſchleichen, und in ihrem Durch- „zuge alles zum Erſtarren bringen. — Bald — „gar bald werde ich zu einem kalten Klumpen fühllo- „ſer Erde werden. — In der That habe ich das Le- „ben itzt nicht zu wünſchen und hier in der Unterwelt „nichts mehr zu thun. — Ich habe meine Angelegen- „heiten in dieſer Welt zur Richtigkeit gebracht, und „das Vermögen, womit mich der Himmel geſegnet „hat, denen vermacht, die ich für die würdigſten hal- „te, es zu beſitzen. — Mein Teſtament iſt in den „Händen des Herrn Marklands, eines Sachwalters. „— Ich hoffe, er iſt ein ehrlicher Mann: wenn er „ſich aber anders beweiſen ſollte; ſo melden Sie dem „Herrn Trueworth, daß ich ihn über die Helfte desje- „nigen Vermögens, welches ich vormals mit Freuden „ganz zu ſeinen Füſſen gelegt haben würde, zum Er- „ben eingeſetzt habe. — Alle meine Edelgeſteine er- „ſuche ich ſie, anzunehmen. — Sie können ihre

„Schönheit im geringſten nicht vermehren, aber doch „ihren Hochzeitskleidern zu einer Zierde dienen. — Lu„cie hat ſie in ihrer Verwahrung und wird ſie Ihnen „überliefern.„

„Und nun mein liebſtes Fräulein Henriette, ha„be ich mir eine Gefälligkeit von Ihnen auszubitten. „Sie beſteht darinn, daß Sie alles, was Sie nach „Ihren Verdienſten billig über das Herz des Herrn „Trueworths vermögen müßen, anwenden, ihn zu „bereden, daß er Ihnen Geſellſchaft leiſte, mich zur „Erde beſtättigen zu ſehen. — Ich kenne Ihr ſanft„müthiges und edles Herz allzu gut, daß ich zweifeln „ſollte, ob Sie mich dieſer Bitte gewähren möchten: „und die bloße Vorſtellung, daß Sie es von ihm ver„langen und er ſich geneigt dazu erklären wird, giebt „meinen geſchwächten Lebensgeiſtern, dünkt mich, ei„ne neue Munterkeit. — O! wofern es abgeſchied„nen Seelen erlaubt iſt, wie einige behaupten, auf „das, was unter dem Monde vorgeht, herab zu ſchau„en, wie wird die meinige triumphiren, — wie wird „ſie frohlocken, den elenden Ueberreſt von mir ſo ge„ehrt, ſo geachtet zu ſehen! — Ich kan nicht mehr, „als noch dieſen Wunſch beyfügen, daß Sie den be„ſten Mann glücklich, und er ſie zu der glücklichſten „Frauen machen möge. — Leben Sie wohl, ewig le„ben Sie wohl. — Seyn Sie verſichert, daß ſo, „wie ich im Leben war, ich auch im Sterben ſey, mit „der größten Aufrichtigkeit,

„Liebſtes Fräulein Henriette,
„Ihr ꝛc.

J. Blanchfield.

 „N. S.

„N. S. Haben Sie die Güte, in meinem Namen „meiner lieben Fr. Wellair das letzte Lebewohl „zu ſagen: — Sie wird befinden, daß ich we„der ſie, noch meinen kleinen Pathen, bey mei„nen Vermächtniſſen vergeſſen habe.„

Wie würde der eitle und gedankenloſe Thor über einen ſolchen Beweis von ſeinen eingebildeten Verdienſten gefrohlockt haben! — Wie würde der filzige Geitzhals in dem Vergnügen, ſeinen Reichthum durch einen ſo unerwarteten Zuwachs vermehrt zu befinden, alles Mitleiden gegen die Hand, wovon es kam, vergeſſen haben! — Herr Trueworth hingegen erröthete, daß ihm ſo viel mehr, als er ſelbſt zu verdienen glauben wollte, beygelegt ward, und würde viel lieber des beſten Theils von ſeinem Vermögen beraubt geweſen ſeyn, als daß er auf eine ſo unglückliche Art einen Zuwachs zu demſelben bekommen ſollte.

Der Zufall ſetzte ihn inzwiſchen in ſo großes Erſtaunen, daß er ihn kaum für wirklich hielte. Auch konnte weder das, was er in dem Briefe von ihrer eignen Hand las, noch alles, was Fr. Wellair und das Fräulein Henriette anführten, ihn bereden zu glauben, oder wenigſtens zu geſtehen, daß der Tod des Fräuleins von einer hoffnungsloſen Liebe zu ihm herrührten.

Indem ſie mit einander redeten, kam Herr Baſil hinein. — Er war zu Hauſe geweſen, als ſeine Schweſter den Brief empfing, und hatte gehört, was Lucie von der Unpäßlichkeit ihrer verſtorbenen Herrſchaft ſagte. Alſo war ihm nichts von der Sache unbekannt.

„Ey, Herr Trueworth,„ ſprach er zu dieſem Herrn, „ich habe mich oft bemühet, ihnen nachzuei-

„fern;

„fern; ja ich habe ſogar die großen Gaben, welche „ſie beſitzen, beneidet: allein nun bin ich wieder gut „Freund mit der Natur, daß ſie mich nicht damit aus„gerüſtet hat; ſonſt möchten ſie vielleicht eben ſo un„glückliche Folgen für ein oder das andere Frauenzim„mer nach ſich ziehen als ſie bey ihnen für das Fräu„lein Blanchfield gehabt haben.„

„Liebſter Herr Baſil,„ verſetzte Herr Trueworth, „verſuchen ſie nicht mich mit Gewalt in eine Einbil„dung zu ſtürzen, welche mich zugleich eitel und elend „machen würde. — Ein Glücksfall mag vielleicht „die parteyiſche Zuneigung dieſes Fräuleins verführet „haben, gütigere Gedanken von mir zu hegen, als ich „verdienen, oder vergelten konnte: allein ich ſollte „unmöglich glauben, daß dieſelbe den betrübten Erfolg, „worüber wir itzt klagen, verurſacht hatte.„

„Ich bin in der That der Meynung,„ ſagte Hr. Baſil, „daß es viele giebt, die ſowohl ſich ſelbſt, als „die Welt in dieſem Stücke betrügen. — Man iſt im „Stande, fälſchlich für Liebe anzuſehen, was bloß die „Wirkung des Stolzes iſt, weil man ſich in ſeiner „Hoffnung betrogen ſieht. Aber es würde eine Unge„rechtigkeit ſeyn, wenn man annehmen wollte, daß „es mit dem Fräulein Blanchfield eben dieſe Bewand„niß hätte. — Das freygebige und großmüthige „Vermächtniß, das ſie ihnen hinterlaſſen hat, und „die Zärtlichkeit, womit ſie meiner Schweſter begegnet, „laſſen keinen Raum zu dem Argwohn, daß ihre See„le von denen unruhigen Bewegungen, welche den „Namen der Liebe ſchänden, und doch für Folgen die„ſer Leidenſchaft angeſehen werden, den geringſten „Anſatz gehabt haben ſollte. — Sie wußte von kei-

„ner Eiferſucht; — ſie hegte keine Rachbegierde: — „die Zuneigung, welche ſie zu ihnen hatte, war unverfälſcht und aufrichtig, griff nur, weil ſie keine „Gelegenheit fand, ſie ſelbſt an, und verzehrte allmä„lig die Quellen des Lebens.

„Es iſt mir indeßen doch lieb, fing die ältere Schwe„ſter des Herrn Baſils an, zu befinden, daß Hr. True„worth ſich wegen dieſer unglücklichen Sache nichts „vorzuwerfen hat. — Manche Mannsperſonen wür„den bey dem Empfang eines ſolchen Briefes, aus „bloßer Neubegierde, um nur zu erfahren, von wel„cher Hand er käme, eine Antwort geſandt haben, die „einige Hoffnung gemacht hätte. — Man muß da„her geſtehen, daß die Herrſchaft, welche er in dieſem „großmüthigen Verfahren gegen ſeine unbekannte Be„wunderin, über ſich ſelbſt gebrauchte, alle Vergeltung, „die ſie in ihrer Gewalt hatte, erforderte.„

Herr Trueworth, deſſen Beſcheidenheit ſchon genug bey dieſer Unterredung verwundet war, verſetzte mit einigem Eifer; „Madame, was ſie aus einer allzugroßen Güte eine Großmuth zu nennen, Belieben „tragen, das war in der That nichts mehr als ein „Werk einer gemeinen Ehrlichkeit. — Ein Menſch, „der im Stande iſt, ein Frauenzimmer, das Achtung „gegen ihn hat, zu hintergehen, iſt eben ſo gut ein „Betrüger, als derjenige, der ſeinem Nächſten den „ihm anvertrauten Geldkaſten entwendet. — Das „unglückliche Fräulein Blanchfield erwies mir die Eh„re, ſich auf meine Aufrichtigkeit und Verſchwiegen„heit zu verlaſſen. — Ich that bloß meine Schuldig„keit, indem ich beydes beobachtete: ſie aber hat in „Wahrheit dadurch, daß ſie die Beobachtung dieſer

„Pflicht

„Pflicht ſo weit über ihren eigentlichen Werth geſchä-„tzet, die Großmuth ihrer eignen Seele gezeiget; al-„lein der meinigen giebt das kein Verdienſt mehr.„

„Ich könnte faſt wünſchen, daß es dieß nicht thä-„te,„ ſagte das Fräulein Henriette mit einem Seufzer. — „Madame,„ rief Herr Trueworth und ſahe ſie dabey ernſthaft an, weil er nicht begreifen konnte, was ſie mit dieſen Worten meinte. — „In der That,„ fing ſie wieder an, „ich könnte faſt wünſchen, daß „ſie etwas weniger Verdienſte beſäßen, als ſie wirklich „haben: da die Hochachtung, wozu ſie zwingen, von „ſo gefährlicher Art iſt.„ — Dieß ſagte ſie mit einer ſo unausſprechlichen Zärtlichkeit in ihrer Stimme und in ihren Augen, daß er ſich nicht enthalten konnte, ob gleich in Gegenwart ihres Bruders und ihrer Schweſter, ihr auf das feurigſte die Hand zu küſſen und zugleich auszurufen: „Ich verlange nicht mehr „Achtung bey der Welt, als nur eben ſo viel, wie „hinreichend iſt, mein liebeswürdiges Fräulein Henri-„ette von dem Tadel, daß ſie meinen Antrag angenom-„men hat, frey zu ſprechen.„

Nach dieſem geriethen ſie in einiges Geſpräch über das, was wirklich Bewunderung verdiente, und was nur bloß dem Scheine nach bewundernswürdig wäre: wobey manches irrige Urtheil entdeckt, und die ausnehmende Schwachheit, ſich blindlings nach anderer Leute Meynung zu richten, mit Beyſpielen, die ſich zu dem Anlaß ſchicken, lächerlich gemacht ward.

Allein dieß ſind Betrachtungen, welche vielleicht bey den gegenwärtigen Sitten nicht gar zu angenehm ſeyn möchten: und es würde eine Thorheit ſeyn, wenn man einigen wenigen zu gefallen ſich in Gefahr ſetzen

 wollte,

wollte, dem größten Theil mißfällig zu werden. — Der Leſer muß mich alſo entſchuldigt halten, daß ich nicht erzähle, was von dieſer angenehmen Geſellſchaft über die Sache geſprochen wurde.

Das XVIII. Capitel.

Stellt das Fräulein Eliſabeth in ihrer Reue dar, und zeigt, wie ſie ſich verhielte, nachdem ſie ihre Eitelkeit ſo ſehr gedemüthigt ſahe, erzählt auch noch einige beſondere Umſtände, welche eben ſowohl die Aufmerkſamkeit der Neubegierigen verdienet.

So lange das Fräulein Eliſabeth unmittelbar nach der unglücklichen Begebenheit, worein ſie gerathen war, ihre Brüder bey ſich hatte, und mit weit mehrerer Zärtlichkeit, als ſie hätte erwarten können, von ihnen angeſehen ward, fühlte ſie noch nicht die Reue und den Verdruß, den ihre gegenwärtigen Umſtände zu verdienen ſcheinen mochten.

Nachdem ſie aber weggegangen waren, und ſie ſich den Betrachtungen, die bloß ihre Gegenwart und ihr aufgeweckter Umgang zurückgehalten hatte, überlaſſen fand: o! mit wie ſtark verdoppelter Gewalt ward ſie von denſelben überfallen! — Die Vorſtellungen, daß ſie die Bewerbungen des gemeineſten und niederträchtigſten Kerls angenommen und mit einer übel angebrachten Hochachtung unterhalten, — daß ſie ſich ſelbſt den Beſchimpfungen dieſes Bubens bloß geſtellt

ſtellt hatte, — daß es nicht in ihrer Gewalt geweſen war, ihm Freyheiten, die ihrer zärtlichen Gemüthsart höchſt anſtößig waren, zu verwehren, — und daß ſie um ein haarbreit ſeinen ſchändlichen Abſichten zum Opfer geworden wäre, — alle dieſe Vorſtellungen verurſachten, daß ſie von neuem alles Schrecken ihrer wirklichen Gefahr in Gedanken fühlte.

Bisweilen dankte ſie freylich dem Himmel, daß ſie ſo glücklich davon gekommen war: — dann aber war das Mittel, dem ſie ihre Errettung zu danken hatte, eine neue Marter für ihren Stolz. — „Ich „bin vom Verderben und von einer ewigen Schande „errettet, ſagte ſie; das iſt wahr: allein von wem „bin ich dann errettet? — Von demjenigen, der mich „vormals anbetete, — hernach geringe ſchätzte, — „und itzt mich verachten muß. — Wo mich ja nichts, „als ein Wunderwerk, retten konnte: o! liebſter Him„mel, warum geſchahe denn das Wunderwerk nicht „durch ein anderes Werkzeug, als durch ihn! — „Was für einen Triumph für ihn, — was für eine „beſtändige Schande für mich hat dieſer unglückliche „Zufall verurſachet!

„Ach!„ fuhr ſie mit Weinen fort, „ich brauchte „ja dieſe Probe ſeiner Ehre, — ſeiner Herzhaftig„keit, — ſeiner Großmuth nicht: — und es war „auch nicht nöthig, daß ich auf die Art, wie er mich „fand, erniedrigt würde, mich ſeiner Zuneigung in ſei„nen Gedanken unwürdig zu machen.„

Niemals iſt wohl ein Herz von einem mannigfaltigern Kummer zernaget worden, als das Herz dieſes jungen und unglücklichen Fräuleins. — Da ſie noch nicht wußte, was ihre Brüder bey der Sache zu thun

willens waren und in Sorgen ſtand, ſie möchten ſo verfahren, daß das, was ihr begegnet war, aller Welt bekannt würde: ſo fiel ſie in tiefſinnige Gedanken, die ihr beynahe das Gehirn verrückten. — Sie ſtellte ſich alle Spöttereyen vor, — alle Auslegungen, die ihr einfielen und wahrſcheinlicher Weiſe von der Welt über ihre Aufführung, — über ihre Gefahr, — über ihre Errettung gemacht worden ſeyn würden. — Alle dieſe Gedanken waren ihr unerträglich. — Sie beſchloß, ſich auf ewig vor London zu verbergen, und ihr noch übriges Leben in der Dunkelheit und unbekannt zuzubringen. — So erſchrecklich war ihr die Furcht ein allgemeines Gelächter zu werden, daß ſie lieber alles, als das, leiden wollte.

In dem niedergeſchlagenen Muthe, worinne ſie itzt war, würde ſie gewiß aus London entflohen und gerades Weges nach L--e gegangen ſeyn: wenn ſie nicht gewußt hätte, daß Herr Ralph und die Lady Truſty in kurzem zu London erwartet würden; und als ſie die Gegend verließ, war ſie ſo jung, daß ſie ſich auf kein Haus beſinnen konnte, wozu es ſich für ſie ſchickte ohne einige vorläufige Anſtalten ihre Zuflucht zu nehmen.

Alle ihr Stolz, — ihr freudiges Weſen, — ihre Eitelkeit, Bewunderung auf ſich zu ziehen, — kurz alles, was ihre vorige Gemüthsart ausgemacht hatte, ſchien nun verloren und von der Empfindung der bittern Schande und Verachtung, worinne ſie ſich verwickelt zu ſeyn einbildete, gänzlich verſchlungen. Sie wünſchte nichts mehr, als ungeſehen, unbemerkt und von allen, welche ſie jemals gekannt hatten, vergeſſen

geſſen zu ſeyn. — Beynahe hätte ſie mit der Dido ausgerufen:

„Nicht Kunſt, auch nicht Natur, kan meinen Kummer lindern:
„Nichts kan es als der Tod, der Troſt bey Unglückskindern.
„So, Jugend, fahre wohl, und was ſonſt Freude macht,
„Wenn Jugend, Leben, währt: — ſelbſt Leben, gute Nacht!

Die Verzweifelung dieſer unglücklichen Königin, welche von dem Dichter ſo zierlich beſchrieben iſt, konnte das, was das arme Fräulein Eliſabeth dieſe ganze und ſo grauſame Nacht über ausſtand, nicht weit überſteigen. — Auch brachte ihr der Tag nicht mehr Ruhe. — Sie haßte vielmehr das Licht. — So gar der Anblick ihres eignen Geſindes war ihr verdrießlich. — Sie befahl, daß man ſie bey einem jeden, der kommen möchte, ihre Brüder ausgenommen, verleugnen ſollte, — klagte über heftige Kopfſchmerzen, wollte ſich nicht bereden laſſen, das geringſte zur Erquickung zu ſich zu nehmen, ſondern hielte ſich zu Bette, und ließ allem Schrecken der Verzweifelung und des Kummers Raum.

Des Nachmittags kam Herr Franz Thoughtleß zu ihr. — Er ſchien ſich ein wenig zu wundern, daß er ſeinen Bruder nicht da fand und ſagte dem Fräulein, daß ſie Abrede genommen hätten, weil ſie ihrer Geſchäfte wegen an verſchiednen Orten zu ſeyn genöthigt worden, ſich in ihrer Wohnung zu treffen, damit ſie in Anſehung ihrer künftigen Lebensart und der Feſtſetzung derſelben einige ernſthafte Unterredungen

„Als ich das Geſicht von dieſem vermeynten Ba„ronet ſahe,„ ſetzte er hinzu: „erkannte ich ihn alſo„bald und merkte, daß es ein Kerl war, der bey ei„nem Herrn von meinen vertrauteſten Freunden zu Pa„ris gedient hatte. — Wie er eigentlich heißt, das „habe ich entweder niemals gehört, oder ich habe es „vergeſſen: denn ſein Herr nannte ihn niemals anders „als den Zierlichen; weil er allezeit auf eine romanen„hafte und gezwungene Art redete. — Der Bube iſt „ein wenig durch die lateiniſche Schule gelaufen, und „hat, glaube ich, in viele alte Schriftſteller etwas „hineingekuckt. — Er ſchien wirklich mehr von einem „Narren als von einem Betrüger an ſich zu haben: „allein er verrieth ſich bald ſelber, daß er ſo gut das „eine als das andere war; denn er lief von ſeinem „Herrn weg und ſtahl ihm verſchiedene Sachen, die „ſich auf ein anſehnliches beliefen. — Man ſetzte ihm „nach, und erhaſchte ihn: aber der Herr ließ ihn da„von laufen, ohne ihn den Gerichten in die Hände „zu liefern.„

Nach dieſer beyderſeitigen Erzählung fingen die beyden Brüder an zu berathſchlagen, wie man den Böſewicht ſtrafen möchte: weil die gerichtliche Verfolgung die Thorheit ihrer Schweſter unter die Leute gebracht haben und der tödtlichſte Streich, der ihrem guten Namen verſetzt werden konnte, geweſen ſeyn würde. — Der eine wollte, man ſollte ihm die Ohren abſchneiden: der andere, man ſollte ihm in eben der Kammer, worinne er ſie zu entehren geſucht hatte, an die Wand ſpießen. Herr Trueworth aber antwortete: „Ich muß „geſtehen, ſein Verbrechen verdient mehr, als ihre „Rache wider ihn ausüben kan: allein dieß ſind Stra-

„fen,

„ſen, die zu den Vorrechten der Gerichte gehören; zu „denen, wie ſie gar gut urtheilen, es nicht dienlich „ſeyn würde, die Zuflucht zu nehmen. — Daher be„ſorge ich, ſie werden ſich daran begnügen laſſen müſ„ſen, ihn bloß abzuprügeln; woferne er nämlich,„ ſetzte er hinzu, „noch zu erwiſchen iſt; ich vermuthe „aber gar ſehr, daß er ſich nebſt ſeinen Bundsgenoſ„ſen, dem Pfarrer und dem Wundarzt, ſchon aus „dem Staube gemacht haben wird. — Inzwiſchen, „glaube ich, würde es nicht unrecht ſeyn, wenn wir „nach dem Hauſe der Modely hingiengen und zuſehen, „was zu thun ſeyn möchte.„

Dieß ließen ſich die beyden Brüder gern gefallen: und ſo gingen ſie alle mit einander hin. Unterweges aber ſagte Herr Franz: — „O was für ewige Pla„gen hat die Eitelkeit dieſes Mädchens über alle ihre „Freunde gebracht! — Sie werden noch zu übereilt „urtheilen,„ rief Herr Trueworth: — „ich hoffe den „Tag zu ſehen, da das Fräulein Eliſabeth den gröſ„ten Theil ihres Geſchlechts eben ſo ſehr durch ihre „Klugheit verdunkeln wird, als ſie es allezeit durch ih„re Schönheit gethan hat.

Um dieſe Zeit waren ſie an die Thür der Fr. Modely gekommen: allein die Magd, welche ſie dazu abgerichtet hatte, meldete ihnen, daß Herr Friedrich Fineer ſchon weg wäre, — daß er ihre Frau für die Zimmer nicht hätte bezahlen wollen, weil ſie es gelitten, daß er in denſelben geſtört worden, — und daß ſie ſelbſt von dem Schrecken über das was vorgegangen, krank zu Bette läge und nicht zu ſprechen wäre.

Hierauf lief Herr Trueworth nach der Kammer ſeines Haushofmeiſters hinauf: weil er nicht zweifelte,

daß

mit ihr halten möchten: worauf ſie antwortete, ihr neuliches Schrecken beklemmte ihre Lebensgeiſter ſo heftig, daß ſie itzt ſehr wenig im Stande wäre, etwas zu beſchließen.

Dieß ſprach ſie mit einem ſo niedergeſchlagenen Weſen, daß Herr Franz, der ſie wahrhaftig liebte, ſich auch bey alle dem Unwillen, den er über die Fehltritte in ihrer Aufführung gefaßt hatte, ſich nicht enthalten konnte, ihr viel zärtliches zu ſagen. Nichts aber gereichte ihr ſo ſehr zum Troſt, als die Nachricht, die er ihr gab, daß wider den vermeinten Herrn Friedrich Fineer keine gerichtliche Verfolgung vorgenommen werden ſollte. — „Der Böſewicht,„ ſagte er, „iſt aus ſeiner Wohnung entlaufen; jedoch würde er „ſonder Zweifel leicht auszuſpüren und vor Gericht zu „bringen ſeyn? allein das Unglück iſt, daß in dieſen „Fällen die beleidigte Perſon eben ſo wohl, als der Beleidiger, leiden muß. — Sollte er geſtraft werden: „ſo müßten ſie nothwendig in eine üble Nachrede kommen. — Sie ſehen alſo, wie weit ſie ihre Unbedächtlichkeit gebracht hat, — daß ſie auf das Empfindlichſte beleidigt ſind, und ihnen doch das Vergnügen ſich zu rächen, verſagt iſt.„

Da das Fräulein Eliſabeth hierauf nur mit ihren Thränen antwortete: ſo fieng er wieder an: — „Ich „ſage dieß nicht, ihnen Vorwürfe zu machen. — Ich „bin weit davon entfernt, die Betrübniß, worinne ſie „ſind, zu vergrößern. Ich wünſchte vielmehr, daß „ſie gutes Muths ſeyn, und ſich mehr über ihre glückliche Errettung freuen, als über die ausgeſtandene „Gefahr trauren möchten. Dabey aber wollte ich „dann auch wünſchen, daß ſie ſich in einen Stand

„begä-

„begäben, der ſie vor ſo ſchändlichen Angriffen in Si„cherheit ſetzen kan.„

Er war willens noch etwas mehr zu ſagen: als der ältere Herr Thoughtleß hineinkam: — „Ich bin „länger aufgehalten worden,„ ſagte dieſer Herr, als „ich vermuthete. — Mein Freund will ſich mahlen „laſſen: und da er weiß, daß ich in Italien geweſen „bin; ſo wollte er mit aller Gewalt mein Urtheil über „die Geſchicklichkeit des Mahlers haben.„

„So vermuthe ich,„ ſprach Herr Franz, daß ih„re Augen mit dem Abriß vieler entweder wirklichen „oder erdichteten Schönheiten unterhalten ſeyn wer„den. — Nein, in Wahrheit,„ verſetzte der andere, „ich glaube, es iſt keine von der letzten Art dar„unter geweſen: — der Mann ſcheint ein allzu groſ„ſer Künſtler in ſeiner Hanthierung zu ſeyn, daß er „zu dem ausgepeitſchten Kunſtgriff, durch Aufſtellung „von Schattenwerken, die nirgends als in ſeinem ei„gnen Gehirn beſtehen, Kundleute anzulocken, ſeine „Zuflucht nehmen ſollte; und ich muß ihm die Gerech„tigkeit widerfahren laſſen, zu geſtehen, daß ich nie„mals ſo vollkommen nach dem Leben geſchildert ge„ſehen habe.„

„Sie haben alſo einige Geſichter geſehen, die ſie „kennen,„ ſagte der jüngere Herr Thoughtleß. — „Zwey oder drey,„ antwortete der ältere; „inſonder„heit aber eines, das mir vornemlich in die Augen „leuchtete, und mich in Verwunderung ſetzte, da ich „das Urbild nur zweymal, — allein das eine mal in „der That, ohne darauf Achtung zu geben, — ge„ſehen hatte: — es war das Bild von ihrem Freun„de,

„de, — von dem Herrn, dem wir heute frühe un„ſere Aufwartung machten.„

„Was! — von Trueworthen!„ — fragte Hr. Franz. — „Eben von ihm,„ verſetzte der andere: — „niemals habe ich eine vollkommnere Aehnlichkeit „geſehen. — Er iſt im kleinen geſchildert: nach der „Größe des Stücks zu urtheilen, glaube ich, es muß „einem Frauenzimmer zugedacht ſeyn, es an der Uhr „zu tragen. — Allein ich ſahe es durch mein Vergröſ„ſerungsglas an: und es war, als wenn ich ihn ſelbſt „vor mir ſahe.„

Er ſagte noch vielmehr, die Vortrefflichkeit dieſes Künſtlers zu rühmen: weil er in der That den Kopf ſehr voll davon hatte. Denn er wollte ſeine liebſte Maitreſſe gerne mahlen laſſen und freuete ſich innigſt, daß er jemand gefunden hatte, der ſie, ſeiner Meynung nach, ſo wohl treffen könnte.

Ob das Fräulein Eliſabeth gleich alle dieſe Zeit über tiefſinnig ſaß und auf dieß Geſpräch nicht Achtung zu geben ſchien: ſo verlohr ſie doch nicht das geringſte davon. — „Sie erheben dieſen Mahler ſo „ſo ſehr, Bruder,„ ſagte ſie, „daß, wenn ich es „der Mühe werth hielte, mich mahlen zu laſſen, ich „ihm ſelbſt am liebſten dazu ſitzen möchte. — Ey! „ſagen ſie mir doch,„ fuhr ſie fort, „wo wohnt er, „und wie heißt er?„ — Nachdem Herr Thoughtleß ihre Neubegierde in dieſen Stücken befriedigt hatte, ward von der Sache nicht mehr geſprochen, und die beyden Brüder fiengen alſobald von dem Gewerbe, weswegen ſie dahin gekommen waren, zu reden an.

Der ältere ſtellte ihr in den kräftigſten Ausdrücken, die er nur erdenken konnte, die beſtändige Gefahr vor,

worinn ſie, nach der Bosheit der Welt und ihrer eignen Unbedächtlichkeit, alle Tage ſchweben würde. — „Der garſtige Zufall, der ihnen itzt erſt begegnet iſt, „ſagte er, kan noch wohl unterdrückt und geheim ge„halten werden, hoffe ich; Herr Trueworth, iſt zu „edelmüthig, etwas davon zu erwähnen, und dieje„nigen, welche darinne verwickelt ſind, werden um „ihrer ſelbſt willen verſchwiegen ſeyn: — allein das „Glück möchten ſie nicht allezeit haben. — Es gezie„met alſo uns, die wir ſowohl an ihrer Schande Theil „nehmen, als für ihre Glückſeligkeit Sorge tragen „müſſen, darauf zu dringen, daß ſie eine andere Le„bensart erwählen. — Herr Munden thut ſehr gute „Vorſchläge. — Er hat mir Erlaubniß gegeben, das „Verzeichniß der Einkünfte von ſeinem Gute durchzu„ſehen, und ich habe es alſo einem Sachwalter zu „thun aufgetragen. — Er will ihnen hundert und „funfzig Pfund jährlich zu Spiel- oder Nadelgeld und „vier hundert zum Witwengut ausmachen: und ich „denke, ihr Vermögen giebt ihnen kein Recht, eine beſ„ſere Partey zu verlangen.„

„Bruder, ich habe ſie beſſer gehabt,„ antwortete das Fräulein Eliſabeth, mit einem Seufzer. —„Al„lein ſie haben ſie ausgeſchlagen,„ rief Herr Franz ein wenig hitzig: — „und ſie dürfen nicht erwarten, „daß ihnen ein anderer Trueworth zu Theil werden „wird. — Wir wollen von dem, was vorbey iſt, „nicht mehr reden,„ fieng der ältere Herr Thoughtleß wieder an, „ſondern unſere Schweſter nur zu bereden „ſuchen, daß ſie das annimmt, was ihr itzt am vor„theilhafteſten iſt.„

Dieſe beyden Herren gebrauchten wechſelsweiſe alle Gründe, die bey dem Anlaß vorzubringen waren, von dem Fräulein Eliſabeth die Verſicherung zu bekommen, daß ſie nun, weil ſich nichts beſſers für ſie zeigte, mit dem Antrage des Herrn Munden nicht länger ſpielen, ſondern ſich entſchließen wollte, ihn zu heyrathen, wofern ſich bey der Unterſuchung befände, daß ſeine Umſtände ſo wären, wie er ſie angäbe.

Eine lange Weile antwortete ſie ſehr wenig auf alles. — Sie hatte in der That itzt den Kopf ſehr voll von einer andern Sache. Bey dem letzten Theil von dem Geſpräch ihrer Brüder ſaß ſie in tiefen Gedanken und war gar nicht zu Hauſe. — Sie hörte wohl, aber ohne Aufmerkſamkeit, und ohne die Stärke der Gründe, worauf ſie drangen, zu erwägen: endlich aber, damit ſie nur von ihrem beſtändigen Zureden und von ihrer Gegenwart befreyet würde und allein ſeyn möchte, ihren eignen Betrachtungen nachzuhängen, ſagte ſie, wie ſie ſagten, und verſprach alles zu thun, was ſie von ihr verlangten.

Da nun der ältere Herr Thoughtleß, wie er ſich einbildete, ſie itzt zu der Geſinnung, die er wünſchte, gebracht hatte: ſo nahm er ſeinen Abſchied. Herr Franz aber blieb noch etwas länger, und würde auch vielleicht noch nicht ſo bald gegangen ſeyn, wenn das Fräulein Eliſabeth nicht eine gewiſſe Unruhe verrathen hätte. Das brachte ihn auf die Gedanken, daß ſie gern allein ſeyn würde.

Es war dieß das erſte mal, da ſie jemals gewünſcht hatte, daß er nicht bey ihr ſeyn möchte: in der That aber wünſchte ſie es itzt auch recht von Herzen. — Sie hatte einen Einfall bekommen, welcher verſchiedene

dene Vorſtellungen in ihr erregte, die ihr Mühe machten, bis ſie dieſelben recht gebildet, bearbeitet und zu der nöthigen Vollkommenheit gebracht hatte. — Was ihr Bruder nur beyläufig von dem Gemälde des Hrn. Trueworths gedacht hatte, das hatte in ihrem Gemüthe einen weit tiefern Eindruck gemacht, als alle die ernſthaften Geſpräche, womit er ſie nachher unterhielte. — Sie ſehnte ſich, ein ſo genaues Bild von einem Manne, der ſie vormals geliebt hatte und für den ſie allezeit die gröſte Hochachtung hegte, ob ihr gleich ihr Stolz niemals erlaubte, daß ſie irgend einem, der ſich für ihren Liebhaber bekannte, dergleichen bezeigte, in ihrem Beſitz zu haben. — „Dieß Ge„mälde,„ ſagte ſie, „wird mich, wenn ich es anſe„he, der Verbindlichkeit erinnern, die ich gegen ihn „habe. — Ich möchte es ſonſt vergeßen: — und „wollte doch nicht gern undankbar ſeyn. — Ob es „mir gleich nach meiner Natur nicht gegeben iſt, zu „lieben: ſo kan ich doch, ja ich muß ſo gar nach dem, „was er für mich gethan hat, eine Freundſchaft für „ihn hegen.

Hierauf fing ſie nun an zu überlegen, ob es wohl eine Möglichkeit wäre, das, was ſie ſo ſehr wünſchte, in ihre Gewalt zu bekommen. — Sie hatte ſich niemals die Mühe gegeben, auf andere Erfindungen zu ſinnen, als wie ſie ihren Anputz ausſchmücken, oder die Schönpfläſterchen in ihrem Geſichte auf das angenehmſte, künſtlichſte und vortheilhafteſte anbringen möchte. Daher war ſie äußerſt verlegen, was ſie für eine Liſt gebrauchen ſollte, das Gemälde in ihre Hand zu bekommen. Anfangs hatte ſie im Sinne, zu dem Mahler zu gehen und ihn zu beſtechen,

daß er für ſie einen Abriß davon nehmen möchte. — „Aber dann,„ ſagte ſie bey ſich ſelbſt, „weicht ein „Abriß von einem Abriß allemal weiter von dem Urbil„de ab. — Ausserdem könnte er mich verrathen, oder „nicht Zeit haben, noch einen Abriß davon zu nehmen: „ich wollte aber nicht gern etwas dabey auf ein bloßes „Ohngefähr ankommen laſſen. — Nein, nein, ich „muß eben das Gemälde haben, was mein Bruder „geſehen hat: von dem kan ich verſichert ſeyn, daß es „ähnlich iſt; denn ich weiß, er iſt ein Kenner.„

„Geſetzt,„ rief ſie hernach, „ich ginge unter dem „Vorwande, mich mahlen zu laſſen hin, und ſähe als„dann alle ſeine Stücke über: ſo ſtellte ich mir vor, „könnte ich leicht eine Gelegenheit finden, das Ge„mälde von Trueworth zu erhaſchen und heimlich in „meine Taſche zu bringen. — Ich könnte des fol„genden Tages ſo viel als es werth iſt, dafür hin„ſchicken! auf die Art würde der Mann nicht darun„ter leiden.

Dieſer Anſchlag ſchien ihr auf eine Zeitlang geſchickt ausgeführt zu werden. Nachher aber verwarf ſie ihn wieder aus der Urſache, weil ſie nicht gewiß ſeyn konnte, den Diebſtahl ſo liſtig ins Werk zu richten, daß ſie nicht auf der That ergriffen würde. — Es folgten auf demſelben in ihrem fruchtbaren Gehirn noch verſchiedne andere liſtige Anſchläge: allein bey reiferer Ueberlegung befand ſie ſie alle entweder unmöglich auszuführen, oder konnte ſich in ihrem Erfolg keine Gewißheit verſprechen.

Der Schlaf war in dieſer Nacht nicht weniger, als in der verwichenen, ein Fremdling für ihre Augen. — Aber wie verſchiedener Art waren die Unruhen

hen, welche ſie itzt wachend erhielten! In der vorigen waren alle ihre Gedanken mit der anſtößigen und ärgerlichen Beſchimpfung, die ſie gelitten hatte, und mit der Schaam, daß ſie ihre Errettung demjenigen zu danken haben ſollte, dem ſie unter allen Mannsperſonen am wenigſten verbunden zu ſeyn wünſchte, beſchäftiget. — In der itzigen machte ihr das ungedultige Verlangen, etwas zu einem ewigen Angedenken von ihm zu haben, eben ſo viel zu ſchaffen.

Nachdem ſie lange mit ſich ſelbſt zu Rathe gegangen war, fiel ſie endlich auf ein Mittel, ihren Wunſch zu erfüllen. — Die Gefahr, der ſie ſich dabey ausſetzte, zu laufen, war in der That etwas kühn. Da es aber ohne den geringſten Verdacht geſchahe: ſo hatte ſie vor Zufällen, die mit der Zeit das, was ſie gethan, entdecken mochten, auf ihrer Hut zu ſeyn.

In aller Frühe des nächſten Morgens ſchickte ſie nach Bluntens Hauſe, — miethete eine hübſche Chaiſe mit einem Paar Pferden, nebſt einem Kutſcher und zween Bedienten in ganz anderer Liberey, als ſie ihrem Kerl zu geben gewohnt war. — Darauf zog ſie ein Reitkleid an, und ſetzte einen Jagdhut auf. — Dieſen Anzug hatte ſie ſich machen laſſen, als ſie nach Oxford reiſete: und Herr Trueworth hatte ſie niemals darinne geſehen. — Daher gedachte ſie, ſehr ſicher ſeyn zu können, daß wenn er kommen und Nachfrage halten würde, wer das Gemälde weggenommen hätte, die Beſchreibung ihn niemals in den Stand ſetzen könnte, die rechte Perſon zu errathen.

In dieſem Aufzuge begab ſie ſich nach dem Hauſe, wo der Mahler wohnte. — Da ſie mit Namen nach ihm fragte: kam er alſobald ſelbſt, ſich zu erkun-

digen, was ſie zu befehlen hätte. — „Sie haben das „Bild von dem Herrn Trueworth hier,„ ſprach ſie: „ich bitte, ſagen ſie mir doch, iſt es fertig? — Ja „Madame,„ antwortete er, „ich war eben im Be„griff, es ihm hinzutragen. — So iſt es mir lieb, „mein Herr,„ fing das Fräulein Eliſabeth wieder an, „daß ich noch zu rechter Zeit gekommen bin, „ihnen die Mühe zu erſparen. — Herr Trueworth „iſt geſtern Abends nach Hamſtead gereiſet, und weil „ich ihm dieſen Morgen dahin zu folgen willens war, „hat er mich gebeten, es ihm mitzubringen und das „Geld dafür zu bezahlen. — O Madame, was das „Geld anlangt,„ ſagte er: „ſo werde ich ſchon die „Ehre haben, den Herrn Trueworth wieder zu ſe„hen:„ — und darauf befahl er ſeinem Kerl, das Gemälde herunter zu bringen. — „In der That, „ich werde es nicht nehmen, ohne zu bezahlen,„ ſprach ſie wiederum: — „allein in der Eil habe ich „vergeſſen, ihn nach der eigentlichen Summe zu fra„gen; ſagen ſie mir doch, wie viel iſt es? — Der „beſtändige Preis bey mir, Madame,„ verſetzte er, „iſt zehn Guineas: und der Herr hat ſich niemals mer„ken laſſen, daß er mir etwas abbrechen wollte.„

Unterdeſſen hatte der Bediente das Gemälde in einem kleinen Futteral herunter gebracht. Der Mahler machte es auf, und rief, indem er es ihr überreichte: „Iſt es nicht eine erſtaunenswürdige Aehnlichkeit, „Madame? — Ja in der That, mein Herr,„ antwortete ſie: „nach meinen Gedanken iſt nichts daran „auszuſetzen.„ — Hierauf ſteckte ſie das Gemälde in die Taſche, zählte ihm zehn Guineas hin, und ſagte mit einem Lächeln, ſie glaubte, er würde von eben

der

der Hand bald mehr zu thun bekommen. — Alsdenn befahl ſie dem Kutſcher, fort zu jagen.

Der Kutſcher, welcher zum voraus Befehl hatte, was er thun ſollte, war nicht ſo bald von dem Hauſe des Mahlers aus dem Geſichte gekommen: ſo lenkte er die erſte Gaſſe hinunter, und fuhr das Fräulein Eliſabeth gerades Weges nach ihrer Wohnung. — Sie gab ihrem Gefolge den Abſchied, kleidete ſich in aller möglicher Eil um, und wer ſie nun geſehen hätte, würde niemals einen Argwohn gehabt haben, daß ſie ſchon von Hauſe geweſen ſeyn ſollte.

Das junge Fräulein war nicht von der Gemüthsart, ſich lange um etwas zu betrüben. — Sie mochte ſo traurig gerührt ſeyn, als ſie wollte: ſo verlor ſich der Eindruck davon bey dem erſten Wechſel, der ſich zeigte. — Alle ihre Reue, — alle ihr Verdruß über den niederträchtigen Anſchlag, der in der Fr. Modely Hauſe wider ſie geſchmiedet war, verſchwand, ſo bald ſie ſich in den Kopf ſetzte, dieß Gemälde zu bekommen, und der glückliche Ausgang in ihrem Unternehmen machte ihr eine unbeſchreibliche Freude.

Man kan nicht vermuthen, daß ſie ſich aus Achtung für den Herrn Trueworth, ob dieſelbe in der That gleich größer war, als ſie itzt ſelbſt noch merkte, alle dieſe Mühe gab: es ſcheint, es habe ſich auch ein wenig von der gewöhnlichen Bosheit der Frauenzimmer mit eingemiſcht. — Ihr Bruder hatte geſagt, es hätte das Anſehen, daß es an einer Frauenzimmeruhr getragen werden ſollte. — Sie zweifelte nicht, es würde wirklich ſo ſeyn: und die Gedanken, daß ſie auf die Weiſe die Hoffnung ihrer Nebenbuhlerin zu Waſſer machte, trugen zu dem Vergnügen, das

ſie über ihr ausgeführtes Unternehmen empfand, vieles bey.

Das XIX. Capitel.

Stellt dem Leſer einige Begebenheiten vor, die nach den vorhergehenden Zubereitungen wohl zu erwarten ſeyn möchten: aber auch einige andere, worüber man ſich mehr wundern dürfte.

Das Fräulein Eliſabeth betrog ſich nicht in ihrer Muthmaßung, daß dieß Gemälde zu einem Geſchenke für ein Frauenzimmer beſtimmt war. — Hr. Trueworth hatte ſich in der That nicht zu ſeinem eignen Vergnügen mahlen laſſen, ſondern nur dem Fräulein Henriette gefällig zu ſeyn, die ſich hatte verlauten laſſen, daß ihr ein ſolches Geſchenk nicht unangenehm ſeyn würde.

Es iſt eine gewöhnliche Sache bey Mahlern, daß ſie die Gemälde, wenn ſie fertig ſind, noch ſo lange, als möglich, in ihren Händen behalten: ſonderlich wenn ſie Perſonen von ſo guten Gaben ſind, daß es ihrer Kunſt Ehre macht. — Dieſer Mann machte es, wie andere von ſeiner Kunſt. — Er befand es zur Vermehrung ſeines Ruhms für gut, das Bild des Herrn Trueworths allen denen zu zeigen, die nur hinkamen, ſeine Stücke durchzuſehen, und hatte es einige Tage über die Zeit, da er es ihm zu ſenden verſprochen, bey ſich behalten, unter dem Vorwande,

daß

daß an der Auszierung und Kleidung noch einige wenige Züge fehlten.

Herr Trueworth ward endlich bey der Verzögerung ein wenig ungeduldig, weil das Fräulein Henriette zwey oder drey mal auf eine ſcherzhafte Art gefragt hatte, wenn ſie denn ſein Ebenbild zu ſehen bekommen würde. Er gieng alſo ſelber hin, es abzuholen. — Der Mahler verwunderte ſich, als er ihn ſahe, und noch mehr, als er das Gemälde verlangte. — Inzwiſchen erzählte er ihm ohne Bedenken die ganze Sache, wie ſie wirklich war, daß er es, nicht über eine Stunde vorher, einem Frauenzimmer überliefert hätte, die ihm das Geld dafür bezahlt und geſagt, ſie forderte es auf ſein Begehren ab.

Es war ihm niemals etwas begegnet, das ihm ſeltſamer vorkam. — Er erkundigte ſich genau nach dem Alter, der Farbe, dem Bau, der Größe und ſelbſt nach der Kleidung des Frauenzimmers, das ihm dieſen Streich geſpielt hatte: und das Fräulein Eliſabeth hatte wohl gethan, daß ſie alle erwähnte Vorſicht gebraucht hatte; ſonſt würde ſie unfehlbar entdeckt ſeyn, — eine Sache, die ihr vielleicht eine dauerhaftere Bſchämung verurſacht haben würde, als ſelbſt ihre neuliche und ſo unglückliche Begebenheit mit dem vorgegebenen Baronet.

Gleichwohl war ſie unter allen Frauenzimmern von ſeiner Bekanntſchaft faſt die einzige, die ihm bey dieſer Gelegenheit niemals in den Sinn kam. — Bald gedachte er an eine, — bald wiederum an eine andere: wenn er ſich aber aller Umſtände von dem Verhalten derſelben gegen ihn erinnerte, konnte er keine Urſache finden, ihnen das, was geſchehen war,

beyzumeſſen. — Das Fräulein Flora war die einzige, von der er glauben konnte, daß ſie dergleichen zu thun im Stande wäre. — Er fand es höchſt wahrſcheinlich, daß ihre Liebe und Erfindungskraft ihr die Mittel an die Hand gegeben hätte, dieſen unſchuldigen Betrug zu begehen: und ob es ihm gleich von Herzen verdrießlich war, daß er die Mühe haben mußte, noch einmal zu einem andern Gemälde zu ſitzen; ſo konnte er doch auf das Frauenzimmer, die es veranlaßt hatte, nicht zornig ſeyn. — Vielmehr gedachte er, daß in dieſer Probe ihrer Liebe etwas ſo zärtliches und in aller Betrachtung ſo feines läge, daß es das Mitleiden und Wohlwollen, welches er ſchon vorher gegen ſie gehegt hatte, um vieles vergrößerte.

Allein eben indem ſein edelgeſinntes Herz dieſe allzu vortheilhafte und gütige Gedanken von ihr unterhielte, wandte ſie allen ihren boshaften Witz an, ihn als den niederträchtigſten unter allen Mannsperſonen vorzuſtellen und auch zu dem unglücklichſten Menſchen zu machen.

Sie hatte alles, was ſie von der Bewerbung des Herrn Trueworths bey dem Fräulein Henriette zu wiſſen brauchte, wohl ausgekundſchaftet, und ſchmeichelte ſich, daß eine Frauensperſon, die auf dem Lande erzogen, und mit denen in der Stadt gewöhnlichen Kunſtgriffen, die lobenswürdigſten Leute anzuſchwärzen, gar nicht bekannt war, ſich leicht ſchrecken laſſen würde, alles zu glauben, was ſie ihr einzublaſen verſuchte.

In der ſchändlichen Hoffnung alſo, einen abſcheulichen Anſchlag auszuführen, erſann ſie einen Brief in folgenden Ausdrücken.

An das Fräulein Henriette Loveit.

„Madame.

„Wo die Unſchuld Gefahr läuft zu leiden, bloß „weil ſie das Böſe, deſſen ſie ſich ſelbſt nicht ſchuldig „machen kan, an einem andern nicht zu argwöhnen im „Stande iſt, verbietet ſchon die gemeine Ehrlichkeit „einem jeden Zuſchauer, ſtille dazu zu ſchweigen. — „Sie ſtehen an dem äuſſerſten Rande einer gähen Tie„fe. Stürzen Sie hinein: ſo iſt keine menſchliche Kunſt „mächtig genug ſie zu retten. — Der Tod allein kan „Sie von Jammer, — Reue, — Verwirrung und „manchem Wehe, das nicht zu nennen iſt, befreyen. „— Trueworth, der ſchlauhe Betrüger Ihres Ge„ſchlechts und der verachteſte unter ſeinem eignen, „kan Ihnen nur ein beflecktes Herz und geſchändetes „Gelübde darbringen. — Er that die anſtändigſten „Liebeserklärungen gegen ein Frauenzimmer von gutem „Herkommen und Stande, — gewann ihre Zunei„gung, und ich will hoffen, es wird nichts mehr ge„weſen ſeyn: allein es mag zwiſchen ihnen vorgefal„len ſeyn, was da will, er verließ ſie ſchändlicher „Weiſe, ſo daß ſie nur ihre übel angewandte Liebe und „die Befleckung ihres guten Namens zu beweinen übrig „hat. — Gleichwohl, Madame, iſt dieß nur das „geringſte von ſeinen Verbrechen. — Er hat nachher „ſeine verrätheriſche Künſte gegen noch eine andere Per„ſon, die an allen Tugenden und Vorzügen unſeres „Geſchlechts die erſtere noch übertraf, wieder in Uebung „gebracht: — gegen eine Perſon, die keiner etwas „an Schönheit nachgab, und von Ehre und Ruf ſo „unbefleckt war, als die Sonne, bis eine unglückliche „Liebe gegen dieſen gottloſen Menſchen ihren Glanz,

„wenig=

„wenigſtens in den Augen ſtrenger Richter, verdunkel-
„te. Inzwiſchen iſt er ihr durch die feyerlichſten Ver-
„bindungen, die nur durch Worte geſchehen können,
„unter ſeiner eignen Hand verpflichtet. Weiſet ſie ſeine
„Verſchreibung nicht zu gehöriger Zeit auf: ſo wird
„nur ihre allzu große Beſcheidenheit die Urſache davon
„ſeyn. — Dieſe beyden, Madame, ſind die anſehn-
„lichſten Opfer ſeiner Treuloſigkeit: — der Himmel
„behüte Sie, daß Sie die ſo unglücklichen Dreye nicht
„voll machen, und daß ich ſo viel Schönheit und Gü-
„te niemals unter den Elenden, die er gemacht hat,
„weit oben an ſtehen ſehe.„

„Kurz, Madame, er hat Ihre Freunde betrogen
„und Sie verrätheriſcher Weiſe auf eine falſche Mey-
„nung von ſeiner Ehre und Aufrichtigkeit gebracht. —
„Heyrathet er Sie: ſo können Sie nicht anders, als
„elend, daran ſeyn; weil eine andere ein Recht
„auf ihn hat. — Heyrathet er Sie nicht: ſo leidet
„Ihr guter Name dabey. — Ein Glück iſt es für
„Sie, wenn der Verluſt Ihres guten Rufes alles iſt,
„was ſie zu bedauren haben werden. — Er rühmet
„ſich ſchon, Gunſtbezeigungen von Ihnen empfangen
„zu haben, die ein jeder, der Ihnen nur in das Ge-
„ſicht ſieht, Ihnen nicht zutrauen wird: — jedoch
„wer weiß, was für ſonderbare Wirkungen ein allzu
„großer Theil von Zärtlichkeit in der Gemüthsart ge-
„habt haben mag?„

„Daher fliehen Sie, Madame, fliehen Sie aus
„dieſer verderblichen Stadt und vor dem ärgſten Unge-
„heuer in derſelben, Trueworth. — Suchen Sie
„beyzeiten wieder ihre Zuflucht in den ruhigen Schat-
„ten, wo ſie hergekommen ſind, — und retten,
„was

„was noch von Ihnen übrig iſt und Ihnen der Ret-
„tung werth ſcheinet.„

„Was für Nachrichten auch die Ruhmräthigkeit „Ihres ungerechten Betrügers ihn unter ſeine leicht-„fertige Mitgenoſſen zu ihrem Nachtheil auszuſtreuen „verleitet haben mag: ſo hoffe ich doch noch, daß Ih-„re Tugend Ihnen zum Schutz gedienet hat, und daß „dieſe Warnung nicht zu ſpät kommen wird, zu „verhüten, daß Sie dieſelben niemals wahr ma-„chen mögen.„

„Seyn Sie verſichert, Madame, daß, wenn ich „Ihnen dieſen Rath ertheile, mich kein anderer Be-„wegungsgrund treibt, als bloß meine Liebe zur Tu-„gend und mein Abſcheu vor einem jeden, der ſie zu „verderben ſucht, und daß ich mit vollkommener Auf-„richtigkeit bin,

„Madame,
„Ihre wohlmeinende
„und gehorſamſte Dienerin,
Unbekannt.

Da das Fräulein Flora bedachte, was ſie geſchrie-ben hatte, fing ſie an zu gedenken, daß ſie ſich ein wenig allzu heftig ausgedrückt hätte: — allein ſie ließ es aus dieſer Urſache ſo hingehen. — „Aus der „Bitterkeit,„ſagte ſie, „womit ich von dem Hrn. True-„worth geſprochen habe, wird ſein angebetetes Fräu-„lein Henriette gewiß ſchließen, daß ich eine von den „unglücklichen Creaturen bin, wovon ich in meinem „Schreiben geredet habe: — und thut ſie das, ſo „wird es deſtomehr Glauben bey ihr finden. — Ver-„muthet ſie, daß Wuth und Verzweifelung einige un-

„gegrün-

„gegründete Beſchuldigungen wider ihren Liebhaber in „die Feder gegeben hat: ſo wird ſie nichts deſtoweni„ger andere für wahr halten, und glauben, daß er „wenigſtens gegen eine falſch geweſen iſt.„

Sie gieng alſo zu der Perſon, die allemal in ſolchen Dingen ihr Secretair war: und nachdem ſie ihren Aufſatz hatte abſchreiben laſſen, wollte ſie nach dem Poſthauſe gehen, ihn abzuſchicken; denn dieſe Gewerbe vertrauete ſie keinem an, als ſich ſelbſt.

Sie war nur noch drey oder vier Schritte von dem Poſthauſe, als ſie den Herrn Trueworth in einiger Weite an der andern Seite der Gaſſe ſahe. — Das Herz fing ihr bey dieſem unerwarteten Anblick zu pochen an. — Es war nicht in ihrer Gewalt, ſich zurück zu halten, daß ſie nicht mit ihm ſpräche. — Sie hielte ſich nicht erſt auf, den Brief abzugeben, ſonden flog alſobald queer über die Straße und erreichte ihn, als er eben um die Ecke von einer andern Gaſſe herum gehen wollte.

„O Herr Trueworth,„ rief ſie, als ſie nahe bey einander kamen, „ich habe mein Gebet zum Himmel „geſchickt, daß ich ſie nur noch einmal ſehen möchte, und „der Himmel hat mich meiner Bitte gewährt.„

„Ich hoffe, Madame,„ ſagte er, „daß ihnen „der Himmel in ihren Wünſchen bey wichtigern Din„gen allezeit eben ſo geneigt ſeyn werde. — Es kan „kaum etwas wichtigers für mich ſeyn,„ antwortete ſie: „denn itzt habe ich eine Bitte von der äußerſten „Wichtigkeit für mich an ſie zu thun; ob es gleich nichts „mehr iſt, als ſie, wie ich verſichert bin, einem je„den, der nur die geringſte Bekanntſchaft mit ihnen „hätte, zugeſtehen würden. — Allein,„ fuhr ſie fort, „das

„das iſt kein bequemer Ort zur Unterredung für uns.
„— Unter den Umſtänden, worunter wir uns nunmehr gegen einander befinden, kan es keine Verletzung „der Treue gegen ihre Geliebte ſeyn, wenn ſie auf „einige Minuten mit mir an einen Ort gehen, wo wir „dem Geſichte eines jeden Vorbeygehenden nicht bloß „geſtellt ſind.„

Dem Herrn Trueworth war es ſchon nicht ſehr lieb geweſen, daß er ſie angetroffen hatte; und er würde ſich gern ihrer Einladung entzogen haben: allein nach dem, was ſie geſagt, glaubte er, daß er es ihr nicht abſchlagen könnte, ohne ſich einer ihm unanſtändigen und für ſie zu grauſamen Unhöflichkeit ſchuldig zu machen. Dennoch willigte er auf eine ſolche Art in ihr Verlangen, daß ſie wohl ſehen konnte, daß ſeine Neigung wenig Theil daran hatte. — Er gab ihr zu verſtehen, daß er ſehr eilfertig wäre, aber doch von ſeinen Geſchäften ſo viel Zeit, als ſie geſagt hätte, abbrechen wollte. — Weiter ſprachen ſie nichts, ſondern giengen mit einander in das nächſte Weinhaus. Als ſie ſich daſelbſt geſetzt hatten und der Wein hineingebracht war, ſagte er mit einer kaltſinnigen Höflichkeit: „Nun, Madame, haben ſie die Gewogenheit, „mir ihre Befehle zu eröffnen.„

„Ach!„ antwortete ſie, „es kömmt mir nicht „zu, zu befehlen: und meiner Bitte haben ſie mich „ſchon gewähret. — Wie!„ rief er, „gewähret, ohne daß ich es ſelber weiß! — Ja,„ verſetzte ſie, „ich gedachte, eine ſolche Vertraulichkeit, als zwiſchen „uns geweſen iſt, hätte nicht ohne ein freundliches Lebewohl abgebrochen werden ſollen. — Ich verdenke „es ihnen nicht, daß ſie heyrathen: — allein ich ver-

„diene

„diene doch gewiß nicht, gänzlich verlaſſen, — äußerſt „verſtoßen zu werden! — Sie hätten mir wenigſtens „mit der Hoffnung ſchmeicheln können, daß ſie, ihrer „ehelichen Verbindung ungeachtet, noch einige Fun„ken der Liebe gegen ihre arme Flora erhalten woll„ten. — Seyn ſie verſichert,„ erwiederte er, „daß „ich allemal mit Zärtlichkeit an ſie gedenken werde. — „Können ſie ſich dann wohl entſchließen, mich niemals „mehr zu ſehen?„ fragte ſie darauf mit dem zärtlichſten Bezeigen. — „Ich hoffete,„ gab er zur Antwort, „ſie würden ſich mit den Gründen, welche ich „ihnen für dieſe Entſchließung vorſtellte, befriedigt ha„ben. — Ich hoffete es ebenfalls,„ ſagte ſie, „und „wandte zu dem Ende meine äußerſte Kräfte an: — „allein es iſt vergebens. — Ich befand, daß ich oh„ne ſie nicht leben könnte, und wünſchte nur Gelegen„heit, durch eine Umarmung den letzten Abſchied von „ihnen zu nehmen, ehe ich die Welt und ſie auf ewig „verlaſſen möchte.„ — Bey dieſen Worten fiel ſie „ihm um den Hals und brach in eine Fluth von „Thränen aus.

Wie unmöglich war es für ein Herz, wie Herr Trueworth hatte, bey einem ſolchen Schauſpiel unbewegt zu bleiben. — Ihre Liebe, — ihre Betrübniß und ihre Verzweifelung giengen ihm bis durch die Seele. — Kaum konnte er ſich enthalten, mit ihr zu weinen. — „Meine liebe Flora,„ rief er, „faſſen „ſie ſich: — der Himmel weiß, ich kan es nicht aus„halten, ſie ſo zu ſehen.„ — Er küßte ihre Wangen, indem er ſo redete, — ſetzte ſie auf einen Stuhl und drückte ihre Hand mit der größten Zärtlichkeit in der ſeinigen.

Dieſe

Dieſe boshafte Creatur war nicht ſo weit von den Bewegungen der Liebe und Traurigkeit überwältigt, daß ſie das Mitleiden, welches ſie in ihm erregt hatte, nicht ſehen ſollte: und da ſie ſich ſchmeichelte, daß etwas von einer Leidenſchaft, die ſie weit mehr einzuflößen wünſchte, darunter gemiſcht war; fiel ſie ihm noch einmal um den Hals und rief: — „O! Trueworth! — Trueworth! — hier laſſen ſie mich ſterben: denn der Tod hat nichts ſo ſchreckliches in ſich, „als ich in der Trennung von ihnen finde.„

Herr Trueworth war ein Mann, der ſeine Ehre auf das genaueſte zu beobachten pflegte, — ein geſetztes Weſen und viele Entſchließung beſaß und der würdigſten Perſon unter ihrem Geſchlechte mit innigſter Zärtlichkeit ergeben war: — dennoch aber war er auch noch ein Menſch, — und von verliebter Gemüthsart. Wer kan alſo dafür ſtehen, da er in ſolche Verſuchung gerieth, daß er ſich in dieſen Augenblicken, wo er nicht auf ſeiner Hut ſeyn mochte, nicht einer Beleidigung gegen ſeine geliebte Henriette ſchuldig gemacht haben könnte, weswegen er hernach ſich ſelber gehaßt haben würde; wenn ein Zufall, der ihm in ſo gefährlichen Umſtänden mehr Dienſte that, als ſeine eigne Tugend, ihn nicht davon abgehalten hätte?

Er erwiederte ihre Umarmung auf gleiche Weiſe, und drückte ſeine Lippen an die ihrigen mit einem Feuer, das ſie lange nicht von ihm empfunden hatte. Hierüber ward ſie auf einmal von einer plötzlichen und ſo ſtarken Entzückung überfallen, daß es ihren Lebensgeiſtern zu mächtig ward und ſie in ſeinen Armen in eine Art von Ohnmacht fiel. — Er erſchrack über die Veränderung, die er an ihr wahrnahm: und als er des-

wegen geſchwinde ihre Schnürbruſt aufſchnitte, damit er ihr Luft machte, fiel der oben angeführte Brief aus ihrem Buſen auf den Boden. — Er nahm ihn auf und wollte ihn nur auf den Tiſch werfen, weil er aber unterdeſſen merkte, daß der Name des Fräulein Henriette in der Aufſchrift war, gerieth er in eine faſt unbegreifliche Verwunderung. — Daher gedachte er nicht weiter an den Zuſtand, worinne das Fräulein Flora war, ſondern riß den Brief auf, und fing an den Innhalt zu unterſuchen.

In dem Augenblick kam auch das Fräulein Flora wieder zu ſich ſelbſt und beſann ſich, was ſie in ihrem Buſen verſteckt gehabt hatte. Sie flog alſo auf ihn zu, und ſuchte ihm das Papier aus der Hand zu reiſſen; allein er hatte ſchon zu viel geſehen, daß er nicht den Kopf darauf geſetzt haben ſollte, das übrige zu ſehen. — „Gehen ſie mir vom Leibe!„ rief er mit einer Stimme, die von Wuth halb erſtickt war. — „Ich weiß noch nicht alle Gewogenheit, die ſie mir „in dieſem Papier erwieſen haben.„ — So verwirrt ſie auch darüber werden mochte: ſo verließ ſie ihre Liſt doch nicht gänzlich. — „Ich weiß nicht, was darinne ſteht,„ ſagte ſie: — „ich habe es auf der Gaſſe gefunden. — Es iſt nicht mein: — ich habe es „nicht geſchrieben.„

Mit dieſen und andern dergleichen eitelen Bemäntelungen hätte ſie gern ihre Unſchuld gerettet: jedoch bemühete ſie ſich auch alle die Zeit über mit aller Gewalt, die ſie nur anwenden konnte, ihm den Beweis ihrer Schuld aus den Händen zu ringen, ſo daß er genöthigt ward, ob er gleich ziemlich lang war, ſie mit der einen Hand von ſich, und mit der andern

das Papier, ſo lang der Arm war, wegzuhalten, indem er es las. Inzwiſchen konnte er ſich doch nicht enthalten, ſich ſelber oft zu unterbrechen und einen Blick von Verachtung und Wuth auf die boshafte Verfaſſerin zu werfen. — „Niederträchtige Heuchlerin!„ rief er: und dann, wie er weiter in der ſchändlichen Schmähſchrift fortgieng, wiederum: — „Du Teu„fel in weiblicher Geſtalt!„

Da ſie nun befand, daß alles aus war und einen plötzlichen Anfall von Raſerey oder etwas ähnlichen bekam: lief ſie zu ſeinem Degen, den er von ſich und in das Fenſter gelegt hatte, und wollte ſich denſelben in die Bruſt ſtoßen. — Allein er rang ihn ihr ſehr leicht aus den Händen, ſteckte ihn an und ſagte: „O „du Schlange! — du Natter! — Wäreſt du nur „eine Mannsperſon: ſo ſollteſt du nicht nöthig haben, „dich ſelbſt hinzurichten.„ — Hierauf nahm ihre Leidenſchaft einen andern Lauf. — Sie fiel ihm zu den Füßen, — ſchlang ſich um ſeine Beine herum, und ſtieß mehr mit einem Gekreiſch als mit Sprechen die folgenden Worte aus: „O verzeihen ſie mir! — ha„ben ſie Mitleiden mit mir! — Was ich auch gethan „haben mag: ſo hat nur meine Liebe gegen ſie es ver„urſachet.„ — „Verflucht ſey eine ſo giftige Liebe,„ antwortete er: — „Die Hölle und die ärgſten Wir„kungen der Hölle liegen in dem Worte, wenn es von „einem ſolchen Munde, als der deinige iſt, ausgeſpro„chen wird.„ — Als er es hierauf ein wenig ſchwer fand, ſich von ihrer Umfaßung los zu machen, rief er voller Wuth: „Du Schandfleck deines Geſchlechts, „dem du allein deine Rettung zu danken haſt, laß mich „dieſen Augenblick los, ſonſt vergeſſe ich, daß du ein

 „Weibs-

„Weibsbild biſt, — ſonſt ſtoße ich dich von mir und „begegne dir als dem ſchlechteſten Wurm.„

Da ſie dieſe fürchterlichen Worte hörte: vergieng ihr alle ihre Stärke. — Die Spannadern in ihren Händen wurden ſchlaff, und ließen fahren, was ſie gefaßt hatten. — Sie fiel zum zweyten mal in eine Art von Ohnmacht, die aber von ganz anderer Beſchaffenheit war, als die vorige, ſo wie die Gemüthsbewegungen, welche ſie veranlaßten, ganz verſchieden waren. — Herr Trueworth war itzt zu ſehr und mit allzu gutem Grunde erbittert, daß er Mitleiden haben ſollte. — Er verließ ſie in dem Zuſtande, und befahl nur den Leuten in dem Zahlſtübchen, indem er aus dem Hauſe ging, jemand zu ihrem Beyſtande hinauf zu ſchicken.

Weil er gegenwärtig nicht zur Geſellſchaft aufgelegt war: ſo ging er gerades Weges nach Hauſe. Als er nun hier den Brief mit mehrerer Aufmerkſamkeit anſahe, als er vorher thun konnte: kam es ihm alſobald vor, als wenn ihm die Hand nicht unbekannt wäre. — Er wußte gar wohl, daß ſie nicht von dem Fräulein Flora war. Da er aber doch verſichert war, daß er dieſelbe ſchon einmal irgendwo geſehen hätte: ſo fiel ihm der Brief, den er wegen des Fräulein Eliſabeths und des Kindes zu Denham bekommen, wieder ein. — Er befand in der That, als er beyde zuſammenhielte, daß ſie von einer und eben derſelben Hand waren: und dieſe Entdeckung, wie der Leſer leicht vermuthen mag, vermehrte nicht wenig den Unwillen, den er ſchon vorher wider die niederträchtige Erfinderin dieſer gedoppelten Falſchheit gefaßt hatte.

Das

Das XX. Capitel.

Enthält verſchiedne Dinge.

Das Fräulein Eliſabeth vergnügte ſich alle dieſe Zeit über mit dem kleinen Betruge, den ſie geſpielt hatte. — Die Vorſtellung, wie ſich Hr. Trueworth wundern würde, wenn er fände, daß ſein Gemälde abgeholt wäre, und die verſchiednen Muthmaſſungen, die ihm natürlicher Weiſe bey einem ſo ſonderbaren Zufall in den Sinn kommen möchten, machten ihr mehr wirkliches Vergnügen, als andere bey dem Erfolg der glücklichſten Begebenheit empfinden.

Sie war in der That von der glücklichſten Gemüthsart an ſich ſelbſt: — munter, — froh, — und nicht aufgelegt, ſich ſelbſt ein eingebildetes Uebel zu ſchaffen, wie viele thun, und ſo durch ein Unglück, das nirgends als in ihrem verdrießlichen Gemüth, wirklich iſt, elend werden. — Begegnete ihr etwas, das ihr wirklich Urſache zu trauren oder zu zürnen gab: ſo fühlte ſie es gewiß empfindlicher, als irgend jemand? aber dabey fühlte ſie es nur auf eine kurze Zeit. — Die unruhigen Leidenſchaften konnten keinen Wohnplatz in ihrem Gemüthe aufſchlagen, und verſchwanden bey der erſten Annäherung der ihnen entgegenſtehenden Regungen ſo vollkommen, als wenn ſie niemals da geweſen wären. — Die Pfeile der Traurigkeit, ſie mochten auch ſeyn, von welcher Art ſie wollten, ſtreifeten nur über ihr Herz weg: ſie durchdrangen es nicht; viel weniger waren ſie im Stande, einen dauerhaften Eindruck darinn zu machen.

Sie gab nun wieder Beſuche, wie vorher. — Sie hatte eben ſo viel Geſellſchaft, als vormals. Und da ſie nirgends, wo ſie hin kam, etwas von ihrem Abendtheuer mit dem vorgegebenen Baronet hörte: ſo ſchloß ſie, daß die ganze Sache ein Geheimniß wäre, und ewig bleiben würde; und daher vergaß ſie ſie leichtlich, oder, wenn ſie ihr einfiel, gedachte ſie nur, ihres Erretters wegen, daran.

Sie war itzt mit ihren Brüdern in einem ungemein guten Vernehmen, und dieſe waren ſelbſt bey ſehr gutem Sinne. — Der ältere Herr Thoughtleß, der das Spiel nur mehr, als zu ſehr liebte, hatte neulich einige glückliche Züge gehabt, und Hr. Franz hatte ſeine Angelegenheiten zu Stande gebracht; — die Bewilligung einer Officierſtelle war für ihn ausgefertigt, und alles trug das ſeinige bey, das ganze Haus für ſich vollkommen zufrieden und gegen einander gefällig zu machen.

Mitten unter dieſer Zufriedenheit kam Herr Eduard Goodman von Deal nach London. Die beyden Hrn. Thoughtleß empfingen ihn mit vieler Hochachtung und Liebe, in Betrachtung der mannigfaltigen Verbindlichkeiten, womit ſie ſeinem Vaterbruder verbindlich waren, und des guten Rufs, den ſie von ihm gehört hatten.

Dieſer junge Indianer hatte ſo wohl in ſeinem Geſichte als in ſeinem Bezeigen vieles von der Ehrlichkeit ſeines Vaterbruders: es fehlte ihm aber dabey auch nicht an ſo vieler feinen Lebensart und guten Sitten, als hinlänglich waren, ſeinen Umgang ſehr angenehm zu machen.

Er

Er war von Bengala herausgeſchickt worden, wie er ohngefähr vier Jahr alt geweſen, und hatte die erſten Gründe ſeiner Erziehung in einer der beſten Schulen von Engelland gelegt. Hier war er ſo lange geblieben, bis er das neunzehnte Jahr erreicht hatte. Dann war er wieder in ſein Vaterland zurückgekehrt, und itzt mochte er etwa vier und zwanzig Jahr alt ſeyn.

Hr. Thoughtleß hatte nunmehr ſo viel von ſeiner Maitreſſe erhalten, daß ſie ſich gefallen ließ, in ihrem Zimmer zu bleiben, ſo oft er Geſellſchaft hatte, vor welcher ſie ſich nicht wohl ſehen laßen konnte.

Er ſtellte dem Hrn. Goodman zu Ehren, bald nach ſeiner Ankunft, ein feines Gaſtmahl an, wozu unter andern auch der Sachwalter, der deſſelben Angelegenheiten zu beſorgen hatte, nebſt ſeiner Frauen, einer wohlerzogenen und vernünftigen Perſon, eingeladen ward. — Das Fräulein Elizabeth nahm auf ihres Bruders Anſuchen den Vorſitz bey Tiſche, um die Wirtin vorzuſtellen.

Die Mittagsmahlzeit war um drey Uhr angeſetzt, und ſo war auch die Einladung geſchehen. Allein der Sachwalter kam nicht genau zur beſtimmten Zeit. Daher machte ſich ſeine Frau, weil ſie ſahe, daß man auf ihn wartete, einige Sorge. Sie ward aber bald beruhigt: indem er in weniger als einer Viertelſtunde, die man auf ihn gewartet hatte, erſchien.

Dieſer Herr war eben derjenige, der den letzten Willen des Fräulein Blanchfield aufgeſetzt hatte, und damit er ſich wegen ſeiner Verzögerung entſchuldigen möchte, erzählte er ihnen die Sache, die ihn aufgehalten hatte. Sie beſtand darinn, daß in der Auszahlung

lung eines Theils von dem Gelde, das dem Herrn Trueworth von dem Fräulein vermacht war, ein Aufſchub entſtanden, und er daher genöthigt worden, mit ihm ſelber hinzugehen, und den Irrthum, der es verurſacht hatte, zu heben. — Indem er dieſe Nachricht gab, bildete er ſich nicht ein, daß irgend jemand von den gegenwärtigen Perſonen im geringſten Theil daran nehmen könnte, oder auch nur mit einer von den erwähnten Parteyen Bekanntſchaft haben möchte.

Das Fräulein Eliſabeth ſagte zwar nichts dazu, ſondern hatte nur für ſich ihre Gedanken über das, was er erwähnt hatte: — jedoch hatte ſie das Vergnügen, daß ſie ihre Brüder eben die Fragen thun hörte, welche ſie ſelbſt zu thun wünſchte. — Nach den Antworten, die er gab, zweifelte ſie nicht, daß Herr Trueworth ſich bey der Verſtorbenen um Liebe beworben, — daß ſie ihn wirklich geliebt, und weil ſie ihm ein ſo beträchtliches vermacht hatte, ihn hätte heyrathen ſollen.

Ihre übrigen Unterredungen, die dieſen ganzen Tag über vorfielen, betrafen hauptſächlich die Angelegenheiten des verſtorbenen Hrn. Goodmans, — die niederträchtige Bosheit der Lady Mellaſin und die Maaßregeln, die man zu nehmen hätte, ihren Betrug zu entdecken. — Alles das war für das Fräulein Eliſabeth itzt ſehr trucken und unſchmackhaft: wie es in der That eben ſo geweſen ſeyn würde, wenn es auch eine jede andere Sache betroffen hätte. — Sie war daher nicht übel zufrieden, als die Geſellſchaft aufbrach, daß ſie zu Hauſe ſeyn, und die völlige Freyheit haben möchte, ihren Gedanken nachzuhängen wovon ſie ſich mehr Vergnügen verſprach, als

als von allem, was ſie auſſerhalb Hauſes hören konnte.

Sie hatte es nach dem, was der Sachwalter geſagt, für eine gewiſſe Wahrheit in ihren Gedanken angenommen, daß Herr Trueworth ſeit der Zeit, da er aufgehört, ſich um ſie zu bewerben, eine andere geliebt hatte, und daß ihre Nebenbuhlerin nun nicht mehr am Leben war. — „Er darf ſich itzt nicht mehr be„mühen,„ ſagte ſie zu ſich ſelbſt, „noch einmal zu „ſitzen und ſich ihr zu Gefallen mahlen zu laſſen: das, „was ich gethan habe, kan alſo auch keinen von bey„den beunruhigen.„

Hierauf fand ſie Belieben, ſeine Gemälde aus ihrem Schubkäſtchen zu nehmen und es genau zu betrachten. — „Lieber Gott!„ rief ſie: „wie unbeſtän„dig iſt das menſchliche Herz! — Wie wenig dürfen „wir uns auf alle Liebesbetheurungen, die uns von „Mannsperſonen geſchehen, verlaſſen! — Recht ſo „ſahe er aus, — mit aller der Zärtlichkeit in ſeinen „Augen; als ſeine falſche Zunge mir betheurte, daß „er niemals daran gedenken könnte, eine andere Per„ſon, als mich, zu heyrathen.„ — Jedoch dieſe unzufriedne und in der That ungerechte Betrachtungen währten nicht über eine Minute. — „Das Fräulein „Blanchfield,„ ſagte ſie, „hatte ein großes Vermö„gen. — Darinn war er vielleicht verliebt: und da „er keine Hoffnung ſahe, mich zu gewinnen, konnte „er leicht in die Verſuchung gerathen, aus Ehrgeitz ſich „um ſie zu bewerben. — Allein er mag gegen ſie ge„ſinnt geweſen ſeyn, wie er will: ſo iſt ſie nun todt; „— und wer weiß, was noch geſchehen kan? — „Das er mich vormals liebte, iſt gewiß. — Sollte

„er

„er ſich von neuem um mich bewerben: ſo würde „der Dienſt, den er mir gethan hat, mir nicht erlau„ben, ihm mit eben der Gleichgültigkeit, wie vorher, „zu begegnen. — Ich bin in keine Mannsperſon ver„liebt,„ fuhr ſie fort: „wenn ich aber jemals heyra„the; ſo verdient er gewiß, auch ohne Abſicht auf „das, was er für mich gethan hat, in aller Betrach„tung den Vorzug; und ich würde mich dem Joche des „Eheſtandes viel eher mit ihm, als mit irgend einem „andern, ſo viel ich noch geſehen habe, unterziehen.

So fuhr ſie fort, ſich die ganze Nacht über, und noch einen Theil des folgenden Tages hindurch, eine eingebildete Zukunft vorzuſtellen: als der ältere Herr Thoughtleß zu ihr kam, und ſie mit der ungelegenſten Nachricht, die nur für ſie ſeyn konnte, unterbrach.

Er meldete ihr, daß er eben wegen des Hrn. Mundens eine Nachricht bekommen hätte, womit er in allen Stücken vollkommen zufrieden wäre, und daß ſich weder wider das Herkommen, — noch wider das Vermögen, noch wider den Stand und die Gemüthsart dieſes Herrn mit Grunde etwas einwenden ließe. — „Daher,„ ſetzte er hinzu, „da ſie es für gut befun„den haben, ſeine Bewerbung anzunehmen und zu be„fördern, und er ſie lange genug fortgeſetzt hat, daß „ſie von dem Vorwurf einer allzu geſchwinden Einwil„ligung gerechtfertigt ſeyn können: ſo glaube ich, „können ſie um ihrer eignen Ehre willen nicht anders, „als ſeine Liebe ohne weitern Aufſchub belohnen.„

Das Fräulein Eliſabeth war gegenwärtig in einer ſolchen Gemüthsfaßung, daß ſie ſich gar nicht aufgelegt befand, den Rath ihres Bruders genehm zu halten. Nach dem allen aber, was er und Herr Franz

ihr ſchon vorgeſtellt hatten, konnte ſie doch nicht ſo viel Muth faſſen, ihn gänzlich damit abzuweiſen.

Sie ſtockte, — ſie fing an zu ſprechen, ohne auszureden, — und, wenn ſie ja einmal bis zu einem völligen Verſtande fort redete, waren ihre Antworten gar nicht dem fertigen Witze, den ſie allezeit bey andern Gelegenheiten bewieſen hatte, gemäß.

Weil nun Hr. Thoughtleß merkte, daß ſie vielmehr eine Ausflucht ſuchte, keine entſcheidende Antwort zu geben, als geneigt war, ſo zu antworten, wie er es wünſchte: ſo fing er an, ihr den Eigenſinn in ihrer Geſinnung und in ihrem Bezeigen zu verweiſen. — Er beſchwur ſie, ihre letzten Begebenheiten mit dem Betrüger Friedrich Fineer zu überlegen und zu bedenken, wie ſchlecht es ſich für ſie ſchickte, die Bewerbungen eines ſo elenden Kerls gut zu heißen, und zu eben der Zeit mit einem Manne von Vermögen und Anſehen ihr Spiel zu treiben.

Sie ließ ihn eine ziemliche Weile in dem Tone fortfahren, ohne ihn im geringſten zu unterbrechen; endlich aber bekam ſie allmälig wieder Muth. — „Ich „werde mich hüten, mein Herr,„ waren ihre Worte, „daß ich nicht wieder in ein ſolches Abendtheuer gerathe; ich will auch mit dem Hrn. Munden eben kein „Spiel treiben: allein das Heyrathen iſt eine allzu „ernſthafte Sache, daß man ſo eilfertig dazu ſchreiten „ſollte, ohne erſt die Beſtändigkeit desjenigen, den „man zum Ehegatten haben ſoll, zu prüfen, und „ohne vorher ſeines eignen Herzens wohl verſichert „zu ſeyn.„

Hr. Thoughtleß erklärte ſich hierauf mit einiger Hitze, daß er befände, ſie verfiele wiederum auf einen

Sinn

Sinn und eine Denkungsart, welche nicht anders als zu ihrem Verderben und zur Schande ihrer ganzen Familie ausſchlagen könnte. — Die zarte Seele des Fräulein Eliſabeths ward durch dieſe Worte auf das heftigſte angegriffen. — Sie liebte ihre Brüder und konnte ihren Unwillen nicht ertragen; — der Gedanke, daß ſie mit ihnen in Mißhelligkeiten leben ſollte, war ihr ſchrecklich: dennoch aber war ihr auch der Zwang, den ſie ihren Neigungen thun ſollte, um nur ihnen gefällig zu ſeyn, nicht weniger ein Schrecken. — Bey dieſer Schwierigkeit, ſie mochte nun einwilligen oder ſich weigern; befand ſie ſich in beyden Fällen gleich unglückſelig.

In dem einen Augenblick wollte ſie ſchon ihren Mund aufthun, alles zu bewilligen, was in Anſehung des Hrn. Munden von ihr gefordert ward: — in dem andern, alſobald darauf, war ſie im Begriff, zu geſtehen daß ſie den Herrn weder leiden möchte noch lieb hätte, und nicht wüßte, ob ſie ſich jemals entſchließen könnte, ihn zu heyrathen. Allein ihre Aufrichtigkeit hinderte ſie an dem einen: und ihre Beyſorge, einen Bruder zu beleidigen, hielte ſie zurück, das andere zu thun. Beyde mit einander machten, daß ſie gar ſtille ſchwieg.

„Sie hätten doch, dünkt mich,„ fing Herr Thoughtleß wieder an, „wenigſtens dem Hrn. Mun„den die Mühe, ſeine Umſtände zu eröffnen, und mir „die Mühe, ſie zu unterſuchen, erſparen ſollen.„ — „Das würde ich gewiß gethan haben, mein Herr,„ antwortete ſie: „wenn ich gegen ſeine Vorſchläge ganz „abgeneigt geweſen wäre: daher ſind ſo wohl ſie, als „er, allzu eilfertig in ihrem Urtheil. — Sie wiſſen,

„Bru-

„Bruder, daß Hr. Ralph und meine liebe Lady Tru-„ſty in wenigen Tagen zu London ſeyn werden: und „ich möchte gern in einer Sache, die für meine zukünf-„tige Ruhe von ſo großer Wichtigkeit iſt, den Bey-„fall ſo vieler von meinen Freunden, als möglich iſt, „haben.„

Hiemit war Hr. Thoughtleß nun ein wenig beſſer zufrieden, als er geweſen war. Nachdem er ihr alſo die Beſtändigkeit in ihrer Geſinnung und Entſchlieſſung empfohlen hatte, nahm er ſeinen Abſchied.

Da dieſe Unterredung die frohen Einbildungen, wovon ſie vorher eingenommen geweſen, ein wenig zerſtreuet hatte: ſo fing ſie ernſtlich an, zu überlegen, was ſie denn mit dem allen haben wollte, und was es ihr helfen konnte, ſo wohl ihren Brüdern als ihrem Liebhaber ſo viel Urſache zu klagen wider ſich zu geben. Sie bedachte, daß ſie nunmehr mit dieſem Herrn ſchon ſo weit gegangen war, daß ihr weder die Ehre, welche ſie ihm ſchuldig war, noch die Achtung für ihren eignen guten Namen, füglich erlaubte, zurück zu ziehen. — „Weil es denn ſo iſt,„ ſagte ſie zu ſich ſelbſt: „warum mach ich mir dann alle die „Mühe, Entſchuldigungen zu erſinnen, damit ich das, „was doch nothwendig einmal geſchehen muß, nur „aufſchiebe?„

„Allein warum ſollte es wohl nothwendig geſche-„hen müſſen?„ fuhr ſie fort. — „Ich habe mein „Wort nicht von mir gegeben: und wenn mir eine „beſſere Partey vorkommen ſollte; ſo ſehe ich keine Ur-„ſache, ſie auszuſchlagen. — Zum Exempel, — „wenn Herr Trueworth, oder ein ſolcher, als Herr „Trueworth, wofern ſeines gleichen noch in der Natur

„zu

„zu finden iſt, um mich anhalten ſollte: ſo würden es „mir weder meine Brüder, noch die Welt, den„ke ich, verargen, daß ich den Herrn Munden fah„ren ließe.„

„Was habe ich alſo nöthig,„ rief ſie, „ſo zu ei„len, und das Glück, das mir noch bevorſtehen möch„te, zu verſcherzen? — Ich bin jung genug, — „habe noch nichts von den Reizungen, die mir ſo vie„le Bewunderer erworben haben, verloren, und kan „vielleicht noch ein beſſeres Glück finden, als bey dem „Herrn Munden.„

Kurz; weil ſie ſich in ihrem Sinne feſt überredete, daß das Frauenzimmer, welches ihr des Herrn Trueworths Zuneigung entzogen hatte, todt war: ſo bildete ſie ſich ein, es wäre noch wohl eine Wahrſcheinlichkeit, daß er ſich von neuem um ſie bewärbe. — Sie wünſchte wenigſtens den Verſuch zu machen, und entſchloß ſich zu dem Ende, dem Hrn. Munden nichts zu verſprechen. Dennoch aber wollte ſie ſich ſelbſt nicht geſtehen, daß ſie den andern liebte, ſondern nur, daß ſie ihm den Vorzug gäbe, weil er eine vortheilhaftere Partey war.

Nichts iſt gewiſſer, und nichts, wie ich glaube, für den Leſer augenſcheinlicher, als daß dieſes junge Fräulein gegen den Hrn. Trueworth beynahe ſeit der Zeit, da er ſie verließ, eine beſtändig keimende Zuneigung unterhalten hatte, welche durch den letzten Dienſt, den er ihr gethan, ſehr vermehret war. Allein ihr Stolz litte nicht, daß ſie es geſtand, auch nicht einmal gegen ſich ſelbſt, wie der Comiſche Dichter mit Wahrheit ſagt:

„So

„So viel die Weiſen auch den Stolz zu Schulden bringen;
„Als wie der Engel Fall, und tauſend Fehler mehr:
„So iſt er auf der Welt dennoch in vielen Dingen,
„Für beyderley Geſchlecht, des Falles Gegenwehr.„

Das XXI. Capitel.

Verkündigt dem Leſer einige zukünftige Begebenheiten zum voraus.

Der Leſer wird leicht vermuthen, daß, nach der gegenwärtigen Gemüthsfaßung des Fräulein Eliſabeths, Hr. Munden nicht anders, als gleichgültig von ihr aufgenommen, ward. — Sie ſuchte ſeine Geſellſchaft ſo viel, als möglich, zu meiden. Wenn ſie aber genöthigt war, einen Beſuch von ihm anzunehmen: konnte ſie ſich nicht überwinden, ihm etwas mehr, als eine kaltſinnige Höflichkeit zu beweiſen. — Er beklagte ſich über ihre Grauſamkeit, er ſagte, er hätte ſich etwas beſſers von ihr verſprochen, nachdem ihre Brüder ſeine Liebe genehm gehalten: — er drang mit den kräftigſten Ausdrücken, die er zu erdenken wußte, in ſie, daß ſie ihn wiſſen laſſen möchte, wenn der glückliche Tag erſcheinen ſollte, der ſeiner langwierigen Hoffnung und Furcht ein Ende machen würde.

Es

Es iſt gewiß, dieſer Herr müßte während ſeiner Bewerbung um das Fräulein Eliſabeth ſehr unglücklich geweſen ſeyn; wenn er ſo feurig geliebt hätte: als einige gethan haben: — allein er empfand gar nichts von der feinen Zärtlichkeit in der Leidenſchaft, die er äuſſerlich bekannte; — er fühlte nichts von den Schmerzen, worunter er zu ſchmachten vorgab; — er konnte das Sauerſehen, ja ſo gar die Verachtung ſeiner Geliebten, ohne irgend eine andere Quaal, als die ihm ſein Stolz dabey machte, ertragen.

Es war alſo vielmehr dieſe letzte und ihm natürliche Neigung, der Stolz, als irgend eine wirkliche Regung der Zärtlichkeit gegen das Fräulein Eliſabeth, die wahre Urſache, warum er in ſeiner Bewerbung um ſie beſtändig angehalten hatte. — Alle ſeine Bekannten wußten, daß er ſich lange um ihre Zuneigung bemühet hatte; — einige von ihnen waren ſelbſt Zeugen geweſen, wie ſie ihm begegnete: und er wollte nicht gern von ſich ſagen laſſen, daß er ſein Herz vergebens angeboten.

Anfangs gefiel ihm ihre Perſon in der That. Er hatte bedacht, daß ihre Schönheit, ihr Witz und Verſtand, und die vielen guten Eigenſchaften, womit ſie begabt war, ihm bey ſeiner Wahl den Beyfall der ganzen Welt erwerben würden. — Die Hoffnung, ſie in kurzer Zeit zu gewinnen, welche ihre Genehmhaltung und Aufmunterung bey ſeinem Antrage ihm gemacht hatten, war Urſache geweſen, daß er ſich eifrig um ſie beworben: — aber der mannichfaltige Aufſchub, — das viele Bedenken, — ihre eigenſinnige Gemüthsart, — und die Ausflüchte, die ſie vor kurzem geſucht hatte, ihm keine entſcheidende Ant-

wort

wort zu geben, hatten endlich alle ſeine Zuneigung gegen ſie ermüdet, und ſo gar ſein Verlangen durch die ſo oft dabey fehl geſchlagene Hoffnung ertödtet.

Es iſt daher eine ſehr unüberlegte Sache an den Frauenzimmern, wenn ſie denjenigen, den ſie jemals zu heyrathen gedenken, zu lange in ſeinen Bewerbungen aufhalten: und, mit aller ſchuldigen Achtung gegen den großen und witzigen Dichter, Hrn. Joh. Suckling, zu reden, giebt es ſehr wenig Beyſpiele, die ſeine Grundregel:

"Dieß Warten macht das Glück um deſto
werther,„

beſtätigen ſollten.

Nach meiner Meynung, die ſich auf Erfahrung gründet, hat uns ein andrer Schriftſteller, der faſt um eben die Zeit mit dem Hrn. Suckling geſchrieben, einen richtigern Begriff von dem Erfolg, den eine langwierige und dadurch verdrießliche Bewerbung, ſonderlich an Seiten der Mannsperſon, haben mag, gegeben. — In einem Geſpräche läßt er den Mann ſeine Kaltſinnigkeit, worüber ſich ſeine Frau beklagte. mit folgenden Worten entſchuldigen:

"Sehr ungleich, leider! iſt die Lieb in uns gegangen:
„Ich hatte ausgeliebt, als ſie kaum angefangen.„

Da es eben die Bewandniß mit dem Herrn Munden hatte: ſo war ihm dadurch das Fräulein Eliſabeth nur um ein weniges minder gleichgültig geworden, als er ihr jemals geweſen ſeyn mochte. — Hiezu könnte man vielleicht noch einen andern Grund ſetzen, daß er nämlich bey andern Schönen, die von

einer gütigern Gemüthsart waren, ſeinem Vergnügen nachhing: denn die Enthaltſamkeit, wie ſich in dem folgenden zeigen wird, gehörte eben nicht mit zu den Tugenden dieſes Herrn.

Allein genug für dieſes mal von dem Hrn. Munden. — Es iſt nunmehr hohe Zeit, dem Leſer Nachricht zu geben, was Herr Trueworth unterdeſſen that, da das Fräulein Eliſabeth Geſinnungen gegen ihn unterhielte, die er ſchon ſeit langer Zeit ihr nicht mehr einzuflößen geſucht hatte.

Es ward ihm ſchwer, die Miſchung von Erſtaunen und Verdruß, worinne ihn die Entdeckung der Bosheit an dem Fräulein Flora verwickelt hatte, zu überwinden. — Das Angedenken der ſtrafbaren Augenblicke, worinne er mit einem Frauenzimmer von ihren verruchten Grundſätzen ſich eine zärtliche Gemeinſchaft erlaubt hatte, erfüllte ihn mit der bitterſten Reue und machte ihn faſt ſich ſelber verhaßt.

Die Erinnerung, daß er ein Werkzeug ihrer ſchändlichen Abſichten wider das Fräulein Eliſabeth geweſen war, und wie grauſam er dieſem Frauenzimmer durch eine übereilte Leichtgläubigkeit unrecht gethan hatte, war ſchon an ſich ſelbſt hinreichend, ſeine Wuth zu entflammen. Wenn er aber dieſe letzte Bosheit überlegte; wenn er bedachte, daß dadurch, wofern ſie nicht durch ein Werk der Vorſehung entdeckt wäre, ſeiner geliebten Henriette argwöhniſche Gedanken wider ihn könnten beygebracht worden ſeyn, welche ihrer Ruhe nachtheilig geweſen ſeyn würden, wo ſie nicht gar ihre beyderſeitige Glückſeligkeit gänzlich geſtört hätten: ſo griff ihn ein ſolches Unglück, ob es gleich glücklich abgewendet war, heftiger an, als daß er es mit

irgend einiger Geduld zu ertragen im Stande ſeyn ſollte.

Wuth, Unwillen und Rache wider die boshafte Erfinderin eines ſo ſcheuslichen Unternehmens waren die erſten Bewegungen, die ſein Gemüth einnahmen. Jedoch, als die Heftigkeit dieſer Leidenſchaften allmälig verrauchte, fing er an, mit kälterem Blute zu denken und bey ſich ſelber die Quellen dieſes Verderbens in den ſittlichen Grundſätzen und den Arten zu handeln, deſſen ſich die Frauenzimmer bisweilen ſchuldig machen, zu überlegen.

„Die Keuſchheit,„ ſagte er, „iſt nur eine Gat„tung der Tugend: allein ſie iſt eine ſehr wichtige Tu„gend und dienet allen andern zur Hut und Wache. „Iſt ſie einmal überwältigt: ſo entſteht die Gefahr, „daß tauſend Laſtern der Zutritt geöffnet werde. — „Ein Frauenzimmer, das von dieſen unordentlichen „Begierden, welche in der That nur die Schande der „Liebe ſind, gänzlich frey iſt, kan kaum zu Neid, Bos„heit oder Rache bis zu einiger Ausſchweifung aufge„legt ſeyn.„

„Das Geſchlecht,„ rief er weiter, „iſt von Na„tur mit vielen Vorzügen begabt, deren ſich das un„ſrige nicht rühmen kan. — Es iſt ihr eigner Fehler, „wenn ſie ſich unter uns hinunterſetzen. — Allein „die beſten Sachen werden die ſchlimmſten, wenn ſie „verderbt werden. — Wie werth ſollte daher ein „Frauenzimmer ihre Unſchuld halten!„ So ſagte Schakeſpear:

„Weiß, — als ein reines Blatt, — erblicken
ſie die Welt:
„Wo ſie dann jeder Kiel beſchmieret und verſtellt.„

Mitten in dieſen Betrachtungen war er begriffen, als ihm ein Brief von dem Fräulein Flora gebracht ward. — Sie ſchmeichelte ſich noch beſtändig, daß ſie durch Demüthigung und eine ſcheinbare Reue über das, was ſie gethan hatte, bey ſeinem guten Gemüthe etwas auszurichten vermögend ſeyn würde. Zu dem Ende hatte ſie in den beweglichſten Ausdrücken, die ſie finden konnte, geſchrieben. Da er aber an der Hand, worinne die Aufſchrift war, erkannte, daß der Brief von ihr kam: wollte er ihn nicht erbrechen: und weil ſein Unwille von neuem entbrannte, nahm er nur ein Stück Papier, worauf er bloß dieſe Zeile ſchrieb:

„Ich leſe keine Briefe von mordbrenneriſchen Unglücksſtiftern.„

Dieß diente ſtatt des Umſchlages um den Brief, den er unverzüglich durch eben den Boten, welcher ihn gebracht hatte, zurück ſchickte.

Wäre das Gemüth des Herrn Trueworths weniger beſchäftigt geweſen, als es gegenwärtig war: ſo würde dieſer häßliche Zufall ihm ſonder Zweifel länger in dem Sinne gelegen ſeyn. — Allein Geſchäfte, die wichtiger und angenehmer waren, erforderten alle ſeine Aufmerkſamkeit.

Der Tag, der zur Vollziehung ſeiner Heyrath mit dem Fräulein Henriette und auch zugleich zur Vermählung des Herrn Baſils und des Fräulein Mabel angeſetzt war, war wegen des tödtlichen Hintrittes des Fräulein Blanchfield verſchoben worden.

Keiner von dieſen edelmüthigen Perſonen konnte ſich die Freude, wornach ſie ſich doch ſo ſehr ſehnten, vergönnen, ehe dem Gedächtniſſe des liebenswürdigen

Frauenzimmers mit aller ſchuldigen Feyerlichkeit ſein Recht geleiſtet war.

Herr Trueworth und das Fräulein Henriette legten eine tiefe Trauer an. — Herr Baſil und Frau Wellair kleideten ſich auch ſchwarz. — Bloß um ſich allen dieſen gefällig zu machen, that das Fräulein Mabel eben das: denn ſonſt hatte ſie mit der Verſtorbenen nicht die geringſte Bekanntſchaft.

Dieß war es auch noch nicht alles. — Hr. Trueworth ließ zum Zeugniſſe ſeiner Dankbarkeit und Hochachtung ein ſehr vortreffliches Denkmal von weißem Marmor über ihre Gebeine aufrichten, wozu er den Riß nach einem Muſter, das er in Italien geſehen hatte, und das von allen Kennern der Baukunſt und Bildhauerey bewundert ward, ſelbſt verfertigte.

Wofern ja durch eine geheime und unergründliche Beſchauung den Seelen der Verſtorbenen eine Erkenntniß deſſen, was hier unten vorgeht, vergönnt wird: ſo mußte die Seele des Fräulein Blanchfield über ſolche Proben der Hochachtung von dem, den ſie ſo zärtlich und ſo ſehr zu ihrem Unglück geliebt hatte, wie auch von ihrer ſchönen Freundin und Nebenbuhlerin, ein ausnehmendes Vergnügen empfinden.

Dieß junge und edelmüthige Fräulein hätte gern ihre Trauer noch einen ganzen Monat länger getragen und folglich auch ihre Hochzeit ſo lange aufgeſchoben: darinne aber wollten Herr Baſil und Fr. Wellair nicht willigen, wenn auch Herr Trueworth gleich zu gewinnen geweſen ſeyn möchte, es ſich gefallen zu laſſen. — Herr Baſil glaubte, daß er ſchon genung von der Zeit zu der ihm verſprochenen Glückſeligkeit aufgeopfert hätte: und die Fr. Wellair ſehnte ſich nach

Hauſe, ob ſie gleich eben ſo ungern ihre Schweſter eher verlaſſen wollte, als bis ſie ſich verheyrathet hatte.

Sie redeten einmal des Abends von dieſer Sache. — Herr Trueworth widerſprach dem Fräulein Henriette, ſo viel er ohne Gefahr, ſie zu beleidigen, thun durfte: allein Herr Baſil ſagte ihr frey heraus, daß, wo ſie feſt bey ihrem Sinne bleiben wollte, das Fräulein Mabel und er ihre Sache ohne ſie vollziehen würden. — Die Frau Wellair ſtellte vor, wie nöthig es wäre, daß ſie wieder nach Hauſe käme: und Herr Trueworth, der durch die Reden dieſer beyden Muth bekommen hatte, ſetzte hinzu, daß er gewiß verſichert wäre, das Fräuleiu Blanchfield hätte bey dem, was ſie gethan, nicht die Abſicht gehabt, ſeine Glückſeligkeit nur auf einen Augenblick zu hindern. — Hierauf antwortete das Fräulein Henriette mit dem gefälligſten Lächeln: „Wohlan! Gehorſam wird in kurzem meine „Schuldigkeit ſeyn: ich will ihnen zum voraus ein „Beyſpiel davon geben. — Hier iſt meine Hand,„ fuhr ſie fort, indem ſie ihm dieſelbe reichte: „ma„chen ſie ſie, ſo bald als ihnen beliebt, zu ihrem „Eigenthume.„

Man darf nicht zweifeln, Herr Trueworth küßte die Hand, die ſie ihm reichte, mit dem größten Feuer und der äußerſten Zärtlichkeit: ehe er aber auf eine ſo gütige Erklärung antworten konnte, rief Her Baſil: „Wohl geredet, Henriette; die Liebe hat ſchon „Wunder in ihrem Herzen gethan: ſie wollen einem „Liebhaber zu Gefallen thun, was ſie uns verſagen. „— Nicht einem Liebhaber, mein Herr,„ verſetzte ſie, „ſondern einem Herrn, der bald mein Gemahl „ſeyn ſoll. — Ich halte dafür, es iſt eben ſo wohl

„eine

„eine übel angebrachte Zurückhaltung an einem Frau-
„enzimmer, ihre Zuneigung gegen eine Mannsper-
„ſon, welche ſie ſich zu heyrathen erklärt hat, zu
„leugnen, als es ein Unverſtand ſeyn würde, es ſchon
„vorher, ehe ſie eine ſolche Einwilligung gegeben
„hat, zu geſtehen.„

Nach einiger fernern Unterredung über eben dieſe Sache, wobey Herr Trueworth Gelegenheit hatte, ſich mehr, als jemals, zu überzeugen, daß die Gemüthsart ſeiner Geliebten in allen Stücken ſo war, als er ſie zu finden wünſchte, ward alles ausgemacht, was noch zur Vollziehung der Hochzeit fehlte.

Das Vermählungsfeſt ward auf den dritten Tag, von dem gegenwärtigen an gerechnet, angeſetzt, und zugleich ausgemacht, daß nachher die beyden Bräutigame mit ihren Bräuten, — nebſt dem Vater des Fräulein Mabels, der Fr. Wellair und noch zween andern Freunden, ſich alle in Geſellſchaft nach des Herrn Baſils Landgut in Staffordſhire begeben ſollten, und daß die Frau Wellair ihrem Gemahl ſchreiben möchte, daſelbſt zu ihnen zu kommen, damit die ganze Familie bey einer ſo freudigen Gelegenheit beyſammen ſeyn möchte.

Das XXII. Capitel.

Wird durch ein merkwürdiges Beyſpiel einer hochgeſtiegenen Hoffnung, die dennoch plötzlich fehl ſchlägt, einen Beweis an die Hand geben, was für eine große Schwachheit es iſt, ſeine Hoffnung auf bloße Muthmaßungen zu bauen.

Ob es gleich nicht zu vermuthen iſt, daß die Anſtalten zu ſolchen Vermählungen, als Herr Baſil Loveit und Herr Trueworth zu vollziehen hatten, in Londen gänzlich ein Geheimniß ſeyn konnten, ſonderlich da keine von den Parteyen Urſache hatte, es zu wünſchen: ſo hatte doch das Fräulein Eliſabeth niemals die geringſte Sylbe davon gehört, daß irgend eine ſolche Sache im Werke war. — Diejenigen von ihrer Bekanntſchaft, mit denen ſie itzt vornehmlich umgieng, wußten entweder ſelbſt nichts davon, oder hatten von ohngefähr in ihrer Gegenwart nichts davon erwähnet. Da ſie alſo von den Angelegenheiten des Herrn Trueworths für die letzte Zeit nichts mehr wußte, als was der Sachwalter zufälliger Weiſe in ihres Bruders Hauſe erzählt hatte: ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſie ſeit dem Tode des Fräuleins, das ihn in ihrem letzten Willen ſo gütig bedachte, ihn gänzlich von aller Verbindung frey ſchätzte.

Es darf auch, wenn man ihre Eitelkeit bedenkt, nicht fremd ſcheinen, daß ſie ſich in ihren Gedanken ſchmeicheln konnte, ſeine Liebe wieder zu gewinnen,

nach-

nachdem das Andenken ſeiner letzten Geliebten gänzlich verloſchen ſeyn würde.

Wenn wir die allerwenigſte Wahrſcheinlichkeit haben, das, was wir inbrünſtig wünſchen, erfüllt zu ſehen: dienet uns der geringſte Umſtand, der nur unſerer Hoffnung vortheilhaft ſeyn mag, zu einer Verſicherung, daß es geſchehen wird.

Das Fäulein Eliſabeth war auf dem Wege, zu Whitehall einen Beſuch abzulegen. Indem ſie aber queer durch den Thiergarten gieng, begegneten ihr von ohngefehr die beyden Fräulein Airiſchen und baten ſie, einen Spatziergang mit ihnen herum zu thun: — worauf ſie antwortete, es würde ihr angenehm ſeyn, ſie zu begleiten; allein ſie hätte ſich bey einem Frauenzimmer anmelden laſſen, daß ſie den Abend bey ihr zubringen wollte. — „Ey!„ ſagte das Fräulein Airiſch, „wir werden auch Geſellſchaft bey uns haben „und können uns nicht länger aufhalten, als nur den „Mall einmal auf und nieder zu ſpatzieren. — Das „würde nicht viel Zeit wegnehmen,„ verſetzte das Fräulein Eliſabeth, und gieng alſo mit ihnen. Sie hatten noch nicht viele Schritte bey ihrem Spatziergange gethan: als das Fräulein Eliſabeth den Herrn Trueworth mit dem Herrn Baſil, gerade auf ſie zukommen ſahe. — Die beyden Herren bückten ſich vor ihr, als ſie näher kamen. — Eben in dem Augenblick fiel dem Fräulein Eliſabeth ein, ihren Fächer als von ohngefähr, indem ſie vorbey giengen, juſt vor des Herrn Trueworths Füßen fallen zu laſſen. — Er blieb eiligſt ſtehen, ihn aufzuheben und überreichte ihn ihr. — „Es iſt mir leid, mein Herr,„ ſprach ſie,

„daß ich ihnen dieſe Mühe mache. — Alle Dienſte, „Madame, die in meinem Vermögen ſtehen, ihnen „zu erweiſen,„ antwortete er, „werden mir allezeit „ein Vergnügen ſeyn.„ — Mehr ward nicht geredet: die beyden Herren und die Frauenzimmer verfolgten ihre verſchiedne Wege. — Gleichwohl hatte dieſe kleine Begebenheit eine gewaltige Wirkung bey dem Fräulein Eliſabeth. — Sie gedachte in den Augen des Herrn Trueworths etwas ſo freudiges und funkelndes geſehen zu haben, daß ſein Trauerkleid ſich nicht zu ſeinem Herzen zu ſchicken ſchiene, und daß er über den Tod der Perſon, um die ihn der Wohlſtand und die Dankbarkeit es anzulegen genöthigt hatten, nicht ſehr betrübt ſeyn müßte.

Als die beyden Herren ſo weit weg waren, daß ſie nichts mehr hören konnten, fingen die zwey Fräulein Airiſchen an, ihr Urtheil über ſie zu fällen. — Die eine rief, ſie wären beyde ſehr artige Leute: die andere aber beſchuldigte ſie einer kleinen Unhöflichkeit. — „Da ſie ſahen, daß wir keine Mannsperſon bey „uns hatten,„ ſagte ſie: „ſo dünkt mich, hätten ſie „uns wohl ihre Dienſte, uns zu führen, anbieten kön„nen; ſonderlich weil der eine von ihnen mit dem Fräu„lein Eliſabeth bekannt zu ſeyn ſcheint.„ — Allein dieß junge Fräulein gab wenig Acht auf das, was bey der Gelegenheit geſprochen ward: indem ſie von ihren eignen Gedanken allzu ſehr eingenommen war. — Sie wiederholte bey ſich ſelbſt des Herrn Trueworths Ausdrücke: und da ſie ſich überredete, daß er itzt frey wäre, ihr alle Arten von Dienſten anzubieten; ſo machte ſie die Deutung, daß er durch Dienſte, die in ſei-

nem

nem Vermögen wären, gemeint haben müßte, bey ihr ſeine Dienſte, als ein Liebhaber, wieder anzufangen. — Dieſe Einbildung erhob ihr Gemüth ungemein, hinderte ſie aber, mit den beyden Frauenzimmern, mit denen ſie in Geſellſchaft war, zu ſprechen: da es ſich für ſie nicht ſchickte, etwas von dem Gegenſtande, der ihre Gedanken ſo ſehr beſchäftigte, zu ſagen. Sie giengen mit einander bis an das Haus von Buckingham hinauf, und wieder zurück. — Darauf nahmen die beyden Fräulein Airiſch ihren Abſchied. — Sie giengen in den Palaſt: und das Fräulein Eliſabeth war auf dem Wege nach Springgarden; als ſie in einiger Entfernung den Herrn Baſil Loveit, den Herrn Trueworth, das Fräulein Mabel und noch zween Frauenzimmer, deren Geſichter ihr ganz unbekannt waren, erblickte.

Es wird dem Leſer nicht ſchwer werden zu errathen, daß dieſe beyden niemand anders waren, als Fr. Wellair und Fräulein Henriette. — Sie hatten den Nachmittag angewandt, bey ihrer bevorſtehenden Abreiſe aus Londen, von einigen Freunden Abſchied zu nehmen, und mit den beyden Herren Abrede genommen, ſie in dem Mall zu treffen. — Auf ihrem Wege dahin hatten ſie das Fräulein Mabel abgerufen und ſie mitgebracht. — Da alle Perſonen von dieſem kleinen Haufen einerley ſchwarzen Anzug hatten: ſo ſchienen ſie ſo ſehr zu einer und eben derſelben Familie zu gehören, daß es das Fräulein Eliſabeth in einige Verwunderung ſetzte. — Sie wußte nicht, daß das Fräulein Mabel mit dem Herrn Baſil die geringſte Bekanntſchaft hatte, und eben ſo wenig, daß ſie mit

dem Herrn Trueworth weiter bekannt war, als weil ſie ihn einige und wenige male in ihrer Geſellſchaft geſehen. — Eben das Fräulein kam mit dieſen Worten auf ſie zu: „Es iſt mir leid, Madame, da ſie al„leine ſind, daß ich ſie nicht füglich erſuchen kan, uns „Geſellſchaft zu leiſten. — Es iſt mir ſehr lieb, Ma„dame, daß ſie es nicht thun,„ antwortete das Fräulein Eliſabeth, mit vieler Empfindlichkeit: „weil ich „genöthigt ſeyn würde, es ihnen abzuſchlagen.„ — Die Worte hatte ſie kaum ausgeſprochen: ſo ging ſie eiligſt fort, und das Fräulein Mabel kehrte wieder zu ihrer Geſellſchaft zurück, welche in der Weite von einigen Schritten auf ſie wartete.

Man muß geſtehen, das Fräulein Eliſabeth hatte wohl Urſache, durch eine ſolche Rede von einem Frauenzimmer, das ſo fein und gut geſinnt war, als das Fräulein Mabel, beunruhigt zu werden. — Sie gedachte, es müßten ſehr wichtige Urſachen ſeyn, die ſie genöthigt hätten, ſo zu reden: und was das für Urſachen ſeyn konnten, das ſchien ihr itzt noch ein unerforſchliches Geheimniß. — Sie war allzu ſehr aus ihrer Gemüthsfaſſung gebracht, daß ſie im Stande ſeyn ſollte, wie ſie verſprochen hatte, den ganzen Abend bey dem Frauenzimmer, daß ſie beſuchte, zuzubringen. — Sie wandte daher eine plötzliche Unpäßlichkeit vor, nahm ihren Abſchied, und gieng nach Hauſe, damit ſie in völliger Freyheit ſeyn möchte, das, was in dem Thiergarten vorgefallen war, zu überlegen.

Sie war erſt einige Minuten in ihrem Zimmer geweſen, als ſie in ihren Betrachtungen durch einen Be-

ſuch

ſuch von ihren beyden Brüdern geſtöret ward. — Es waren verſchiedne alte Köpfe, Gemälde, Stücken von alten Porcelan und andere ſeltene Dinge, die einem kürzlich verſtorbenen Herrn von Adel gehört hatten, durch einen Ausruf zu verkaufen. Der ältere Herr Thoughtleß hatte Luſt, einen Käufer von einigen dieſer Stücke abzugeben, die er für gut finden möchte, wollte aber gern ſeiner Schweſter Urtheil dabey zu Rathe ziehen. Seine Abſicht, ſie desfalls zu erſuchen, daß ſie des nächſten Morgens um zwölfe, da die Sachen öffentlich gezeigt werden ſollten, mit ihm gehen möchte, war eben die Urſache, warum er und Herr Franz dieſen Beſuch bey ihr ablegten. — Man darf nicht zweifeln, daß ſie bereit war, ihm in dieſem Stücke gefällig zu ſeyn. — Sie verſicherte ihn, gegen die Zeit, wenn er ſie abrufen würde, in Bereitſchaft zu ſeyn.

Als ſie hernach wieder alleine war, fing ſie an, alle die Umſtände von dem, was den Abend in dem Thiergarten vorgegangen war, in Gedanken durchzugehen. — Es war ihr ungemein ſeltſam vorgekommen, daß Herr Trueworth und Herr Baſil ſich nicht zu ihr und den beyden Fräulein Airiſchen geſellt hatten: jedoch dabey glaubte ſie leicht den Grund angeben zu können, warum ſie es nicht thaten, und daß Herr Trueworth etwa nicht für gut befunden haben möchte, ſich mit ihr in ein Geſpräch einzulaſſen, weil Herr Baſil ſie von ohngefähr in des Fräulein Forward Wohnung geſehen, und deswegen vielleicht keine vortheilhafte Meynung von ihr gefaßt hatte. — Sie entſchuldigte daher den Herrn Trueworth ſehr gern, daß

er dieſe Höflichkeit unterlaſſen: ſonderlich da ſie von der Einbildung eingenommen war, daß die Höflichkeitsbezeigung in ſeinen Ausdrücken, womit er ihr ihren Fächer wieder reichte, und der Blick, den er dabey annahm, ihr zu ſagen ſchienen, daß er eine Gelegenheit wünſchte, noch etwas zärtlicheres hinzuzufügen. — Wenn ſie aber bedachte, wie ſie ſie zum zweyten mal angetroffen hatte: war ſie in der That verlegen zu ergründen, was alles das, was ſie geſehen, zu bedeuten haben mochte. — Sie wußte wohl, daß tauſend Zufälle eine Bekanntſchaft zwiſchen dem Fräulein Mabel und Herrn Baſil veranlaßt haben konnten, und bloß ihre kleine Bekanntſchaft mit dem Herrn Trueworth zufälliger Weiſe mochte größer geworden ſeyn: allein ſie konnte nicht den geringſten Schatten von einem Grunde finden, warum ihr dieſes Fräulein hätte ſagen ſollen, daß es ſich für ſie nicht wohl thun ließe, ſich bey der übrigen Geſellſchaft auch die ihrige auszubitten. — Sie hatte zwar die letzte Zeit über dieß Fräulein nicht ſo oft geſehen, als ſie ſonſt pflegte: jedoch, ſo oft ſie einander angetroffen hatten, war es allezeit mit der größten Höflichkeit und äußerlichen Freundſchaft geſchehen. — Sie hegte in der That eine wahre Hochachtung gegen dieſelbe, und glaubte, jene würde ſie wiederum mit eben der Hochachtung anſehen. Daher konnte ſie nicht anders gedenken, als daß die Schüchternheit, die ſie in dem Thiergarten angenommen hatte, da ſie mit ihr geſprochen, eine ſehr wichtige Urſache haben müßte. — Die Ungewißheit war unter allen Dingen das, was das Fräulein Eliſabeth am wenigſten ertragen konnte. — Sie be-

ſchloß,

ſchloß, ſich zu überzeugen: wenn es auch auf Koſten des Stolzes, den ſie um keiner andern Urſache willen verſcherzt haben würde, geſchehen ſollte. — „Unge„achtet aller Unhöflichkeit, womit ſie mir begegnet iſt,„ ſagte ſie, „will ich ſie doch noch einmal beſuchen, „— meine Neubegierde in Anſehung ihres Be„zeigens befriedigen, und dann ſie niemals wieder „ſehen.„

Um ſie deſto gewiſſer zu Hauſe zu finden, hielte ſie es für das beſte, ihren vorgeſetzten Beſuch des Morgens abzulegen. — Daher ließ ſie ihrem Bruder ſagen, daß, weil ſie genöthigt wäre, bey einem Frauenzimmer, das mit ihr zu ſprechen verlangte, einen Beſuch abzulegen, ſie nicht zu Hauſe auf ihn warten könnte, aber nicht ermangeln wollte, ihn um die geſetzte Stunde an dem zum Verkauf beſtimmten Orte zu treffen. — Dieß Verſprechen, gedachte ſie, würde ihr leicht zu halten ſeyn: weil ſie bey dem Fräulein Mabel nicht länger zu bleiben willens war, als hinreichend ſeyn würde, in einer Sache, die ihr itzt ſo viel Unruhe und Verwirrung machte, einiges Licht zu bekommen.

Sie gieng um eilfe aus, wunderte ſich aber ungemein, als ſie an das Haus kam, daß ſie alle Fenſterladen geſchloſſen und die Thüre, nachdem der Sänftenträger zu verſchiednen malen angeklopft hatte, von der Anne, dem kleinen ſchwatzhaften Weibsbild, das ſonſt bey dem Herrn Goodman diente, geöffnet fand. — „Anne!„ rief das Fräulein Eliſabeth, „wie? „dient ihr hier? — Ja, Madame,„ antwortete ſie, „ich bin hier ſeit meines Herrn Goodmans Tode „beſtän-

„beſtändig in Dienſten geweſen. — Das iſt mir lieb,„ verſetzte das Fräulein Eliſabeth: — „allein ſagt mir „nur, iſt euer Fräulein zu Hauſe? — O! liebe Ma„dame,„ rief das Mädchen, „mein Fräulein? — „Wie? Madam, wiſſen ſie nicht, was heute vorgeht? „— Nein, ich weiß von nichts,„ antwortete das Fräulein: — „ſage mir, was meinſt du damit? — „Was geht denn vor? — O Himmel, Madame,„ ſprach Anna, „ich wundere mich, daß ſie es nicht wiſ„ſen ſollten: — mein Fräulein wird heute verheyra„thet. — Verheyrathet,„ rief das Fräulein Eliſabeth eiligſt: — „an wen? — An einen gewiſſen „Herrn Baſil Loveit, Madame,„ verſetzte die andere: — „und Herr Trueworth vermählt ſich auch mit ei„nem gewiſſen Fräulein Henriette, Herrn Baſils „Schweſter; — mein alter Herr hat die Hand von „beyden Bräuten übergeben: — ich glaube, die „Trauung iſt itzo ſchon vorbey. — So bald ſie aber „vorbey iſt, fahren ſie alle nach des Herrn Baſils Gut „in Staffordſhire: — man ſagt, da wollen ſie offne „Tafel halten, und Gott weiß, was mehr. — Al„les Geſinde iſt dahin gereiſet: — niemand, als ich „arme, iſt zurückgelaſſen, auf das Haus Achtung zu „haben. — Herr Trueworth vermählt ſich!„ rief das Fräulein Eliſabeth in der größten Verwirrung: „ich dachte, ſeine Geliebte wäre todt. — Nein, nein, „Madame,„ ſagte Anna; — „ſie meinen das Fräu„lein Blanchfield: — ich weiß die ganze Hiſtorie; — „ich habe ſie von einem gehört, der oft hieher kömmt. „— Herr Trueworth, ich verſichere ſie; hat niemals „um ſie gefreyet; — ſie iſt nur in ihn verliebt ge-

„weſen;

„weſen: und da ſie hörte, daß er ſchon mit dem „Fräulein Henriette verſprochen war, nahm ſie, die „arme Seele, es zu ſehr zu Herzen, ſtarb in wenigen „Tagen, und hat ihm ihr halbes Vermögen, auch „dem Fräulein Henriette eine ganze Menge von ſchö- „nen Sachen vermacht.„

Mit einem ſolchen Gewäſche wollte ſie noch wei- ter fortfahren: allein das Fräulein Eliſabeth war kaum im Stande, das, was ſie ſagte, zu unterſcheiden. — Sie lehnte ihren Kopf gegen die Sänfte, und fiel beynahe in Ohnmacht. Da die Magd die Veränderung in ihrem Geſichte wahrnahm: rief ſie: „Um des Himmels willen, Madame, ihnen iſt „nicht wohl; — ſoll ich ihnen etwas holen? — „Doch ich denke eben daran: mein Fräulein hat „ein Glas mit Tropfen in ihrem Zimmer ſtehen „laſſen; ich will hinauf laufen, und es ihnen „bringen.„ — Sie wollte ſchon thun, wie ſie geſagt hatte: das Fräulein Eliſabeth aber kam wieder zu ſich, rief ihr zu, ſie ſollte nur da bleiben, und ſagte, ſie hätte nichts nöthig. — „Gott! ich dachte nicht, Madame,„ ſprach hier- auf die Magd, „daß die Heyrath des Herrn True- „worths ihnen ſolche Unruhe machen ſollte: ſonſt „würde ich ihnen nichts davon geſagt haben. — „Ich bin verſichert, daß ſie ihn hätten haben kön- „nen, wenn ſie ihn gewollt hätten. — Ich be- „ſinne mich noch gar wohl, wie er ſich um ſie „mit dem Herrn Stapel ſchlug und wie er ihnen „auf und nieder nachfolgte, wo ſie nur hingehen „mochten. — Deswegen hat das Fräulein Hen-

„riette nun, was ſie nicht gewollt haben. — „Ich bekümmere mich nicht darum, wer ihn hat,„ antwortete das Fräulein Eliſabeth voller Unwillen; „er iſt es gar nicht, woran ich gedenke. — „Ich wunderte mich nur ein wenig, daß das „Fräulein Mabel mir ein ſolches Geheimniß aus „ihren Angelegenheiten gemacht hat. — Sie wiſ„ſen, Madame,„ ſagte Anna, „daß mein Fräu„lein ſehr geheim iſt: — aber es nimmt mich „doch in der That Wunder, daß ſie ihnen nichts „davon geſagt hat; denn ich habe ſie auf das „freundlichſte von ihnen reden hören. — Gut, „— es liegt nichts daran,„ verſetzte das Fräulein Eliſabeth: — „fahre wohl, Anna.„ — Hierauf befahl ſie den Sänftenträgern, weiter zu gehen: — Die Verwirrung, worinne ſie ſich befand, machte, daß ſie ihnen nicht ſagte, wohin. Alſo trugen dieſe ſie wieder nach Hauſe, bis ſie endlich ſahe, daß ſie an der Ecke von der Gaſſe war, wo ſie wohnte. Da beſann ſie ſich auf einmal, wo ſie ihre Brüder zu treffen verſprochen hatte, und befahl den Sänftenträgern, ſie nach Golden Sqvare zu bringen.

Es ſchien, als wenn ſich das Schickſal beſonders angelegen ſeyn ließ, dieß junge Fräulein zu kränken. — Alles trug das ſeinige bey, ihr den heftigſten Streich, den ihre Seele nur möglicher Weiſe ausſtehen konnte, zu verſetzen. — Es war nicht genug, das ſie die grauſamſte Zeitung von dem, was ſie für das größte Unglück hielte, gehört hatte: — ihre Augen mußten

auch noch ſelbſt von der empfindlichen Beſtätigung deſſelben Zeugen ſeyn. — Der Ort zum Ausruf war nur zwey Häuſer weit von Herrn Baſils Wohnung. Da ſie aber niemals gehört hatte, wo der Herr wohnte: ſo konnte ſie das Schauſpiel, welches ihr dargeſtellt ward, gar nicht befürchten. Als ſie mit ihrer Sänfte auf den Platz kam, ſahe ſie an der Seite, wo ſie den Sänftenträgern befohlen hatte, ſie hinzubringen, eine Menge von Kutſchen und Pferden und einen großen Zulauf von Menſchen, worunter einige ein hochzeitlich Geſchenk erwarteten, noch mehrere aber bloß als müßige Zuſchauer da waren. — Anfangs bildete ſie ſich ein, es wäre wegen des Ausrufs: allein beynahe eben der Augenblick zeigte ihr ihren Irrthum.

Verſchiedene Bediente mit den Hochzeitszeichen an ihren Hüten, worunter ſie zween, ſowohl an ihrem Geſichte als an der Liberey, für des Herrn Trueworths Leute erkannte, ſtiegen eben zu Pferde. — Das Gedränge um die Thür herum war ſo ſtark, daß die Sänfte einige Schwierigkeit fand, durchzukommen: und ſie hatte dabey Gelegenheit, viel mehr zu ſehen, als ſie wünſchte. — Es waren drey Kutſchen mit ſechs Pferden. — In der erſten fuhr Herr Baſil und die junge Frau Loveit, nebſt dem Vater des geweſenen Fräulein Mabel und noch einem jungen Frauenzimmer, welches das Fräulein Eliſabeth bisweilen in ihrer Geſellſchaft geſehen hatte. — In der andern ſaſſen Herr Trueworth, ſeine Braut, Frau Wellair

 und

und ein ernſthafter alter Herr. — Die dritte war voll von den Kammermädchen und den beyden Kammerdienern der beyden Bräutigame, und hinten und vorn ſtark bepackt. — Die Frauenzimmer und die Herren waren alle in ungemein reichen Reitkleidern: und da alle Bediente, eilfe an der Zahl, auch neue Liberey hatten und wohlgeputzt waren; ſo hatte der ganze Aufzug mit einander ein ſehr feines Anſehen.

Das Fräulein Eliſabeth konnte, Trotz der unruhigen Bewegungen in ihrer Bruſt nicht umhin, ein wenig in dem Eingange des Hauſes ſtehen zu bleiben, nachdem ſie aus ihrer Sänfte geſtiegen war, bis der ganze Zug vorbey gekommen. — „So,„ ſagte ſie zu ſich ſelbſt mit einem tiefen Seufzer, „nun iſt alles vorbey, und ich muß an Trueworthen nicht mehr gedenken: — allein, warum bin ich denn ſo unruhig? — Er iſt ja ſchon „lange für mich verloren geweſen: und ich habe ihn „auch nicht geliebet.„

Sie nahm allen Muth zuſammen, den ihr Stolz ihr einflößen konnte; und hatte ſich ziemlich wieder gefaßt, ehe ſie in das Zimmer zum Ausrufe hinauf kam:„ — jedoch nicht ſo vollkommen, daß ſich nicht noch eine Bläſſe, mit einer gewiſſen Verwirrung vermiſcht, in ihrem Geſichte ſehen laſſen ſollte. Herr Munden, der von ohngefähr eben ſowohl, als ihre Brüder, da waren, bemerkte es und fragte, ob ihr nicht wohl wäre? Worauf ſie mit einer ungemeinen Gegenwart des Geiſtes antwortete, daß ſie ſich

voll=

vollkommen wohl befände, aber unter Weges von einem großen ſchwarzen Ochſen, der durch die Nachläßigkeit der Treiber ihr beynahe mit den Hörnern in die Sänfte gerennt, erſchreckt wäre. — Herr Munden, dem es niemals an einer feinen Lebensart fehlte, und der gar wohl das zärtlichſte Weſen anzunehmen wußte, wenn es ihm nur beliebte, bezeugte ein unendliches Beyleid wegen des erwähnten Zufalls: und dieß Betragen gefiel ihr entweder wirklich von ihm, oder ſie ſtellte ſich doch ſo.

Wie viel ihre Brüder von der Hiſtorie mit dem Ochſen glauben mochten, iſt ungewiß. — Sie waren ſowohl, als alle die Geſellſchaft in dem Zimmer, durch das Geräuſch von dem Aufzuge, der von des Herrn Baſils Wohnung ausgegangen war, an das Fenſter gezogen worden: — Ein jeder ſchwatzte davon, als das Fräulein Eliſabeth herein trat: und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die beyden Herren Thoughtleße ſich wohl einbilden mochten, daß der Vorfall, ohngeachtet der Gleichgültigkeit, die ſie allezeit vorgegeben, eine Wirkung bey ihr hatte. — Inzwiſchen waren ſie doch ſo klug, ſich nichts davon merken zu laſſen: ſonderlich da Herr Munden gegenwärtig war.

Die Unruhe dieſes jungen Fräuleins aber mochte ſo groß ſeyn, als ſie wollte: ſo ſetzte ſie ihr hoher Geiſt in den Stand, ſie zu verbergen. Sie ſagte ihre Meynung von den Sachen, die zu verkaufen waren, ſo richtig und ſo genau, als wenn

ihr Gemüth von keinem andern Dinge eingenommen wäre.

Herr Thoughtleß kaufte die zwölf Kaiſer von Erz und zwey Fruchtſtücke von Varelſt: Herr Munden aber zwo große und ganz beſondere Vaſen von Porcelan, weil ſich das Fräulein Eliſabeth merken ließ, daß ſie ihm gefielen, und beſchenkte ſie damit.

Sonſt fiel hier nichts erhebliches vor: und da der Ausruf für den Tag zu Ende war, begab ſich ein jeder nach ſeiner Wohnung, oder wohin ihn ſeine Geſchäfte und Neigungen, führten.

Ende des dritten Theils.

Vierter Theil.

Das I. Capitel.

Enthält unter andern beſondern Umſtänden ein Beyſpiel einer gütigen und großmüthigen Vergebung, das werth iſt, von ſo vielen, als es geleſen wird, nachgeahmet zu werden.

Der Zwang, den ſich das Fräulein Eliſabeth angethan hatte, ſo lange ſie in der erwähnten Geſellſchaft war, war ihr ungemein beſchwerlich geweſen. Als ſie aber zu Hauſe kam, gab ſie den Thränen, der gewöhnlichen Erleichterung der Sorgen, freyen Lauf. Jedoch mitten unter allen dieſen Zeugniſſen einer heftigen Zuneigung gegen den Herrn Trueworth wollte ſie ſich ſelbſt nicht erlau-

ben, zu gedenken, daß ſie irgend eine Neigung zu ihm hegte, oder daß der Verdruß, den ſie fühlte, von irgend einer andern Urſache herrührte, als dieſer, daß ſie ein Herz, welches einmal ihr gänzlich ergeben geweſen war, in dem Stande befand, ſich den Reizungen eines andern Frauenzimmers zu unterwerfen.

Alles, was ſie ſich zu geſtehen entſchließen konnte, war dieß einzige, daß ſie ſehr zu tadeln geweſen, da ſie den Antrag des Herrn Trueworths ſo geringe geachtet hatte, als ſie gethan. — Sie wunderte ſich itzt über ſich ſelbſt, daß ſie gegen die Vorzüge, die Herr Trueworth in Anſehung ſeiner Familie, ſeines Vermögens, ſeiner Perſon und ſeiner guten Eigenſchaften hatte, ſo blind geweſen war, und klagte ſich ſelbſt mit der größten Strenge an, daß ſie etwas ausgeſchlagen hatte, wovon ſie doch geſtehen mußte, daß es ihr ſehr zum Nutzen, zur Ehre und zum Glück gereicht haben würde, wenn ſie es angenommen hätte.

So tief war ſie in einer zu ſpäten Reue verſunken, als ihr ein Brief, mit einer Aufſchrift von einer ihr ganz unbekannten Hand, gebracht wurde. — Bey der Erbrechung deſſelben fand ſie folgenden Innhalt darinn.

Gefängniß Marſhalſea.

An das Fräulein Eliſabeth Thoughtleß.

Madame.

„Nach der gerechten, ob gleich ſtrengen Entſchließung, die mir Ihre letzte Zuſchrift eröffnete, „mich niemals wieder zu ſehen, noch irgend etwas „mehr von mir anzunehmen, nähere ich mich Ihnen

„mit

„mit Zittern. — Weil ich beſorgte, ſie würden nicht „würdigen, gegenwärtiges zu erbrechen, wenn ſie „wüßten, von wem es käme: ſo habe ich die Auf„ſchrift von einer andern Perſon machen laſſen. Den„noch aber kan ich auch noch nicht einmal verſichert „ſeyn, daß Sie den Innhalt ſo weit durchzugehen „Belieben finden werden, bis ſie den Bewegungsgrund „ſehen, der mich ſo kühn macht, Ihnen dieſe Mühe „zu verurſachen.„

„Ich habe mich ſeit langer Zeit ihrer Freundſchaft „unwürdig gemacht: bloß um ihr Mitleiden und Ih„re chriſtliche Liebe bitte ich anitzt. — Der oben ge„ſchriebene Ort, woher ich Ihnen dieſes Bittſchreiben „zuſende, wird das Elend, worunter ich ſeufze, ſchon „zeigen. — Ich habe in dieſem kläglichen Gefängniſ„ſe über einen Monat im Jammer zugebracht: und „das der Schulden wegen, die meine Uippigkeit ge„macht, und ich von denen, die ſich meine Bewunde„rer nannten, bezahlt zu ſehen, vergebens gehofft ha„be; — aber leider! alle ihre Erkenntlichkeit, für „Gunſtbezeigungen, die ſie ſo eifrig ſuchten, iſt Ver„achtung. — Ich habe alles, was ſie mir aus ein„gebildeter Artigkeit geſchenkt hatten, zu meinem Un„terhalt von der Hand geſchlagen.„

„Alle Mitgenoſſen meines laſterhaften Vergnügens, „alle diejenigen, welche mit mir an meiner Schwel„gerey Theil nahmen, ſind bey meinen Klagen taub, „und verſagen dem Unglück, wozu ſie einen großen „Theil beygetragen haben, ein mitleidiges Ohr. — „Meine Gläubiger, die barmherziger ſind, als meine „Freunde oder Liebhaber, haben ihre Einwilligung „gegeben, die Klage zurück zu nehmen, und ich ſoll

 „meine

„meine Freyheit haben, wenn ich nur die Koſten für „dieſes eckelhafte Gefängniß bezahle. — Drey Gui„neen werden hinreichend ſeyn, mich wieder in Frey„heit zu ſetzen. Wenn ich nur ſo glücklich bin, die „noch einmal zu bekommen: ſo will ich keine Arbeit, „wenn ſie auch noch ſo ſchlecht oder verächtlich ſeyn „ſollte, zu viel achten; wofern ſie mich nur in den „Stand ſetzen kan, den Uiberreſt meines Lebens in „wahrer Reue hinzubringen.„

„Liebſte Madame, wo ſie ſo gütig ſind, mir mit „der gedachten Summe beyzuſtehen, und dadurch die „Thüren meines Gefängniſſes zu öffnen: ſo zweifele „ich nicht, der Himmel wird dero großmüthige Mil„digkeit wohl belohnen; und wo der Allmächtige wür„digen will, das Gebeth einer ſo verworfenen Crea„tur, wie ich bin, zu erhören, werde ich niemals auf„hören, ihn anzurufen, daß er den köſtlichſten Se„gen über das Haupt meiner liebenswürdigen Erret„terin reichlich herabfallen laſſe.„

„Ich werde morgen frühe eine alte ehrliche Frau, „auf die ich mich verlaſſen kan, nach einer Antwort „von Ihnen ſchicken. — Ich bitte, ſeyn Sie verſi„chert, daß, wenn ich einmal aus dieſem abſcheuli„chen Orte befreyet bin, keine Verſuchungen, von „was für Art ſie auch ſeyn mögen, mich jemals wieder „bewegen ſollen, zu meiner vorigen, noch abſcheuli„chern Lebensart zurück zu kehren. Ich bin entſchloſ„ſen, zu einem entlegenen Winkel in dem Königreiche, „ſo weit von Londen als von Leiceſterſhire, zu fliehen, „und da ein kümmerliches Stück Brodt zu verdienen zu „ſuchen: es iſt mir gleich viel, durch was für niedrige „Mittel es geſchehen mag. — Die Gewährung der

„Bit-

„Bitte, die ich itzt an ſie ergehen laſſe, wird ſowohl „die Seele als den Leib derjenigen erhalten, die mit „unverſtellter Zerknirſchung des Herzens iſt,

„Madame,
„Ihre gehorſamſte und unglück„lichſte Dienerin,
A. Forward.

Unmöglich hätte dieſe unglückliche Creatur ihre Bitte zu einer unglücklichern Zeit anbringen können. — Das Fräulein Eliſabeth, welches voll von der Vorſtellung des Unglücks war, das ſie durch den Verluſt des Herrn Trueworths gelitten hatte, konnte nicht an das Fräulein Forward erinnert werden, ohne zugleich daran erinnert zu werden, daß die erſte Gelegenheit ſeines Mißvergnügens von ihrer Bekanntſchaft mit dieſer Weibsperſon herrührte.

„Die ſchändliche Creatur!„ rief ſie, ſo bald ſie ausgeleſen hatte: — „ſie verdient kein Mitleiden von „der Welt, vielweniger von mir. — Nein, — nein, „— es finden ſich mehr als zu viele Perſonen, an „die man eine chriſtliche Liebe auszuüben hat, und ich „werde die wenige Güte, die ich zu beweiſen vermö„gend bin, nicht an einem Böſewicht, wie ſie iſt, „verſchwenden.„

Dieß waren die erſten Gedanken des Fräulein Eliſabeths, als eine ſo unerwartete Bitte, an ſie kam: allein ſie legten ſich bald und gaben milderen Vorſtellungen Platz. „Wiewohl,„ ſagte ſie, „wenn „die elende Seele ihre Fehler erkennet und aufrichtig „entſchloſſen iſt, das, was ſie vorgiebt, zu thun: „ſo würde es die äußerſte Grauſamkeit ſeyn, ihr die

„Mittel

„Mittel zur Erfüllung des Verſprechens, das ſie von „ihrer Beſſerung giebt, zu verſagen.„

„Wie unglücklich iſt unſer Geſchlecht,„ fuhr ſie fort, „wenn es entweder zu viel oder zu wenig Em„pfindung von der zärtlichen Leidenſchaft hat. — „Sie hat ſich leider! allzu leicht durch die Schmeiche„leyen des niederträchtigen Theils unter den Manns„perſonen einnehmen laſſen, und ich bin gegen die „Verdienſte des Vortreflichſten unter ihnen zu wenig „dankbar geweſen.„

Kurz, die natürliche Gütigkeit ihrer Gemüthsart behielte die Oberhand über alle Betrachtungen, welche ſie abhalten mochten, dem Fräulein Forward ihre Bitte zu gewähren. — „Meine Bekanntſchaft mit „ihr,„ ſprach ſie, „iſt mir zum Unglück gereichet: „allein das kam vielmehr von meiner eignen Thorheit, „als von ihrem Fehler her.„

Alſo ſchickte ſie ihr durch die Frau, welche des nächſten Morgens ſo, wie in dem Brief gemeldet war, hinkam, vier Guineen in einem Stück Papier und ſchrieb in dieſen Ausdrücken an ſie.

An das Fräulein Forward.

„Madame.

„Ob ich ihr Unglück gleich nicht anders, als für „ein Ihnen billig zugefallenes Loos anſehen kan: ſo „betaure ich es doch von Herzen. — Wo Ihre Reue „aufrichtig iſt; ſo zweifele ich nicht, ſie werden auf ei„ne oder die andere Art in dem Stande ſeyn, eine „rühmlichere Lebensart zu führen, als diejenige gewe„ſen iſt, welche Sie in dieß Unglück gebracht hat.— „Ich habe noch eine Guinee mehr zu der verlangten

„Sum-

„Summe gelegt, und wollte wünſchen, daß es in „meinem Vermögen ſtände, mehr zu thun, da ich Ih„nen in der That alles Gute wünſche und bin,

„Ihre gehorſamſte Dienerin,

E. Thoughtleß.

Niemand hätte reinere Begriffe von der Tugend, niemand einen größern Abſcheu vor dem Laſter haben können, als dieſes junge Fräulein hatte: dennoch aber haßete ſie niemals die Perſon der Schuldigen; und war auch niemals geneigt, von ihren Fehlern ſo ſtrenge zu urtheilen, als manche, die weit weniger unſchuldig ſind, thun mögen.

Sie vergnügte ſich an der Vorſtellung, daß ſie durch dieß Geſchenk das Herz einer bedrängten Perſon, die von ihrer Bekanntſchaft geweſen war, erfreuen konnte; ſo unwürdig ſich dieſelbe auch die letzte Zeit über dazu gemacht hatte: und dieſe kleine Unterbrechung ihrer tiefſinnigen Gedanken trug nicht wenig bey, ihr Gemüth nach dem plötzlichen Streiche, den es wegen der Vermählung des Herrn Trueworths ausgeſtanden, wieder zu beruhigen.

Jedoch ſie hatte in ſehr kurzer Zeit eine andere und angenehmere Erleichterung. — Herr Ralph und die Lady Truſty kamen nach London. — So bald ſie das nur hörte, und erfuhr, wo man zu ihrer Bewirtung ein Haus beſtellt hatte: gieng ſie des Morgens frühe hin, ihre Aufwartung zu machen, und das Vergnügen, welches ſie wirklich über ihre Ankunft empfand, zu bezeugen.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach, würde bey dieſem erſten Beſuche ihr nichts von ihren Angelegenheiten geſagt

ſagt worden ſeyn: wenn ihre beyden Brüder nicht al-ſobald nach ihr auch dahin gekommen wären. — Da nur die erſten Höflichkeitsbezeugungen, die bey ſolchen Gelegenheiten gewöhnlich ſind, vorbey waren: ſagte der ältere Herr Thoughtleß: „Wir haben aus vielen „Urſachen gewünſcht, Herr Ralph, daß Sie nach Lon-„den kommen möchten: jedoch in keiner Betrachtung „ſo ſehr, als um meiner Schweſter willen, die im „Begriff iſt, ſich zu verheyrathen, und nur gewartet „hat, Sie zu erſuchen, daß Sie die Gewogenheit ha-„ben mögen, ihre Hand zu überreichen.„

Der gute Baronet antwortete, daß er nichts mit größerm Vergnügen thun würde, wenn es nur an ei-ne Perſon wäre, die ihrer würdig ſeyn möchte. — „Davon, mein Herr,„ ſprach der ältere Hr. Thoughtleß, „haben wir Sorge getragen überzeugt zu werden: „und ich zweifele nicht, Sie werden eben ſo denken, „als wir, wenn Sie die Umſtände genau erfahren.„ — Das Fräulein Eliſabeth erröthete, ſagte aber nicht ein Wort, weder etwas einzuwenden, noch dem, was geſagt war, beyzupflichten.

Weil nun die Lady Truſty merkte, daß ſie in einiger Verwirrung war, ſo führte ſie dieſelbe in ein anderes Zimmer, um von verſchiedenen Dingen, die ſie im Kopfe hatte, ernſthaft mit ihr zu reden.

Das II. Capitel.

Iſt ſehr voll von Geſchäften.

Die beyden Brüder des Fräulein Eliſabeths hatten einige Urſache zu beſorgen, daß ſie, wo möglich, noch einen Vorwand finden würde, der Erfüllung des Verſprechens, das ſie ihnen in Anſehung des Herrn Munden gethan hatte, auszuweichen, und daß er auch, wenn er befände, man triebe nur ein Spiel mit ihm, eine ſo vergebliche Bewerbung fortzuſetzen müde werden, und eben ſo, wie Herr Trueworth gethan, abbrechen möchte. Sie beſchloſſen daher, nichts, was in ihrem Vermögen ſtand, zu unterlaſſen, damit ſie eine Sache, die ihnen zur Sicherheit der Ehre ihrer Familie, in der Ehre ihrer Schweſter, ſo unumgänglich nöthig ſchien, zum Schluſſe brächten.

Sie hegten den Verdacht, daß ſie die Heyrath nur um deswillen bis zur Ankunft des Hrn. Ralph und der Lady Truſty aufgeſchoben hätte, damit ſie Zeit gewinnen und einige Entſchuldigung, die Lady auf ihre Seite zu bringen, erfinden möchte. — Sie hielten es alſo für höchſt nöthig, derſelben zum voraus die Bewegungsgründe, warum ſie mit ſolcher Ungeduld, ihre Schweſter verſorgt zu ſeyn wünſchten, bekannt zu machen, und dadurch vorzubeugen, daß ſich die Lady nicht durch einige Vorſtellungen, welche das Fräulein zu dem Ende machen möchte, vorher einnehmen ließe.

Dem zu folge ſetzte ſich Herr Franz Thoughtleß, da er durch Briefe von dem Tage, an welchem ſie in Londen zu ſeyn gedächten, Nachricht bekommen hatte, auf das Pferd, ritt ihnen entgegen und traf ſie ohngefähr zwanzig Meilen weit von Londen in dem Wirthshauſe, wo ſie des Mittags ſpeiſeten, an.

Die gute Lady ward durch die Erzählung, welche er ihr von den letzten abendtheurlichen Begebenheiten des Fräulein Eliſabeths machte, ſo ſehr beunruhigt, daß ſie nicht umhin konnte, einige Thränen fallen zu laſſen. Und ob ſie gleich die Schuld von ihrer üblen Aufführung hauptſächlich dem zuſchrieb, daß ſie ſo lange unter der Aufſicht einer ſolchen Frauen, wie die Lady Mellaſin war, gelebt, und deren Beyſpiel vor Augen gehabt hatte: ſo mußte ſie doch auch geſtehen, daß das Fräulein in ihrer Gemüthsart einen Zuſatz von einer gewiſſen Eitelkeit hätte, welche eben ſo gefährlich für die Tugend, als für den guten Namen wäre, und daß bloß der Eheſtand zur Sicherheit wider beydes dienen könnte.

Herr Ralph, der ein ausnehmend ſcherzhafter und gutherziger Mann war, machte ſich über das, was ſeine Gemahlin bey dieſer Gelegenheit geſagt hatte, ein wenig luſtig. — „Sie vergeſſen, meine Werthe-„ſte,„ rief er, „wie viele Frauen in kurzem das ehe-„liche Band zerriſſen haben, und ſich ſelbſt für berech-„tigt halten, es zu thun: weil ſie beredet worden „ſind, ſich ohne Neigung dadurch binden zu laſſen. „— Erinnern ſie ſich der Worte des ſcherzhaften „Dichters Hudibraß.

„Die

„Die Heyrath, ſagt man, ohne Liebe,
„Iſt nur ein Schloß, wozu der Schlüſſel fehlt;
„Und der, der wider Luſt und Triebe
„Ein Band erzwingt, nothzüchtigt, die er wählt:
„Denn was bewegt uns ſonſt, den Schändungs-
zwang zu haſſen,
„Als weil der Wille fehlt, es gern geſchehn zu
laſſen.

„Liebt denn das Fräulein Eliſabeth, fuhr er gegen den Herrn Franz fort, „den Herrn, den ſie ihr „gern zum Manne verſchaffen wollen?„ — Hierauf antwortete der andere, die Gemüthsart ſeiner Schweſter wäre ſo wunderlich und eigenſinnig, daß niemand von der wahren Neigung ihres Herzens urtheilen könnte, und ſie wohl gar ſelbſt nicht im Stande ſeyn möchte, davon vollkommen verſichert zu ſeyn.

Hiernächſt gab er ihm weiter Nachricht, wie lange ſich Herr Munden um ſie beworben hätte, und wie viel ſie ihm ſelbſt Muth und Hoffnung dabey gemacht hätte: — wie ſie ſich erklärt, die Entſcheidung der Sache darauf ankommen zu laſſen, daß der ältere Herr Thoughtleß nur die Umſtände und das Vermögen des Herrn Munden genau unterſuchte, und wie ſie itzt, nachdem alles den angegebenen Nachrichten gemäß befunden worden, bloß auf die Einwilligung des Herrn Ralphs wartete, oder zu warten vorgäbe, weil er durch den letzten Willen ihres Vaters ihr zum Vormunde beſtellt wäre.

„Wohlan dann,„ ſagte Herr Ralph, „weil es „ſo iſt und ſie alle es gern ſo haben wollen, daß es „eine Partey ſeyn ſoll: ſo will ich nicht ermangeln, mei„nen Ausſpruch dem gemäß zu ertheilen.„

So ungeduldig auch die beyden Brüder ſie verheyrathet, und vor den Verſuchungen, denen ſie itzt unterworfen war, aus dem Wege zu ſehen wünſchten: ſo konnten ſie es doch nicht ſehnlicher wünſchen, als es die Lady Truſty gegenwärtig that. — Sie zweifelte nicht, die Tugend und gute Einſicht des jungen Fräuleins würde ſie zu einer ſehr guten Ehegattin machen, wenn ſie nur erſt einmal eine Frau geworden wäre. Daher wünſchte ſie herzlich, ſie auf eine ſichere Art in der Welt angebracht zu ſehen: wenn es auch mit wenigerem Vortheil geſchehen ſollte, als ihre Schönheit und ihre vielen guten Eigenſchaften ſie zu erwarten berechtigen möchten.

Eben in der Abſicht, daß ſie alles mögliche thun wollte, ein ihren Gedanken nach ſo gutes Werk zu Stande zu bringen, hatte ſie das Fräulein Eliſabeth von der Geſellſchaft weggenommen, und ſich auf die ſchon erwähnte Art mit ihr in das Cloſet begeben.

Das Fräulein Eliſabeth, die von dem allen nichts wußte, und auch nicht einmal, daß ihr Bruder ihnen entgegen geritten war, erſtaunte ungemein, als ſie aus der Unterredung, welche die Lady mit ihr hielte, wahrnahm, daß derſelben nichts von dem, was ihr ſeit Herrn Goodmans Tode begegnet war, verborgen geblieben.

Sie ſahe inzwiſchen alſobald ein, daß es ihr Bruder Franz ſeyn müßte, der dieſe Nachricht gegeben hatte, und errieth ohne Schwierigkeit die Urſachen, warum er es gethan haben mochte. — „Ich finde, Madame,„ ſprach ſie, „daß alle die Fehler und „Uebereilungen, derer ich mich ſchuldig gemacht habe, „Ihnen verrathen ſind, und es iſt mir gar nicht leid,

„daß

„daß es geſchehen iſt: indem die gelinden Vorwürfe, „die ſie ſich die Mühe geben, mir zu machen, ſo viele „neue Proben der Freundſchaft ſind, mit der ſie mich „zu beehren geruhen, und die ich allezeit für meine „größte Glückſeligkeit halten werde. — Indeſſen „ſchmeichele ich mir doch,„ fuhr ſie fort, „daß die „Erinnerung deſſen, was mich vor kurzem betroffen „hat, und die augenſcheinliche Gefahr, wovon ich er„rettet bin, mich in den Stand ſetzen wird, meine Auf„führung ſo einzurichten, daß Ihre Gnaden meinetwe„gen keine Sorge mehr haben dürfen.„

Die Lady Truſty umfaßte ſie hierauf mit der größten Zärtlichkeit, und ſagte ihr, daß wenig Dinge in der Welt wären, die ſie inſtändiger wünſchte oder hoffete, als ſie in einen ſichern Stand geſetzt, und vor allen Verſuchungen verwahret zu ſehen.

Hiernächſt fiel dieſe rechtſchaffene Lady auf den Hrn. Munden, und wiederholte alle die Gründe, die ihr ſchon vorgeſtellt waren, um ſie endlich zu einer Entſchließung zu bereden. — Kurz, ſie ſagte alles, was ſich zu dem Anlaß ſchickte.

Das Fräulein Eliſabeth hörte ihr mit der unterthänigſten Aufmerkſamkeit zu, und antwortete nach einer kurzen Stille in folgenden Ausdrücken: — „Madame, ſo wohl meine eigne Vernunft, als was „Ihnen zu ſagen beliebt hat, überzeugt mich, daß ich „mit dem Hrn. Munden zu weit gegangen bin, daß „ich noch im Stande ſeyn ſollte, mit Ehren zurück „zu ziehen: und da ich finde, daß er allen meinen „Freunden gefällt, werde ich nicht länger mit ſeinen „Bewerbungen zu ſpielen verſuchen.

„Sie wollen ihn alſo heyrathen?„ rief die Lady Truſty. — „Ja, Madame,„ antwortete das Fräulein Eliſabeth, und ſetzte, jedoch nicht ohne Stocken, hinzu: „da diejenigen, deren Willen ich allezeit bereit „ſeyn werde mich zu unterwerfen, meine Vermählung „ſo ſehnlich wünſchen: ſo hat Hr. Munden gewiß „ein Recht, zu erwarten, daß ich mich für ihn „erkläre.„

Weiter ſagte ſie nichts, ſondern ließ ihren Kopf hängen: und die Lady Truſty wollte ihr eben antworten; — vielleicht ſie zu fragen, wie weit ihr Herz in die Einwilligung, die ihre Zunge gegeben hatte, mit einſtimmte: — als Herr Ralph ſie hinderte. Er ſtieß die Thür von dem Zimmer, wo ſie waren, auf, und ſagte, ſie hielte ſeine ſchöne Mündel zu lange auf: es wäre itzt Zeit, daß er und ihre Brüder ein wenig an der Unterredung Theil nähmen.

„Manche feine und höfliche Frauen, Hr. Ralph,„ antwortete die Lady Truſty mit lachendem Munde, „würden einen ſo plötzlichen Ueberfall bey einer geheimen Unterredung nicht gut geheißen haben: und ich „verſichere ſie, wenn ſie uns einen Augenblick eher „geſtört hätten, hätten ſie alles verderben können; „denn das Fräulein Eliſabeth hat mir erſt eben ihr „Wort gegeben, den Hrn. Munden zu heyrathen.

„Es würde mir in der That herzlich nahe gegangen ſeyn,„ verſetzte er, „wenn mein allzu großer „Eifer mich bey dieſer Gelegenheit zu einem Marplot „gemacht hätte: — allein kommen ſie,„ fuhr er fort, „da das junge Fräulein ſich endlich entſchloſſen „hat, und laſſen ſie uns ihren Brüdern dieſe fröliche „Zeitung bringen.„

Mit dieſen Worten reichte er die eine Hand der Lady Truſty, und die andere dem Fräulein Eliſabeth, und führte ſie in den Speiſeſaal, wo die beyden Hrn. Thougtleße waren. — „Nun meine Herren,„ ſagte er, „ihre Schweſter hat ſich endlich erklärt, ihnen ei„nen Bruder zu geben: — danken ſie ihr doch für die„ſen Zuwachs, den ſie ihrer Familie gönnen will.„

„Ich hoffe,„ ſprach der ältere Hr. Thoughtleß, „ſie wird ihre eigne Glückſeligkeit dabey finden.„ — Der jüngere ſetzte etwas von eben der Art hinzu. — Nach dieſem fiel das Geſpräch hauptſächlich auf das wahre Vergnügen bey dem ehelichen Leben. Das Fräulein Eliſabeth nahm wenig Theil daran, und ſagte nur zu ihren beyden Brüdern: „Wohlan, — da „ſie beyde eine ſo hohe Meynung von dem Eheſtande „haben, und durchaus haben wollen, daß ich, die „ich noch einige Jahre jünger bin, als einer von ih„nen, vorangehen und den Weg dazu weiſen ſoll: ſo „hoffe ich, ſie bald dem Beyſpiel folgen zu ſehen.

„Unſer älteſter Bruder,„ ſagte Hr. Franz, „kan „ohne Zweifel heyrathen, wenn es ihm beliebt: und „wenn man, was mich anlangt, beweiſen kan, daß „mir eine eben ſo vortheilhafte Partie angeboten iſt, „als die war, die Sie ausgeſchlagen haben, und ich „ſie ausſchlagen ſollte; ſo würde ich nicht böſe auf „die Welt werden können, daß ſie meine ſchlechte Ein„ſicht tadelte.

„Nichts mehr davon;„ rief Hr. Ralph: — „ſie „ſehen ja, daß ſie endlich vernünftige Vorſtellungen „annimmt.„ — Die Lady Truſty hätte die beyden Herren gern beredet, zum Mittagseſſen da zu bleiben: allein ſie entſchuldigten ſich, weil ſie zu Hauſe Geſell-

ſchaft erwarteten, und ſagten, wo möglich, wollten ſie gegen Abend wieder kommen. — Dem Fräulein Eliſabeth wollte ſie aber doch nicht erlauben Abſchied zu nehmen; und wie ſie auf die Weiſe den ganzen Tag da blieb; ſo trug das vieles bey, die Sachen etwas eher zum Schluße zu bringen, als vielleicht ſonſt geſchehen ſeyn möchte.

Hr. Munden war in ſeinem Herzen, ſo ſanftmüthig und höflich er ſich auch gegen das Fräulein Eliſabeth bezeigte, über ihre letzte Aufführung ſehr mißvergnügt. — Er befand, daß ſie ihn nicht liebte, und es fehlte an ſeiner Seite auch ſehr viel, daß er etwa eine heftige Neigung zu ihr haben ſollte. Allein eben die Bewegungsgründe, die ihn angetrieben hatten, bey ſeiner Bewerbung ſtandhaft zu ſeyn, nachdem er von ihrer Gleichgültigkeit gegen ihn überzeugt war, machten ihn auch ungedultig, die Sache ſo ſchleunig, als möglich, zum Ende zu bringen. — Herr Ralph war die letzte Perſon, worauf ſie ſich berufen hatte. — Er hatte von ohngefähr die Ankunft dieſes Herrn erfahren, und ging alſo nach ihrer Wohnung, um zu ſehen, wie ſie ihn nun empfangen würde: weil er ſie aber nicht zu Hauſe fand, ſo ſprach er in des Hrn. Thoughtleß Hauſe an, der ſich allezeit ſehr geneigt gegen ſeinen Antrag erklärt hatte.

Als die beyden Brüder von dem Hrn. Ralph zurück kamen, begegneten ſie ihm eben, wie er aus dem Hauſe wieder wegging. — Der ältere bat ihn, hinein zu ſpatzieren — und erzählte ihm ziemlich frey, daß Hr. Ralph nach Londen gekommen wäre, — daß er, da man ihm die Sache eröffnet, die Partey genehm gehalten, und daß ſeine Schweſter ihre Einwilligung

dazu gegeben hätte. —— Hr. Munden nahm dieſe Zeiung mit aller ſcheinbaren Entzückung eines ſterblich Verliebten an: er ſtattete ihnen für die Mühe, womit ſie ſich ſein Beſtes angelegen ſeyn laſſen, tauſend Dank ab; und ſie bezeigten nicht weniger Vergnügen über die Erfüllung ſeines Verlangens. —— Nach einigen Höflichkeitsbezeigungen an beyden Seiten meldete ihm der ältere Hr. Thoughtleß, daß das Fräulein Eliſabeth den ganzen Tag über bey dem Hrn. Ralph und der Lady Truſty bleiben würde, —— daß er und ſein Bruder verſprochen hätte, des Abends wieder dahin zu kommen, und daß es ihm lieb ſeyn würde, wenn er ihnen Geſellſchaft leiſten wollte, damit, wenn ſie alle beyſammen wären, alles zur Vollziehung der Hochzeit feſtgeſetzt werden möchte.

Man darf nicht daran zweifeln, daß der Liebhaber dieſen Vorſchlag willig annahm: und nachdem eine Stunde, da er ihnen aufwarten könnte, verabredet war, nahm er ſeinen Abſchied, weil die Geſellſchaft, die mit dem Hrn. Thoughtleß zu Mittage ſpeiſen ſollte, eben den Augenblick ankam.

Das III. Capitel.

Wird den Leſer nicht in einen Schlaf fallen laſſen.

Ich glaube, der Leſer wird leicht ſehen, daß die Furcht wegen der wankelhaften Gemüthsart des Fräulein Eliſabeths die eigentliche Urſache war, warum

ihre Brüder eine ſo große Ungedult bezeugten, die Sache wegen ihrer Heyrath zum Schluſſe zu bringen, und daß die Lady Truſty ſie auch deswegen den ganzen Tag bey ſich behalten hatte, damit ſie ſie in ihrer Entſchließung beſtärken, und ihr das Verſprechen, das ſie von ſich gegeben hatte, angenehm machen möchte.

Die Gründe, welche dieſe würdige Lady ihr vorhielte, — die gefällige und muntere Art, wie ſie vorgebracht wurden, und die ſcherzhaften und luſtigen Anmerkungen, die Hr. Ralph bey Gelegenheit gemacht hatte, hatten in der That an dem wankenden und ungewiſſen Gemüthe, das ſie feſtſetzen ſollten, für die gegenwärtige Zeit eine große Wirkung.

Ob ſie gleich im geringſten nicht vermuthete, daß Hr. Munden den Abend mit ihren Brüdern kommen würde, ja ſich auch nicht einmal einfallen ließ, daß er ſchon von dem, was zu ſeinem Vortheil vorgegangen war, Nachricht haben könnte: ſo war es ihr doch nicht unangenehm, als ſie ihn hineintreten ſahe; und wenn ſie ein wenig beſtürzt ausſahe, war es vielmehr einer Schamhaftigkeit als einem Unwillen beyzumeſſen.

Nachdem dieſer Herr die erſten Höflichkeitsbezeigungen gegen den Hrn. Ralph und die Lady Truſty abgelegt hatte, als er ihnen vorgeſtellt ward, flohe er unverzüglich zu dem Fräulein Eliſabeth, und bezeigte in den zärtlichſten Ausdrücken, die durch Worte nur vorzubringen waren, wie empfindlich er durch die Glückſeligkeit, wozu ihm ihre Brüder Hoffnung gemacht hätten, gerühret wäre. — Sie nahm, was er aus dieſem Anlaß zu ihr ſagte, mit einem ſo ſanften

ten und liebreichen Weſen an, daß ein Herz, welches eine wahrhaftige Zärtlichkeit gefühlt hätte, unendliche Reizungen verſpürt haben müßte: — ſelbſt des Hrn. Munden Herz, ob es gleich nicht ſo zart war, als er vorgab, konnte ſich nicht enthalten, ſehr dadurch gerühret zu werden.

Kurz, beyder Bezeigen gegen einander machte allen Freunden des Fräulein Eliſabeths ein großes Vergnügen: und da ihr älteſter Bruder, um alles mit den gewöhnlichen Umſtänden zu thun, den Vorſchlag des Hrn. Munden zu ihrer Eheſtiftung und ihrem Witwengehalt wiederholt hatte; gab Hr. Ralph öffentlich ſeine Einwilligung, die er vorher in geheim gegeben hatte. — Der auserſehne Bräutigam und Herr Thoughtleß nahmen Abrede, des nächſtfolgenden Morgens mit einander zu dem Sachwalter Markland zu gehen, und ihm die nöthige Anweiſung zur Aufzeichnung der Heyrathspuncte zu geben.

Sie brachen nicht eher aus der Geſellſchaft auf, als bis es ziemlich weit in die Nacht hinein war: und weil Herr Thoughtleß ſeine eigne Kutſche nicht da hatte; ſo brachte eine Miethkutſche ſie alle nach Hauſe.

So weit ging alles ungemein wohl. — Die Hauptperſonen bey der Sache ſchienen wegen des beyderſeitigen Vergleichs, den ſie eingegangen waren, mit einander und mit ſich ſelbſt vollkommen wohl zufrieden: und es zeigte ſich nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit, daß in Zukunft eine Schwierigkeit entſtehen ſollte, die Vollziehung der ſo ſehr gewünſchten Hochzeit aufzuhalten.

Das Fräulein Eliſabeth hatte bisher noch nicht Zeit gehabt, wohl zu überlegen, wozu ſie ſich anheiſchig gemacht hatte. — Die Freude, welche ihre Einwilligung, wie ſie befand, allen ihren Freunden gemacht hatte, die Liebkoſungen, die ſie ihr deswegen machten, uud die Entzückung, welche Hr. Munden zu erkennen gegeben hatte, als er ſich dem Ziel aller ſeiner Wünſche ſo nahe ſah, hatten ſie in der Munterkeit erhalten: und ſo lange ſie bey ihnen war, bildete ſie ſich ſelbſt ein, daß ihre wirkliche Neigung ihr die Einwilligung, welche ihre Lippen ausgeſprochen hatten, eingeflößt haben mochte.

Als ſie aber allein, — in ihrem eignen Zimmer eingeſchloſſen war; — als ſie nicht mehr ſo freundliche Liebkoſungen von ihren lächelnden Verwandten empfing, — nicht mehr die ſchmeichelhaften Entzückungen ihres zukünftigen Ehegatten vor ſich hatte: verſchwanden auf einmal alle die lebhaften Vorſtellungen, die ihr Umgang und ihr Bezeigen gegen ſie ihr eingeflößet hatten, und gaben andern Einfällen, die mit Recht milzſüchtig heißen konnten, Platz.

„Ich muß mich nun ſchon als verheyrathet anſe„hen,„ ſprach ſie für ſich ſelbſt: — „Ich habe mein „Wort gegeben; — es iſt zu ſpät an ein Zurückzie„hen zu gedenken. — Wenige Tage mehr werden „mich vermuthlich nöthigen, mein Verſprechen zu er„füllen, und ich mag mit Monimia in der Comö„die ſagen;

„Ich habe mir die Laſt von Sorgen ſelbſt gebunden:
„Wie ſie ſich tragen läßt, hat niemand ausgefunden.„

„Ich

„Ich wundere mich,„ fuhr ſie fort, „was den „größten Theil der Frauenzimmer überhaupt ſo ver„liebt in das Heyrathen machen kan. — Es ſieht mir „als eine Bethörung aus. — Gerade als wenn es „nicht ein größeres Vergnügen wäre, von einer gan„zen Menge geliebkoſet, mit Höflichkeitsbezeigungen „überhäufet, bewundert und geſucht zu werden, als „an einen einzigen gebunden zu ſeyn, der aus einem „Sklaven zu einem Herrn wird, und ſein Anſehen „vielleicht auf eine Weiſe, die unangenehm genug ſeyn „mag, gebrauchet.„

„Und dennoch erwartet man es von uns. — Man „hat nicht ſo bald ſein Lätzchen und die Kinderſchürze „abgelegt: ſo ſchreyen die Leute ſchon: — „Das „Fräulein wird bald heyrathen. — Man ſucht die„ſen, man ſucht jenen zu einem Manne für ſie aus „— Recht lächerlich! — Man muß uns ja alles „Vergnügen des Lebens entziehen: wenn wir erſt eben „anfangen, einen Geſchmack daran zu finden.„

In der Gemüthsfaßung ging ſie zu Bette: und auch der Schlaf ſtellte ihr nicht angenehmere Bilder vor. — Bald kam ihr ein, daß ſie an dem Rande eines ſumpfichten und trüben Waſſers ſtände: — bald, daß ſie durch Wüſteneyen, die mit Dornen und Diſteln bewachſen waren, wanderte; oder durch ein altes und zerfallenes Gebäude, deſſen wackelndes Dach ihr über den Kopf fallen, und ſie zerſchmettern zu wollen ſchien, einen Durchgang zu finden ſuchte.

Wenn dieſe finſtere Vorſtellungen, mitten unter ihrem abgebrochenen Schlummer, wieder verſchwanden, ließen ſie in ihrem erwachten Gemüthe eine auſſerordentliche Schwermüthigkeit zurück. — Sie ſtand

auf;

auf: — allein nur, um ſich in einen Stuhl zu werfen, wo ſie eine ziemliche Zeit, wie ganz betäubt und gegen alle und jede Empfindungen todt, ſitzen blieb.

Endlich beſann ſie ſich, daß ſie den Mittag, der Abrede nach, alle in ihres Bruders Hauſe ſpeiſen ſollten. — Sie ermunterte ſich ſo gut, als ſie konnte, und ſprang von der Stellung, worinn ſie geſeſſen hatte, auf. — „Ich ſehe,„ ſprach ſie, „daß alle „meine Glückſeligkeit ein Ende hat, und daß mein zu„künftiges Leben ganz dazu verdammt iſt, ein Auf„tritt von lauter Unruhe zu ſeyn: — allein dem „Schickſal kan man nicht widerſtehen. — Man will „es ſo haben: — ich habe verſprochen und muß mich „unterwerfen.„

Als ſie hierauf ein kleines Käſtchen, worinn ſie allezeit ihre liebſten Sachen verwahrte, aufſchloß, um einigen Schmuck, den ſie für den Tag anlegen wollte, herauszunehmen, fiel ihr des Hrn. Trueworths Gemälde in die Augen. — „Ach!„ ſagte ſie, indem ſie es in die Hand nahm und aufmerkſam beſahe, „wenn mein Bruder Franz und die Lady Truſty in Lon„den geweſen wären, als das Urbild ſich um mich be„warb: ſo würde ich ſo gut dann, als itzt, genöthigt „worden ſeyn, meine Hand zu geben. — Es iſt frey„lich wahrſcheinlich, daß ich auch alsdann mich mit „eben dem Widerſtreben würde ergeben haben. — „Durch meine Eitelkeit verblendet, — durch einen „übel angebrachten Stolz verleitet, habe ich nicht be„dacht, wie hoch ich ſeine Liebe billig hätte ſchätzen „ſollen. — Er hatte damals noch nichts mehr für „mich gethan, als ein jeder anderer, der ſich um mich

„bewerben wollte, gethan haben würde. — Ich weiß „nicht, wie es iſt: ich hielte ihn damals nicht für „halb ſo angenehm, als ich ihn itzt befinde. — Was „für ein liebreiches Weſen iſt da in ſeinen Augen,„ rief ſie, indem ſie noch immer das Bild anſahe: — „was für ein erhabenes Anſehen in einem jeden Ge„ſichtszuge! — Witz und Verſtand, — Tugend, „Herzhaftigkeit, — Großmuth, — und eine jede „gute Eigenſchaft, die eine Mannsperſon liebenswür„dig machen und zieren kan, kommen, wie mich dünkt, „hier zuſammen.„

„Allein, was hilft es, daß ich itzt alle dieſe Voll„kommenheiten an ihm ſehe!„ fuhr ſie fort. — „Ei„ne andere hat itzt alles Recht auf ihn! — er hat „ſich einer andern ergeben, die ſo erhabenen Verdien„ſten beſſere Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen weiß, „als ich Unglückſelige; — er denkt nicht mehr an „mich, und ich muß hinfort nicht mehr an ihn „denken.„

Dieſe Worte beſchloß ſie mit einem tiefen Seufzer und einigen Thränen; hierauf verwahrte ſie das Gemälde wieder, und ſuchte ſich ſo gut, als ſie konnte, in Ordnung zu bringen.

Sie war erſt eben angezogen, als Hr. Munden kam, ſeine Aufwartung zu machen, und ſie nach ihres Bruders Hauſe zu führen, wo ſie zu Mittage ſpeiſen ſollten. Er hinterbrachte ihr, daß er mit dem ältern Hrn. Thoughtleß der Eheſtiftung wegen bey dem Sachwalter geweſen wäre. — „Alſo,„ ſetzte er hinzu, „ſchmeichele ich mir nun, mein Engel, daß die „Tage meiner ſchmachtenden Sehnſucht ihrem Ablauf „nahe ſeyn werden.

Er

Er nahm ſich die Freyheit, dieſe Worte mit einem ſehr feurigen Kuße zu begleiten. — „Verſchonen ſie „mich damit, Hr. Munden,„ rief ſie darauf mit der größten und unterſagenden Kaltſinnigkeit: —, „ſie „haben noch kein Recht zu ſolchen Freyheiten.„

„Grauſames und ungütiges Fräulein Eliſabeth!„ verſetzte er: — „muß dann der Liebe nichts zuge„ſtanden, und alles den Geſetzen überlaſſen werden?„ — Hierauf redete er von ſeiner Liebe gegen ſie, und von der Freude, die er in der Vorſtellung ſeiner herannahenden Glückſeligkeit fühlte. Alles das beantwortete ſie ſehr kurz, bis ſie ſich endlich ſo gar in den Kopf kommen ließ, ihn mitten in einer ſehr zärtlichen Ausrufung zu unterbrechen, und ſagte: — „Herr „Munden, ich habe vergeſſen eines zu erinnern, „aber es iſt noch nicht zu ſpät: ich vermuthe, ſie „werden doch willens ſeyn, Kutſche und Pferde zu „halten?

Hierauf ſtutzte er ein wenig, ſahe ſie ſehr ernſthaft an und ſagte: „Madame, ſie ſehen wohl ein, „daß mein Vermögen mir nicht erlauben wird, ihnen „in dieſem Stücke gefällig zu ſeyn.„ — „Und kön„nen ſie ſich einbilden,„ rief das Fräulein, „daß „ich jemals heyrathen werde, zu Fuße herum zu „laufen?

„Es würde mir ſo wohl leid ſeyn, als mich be„ſchämen,„ antwortete er, „wenn ich ſie das thun „ſehen ſollte: allein es giebt ja andere Bequemlich„keiten; und damit, hoffe ich, werden ſie zufrieden „ſeyn, bis das Glück mich in den Stand ſetzt, es „anders zu machen.„

Hierauf

Hierauf erinnerte er ſie an die Hoffnung, wovon ſie ihn oft hatte reden gehört, bald ſo wohl eine anſehnliche als einträgliche Bedienung zu erhalten, und verſicherte ſie, daß er, ſo bald er die Gewährung derſelben erlangt haben würde, ihrem Verlangen gemäß Kutſche und Pferde halten wollte.

Allein dieß befriedigte ſie im geringſten nicht. — Sie beſtand darauf, daß ſie alſobald eine Kutſche haben wollte, und ließ ſich einigermaßen merken, daß ſie ſonſt nicht heyrathen wollte. Weil ihn das ſehr verdroß: bat er ſie, ſich ihres Verſprechens zu erinnern, das ſie ſchlechtweg von ſich gegeben hätte, ohne von einer Kutſche im geringſten Meldung zu thun.

„Ich wollte eben nicht gern,„ verſetzte ſie, „daß „ſie auf dieß Verſprechen zu ſehr beſtänden, damit ich „nicht gereizt werde, ihnen eben die Antwort zu geben, „die Leonora in der Comödie ihrem ungeſtümen Lieb„haber giebt:

„Mein Wort, worauf man pocht, beſtimmt mir keine Zeit:
„Und ohne Datum, heißts, fehlt die Verbindlichkeit.„

Nun konnte Hr. Munden ſich nicht mehr halten. — Er ſagte ihr frey heraus, er hätte nicht vermuthen können, daß ſie ihm nach ſeinen langen Dienſten und ihrer günſtigen Aufnahme derſelben ſo begegnen würde: — er gedächte, daß er wenigſtens eine ſcheinbare Freundlichkeit von ihr verdiente; und kurz, ſie handelte gegen ihn nicht, wie es einem ehrliebenden Frauenzimmer geziemete.

Dieß war ein Vorwurf, den der Geiſt des Fräulein Eliſabeths nicht ertragen konnte: er war zu hoch dazu.

dazu. — Sie erröthete vor Unwillen, warf den verächtlichſten Blick auf ihn, und war im Begriffe eine Antwort zu geben, welche vielleicht nach der Gemüthsfaßung, worinne er ſich damals befand, ihn veranlaßt haben möchte, eine ſolche Gegenantwort zu geben, daß es alle die Maaßregeln, die man ſo lange zu nehmen Fleiß angewandt hatte, zernichtet haben würde, wenn es nicht durch eine plötzliche Störung gehindert worden wäre.

Hr. Franz Thoughtleß, der nichts davon wußte, daß Hr. Munden da war, und von ohngefähr des Weges kam, ſprach bey ſeiner Schweſter an, um zu ſehen, ob ſie fertig wäre, zu ihrem Bruder zu gehen: weil es nicht weit von der Mittagszeit war. — Er merkte alſobald an ihrer beyder Geſicht, daß eine Mißhelligkeit zwiſchen ihnen vorgefallen war: und da er auf eine ſcherzhafte Art nach der Urſache fragte, machte ſich Hr. Munden kein Bedenken, das hauptſächlichſte von dem, was vorgegangen war, zu erzählen. — Der Bruder des Fräulein Eliſabeths ſtellte ſich, ob er gleich in ſeinem Herzen ſehr böſe auf ſie war, als wenn er das, was Hr. Munden geſagt hatte, für eine Kleinigkeit hielte, rief ſeiner Schweſter Bedienten, eine Miethkutſche vor die Thür kommen zu laſſen, nahm ſie darauf beyde mit ſich zu ſeinem Bruder und ſagte, ſie wollten daſelbſt alles in Richtigkeit bringen.

Das

Das IV. Capitel.

Enthält unter andern beſondern Umſtänden, gewiſſe Erinnerungen für Bräute.

Herr Franz Toughtleß hielte es zwar nicht für dienlich, ſeiner Schweſter in Gegenwart des Herrn Mundeu die Beſchwerden, wozu ſie dieſem Herrn Urſache gegeben hatte, zu verweiſen: dennoch aber hatte ſie kaum den kleinen Zorn, wovon ſie damals eingenommen war, verrauchen laſſen; ſo erklärte ſie ſich bey ſich ſelbſt für ſchuldig, daß ſie gegen eine Perſon, die ſie zu ihrem Ehegatten zu nehmen verſprochen hatte, zu beißend geweſen war.

Um alſo ihr letztes und hartes Bezeigen wieder gut zu machen, ſagte ſie mit einem Lächeln: „Dieß „iſt ein guter, artiger, ſauberer Miethwagen: — „man ſollte denken, mein Bedienter hätte mit Fleiß „ſo einen ausgeſucht, daß ichs mir nicht leid ſeyn laſ„ſen ſollte, keinen eignen zu haben.„

„Ich wünſche nur, Madame,„ antwortete Hr. Munden, „daß ſie ſich es ſo gefallen laſſen wollen, „wie es in meinem Vermögen ſteht, ihnen Genüge zu „thun, bis ich ſo glücklich bin, ihnen alles, was ſie „verlangen mögen, gewähren zu können. — Wir wol„len nicht mehr davon reden,„ rief ſie: — „ſeyn ſie „verſichert, ich bin weit davon entfernt, was ich auch „geſagt haben mag, daß ich in den Gedanken ſtehen „ſollte, als wenn die Glückſeligkeit des Lebens in „Pracht und Anſehen beſtände.„

Bey dieſen Worten küßte ihr Herr Munden die Hand, und ſie erlaubte ihm, dieſelbe ſo lange in der ſeinen zu behalten, bis ſie aus der Kutſche ſtiegen.

Dieß war in der That der letzte Verſuch, die letzte Kraft des jüngferlichen Stolzes und der jüngferlichen Eitelkeit des Fräulein Eliſabeths geweſen, und Herr Munden hatte nach der Zeit keine Urſache mehr, ſich über ihr Bezeigen gegen ihn zu beſchweren.

Herr Ralph Truſty, hatte in Betrachtung ſeines Alters und Standes, die Ehre, den Tag zur Vollziehung ihrer Heyrath zu beſtimmen! und das Fräulein Eliſabeth machte keine Einwendung, länger Zeit zu gewinnen, ſondern willigte ſo geneigt darein, als es ihr zukünftiger Bräutigam es nur hätte wünſchen können.

Gleichwohl that die gute Lady Truſty nebſt den beyden Herren Thoughtleßen, weil ſie ſich noch nicht verſichern konnten, daß von ihrer wankelhaften Gemüthsart nichts mehr zu beſorgen war; alles, was in ihrem Vermögen ſtand, ſie mit ihrem Schickſal zufrieden zu erhalten: — und dieſen ihren Bemühungen mag es vielleicht mehr als der Standhaftigkeit der eignen Entſchließung des Fräuleins zuzuſchreiben ſeyn, daß ſie ſich weiter keines Vergehens ſchuldig machte, welches dem Hrn. Munden die geringſte Urſache zum Mißvergnügen gegeben, oder das, was Trotz aller ihr möglichen Bemühung ihr Herz drückte, verrathen haben könnte.

Dieſer beſtändigen Sorgfalt ihrer Freunde möchte man noch einen andern Grund beyfügen, wodurch ſie bey gutem Muthe erhalten ward: nämlich ihr Gemüth ward beſtändig unterhalten und beſchäftigt.

Herr

Herr Munden hatte ein ſehr ſchönes Haus gemiethet. — Der Teppichmacher und Poſamentirer bekamen alle Anweiſung es auszuſtaffiren, von ihr. — Auſſerdem waren noch viele andere Dinge nöthig, es vollſtändig zu machen, die nicht in ihre Verrichtungen einſchlugen. — Daher nahm es ihr viele Zeit weg, zu den Kramläden und Gewölbern zu gehen. — Was von dieſen Geſchäften und andern Vorbereitungen zu ihrer Hochzeit erübrigt werden konnte, das wußten entweder die Lady Truſty, oder ihre Brüder, auf eine geſchickte Art anzuwenden: — einer oder der andere waren allezeit bey ihr, bis die Nacht ziemlich weit herangerückt war, und der Schlaf ihr angenehmer ward, als alle Betrachtungen, denen ſie nachhangen konnte.

Der beſtimmte Tag kam endlich heran. — Sie ward von dem Herrn Ralph Truſty zum Altar geführt, wo ſie den Herrn Munden antraf, und die Trauung ward vollzogen, ohne daß ſonſt jemand zugegen war, außer der Lady Truſty und ihren beyden Brüdern. Denn da ſie ihr Feſt nicht mit alle der Pracht und alle dem Anſehen, daß einem Frauenzimmer von ihrer Gemüthsart anſtändig war, begangen haben konnte: ſo hatte ſie inſtändigſt gebeten, es möchte ſo geheim, als möglich, geſchehen.

Als nun das unauflösliche Band geknüpft war, fuhren ſie nach Pontacs Hauſe, wo auf des Herrn Mundens Befehl eine artige Mahlzeit zubereitet war, die ſie zu Mittage einnahmen. Hiernächſt begaben ſie ſich alle mit einander nach einem Hauſe, das Herr Munden in einem kleinen Dorfe, fünf oder ſechs Meilen von London, auf eine kurze Zeit gemiethet hatte.

Dieß hatte er ſeiner Braut zu Gefallen gethan, die ihm zu verſtehen gegeben, daß ſie vor der Welt verborgen zu ſeyn wünſchte, bis die erſten Geſpräche von ihrer Heyrath vorbey wären, um die Beſuche und Glückwünſche von ihren Freunden und Freundinnen bey der Gelegenheit zu vermeiden.

Es würde unnöthig ſeyn, wenn ich dem Leſer erzählen wollte, daß unter dieſer kleinen Geſellſchaft ein Schauplatz von allgemeiner Freude war. — Herr Munden bezeigte und empfand auch in der That eine ungemeine Entzückung, daß er ſo viele Schwierigkeiten, die ſich eine lange Zeit über beſtändig hervorgethan, ſeine Wünſche zu hindern, glücklich überwunden hatte. — Die beyden Herren Thoughtleße waren ausnehmend froh, da ſie bedachten, daß nun allen ihren Sorgen, wegen ihrer Schweſter, ein Ziel geſetzt war. — Auch die Lady Truſty und Hr. Ralph, welche dieſe Heyrath ſo, wie itzt die Umſtände waren, als ſehr vortheilhaft für das Fräulein Eliſabeth anſahen, waren ſehr vergnügt. — Es muß alſo nothwendig folgen, daß eine Begebenheit, die ſo viel Mühe koſtete, zu Stande gebracht zu werden, eine allgemeine Zufriedenheit in den Gemüthern aller derer, die ſo ſtandhaft daran gearbeitet hatten, verurſachen mußte.

Bey dieſem Auftritte war das Fäulein Eliſabeth ſelbſt die einzige Perſon, die in ihrem Geſichte die geringſte Tiefſinnigkeit entdeckte: jedoch auch bey ihr war dieſelbe nichts mehr, als was man der jüngferlichen Schamhaftigkeit einer Braut zuſchreiben mochte.

Inzwiſchen hielte es doch die Lady Truſty, welche den ganzen Tag über mit einem aufmerkſamen Auge

auf ſie Achtung gegeben hatte, für gut, ihr, ehe ſie Abſchied nähme, einige Lehren wegen ihres künftigen Verhaltens zu ertheilen.

Zu dem Ende führte ſie ſie von der Geſellſchaft weg in ein anders Zimmer: und nachdem ſie ihr zu verſtehen gegeben, daß ſie ihr etwas wichtiges zu ſagen hätte, fieng ſie an, ſie auf die folgende Art zu unterhalten:

„Mein liebes Kind, ſie ſind itzo, beſorge ich, „mehr aus Gefälligkeit, um dem Verlangen ihrer „Freunde Genüge zu thun, als aus eigner Neigung „in einen Stand getreten, worinn die Glückſeligkeit „größtentheils von der Rolle, die ſie in den erſten „Auftritten davon ſpielen, abhängt. — Es giebt „einige Frauen, die ſich einbilden, daß ſie niemals „zu viel Zärtlichkeit gegen ihre Männer beweiſen kön„nen, und daß der Name einer Frauen eine hinläng„liche Berechtigung iſt, den äußerſten Ausſchweifun„gen einer übertriebenen und romanenmäßigen Leiden„ſchaft Raum zu geben. — Allein dieß iſt eine „Schwachheit, wovon ich verſichert bin, daß ſie mei„nen Rath nicht nöthig haben werden, ſich davor in „Acht zu nehmen. — Ich befürchte vielmehr, daß „ſie auf den entgegenſtehenden Abweg, der für ihre „zukünftige Ruhe eben ſo ſehr, als für die Zufrieden„heit ihres Mannes gefährlich iſt, gerathen mögen. — „Eine beſtändige und unbewegliche Unempfindlichkeit „wird mit der Zeit die feurigſte Zuneigung erkälten, „und in ihm vielleicht argwöhniſche Muthmaßungen „von der Urſache dazu, welche in der That ſchrecklich „ſeyn würden, erregen. — Hüten ſie ſich daher, „ich beſchwöre ſie, daß ſie keine Zärtlichkeit, wofür

„er berechtigt itzt, eine gegenſeitige Zärtlichkeit, we„nigſtens in ſo fern, als Sittſamkeit und Klugheit es „ihnen erlauben, von ihnen zu erwarten, nicht ver„achten, oder mit irgend einigem Zeichen der Verachtung „oder auch nur zu vieler Kaltſinnigkeit annehmen.„

„Was ihr Verhalten in den häuslichen Angelegen„heiten betrifft,„ fuhr die gute Lady fort, „ſo möch„te ich wünſchen, daß ſie ſich allein mit ſolchen abge„ben wollten, die eigentlich ihr Werk ſind, ſo, daß „ſie ſich niemals in etwas miſchten, daß für ihren „Mann gehört. — Bemühen ſie ſich, ihm alle die „Rechte, die ihm zukommen, widerfahren zu laſſen „und zugleich die ihrigen zu behaupten, jedoch ohne „daß ſie allzu ſehr darauf zu beſtehen ſcheinen. — „Entſteht zwiſchen ihnen ein Streit über den Vorzug: „ſo laſſen ſie lieber, wenn es auch die geringſten Klei„nigkeiten betreffen ſollte, ein wenig von ihrem Rech„te fahren, als daß ſie zu weit dafür ſtreiten ſollten; „laſſen ſie ihn aber dabey ſehen, daß ſie vielmehr, „ſich ihm gefällig zu bezeigen, als weil ſie ſich dazu ver„bunden achten, nachgeben.„

„Herr Munden, ſchmeichle ich mir, hat alle gute „Eigenſchaften, ſie glücklich zu machen und ihnen zu „zeigen, daß ihre Freunde durch den Rath, ihn zu „heyrathen, ihre Wahl nichi übel gelenket haben. Al„lein da in dieſem Leben nichts vollkommenes zu fin„den iſt, und die beſten unter uns von den Schwach„heiten der menſchlichen Natur nicht befreyet ſind: „ſo wünſchte ich, daß ſie, in was für Fehler er auch „gerathen ſollte, ſich niemals merken laſſen möchten, „daß ſie ſie wahrgenommen hätten; weil es ihnen „nicht zuſteht, ihm Verweiſe zu geben. — Auch ein

„Menſch,

„Menſch, der am ſtrengſten auf ſeine Ehre hält, und „die beſte Abſicht hat, kan bisweilen ſtraucheln, — „einer kleinen Vergeſſenheit ſchuldig werden: allein er „wird wieder zu ſich ſelber kommen, und ſich ſeines „Verſehens ſchämen; — da hingegen Vorwürfe zu „nichts anders dienen, als das unwillige Gemüth zu „verhärten, und es zu bewegen, daß es lieber in den „Laſtern, die es ſelbſt verabſcheuet, verharret, als zu „den Tugenden, die es bewundert, auf eines andern „Erinnerung zurückkehret.„

„Vor allen Dingen aber,„ ſetzte ſie hinzu, „möch„te ich wünſchen, daß ſie überlegen wollten, wie die „allzu luſtige Lebensart, welche ſie bisher geführt ha„ben, und die, ſo unſchuldig ſie auch ſeyn möchte, „dennoch nicht einmal in ihrem ledigen Stande den „widrigen Urtheilen hat entgehen können, itzt in ih„rem verheyratheten Stande ein weit ärgeres Anſehen „haben werde.„

„Verſtehen ſie mich nicht unrecht, mein liebes „Kind,„ fuhr ſie fort, nachdem ſie ein wenig inne gehalten hatte, weil ſie aus dem Geſichte des Fräulein Eliſabeths wahrnahm, daß ihr das, was ſie hievon geſagt hatte, nahe gegangen war. — „Ich ver„lange nicht, daß ſie ſich alles Vergnügen des Le„bens, das ſich für ihr Geſchlecht, ihr Alter und ih„ren Stand ſchickt, entziehen ſollen; — es iſt gar „nicht nöthig, weil ſie eine Frau werden, daß ſie fin„ſter und mürriſch werden ſollten: — ich empfehle „ihnen nur, die gehörige Mittelſtraſſe in dieſen Din„gen zu halten.„

Die Lady war im Begriff noch weiter zu reden, als des Fräulein Eliſabeths Leute, denen ſie befohlen

hatte, was ſie von ihren Sachen für nöthig hielte, ſo lange ſie an dem Orte bliebe, hinzubringen, damit in die Kammer kamen: worauf dieſe gütige Rathgeberin ihrer ſchönen Freundin zu verſtehen gab, daß ſie das, was ſie noch weiter von eben den Dingen zu ſagen hätte, bis zu einer andern Gelegenheit verſparen wollte.

Das Fräulein Eliſabeth antwortete, ſie würde jederzeit alle Erinnerungen, die ſie ihr zu geben belieben wollte, als einen Schatz in ihrem Herzen verwahren, und hoffte, durch ihre künftige Aufführung zu beweiſen, daß nichts von dem, was die Lady geſagt hätte, an ihr verloren geweſen wäre.

Mit dieſen Worten kamen ſie wieder in den Speiſeſaal zurück, und weil bald darauf der Abend einbrach; nahmen Herr Ralph und ſeine Lady, nebſt den beyden Hrn. Thoughtleßen von der Braut und dem Bräutigam Abſchied, und kamen nach Londen zurück.

Das V. Capitel.

Scheint, um mehr als einer Urſache willen, eine mehr als gewöhnliche Aufmerkſamkeit zu erfordern, wenn es geleſen wird.

Die ſchöne Gattin des Herrn Munden, — nun nicht mehr das Fräulein Eliſabeth, — hatte an dem Altar nichts verſprochen, was ſie nicht heilig zu halten entſchloſſen war. — Sie fing an, die Pflichten, welche ihr Stand von ihr forderte, ernſtlich

ſich zu überlegen. — Es war ihr nichts davon unbekannt, und ſie ward bald vollkommen überzeugt, daß von der genauen Beobachtung derſelben ihre Ehre, — ihr guter Name, — ihre Gemüthsruhe, und kurz, alles, was einer tugendhaften und vernünftigen Frauen lieb und werth wäre, abhinge.

Dieſen Betrachtungen deſto mehr Gewicht zu geben, erinnerte ſie ſich auch der langen Standhaftigkeit des Herrn Munden, — ſeiner unabläßigen Bemühungen ihr zu gefallen ſeiner Geduld, ſich allen den kleinen eigenſinnigen Grillen ihrer Gemüthsart zu unterwerfen: und da ſie bey ſich ſelbſt eine gewiſſe Verſicherung von der Inbrunſt und Aufrichtigkeit ſeiner Liebe gegen ſie feſtſetzte: ſo waren ihre Dankbarkeit, ihr gutes Herz und ihre gute Einſicht mehr als eine Erſetzung für den Mangel der Zuneigung, — und machten ſie geſchickt, ohne ſchmachtende Mattigkeiten, — ohne ſo heftige Bewegungen des Gemüths, als man gemeiniglich Liebe nennt, — wahrhaftigere und koſtbarere Proben der Liebe zu geben, als man bisweilen bey denen findet, die ſich für die zärtlichſten Frauen bekennen und auch von der Welt dafür angeſehen werden.

Gleichwohl wollten doch, Trotz ihrer Bemühungen, bisweilen die Gedanken von dem Herrn Trueworth in ihr aufſteigen: allein ſie unterdrückte ſie mit aller ihrer Macht. Und da ſich in der That die Verdienſte dieſes Herrn mit nichts von dem, deſſen ſich Herr Munden zu rühmen hatte, in Vergleichung ſtellen ließen: ſo ſuchte ſie den Vokommenheiten des einen durch die zärtliche und inbrünſtige Zuneigung, womit ſie von dem andern itzt angeſehen zu ſeyn, und alle-

zeit angeſehen zu werden, ſich ſchmeichelte, das Uibergewicht zu geben.

Bey dieſer glücklichen Geſinnung, ſich ſelbſt die Verbindlichkeit, welche ſie auf ſich genommen hatte, leicht, und demjenigen, mit dem ſie verbunden war, vollkommen angenehm zu machen, hatte er wirklich einen größern Schatz an ihr, als er ſich jemals hätte einbilden können, oder ihre Freunde nach ihrem vorigen Bezeigen irgend zu vermuthen Urſache hatten: und hätte er den wahren Werth des Kleinods, das er beſaß, recht eingeſehen; ſo würde er gewiß vollkommen glücklich geweſen ſeyn. — Allein es iſt nicht einem jeden gegeben, ſeiner Glückſeligkeit zu genießen, wenn gleich der Himmel und das Glück ſeinen Wünſchen nichts verſagt. — Doch hievon wollen wir hernach reden.

Itzo war lauter Freude und Entzückung an Seiten des Bräutigams: — lauter Gefälligkeit und liebreiches Weſen an Seiten der Braut. — Ihr ganzes Bezeigen gegen einander war ſo beſchaffen, daß es die ſtärkſte Hoffnung zu einer beſtändigen Einigkeit unter ihnen machte, die Herzen aller, die es ſahen, erfreuete und ſie an ihrer beyder Glückſeligkeit Theil zu nehmen reizete.

Sie blieben nur wenige Tage in der Einſamkeit auf dem Lande, die ſie zur Vollziehung ihrer Hochzeit gewählt hatten. — Herr Munden war von Natur munter, — liebte Geſellſchaft und alle zu einer jeden Zeit eingeführte Beluſtigungen: — und ſeine Frau, die allemal, wie die ganze Geſchichte ihres Lebens gewieſen hat, bis zum übermaaß davon eingenommen war, und ihren Sinn in dieſem Stücke durch

die Veränderung ihres Standes wenig geändert hatte, nahm den Vorſchlag, den er ihr that, wieder nach London zurück zu kehren, willig an; weil ſie glaubte, daß ſie nunmehr Muth genug haben würde, öffentlich zu erſcheinen, ohne irgend etwas von einer Schamhaftigkeit wegen ihrer Vermählung, welche ſie, wie ſie wohl wußte, bey denjenigen von ihrer Bekanntſchaft, die mehr Dreiſtigkeit beſaßen, lächerlich machen würde, an ſich blicken zu laſſen.

Eine Zeitlang ſchien dieß neuvermählte Paar auf nichts als Vergnügen zu denken. — Herr Munden hatte eine weitläuftige Bekanntſchaft: — ſeine Liebſte nicht weniger. — Die theils von ihnen, theils von andern für ſie angeſtellte Gaſtmale beſchäftigten itzt noch ihre ganze Aufmerkſamkeit Eine jede lächelnde Stunde brachte einen neuen Anlaß zum Vergnügen mit ſich: alles war aufgeweckt, munter und froh.

Allein dieß war ein güldner Traum, von dem man keine Dauer erwarten konnte. — Der freudige und prächtige Auftritt verſchwand auf einmal, und bald breitete ſich eine verfinſternde Dunkelheit über die vor kurzem noch ſo bezaubernde Ausſicht in die Zukunft aus. — Des Herrn Mundens Vermögen konnte dieſen beſtändigen Aufwand nicht ertragen. — Er ward genöthigt, irgendwo etwas abzubrechen: und da er nicht dazu aufgelegt war, ſich außerhalb Hauſes irgend etwas von ſeinen gewöhnlichen Beluſtigungen zu entziehen; ſo ward er übermäßig ſparſam zu Hauſe, ſo daß das wenige, das er ihr zur Haushaltung ausſetzte, kaum hinreichend war, für einen Herrn von weit geringerem Vermögen, als er beſaß, den Tiſch zu beſtellen, wenn er für ſich allein war, viel weniger,

wenn er einen guten Freund, der von ohngefähr zum Beſuche kommen möchte, dazu nöthigen wollte.

Nichts kan für ein Frauenzimmer, die noch irgend Geiſt hat, empfindlicher ſeyn, als wenn ſie ein Hausweſen regieren ſoll, und nicht hinlängliche Mittel in Händen hat, es auf eine anſtändige Art zu thun. — Die ſchöne Hauptperſon bey unſerer Geſchichte hatte in ihrer Gemüthsart zu viel Freygebigkeit und in der That auch zu viel Stolz, daß ſie es bey einem ſo nothwendigen Stücke des Lebens an etwas fehlen laſſen ſollte, und nahm gern, ſo oft ſie es nöthig befand, ihre Zuflucht zu ihrem eignen und kleinen Vorrath, den Mangel zu erſetzen.

Aber das war eine Art zu verfahren, die nicht lange Beſtand haben konnte. — Sie beklagte ſich darüber gegen den Herrn Munden. — Allein ob gleich die Vorſtellungen, die ſie ihm that, in den gelindeſten Ausdrücken eingekleidet waren: ſo konnte er ſich doch nicht enthalten, ein großes Mißvergnügen darüber zu bezeigen, als er ſie hörte. — Er ſagte ihr frey heraus, er beſorgte, ſie wäre eine ſchlechte Haushälterin, und da ſie eine Frau wäre, ſollte ſie billig verſtehen, daß es eine ihrer vornehmſten Pflichten wäre, mit ihres Mannes Gelde ſparſam umzugehen, und mit dem, was ſeinen Umſtänden gemäß wäre, zufrieden zu ſeyn.

Der mürriſche Blick, womit dieſe Worte begleitet waren, ſo wohl, als die Worte ſelbſt, ließen ſie leicht ſehen, daß alle die ſtarke Liebe, die er gegen ſie zu haben vorgegeben hatte, ſo lange die Tage ſeiner Bewerbung gewähret, viel zu ſchwach wäre, ihn in den Stand zu ſetzen, nunmehr, da er ihr Mann gewor-

geworden, den geringſten Widerſpruch von ihr zu ertragen.

Sie hielte inzwiſchen doch den Unwillen, den eine ſo unerwartete Entdeckung ſeiner Geſinnung ihr eingeflößt hatte, zurück, daß er nicht in heftige Ausdrücke ausbrach, und antwortete nur ganz ſanftmüthig, ſie würde allezeit ſehr weit davon entfernt ſeyn, etwas zu verlangen, daß ſeinen Umſtänden wirklich zum Nachtheil gereichen könnte: jedoch ſetzte ſie hinzu, ſein Vermögen wäre ihr allzu wohl bekannt, nicht vollkommen verſichert zu ſeyn, daß es gar gut erlauben würde, einen Tiſch zu halten, der ſich für ſeinen Stand und zu der Perſon, die er in andern Stücken vorſtellte, beſſer ſchickte.

„Davon muß ich am beſten urtheilen können,„ rief er ein wenig verächtlich: „und auch davon, daß „es ihrer ſchlechten Haushaltung zuzuſchreiben iſt, „daß mein Tiſch ſo übel verſehen wird. — Ich möch„te daher wünſchen, daß ſie es in Zukunft beſſer ein„richteten: da ſie ſich darauf verlaſſen können, daß, „wofern meine Sachen nicht ein beſſeres Anſehen ge„winnen, ich mich nicht bereden laſſen werde, mei„nen häuslichen Aufwand zu vermehren.„

„So möchte ich wünſchen, mein Herr,„ rief ſie ein wenig hitziger, „daß ſie hinfüro ihrem Hauſe ſelbſt „vorſtehen wollten: denn ich geſtehe, ich bin ſchlech„terdings außer Stande, ein Hausweſen, wie das un„ſrige, von dem kargen Zuſchub, den ſie dazu aus„geſetzt haben, zu unterhalten.„

„Nun, in Wahrheit, Madame,„ antwortete er tölpiſch, „ich habe nicht darum geheyrathet, daß ich „lernen wollte, was der Marktpreis iſt, und wie viel

„Rind- und Schöpſenfleiſch koſten. — Das habe ich „allezeit für das Werk einer Frauen gehalten: — es „iſt an meiner Seite genug, wenn ich alle billige Forderung deswegen abthue. — Und weil ſie mich da„zu reizen, muß ich ihnen ſagen, Madame,„ fuhr er fort, „daß, was meinem Tiſche abgeht, durch den „unnützen Uiberfluß in andern Dingen, wofür ihr „Weibsleute ſo eingenommen ſeyd, und ich meiner „Meynung nach im geringſten nicht zu ſorgen haben „ſollte, davon geraubet wird.„

Da ſie nicht im Stande war, ſeine Meynung bey dieſen Worten einzuſehen: ward ſie ungemein beſtürzt darüber und verlangte auf eine ziemlich hitzige Art von ihm, daß er ihr den überflüßigen Aufwand, den er ihr Schuld gäbe, genauer beſchreiben ſollte. Darauf warf er ſich auf ſeinen Stuhl zurück, ſahe ſie mit dem nachläßigſten und gleichgültigſten Weſen, das er nur annehmen konnte, an, und antwortete in dieſen Ausdrücken:

„Ich weiß nicht, was für ein Thor es geweſen „iſt, der zuerſt den Punkt von dem Nadelgelde in die „Eheſtiftungen eingeführt hat. — Nichts kan in der „That unnützer ſeyn: da eine Frau billig vor ihrem „Manne nichts beſonders haben ſollte. Allein da es „zur Gewohnheit geworden iſt, und ich es mir gefal„len laſſen habe: ſo ſollten ſie, dächte ich, aus freyen „Stücken, und ohne mir die Mühe zu machen, daß „ich es ihnen erſt ſagen müßte, wenigſtens einen Theil „davon anwenden, mich von einer Laſt, die ich in der „That nicht die geringſte Urſache habe, mir aufbürden „zu laſſen, zu befreyen. — Zum Exempel, Caffee, „— Thee, — Chocolate, — und der ganze An-

„hang,

„hang von allem, was dazu gehört, haben mit den „Haushaltungsausgaben nichts zu thun, und ſollten „folglich nicht von dem, was ich ihnen zu dem Ende „ausgemacht habe, genommen werden.„

Hier hörte er auf zu reden: weil aber die Beſtürzung, worinne ſich ſeine Frau befand, ſie hinderte, alſobald zu antworten; ſo fieng er wieder an: — „Es wird am beſten ſeyn, meine Wertheſte, da wir „doch einmal auf die Sache gekommen ſind, ihnen „völlig zu ſagen, was ich von ihnen erwarte — „Es iſt nur noch eines mehr: — und das iſt dieſes. „Sie haben einen eignen Bedienten für ſich. — „— Ich gebe es gerne zu, daß er mit dem Haus„geſinde ißt: aber was ſeine Liberey und ſeinen Lohn „betrifft; ſo halte ich es für höchſt billig, daß das „auf ihre Rechnung kommen ſollte.„

Die angebohrne Heftigkeit, welche alle die Zeit über, da er geredet, ihre Bruſt beynahe bis zum Berſten aufgetrieben hatte, wollte ſich itzt nicht länger halten laſſen. — „Lieber Himmel!„ rief ſie: „wozu habe ich mich ſelbſt gebracht! — Heißt das, „eine Frau ſeyn? — Iſt das der Eheſtand? — „Man nenne es lieber eine ägyptiſche Dienſtbarkeit: „— die grauſamen Frohnvögte der Iſraeliten konnten „nicht mehr fordern. — Undankbarer Mann!„ ſetzte ſie hinzu, indem die Thränen ausbrachen, „iſt „das die Liebe, — die Zärtlichkeit, die Sie gelobet „haben?„

Der Unwille übernahm ſie hierauf, daß ſie nichts mehr herauszubringen vermögend war: ſondern ſie gieng beſtändig, in einer unordentlichen Bewegung und mit allen Zeichen eines gewaltigen Kummers und

Zorns, in dem Zimmer ſpazieren. — Er ſaß eine Zeitlang ſtille: endlich aber ſahe er ſie etwas freundlicher an, als er bisher gethan hatte, und ſagte: — „Ich „bitte ſie, meine Wertheſte, laſſen ſie mich nicht ſehen, „daß ſie heftigen Bewegungen Platz geben, die ihnen „ſelbſt ſo unanſtändig und gegen mich ſo ungerecht ſind. „— Sie ſollen keine Urſache haben, ſich über einen „Mangel an Liebe und Zärtlichkeit bey mir zu beklagen. „— Sie wiſſen, was ich noch zu erwarten habe: und „wenn meine Abſicht einmal erreicht iſt, können ſie ver„ſichert ſeyn, daß ich um meiner ſelbſt willen alles „thun werde, was ſich ſchickt: — nur wünſchte ich, „daß ſie ſich gegenwärtig ein wenig klug verhalten „möchten.„

Am Ende dieſer Worte ſtand er auf und faßte ſie bey der Hand, näherte ſich ihr aber ſo kaltſinnig und gleichgültig, daß es bey einem Frauenzimmer vou ihrer Einſicht weit davon entfernt war, die Unfreundlichkeit ſeines letzten Vorſchlags wieder gut zu machen. — „Nein, Herr Munden,„ rief ſie trotzig, und wandte ſich dabey von ihm weg, „bilden ſie ſich nicht ein, daß ich ſo „einfältig bin, nach dem, was ſie ſchon geſagt haben, „etwas anders, als üble Begegnung zu erwarten.„

„Ich habe nichts geſagt, was ich mir leid ſeyn „zu laſſen Urſache hätte,„ antwortete er, „und ich „hoffe, wenn dieſe Hitze vorüber iſt, werden ſie mir „ſelbſt die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ſo zu gedenken. — Ich überlaſſe ihnen, es für ſich zu überle„gen, nnd ſich gegen die Zeit, da ich wiederkomme, „auf einen beſſern Sinn zu bringen.„ — Mehr ſagte er nicht, ſondern nahm ſeinen Hut nnd Degen und gieng aus dem Zimmer.

Sie verſuchte nicht ihn zurück zu rufen, ſondern ging in ihre Kammer, weit unruhigern Leidenſchaften, als ſie vorher jemals empfunden hatte, den freyen Ausbruch zu gönnen.

Das VI. Capitel.

Enthält noch einen Streit zwiſchen Eheleuten, der weit ärgere Folgen hatte, als der vorige.

Wer die Gemüthsart des Fräulein Eliſabeths Thoughtleß in ihrem ledigen Stande erwägt, der wird ſich leicht vorſtellen können, was ſie itzt, als Frau Munden auszuſtehen hatte. — Alles, was ihr armes Herz erleichterte, — alles, was ſie bewogen hatte, ſich dem Schickſal, das ihr von ihren Brüdern gewiſſermaßen aufgedrungen war, geduldig zu unterwerfen, war die Ueberredung, worinne ſie ſtand, daß ſie von demjenigen, den ſie zu ihrem Ehegatten machte, auf das zärtlichſte geliebt würde. — Da ihr nun aber ihr Irrthum, durch die Begegnung, welche ihr eben von ihm widerfahren, auf eine ſo grauſame Art benommen war; ſo kan man wohl mit Wahrheit ſagen, daß, wo es ihr nicht den äußerſten Haß und die äußerſte Verachtung gegen ihn einflößte, es wenigſtens auf einmal alle Hochachtung und allen guten Willen, den ſie ſeit dem erſten Augenblick ihrer Vermählung gegen ihn zu unterhalten, geſucht hatte, in ihr zernichtete.

Es iſt ſchwer zu ſagen, ob ihre Beſtürzung über eine ſo unerwartete Entdeckung, — ihr Unwille über des Herrn Mundens niederträchtigen Verſuch, in ihr Recht Eingriffe zu thun, — oder die ſchreckliche Vorſtellung, daß ſie durch den Tod allein von der Quaal, womit ſie ein Mann von ſeiner Gemüthsart bedrohete, befreyet werden könnte, am meiſten in ihrer Seele die Oberhand hatte: ſo viel aber iſt gewiß, daß alles das zuſammen die ſchrecklichſte Folter für ſie war.

Sie war mitten in dieſen unruhigen Bewegungen, als die Lady Truſty kam, ſie zu beſuchen. — Bey der Zerſtreuung ihrer Gedanken hatte ſie vergeſſen, Befehl zu geben, daß man ſie gegen alle Beſuche verleugnen ſollte: wie ſie ſonſt gewiß gethan haben würde, auch ohne dieſe werthe und mit Recht hochgeſchätzte Freundin ſelbſt davon auszunehmen.

Sie ſuchte ſich, ſo viel als möglich, zu faſſen und in Ordnung zu bringen, und dadurch zu verhüten, daß ſich nicht die geringſten Zeichen des Mißvergnügens in ihrem Geſichte ſpüren ließen: allein es war nicht in ihrer Gewalt, es ſo vollkommen zu thun, daß es der Scharfſichtigkeit dieſer Lady entgehen konnte. — Sie merkte alſobald, daß ihr etwas außerordentliches begegnet war: und ſo bald ſie ſich nur niedergeſetzt hatte, erkundigte ſie ſich nach der Urſache der Veränderung, die ſie an ihr wahrgenommen.

Fr. Munden hatte bey Ueberlegung deſſen, was ſich für eine Frau ſchickte, von dem erſten Augenblick an, da ſie ſelbſt eine ward, feſt beſchloſſen, allezeit ſo genau, als möglich, bey dieſer Grundregel des Dichters zu bleiben:

„Der

„Der Ehen Heimlichkeit muß man getreu verſchweigen:
„Aus Klugheit andern nie ihr Süß und Bittres zeigen.

Wie ſie aber befand, daß ihr von einer Lady, vor der ſie nichts geheim halten zu dürfen, aus den wichtigſten und beſten Urſachen glauben mußte, ſehr ſtark zugeſetzt ward: ſo trug ſie nicht lange Bedenken, ihr die ganze Geſchichte von der Mißhelligkeit mit ihrem Manne zu erzählen.

Die Lady Truſty ward durch die gegebene Nachricht ungemein beunruhigt, und weil ſie gewiß ſeyn wollte, daß ſie nichts davon unrecht verſtände: ließ ſie die Frau Munden einen jeden Umſtand von dieſem unglücklichen Streit zu verſchiedenen malen wiederholen. — Nachdem ſie hierauf einige Minuten inne gehalten hatte, fing ſie an, ihrer ſchönen Freundin ihren Rath in folgenden Ausdrücken mitzutheilen.

„Es kränkt mich bis in die Seele,„ ſagte die vortreffliche Lady, „daß ich befinden muß, daß ſchon itzo „Anlaß zu klagen zwiſchen ihnen vorhanden iſt. — „Sie ſind erſt zween Monate verheyrathet geweſen, „und mich dünkt, es iſt viel zu frühe für ihn, den „Liebhaber auszuziehen und den Ehemann zu zeigen. „— Da es aber einmal ſo iſt: ſo wollte ich um ihrer ſelbſt willen nicht gern, daß ſie die Frau zu viel „zeigten. — Ich beſorge, er iſt von einer rauhen „Gemüthsart: — es iſt alſo beſſer für ſie, daß ſie „dieſelbe durch alle Mittel, die ſie in ihrer Gewalt „haben, zu mildern ſuchen, als daß ſie mit ungleicher Macht zu ſtreiten unternehmen. — Sie wiſſen,

„was für Verbindlichkeit ſie auf ſich haben, und wie „wenig Erleichterung ihnen aller Widerſtand, den ſie „thun können, ſchaffen wird.„

„Gott behüte mich, Madame!„ rief die Frau Munden mit vielem Feuer, „wollten ſie denn, daß „ich zu den Ausgaben in der Haushaltung das Weni„ge, was mir in der Eheſtiftung zu Kleidern und Ta„ſchengeld ausgeſetzt iſt, hingeben und fahren laſſen „ſollte?„

„Nein, meine Wertheſte,„ rief die Lady Truſty, „es ſey ferne von mir, daß ich ihnen dergleichen Rath „geben ſollte: — vielmehr befürchte ich, daß, wenn „ſie ſich entweder durch Drohungen oder Liebkoſungen „auch nur das geringſte von ihren Rechten nehmen lieſ„ſen, ein Mann von des Hrn. Mundens Geſinnung „vielleicht nachher alles an ſich zu ziehen verſuchen, „und ihnen nichts, das ſie ihr eignes nennen könn„ten, laſſen möchte.„

„Es iſt ſehr ſchwer,„ fuhr ſie fort, „wo nicht „gar unmöglich, mit irgend einiger Gewißheit zu ur„theilen, wie man mit einer Perſon, deren Gemüths„art man nicht kennt, umgehen muß. — Des Hrn. „Mundens Gemüth iſt mir ganz unbekannt: und ſie „können ſich auch noch nicht anmaßen, daß ſie es voll„kommen kennen. — Alles, was ich ihnen daher ſa„gen kan, iſt, daß ich wünſche, ſie möchten ihre ei„gne Vorrechte behaupten, ohne ſich das Anſehen zu „geben, als wenn ſie zu ſehr darauf beſtänden.„

„So habe ich dann kein anderes Mittel übrig,„ ſagte Fr. Munden, „als nur eben ſo viel, als ihm „mir auszumachen beliebt, auf die beſte Art, wie ich „kan, anzulegen, ohne daß ich etwas dazu ſchieſſe,

„was

„was auch für Fälle kommen mögen, die es er„fordern.„

„Das iſt meine Meynung,„ antwortete die Lady Truſty, „und ſo etwas fehlt, wie es, ſo viel man „von ihrer Lebensart erwarten kan, nothwendig ge„ſchehen muß, wollte ich, daß ſie ſich ſtellten, als „wenn ſie es nicht merkten. — Thun ſie, als wenn „ſie ganz unbekümmert, — zufrieden und geruhig „wären. — Laſſen ſie ihn klagen, und wenn er es „thut, werden ſie eine Gelegenheit haben, ihm die „Rechnungen von dem, was ſie ausgegeben haben, „vorzulegen, und dadurch zu beweiſen, daß nicht ih„re ſchlechte Haushaltung, ſondern die kargen Mittel, „die ihnen in Händen gegeben werden, ſchuld daran „ſind, daß ſein Tiſch ſchlecht beſtellt iſt. — Jedoch „zeigen ſie bey allem, was ſie bey der Gelegenheit vor„ſtellen, alle Sanftmuth, die ihnen nur anzunehmen „möglich iſt.„

Hierauf gab die Fr. Munden mit einem tiefen Seufzer zur Antwort, daß, ob ſie gleich die Verſtellungskunſt ſchlecht verſtände, und außerdem nach dem letzten Bezeigen ihres Mannes wenig Urſache hätte, ſich mit einer guten Wirkung von ihrer Gefälligkeit zu ſchmeicheln, ſie ſich dennoch beſtreben wollte, den Rath der Lady zu folgen und den Verſuch zu machen, ſo verdrießlich es ihr auch ſeyn möchte.

Sie hatten über die Sache eine ſehr lange Unterredung mit einander, während welcher die Lady Truſty ſich alle mögliche Mühe gab, ihre Freundin zu überreden, daß ſie ihre Umſtände für weit weniger unangenehm anſehen möchte, als ſie es in der That verdienten.

Allein wie wenig vermögen Gründe den Kummer durch ihre Schlüſſe wegzuſchaffen! — Man wird weit mehr durch das, was man fühlt, als durch das, was man hört, gerührt. — Das Herz der Frau Munden war mit Dornen beſetzt, welche alle Worte in der Welt nicht vermögend geweſen ſeyn würden, wegzuräumen, — Da ſie ſich in allem betrogen ſahe, was dieſen Eheſtand ihr hätte erträglich machen können; — da ſie ihr gutes Herz gemißbraucht, — ihren Geiſt gedemüthigt und niedergedruckt fand: — ſo waren keine Betrachtungen ſtark genug, ihre Unruhe zu mäßigen, ausgenommen die traurige Vorſtellung, daß, weil ihr Unglück ſich durch keine Gegenmittel heben ließ, die beſte und in der That die einzige Erleichterung, die ihr das Schickſal erlaubte, dieſe wäre, ſich geduldig zu unterwerfen.

Sie handelte inzwiſchen doch einige Tage über vollkommen ſo, wie es ihr die Lady Truſty vorgeſchrieben hatte, und hielte ihren Unwillen dergeſtalt zurück, daß weder in Worten noch in Werken dem Hrn. Munden die geringſte Urſache gegeben ward, böſe zu ſeyn. — Er hielte ſich auch in Schranken: ob ſie gleich aus ſeinem verdrießlichen Bezeigen bey Tiſche leicht merken konnte, wie ſchlecht er mit den vorgeſetzten Speiſen zufrieden war.

Eine kaltſinnige Höflichkeit an der einen, und eine gezwungene Gefälligkeit an der andern Seite, hinderte, daß niemand, der zum Beſuch zu ihm kam, das beyderſeitige Mißvergnügen, das in ihren Herzen herrſchte, wahrnahm, und daß es auch nicht in ein unanſtändiges Bezeigen gegen ſie unter einander ausbrach, bis es eines Tages, da ein Herr von einigem

Anſe-

Anſehen in der Welt unvermuthet zum Mittagseſſen zu ihnen kam, dem Herrn Munden ungemein ärgerlich war, daß man zu deſſelben Bewirtung keine beſſere Anſtalten gemacht hatte.

„Wie! meine Wertheſte,„ ſprach er zu ſeiner Frau, „haben ſie uns nichts anders vorzuſetzen? — Worauf ſie mit vieler Gegenwart des Gemüths antwortete: — „Ich bin ganz beſchämt und bekümmert, „daß es ſich eben ſo getroffen hat: allein ſie wiſſen „ſelbſt, mein Wertheſter, daß wir willens waren, „heute auſſerhalb Hauſes zu ſpeiſen: daher hatte ich „den Küchenzettel darauf eingerichtet, und dieſer Hr. „iſt zu ſpät gekommen, daß ich noch zu dem, was „ich vorher beſtellt hatte, etwas hätte hinzuthun „können.„

Man kan leicht vermuthen, daß der Gaſt ſie verſichert, es bedürfte keiner Entſchuldigung, — alles wäre vollkommen gut, — und was dergleichen gewöhnliche Worte mehr ſind: — alſo ward nichts weiter davon geſagt.

Allein der Stolz des Herrn Munden erfüllte ihn mit ſo viel innerlicher Wuth und Aergerniß, daß er ſich kaum ſo lange halten konnte, bis ſein Freund Abſchied genommen hatte: und er war nicht ſo bald in Freyheit, alles was er für dienlich hielte zu ſagen, ohne daß er ſich das Urtheil zuziehen möchte, übelgeſittet und unfreundlich zu ſeyn; ſo fing er an, ihr in den ungerechteſten und grauſamſten Ausdrücken vorzuwerfen, daß ſie ihn, wie er ſagte, bey einer Perſon, die bisher die gröſte Hochachtung gegen ihn gehegt, verächtlich und lächerlich gemacht hätte.

Sie antwortete weiter nichts, als daß ſie durch das, was vorgefallen, nicht weniger beſchämt wäre als er ſelbſt, — daß es aber nicht in ihrer Gewalt geſtanden, es zu verhüten, — daß ſie wünſchte, allezeit auf die Bewirthung eines jeden Freundes eingerichtet zu ſeyn, — und daß ſie verſichert wäre, er würde ihr die Schuld nicht geben, wenn er die Urſache davon bedächte.

Indem ſie dieſe Worte ſagte, lief ſie zu ihrem Käſtchen und brachte nach dem Rath der Lady Truſty eine Rechnung hervor, wie ſie einen jeden Schilling, den ſie von ihm bekommen hatte, ſeit dem letzten Streit, der eben der Sache wegen unter ihnen vorgefallen war, angelegt hatte.

Bey Darreichung der Papiere, ſagte ſie zu ihm: „Leſen ſie dieſe Rechnungen, und überzeugen ſich, wie „wenig ich ſolche Begegnung von ihnen verdiene — „Sie werden finden, daß gar keine Item von Thee, „— Caffe, — Chocolate, — darinne vorkom„men: — Artickel,„ ſetzte ſie mit einem etwas verächtlichen Blick hinzu, „worüber ſie zu murren ſchie„nen, ob gleich ſie und ihre Freunde eben ſo viel als „ich und die meinigen Theil daran gehabt haben.„

„Der Henker hole ihre Rechnungen!„ rief er, indem er die Papiere, die ſie ihm gab, in tauſend Stücken zerriß: — „haben ſie die Thorheit, ſich einzubil„den, daß ich mich mit ſolchem Zeuge bemühen wer„de? — Es iſt genug, wenn ich überhaupt weiß, „was zu thun iſt, und ich muß ihnen ein für allemal „deutlich ſagen, daß ſie vielmehr ihren eignen Auf„wand einzuſchränken ſuchen, als ſich mit der Hoff-

„nung

„nung, mehr von mir ausgemacht zu bekommen, ſchmei„cheln ſollten.„

„Meinen Aufwand! — meinen Aufwand!„ wiederholte ſie mit ziemlicher Heftigkeit, — „was meint „der Mann?„ — „Meine Meynung,„ verſetzte er mit einem ſauren Geſichte, „würde keine Erklärung „brauchen, wenn ſie entweder einige Liebe für mich „hätten, oder Klugheit genug beſäßen, das zu thun, „was ſie meiner Liebe würdig machen könnte. — Weil „ſie aber ſo unwiſſend ſind: ſo muß ich ihnen ſagen, „daß ich mein Hausweſen für allzu ſehr beſchwert hal„te. — Sie haben zwo Mägde. — Ich verlange „nicht, daß ſie weniger haben ſollen: allein ſie ſind „gewiß hinlänglich zu ihrer Aufwartung, die ſie des „Morgens gebrauchen. — Ich habe einen Kerl, für „den ich nach der Zeit niemals etwas zu thun habe: „der kan bey Tiſche aufwarten und ihnen den ganzen „Nachmittag zu Dienſten ſtehen. — Ich ſehe daher „nicht, was ſie nöthig haben, einen Kerl zu halten, „daß er bloß im Hauſe herumſchländert, — ißt, — „trinkt, und wenn ſie ihre Beſuche ablegen, vor ihrer „Sänfte herläuft. — Ich dringe alſo darauf, daß „ſie ihn entweder abſchaffen, oder ſich gefallen laſſen, „ihm ſelbſt Liberey und Lohn zu geben, und ihn auch „von ihrem jährlichen Nadelgelde beköſtigen.„

Was war dieß für eine Begegnung, für ein junges Frauenzimmer, das erſt drey Monate lang verheyrathet geweſen, — das mit allen guten Eigenſchaften, Liebe und Hochachtung zu erzeugen, begabet, — das nichts, als Zeugniſſe der Bewunderung von allen, die ſie nur ſahen, zu bekommen gewohnt, — und die ſelbſt von eben demjenigen, der itzt eine

Ehre darinn ſuchte, daß er die Gewalt erlangt hatte, ihrem Sinne zuwider zu ſeyn, und den Geiſt und die Lebhaftigkeit, die er noch vor ſo kurzer Zeit anzubeten vorgegeben hatte, niederzuſchlagen, mit den größten Vetheurungen der Treue und Zärtlichkeit zu einer Gattin geſucht wär?

Wie unmöglich war es ihr itzt, die Regeln, welche ihr die Lady Truſty vorgeſchrieben hatte, zu beobachten; — Konnte ſie wohl nach einer ſolchen Begegnung irgend einige von den beſänftigenden Kunſtſtücken, womit ihr gerathen war, ihren gebieteriſchen Tyrannen zu einem guten Sinne zu gewinnen, anwenden? — Hätte ſie, ſage ich, dieß wohl thun können, ohne ſich einer Niederträchtigkeit ſchuldig zu machen, weswegen alle Frauen ſie hätten verdammen müſſen.

Allein, ob gleich die Antworten, die ſie auf dieſes unedelmüthigen Ehemannes Vorſchlag gab, ſo beſchaffen waren, daß ſie ihn hinlänglich überzeugten, daß ſie ſich niemals gewinnen laſſen würde, irgend etwas von dem, das ihr nach dem Vertrage von Rechts wegen zukam, nachzulaſſen; und ob ſie gleich ihren Unwillen über den dazu von ihm gemachten Verſuch mit ſattſam hohen Worten bezeugte: ſo hielte ſie ſich doch in den Schranken des Wohlſtandes, und ließ ſich nicht ein einziges Wort entfahren, das ihrem Character, entweder als einer verſtändigen Frauen, oder als einer Ehegattin, unanſtändig geweſen wäre.

Des Herrn Mundens Begriffe vom Eheſtande waren allezeit für das Frauenzimmer nicht ſehr vortheilhaft geweſen. — Er ſahe eine Frau für nichts beſſers an, als für die oberſte Magd, die verbunden wäre,

den Willen desjenigen, dem ſie ihre Hand gegeben hätte, in allen Dingen auszuſpüren und zu thun: — und ſo gefällig und demüthig er auch in der Geſtalt des Liebhabers erſchien, ſo hatte er ſich doch feſt vorgenommen, wenn er ein Ehemann würde, ſich zum unumſchränkten Gebieter zu machen.

Da er ſich nun in ſeiner Abſicht ſo betrogen fand: hätte er beynahe vor innerlicher Bosheit berſten mögen. Und weil er ſie nicht ſo, wie er vielleicht damals gewünſcht haben konnte, auslaſſen durfte: ſo ließ er ſie in eine wirklich recht niederträchtige und elende Handlung, worüber man ſich aber doch bey einem Manne von ſo weniger Liebe, Gerechtigkeit und guter Geſinnung nicht wundern darf, ausbrechen.

Der Leſer wird ſich erinnern, daß Herr Trueworth, als er ſich um das Fräulein Eliſabeth zu bewerben angefangen, ſie mit einem Eichhörnchen beſchenkt hatte. — Dieß erſte Zeichen ſeiner Liebe hatte ſie beſtändig aufbehalten, und es allezeit mit ungemeiner Sorgfalt verpflegt. — Das kleine Thier ſaß eben oben auf ſeiner Zelle und knackte Nüße, womit es die gütige Hand ſeiner Eigenthümerin verſorgt hatte. — Die Liebe, welche ſie allezeit gegen daſſelbe bezeigt hatte, gab dem Hrn. Munden plötzlich einen Gedanken ein: er ſprang von ſeinem Stuhl auf, und ſagte zu ſeiner Frauen mit einem rachgierigen und höniſchen Lachen: — „Hier iſt wenigſtens ein Hausgenoße, deſſen man entbehren kan.„ — Mit den Worten flog er zu dem unſchuldigen Thiere, griff es bey dem Halſe an, und warf es mit aller Gewalt gegen das Schnitzwerk an dem marmornen Camin, das der zarte Bau deſſelben zerſchmettert ward.

Dieß

Dieß alles geſchahe in einem ſo kurzen Augenblicke, daß die Frau Munden keine Zeit hatte, es zu verwehren zu ſuchen. Aber bey dem Anblick eines ſo unglücklichen Schickſals, das ihren kleinen Liebling betraf, und der unmenſchlichen Härte desjenigen, der es ihm beſtimmte, entſtanden Bewegungen in ihrem Herzen, die ſie ſich nicht zu unterdrücken bemühete, und auch in dem Augenblicke nicht im Stande ſeyn konnte zu unterdrücken.

„Ungeheuer!„ rief ſie, „das des Namens von „einem Manne nicht würdig: — ſie hätten nicht nö„thig gehabt, ſich dieſer niederträchtigen Grauſamkeit „ſchuldig zu machen, daß ſie mir nur zeigen möchten, „was für einem elenden Menſchen ich aufgeopfert bin.„ — „Sie hätten eben ſo wenig nöthig gehabt, ſo aus„zurufen,„ antwortete er mit vieler Verachtung, „daß „ſie mir nur zeigen möchten, daß ich eine Verwegene „zur Frauen habe.„

Es fielen viele ſolche Zankreden unter ihnen vor, denen die Fr. Munden zuerſt ein Ende machte. — Weil ſie ſich nicht im Stande befand, ihre Thränen zurück zu halten, und ihn von einer ſolchen Schwachheit nicht gern Zeuge ſeyn laſſen wollte: ſo flog ſie aus dem Zimmer fort, und ſagte zugleich, daß ſie niemals wieder mit ihm eſſen, oder bey ihm ſchlafen wollte.

Das VII. Capitel.

Giebt eine genaue Nachricht von dem, was in Hrn. Mundens Hauſe nach dem kläglichen und beweinten Tode des Lieblings ſeiner Frauen, ihres Eichhörnchens, vorging, und von verſchiednen andern Umſtänden, die weniger auf ſich haben, aber doch zu wiſſen nöthig ſind.

Hätte Hr. Munden ſeine ganze Einbildungskraft beſchäftigt, ein Mittel auszuſinnen, wodurch er ſich in den Augen ſeiner Gattin verhaßt machen möchte: ſo hätte er es nicht ſtärker thun können, als es durch ſein wildes Verfahren mit ihrem lieben Eichhörnchen geſchahe. — Es kamen auch in der That viele Umſtände zuſammen, die dieſer Handlung das haßenswürdigſte Anſehen gaben, das ſie nur haben konnte.

Zuerſt hatte die Ermordung eines unſchuldigen kleinen Thieres, das niemals das geringſte gethan, zu einem ſolchen Schickſal wider ſich einige Reizung zu geben, etwas an ſich, das ſeltſam rachgierig und barbariſch ausſahe.

Hiernächſt, da das blutgierige und unmenſchliche Verfahren von dieſem ungerechten Ehemanne, bloß um ſeiner Frauen zuwider zu ſeyn, und weil er wußte, daß es ihr eine gewiſſe Art der Betrübniß verurſachen würde, ausgeübt war, war es hinlänglich, ſie

zu

zu überzeugen, daß er ſich ein Vergnügen daraus machte, ihr Kummer zu verurſachen, und ließ ſie nicht zweifeln, daß er zu dem Ende nichts ſcheuen würde, wenn es nur ſicher wäre und mit dem Buchſtaben der Geſetze übereinſtimmte.

Es kränkte ſie ferner, eines kleinen Thieres, das ſie ſo lange gehalten hatte, — durch deſſen artige Streiche und Spielwerke ſie ſo oft beluſtigt war, — beraubt zu ſeyn: — und daß ſie eines ſo unſchuldigen Vergnügens ſelbſt durch eben denjenigen, den ſie durch alle Bande für gebunden angeſehen hatte, alles zu thun, wodurch er ihr gefällig werden konnte, beraubet ward, muß man geſtehen, war hinlänglich, einem Frauenzimmer, von ihrer zarten Gemüthsart und von ihrem Geiſte, die feindſeligſten Betrachtungen einzuflößen.

Allein es war noch ein anderer und weit ſtärkerer Grund zu ihrem Unwillen. — Hätte ſie dieß Eichhörnchen für ihr Geld gekauft gehabt; oder wäre es ihr von andern, als des Herrn Trueworths Händen, geſchenkt worden: ſo würde ihr nicht allein der Verluſt weniger ärgerlich geweſen ſeyn; ſondern auch die Perſon, durch die ihr der Verluſt verurſacht war, würde weniger Schwierigkeit gefunden haben, Vergebung von ihr zu erlangen.

Sie hielte inzwiſchen ihr Verſprechen und befahl, daß man in einem andern Zimmer ein Bette für ſie zurechte machen ſollte. — Hr. Munden kam den Abend erſt ſehr ſpät zu Hauſe; und da er erfuhr, was ſeine Frau gethan hatte, ließ er ſich nicht das geringſte deswegen merken: als er ihr aber des nächſtfolgenden Morgens, indem ſie die Treppe herunter kam, begegnete;

ſagte

ſagte er: „So Madame! vermuthlich bilden ſie ſich „ein, daß dieſer hartnäckige Ungehorſam gegen ihren „Mann ihnen ungemein anſtändig iſt.

„Wenn ein Mann,„ antwortete ſie, „nicht weiß, „was für Achtung er ſeiner Frauen ſchuldig iſt, oder „es vergißt, ſich darnach aufzuführen: ſo kan er we- „der Liebe, noch Gehorſam erwarten; wo die Frau, „die er genommen hat, nicht etwa eine einfältige „Thörinn iſt.„

Mit dieſen Worten gingen ſie einander vorbey: und ſie begab ſich gerades Weges zu der Lady Truſty; weil ſie voller Ungedult war, ihr von dem Bezeigen ihres Mannes nach der Zeit, da ſie dieſelbe zuletzt geſehen hatte, Nachricht zu geben.

Dieſe würdige Lady erſtaunete außerordentlich über der Erzählung. — Es ſchien ihr an einem Hrn. von des Herrn Munden Geburt, Vermögen und Erziehung ſo fremd, daß er jemals die niederträchtige Abſicht he- gen ſollte, ſeine Frau zur Verwendung desjenigen, was ihr zu ihren beſondern Ausgaben ausgemacht war, auf Haushaltungsſachen zu nöthigen, daß ſie es von einem andern Munde, als der weinenden Bedrängten, niemals hätte glauben können: — auch konnte ſie ſich nicht entbrechen zu gedenken, daß ſeine Ermor- dung des Eichhörnchens, ob es gleich an ſich eine Klei- nigkeit war, ein ſehr grauſames, rachgieriges und niederträchtiges Gemüth anzeigte.

Allein ſo ſehr ſie ihn auch in ihrem Herzen verdamm- te: ſo enthielte ſie ſich doch ihre ganze Meynung von dieſem Anlaß ſeiner Frauen zu entdecken. Denn ſie war vielmehr geneigt, da ſie mit einander durch die heiligſten und unauflöslichſten Bande verknüpft wa-

ren,

ren, den Bruch unter ihnen, wo möglich, zu heilen, als etwas dabey zu thun, das ihn zu erweitern dienen könnte.

Sie ſagte zu ihr, daß, ob ſie gleich geſtehen müßte, Hr. Munden hätte in dieſer ganzen Sache gar nicht ſo gehandelt, wie er hätte thun ſollen, oder wie man es von ihm erwartet haben möchte, es ihr dennoch leid wäre zu befinden, daß ſie die Sache ſo weit getrieben hätte. Inſonderheit mißbilligte ſie, daß ſie ſein Bette verlaſſen: — „Denn,„ ſagte ſie, „das kan ihm „einen Vorwand geben, ſich über ſie zu beklagen, und „andere ebenfals auf den Verdacht bringen, daß ſie „nicht diejenige Zuneigung gegen ihn haben, die eine „Frau zu haben ſchuldig iſt.„

Weil die Frau Munden hierauf nicht antwortete, und ein wenig beſtürzt ausſahe: fing die Lady Truſty wieder an: — „Bey dem, was ich geſagt habe, iſt „meine Meynung nicht, daß ich ſie bereden will, den „geringſten Schritt zu einer Ausſöhnung zu thun: — „das iſt, ich wollte eben nicht, daß ſie geſtehen ſoll„ten, ſie hätten Unrecht gethan, oder daß ſie ihm ſag„ten, es wäre ihnen leid, was ſie gethan hätten. — „Das hieße, ſich einen Vorwurf aufbürden, den ſie „nicht verdienen: und er würde ſich einbilden, daß „er ein Recht hätte, eben das bey einer jeden Klei„nigkeit, die vorfallen könnte, zu erwarten. — Er „könnte vielleicht gebieteriſch und ungütig genug ſeyn, „Zank zu erregen, bloß damit er ihren Geiſt und Un„willen bis zur Unterwürfigkeit demüthigte.„

„Allein da eine ſolche Lebensart, als ſie nach den „gegenwärtigen Umſtänden mit einander führen wür„den,„ ſetzte ſie hinzu, „in den Augen des Himmels

„nicht

„nicht anders, als höchſt mißfällig ſeyn kan, und ſie „auch beyde den widrigen Urtheilen und der Verach„tung der Welt bloßſtellen muß, wenn es bekannt „und zu einem Geſchwätze wird: ſo muß man eiligſt „ein oder das andre Mittel ausfindig machen, ei„ne Ausſöhnung zwiſchen ihnen zu Stande zu bringen.„

„O Madame!„ rief die andere, welche ihr hitzig in die Rede fiel, „wie unmöglich iſt es für mich, ei„nen Mann, der nach ſo vielen Betheurungen einer „ewigen Liebe, einer ewigen Verehrung, ſich mir auf „eine ſolche Art zu begegnen unterſtanden hat, mit „etwas anderem, als mit Verachtung und Unwillen, „anzuſehen! — Nein,„ ſetzte ſie mit größerer Heftigkeit, als vorher, hinzu, „ich verachte das nieder„trächtige, — das kriechende Gemüth: — Licht „und Finſterniß ſind einander nicht mehr zuwider, als „wir, und können ſich eben ſo leicht mit einander „vertragen.„

„So müſſen ſie weder gedenken, noch reden,„ verſetzte die gute Lady. — „Alles, was ſie ihm ſchuld „geben können, wird nicht ſo weit reichen, daß ſie „von einander geſchieden werden. — Auſſer dem, „erwägen ſie nur, was für eine ſchlechte Perſon eine „Frau vorſtellt, die von ihrem Manne abgeſondert „lebt. Es iſt ſchlechterdings nöthig, ſich auszuſöhnen: „und da es wahrſcheinlich iſt, daß keines von ihnen „beyden einige Maaßregeln dazu nehmen wird; ſo iſt „es höchſt dienlich, daß ihre Freunde ſich bey der Sa„che ins Mittel ſchlagen.„

Es währte eine ziemliche Zeit, ehe die Fr. Munden ſich durch alle die Gründe, welche die Lady Truſty gebrauchte, bereden laſſen konnte, daß entweder

ihre Pflicht, ihr Vortheil, oder ihr guter Name erforderte, die Beleidigungen, die ihr von dieſem undankbaren und unwürdigen Ehemanne widerfahren waren, zu vergeben.

Inzwiſchen wollte doch die gute Lady nicht eher nachlaſſen, als bis ſie ihre Freundin gewonnen hatte, nicht allein ihren Gründen Gehör zu geben, ſondern ſich auch endlich dadurch überzeugen zu laſſen. — Nachdem ſo viel gewonnen war, hatte ſie ihre Gedanken zunächſt auf die Art und Weiſe, wie die Sache angefangen werden ſollte, zu richten.

Es ſchien ihr am beſten zu ſeyn, daß man die beyden Hrn. Thoughtleße nicht das geringſte von allem, was vorgegangen, wiſſen ließe: wo die Sache, welche ſie ſo ſehr zu Stande gebracht zu ſehen wünſchte, ohne ihr Mitwiſſen ausgerichtet werden könnte. — Die Urſache, welche ſie dazu hatte, war dieſe. — Sie waren beyde, und ſonderlich der jüngere, von ſehr hitziger Gemüthsart: und da ſie ſich ſo groſſe Mühe gegebeu hatten, dieſe Heyrath zu befördern; ſo konnte ein ſo frühzeitiger Bruch, und der Anlaß, den Herr Munden dazu gegeben hatte, ſie leicht bewegen, ihren Unwillen gegen ſeine Aufführung auf eine ſolche Art zu zeigen, daß es übel ärger machte.

„Hr. Ralph iſt ein Mann bey Jahren,„ ſagte ſie; — „er iſt ihr Vormund geweſen: und ich ſollte „glauben, daß in dieſer gedoppelten Betrachtung ſeine „Worte einiges Gewicht bey dem Hrn. Munden haben „werden. — Die Freundſchaft zwiſchen uns, die ihm „bekannt iſt, wird mir auch das Vorrecht geben, wenn „die Reihe an mich kömmt, etwas hinzuzufügen: und „ich hoffe, durch unſere vereinigte Vermittelung kan

„dieſer

„dieſer Streit gehoben werden; wenigſtens in ſo weit, „daß ſie höflich mit einander leben mögen.„

Fr. Munden antwortete auf das, was die Lady geſagt hatte, nichts anders, als daß ſie ihr für den gütigen Antheil, den ſie an ihren Sachen nähme, und für die Mühe, die ſie dem Herrn Ralph ihretwegen zu machen gedächte, Dank ſagte.

Die Wahrheit iſt, daß dieſes junge Frauenzimmer in ihrem Herzen weit beſſer zufrieden geweſen ſeyn würde, wenn es eine Möglichkeit geweſen wäre, von einer Perſon, von der ſie nunmehr überzeugt war, daß er weder Liebe noch Hochachtung gegen ſie hegte, auf ewig geſchieden zu ſeyn, als daß ſie einwilligen ſollen, mit ihm als eine Frau zu leben: wenn er ſich auch gewinnen laſſen möchte, ſie zu den höflichſten Ausdrücken, dem äußerlichen Anſehen nach, darum zu erſuchen.

Mittlerweile, da ſie in dieſer Unterredung begriffen waren, kam eine Botſchaft von dem Hrn. Eduard Goodman, wodurch Hr. Ralph und die Lady Truſty zu einem Gaſtmahl, das dieſer Herr des nächſtfolgenden Tages für verſchiedne von ſeinen Freunden zurichten ließ, eingeladen wurden. Er hatte eine beſondere Veranlaßung dazu. Weil nun dem Leſer bisher noch nichts davon bekannt iſt: ſo iſt es dienlich, ihm davon Nachricht zu geben.

Das VIII. Capitel.

Stellt dem Leſer einige Begebenheiten dar, die ſich nicht füglich eher erzählen ließen, und ohne allen Zweifel ſchon lange mit Ungedult erwartet ſind.

Die Lady Mellaſin war durch die gottloſen Unterhändler, welche ſie zur Ausführung der ärgſten Sache, die jemals unternommen ſeyn mochte, gebraucht hatte, verſchiedene Monate lang bey gutem Muthe erhalten. — Dieſe liſtigen und ſchändlichſten Böſewichter hatten beſtändig Mittel gefunden, damit ſie von der unglücklichen Frau von neuem Geld ziehen möchten, alle Bemühungen des ehrlichen Sachwalters für den Herrn Goodman, wodurch er eine freye und unparteyiſche Unterſuchung der Sache zuwege zu bringen ſuchte, zu nichte zu machen.

Als aber endlich alle ihre teufeliſche Erfindungen — ihre Ausflüchte, — ihre Schlupfwinkel ein Ende hatten, und der Tag angeſetzt war, welcher, wie ſie ſelbſt wußten, das ganze Geheimniß der Bosheit unfehlbar ans Licht bringen mußte; der Tag, da alle ihre falſchen Eidſchwüre unterſucht, und ſie ſelbſt zur gerechten Strafe für ſo ſchändliche Verbrechen gezogen werden mußten: ſo hatte keiner von ihnen das Herz, die ſchreckliche Probe auszuhalten, oder ſich für den ehrwürdigen Richterſtuhl, den ſie ſo ſehr hintergangen, zu ſtellen.

So

So grauſam aber waren ſie noch ſelbſt gegen die Frau, von deren zerſcheitertem Vermögen ſie den ganzen Ueberreſt unter ſich getheilet hatten, daß ſie ihr nicht die geringſte Warnung von ihrem Schickſal gaben. — Nicht eher, als den Morgen, da man ihr Hoffnung gemacht hatte, daß alles zu ihrem Vortheil entſchieden werden ſollte, wußte ſie, daß ſie verloren, verlaſſen, und dem Unglück, womit die übertretenen Geſetze wegen untergeſchobener und ſelbſt geſchmiedeter Urkunden ſtrafen, alleine übergeben war.

Was für Worte können das Schrecken, — die Verwirrung ihres ſchuldigen und ſtrafwürdigen Gemüths vorſtellen, als ſich weder derjenige, der das vorgegebene Teſtament gemacht, noch einer von denen beyden, die ſich als Zeugen dabey unterſchrieben hatten, ſehen ließ, und ſie, da ſie ausgeſchickt hatte, ſie aufzuſuchen, befand, daß ſie ſich alle von ihren Wohnungen wegbegeben, und, niemand konnte ſagen, wohin, geflohen waren.

Kaum hatte ſie Zeit aus der Gerichtskammer zu entwiſchen, ehe einem Gerichtsbedienten befohlen war, ſie in Verhaft zu nehmen. — Da ſie ſich aber nicht unterſtand, nach Hauſe zu gehen, und auch nicht wußte, zu wem ſie ihre Zuflucht nehmen könnte, in dieſer Bedrängniß Schutz zu ſuchen: ſo lief ſie, wie eine Unſinnige durch die Gaſſen, bis ſie an eines von den Thoren zu St. James Park kam, wo ſie einen Briefträger antraf, und denſelben nach ihrer Wohnung ſchickte, ihrer Tochter und der Fr. Prinks anzudeuten, daß ſie den Augenblick zu ihr kämen.

Die Fr. Prinks gehorchte dem Befehl unverzüglich: das Fräulein Flora aber hatte die Vermeſſenheit zu

langen, daß man ſie für entſchuldigt halten möchte: weil ſie ſich eben ankleidete, eines Geſchäftes wegen auszugehen, das ſie in ihren Gedanken damals in der That für etwas anſahe, woran ihr mehr gelegen wäre, als ihr an irgend etwas, das ihre Mutter betraf, gelegen ſeyn konnte.

Nachdem dieſe liederliche und unglückliche Perſon von dem Hrn. Trueworth auf die im dritten Theile dieſer Geſchichte beſchriebene Art verlaſſen war, gab ſie einer verzweifelungsvollen Traurigkeit, welche ſich nur diejenigen alleine vorſtellen können, die eben das gefühlt haben, freyen Lauf.

Ihr Geſchrey und das Verlangen des Hrn. Trueworths, das er geäuſſert hatte, da er hinaus gegangen war, bewog die Frau vom Hauſe, daß ſie ſelbſt hinauf ging, einem Frauenzimmer, das es ſo ſehr nöthig zu haben ſchien, alle Hülfe, die in ihrem Vermögen ſtand, zu leiſten.

Nachdem ſie ſie beredet hatte, hinunter zu kommen, ließ ſie dieſelbe ſich in einem kleinen Zimmer hinter dem Zahlgemach ſetzen, und unterließ nichts, da ſie ſahe, daß die Heftigkeit ihrer Gemüthsbewegungen ihr oft Ohnmachten zuzog, was ſie irgend für dienlich hielte, ihre Lebensgeiſter zu erfriſchen und ihr Gemüth zu beruhigen.

Indem ſie ſich ſo liebreich beſchäftigte, kam ein junger Herr, der in dem Hauſe ein- und auszugehen pflegte, und gegen alle, die dazu gehörten, ſehr frey that, von ohngefähr dahin. — Das Fräulein Flora hatte, auſſer dem daß ſie hübſch war, etwas ungemein angenehmes und einnehmendes in ihrer Bildung: und wäre ihr Herz mit halb ſo viel Unſchuld, als ihr

Geſicht verſprach, begabet geweſen; ſo würde ihre Gemüthsart eben ſo liebenswürdig geweſen ſeyn, als ſie itzt das Gegentheil war.

Es giebt gewiſſe Augen, welche durch die Thränen durchſcheinen, und mitten in dem Kummer liebenswürdig ſind. — Dieſen Vortheil hatten die Augen des Fräulein Flora, und ſie kam, ungeachtet ihrer Verwirrung, dem Fremden ſo vollkommen reizend vor, daß er den Ort nicht verlaſſen konnte, ohne ſeine Bemühungen, ſie zu tröſten, mit der Sorgfalt der gutherzigen Wirtin zu vereinigen. — Er hatte auch das Vergnügen, zu befinden, daß ſie den vorgeſetzten Zweck weit kräftiger beförderten.

Da ſich nun die bekümmerte Schöne etwas beſſer befand: ſo dankte ſie der guten Frau in den höflichſten Ausdrücken für die Mühe, die ſie ſich genommen hatte. Allein der junge Herr wollte nicht nachlaſſen, bis er ſie in einer Kutſche glücklich nach Hauſe gebracht geſehen hätte: indem er ſagte, die Luft möchte bey ihren erſt vor ſo kurzer Zeit wieder geſammleten Lebensgeiſtern plötzlich eine allzuheftige Wirkung haben, und es wäre nicht rathſam, daß ſie alleine wäre, wenn ihr etwas zuſtoßen ſollte.

Das Fräulein Flora ließ ſich leicht bereden, dieß höfliche Erbieten anzunehmen. — Er begleitete ſie nach Hauſe, — blieb etwa eine halbe Stunde bey ihr, und bat ſich die Erlaubniß aus, daß er ſie des nächſtfolgenden Tages beſuchen, und ſich nach ihrem Befinden erkundigen dürfte.

Sie kannte die Welt und die Neigungen der Mannsperſonen überhaupt, allzu gut, daß ſie nicht hätte ſehen ſollen, daß etwas mehr, als bloßes Mitleiden,

leiden, in den Höflichkeiten, die er ihr bezeigt hatte, ſteckte. — Sie bedachte ſeine Perſon, — ſein Bezeigen, und fand in beyden nichts, was nicht vollkommen angenehm war; und ob ſie gleich den Hrn. Trueworth ſo übermäßig, als nur eine Weibsperſon thun konnte, geliebt hatte; ſo ſahe ſie doch, weil ſie wußte, daß er für ſie nunmehr unwiderruflich verloren war, eine neue Verbindung für das ſicherſte Mittel an, das Vergangne aus ihrem Kopfe zu bringen.

Einige wenige Beſuche waren hinreichend ihnen beyderſeits von den Gedanken, die ſie von einander gehegt hatten, völliges Licht zu geben; und da er von der Frauen in dem Weinhauſe gehört: daß der Unfall dieſes jungen Frauenzimmers durch einen Liebesſtreit mit einem Herrn, der ſie in das Haus gebracht hatte, veranlaßet war; ſo machte er damit den Anfang, daß er den äuſſerſten Abſcheu vor der Ungerechtigkeit und Undankbarkeit, wozu einige aufgelegt wären, bezeügte. — „Allein,„ ſagte er, „wenn einige von uns weder Liebe noch Ehre gegen diejenigen „haben, die uns lieben: ſo haben wir doch gewiß „alle unſere eigne Glückſeligkeit lieb; und der müßte „in der That einfältig und unempfindlich ſeyn,„ ſetzte er hinzu, indem er ſie mit der feurigſten Entzückung umarmete, „der ſie nicht in dieſen Armen auf ewig „finden könnte.„

„So reden ſie alle,„ antwortete ſie mit dem liebreicheſten Lächeln, das ſie annehmen konnte: — „allein da meine Jugend, — meine Unſchuld — und „vielleicht ein kleiner Zuſatz von Eitelkeit, die bey Frauenzimmern gewöhnlich iſt, mich einmal verleitet haben; ſo geziemt es mir, mit ungemeiner Behutſam-

„keit

„keit zuzuſehen, wie die zärtliche Regung ſich meines „Herzens zum zweytenmal bemeiſtert.„

Kurz, ſie verurſachte ihm keinen allzu großen Aufwand von Gelübben und Betheurungen, ehe ſie ſich von der Aufrichtigkeit ſeiner Liebe überzeugen ließ, oder davon überzeugt zu ſeyn vorgab, und ihn auch dafür ſo reichlich, als es ſeine Seele nur wünſchen konnte, belohnte.

Es iſt gewiß, dieſer neue Liebhaber bewies ſich eine Zeitlang äuſſerſt zärtlich gegen ſie, — und that alles, was der eifrigſte Anbeter hätte thun können, ihr gefällig zu werden: — er bewirtete ſie, — er führte ſie zu allen öffentlichen Luſtbarkeiten, und, was bey ihren gegenwärtigen Umſtänden ihr am nöthigſten war, machte ihr beſtändig reichliche und koſtbare Geſchenke.

Allein es war nicht zu vermuthen, daß eine Liebe, die ſich auf eine ſolche Art angefangen, und an keiner Seite eine wahre Hochachtung zum Grunde hatte, von einer langen Dauer ſeyn ſollte. — Der junge Herr hatte viel von einem guten Herzen: aber er war munter und ſo unbeſtändig, wie die veränderlichſten von ſeinem Geſchlechte ſeyn mochten. — Er fand an einem jeden neuen Geſichte eine neue Reizung: und da es ihm nicht an guten Eigenſchaften fehlte, den Schönen zu gefallen; ſo ſchlugen ihm ſeine Abſichten auf ſie nur gar zu ſelten fehl.

Dem Fräulein Flora war nicht unbekannt, daß er vielen Zeitvertreib von dieſer Art hatte, auch ſo gar, da er noch mit ihr die zärtlichſte Gemeinſchaft unterhielte. Weil ſie aber merkte, daß bey einem Menſchen von ſeinem Sinne ſowohl Vorwürfe als Klagen gleich

vergeblich ſeyn würden: ſo hatte ſie die Liſt, ihn mit beyden zu verſchonen; erhielte dadurch, daß ſie ſich geruhig, frey und unbekümmert ſtellte, ihre Bekanntſchaft mit ihm, und empfing noch lange nachher, als ſie ſchon der Beweisthümer ſeiner Zuneigung verluſtig war, Proben ſeiner Freygebigkeit.

Da ſie hörte, daß er eine Luſtreiſe nach dem ſüdlichen Theil von Frankreich thun wollte: wandte ſie allen ihren Witz und alle ihre Künſte an, ihn zu bereden, daß er ihr erlauben möchte, von der Geſellſchaft zu ſeyn. Allein er machte aus ihrer Bitte eine Kleinigkeit: — er ſagte, es wäre ſchlechterdings unmöglich; — keiner von den übrigen Herren nähme ein Frauenzimmer mit ſich; — alſo möchte ſie nicht daran gedenken.

Um vor ſeiner Abreiſe von ihm Abſchied zu nehmen, wollte ſie eben nach ſeinem Hauſe gehen, als die Lady Mellaſin nach ihr geſchickt hatte, in den Thiergarten zu kommen.

Die kaltſinnige Art, wie er ſie aufgenommen hatte, machte, daß ſie mit ſehr üblem Muthe wieder zu Hauſe kam: und dieſer Verdruß ward durch einen Brief, welchen ſie von der Fr. Prinks für ſie auf den Tiſch gelegt befand, ſehr vermehret.

Nachdem dieß Weibsbild zu ihrer Lady in den Park gekommen war, und ſie mit einander berathſchlagt hatten, was zu thun wäre: nahmen ſie eine Miethkutſche, und fuhren nach einem abgelegenen Theil der Stadt, wo ſie unter einem angenommenen Namen Zimmer mietheten. — Darauf lief Fr. Prinks in aller Eile nach Hauſe, — packte zuſammen, was ſie von Kleidern und andern Nothwendigkeiten zu ihrem

gegen-

gegenwärtigen Gebrauch für unentbehrlich hielte, und kam in aller Geſchwindigkeit wieder zu ihrer troſtloſen Lady: nachdem ſie dem Fräulein Flora eine kurze Nachricht von dem Unglück, das ihnen begegnet war, geſchrieben, und ihr dabey die Anweiſung gegeben hatte, wo ſie hinkommen ſollte.

Das IX. Capitel.

Löſet den Knoten in den Begebenheiten der Lady Mellaſin und ihrer Tochter Flora, ſo lange ſie auf dieſer Seite von unſerer Erdkugel waren.

Unterdeſſen, da dieſe kleine unglückliche Familie im Verborgenen lebte, ſträngte eine jede allen ihren Witz an, ein oder das andere Mittel zu finden, wodurch die Lady Mellaſin aus der ſchrecklichen Noth, worinn ſie ſich ſelbſt gebracht hatte, geriſſen werden möchte.

Da dieß aber, ſo wie man es angefangen hatte, eine ihrer Natur und den Umſtänden nach unmögliche Sache war: ſo ſchlugen alle ihre Bemühungen, die ſie zu dem Ende anwandten, nur dazu aus, daß ſie ihnen ſelbſt zeigten, wie eitel der Verſuch wäre, und machten ſie folglich noch unglücklicher.

Endlich demüthigte die Verzweifelung und der nahe Anblick des einbrechenden Mangels den vormals hohen Geiſt der Lady Mellaſin ſo ſehr, daß ſie ſich

entſchloß, an den Hrn. Eduard Goodman zu ſchreiben, — alle ihre Beredtſamkeit anzuwenden, ihn zu beſänftigen, und zur Vergebung der Unruhe, die ſie ihm verurſacht hatte, zu bewegen, — kurz von eben demjenigen, zu deſſen Nachtheil ſie die boshaftigſten Kunſtgriffe gebraucht hatte, Hülfe und Erleichterung zu bitten.

Der Inhalt ihres Briefes an dieſen ſo ſehr beleidigten Herrn war, wie folget.

An Hrn. Eduard Goodman.

„Mein Herr!

„Der äuſſerliche Schein iſt ſo ſehr wider mich, daß „ich wohl kaum ſagen darf, daß ich unſchuldig bin: „ob ich mir gleich meiner Unſchuld in Anſehung irgend „einer Abſicht, Ihnen Unrecht zu thun, bewußt bin. „— Ich kan inzwiſchen doch nicht umhin, Ihnen „von dem Betruge, den man mir geſpielet, und auch „Ihnen unter meinem Namen zu ſpielen verſucht hat, „eine kurze Nachricht zu geben.

„Das Teſtament, welches dieſen langen Streit „unter uns verurſachet hat, ward mir von jemanden „gebracht, der mich verſicherte, daß er es genau nach „der Anweiſung meines ſeligen Mannes, ſelbſt den „Abend vor ſeinem Tode, aufgeſetzt hätte. — Die „unterſchriebenen Zeugen gaben mir eben dieſelbe Verſicherung, und ſetzten noch hinzu, Hr. Goodman „wäre von meiner Unſchuld und dem Unrecht, das er „mir durch ſeinen Argwohn wider dieſelbe gethan hätte, ſo vollkommen überzeugt geweſen, daß er ſich „entſchloſſen gehabt, wenn er nur noch bis an den „nächſtkünftigen Morgen gelebt hätte, mich wieder nach

„Hauſe

„Hauſe holen zu laſſen, und ſich vor den Augen der „ganzen Welt mit mir wieder auszuſöhnen. — Iſt „es alſo eine falſche Urkunde geweſen: ſo ſind dieſe Leu„te deswegen allein ſchuldig; — ich bin von allem „Antheil daran gänzlich frey.

„Da Ihnen aber dieß Verfahren, zu deſſen Unter„ſtützung ich unglücklicher Weiſe verleitet worden bin, „viele Unruhe und Koſten verurſachet hat; ſo bitte ich „Sie aufrichtig um Verzeihung. — Dieß iſt alles, „was ich dem Himmel ſelbſt zur Ausſöhnung für Be„leidigungen, die mir eigentlicher zuzurechnen ſeyn „können, darzubringen vermögend bin.„

„Es iſt mir dem ungeachtet doch ſehr empfindlich, „daß ich durch das, was ich gethan, nicht allein mei„nen Anſpruch auf denjenigen Theil der Verlaſſenſchaft „des Hrn. Goodmans, der allemal der Witwe eines „angeſehenen und reichen Bürgers gehört, ſondern „auch alle mein Recht zu der Freundſchaft und Gewo„genheit desjenigen, den er zu ſeinem Erben eingeſetzt „hat, verſcherzt habe. — Allein, mein Herr, ſo ſtraf„bar ich Ihnen auch ſcheinen, oder ſo groß mein Ver„ſehen in der That geweſen ſeyn mag: ſo kan ich mich „doch nicht enthalten, der Meynung zu ſeyn, daß, „wenn Sie ſich erinnern, wie ich einmal die Frau ei„nes Vaterbruders, deſſen Andenken Sie ſo viele Ur„ſache haben werth zu halten, geweſen bin, Sie ſelbſt „gedenken werden, daß mich der Name und das An„ſehen, die ich gehabt habe, billig vor öffentlicher „Schande, vor Allmoſen aus dem Kirchſpiel und vor „dem Betteln in Sicherheit ſetzen müſſen.

„In den Umſtänden, wozu ich heruntergebracht „bin, würde es ſich ſchlecht für mich ſchicken, Ihnen

„Bedin-

„gungen vorzulegen, oder in Anſehung der Güte, die „ich zu erbitten genöthigt werde, Ziel und Maaß vor„zuſchreiben. — Nein, mein Herr; wie ich itzt nichts „fordern kan: alſo kan ich auch nichts hoffen, ohne „allein von ihrem Mitleiden und ihrer freygebigen Groß„muth. Bloß dieſen liebenswürdigen Eigenſchaften „werde ich alle die Verpflegung zuſchreiben, die Sie „nur von dem Ueberfluße, in deſſen völligem Beſitze ich „ehemals war, zu gönnen für gut befinden werden.

„Ich will nichts mehr beyfügen, als nur ſie zu „erſuchen, daß ſie mit einiger Aufmerkſamkeit und et„was gutem Herzen überlegen mögen, was ich noch „vor kurzem geweſen und was ich itzo bin,

„die unglücklichſte
„und verlaßenſte unter allen Frauen
M. Mellaſin Goodman.

„N. S. Meine Tochter Flora, die unſchuldiger „Weiſe meinen Kummer und mein Leiden mit mir „theilen muß, wird die Ehre haben, Ihnen die„ſes zu überliefern, und, wie ich hoffe, mit ei„ner günſtigen Antwort zurück kommen.„

Die Lady Mellaſin wählte dieſen Weg, den Brief durch das Fräulein Flora hinzuſchicken: weil ſie glaubte, daß ihre angenehme Perſon, und Art ſich zu bezeigen, eine größere Wirkung bey dem jungen Herzen desjenigen, an den er gerichtet war, haben würde, als man von der feyerlichen und gezwungenen Ernſthaftigkeit der Frau Prinks hätte erwarten können.

Es iſt ſo gar nicht unwahrſcheinlich, daß ſie ſich mit der Hoffnung ſchmeicheln mochte, noch größere Vortheile, als ihr Brief für ſie ausgebeten hatte, zu erlan-

erlangen, wenn ihre Tochter in Perſon zu dem Herrn Goodman ginge. — Sie hatte oft von Mannsperſonen gehöret und geleſen, deren Unwille durch den Anblick eines liebenswürdigen Gegenſtandes beſänftigt und in Zärtlichkeit verwandelt war: — wie der Dichter ſich irgendwo erklärt:

„Die Schönheit iſt wie Eis, und täuſchet unſern Schritt:
„Wer hat am Schlüpfrigen wohl einen ſichern Tritt?„

Das Fräulein Flora ſelbſt war auch gar nicht übel damit zufrieden, daß ſie dieß Gewerbe ausrichten ſollte. Da es ſich aber nicht ſchickte, daß ſie ſich ſo anputzte, wie ſie gethan haben würde, wenn ſie bey einer andern Perſon einen Beſuch abzulegen gehabt hätte: ſo koſtete es ſie einige Zeit, ehe ſie ſich auf den Weg machte, ſich in einem nicht ſtaatlichen Anzuge ſo auszuſchmücken, wie es nach ihren Gedanken am artigſten wäre, und ſie am beſten kleidete.

Sie hatte das Glück den Herrn Goodman zu Hauſe zu finden, und ward unverzüglich zu ihm hineingeführt. — Er ſtutzte ein wenig über den Beſuch von einem jungen Frauenzimmer, das er noch niemals geſehen hatte; jedoch nicht ſo ſehr, daß es ihn hätte abhalten ſollen, ſie mit der äußerſten Höflichkeit zu empfangen. — Er grüßte ſie, — ließ ſie ſich ſetzen und fragte dann, was ſie ihm zu befehlen hätte. — Hierauf zog ſie den Brief hervor und übergab ihm denſelben. — „Gegenwärtiges,„ ſagte ſie mit einem tiefen Seufzer, „wird ihnen hinterbringen, mein Herr, was für ein Anſuchen mich zu ihnen führt.„

Herr Goodman las den Brief eiligſt durch; konnte ſich aber dabey nicht enthalten zu verſchiedenen malen den Kopf zu ſchütteln: jedoch ſagte er nichts, bis er, nachdem er einige Minuten eingehalten hatte, zu ihr ſprach: „Madame, da dieß eine Sache iſt, die „ich nicht zu hören vermuthen konnte: ſo muß ich ge„ſtehen, daß ich mich gar nicht darauf gefaßt gemacht „habe, eine Entſchließung zu faſſen, wie ich dabey „verfahren ſoll. — Wo die Lady Mellaſin,„ ſetzte er hinzu, „ſich die Mühe geben will, in drey oder vier „Tagen herzuſchicken: ſo kan ſie ſich darauf verlaſſen, „eine Antwort von mir zu bekommen.„

Die Kaltſinnigkeit in dieſen Worten und das fremde Weſen, womit er ſie ſprach, welches ſo weit von demjenigen, womit er dieß Frauenzimmer bey ihrem Eintritt in das Gemach empfangen hatte, unterſchieden war, zeigte ihr alſobald, daß ſie für ſich ſelbſt von dieſer Geſandſchaft nichts hoffen dürfte, und ſetzte ſie zugleich wegen der Angelegenheiten ihrer Mutter in Furcht.

Da er ſie nun nicht nöthigte, länger da zu bleiben; ja nicht einmal den geringſten Wink von ſich gab, daß er es gern ſehen würde: ſo ſtand ſie auf, nahm mit dem niedergeſchlagenſten Weſen ihren Abſchied, und ſagte, indem ſie von ihm ging, ſie wollte nicht ermangeln, der Lady Mellaſin ſeinen Befehl zu hinterbringen, und zweifelte nicht, daß ſich dieſelbe auf das genaueſte darnach achten würde.

Herr Goodman kannte in der That die Gemüthsart des Fräulein Flora zu gut, daß die Reizungen, womit ſie die Natur begabt hatte, bey ihm einen Eindruck hätten machen ſollen: wenn ſie auch tauſendmal

ſcheinbarer geweſen wären, als ſie in der That waren, und ſie nicht eine Frau, die ihm aus ſo gutem Grunde verhaßt ſeyn mußte, zur Mutter gehabt hätte.

Die Lady Mellaſin ward herzlich gekränkt, als ſie hörte, wie ihre Tochter aufgenommen war, und konnte ſich nicht enthalten, es für eine böſe Vorbedeutung ihres künftigen Schickſals anzuſehen. — Sie zweifelte nicht, er würde durch ſeine Erklärung, das er Zeit zur Ueberlegung nehmen wollte, nichts anders gemeint haben, als daß er in der Sache nichts zu thun willens wäre, ohne vorher ſeine Freunde um Rath zu fragen: und ſie hatte keine Urſache zu vermuthen, daß jemand von denen, mit welchen er Umgang hatte, zu ihrem Beſten rathen würde.

Von einem Zuſtande des Ueberflußes und Anſehens in Armuth, Verachtung und Jammer zu gerathen, iſt in der That allezeit ſchrecklich: aber noch weit ſchrecklicher iſt es alsdenn, wenn wir uns dabey bewußt ſind, daß wir durch unſere Laſter und üble Aufführung alle das Unglück, worüber wir klagen, verdienet haben.

Die Lady Mellaſin hatte keine angenehme Vorſtellung, daß ſie in irgend einem Stücke des Lebens ihre Pflicht beobachtet hätte. Es würde daher nicht zu bewundern geweſen ſeyn, wenn ſie der äußerſten Verzweifelung Raum gegeben hätte: da es ihr an allem innerlichen und äuſſerlichen Troſte fehlte.

Nichts deſto weniger bezeugte ſie mitten unter aller Zerſtreuung ihrer Gedanken, noch beſtändig eine Schlüßigkeit, die bey Weibsleuten von ihren ruchloſen Grundſätzen ſelten zu finden iſt, und entfernte ſich niemals von dieſer Grundregel, daß man bey den äußerſten Zufällen nichts verſäumen ſoll. Den dritten

ten Tag ſchickte ſie die Frau Prinks nach einer Antwort zu dem Herrn Goodman: weil ſie erfahren, wie wenige Wirkung ihrer Tochter Gegenwart gehabt hatte.

Es iſt eine Sache, die von aller Art Leuten wohl bemerkt zu werden verdienet, daß wahrhaftig großmüthige und freygebige Perſonen niemals diejenigen, welche ſie ihrer Güte würdig achten, lange in der Ungewißheit erhalten. — Eine Gunſtbezeigung, die zu viel Mühe koſtet, ehe man ſie erlangt, verlieret einen groſſen Theil von ihrem Werthe: — ſie wird in dem Gemüthe deſſen, der ſie empfängt, gleichſam welk, und hat mehr das Anſehen einer Erpreſſung als einer Willfahrung.

Hr. Cowley war ein Mann, von dem man hätte denken ſollen, daß ihn ſeine große Verdienſte über die Noth, um Geld anzuſuchen, hinausſetzten: dennoch aber war er gewiß bisweilen genöthigt, ſolche Anſuchungen zu thun, die ihm ſehr beſchwerlich waren, und ihm dieſe nachdrückliche Worte abdrangen:

„Iſt, Götter, auf der Welt ein Menſch von mir zu haſſen:
„So mach' er Aufwartung, und ſey nur ſonſt verlaſſen.„

Es fiel dem Herrn Goodman bald ein, wie es ſich am beſten für ihn ſchicken würde, gegen die unglückliche Frauensberſon zu handeln, und auch, was für Bedingungen an ihrer Seite zu ſetzen wären. Er hatte ſowohl von dem Sachwalter, als den beyden Herren Thoughtleßen gehört, daß es ſeines verſtorbenen Vaterbruders Abſicht war, ſie nicht ohne eine anſtändige Verpflegung zu laſſen: und da er gern ſo viel

als

als möglich, das Verlangen einer Perſon, die er allezeit als einen Vater geſchätzt hatte, in allen Stücken erfüllen wollte; ſo überſahe er das Unrecht, das ſie ihm nach deſſen Tode zu thun verſucht hatte, und ſchrieb binnen der Zeit, wovon er gegen das Fräulein Flora gedacht, eine Antwort auf ihr Anſuchen in folgenden Ausdrücken.

An die Lady Mellaſin Goodman.

„Madame.

„Ob ſie gleich nothwendig einſehen müſſen, daß „der niedrige Verſuch, den Sie noch vor kurzer Zeit „gethan haben, meines lieben Vaterbruders Teſtament „ungültig zu machen, Sie von allen Vortheilen, die „davon abhängen, ausſchließt: ſo will ich doch, da „ich mir vorgenommen, das Beyſpiel dieſes vortreffli„chen Mannes, ſo viel als in meinem Vermögen ſteht, „zur Richtſchnur aller meiner Handlungen zu machen, „meinen Unwillen über die mir von Ihnen widerfahr„ne Ungerechtigkeit nicht weiter treiben, als er den „ſeinigen über weit größere Beleidigungen durch ihre „Untreue und Undankbarkeit zu treiben, bezeuget hat. „— Es war nicht ſeine Abſicht, daß ſie Hungers „ſterben ſollten: und ich verlange es auch nicht.„

„Ich bin bereit, Madame, Ihnen einen jährli„chen Gehalt von hundert Pfunden auszuſetzen, der „alle Vierteljahre an einen jeden, den ſie zu dem En„de zu verordnen dienlich finden, bezahlt werden ſoll. „Allein es muß die Bedingung dabey ſeyn, daß ſie „ſich unverzüglich von hier wegbegeben und den gan„zen Ueberreſt ihrer Tage in einem oder dem andern „entfernten Theile des Königreichs zubringen. — Je

 „weiter

„weiter ſie ſich von einer Stadt, wo Ihre üble Auf-
„führung Sie ſo vielen Verdrießlichkeiten ausſetzt, ent-
„fernen: deſto beſſer wird es ſeyn.„

„Dieß, Madame, iſt das einzige, worauf ich „ſchlechterdings beſtehe. In der That iſt es nichts „mehr, als was ihre eigne Sicherheit von Ihnen er- „fordert. — Man ſucht ihre Mitſchuldigen mit der „ſtrengſten Sorgfalt auf: und ſollte es geſchehen, daß „man ſie oder einen von ihnen findet: ſo werden Sie „ſich vergebens ſchmeicheln, derjenigen Strafe zu ent- „gehen, welche die verletzten Geſetze wider ſolche Ver- „brechen auflegen. — Es würde auch nicht in mei- „ner Gewalt ſtehen, ſie vor dem Schickſal in Sicher- „heit zu ſetzen, das ſo gar die ſchlechteſten und niedrig- „ſten von Ihren Mitſchuldigen leiden müßten.„

„Da mir dieß nun äußerſt ſchmerzlich ſeyn würde „anzuſehen: „ſo bitte ich Sie, um Ihrer ſelbſt willen, „geſchwinde in Ihrer Entſchließung zu ſeyn. — So „bald ſie mir davon Nachricht geben, will ich mich dem „gemäß verhalten. — Ich bin,

„Ihr ꝛc.

E. Goodman.

Dieſe Antwort befahl er einer jeden Perſon, wel- che es auch ſeyn möchte, wenn ſie nur ſagte, daß ſie von der Lady Mellaſin käme, zu überliefern. Alſo ward ſie der Fr. Prinks eingehändigt.

Die Lady Mellaſin war bey den kläglichen Um- ſtänden, wozu ſie ſich ſelbſt gebracht hatte, vor Freu- den entzückt, da ſie befand, daß ſie nicht gänzlich oh- ne Beyſtand gelaſſen werden ſollte. — Ueber die Verbindlichkeit, die ihr dabey aufgelegt ward, Londen

zu

zu verlaſſen, ward ſie gar nicht ſtutzig: da ſie ſo nicht die geringſte Möglichkeit vor ſich ſahe, jemals wieder öffentlich daſelbſt zu erſcheinen, und vielmehr geneigt als abgeneigt war, von einem Orte wegzukommen, der ihr nicht mehr die Vergnügungen, denen ſie ſich ſo unbekümmert überlaſſen hatte, verſchaffen konnte.

Als ſie aber ihre Verbannung überlegte und bey ſich bedachte, was für einen Theil von England ſie zu ihrer Freyſtadt wählen ſollte: ſchien ihr das ganze Königreich eine Wüſteney; da ſie von den Luſtbarkeiten des Hofes und der Hauptſtadt vertrieben ſeyn mußte. — Sie beſchloß daher, weiter zu gehen und einen neuen Auftrit in ihrem Leben anzufangen, der mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit das Andenken des vorhergehenden zu verlöſchen geſchickt ſchiene. — Sie hatte viel von Jamaica ſchwatzen hören: — daß es ein reiches und mit allem Ueberfluß verſehenes Land wäre; daß die Einwohner an wenig anders gedächten, als ſich auf die beſte Art, wie es ihnen das Land erlaubte, zu beluſtigen, und weder von der Ehre noch von der Religion allzu ſtrenge Begriffe hätten; — daß auf den guten Namen wenig von ihnen geſehen würde, und ſie daher, wenn es etwa bekannt werden ſollte, aus was für einem Anlaß ſie dahin gekommen wäre, desfals nicht weniger geachtet werden möchte.

Sie machte ſich alſo kein Bedenken wieder an den Herrn Goodman zu ſchreiben, und eröffnete ihm ihre Neigung, ſich nach der gedachten Pflanzſtadt zu begeben. Zugleich gab ſie ihm zu verſtehen, daß, da es ihm allzu große Mühe verurſachen würde, die vierteljährige Zahlung des von ihm erwähnten Geldes dahin zu übermachen, ſie es für eine beſondere Gewogenheit

anſehen würde, wenn er ſich gefallen laſſen wollte, ihr ſtatt des angebotenen jährlichen Gehalts eine ſolche Summe, als er für gut befände, auf einmal zukommen zu laſſen.

Dem Herrn Goodman gefiel dieſer Vorſchlag ungemein wohl: und nachdem wegen der dabey nöthigen Bedingungen verſchiedne Briefe zwiſchen ihnen gewechſelt waren; bewilligte er ihr hundert Pfund ins beſondre, ſich mit allen Nothwendigkeiten zur Reiſe zu verſehen, und außer dem acht hundert Pfund, die dem Schiffscapitain übergeben und von demſelben ihr bey ihrer Ankunft ausgezahlt werden ſollten. Hiemit ſchien ſie ſehr wohl zufrieden, und gab ihm die freundlichſte Verſicherung, daß ſie ihm niemals weiter beſchwerlich fallen wollte.

Allein das Fräulein Flora war bey dieſer Begebenheit ganz außer ſich. — Die Gedanken, das werthe Londen zu verlaſſen, waren ihr eben ſo zuwider, als die Todesgedanken. — Gern wäre ſie zurück geblieben. Allein was konnte ſie thun? — Da ſie keinen guten Namen, — keine Freunde, — kein Geld hatte: ſo war kein anderes Mittel übrig, als daß ſie das Schickſal ihrer Mutter mit ihr theilte. — Auch die Fr. Prinks, welche ſo lange bey der Lady Mellaſin geweſen, — und alſo dafür bekannt war, daß ſie um alle ihre Geheimniſſe gewußt, und in ihren gottloſen Unternehmungen eine Unterhändlerin abgegeben hatte, konnte kein gutes Lob haben, ſich einen andern Dienſt zu verſchaffen, und blieb daher bey der Perſon, mit der ſie in der That allein zu leben geſchickt war. Alle gingen mit einander an Bord eines Schiffes, das eben damals ſegelfertig lag.

Die

Die Freunde des Herrn Goodmans wünſchten ihm alle Glück zu dem Dienſte, den er ſeinem Vaterlande dadurch gethan, daß er es von dreyen Perſonen befreyet hatte, die, durch den Mißbrauch der verliehenen Gaben zu den ſchändlichſten Abſichten, bey Unſchuldigen und Unbehutſamen daß größte Unglück anzurichten vermögend waren. Eben bey dieſer Gelegenheit gab er das vorher erwähnte Gaſtmahl.

Das X. Capitel.

Kehrt wieder zu den Angelegenheiten der Fr. Munden zurück.

Es waren verſchiedne andere Freunde bey dem Gaſtmahl des Herrn Goodmans, außer dem Herrn Ralph und der Lady Truſty, — den beyden Herrn Thoughtleßen und der Fr. Munden. — Der Mann dieſer letzten war auch gebeten worden: allein er gab vor, er hätte ſich ſchon vorher verſprochen, und könnte alſo die ihm zugedachte Gunſtbezeigung nicht annehmen.

Er entſchuldigte ſich inzwiſchen auf eine ſo höfliche und dem Schein nach ſo aufrichtige Art, daß niemand von der Geſellſchaft, ausgenommen diejenigen, die um das Geheimniß der Mißhelligkeit zwiſchen ihm und ſeiner Gattin wußten, einen andern Bewegungsgrund zu ſeiner Abweſenheit, als den er hatte ſagen laſſen, vermuthete.

Herr Ralph Truſty aber und ſeine Gemahlin, welche die einzigen waren, die den geringſten Argwohn von der wahren Beſchaffenheit dieſer Sache hatten, konnten ſich nicht enthalten, deswegen ziemlich beſorgt zu ſeyn: jedoch vermieden ſie, ſich das geringſte davon merken zu laſſen, bis die letztere ſahe, daß die Fr. Munden ſich allein an ein Fenſter in der andern Ecke von dem Zimmer begeben hatte, ein wenig Luft zu ſchöpfen, darauf trat ſie geſchwinde zu ihr und redete ſie ganz leiſe mit folgenden Worten an.

„Ich ſehe deutlich, meine Wertheſte, was die „Entſchuldigung, die ihr Mann gemacht hat, des „Herr Goodmans Einladung auszuſchlagen, auf ſich „hat: und es iſt mir von Herzen leid, daß ich dieſen „neuen Beweis der Uneinigkeit zwiſchen ihnen ſehen „muß. — Es iſt hohe Zeit, daß man etwas ver„ſuche, die Sachen auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. „— Ich will den Herrn Ralph bitten, daß er mor„gen zu dem Herrn Munden ſchickt: und wir wollen „verſuchen, was auszurichten iſt.„

„Ihre Gnaden ſind ungemein gütig,„ antwortete die andere; „und ich werde allemal bereit ſeyn, mich „allem, was ſie in Anſehung meiner für gut befinden „werden, zu unterwerfen: allein ich habe mich feſt „entſchloſſen, mich bey dieſer Sache bloß leidend zu „verhalten, und werde auf eben die Art, wie ich itzo „thue, mit dem Herrn Munden zu leben fortfahren, „bis eine ſehr große Veränderung in ſeinem Bezeigen „mich verbinden wird zu gedenken, das ich aus Dank„barkeit in der meinigen auch etwas ändern müße.„

Die Lady Truſty wollte hierauf das Geſpräch nicht weiter verlängern, aus Furcht, ſie möchte bemerkt werden:

werden: also gingen ſie beyde wieder zu der Geſellſchaft. — Nachher fiel nichts vor, das wichtig genug wäre, dem Leſer Nachricht davon zu geben. Ich will nur ſagen, daß, nachdem man den Tag und einen guten Theil der Nacht mit Schmauſen, Ergötzungen und mit allem, was die Gemüther erfreuen und ermuntern konnte, zugebracht hatte, ein jeder mit der Art, wie ſie von dem jungen Handelsmann bewirtet waren, höchſt zufrieden nach ſeinem Hauſe zurückkehrte.

Die Lady Truſty aber vergaß das Verſprechen ja nicht, das ſie ihrer ſchönen Freundin gethan hatte. Nach einer ernſthaften Berathſchlagung mit dem Hrn. Ralph, wie man am beſten verfahren könnte, beredete ſie den alten Herrn, der nicht mit viel geringerem Eifer gute Dienſte zu thun ſuchte, als ſie ſelbſt, das folgende Handbriefchen an den Herrn Munden zu ſchreiben.

An Herrn Georg Munden.

„Mein Herr.

„Eine Sache, die, wie ich vollkommen verſichert „bin, für Ihre gegenwärtige und zukünftige Glückſe„ligkeit von der äußerſten Wichtigkeit iſt, nöthigt mich, „Sie zu erſuchen, daß Sie die Gewogenheit haben wol„len, mich dieſen Morgen in meinem Hauſe zu beſu„chen: da es ſich aus gewiſſen Urſachen, wovon ich „Ihnen hiernächſt Nachricht geben werde, nicht wohl „thun laſſen will, daß ich Ihnen in Ihrer Wohnung „aufwarte.„

„Wie ich in dem, was ich Ihnen zu hinterbrin„gen habe, keinen andern Vortheil ſuche, als bloß

„das Vergnügen, Ihnen einen Dienſt zu erweiſen, und,
„wie ich es anſehe, die Pflichten eines ehrlichen und
„redlichen Mannes zu beobachten: ſo ſchmeichle ich
„mir, Sie werden mich meiner Bitte unfehlbar alſo-
„bald gewähren, und zu gleicher Zeit glauben, daß
„ich mit der größten Aufrichtigkeit bin,

„Mein Herr,
„Ihr wohlmeinender und
„gehorſamſter Diener,
Ralph Truſty.

Da dieſer Brief des Morgens ſehr frühe hingeſchickt wurde, ſo war Herr Munden erſt eben aufgeſtanden, als er ihn bekam; — ein Frühſtück, das ihm weit weniger gefiel, als ſeine Chocolat. — Er zweifelte nicht, ſeine Frau würde der Lady Truſty das ganze Geheimniß von ſeinem Hausweſen entdecket haben. Daher konnte er leicht errathen, in welcher Abſicht Herr Ralph auf eine ſo dringende Weiſe nach ihm geſchickt hatte. Weil es ihm aber ſehr unangenehm war, ſich über die Sache in eine Unterſuchung einzulaſſen: ſo währte es einige Zeit, ehe er bey ſich entſchließen konnte, was er für eine Antwort geben ſollte.

Allein was für Fehler auch dieſer Herr an ſich haben mochte: ſo konnte doch niemand, außer den Perſonen in ſeinem eignen Hauſe, gegen die er es nicht der Mühe werth hielte, höflich zu ſeyn, ſich jemals über ihn beklagen, daß es ihm an Höflichkeit fehlte; — ein Lob, das er ſo werth achtete, daß er es vielleicht nicht verſcherzt haben würde, wenn er auch eine von den andern Tugenden an ſeinem Geſchlechte,
die

die weit glänzender und ſchätzbarer ſind, dafür hätte erhalten können.

So gut er daher auch wußte, daß dieſe Zuſammenkunft ihm nothwendig verdrießlich ſeyn müßte: ſo konnte er ſich doch nicht in den Sinn kommen laſſen, gegen einen Herrn von des Herrn Ralph Truſty's Range und Vermögen unhöflich zu handeln. Er ließ alſo den Bedienten, der den Brief gebracht hatte, hinaufkommen, und ſagte ihm mit den freundlichſten Worten, daß er ſeinem Herrn melden möchte, es ſollte ihn nichts abhalten, ſo bald er nur angekleidet wäre, die Ehre zu haben, ihm aufzuwarten.

Herr Ralph Truſty hatte in ſeinen jüngern Jahren ſehr viel in London gelebt; — hatte die beſte Geſellſchaft in der Stadt gehabt: und ob er gleich ſeiner Natur nach vollkommen aufrichtig war, und gegen alle die unnützen und überflüßigen Umſtände, welche einige Leute als die höchſte Stufe einer guten Erziehung anſehen, und ſich darauf etwas zu gute thun, eine herzliche Verachtung hegte; ſo wußte er ſich doch wohl damit zu behelfen, ſo oft er befand, daß ſie ihm etwas, das er gewinnen wollte, erleichtern würden. Da nun Herr Munden in ſeinem Bezeigen ein vollkommener Hoffmann war: ſo hielte er es für das beſte, mit ihm nach ſeiner Weiſe umzugehen, und ihn ſo zu empfangen, als wenn er ihn einer lobenswürdigen Handlung wegen vielmehr zu rühmen, als wegen einer Aufführnng, von deren nöthigen Verbeſſerung er ihn überzeugen wollte, einige Vorſtellungen zu machen hätte.

Nachdem er ihm ſehr viel verbindliches geſagt, um ihn in eine ſolche Gemüthsfaſſung zu ſetzen, wie es zu ſeiner

ſeiner Abſicht dienlich war, fing der kluge alte Baronet an, die Sache, weswegen er mit ihm zu ſprechen verlangt hatte, mit dieſen Ausdrücken auf die Bahn zu bringen.

„Ich habe nicht Worte genug, Ihnen zu beſchrei„ben, wie ſehr Ihre Abweſenheit geſtern von der gan„zen Geſellſchaft bey dem Herrn Goodman bedauret „ward, ſonderlich aber von den beyden Herrn Thought„leßen, die in der That bey allen Gelegenheiten die „größte Hochachtung, als Freund und Bruder gegen ſie „bezeugen: allein ich ward noch weit mehr bekümmert, „als meine Frau, da wir zu Hauſe kamen, mir eröff„nete, was ihren Gedanken nach, die wahre Urſache „ſeyn möchte, warum wir des Vergnügens, ſie zu ſe„hen, beraubt geweſen waren.„

„Sie erzählte mir,„ ſetzte er hinzu, „daß, da „ſie vor einigen Tagen die Frau Munden in Thränen „und großer Beſtürzung überfallen, ſie nicht eher hät„te aufhören wollen, als bis ſie ihr ein Geheimniß „abgedrungen, das ich mich eben ſo ſehr ſchäme zu „wiederholen, als ich desfalls bekümmert bin, ſie aber „ohne Schwierigkeit errathen werden.„

Ob gleich Herr Munden vorausgeſehen, weswegen nach ihm geſchickt war, und ſich darauf gefaſt gemacht hatte: ſo konnte er ſich doch nicht enthalten, einige Verwirrung blicken zu laſſen; er erholte ſich aber ſo bald, als möglich, wieder, und antwortete: —— „Ja, Herr Ralph, ich merke leicht, daß meine Frau „bey ihrer Gemahlin einige Klagen angebracht hat, „die mir ſonder Zweifel ihr Mißfallen zugezogen haben: „da ich weiß, daß die Klägerin in den Gedanken de-

„rer,

„rer, deren Urtheil die Sache übergeben wird, einen „Vortheil vor dem Beklagten voraus hat.„

„Gar im geringſten nicht,„ rief Herr Ralph, etwas hitzig, „ich kan Bürge dafür ſeyn, daß meine „Frau ſich ihrer nicht weniger, als der Fr. Munden „in der unglücklichen Mißhelligkeit, die zwiſchen ihnen „vorgefallen iſt, annimmt.„

Indem er dieſe Worte ſagte, kam die Lady Truſty, entweder mit Fleiß oder von ohngefähr bey der Thür zu dem Zimmer, worinne ſie ſaſſen vorbey. — „Kommen ſie herein, meine Wertheſte,„ ſagte darauf Herr Ralph zu ihr, „und rechtfertigen ſich von dem „Vorwurf, als wenn ſie ſich widerrechtlich von einer „beſondern Zuneigung gegen ihre ſchöne Freundin lei„ten ließen.„

„Wo ſie die Sache der Frau Mundin meinen, wie „ich vermuthe,„ antwortete ſie: „ſo kan ich mich in „dem Stücke gar leicht von aller Beſchuldigung frey „machen, und bin bereit, ſo gar vor ihrem Manne „mein Urtheil dahin zu geben, daß in allen Streitig„keiten zwiſchen Perſonen, die mit einander verheyra„thet ſind, ſonderlich wenn es damit zu einer gewiſ„ſen Höhe gekommen iſt, keine von beyden Parteyen „ganz unſchuldig iſt. Denn wenn gleich der eine Theil „den Angriff gethan haben mag: ſo verhält ſich doch „der andere ſelten, wo es nur jemals geſchieht, ſo, „daß er im geringſten nicht zu tadeln ſeyn ſollte.„

„Ihre Gnaden ſind die Gütigkeit ſelbſt,„ verſetzte Herr Munden mit vieler Ehrerbietigkeit, „und ent„decken in dem, was ſie geſagt haben, nicht allein ei„ne Einſicht, ſondern eine Gerechtigkeitsliebe, die nicht „genug zu bewundern und zu preiſen ſind. — Was

„ihre

„ihre Gnaden angemerkt haben, trifft zwiſchen mir und „der Fr. Munden auf das genaueſte ein: — es iſt „gewiß, daß wir beyde zu tadeln geweſen ſind. — „Ich habe gegen ſie vielleicht ein wenig zu übereilt und „ſie gegen mich zu empfindlich und zu gebieteriſch ge„handelt. Und ob ich gleich meiner lieben Eliſabeth „gern alles Verdienſt von den guten Eigenſchaften, die „ſie beſitzet, laſſen will: ſo kan ich doch nicht umhin, ihr „etwas von dem Charakter beyzulegen, den Herr Con„greve der Sarah in ſeiner traurenden Braut beygelegt.

„Sie iſt voll Leidenſchaft und eilt den Winden vor:
„Dadurch ſinkt die Vernunft und kömmt niemals empor.„

Die Lady Truſty, die zum Beſten für den guten Namen der Frau Munden ſo ſehnlich wünſchte, zwiſchen ihr und ihrem Manne eine Ausſöhnung zu ſtifften, es möchte koſten, was es wollte, wollte nicht das Anſehen haben, ihre Aufführung, in ſo fern ſie eine Frau war, zu vertheidigen: jedoch beſchuldigte ſie ihn auf eine glimpfliche Weiſe, daß er das Anſehen eines Ehemannes zu weit getrieben hätte.

Mit einem Worte, Herr Ralph und ſeine Lady trieben die Sache mit ſo vieler Kunſt, indem ſie beſtändig ihre Erinnerungen mit Liebkoſungen vermiſchten, daß, da ſie zur Entſcheidung der Sache kamen, Hr. Munden, was er auch in ſeinem Herzen denken mochte, nicht umhin konnte, das Anſuchen anzunehmen, als wenn er ſich auf die Richtigkeit ihrer Vorſtellungen ergäbe.

Er willigte, ob gleich nicht ohne einiges Bedenken und ein noch weit größers inneres Widerſtreben,

als ſeine Hoͤflichkeit ihm an den Tag zu legen erlauben wollte, woͤchentlich eine Guinee mehr zu ſeinem Tiſche auszuſetzen. — Uebrigens ließ er ſich willig genug finden, ſeiner Frauen den halben Weg zur Ausſoͤhnung entgegen zu kommen, und verſicherte ſie, daß er im geringſten keine andere Herablaſſung an ihrer Seite verlangte, als wozu er ihr an ſich ſelber ein Beyſpiel geben wuͤrde, und nichts mehr wuͤnſchte, als durch ſeine Vergebung die ihrige zu erlangen.

Hierauf ſchickte die Lady Truſty unverzuͤglich einen Bedienten zu der Frau Mundin und ließ ihr ſagen, daß ſie nothwendig alſobald mit ihr ſprechen muͤßte. — Die Botſchaft war nicht ſo bald uͤberbracht: ſo gehorchte ſie ſchon dem Befehl.

Da dieſe kluge Lady alles wohl bedacht hatte, was ſie fuͤr dienlich hielte, das gute Werk, warum ſie ſich bemuͤhete, und welches ihr ſo ſehr am Herzen lag, zu Stande zu bringen: ſo wollte ſie es einem ohngefaͤhren Zufall nicht uͤberlaſſen, das, was ſie ſo gluͤcklich angefangen hatte, zu zernichten. Wie ſie nun das unguͤtige und rauhe Weſen des Mannes uͤberwunden hatte: ſo hielte ſie es ebenfals fuͤr noͤthig, dem Unwillen oder der Unbedaͤchtlichkeit der Frauen vorzubeugen, damit ihre Bemuͤhungen nicht vergeblich ſeyn moͤchten.

Als ihr angeſagt ward, daß die Frau Munden kaͤme, lief ſie die Treppe hinunter, ſie zu empfangen, fuͤhrte ſie in den untern Saal und erzaͤhlte ihr von der Unterredung, die ihretwegen zwiſchen ihnen und dem Herrn Munden vorgefallen war, ſo kurz als ſie konnte, alle dasjenige, was ſie ihr am angenehmſten zu ſeyn glaubte.

Weil ſie aber befand, daß jene das, was ſie ſagte, weit kaltſinniger aufnahm, als ſie wünſchte: ſo bediente ſie ſich des Vorrechtes, das ihr Rang, ihr Alter, und die Freundſchaft, welche ſie derſelben allezeit bewieſen hatte, ſich mit Recht anmaßen konnte, ihr vorzuhalten, daß es ſich für ihre Umſtände und ihren Stand nicht ſchickte, itzt allzuſehr auf Kleinigkeiten zu beſtehen, — und daß alles, was einer Frau lieb und werth wäre, oder billig lieb und werth ſeyn müßte, auf einer geſchwinden Ausſöhnung mit ihrem Manne beruhete. — „Die unglückliche Mißhelligkeit,„ ſagte ſie, „hat zu lange gewähret. — Ihr Geſinde „muß nothwendig darum wiſſen. — Sie können nicht „verſichert ſeyn, daß die Leute verſchwiegen ſind. — „Die ganze Sache wird bald, vielleicht mit vielen Zuſätzen zu einem Geſchwätze in der Stadt werden. Ein „jeder wird ſeine Auslegung darüber machen: und ſo „ſehr auch Herr Munden zu tadeln ſeyn mag; ſo können ſie doch nicht hoffen, daß ſie dem Urtheil dabey „entgehen werden.„

Die arme Frau Munden, welche dieſe Lady als eine andere Mutter anſahe, wollte es nicht verſuchen, wider die Gründe, welche ſie brauchte, etwas einzuwenden, und konnte außerdem ſich nicht entbrechen, in ihrem Herzen die Richtigkeit derſelben zu geſtehen. — „Wohlan; Madame,„ antwortete ſie daher mit einem tiefen Seufzer, „ich werde mich bemühen, dem „Rath ihrer Gnaden zu folgen: — und weil ich „nun einmal eine Frau bin, will ich mein Beſtes thun, „mir das Joch, dem ich mich unterzogen habe, ſo „leicht, als möglich zu machen.„

Die Lady Truſty aber merkte wohl, daß ſie ſehr niedergeſchlagen war, und unterließ daher nichts, was die Kürze der Zeit erlauben wollte, ſie zu überzeugen, daß ihr Zuſtand in der That nicht ſo unglücklich wäre, als ſie ſich itzt einbildete. Nachdem ſie ſie auf die Art ein wenig aufgemuntert hatte, führte ſie ſie in das Zimmer, wo Herr Ralph und Herr Munden noch von eben der Sache redeten.

„Willkommen, meine ſchöne Pflegetochter,„ rief der erſtere, indem er ſie bey der Hand nahm, und gegen den Herrn Munden zog: — „ich habe ſchon „einmal die Ehre gehabt, ſie dieſem Herrn zu geben; „erlauben ſie mir, daß ich es zum zweyten mal thun „möge; — ich hoffe, es wird an beyden Seiten „mit eben dem Vergnügen, wie zum erſten mal, „geſchehen.„

„An meiner Seite iſt es ſo, daß weiß der Him„mel,„ verſetzte Herr Munden, und lief eiligſt zu ihr, ſie zu umarmen, da ſie nur ſehr langſam vorwärts ging — „Wo meine liebſte Eliſabeth verſprechen will, „das Geſchehene zu vergeſſen: ſo wird der Kummer, „den ich während dieſer Unterbrechung meiner Glückſe„ligkeit ausgeſtanden habe, ihr eine hinlängliche Bürg„ſchaft ſeyn, daß ich in Zukunft ſehr ſorgfältig al„les vermeiden werde, was mir ein ſolches Unglück „wieder zuziehen möchte.„

Dieſe Worte und das zärtliche Weſen, womit er ſie ausſprach, übertrafen alles, was die Frau Munden nach ſeiner letzten Begegnung von ihm hätte erwarten können, ſo weit, daß ſich alle ihr Stolz, ihr Zorn, und ſogar ihre Gleichgültigkeit den Augenblick legte, und den ſanfteſten Regungen Platz gab.

 „Sie

„Sie müſſen glauben,„ antwortete ſie mit einer unendlich liebreichen Sanftmuth in ihrer Sprache und in ihren Augen, „daß ich auch meinen Theil von Kum„mer gehabt habe. Allein, was für Unruhe ſie auch „meinetwegen ausgeſtanden haben; ſo müſſen ſie an „ihrer Seite vergeſſen ſeyn: gleichwie es mein Werk „ſeyn wird, es durch alles, was in meinem Vermö„gen ſteht, und mir mit der Hoffnung ſchmeichlen „kan, daß es dazu dienlich iſt, zu erſetzen und zu „verbeſſern.„

So unempfindlich und mürriſch auch Herr Munden war; ſo konnte er doch nicht umhin, bey dieſem verbindlichen und gefälligen Bezeigen ſeiner ſchönen Gattin einige ſanfte Regungen zu fühlen, wovon er das äuſſerliche Anſehen ſowohl zu vergrößern wußte, daß nicht allein ſie ſelbſt, ſondern auch die Umſtehenden ſich einbildeten, er wäre höchſt entzückt.

Es iſt unmöglich, auszudrücken, wie ſehr ſich Herr Ralph und ſeine Gemahlin über dieſen glücklichen Erfolg freueten. — Sie bewirteten dieß junge Paar mit einer artigen Mittagsmahlzeit. — Nach Tiſche fuhren ſie mit einander aus in den Garten von Kenſington der freyen Luft zu genießen: — und da des Abends viele Geſellſchaft zum Beſuch zu der Lady Truſty kam; half alles, das von neuem vereinigte Paar munter und bey gutem Muthe zu erhalten.

Das XI. Capitel.

Enthält bloß einige wenige Umſtände, welche auf die Ausſöhnung folgten.

Ob dieſe Ausſöhnung gleich an des Hrn. Mundens Seite nicht vollkommen aufrichtig war: ſo hielte ſie ihn doch ab, weil ſie in des Hrn. Ralphs und der Lady Truſty Gegenwart gemacht war, daß er gegenwärtig keine offenbare Zeichen von dieſem Mangel der Aufrichtigkeit blicken ließ. Er lebte eine Zeitlang mit ſeiner liebenswürdigen Gattin dem Anſehen nach in der beſten Einigkeit.

Sie hielte an ihrer Seite auf das genaueſte alles, was ſie ihm verſprochen hatte: und konnte man gleich nicht ſagen, daß ſie gegen ihn alle die feurige Zuneigung fühlte, die uns die Beobachtung unſerer Pflichten zu einem ſo großen Vergnügen für uns ſelbſt macht; ſo erſetzte doch ihr gutes Herz und ihre gute Einſicht dieſen Abgang ſehr wohl und ließ ihm nicht den geringſten Grund, ſie irgend einer Nachläßigkeit in allem, was man von der beſten Frau erwarten mochte, zu beſchuldigen.

Während dieſer geruhigen Zwiſchenzeit verlohr ſie die Geſellſchaft zwoer Perſonen, deren Freundſchaft ſie in tauſend Fällen zärtlich befunden hatte. — Herr Franz Thoughtleß, der bloß aus Nachſicht von ſeinem obern Officier ſo lange in London geblieben war, war nunmehr genöthigt, wieder zu ſeinem Regimente zu gehen, das damals zu Leeds in Yorkſhire ſtand: und

weil Herr Ralph Truſty ſeine Angelegenheiten in der Stadt zur Richtigkeit gebracht hatte; ſo kehrte ſeine Lady mit ihm wieder zurück nach ſeinem Landgute.

So ward ſie beynahe auf einmal der einzigen beyden Perſonen beraubt, denen ſie ihre Gedanken ohne Zurückhaltung entdecken konnte, oder auf deren Rath ſie ſich in allen und jeden Bedürfniſſen zu verlaſſen wußte. Denn ihr älterer Bruder ging ſeinem Vergnügen zu begierig nach, und war darinne zu ſehr erſäufet, daß er ſich um etwas ernſtliches bekümmern ſollte, das ihn nicht unmittelbar anging. — Sie ſahe ihn nur ſelten: und wenn es geſchahe, war ein gewiſſes fremdes Weſen in ſeinem Bezeigen gegen ſie, das ihr nicht erlauben wollte, ſo frey mit ihm zu reden, als ſie gewünſcht haben möchte.

Inzwiſchen hatte ſie eben keine neue Urſache, ihre Abreiſe deswegen zu bedauren. — Herr Munden führte ſich noch beſtändig beynahe auf eben die Art gegen ſie auf, als er ſeit ihrer Ausſöhnung gethan hatte. — Er war freylich ſehr viel von Hauſe: da ſie aber gar nicht zärtlich für ihn eingenommen war, und nur verlangte, daß er ihr höflich begegnete, wenn er bey ihr wäre; ſo war die wenige Geſellſchaft, die ſie von ihm hatte, gar kein Kummer für ſie.

Sie hatte noch beſtändig etwas von der Munterkeit und Liebe zur Geſellſchaft an ſich, die bey ihr allezeit eine herrſchende Neigung geweſen war. Und ob ſie gleich bey allen ihren Beluſtigungen auſſerhalb Hauſes, und bey den Freyheiten, die ſie ſich nahm, alles, was ihre Tugend verletzen, oder auch nur den geringſten Flecken in ihrem guten Namen machen konnte, ſorgfältig vermied: ſo waren ſie doch ſo beſchaf-

ſen, daß ein Ehemann, der ſtärker geliebt hätte, vielleicht nicht ſehr geruhig dabey geweſen ſeyn würde. — Eben ſo hätten, an ſeiner Seite, die ſpäten Stunden, da er zu Hauſe kam, — die Botſchaften und Briefe, die täglich von Briefträgern an ihn gebracht wurden, einer Frauen, die nicht durch ſo viele Gleichgültigkeit vor der Eiferſucht verwahrt geweſen wäre, viele Unruhe machen können. — Allein hierinne waren ſie vollkommen einig: keines von beyden miſchte ſich in die Vergnügungen des andern, und ließ ſich auch nicht einmal in den Sinn kommen, ſich um die Beſchaffenheit derſelben zu bekümmern,

Ob dieß gleich eine Art zu leben war, die im geringſten nicht diejenige Glückſeligkeit, wozu der Eheſtand eingeſetzt iſt, erzeugen konnte, ſo war ſie doch Perſonen, die ſo wenig wahre Zuneigung gegen einander hatten, ſehr bequem, und entging auch, ſo ſtrafbar ſie in den Augen wahrhaftig vernünftiger Leute ſeyn möchte, dem Tadel des größten Hauſes, weil ſie ſo gewöhnlich iſt.

Jedoch, ich will mich nicht weitläuftig über ihre gegenwärtige Aufführung gegen einander aufhalten; weil ſie nicht von langer Dauer war: ſondern will eine kleine Begebenheit erzählen, die dem Leſer zwar eine Kleinigkeit ſcheinen mag, aber nach dieſem von einiger Wichtigkeit befunden werden wird.

Es war bey der Lady Mellaſin und bey dem Fräulein Flora eine ſehr ſtarke Gewohnheit, wenn ſie ſonſt nichts wichtigers zu ihrem Zeitvertreib hatten, die Kramläden durchzugehen, und ſich damit zu beluſtigen, daß ſie nach neuen Moden fragten, und die Menge von Waaren, die täglich zu dieſem großen Markt

der Eitelkeit und Pracht gebraucht werden, durchſahen.

Die Fr. Munden pflegte in ihrem ledigen Stande, als eine Koſtgängerin bey dem Herrn Goodman, dieſen beyden Frauenzimmern oft auf dergleichen Wanderſchaften Geſellſchaft zu leiſten: und ſie war noch genug dafür eingenommen, zu ſolchen Zeiten, da ſie ſonſt nichts zu thun fand, oder aufgelegt war, Beſuche zu geben oder anzunehmen, auf die Weiſe ihre Neubegierde zu befriedigen.

Als ſie nun von ohngefähr einmal bey einem wohlverſehenen Laden eines vornehmen Seidenhändlers vorbey kam und verſchiedne Stücke von ſeidnen Stoffen über den Zahltiſch ausgebreitet ſahe: gerieth ſie in die Verſuchung, hinein zu gehen, und ſie näher zu betrachten. Man langte noch viele andere von den Geſimſen herunter, und legte ſie ihr vor. Weil ihr aber keines von allen zu gefallen ſchien; ſagte der Seidenhändler, er hätte erſt den Morgen einige vortreffliche Stücke von einem ganz neuen Muſter von dem Weberſtuhl bekommen: er hätte ſie eben durch ſeinen Bedienten zu einem vornehmen Frauenzimmer geſchickt, und erwartete ſie in wenigen Minuten wieder zurück; daher bäte er, ſie möchte die Güte haben, entweder ein wenig zu verziehen, oder ihm Anweiſung geben, wo ihr aufgewartet werden könnte.

Frau Munden willigte in das erſte: und das um ſo viel lieber, weil ſie von einem Saale hinter dem Laden, indem ſie mit einander redeten, ein Clavizimbel ſehr fein geſpielet, und mit einer Stimme von einem Frauenzimmer begleitet, erſchallen hörte. Die Stimme ſang mit der größten Kunſt und Anmuth einen

Theil

Theil von der folgenden Aria, wie der berühmte Herr Bononcini ſie geſetzt hat:

„Die Liebe lehret mich betrügen;
„Die Liebe ſtillt mein Mißvergnügen:
„Die Liebe macht mich kühn;
„Die Liebe macht mich kühn.

Die Aufmerkſamkeit, womit die Frau Munden die Muſik anhörte, hinderte ſie, etwas zu ſprechen. Deswegen ſagte der Seidenhändler, es wäre ihm ſehr leid, daß ſie ſo lange warten müßte. — „Ich habe „vielmehr Urſache,„ antwortete ſie darauf, „ihnen „Dank zu ſagen, mein Herr, daß ſie mich aufhalten: „indem ich hier einen ſchönern Zeitvertreib habe, als „ich anderswo hätte erwarten können.„

„Das Frauenzimmer ſingt und ſpielt in der That „ſehr gut, Madame,„ ſagte er: „ſie iſt eine von „meinen Käuferinnen und erweiſet meiner Frau bisweilen die Gewogenheit, eine Stunde bey ihr zu„zubringen.„

Das Frauenzimmer ſpielte noch beſtändig fort: und da die Frau Munden ein auſſerordentliches Vergnügen bezeigte, ihr zuzuhören; nöthigte ſie der höfliche Seidenhändler in den Saal hinein zu gehen. Sie gab ihm zur Antwort, ſie wollte ſein Erbieten mit Vergnügeu annehmen, wenn ſie nur nicht ungelegen käme. Darauf verſicherte er ſie es würde gar nicht ſo angeſehen werden, und führte ſie mit den Worten in das Zimmer.

Es brauchte nur wenige Worte, ſie mit ſeiner Frau bekannt zu machen, die ſehr höflich und artig war und ſie mit vieler Höflichkeit empfing. Die ſchöne Tonkünſtlerin aber hörte nicht ſo bald, was ihre Töne

für eine Wirkung bey der Frau Munden gehabt hatten: ſo erwiederte ſie, ob ſie gleich eine Ausländerin wäre und ſehr gebrochen Engliſch redete, das Compliment, das ihr jene desfalls machte, dennoch auf eine ſo vollkommen freye und überhaupt ſo edle Art, daß man wohl ſehen konnte, daß ſie unter Perſonen von dem höchſten Range auferzogen, und mit ihnen Umgang zu haben gewohnt war.

So eitel die Fr. Munden auf ihren Vorzüge war: ſo war ſie doch allemal geneigt, die guten Eigenſchaften, die ſie an andern Perſonen ihres Geſchlechts fand, zu erkennen und zu bewundern. Das erwähnte Frauenzimmer nahm ſie auf eine ganz beſondere Weiſe ein. Sie fand eben ſo viel Vergnügen, ſie reden zu hören, als ſie vorher an ihrem Singen gefunden hatte: Sie wünſchte herzlich, mit ihr bekannt zu werden, und gab es ihr zu verſchiedenen malen zu verſtehen: die andere aber verſtand es entweder nicht, oder that, als wenn ſie es nicht verſtände.

Als hierauf des Seidenhändlers Bediente mit den von ſeinem Herrn erwähnten Stoffen wieder nach Hauſe kam: gedachte die Frau Munden, daß ſie nach der höflichen Bewirtung, die ihr wiederfahren war, nicht umhin könnte, etwas zu kaufen. Sie behielt alſo ein Stück von den Stoffen zu einem Schlafrock: ob ſie ihn gleich damals gar nicht brauchte, und auch, wie ſie in den Laden gekommen war, nicht die geringſte Abſicht gehabt hatte, ihren Kleidervorrath zu vermehren.

Weil ſie aber nun keinen Vorwand mehr hatte, länger da zu bleiben: ſo gab ſie dem Seidenhändler die Anweiſung, wohin er den Stoff ſenden ſollte, und

nahm

nahm ihren Abſchied; jedoch konnte ſie es nicht thun, ohne dem Frauenzimmer zu ſagen: daß ſie ſich für ungemein glücklich halten würde, wenn ſie Gelegenheit finden könnte, einen längern Umgang mit ihr zu haben.

Indem ſie ſo redete, ſchien die andere in großer Verwirrung zu ſeyn: da ſie ſich aber nach einer ziemlich langen Stille ein wenig wieder erholet hatte; antwortete ſie: „Das iſt eine Ehre, worauf ich ungemein „ſtolz ſeyn würde; und ich hätte mir auch gewiß die „Freyheit genommen, ſie darum zu erſuchen: wenn in „meinem Schickſal nicht etwas grauſam Sonderli„ches wäre, das mir alle Hoffnung dazu und zu „vielen andern Glückſeligkeiten, die ich wünſchen könn„te, benimmt.„

Die Fr. Munden ward über dieſe Worte ſo beſtürzt, daß ſie bloß antworten konnte, ſie bedauerte, daß einem Frauenzimmer, das ſo große Verdienſte zu haben ſchien, irgend etwas, das ſie für werth hielte, verſagt ſeyn ſollte.

Es konnte in der That auch wohl ein wenig fremd ſcheinen, daß ein ſo junges, ſchönes und vollkommenes Frauenzimmer irgend einen Bewegungsgrund haben ſollte, ſo, wie ſie gethan hatte, zu reden. Fr. Munden hatte ziemlich viel Neubegierde in ihrer Gemüthsart. Sie gedachte, es wäre etwas auſſerordentlich geheimnißvolles in den Umſtänden dieſer Fremden, und hatte eine große Begierde, hinter das Geheimniß zu kommen.

Eine Stunde nach der Zeit, da ſie zu Hauſe gekommen war, brachte der Handelsdiener ihr den ſeidnen Stoff. Bey dieſem erkundigte ſie ſich nach dem

Namen, dem Stande und der Wohnung des jungen Frauenzimmers, das ſie in ſeines Herrn Hauſe geſehen hatte: ſie bekam aber nicht die geringſte Nachricht auf irgend eine von den Fragen, die ſie ihm gethan hatte. Er erzählte ihr nur, daß ſie zwar öfters etwas in ihrem Laden kaufte, ſein Herr es aber allemal ſelbſt hintrüge, und er daher nichts von ihren Sachen wüßte.

Dieß war ihr ein wenig verdrießlich: denn ſie zweifelte nicht, daß, wenn ſie nur erſt ihren Namen, ihren Stand und den Ort ihres Auffenthalts ausfindig gemacht hätte, ihre Erfindungskraft ihr ſchon die Mittel an die Hand geben würde, genauere Umſtände zu entdecken. Sie beſchloß daher, unter dem Vorwand, als wenn ſie etwas kaufen wollte, wieder in den Laden zu gehen, und den Seidenhändler ſelbſt zu fragen, von dem ſie ſich nicht einbilden konnte, daß ihm etwas daran gelegen ſeyn ſollte, das, was ſie zu wiſſen verlangte, zu verhelen.

Einige Geſellſchaft, die zu ihr kam, hinderte ſie, daß ſie eben denſelben Nachmittag nicht hingehen konnte: allein des folgenden Tages nach dem Frühſtück ging ſie wirklich hin. Da der Seidenhändler von ohngefähr nicht zu Hauſe war: ward ſie mehr als einmal von ihrer Ungedult in Verſuchung geführt, nach ſeiner Frau zu fragen, und eben ſo oft durch die Ueberlegung, daß es an einer ſo fremden Perſon für eine Art der Unverſchämtheit angeſehen werden möchte, zurückgehalten. Sie ging alſo wieder weg, ohne mit ſonſt jemanden, als dem Bedienten, den ſie des Tages vorher geſehen hatte, zu reden.

Ihre

Ihre Neubegierde würde es ihr inzwiſchen vielleicht doch nicht geſtattet haben, es hiebey bewenden zu laſſen: wenn nicht etwas wichtigers ihre Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen, und ihr jenes für dieſesmal aus dem Kopfe gebracht hätte.

Der Herr vom hohen Adel, von dem Herrn Munden die in dieſer Geſchichte ſo oft erwähnte Bedienung zu erwarten hatte, war eine lange Zeit auſſerhalb Londen geweſen und nur ganz neulich wiedergekommen. Er hatte auf dem Lande gehört, daß Herr Munden geheyrathet hatte, und daß ſeine Frau ſehr ſchön und mit allen guten Eigenſchaften verſehen war.

Als nun Herr Munden hinging, ihm bey ſeiner Ankunft ſeine Aufwartung zu machen; ſagte er: — „Ich wünſche ihnen Glück: — ich habe gehört, daß „ſie geheyrathet, und eines von den artigſten und „liebenswürdigſten Frauenzimmern in Londen zur Frau „bekommen haben.„

„Was die Schönheit betrifft, Mylord,„ antwortete er: „ſo haben wir keine gewiſſe Regel dazu, und „ich bin gänzlich der Meynung des Dichters:

„Sie iſt in keinem Angeſicht: nein! bloß in des
Verliebten Auge.„

„Allein, was ſie auch ſeyn mag,„ ſetzte er hinzu: „ſo beſorge ich, ſie würde zu eitel ſeyn, wenn „ſie wüßte, was ihre Gnaden ihr durch dieſe vortheil„hafte Erwähnung für eine Ehre erweiſen.„

„Nein, im geringſten nicht,„ verſetzte der Lord: „allein ich werde nicht nach dem gemeinen Rufe von „ihr urtheilen; — ſie müſſen mir erlauben, von den „Vollkommenheiten, wovon ich ſo viel habe ſchwatzen „hören,

„hören, ſelbſt Richter zu ſeyn. — Außerdem, „ fuhr er fort, „möchte ich doch gern ſehen, was ſie für ei„ne Haushaltung führen: — ich glaube, ich werde „einmal hinkommen und die Mittagsmahlzeit mit ih„nen halten.„

Man darf nicht zweifeln daß Herr Munden nichts unterlaſſen haben werde, den Lord zu verſichern, daß das eine Ehre wäre, die er ſehr wünſchte und darauf er eben ſo ſtolz ſeyn würde, wenn er ſie erhielte, ob er ſich gleich nicht hätte unterſtehen dürfen, darum zu bitten.

Da hierauf der nächſtfolgende Tag zu dieſem hohen Beſuche angeſetzt war: ſo ging er voller Entzückung über das gnädige Bezeigen ſeines Gönners gegen ihn nach Hauſe zu ſeiner Frauen. Er warf ihr eine ziemliche Menge Guineen in den Schooß, und trug ihr auf, nichts zu ſparen, das dienlich ſeyn könnte, ihren vornehmen Gaſt ſo, wie es ſich für ſeinen Rang und die Gunſtbezeigungen, die er einmal von ihm zu erlangen hoffte, ſchicken möchte, zu bewirten.

Herr Munden hätte nichts befehlen können, was ſeiner ſchönen Gattin angenehmer geweſen wäre. — Gaſtmale und große Geſellſchaften waren ihr Vergnügen. Sie machte die nöthigen Anſtalten mit aller erſinnlichen Geſchwindigkeit, und man muß geſtehen, daß ſie in Betrachtung der kurzen Zeit, genug zu thun hatte, was für die allergeſchickteſte und geübteſte Hausfrau Arbeit genug geweſen wäre.

Das XII. Capitel.

Iſt nur ein Vorſpiel zu wichtigern Dingen.

Es würde mit Recht für eine Unverſchämtheit angeſehen werden, wenn ich dem Leſer die Zeit mit einer Erzählung des Küchenzettels zu dem erwähnten Gaſtmal verderben wollte. Genug, wenn ich nur ſage, daß alles ungemein artig war, daß es aus den ausgeſuchteſten Gerichten beſtand, welche alle in der ſchönſten Ordnung aufgeſetzt wurden, und daß eine ſo groſſe Abwechſelung davon vorhanden war, als ſich für die Tafel eines ſolchen Herrn, der nur als eine Privatperſon lebte, ſchicken konnte, ohne den Vorwurf einer Verſchwendung nach ſich zu ziehen.

Gleichwohl ſchien der Lord ſo, wie es war, höchſt vergnügt darüber zu ſeyn. Er rühmte alles, was ihm vorkam, faſt bis zu einer Art von Schmeicheley und ergriff alle Gelegenheiten mit ſeinen Lobeserhebungen über die Schönheit, den Witz und die Artigkeit der angenehmen Wirtin noch verſchwenderiſcher zu ſeyn.

Herr Munden war vor Freuden über die Zufriedenheit ſeines Gönners anſſer ſich, und ſeine Fr. fühlte auch ein heimliches Vergnügen, da ſie ſo viel artiges von ſich ſagen hörte. welches in ihren Augen funkelte, und ihren Reizungen noch einen neuen Glanz ab.

Ob dieſer Herr gleich über die Zeit, die man die Blüte der Jahre nennt, hinaus war: ſo hatte er doch

noch lange nicht diejenigen Jahre erreicht, die eine Abnahme mit ſich bringen. — Er war überdieß von einer blutreichen und ſtarken Natur, — war ſehr angenehm von Perſon, — wußte ſich ſehr fein zu bezeigen, — hatte einen unerſchöpflichen Witz, und in ſeinem Betragen gegen das Frauenzimmer etwas ſo ſanftmüthiges und einnehmendes, daß er noch ein gewaltiger Liebling bey ihnen war.

Er war ein allzu guter Kenner von dem, was an Frauenzimmern liebenswürdig iſt, daß er die vielen Vollkommenheiten, die die Fr. Munden beſaß, nicht alſobald hätte entdecken ſollen. — Er fühlte alle Stärke ihrer Reizungen: und wie er die Schönheit mehr um ſein ſelbſt, als um der Schönen willen liebte, und ihm niemals etwas gefiel, ohne daß er dabey das Verlangen haben ſollte, es zu genießen; ſo ſagte ihr ein jeder Blick von ſeinen Augen, daß er ſich nach einer Gelegenheit ſehnte, die Geſinnungen, welche er gegen ſie hegte, auf eine andere Art zu erklären.

Die Frau Munden verſtand die Sprache, in welcher ſie ſich angeredet fand, vollkommen. Wäre ſie derſelben aber auch weniger kundig geweſen: ſo fiel doch bald eine Erklärung vor. Da ihr Mann an die Treppen ging, einem Bedienten etwas zu befehlen: faßte ſie der Lord bey der einen Hand, küßte dieſelbe mit der größten Entzückung, und rief: „Göttliche „Schöne! wie ungerecht iſt das Glück, daß eine Bil„dung und eine Perſon, die ſo vollkommen zu ei„ner allgemeinen Anbetung gebildet iſt, nicht in ei„nen höhern und anſehnlichern Kreis des Lebens „verſetzet worden!„

Sie

Sie hatte keine Zeit, eine Antwort darauf zu geben: — Hr. Munden kam den Augenblick wieder zurück. — Der Lord hatte auch, ſo lange er da blieb, nicht die geringſte Gelegenheit, ein einziges Wort, wovon ein Mann nicht wohl Zeuge ſeyn konnte, mit ihr zu ſprechen.

Er ſchob ſeinen Abſchied weit länger auf, als man von einem Herrn hätte erwarten können, dem ſeine hohe Bedienung in dem Staat weit weniger müßige Stunden erlaubte, als Perſonen in dem Mittelſtande das Glück haben zu genießen. — Da er wegging, verſicherte er ſo wohl den Mann, als die Frau, daß er ſie mit dem äusserſten Widerſtreben verließe, und niemals in ſeinem ganzen Leben einen Tag angenehmer zugebracht hätte.

Herr Munden war itzt bey ſo gutem Sinne, daß er ſich nicht ſo bald mit ſeiner ſchönen Gattin allein befand, als er ſie in ſeine Arme nahm und herzlich küßete: — eine Gefälligkeit, die ſeit der erſten Woche ihrer Vermählung bey ihm nicht gewöhnlich war. — Er ſagte ihr noch dazu, ſie hätte ſich den Tag über, als ein Engel, aufgeführet, — nichts hätte artiger ſeyn können, als die Mittagsmahlzeit, die ſie zugerichtet, und er hätte ſich für das Geld, daß er ihr gegeben, nicht ſo viele verſchiedne Gerichte und einen ſo feinen Nachtiſch vorgeſtellt.

„Ich halte mich für ſehr glücklich,„ antwortete ſie, „daß ſie mit meiner Einrichtung ſo wohl zufrieden „ſind: allein ich ſtelle mir vor,„ ſetzte ſie mit einem Lächeln hinzu, „daß ſie eine etwas beſſere Meynung „von meiner Haushaltung bekommen werden, wenn

„ich

„ich ihnen ſage, daß es weniger koſtet, als ſie ſich „einbilden.„

„Iſt es möglich!„ rief er mit einer angenehmen Verwunderung: „ich dachte vielmehr, ſie würden ſo „gütig geweſen ſeyn, und von ihrem eignen Taſchen„gelde etwas zugeſchoſſen haben, die Mahlzeit ſo voll„kommen einzurichten.„

„Nein, ich verſichere ſie,„ fing ſie wieder an: es „iſt nicht weniger, als dieſe drey Guineen, von der „Summe, die ſie mir zum Aufwand für dieſen Tag „gegeben haben, übrig geblieben.„ — Mit denen Worten legte ſie die erwähnten drey Stück auf den Tiſch: und er war ſo wenig edelmüthig, daß er ſie unverzüglich wegnahm und in ſeine Taſche ſteckte.

„Ey, Herr Munden,„ ſagte ſie, als er das Geld einſteckte, „das heißt nicht ſo artig mit mir gehan„delt, als ich mit ihnen gehandelt habe: — ich ver„muthete, daß die Mühe, die ich gehabt habe, wenig„ſtens das, was ich durch meine gute Haushaltung „erſparet habe, zur Belohnung verdiente.„

„Nehmen ſie ſich in Acht, meine Wertheſte,„ antwortete er mit Lachen, „daß ſie den Werth von dem, „was ſie gethan haben, nicht verringern: — ich bin „willig es als eine Verbindlichkeit gegen mich an„zuſehen, und ſie ſchätzen doch gewiß eine Ver„bindlichkeit, die ich von ihnen bekomme, höher als „drey Guineen.„

Dieß alles ging zwar an beyden Seiten, als ein Scherz vorbey: da es aber doch die filzige Gemüthsart des Hrn. Munden zeigte; kan man nicht vermuthen, daß es entweder die Liebe oder die Hochachtung, die ſeine Frau gegen ihn hegte, vermehrt haben ſollte.

Sie antwortete inzwiſchen auf das, was er zuletzt geſagt hatte, nichts weiter, als daß ſie ihm ſagte, ſie befånde, daß er gut genug darinn nach der Mode lebte, die Tugend ihr eigner Lohn ſeyn zu laſſen. Hiernåchſt wandte ſie das Geſpråch auf andere Dinge, und blieb eben ſo freundlich und aufgeweckt als vorher, ehe von den drey Guineen Erwåhnung geſchehen war. — Hr. Munden ging den ganzen Abend nicht aus: ob er aber deswegen zu Hauſe ſpeiſen wollte, damit er das Vergnůgen von der Geſellſchaft ſeiner Frauen genießen môchte, oder nur darum, daß er wieder mit ihr an den Leckerbiſſen, die des Mittags ſo hoch geprieſen waren, Theil nehmen môchte, das iſt eine Sache, worůber ſich vielleicht ſtreiten ließe.

Es iſt aber gewiß, die noch ungedåmpfte Eitelkeit dieſer jungen Frauen machte, daß ſie ſo viel natůrliches Vergnůgen an der Bewunderung, welche ihr vornehmer Gaſt wegen ihrer Perſon und Vorzůge bezeugt hatte, empfand, daß es den ganzen Abend ůber, ihrem Umgange eine gedoppelte Lebhaftigkeit mittheilte, und ſie vielleicht in den Augen ihres Mannes liebenswůrdiger, als gewôhnlich, machen mochte.

Es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß einige Leute ſich etwan einbilden, als ob ſie auf die Wahrheit der Lobeserhebungen, die ihr von dem Lord ertheilet waren, ein wenig zu viel bauete: allein diejenigen, welche ſo denken, werden ůberzeugt werden, daß ſie ſich irren; da ſie alſobald befinden werden, wie weit die Muthmaßungen der Fr. Munden in dieſem Stůcke eintrafen.

Sie ſaß des nåchſten Morgens in einer ſorgloſen Stellung an einem von den Fenſtern, die nach der

Gaſſe gingen, und gedachte bald an dieſes, bald an jenes. Hier konnte ſie nicht verhüten, einen Menſchen an der andern Seite der Straße wahrzunehmen, der beſtändig vor dem Hauſe auf und niederging, und ob er gleich oft auf drey oder vier Schritte vorbeykam, ſich dennoch wohl vorſahe, es niemals aus dem Geſichte zu verlieren.

Dieß kam ihr ein wenig ſeltſam vor: da ſie eine ziemliche Zeit da ſaß, und der Kerl beſtändig auf ſeinem Poſten blieb. — Sie zweifelte nicht, daß er mit einem oder dem andern aus ihrem Hauſe zu ſprechen haben müßte, ließ ſich aber gar nicht einfallen, daß er an ſie ſelbſt ein Gewerbe haben ſollte.

Als man ihr anſagte, daß das Frühſtück bereit wäre: ging ſie in ihr Kleiderzimmer, wo ſie es zu eſſen gewohnt war, und gedachte nicht weiter an den Kerl, bis Hr. Munden ſich angezogen hatte und ausgegangen war. In weniger aber als einer Minute nachher, bekam ſie durch ihren Bedienten die Nachricht, daß jemand da wäre, der einen Brief an ſie hätte und ſagte, daß er ihn in keine andere als ihre eigne Hände überliefern wollte.

Hierauf lief ſie alſobald die Treppen hinunter, und befand zu ihrer großen Beſtürzung, daß es niemand anders war, als der Kerl, den ſie ſo lange bey dem Hauſe hatte herumſchleichen ſehen. — „Ich habe Befehl, Madame,„ ſagte er, „ihnen dieß zu übergeben,„ und zu gleicher Zeit überreichte er ihr einen Brief. — „Von wem kömmt er?„ fragte ſie. — „Ich weiß nichts,„ antwortete er, „weder von der „Perſon, die ihn ſchickt, noch von dem Inhalt: — „mir war nur befohlen, ihn in ihre eigne Hände zu

„über-

„überliefern.„ — Mit dieſen Worten ging er ſo geſchwinde, als er konnte, wieder fort.

Man muß geſtehen, ein verheyrathetes Frauenzimmer hätte einen Brief, der auf die Art gebracht wurde, und ohne zu wiſſen, woher er käme, nicht annehmen ſollen: allein die Neubegierde verdrängte die Klugheit und Vorſicht, Sie erbrach ihn eiligſt, und fand darinn folgende Zeilen.

An Fr. Munden.

Liebenswürdigſte unter ihrem Geſchlechte.

„Wie es der gröſte Beweis der Unempfindlichkeit „ſeyn würde, ſie nicht anzubeten: ſo würde es, wenn „man nicht einige Belohnung für dieſe Anbetung zu „erlangen wünſchen, und deswegen ſo gar alles, was „nur mit dem Namen eines ehrliebenden Mannes be„ſtehen kan, verſuchen wollte, die einfältigſte Art der „Selbſtverleugnung ſeyn, die ſich nur für einen Stoi„ker, oder einen, der aller Freude des Lebens nicht „weniger abgeſtorben wäre, ſchicken könnte. — Die „Gewalt Ihrer Reizungen hat ein Herz erobert, das „nur auf eine günſtige Gelegenheit wartet, ſich Ihnen „zu den Füßen zu werfen; nicht ohne alle Hoffnung, „Trotz den Umſtänden, worunter ſie ſich befinden, „Ihnen einigermaßen angenehm zu ſeyn: — wenig„ſtens würde es ſo ſeyn müſſen, wofern die feurigſte „und vollkommenſte Zuneigung, die jemals geweſen „iſt, nebſt dem Vermögen und Willen, Ihnen auf al„le Weiſe alle Dienſte zu leiſten, ihm in Ihren Au„gen einigen Werth geben kan.„

„Eine ſehr kurze Zeit, ſchmeichle ich mir, wird „Ihnen erklären, was Ihnen gegenwärtig ein Ge-

„heimniß ſcheinen mag. — Die gütige Liebe wird ih„rem getreueſten Diener die Mittel verleihen, ſich völ„lig zu erklären, und die Flamme, womit er belebet „iſt, wird ihn auch lehren, Ihnen ſolche Zeugniße „von ſeiner ewigen Ergebenheit vor Augen zu legen, „daß die gute Einſicht, womit Sie begabt ſind, Ih„nen nicht zulaſſen wird, ſie zu verwerfen. Bis da„hin, erſuche ich Sie, gedenken Sie nur mit einiger „Zärtlichkeit an

„Ihren verborgenen Anbeter.„

Ganz und gar unmöglich iſt es, den Gemüthszuſtand der Fr. Munden zu beſchreiben, nachdem ſie dieſen Brief zu verſchiedenen malen durchgeleſen, und den Innhalt deſſelben wohl geprüfet hatte. — Sie zweifelte nicht einen Augenblick, daß er von der Hand des Lords, den ſie des Tages zuvor geſehen, und deſſen Bezeigen gegen ſie gewiſſermaßen den darinn geäuſſerten Geſinnungen gemäß geweſen war, kommen müßte. — Vergnügte ſich ihre Eitelkeit an der Eroberung, die ſie gemacht hatte: ſo war dagegen die kühne Zuverſicht, womit ſich der dreiſte Liebhaber ſchmeichelte, ſie zu gewinnen, ihrem Stolze ein Aergerniß; und die Verſuche, die ihn ſein Stand und Vermögen zu dem Ende zu machen antreiben mochten, ihrer Tugend eine noch weit größere Beunruhigung.

Anfangs war ſie entſchloſſen, ihrem Manne, ſo bald er zu Hauſe käme, den Brief zu zeigen, und ihm ihre Meynung von der Sache zu entdecken, damit er dienliche Mittel vorkehren möchte, um zu verhüten, daß ſie keinen weitern Angriffen von dieſem gefährlichen Herrn ausgeſetzt ſeyn möchte.

Bey reiferer Ueberlegung aber ward ſie anderes Sinnes. — Hr. Munden war itzt bey ziemlich gutem Muthe gegen ſie. — Dabey wollte ſie ihn gern, ſo viel möglich, erhalten. Und wie ſie nothwendig glauben mußte, daß eine ſolche Nachricht ihm nicht wenig Unruhe machen würde: ſo hatte ſie auch Urſache zu beſorgen, die Wirkungen davon möchten einigermaßen auf ſie fallen, ſo unſchuldig ſie auch war.

Er hatte niemals die geringſten Regungen von Eiferſucht merken laſſen: und ſie wußte nicht, was dieß, daß ſie von einer Perſon einen ſolchen Brief bekommen hatte, für Argwohn in Anſehung anderer gegen ihn erwecken möchte. — „Er kan vielleicht her„nach,„ — ſagte ſie für ſich, „einen jeden, der „mich beſucht, für einen Menſchen, der in ſeine Rech„te Eingriff thut, anſehen: auf die Art würde mir aller „Umgang mit Mannsperſonen unterſagt ſeyn.

„Auſſerdem,„ fuhr ſie fort, „bin ich nicht gewiß, „daß mir der Lord dieſen Brief zugeſchickt, oder wirk„lich Abſichten wider meine Tugend unterhalten hat. „— Es iſt wohl freylich eine ſtarke Wahrſcheinlich„keit dafür, ſelbſt nach ſeinem geſtrigen Bezeigen ge„gen mich: dennoch aber kan es auch nicht ſo ſeyn. „— Der Schein betrügt uns oft, und ich kan viel„leicht das, was bloß aus Höflichkeit herrührte, für „Wirkungen der Liebe angeſehen haben. Allein ſeine „Abſichten mögen ſeyn, was ſie wollen: ſo würde es „doch gewiß die höchſte Thorheit und ein Unſinn an „mir ſeyn, den Herrn Munden gegen eine Perſon, „von welcher ſein Glück ſo viel abhängt, in Hitze „zu bringen.„

„Es iſt alſo nichts daran gelegen,„ fuhr ſie noch beſtändig fort, „ob es eben der Lord, oder ein ande„rer iſt, der ſich ſo niedrige Gedanken von mir machen „darf, daß er ſich auf eine ſo verwegene Art an mich „wendet. Es ſteht ſonder Zweifel in meiner Gewalt, „allen fernern Beleidigungen, die mir von ihm wi„derfahren könnten, auszuweichen: und ich bin ſelbſt „genug im Stande, für meine Ehre zu wachen, ohne „deswegen die Ruhe eines Mannes zu ſtören.„

So endigte ſich der Streit, den ſie bey dieſer Gelegenheit mit ſich ſelbſt hatte. — Sie warf den Brief ins Feuer, und beſchloß, wenn der Verfaſſer jemals kühn genug ſeyn, und ſich ſelber entdecken ſollte, ihm mit aller Verachtung zu begegnen, welche die Beleidigung der Tugend verdienet.

Das XIII. Capitel.

Enthält etwas, das ein jeder Leſer von irgend einiger Einſicht nunmehr leicht errathen mag.

Einige von meinen Leſern werden ſonder Zweifel der Frau Munden es vollkommen Recht ſprechen, daß ſie den erwähnten Brief für ihrem Mann geheim hielte; da ſie es in Betrachtung ſeiner Ruhe that: allein andere, die der Meynung ſind, daß zwiſchen ſo genau verbundenen Perſonen keine Zurückhaltung ſtat haben muß, werden ſie deswegen verurtheilen. — Ich meines Theils will meine Stimme bey der Sache

zurück

zurück behalten, und nur ſagen, daß, wenn ſie nicht bald hernach mit wenigerer Klugheit gehandelt hätte, ſie ſich ſelbſt einen ſehr ärgerlichen Verdruß, und ihrem Manne viel Unruhe hätte erſparen können.

Nicht länger als drey Tage nach der Zeit, da der vornehme Mann mit ihnen zu Mittage gegeſſen hatte, bekam Hr. Munden ein Handbriefchen von ihm, das folgenden Inhalts war:

An Hrn. Georg Munden.

„Lieber Hr. Munden!

„Ich habe ſo wenige Tage, die ich mein eigen „nennen kan, daß ich dieſe wenigen gern ſo glücklich, „als nur möglich iſt, machen will. Aus dieſem Grun„de erſuche ich Sie und ihre liebenswürdige Gattin, „mir morgen bey dem Mittagseſſen Geſellſchaft zu lei„ſten. — Ich überlaſſe Ihnen, dieſelbe zu gewinnen, „daß ſie ſo wohl meine Bitte als meine Empfehlung „annehme, und bin mit aller Aufrichtigkeit,

„Lieber Hr. Munden,

„Ihr ꝛc. ꝛc.

* * * *

„N. S. Ich werde eine Verwandtin bey mir ha„ben, welcher die Gelegenheit, mit der Frau „Munden bekannt zu werden, angenehm ſeyn „wird.

Herr Munden bat den Bedienten, der dieſes brachte, an den Lord ſeine und ſeiner Frauen gehorſamſte Empfehlung zu machen, und ihn zu verſichern, daß ſie nicht ermangeln wollten, ſeinem Befehl zu gehorchen.

Weil eben einige gute Freunde bey ihm waren, als er dieſe Einladung erhielte: ſo ward er dadurch gehindert, ſeiner Frauen damals etwas davon zu ſagen. Sie waren aber nicht ſo bald weg: als er ihr mit einem faſt übermäßig höhern Weſen und Tone die große Gewogenheit, die ihnen ſein hochgeehrter Gönner erwies, hinterbrachte.

Nun war Fr. Munden mehr, als vorher, von den ſchändlichen Abſichten, die der Lord *** wider ſie hegte, überzeugt, und daß der Brief, den ſie bekommen hatte, von ihm war. — Sie beſchloß alſo unverzüglich bey ſich ſelbſt, ihm durch Ausſchlagung dieſer Ehre, wozu er ſie eingeladen hatte, zu zeigen, daß ſie gar wohl wüßte, wohin ſeine Abſichten gingen, und im geringſten nicht geneigt wäre, etwas zu thun, daß ihm irgend Muth machen könnte, ſie weiter zu verfolgen.

Da ſie aber noch beſtändig dafür hielte, daß es gar nicht dienlich wäre, den Hrn. Munden das geringſte von der Sache wiſſen zu laſſen: ſo konnte ſie kein anderes Mittel erſinnen: den Beſuch ihres Theils zu vermeiden, als daß ſie eine plötzliche Unpäßlichkeit vorwendete. Das beſchloß ſie wenige Stunden vor der Zeit, da ſie ſich auf den Weg machen ſollten, zu thun.

Wäre ſie bey dieſer Entſchließung geblieben: ſo würde es ihr in der That ſehr rühmlich geweſen ſeyn. — Aber ach! der nächſtfolgende Morgen gab ihr ganz andere Geſinnungen ein. — Die Eitelkeit, die ſchlaue Störerin unſerer beſten Entſchließungen, flößte ihr die Gedanken ein, daß es gar nicht nöthig wäre, ſo, wie ſie ſich vorgenommen hatte, zu verfahren.

„Was

„Was ſollte ich fürchten?„ ſagte ſie für ſich, „Was drohet meiner Tugend oder meinem guten Na„men für Gefahr? — Eine Frau kan mit ihrem „Manne gewiß allenthalben hingehen. — Auſſerdem „wird ja auch noch ein Frauenzimmer da ſeyn; — „eine Verwandtin des Lords: — er kan in deren „Gegenwart nichts zu mir ſagen, wovor ich erröthen „ſollte; und es würde vielmehr eine lächerliche Sprö„digkeit, als eine Klugheit, an mir ſeyn, wenn ich „mir ſelbſt das Vergnügen von einer ſo guten Geſell„ſchaft entziehen wollte.„

Man muß geſtehen; denn es zeigt ſich nur gar zu deutlich aus allen Umſtänden in der Aufführung dieſes Frauenzimmers, ſo wohl vor, als nach ihrer Heyrath; daß die unglückliche Neigung, welche ihr natürlich war, eine allgemeine Bewunderung auf ſich zu ziehen, ſie weder auf die Schuld, noch auf die Unruhen, woran ihre Schönheit Theil hatte, ſonderlich aufmerkſam ſeyn ließ. — Wenn ſie nur bewundert und geliebet ward: ſo bekümmerte ſie ſich nicht darum, in welcher Abſicht es geſchahe. — Kurz, dieſe Gemüthsart machte, daß, ſo vollkommen unbefleckt und rein auch ihre Neigungen waren, ſie doch über ihre Gewalt, andern die unordentlichſten und laſterhafteſten Begierden einzuflößen, mehr frohlockte, als es ſich leid ſeyn ließ.

Alſo putzte ſie ſich, mehr vergnügt als unruhig, mit aller Kunſt und mühſamer Sorgfalt eines weiblichen Stolzes aus, um ſich der Eroberung, die ſie gemacht hatte, zu verſichern. Geſichert, wie ſie ſich einbildete, vor allen unrechtmäßigen Anfällen verwegener Liebe, vergnügte ſie ſich an den Gedanken, daß

der anbetende Lord ſie, wie Adam die verbotene Frucht, anſehen würde: — mit Sehnſucht, mit Verlangen; aber ohne ſich nähern zu dürfen.

Sie war nur eben mit ihrem Putze fertig, und ſahe in den großen Spiegel, ob auch alles recht wäre: als Hr. Munden hinauf ſchickte, ſich zu erkundigen, ob ſie bereit wäre und ihr ſagen zu laſſen, daß ſein hoher Gönner ſeinen eignen Wagen geſandt hätte, ſie abholen zu laſſen. — Da ſie das hörte: kam ſie alſobald die Treppen hinunter, und ſang im Gehen dieß Stück von einem alten Liede:

Mit einem Weſen und Geſichte,
Und Bildung und verſchönten Lichte
Laß mich der Göttin gleich durch Anmuth reizend ſeyn.

O wie ſehr wird es der kluge und ſittſame Theil des ſchönen Geſchlechts bedauren, daß ein junges Frauenzimmer, welches mit ſo vielen Vollkommenheiten, ſo vielen liebenswürdigen Eigenſchaften, begabt war, ſo feſt in einer Eitelkeit, wovon ſie ſchon ſo verdrießliche Folgen erfahren hatte, verharrete.

Der Lord *** empfing ſie auf eine Art, die dem Ehrgeiz des Hrn. Munden, und den noch weniger verzeihlichen Erwartungen ſeiner Frauen vollkommen Genüge that. — Das Frauenzimmer, wovon er in ſeinem Briefe erwähnt hatte, war ſchon bey ihm, und als der Lord ihr die Fr. Munden vorſtellte, grüßte ſie dieſelbe mit ſehr vieler Freundlichkeit und Lebensart. — Sie war eine Perſon von etwa dreyßig Jahren, war ungemein ſchön geweſen, und hatte noch einen Ueberreſt von Reizungen an ſich, die in ihrer Blüte ſehr mächtig geweſen ſeyn mußten. — Auch ihr Umgang

gang war nicht weniger angenehm, als ihre Perſon. — Sie ſprach zwar nur wenig: allein was ſie ſagte, ſchickte ſich allemal ungemein wohl zur Sache, und war mit Vergnügen anzuhören. — Dem ungeachtet hatte ſie ein gewiſſes niedergeſchlagenes Weſen an ſich, welches ſie vergebens zu verbergen ſuchte: ob man gleich ſehr leicht ſahe, daß ſie alle ihre Kräfte deswegen anwandte.

Der Lord war den ganzen Mittag über ungemein luſtig und aufgeweckt: wie in der That die ganze Geſellſchaft auch war. Allein die Mahlzeit war nicht ſo bald vorbey: ſo ſagte er zu dem Hrn. Munden: — „Lieber Hr. Munden, ich habe ihnen etwas zu eröff„nen, und dieſe Frauenzimmer müſſen mir verzeihen, „daß ich es vor ihnen geheim halte.„ — Mit dieſen Worten nahm er den Hrn. Munden in ein anderes Zimmer, und redete auf folgende Art mit ihm.

„Es hat ſich jemand ſo wider mich vergangen, „daß es weder mit meiner Ehre noch meiner Gemüths„art beſtehen kan, es hingehen zu laſſen. — Ich will „ihnen zeigen,„ fuhr er fort, indem er ihm einen unverſiegelten Brief gab, „was ich desfalls an ihn ge„ſchrieben habe: daraus werden ſie ſehen, wie ich zu „verfahren willens bin, und zugleich überzeugt wer„den, was ich für ein Vertrauen auf ihre Freund„ſchaft ſetze.„

Herr Munden nahm den Brief aus des Lords Händen, und fand den Inhalt, wie folgt:

An Hrn. Wilhelm W. —

„Mein Herr!

„Ob gleich die Beleidigung, die mir von ihnen „widerfahren iſt, die härteſte Ahndung verdiente: ſo „will

„will ich doch, in Betrachtung unſerer ehemaligen ver-
„trauten Freundſchaft, meinen Stand als Pair des
„Reichs beyſeite ſetzen, und keine andere Genugthu-
„ung von ihnen fordern, als die ein jeder Cavalier
„in einem ſolchen Falle von einem andern zu fordern
„Recht hat.

„Ich werde morgen frühe um achte auf dem grü-
„nen Platz im Thiergarten ſeyn, und glaube, daß ſie
„Ehre genug haben werden, ſich daſelbſt mit mir ein-
„zufinden. — Bringen ſie jemand mit, den ſie für
„gut finden: — der Herr, der ihnen gegenwärtiges
„überreicht, wird mir zur Geſellſchaft ſeyn.

„Es iſt nicht meine Abſicht, daß unſere Freunde
„an dem Streit Theil nehmen ſollen: allein ich halte
„doch für dienlich, daß Zeugen dabey ſind, damit an
„keiner von beyden Seiten etwas unrechtes geſchehe.
„— In der Hoffnung, daß ſie ſich willig finden laſ-
„ſen werden, bin ich

mein Herr,

„Ihr ꝛc. ꝛc.

* * *

„Sie ſehen, Herr Munden,„ ſagte der Lord, als
er merkte, daß jener zu Ende geleſen hatte, „was für
„ein Vertrauen ich auf die Aufrichtigkeit ihrer Ergeben-
„heit gegen mich ſetze. — Ihre Gnaden erweiſen mir
„unendlich viel Ehre,„ antwortete jener mit einer
tiefen Beugung: „und ich habe nichts mehr zu bedau-
„ren, als daß mein Degen müßig ſeyn ſoll, wenn der
„ihrige beſchäftigt iſt.„

„Was dieß anlangt,„ fing der Pair wieder an:
„ſo habe ich es allezeit für die größte Thorheit und Un-

„gerech-

„gerechtigkeit gehalten, ſich ein paar Leute, bloß aus „Gefälligkeit gegen ihre Freunde, die Hälſe brechen zu „laſſen. — Aber mein lieber Herr Munden,„ ſetzte er hinzu, indem er auf ſeine Uhr ſahe, „ich würde „gern ſehen, daß ſie itzt alſobald hingingen. — Ich „glaube, ſie werden ihn in dem Cacaobaum finden: „er iſt gemeiniglich um dieſe Zeit da: — wo aber „nicht; ſo wird man ihnen daſelbſt Nachricht geben, „wo ſie ihn finden können.„

Indem er das ſagte; ſiegelte er den Brief zu: und nachdem er ihn dem Herrn Munden wieder übergeben hatte; gingen ſie beyde wieder in die Stube, wo die Frauenzimmer waren, zurück, — Herr Munden hielte ſich nicht länger auf, als bis ihm ſein Bedienter eine Miethkutſche vor die Thür brachte. — Wie er wegging, ſagte der Lord, ich zweifele nicht, ſie werden ſo bald als möglich wiederkommen: mittlerweile wollen wir drey uns die Zeit mit einem Lomberſpiel vertreiben.

Die Frau Munden ward ziemlich beſtürzt, daß ihr Mann wegging: allein ſie hatte einen oder zween Augenblicke nachher, noch weit mehr Urſache, ſo wohl beſtürzt, als in Furcht zu ſeyn.

Die Karten waren nur erſt eben auf den Tiſch gelegt: als eiligſt ein Bedienter hinein kam, und dem Frauenzimmer anſagte, daß ein Bote die Nachricht gebracht hätte, daß ihre Mutter plötzlich einen Anfall vom Schlage bekommen, — daß man noch nicht wüßte, ob ſie ſich wieder erholen würde, und daß ſie den Augenblick nach Hauſe kommen müßte.

Hierauf ſprang ſie auf, ſchien gewaltig erſchrocken, und nahm mit einer Eilfertigkeit, die an einer Toch-

ter,

ter, welche noch etwas kindliche Liebe fühlte, bey dem Anlaß natürlich genug war.

Dieſer Theil der Geſchichte muß in der That ſehr unbegreiflich ſeyn; wofern der Leſer itzt nicht ſchon wahrgenommen hat, daß dieß alles nur eine Finte war, die der verliebte Lord ausgeſonnen hatte, damit er Gelegenheit bekommen möchte, die ganze Rüſtung ſeiner Redekunſt wider die Tugend, welche er mit ſo groſſer Ungedult zu beſiegen wünſchte, zu gebrauchen.

Dieſe vorgegebene Verwandtin war in der That nichts anders, als eine abgeſetzte Maitreſſe des Lords, die aber, weil ſie gänzlich von ihm leben mußte, genöthigt war ſich in allem nach ſeinem Willen zu richten, und ihm zu denen Ergötzungen mit andern, welche ſie ihm in ihrer eignen Perſon nicht mehr verſchaffen konnte, hülfliche Hand zu leiſten.

Sie war zwoer Urſachen wegen an dem Tage in ſein Haus gebracht worden. — Erſtlich, weil er nicht wußte, was für Beyſorge und Furcht die Schönheit der Fr. Munden in ihrem Mann rege machen könnte, und ob es ihm nicht einen Verdacht von der wahren Urſache, warum er weggeſchickt würde, beybringen möchte, wenn keine andere Geſellſchaft da wäre: und zweitens, damit er verhüten möchte, daß die Schöne, die er zum Opfer ſeiner unverzeihlichen Liebe beſtimmt hatte, nicht zu plötzlich in Furcht geſetzt würde, wenn ſie ſich mit ihm alleine befände.

Die Frau Munden hatte inzwiſchen nicht die Zeit, genau zu unterſuchen, was das, was ſie ſahe, zu bedeuten haben mochte: alles, worauf ſie ſich in dem Augenblick beſinnen konnte, war dieß, daß ſie in dem Hauſe und gänzlich in der Gewalt eines Mannes war,

der

der Abſichten auf ſie hatte, welche ihr weder ihre Ehre noch ihre Neigung erlauben wollte, ſich gefallen zu laſſen. Sie zitterte alſo wegen des Ausganges: jedoch verbarg ſie, ſo viel als möglich, die Unruhe ihres Gemüths und ſagte, indem ſie die Karten nahm und zu miſchen anfing: — „Wohlan, Mylord, da „uns durch dieſen traurigen Zufall die dritte Perſon „entzogen iſt: was meinen ſie, wenn wir Picket „ſpielten.„

„Ich meine,„ antwortete er mit Blicken, die alle ihr Schrecken verdoppelten. — „Die koſtbare Zeit „mit Kartenſpiel zu verderben, und die Gelegenheit, „ihnen zu ſagen, wie ſehr meine Seele ſie anbetet, „welche mir mehr als Goldes werth iſt, von mir zu „ſtoſſen, würde eine Einfalt ſeyn, die mir weder die „Liebe, noch das Glück vergeben könnte.„

Indem er dieſe Worte ausſprach, ergriff er eine von ihren Händen, und drückte ſie, aller ihrer Bemühungen, ſie wegzuziehen, ungeachtet, an ſeinen Mund, mit einem Feuer, das ſie von der Heftigkeit der Begierden, die ihn angeflammet hatten, völlig überzeugt haben würde, wenn ſie nicht ſchon vorher davon überzeugt geweſen wäre.

„Pfui, Mylord!„ rief ſie mit einem ſo hohen und ſittſamen Weſen, als ein Frauenzimmer nur irgend annehmen mochte: „das iſt nicht die Sprache, welche „die Frau desjenigen, den ſie ihren Freund zu nennen belieben, von ihnen hätte erwarten können.„

„Unbillige Forderungen!„ rief er: „ſollte mich „die Freundſchaft gegen den Mann für die Schönheit „der Frau unempfindlich machen? Oder würde es unſere Vereinigung trennen, wenn ſie großmüthig ein-

„willig-

„willigten, meine Liebe zu belohnen? — Nein, gar „nicht! ſie würde vielmehr befeſtigt werden. — Ich „würde ihn alsdann nicht nur um ſein ſelbſt, ſondern „auch um ihretwillen lieben, und mich verbunden ach„ten, meine Macht, ſo weit ſie nur reichen kan, da„zu anzuwenden, daß ich ihm einen Dienſt erwei„ſen möchte.„

Nach dieſen Worten und dem Umſtande, daß Herr Munden weggegangen war, ohne ſie wiſſen zu laſſen, in was für einem Gewerbe, fand ſie Anlaß, vor Schrecken zu ſchaudern und zu beſorgen, er möchte etwa durch die Hoffnung zu Vortheilen in die Verſuchung gerathen ſeyn, ſeinem Gönner in ſeinen unanſtändigen Abſichten nachzuſehen. — Weil ſie aber gern mehr davon überzeugt ſeyn wollte: antwortete ſie: „Ich hoffe, Mylord: ſie werden nicht gedenken „können, daß Herr Munden eine ſo niederträchtige „Seele haben ſollte, unter ſolchen Bedingungen eine „Beförderung anzunehmen.„

„Ich könnte wohl einige Männer nennen und ſo „gar vom erſten Range,„ verſetzte er, „die einem „Freunde zu Gefallen und aus beſondern Urſachen ei„ne ſolche Gefälligkeit ihrer Frauen gut geheiſſen ha„ben: allein ich verlange von dem Hrn. Munden „nicht, daß er mir ſo viel aufopfern ſoll. Es iſt „nicht nöthig: ich habe ihn itzt unter einem Vorwan„de, der allzu ſcheinbar iſt, daß er die wahre Urſache, „warum ich ſeiner habe los ſeyn wollen, errathen ſoll„te, weggeſchickt. — Ich hatte auch in keiner an„dern Abſicht ein Frauenzimmer hier, als damit er „nur nicht unruhig werden möchte, wenn er uns bey „einander ließe. — Ich werde allezeit eben dieſelbe

„Vorſicht

„Vorſicht gebrauchen. — Alle unſere Zuſammenkünf-
„te ſollen ſo geheim geſchehen, als ſie es nur wün-
„ſchen: und mein Glück ſoll ſo wohl für die ganze
„Welt, als für ihren Mann, ein ewiges Geheim-
„niß bleiben.„

„Kommen ſie dann, mein reizender Engel,„ ſetz-
te er hinzu, und verſuchte zugleich ſie zu umarmen:
„wir haben keine Zeit zu verlieren. — Weg mit dem
„unnützen Bedenken: — überlaſſen ſie ſich meinen
„Umarmungen, — befördern ſie mein Entzücken,
„und ſeyn ſie verſichert, daß meine ganze Seele, —
„mein Vermögen und alles, was in meiner Gewalt
„ſteht, ihnen zu Dienſten ſeyn ſoll.„

Bloß die Verwirrung der Fr. Munden hinderte
ſie, ihm bey dem erſten Theil ſeines Geſprächs in die
Rede zu fallen: allein der letzte Theil, nebſt den Hand-
lungen, die ihn begleiteten, nöthigte ſie, alle ihre zer-
ſtreueten Geiſter zuſammlen. Sie flog zu dem andern
Ende des Zimmers, daß er ſie nicht erhaſchen möchte,
und ſprach: — „Enthalten ſie ſich: Mylord: —
„wiſſen ſie, daß ich alle ihr Anbieten verachte, und
„meine Tugend weit höher rechne, als allen Vortheil,
„den ſie, oder die ganze Welt, mir dafür zum Tau-
„ſche darbieten möchten.„

Als der Lord *** befand, daß er mit einem Frau-
enzimmer von nicht gemeinem Verſtande zu thun hät-
te: hielte er es für das beſte, auf eine andere Art
mit ihr zu reden. — Er näherte ſich ihr mit einem
weit demüthigern Weſen, als er bisher gethan hatte,
und rief: „Wie ſehr verehre ich dieſe edelmüthige Un-
„eigennützigkeit an ihnen. — Sie wollen keiner an-
„dern Abſicht, als der Liebe, etwas einräumen. —

„Es ſey ſo: — ihre Schönheit iſt in der That un„ſchätzbar. — Laſſen ſie ihren Mann alle Vorthei„le einerndten und behalten für ſich nur das Vergnü„gen, wie der Himmel pflegt, denjenigen, der nicht „ohne ſie leben kan, von der Verzweifelung zu er„retten.„

Da er merkte, oder wenigſtens ſich zu merken einbildete; daß ſie bey der Veränderung ſeines Betragens weniger Heftigkeit in ihren Augen blicken ließ: ſo fuhr er damit fort. — Er warf ſich ihr ſo gar zu den Füſſen, — ergriff ihre Hände; — netzte ſie mit ſeinen Thränen und trocknete ſie wechſelsweiſe wieder mit ſeinen Küſſen ab: — kurz er unterließ nichts, was ihm die feurigſte Liebe, die feſt entſchloſſen war, befriedigt zu ſeyn, eingeben konnte, ſie zu beſänftigen, daß ſie ſich ihm gefällig bezeigte.

Wie ſtolz würde zu anderer Zeit die Eitelkeit dieſes Frauenzimmers darauf geweſen ſeyn, einen Herrn, der in der Welt in ſo großem Anſehen ſtand, zu ihren Füſſen zu ſehen? Allein itzt unterdrückte die Vorſtellung, wie ſehr ſie in ſeiner Gewalt war, und die Ungewißheit, wie weit er dieſe Gewalt gebrauchen möchte, alle Eingebungen ihres Stolzes, und flößte ihr in der That mehr Ehrfurcht gegen ihn ein, als er gegen ſie zu haben vorgab. — Sie warf ihre Augen beſtändig auf die Thür, in Hoffnung, den Hrn. Munden hereinkommen zu ſehen: und niemals hatte ſie nach ſeiner Gegenwart mit ſolcher Ungedult verlanget, als itzt.

Der Lord fürchtete ſich eben ſo ſehr vor ſeiner Rückkunft; und weil er befand, daß die Antworten, die ſie auf ſein Zudringen ertheilte, etwas gemäßigter waren,

ren, als ſie bey der erſten Erklärung ſeines Verlangens geweſen: ſo ſchmeichelte er ſich, daß ein ganz kleiner Zwang das Werk vollenden würde. — Er beſchloß daher die Zeit nicht länger zu verſchwenden, ſondern machte den Eingang zu ſeinem Vorhaben mit einigen feurigen Küſſen und bemühete ſich ſie in ein anderes Zimmer zu ziehen.

Sie ſtreubete ſich mit aller ihrer Macht dawider: weil aber ihre Bemühungen in dem Stücke vergebens waren; ſo ſchrie ſie und rief laut um Hülfe. — Dieß machte ihn ein wenig ſtutzig. — Er ließ ſie gehen. — „Was iſt ihre Abſicht, Madame:„ ſagte er. — „Wollen ſie ſich und mich dem Gelächter meiner Bedienten ausſetzen? — Ich will mich lieber einem jeden andern Uebel,„ antwortete ſie, „als dem Verderben und der ewigen Schande, die ihre Gnaden „auf mich bringen wollen, ausſetzen.„

„Nennen ſie die Wirkungen der zärtlichſten Liebe, „die man jemals gehabt hat, nicht ſo hart,„ rief er: — „ich bezeuge bey dem Himmel, ich liebe ſie mehr, „als mein Leben; ja das Leben ohne ſie iſt nicht werth, „daß ich es behalte.„ — Indem er dieſe Worte ausſprach; wollte er ſie wieder ergreifen: und da auf ihr Geſchrey ihr niemand zu Hülfe gekommen war; würde ſie unfehlbar verlohren geweſen ſeyn, wenn ihr guter Engel in dem Augenblick ihre Augen nicht auf eine Klingel gerichtet hätte, die an der Vertäfelung alſobald hinter der Thür zu dem Zimmer, wohin er ſie mit Gewalt brachte, hinunter hing. — Sie ergriff die Handhabe und klingelte ſo heftig, daß es durch das ganze Haus ſchallte.

Dieß Verfahren machte, daß er ſie mit einer Art von verächtlicher Spötterey losließ: und da unverzüglich ein Bedienter heraufkam; ſagte ſie zu demſelben: — „Ich glaube mein Bedienter iſt unten: — laß „er ihn mir doch den Augenblick eine Sänfte holen.„ Der Pair, der nicht oft ſo abgewieſen zu werden gewohnt war, wurde über ihre herzhafte Entſchließung ſo beſtürzt, daß er kein Wort ſagen konnte: und weil ſie noch einen Angriff beſorgte; lief ſie nach der Thür, welche der Bediente eiligſt hinter ſich zumachte. — Da ſie ſie aber geöffnet hatte: ſagte ſie: — „Sie „ſind mit mir auf eine ſolche Art umgegangen, wie „es ſich weder für ſie, noch für mich ſchicket: — ich „verlaſſe ſie, daß ſie vor dem Angedenken ihres Verfahrens erröthen mögen.„

Sie wartete nicht ſo lange, daß ſie hätte hören können, was er geantwortet haben mochte, ſondern flog die Treppen hinunter in den Vorſaal. Es ward ihr geſchwinde eine Sänfte gebracht, und ſie eilte, mit der äuſſerſten Unordnung ſowohl in ihrem Anzuge, als in ihrem Gemüthe, hinein.

Das

Das XIV. Capitel.

Enthält eine kurze Nachricht von verſchiedenen ſehr merkwürdigen und eben ſo rührenden Zufällen, welche von der zuletzt erwähnten auſſerordentlichen Begebenheit herrührten, und mit Recht für noch auſſerordentlicher, als dieſe Begebenheit ſelbſt, gehalten werden mögen.

Herr Munden, der über das Vertrauen, das ſein hoher Gönner in ihn zu ſetzen ſchien, eben ſo vergnügt, und darauf eben ſo ſtolz war, als er nach den Gunſtbezeugungen, die er von ihm zu erlangen hoffete, begierig ſeyn mochte, hatte das, was ihm aufgetragen und anvertraut war, mit ungemeiner Sorgfalt auszurichten geſucht, dabey aber mehr Schwierigkeiten gefunden, als er ſich hätte einbilden können.

Er erfuhr an dem Zahlgemach in dem Cacaobaum, daß der Herr, nach dem er fragte, ſeit des Morgens nicht da geweſen war, — daß Herr Joh. E ‥ ihn mit ſich zum Mittagseſſen genommen hätte, und daß, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſie noch bey einander ſeyn würden.

Herr Munden befahl hierauf dem Kutſcher in aller möglichen Eil nach Marklane zu fahren. Da er aber hinkam: mußte er zu ſeiner Kränkung vernehmen, daß Herr W ‥ eine Viertelſtunde vorher von dem Hrn. Johann E ‥ weggegangen war, und ſich in

in das andere Ende der Stadt begeben hatte. — Daher fuhr er wieder nach dem Cacaobaum zurück, in den Gedanken, daß er ihn itzt daſelbſt antreffen würde: allein er fand ſich wiederum in ſeiner Vermuthung betrogen.

Jedoch gaben ſie ihm Nachricht, daß Hr. W.. nur eben erſt angeſprochen, aber ſich nicht länger aufgehalten hätte, als bloß ihnen zu melden, daß er in einer halben Stunde wieder da ſeyn wollte. — Dieſer Verzug machte den Hrn. Munden ungedultig, allein er konnte ſich doch nicht in den Sinn kommen laſſen, unverrichteter Sache wieder zu dem Lord *** zurück zu kehren. — Er ſetzte ſich alſo nieder und wartete, bis der andere kam: welches noch etwas eher geſchahe, als man ihm Hoffnung gemacht hatte.

Dieſe beyden Hereen hatten zwar im geringſten keine vertraute Bekanntſchaft mit einander: jedoch aber waren ſie einander nicht gänzlich unbekannt; weil ſie ſich oft bey dem Lord *** des Morgens, wenn er aufſtand, angetroffen hatten. — Sie grüßten einander mit der größten Höflichkeit. Hiernächſt führte ihn Herr Munden zu dem geheimeſten Ort in dem Zimmer und ſagte: — „Ich habe ſie dieſen Nachmittag „eine gute Weile über geſucht, mein Herr. Es würde unverſchämt von mir geweſen ſeyn: wenn es ſich „nicht dadurch entſchuldigen ließe, daß ich unumgänglich genöthigt bin, ſie zu ſehen.„

„So werde ich mich glücklich achten, mein Herr,„ antwortete der andere, „daß ſie mich gefunden haben, „es mag auch betreffen, was es will. Hieraus werden ſie es erfahren, mein Herr,„ ſagte Herr Munden, indem er ihm den Brief überreichte. — „Von „dem

„dem Lord * * *,„ rief Herr W * *, ſo bald er nur die Aufſchrift ſahe. — „Sie haben recht,„ antwortete Herr Munden, „und es iſt mir von Herzen leid, „daß ein ſolcher Zufall Anlaß dazu giebt.„

Hr. W * * antwortete nichts auf das, was Herr Munden ſagte, bis er den Brief geleſen hatte. Alsdann ſteckte er ihn mit einem ſorgloſen Weſen zu ſich und ſprach: „Ich ſehe wohl, was dahinter ſteckt: ein „ſeltſamer Zufall, den ich erſt neulich entdeckt habe, „hat, glaube ich, dem Lord falſche Gedanken von mir „beygebracht. — Könnte ich im Stande ſeyn, ſo zu „handeln, als er itzt von mir gedenkt: ſo würde ich „der gütigen Herablaſſung, die er durch dieſe Einla„dung gegen mich bezeigt, äußerſt unwürdig ſeyn. — „Allein, mein Herr, es kömmt alles auf einen Irr„thum an, der leicht zu verbeſſern iſt. — Ich will „dem Lord nicht die Mühe machen, daß er nach dem „Thiergarten gehen darf: ich will ihm um die beſtimm„te Stunde in ſeinem Hauſe aufwarten; und wo das, „was ich ihm zu ſagen habe, ihn nicht vollkommen „von meiner Unſchuld überzeugt, will ich ihm an den „erwähnten Ort, oder wohin es ihm beliebt, folgen; „ob gleich keine Betrachtung in der Welt, außer ſei„nen eignen Befehlen, mich jemals dahin bringen ſoll„te, meinen Degen gegen eine Bruſt, die ich ſo „ſehr liebe und mit ſo großer Ehrfurcht hochachte, „zu ziehen.„

Hr. Munden antwortete, es würde ihm ungemein lieb ſeyn, wenn eine Sache, die gegenwärtig ſo unglückliche Folgen zu drohen ſchien, freundſchaftlich beygelegt werden könnte. Nachdem er ihn hiernächſt verſichert hatte, daß er das, was er ihm geſagt, dem

Lord auf das genaueſte hinterbringen wollte: war er im Begriff wegzugehen. Er konnte aber nicht ſo bald dazu kommen als er wünſchte: weil ihn der andere beſtändig dadurch aufhielte, daß er allezeit wieder von einer oder der andern Sache zu reden anfieng. Und ſo wenig es auch auf ſich hatte: ſo konnte doch Herr Munden nicht zu plötzlich abbrechen, ohne ſich den Vorwurf einer rauhen und ungeſitteten Aufführung zuzuziehen.

Der Lord * * * war unterdeſſen in der äuſſerſten Unruhe: — nicht wegen der Rückkunft des Herrn Munden; denn er wußte gar wohl, was er für Beſcheid bringen würde; ſondern weil er ſich vergebens viel Mühe gemacht hatte. Die Schönheit der Frau Munden hatte ihm die heftigſte Begierde, ſie zu genießen, eingeflößet. — Ihre aufgeweckte Gemüthsart, nebſt den Verſuchungen, worinne er ſie zu führen Macht hatte, hatten ihm beynahe ſichere Hoffnung gemacht, ſie zu gewinnen: — und daß er ſich nun ſo abgewieſen, — mit ſolcher Verachtung abgewieſen fand, war etwas, das ihn in eine Beſtürzung ſetzte, welche den Verdruß über ſeine fehlgeſchlagene Hoffnung um ein ſehr großes vermehrte.

Ueber dieß zweifelte er nicht, daß ſie ihrem Manne von allem, was zwiſchen ihnen vorgegangen war, Nachricht geben würde: und es kränkte daher ſeinen Stolz, der mit Reichthum und Hoheit nur gar zu gewöhnlich verbunden iſt, auf eine tödtliche Weiſe, wenn er überlegte, daß er einem Menſchen, der ſo weit unter ihm erniedrigt war, eine Gelegenheit gegeben hatte, in ſeinem Herzen über ihn zu triumphiren.

Er

Er hatte ſich von ſeiner Verwirrung noch nicht wieder erholet, und ging in einer unordentlichen Bewegung rückwärts und vorwärts in ſeinem Vorſaal ſpatzieren: als Herr Munden zurückkam. Er ſprach nicht mit demſelben und ſahe ihn auch nicht an. Das Vergnügen, welches dieſer Herr empfunden hatte, als er wahrgenommen, daß die Sache, die ſeine Geſandſchaft betraf, aller Wahrſcheinlichkeit nach ſo glücklich geendigt werden würde, ward gar ſehr unterdrückt: da er ſahe, daß man ihn ſo empfieng.

„Ich vermuthete nicht,„ ſagte Herr Munden, „daß ich ihre Gnaden alleine finden würde, — Das „glaube ich,„ antwortete der Lord: „allein meine Baſe ward durch einen unglücklichen Zufall in ihrem „Hauſe genöthigt, mir ihre Geſellſchaft zu entziehen, „und ihre Frau hat, wie es ſcheint, nicht ſicher bey „mir zu ſeyn geglaubt.„

Dieſe letzte Worte, und der verächtliche Ton, womit ſie ausgeſprochen wurden, ſetzten ihn in die äußerſte Beſtürzung. — „Ich hoffe, Mylord,„ rief er, „meine Frau wird ſich nicht ſo weit haben vergeſſen können, daß ſie auf irgend eine Art wider die Ehrerbietung, die ſie ihrer Gnaden ſchuldig iſt, gehandelt „haben ſollte. — Schöne Weiber haben allezeit ihren Eigenſinn,„ antwortete der Pair: — „allein „es liegt nichts daran; wir wollen nicht mehr davon „reden.„

Herr Munden fieng darauf an, zu erzählen, was Herr W = = zu ihm geſagt hatte: allein der Lord gab gar nicht darauf Achtung, und ſchien alle die Zeit über, da er ſprach, ganz gleichgültig, bis der andere hinzufügte, daß, woſern ſeine Gnaden es für gut befänden,

den, er ihm morgen aufwarten wollte, um bey der Hand zu ſeyn, wenn etwa ſeine Gegenwart bey dem Anlaß nöthig ſeyn ſollte. — Hierauf antwortete der Pair auf eine verdrießliche Art: „Nein, nein: — ſie „dürfen nicht kommen: — ich glaube es wird nicht „nöthig ſeyn. — Iſt es aber nöthig: ſo kan ich „nach ihnen ſchicken.„

Da nun Herr Munden hiernächſt leicht ſehen konnte, daß ſeine Geſellſchaft mehr beſchwerlich als angenehm war, beugte er ſich tief, und ging weg, war aber über dieſe plötzliche Veränderung des Sinnes bey ſeinem Gönner faſt außer ſich, und eben ſo ungedultig, zu hören, was ſeine Frau desfalls zu ſagen hätte.

Er kam eben nicht in dem beſten Muthe, wie ſich der Leſer leicht einbilden mag, nach Hauſe: und fand auch die Fr. Munden nicht in ſolchem Sinne, daß es ſeinen Verdruß ſehr erleichtern konnte. Sie war ungemein tiefſinnig; und da er in einem etwas gebieteriſchen Tone fragte, warum ſie den Lord * * * ſo plötzlich verlaſſen hätte: antwortete ſie: „Da ſie die „Wachſamkeit für meine Ehre verſäumten: ſo war es „Zeit, daß ich die Vertheidigung ſelbſt über mich nahm; „und das konnte ich nicht anders, als durch die „Flucht thun.„

„Was wollen ſie damit ſagen?„ rief er. — „Ich „bin verſichert, daß der Lord zu viele Freundſchaft für „mich hat, ihnen etwas widriges zuzumuthen. — „Halten ſie ſich der Freundſchaft dieſes niederträchtigen Großen nicht zu ſehr verſichert,„ antwortete ſie, und fieng an, ihm die Geſpräche, womit ſie der Lord unterhalten hatte, nachdem ſie bey ihm alleine

gelaſſen

gelaſſen war, zu erzählen. Allein ſie hatte erſt ſehr wenig davon angeführt, als ihr Mann ſie unterbrach. Er ſagte mit einem boshaften Lachen, er wüßte gewiß, daß an allem, was ſie befürchtet hätte, nichts geweſen: es wäre unmöglich, daß der Lord im Ernſt geſprochen haben ſollte, als er ſo mit ihr geredet; — ſie wäre nur durch ihre eigne Eitelkeit betrogen worden, daß ſie etwas, das nur ein bloßer Liebesſcherz nach dem gewöhnlichen Umgange mit Frauenzimmern geweſen ſeyn würde, fälſchlich für eine ernſtliche Abſicht wider ihre Tugend angeſehen hätte. — Alsdann ſetzte er noch mit mehrerer Heftigkeit hinzu, er befürchtete, ihre unnütze Empfindlichkeit hätte ihm bey dem Beſten von ſeinen Freunden alle ſeine Vortheile zu nichte gemacht.

„Gnädiger Himmel!„ rief ſie, — „behüte mich „und alle tugendhafte Weibsperſonen vor ſolchen Lie„besſcherzen: — allein wiſſen ſie, mein Herr,„ fuhr ſie mit ziemlicher Heftigkeit fort, „daß, wenn „ich dieſe unnütze Empfindlichkeit, wie es ihnen zu „nennen beliebt, nicht gehabt hätte, dieſer beſte Freund „von ihnen mein Unglück und ihre Schande vollkom„men gemacht haben würde?„

„Wie,„ ſagte Herr Munden, „er iſt doch ge„wiß wohl nicht zu Thätlichkeiten gekommen?„ Da ſie hieraus merkte, daß er itzt mehr aufgelegt war, ſie mit Aufmerkſamkeit anzuhören, als bey dem, was ſie bisher geſagt hatte: ſo machte ſie ſich kein Bedenken, ihm alle Umſtände von dem Bezeigen des Lords gegen ſie, und die Mittel, wodurch ſie ſich vertheidigt hatte, zu entdecken.

Bey dieſer Erzählung biß ſich Hr. Munden beſtändig in die Lippen, und ſchien ſehr unruhig zu ſeyn. — Inzwiſchen ſagte er doch kein Wort eher, als bis ſeine ſchöne Gattin, die mit der Beängſtigung, worinne ſie ihn ſahe, Mitleiden hatte, ihn erſuchte, nicht mehr an dieſen Zufall zu gedenken, da er ſo glücklich abgewendet war. — „Nach ihrer Meynung,„ antwortete er auf eine trotzige Weiſe, „mag er es wohl „ſeyn: aber nach meinen Gedanken iſt er es nicht. — „Ich ſehe die Folgen davon ſchon zum voraus: ob ſie „vielleicht nicht daran gedenken. — Es iſt ſicher, des „Lords Aufführung iſt nicht zu rechtfertigen: aber auch „ihr Verfahren iſt es in Anſehung meiner eben ſo we„nig. — Sie hätten bedenken ſollen, was ich von „ihm zu hoffen hatte, und hätten es nicht ſo heftig „treiben mögen. — Sonder Zweifel hätten ſie dieſem „Angriff durch gelindere und nicht ſo beleidigende Mit„tel entgehen können. Aber der verfluchte Stolz, „den ſie an ſich haben, muß befriedigt ſeyn: wenn es „auch auf Koſten alles Glücks, das ich zu erwarten „habe, geſchehen ſollte.„ — Mit dieſen Worten lief er aus den Zimmer: und das war aller Dank, den ſie von ihrem undankbaren Manne dafür bekam, daß ſie Verſuchungen, bey denen ſich manche Weiber für gerechtfertigt gehalten haben würden, wenn ſie unter der Stärke derſelben hätten erliegen mögen, mit ſolchem Muthe und ſo vieler Entſchließung Widerſtand gethan hatte.

So böſe und verkehrt auch das Herz des Herrn Munden war: ſo muß man doch geſtehen, daß ſein gegenwärtiger Zuſtand einiges Mitleiden verdiente. — Er beſaß vielen Ehrgeiz; — liebte ſowohl Vergnü-

gen

gen als Hoheit bis zur Ausſchweifung: und ob er gleich im geringſten nicht von freygebiger Gemüthsart war; ſo verleitete ihn doch der Stolz und die Eitelkeit ſeines Sinnes, vieles aus Großpralerey zu thun, was ſein Vermögen nicht wohl litte: — Er hielte mit Perſonen von weit höherm Range und weit größerem Vermögen, als er hatte, Geſellſchaft: und da er allemal, wenn er mit ihnen war, zu gleichen Theilen bezahlte; hatte er wohl eine Vermehrung ſeiner Einkünfte nöthig. — Er konnte ſich alſo mit Recht über einen Zufall kränken, der über die Hoffnung zu ſeinen Vortheilen und zu ſeiner Beförderung durch den Lord *** womit er ſich geſchmeichelt hatte, eine ſo trübe Wolke zog.

Allein ob dieß gleich die Hauptſache bey ſeinem Mißvergnügen war; ſo war es doch nicht die einzige Urſache dazu. — Die Bewegungsgründe, warum er von dem Lord *** an den Herrn W.. geſchickt war, die vorgegebene Mißhelligkeit zwiſchen ihnen, und die ſchlechten Vorwendungen, die der letzte gebraucht hatte, ihn aufzuhalten, damit er nicht allzu bald wieder zurück kommen möchte; leuchteten ihm zu deutlich in die Augen, daß er nicht hätte verſichert ſeyn ſollen, daß dieſer Herr um die Abſichten des Lords auf ſeine Frau wüßte, und ihm dabey behülflich zu ſeyn einig geworden wäre.

Hr. W.. ſaß zwar im Namen eines gewiſſen Burgfleckens in C.. im Parlement: allein in der That war er doch nur eine Creatur des Lords ***, deſſen Anſehen er ſeinen Sitz in dem Parlement allein zu danken hatte. Jedoch hielte Hr. Munden den Unwillen, den er wider ihn gefaßt hatte, nicht deswegen von ſeinem Ausbruche zurück, weil er wußte, daß der-

derſelbe alles zu thun genöthigt war, was der Lord befahl: ſondern deswegen, weil er bedachte, daß, wenn ein Streit wegen der Sache unter ihnen entſtän-de, es nur Anlaß geben möchte, den Zufall öffentlich bekannt zu machen, und ſowohl ihn als ſeine Frau dem Gelächter aller derer, die es hören würden, auszuſetzen.

Ein ohnmächtiger Zorn iſt gewiß, ſonderlich, wenn er durch einige Reizungen mit Recht angeflammet wor-den, ſehr ſchrecklich zu ertragen: und das, was die-ſer beleidigte Ehemann bey den erſten Bewegungen deſſelben auszuſtehen hatte, müßte billig bey einem je-den Leſer dieſer Geſchichte ein Mitleiden erweckt ha-ben; wenn er ihn nicht nachher auf eine niederträch-tige Art da ausgelaſſen hätte, wo er nicht die gering-ſte Urſache zum Mißvergnügen, ſondern vielmehr allen Grund zur höchſten Liebe, Zärtlichkeit und Bewunde-rung finden konnte.

Wir wollen ihn inzwiſchen mitten unter dieſer Ver-wirrung auf eine Zeitlang verlaſſen und wieder zu der-jenigen zurückkehren, deren Schönheit unſchuldiger Weiſe zu aller dieſer Unruhe für ihn und zu ſo vieler Gefahr an ihrer Seite Anlaß gegeben hatte.

Wunderbar waren in der That die Wirkungen, welche dieſe letzte Begebenheit bey ihr hervorbrachte. — Schon oft war ſie vorher an dem Rande des Ver-derbens geweſen, und hatte eben ſo oft bloß dem Glück es zu danken gehabt, daß ſie vor dem Unfall, wor-ine ihre Unbeſonnenheit ſie beynahe ſchon geſtürzt hat-te, bewahret worden war. — Allein keiner von die-ſen gefährlichen Zufällen, — keine von dieſen glück-lichen Errettungen war jemals vermögend geweſen, ir-

gend

gend einen dauerhaften Eindruck in ihr Gemüth zu machen, oder ſie in der Entſchließung, daß ſie eben dieſelben Fehler ſorgfältig zu vermeiden ſuchen wollte, zu bekräftigen.

Itzt aber gaben ihr die grauſamen Vorwürfe und Anmerkungen, womit Hr. Munden ſie angriff, nicht den geringſten Unwillen ein. Denn ob ſie dieſelben gleich nicht in dem Stücke, worüber er ſie machte, verdient hatte: ſo war ſie ſich doch bewußt, daß ſie ſie deswegen verdiente, weil ſie zu dem Lord *** ins Haus gegangen war, nachdem ſie ſchon die ſtärkſten Gründe hatte zu glauben, daß er unehrliche Abſichten auf ſie hegte.

Sie erröthete, wenn ſie daran gedachte, daß ſie ſich an den Gedanken, wie ſie in den Augen dieſes großen Mannes liebenswürdig erſcheinen möchte, ein Vergnügen zu finden, erlaubt hatte. — „Lieber Gott!„ rief ſie, „was für eine Bethörung beſaß mich! — „Bin ich nicht verheyrathet? — Iſt nicht alles, was „ich bin, des Herrn Munden Eigenthum? Iſt es nicht „an einem jeden höchſt ſtrafbar, in ſeine Rechte einen „Eingriff zu thun zu ſuchen? — Und kan ich ſo gott„los ſeyn, an dem Verbrechen, deſſen ich mich gewiſ„ſermaßen ſelbſt theilhaftig mache, ein Vergnügen zu „finden?„

„Die Eitelkeiten in meinem Jungferſtande,„ fuhr ſie fort, „mochten noch einige Entſchuldigungen für „ſich haben: nun aber kan nichts zu meiner Rechtferti„gung, warum ich dabey beharre, angegeben werden. „Der Stolz, Herzen zu erobern, gehört nicht mehr „für mich: — keine Mannsperſon kan itzt anders „als mit den niederträchtigſten und ſchändlichſten Ab„ſichten,

„ſichten, Liebe gegen mich äußern. — Derjenige, „der mir vorſagt, daß er mich anbetet, widerſpricht „ſich ſelber eben durch dieſe Erklärung, und entdeckt, „indem er mich überreden will, als wenn er die höhe- „ſte Meynung von mir habe, daß er in der That die „niedrigſten Gedanken von mir hegt.„

Kurz ſie ſahe ſich itzt ſelbſt, und die Fehler in ih- rer vorigen Aufführung, von der rechten Seite an. — „Was für eine wunderliche Creatur bin ich ge- „weſen!„ rief ſie: — „wie uneinig mit mir ſelbſt! „Ich wußte gar wohl, daß der Character einer Coqvette „ſowohl einfältig als nichtsbedeutend iſt: dennoch that „ich alles, was in meinem Vermögen ſtand, ihn zu „erlangen. — Meine Abſicht war, Ehrfurcht und „Hochachtung einzuflößen: allein durch meine Thor- „heit machte ich ſie vielmehr kühn, ſich die unanſtän- „digſten Freyheiten gegen mich herauszunehmen. — „Ich hatte Einſicht genug, wahre Verdienſte an denen, „die ſich für meine Liebhaber bekannten, zu unterſchei- „den: und dennoch ſuchte ich eben denjenigen, an „welchen ich die meiſten Vorzüge fand, am übelſten „zu begegnen. — Die Natur hat mich zu keiner Thö- „rin gemacht, und gleichwohl iſt keine einzige Hand- „lung in meinem Leben irgend ein Beweis geweſen, daß „ich nur Menſchenverſtand hätte.„

„Bin ich nicht ſo gar in der wichtigſten und ernſt- „hafteſten Sache im Leben, — im Heyrathen„ ſetzte ſie mit einem tiefen Seufer hinzu, „ganz und gar von „einem blinden Eigenſinn geleitet worden! — Ich „wies den Herrn Trueworth ab, bloß weil ich glaub- „te, daß ich ihn nicht genug liebte, und dennoch er- „gab ich mich dem Herrn Munden, den ich zu der Zeit

„gar

„gar nicht liebte, und der leider! nachher ſich wenig „darum bekümmert hat, die Zuneigung, die ich ge„gen ihn zu fühlen bemühet war, zu unterſtützen und „zu unterhalten.„

Als ſie alle dieſe Vorwürfe gegen ſich ſelbſt zuſammennahm: befand ſie, daß alle ihre Fehler und Unglücksfälle entweder von einer ausſchweifenden Eitelkeit, einem übelangebrachten Stolze, — oder einer falſchen Zärtlichkeit des Gemüths hergerühret. Die beyden erſten Neigungen ſchienen nunmehr allzu verächtlich in ihren Augen, daß ſie ſich nicht hätte entſchließen ſollen, ſie gänzlich bey ſich auszurotten: — die letzte aber fand ſie weniger Urſache zu verbeſſern; weil ſie nur in Anſehung des Hrn. Trueworths vorgekommen war und niemals wieder vorkommen konnte, da ihrer beyden Verheyrathung aller zärtlichen Gemeinſchaft unter ihnen gänzlich ein Ende gemacht hatte.

So groß dieſe Veränderung des Sinnes bey der Fr. Munden war: ſo zeigte ſich doch, daß ſie nicht bloß auf eine Zeitlang dauerte. — Ein jeder Tag, eine jede Stunde beſtärkte ſie darinne. — Und wenn ja einmal ihre natürliche Lebhaftigkeit verurſachte, daß ſie an den verſchwenderiſchen Lobſprüchen über ihren Witz, — ihre Schönheit, — oder irgend eine andere Vollkommenheit, oder einen andern Vorzug, ein wenig Gefallen zu finden ſchien: ſo verwies ſie es ſich doch ſelbſt alſobald und nahm einen zurückhaltenden Blick an, der zwar nicht ſo ſtolz war, als das Weſen, das ſie bisweilen bey andern Gelegenheiten angenommen, aber doch nicht weniger Wirkung hatte, und ſelten fehlte, ihre Schmeichler zur Ehrfurcht und zum

Stillſchweigen zu bringen; wovon der Leſer alſobald eine Probe ſehen wird.

Das XV. Capitel.

Enthält Dinge, die denen, welche ihre aufrichtige Geſinnung für die Heldin dieſer Geſchichte einnimmt, gefallen werden.

Nichts giebt zu einer ſtrafbaren Liebe gegen ein verheyrathetes Frauenzimmer ſo viel Muth, als wenn man weiß, daß ſie einen Mann hat, der ihre Reizungen nicht achtet. — Ein junger munterer Herr, ein Geſellſchaftsgenoſſe des Hrn. Munden, der um ſeine meiſten Geheimniße wußte, und mit ihm an mancher Uippigkeit Theil genommen hatte, hatte die Frau Munden bey den beyden Fräulein Airiſchen, wo ſie noch immer Beſuch ablegte, geſehen. Er hatte eine Art ausſchweifender Liebe gegen ſie unterhalten und ſeine Freundſchaft gegen ihren Mann konnte ihn nicht abhalten, die Befriedigung ſeiner Begierde zu wünſchen. Allein, ob ſie ſich gleich oft einander antrafen: ſo konnte er doch niemals eine Gelegenheit bekommen, ſich zu erklären. — Alles, was er thun konnte, war, daß er ihr bisweilen ins Ohr fliſperte, ſie wäre göttlich ſchön, — er betete ſie an und ſtürbe für ſie — und dergleichen Zeug, welches ſie zu oft zu hören gewohnt war, daß ſie viel darauf hätte Achtung geben ſollen.

Die

Die mittelmäßige Meynung, welche die meiſten luſtigen Mannsperſonen, oder mit andern Worten, die artig liederlichen Brüder in der Stadt, von den Weibsleuten überhaupt hegen, und die allzu große Munterkeit, die er in der Aufführung der Fr. Munden bemerkt hatte, brachten ihn auf die Gedanken, daß es, um ſie zu gewinnen, wenig mehr brauchte, als ſich an ſie zu wenden. — Die Mittel, ſie in geheim zu ſprechen, ſchienen ihm die einzige Schwierigkeit, die er zu überſteigen hätte, und um das zu thun, ſchrieb er in folgenden Ausdrücken an ſie:

An Frau Munden.

„Madame.

„Ein ſchönes Frauenzimmer würde von den Reizungen, womit ſie begabt iſt, wenig Vortheil haben: „wenn ſie auf die matten Umarmungen eines einzigen „Beſitzers eingeſchränkt ſeyn ſollten. — Die Heyrath „macht alles Verlangen ſtumpf. — Ein Ehemann „findet keinen Geſchmack an Schönheiten, die allezeit „einerley bleiben, und in ſeiner Gewalt ſind. Die „Ergötzungen, welche ſeine Glückſeligkeit ausmachen „würden, werden ihm eckelhaft, weil ſie eine Pflicht „für ihn ſind: und er flieht natürlicher Weiſe von ihnen, noch nicht geſchmeckte Freuden in den Armen „anderer Schönen zu ſuchen. So ſchöner Engel, iſt „es mit uns allen. — Sie haben zu viel Verſtand, „daß Sie es nicht wiſſen, oder vermuthen ſollten, als „ob ihr Ehegatte in dieſem Stücke von ſeinem Geſchlechte unterſchieden ſeyn möchte.„

„Laſſen Sie alſo die unglücklichen Frauenzimmer, gegen welche die Natur mit ihrer Güte karg

„umgegangen iſt, in einem verlaſſenen Bette trauren: „— Sie ſind gebildet, die unumſchränkteſte Freu„de der Liebe andern zu gönnen, und ſelbſt zu ge„nießen, — mit der äußerſten Fülle unausſprechli„cher Entzückungen andere zu beglücken und ſelbſt be„glücket zu werden.„

„Ihnen zu ſagen, wie unendlich ich Sie anbete, „und wie ſehr ich mich nach einer Gelegenheit meine „Liebe zu erklären, geſehnet habe, würde ein großes „Buch, ſtatt eines Briefes, erfordern. — Ueberdieß „würde meine Feder die Empfindungen meiner Seele „nur ſchlecht ausdrücken: — ſie werden mehr Nach„druck haben, wenn ſie Ihnen ins Ohr geſagt wer„den. — Ich weiß, daß das in Ihrem eignen Hauſe „oder an allen Orten, wo Sie Beſuch ablegen, un„möglich iſt. — Erweiſen Sie mir daher, ich bitte „Sie, die Gewogenheit, morgen um eilfe einen Spa„ziergang mit mir in dem Privatgarten an der Waſ„ſerſeite zu thun, von welchem Orte wir uns, wenn „Ihnen meine Perſon und meine Liebe nicht ganz zu„wider ſind, an einen andern begeben können, wo „ich Ihnen thätigere Proben geben mag, wie ſehr ich „mit der größten Aufrichtigkeit ſey,

„Wertheſte Madame,
„Ihr ewig ergebener
„und getreueſter Bewunderer.„

„N. S. Ich ſetze meinen Namen nicht hierunter, „aus Furcht vor dem, was ſich zutragen könn„te, ſchmeichle mir aber, daß Ihnen meine „Augen ſchon genug geſagt haben, woraus Sie „erkennen können, wer ich bin.„

Wäre

Wäre dieſer Brief eine kurze Zeit eher gekommen, als er wirklich kam: ſo würde vielleicht die Eitelkeit und Neubegierde der Fr. Munden, ob ſie gleich auch denn durch eine ſolche Verwegenheit beleidigt geweſen ſeyn würde, ſie gereizet haben, die von dem Briefſteller verlangte Zuſammenkunft einzugeſtehen; wenn es auch nur geſchehen ſeyn ſollte, wie ſie ſich eingebildet haben würde, um zu ſehen, wer er wäre, und über ſeine Einfalt, daß er ſich auf eine ſolche Art an ſie machte, zu lachen.

Sie hatte wohl einige Muthmaßungen, wer es ſeyn möchte: allein ſie bekümmerte ſich itzt nicht darum, ob er es war, oder ein anderer, der ſich, dieſe Freyheit genommen hatte: — Sie wünſchte nur dieſer verwegnen Hoffnung, die er ſich, wie ſie befand, gemacht hatte, auf einmal ein gänzliches Ende zu machen und ſich in Sicherheit zu ſetzen, daß ſie in Zukunft wenigſtens von eben demſelben nicht weiter beunruhigt werden möchte.

Den Brief, ohne irgend ein anderes Zeichen ihres Unwillens über den Innhalt, wieder zurück zu ſenden, glaubte ſie, würde nicht genug ſeyn, und ihr fertiger Witz gab ihr nach einer kurzen Bedenkzeit ein kräftiges Mittel ein. — Das war dieſes.

Sie legte den Brief wieder eben ſo, wie ſie ihn bekommen hatte, zuſammen, und ſchloß ihn in ein anderes Stück Papier ein, worauf ſie die folgende Zeilen ſchrieb:

„Mein Herr.

„Da ich mir nicht einbilden kan, daß jemand die „Schwachheit begehen ſollte, einen ſolchen Brief an

„Hrn. Mundens Frau zu ſchreiben: ſo muß ich ver„muthen, daß ſie ſich in der Aufſchrift geirret, und „das, was einem andern Frauenzimmer, mit deren „Character es beſſer übereinſtimmen möchte, zugedacht „war, an mich geſchickt haben.„

„Ich muß ſie inzwiſchen doch erſuchen, in Zukunft „vorſichtiger zu ſeyn. Denn ſollte eine ſo ungeſchick„te Sache zum zweyten mal vorfallen: ſo werde ich „mich verbunden achten, meinen Mann zum Vertrau„ten dabey zu wählen, den ſeine gute Einſicht ſonder „Zweifel in den Stand ſetzen kan, den Urheber zu ent„decken, und ſein herzhafter Muth lehren wird, wie „er die Beſchimpfung zu ahnden hat, welche wider„fahren iſt,

„Seiner getreuen
„und ergebenſten Frauen,
„L. Munden.

Dieß hatte alle Wirkung, die Sie wünſchte. — Der Jungfernknecht ſchämte ſich, daß er einen fruchtloſen Verſuch gethan hatte, — ſchrieb nicht weiter an ſie, hütete ſich, ſo viel als möglich, ihr nicht vor die Augen zu kommen, und führte ſich, wenn er von ohngefähr in ihre Geſellſchaft kam, auf alle erſinnliche Art ſittſam und ehrerbietig gegen ſie auf.

Nunmehr, da ſie vollkommen überzeugt war, was es für Gefahr mit ſich brächte, daß ſie ihrer äußerlichen Reizungen wegen zu ſehr bewundert würde, hörte ſie ſo gar auf, zu wünſchen, daß jemand dieſelben bemerken möchte, und bemühete ſich ernſtlich, diejenigen Vollkommenheiten des Gemüths zu verbeſſern, von denen ſie einſahe, daß ſie ihr allein das Recht geben

konn-

konnten, auf die Hochachtung tugendhafter und weiſer Perſonen Anſpruch zu machen.

Herr Munden, der ſich niemals über die vorige Aufführung ſeiner Frauen einige Unruhe gemacht hatte, bekümmerte ſich eben ſo wenig um dieſe Veränderung an ihr. — Seine Sorgfalt war in der That zu ſehr darauf gerichtet, wie er ſich bey ſeinem hohen Gönner wieder in Gunſt ſetzen möchte, daß er irgend auf das, was zu Hauſe vorging, hätte Achtung geben ſollen.

Nachdem er lange mit ſich ſelber zu Rathe gegangen war, hielte er es für das beſte, ſo zu handeln, daß der Lord ſich nicht einbilden könnte, daß er das geringſte von dem wider ſeine Frau gemachten Verſuch wiſſen ſollte. — Allein, ob er ihm gleich, wie gewöhnlich, bey dem Aufſtehen aufwartete, — ihm eben die Complimente machte, und vielmehr noch dienſtgefliſſener ſchien, als vorher: ſo hatte er doch die Kränkungen zu befinden, daß er ſehr kaltſinnig empfangen ward. — Er ſtand ohne Vorzug in dem Kreiſe, der beſtändig auf die Bewegungen dieſes großen Mannes wartete, hatte ſelten die Ehre, daß er mit ihm redete; und wenn es geſchahe, war es mit einer großen Zurückhaltung, weswegen er mit gutem Rechte befürchtete, daß er von ihm itzt wenig zu hoffen hätte.

Die eigentliche Wahrheit iſt dieſe. Der Lord ſahe die Staatsklugheit dieſes Untergebenen ein. Er konnte nicht daran zweifeln, daß die Fr. Munden ihm erzählt hätte, was für Gewalt er ihr angethan. — Er war ſich bewußt, wie ſchändlich und niederträchtig es war; allein er zürnte nicht über ſich ſelber, ſondern über die Perſon, die er zu beſchimpfen geſucht hatte:

 und

und konnte ihm nicht verzeihen, daß er um ſein Verbrechen wußte, ob der andere gleich das Verbrechen ſelbſt gern vergeben wollte.

Die Art, wie ihm der Lord *** begegnete, machte, daß er gegen ſeine Frau ungemein mürriſch war. — Er ſahe ſie als die Haupturſache ſeines Unglücks an, verfluchte ſeine Heyrath mit ihr, und haſſete ſie ſogar wegen der Schönheit und guten Eigenſchaften, welche ſie ihm hätten theuer und werth machen ſollen. — Nichts, was ſie ſagen oder thun mochte, konnte ihm gefallen: ſo daß ſie allen ihren Muth und alle ihre Standhaftigkeit nöthig hatte, die Begegnung, welche ihr widerfuhr, mit irgend leidlicher Geduld zu ertragen.

Ihr Unglück noch größer zu machen, hatte ihre vorige Leichtſinnigkeit ſie gehindert, eine Bekanntſchaft mit irgend einer Perſon zu unterhalten, auf deren Verſchwiegenheit, Aufrichtigkeit und Sittſamkeit ſie ſich genugſam verlaſſen konnte, ihr Herz auszuſchütten, und es der Kränkung, wovon es bisweilen überſchwemmet war, zu entladen.

Allein dieß war eine Unruhe, worüber ſie ſich nicht lange zu beſchweren Urſache hatte. — Der Himmel ſandte ihr einen Troſt zu, den ſie nicht im geringſten erwarten konnte, und ſchenkte ihr eine Freundin wieder, von der ſie ganz verlaſſen zu ſeyn glaubte, und an die ſie auch ſelbſt lange kaum gedacht hatte.

Die Lady Loveit war itzt eben wieder vom Lande zurückgekommen, wo ſie ſich die ganze Zeit über, ſeit ihrer Vermählung mit dem Herrn Baſil aufgehalten hatte. — Eine berühmte franzöſiſche Krämerin war vor kurzem mit einer Menge von raren Sachen aus Paris

Paris angelanget. Zu dieſer ging die Lady, um zu ſehen, ob etwas für ſie da ſeyn möchte. — Fr. Munden ward von eben der Neubegierde geleitet: und in dem Hauſe dieſer Frauen geſchahe es, daß ſich die beyden Frauenzimmer nach einer ſo langen Abweſenheit antrafen.

Fr. Munden ward bey dem erſten Anblick ein wenig in Verwirrung geſetzt, weil ihr einige Begebenheiten einfielen, woran ſie nie mit ſolcher Gleichgültigkeit, als ſie wünſchte, gedenken konnte. — Inzwiſchen umarmten ſie ſich einander mit ziemlicher Liebe, und machten ſich die gewöhnlichen Complimenten wegen der beyderſeitigen Veränderung ihres Standes: denn die Lady Loveit hatte die Vermählung der Frau Munden von ohngefähr erfahren.

Ob gleich dieſe beyden Frauenzimmer ſich mehr mit einander beſchäftigten, als mit der Betrachtung der Kleinigkeiten, welche ſie zu ſehen gekommen waren: ſo wollte doch keine von ihnen aus dem Laden gehen, ohne der Krämerin ihre Kundſchaft zu gönnen. — Wie die Lady Loveit ſahe, daß die Fr. Munden weder Kutſche noch Sänfte vor der Thür hatte: ſo fragte ſie, in welchem Theil der Stadt ſie wohnte, und bat ſie, als ſie befand, daß es ihr nicht weit aus dem Wege war, ihr zu erlauben, daß ſie ſie in ihrem Wagen zu Hauſe bringen möchte.

Fr. Munden nahm das Erbieten willig an, und hätte die Lady Loveit gern beredet, da ſie vor die Thür ihrer Wohnung kam, auszuſteigen und hineinzukommen: allein die Lady entſchuldigte ſich und bat jene zugleich inſtändigſt, daß ſie ihr in ihrem Hauſe, ſo bald es die Umſtände erlaubten, die Ehre ihres Beſuchs gönnen

nen möchte. — „Ich weiß wohl, Madame,„ ſagte Fr. Munden darauf mit einem Lächeln, „daß es mei„ne Schuldigkeit iſt, ihrer Gnaden den erſten Beſuch „zu geben: — allein da ſie ſchon hier ſind. — Ich „würde es mit ihnen in ſolcher Kleinigkeit nicht ſo ge„nau nehmen,„ fiel die Lady Loveit ihr mit eben der muntern Freundlichkeit in die Rede: „aber ich erwarte „Geſellſchaft zu Hauſe, und weiß nicht, ob ſie nicht „ſchon auf mich warten mögen.„ Darauf erklärte ſich Fr. Munden, daß ſie binnen einem oder zween Tagen der Lady ihre Aufwartung machen wollte: und dieß war alles, was bey dieſer erſten Zuſammenkunft vorfiel.

Die Fr. Munden freuete ſich ungemein, daß ſie Gelegenheit gehabt hatte, ihre Bekanntſchaft mit dieſem Frauenzimmer zu erneuren, an welcher ſie nicht zweifelte, das, was ſie nöthig hatte, zu finden: eine getreue Rathgeberin und eine angenehme Geſellſchaftsgenoßin. — Sie hatten einander allezeit lieb gehabt. — Es war eine große Uebereinſtimmung in ihren Geſinnungen und Grundſätzen. — Und da nichts, als ihre verſchiedne Denkungsart wegen der Aufführung gegen Mannsperſonen, ſie gehindert hatte, unzertrenliche Freundinnen zu ſeyn; dieſe Scheidewand aber nunmehr dadurch gehoben war, daß die Frau Munden ihre Geſinnungen geändert hatte und nun eben das geworden, was die Lady Loveit allezeit geweſen: ſo blieb nichts übrig, das ſie abhalten konnte, einander ihre Gedanken mit der äußerſten Freyheit zu entdecken.

Der Beſuch, den die Fr. Munden verſprochen hatte, ward nicht über die von ihr erwähnte Zeit aufgeſchoben.

ſchoben. Die Lady Loveit empfieng ſie ohne die geringſte Zurückhaltung, und ſie geriethen bald mit eben der Lebhaftigkeit, wie vor der Veränderung ihres Standes, in ein Geſpräch.

Die Frau Munden hatte bey ſich beſchloſſen, von des Herrn Trueworths Namen nicht die geringſte Erwähnung zu thun. Da ſie aber dem ohngeachtet ziemlich viel Ungedult bey ſich fühlte, etwas von ihm zu hören: ſo brachte ſie auf eine geſchickte Art ein Geſpräch auf die Bahn, welches, wie ſie wohl wußte, der Lady nothwendig Anlaß geben mußte, etwas von ihm zu ſagen.

„Ich darf nicht fragen,„ ſagte ſie, „wie es ihnen auf dem Lande gefallen hat: es zeigt ſich offenbar, weil ſie ſo lange da geblieben ſind, daß ſie auf des Herrn Baſils Landgute mehr Vergnügen gefunden haben, als alle andere, die ſie hinter ſich zurück gelaſſen hatten, hier finden konnten. — Das Haus hat in der That eine gute Lage,„ antwortete die Lady Loveit: „jedoch habe ich nur den wenigſten Theil der Zeit, ſeitdem ich Londen verließ, da zugebracht. — Wir ſind auch nicht gänzlich mit unſerm Willen ſo lange weggeblieben, ſondern ſind durch eine Folge von Zufällen, die wir gar nicht vorherſehen konnten, gewiſſermaßen aufgehalten worden.„

„Die Beſuche, womit wir alle Tage von allen Seiten des Landes umgeben waren, nahmen ſechs Wochen weg,„ fuhr ſie fort. — „Als dieſe Unruhe vorbey war: konnten wir nicht umhin, den Herrn Bellair und ſeine Frau Liebſte, welche alle die Zeit über bey uns geweſen waren, nach ihrer Wohnung zu begleiten, wo wir vierzehn Tage blieben. — Nach-

„her

„her fuhren wir qveer durch das Land, weil Hr. Ba„ſil meinem Bruder und meiner Schweſter Trueworthen verſprochen hatte, einige Zeit bey ihnen in Oxfordſhire zuzubringen, und begaben uns auf das „ſchöne Landgut des Hrn. Trueworths, wo er, wie „ſie leicht vermuthen können, bey ſeiner Ankunft beynahe eben ſo, wie Hr. Baſil vorher in Staffordſhire, „bewillkommet ward. — Auſſer allen ſeinen Verwandten, vertrauten Freunden, Pachtern und andern Leuten, die von ihm abhängen, war kaum ein „Herr oder Frauenzimmer, glaube ich, auf zwanzig „Meilen herum, die nicht hinkamen, ihm zu ſeiner „Heyrath und Rückkunft Glück zu wünſchen.

„Dieſe Gäſte wohl aufzunehmen,„ fuhr ſie noch weiter fort, „unterließ der freygebige Hr. Trueworth „nichts, das ſeine Freude über den Anlaß, weswegen ſie kamen, bezeugen konnte. — Mit Gaſtmahlen brachten ſie die Tage, und mit Bällen die Abende zu. — Allein leider! mitten unter dieſen abwechſelnden Auftritten von Vergnügen riß der Tod, — „ein plötzlicher Tod, die Urſache aller unſerer Freude „dahin, und verwandelte die Frölichkeit in das bitterſte „Trauren.

„Der Tod, ſagten ihre Gnaden!„ rief die Frau Munden mit einer entſetzlichen Bewegung des Gemüths. — „Iſt denn Hr. Trueworth todt?„ — „Nein, Madame,„ verſetzte die andere, und wiſchte zugleich einige Thränen weg, die ihr das Angedenken dieſes unglücklichen Zufalls auspreßte, „Hr. Trueworth lebt noch, und ich hoffe, er wird noch lange „leben, ſeinem Vaterlande zur Ehre, und allen denen, die ſo glücklich ſind, ihn zu kennen, zum Tro-

„ſte

„ſie zu dienen: denn es hat gewiß wohl niemals eine „Mannsperſon gelebt, die mehr gute Eigenſchaften „zum allgemeinen Wohl gehabt hätte. Seine Frau, „— ſeine liebenswürdige Frau war es, die ſtarb.„

„Seine Frau!„ rief Fr. Munden, die ihr zum zweyten mal in die Rede fiel: „iſt er ſchon ein Witt„wer?„ „Allzu bald, in der That, iſt er es gewor„den,„ antwortete die Lady Loveit: „es waren kaum „drey Monathe von dem Tage, da ſie Braut war, „bis auf denjenigen, der ſie zu einer Leiche machte, „verfloßen. — Wir waren alle, nebſt noch einiger „andern Geſellſchaft, einmal des Abends auf dem klei„nen Thurm, wo man durch Hülfe einiger großen „Ferngläſer, die Hr. Trueworth daſelbſt aufgeſtellt hat„te, die Ausſicht auf drey Landſchaften zugleich haben „kan: als meiner armen Schweſter plötzlich übel ward. „— Da man vermuthete, daß ſie ſchwanger ſeyn „würde: ſo achtete man ihre Klagen anfangs nicht „weiter, als daß ſie zu einigen Scherzreden, die ſich „neuvermählte Frauenzimmer gefaßt machen müſſen zu „ertragen, Anlaß gaben. — Allein es ward bald au„genſcheinlich ärger mit ihr: man mußte ſie die Trep„pen hinunter tragen, und ſie unverzüglich zu Bette „bringen. — Des nächſtfolgenden Morgens zeigten „ſich einige Zufälle von einem Fieber an ihr: ſie fie„len aber ſo aus, daß ſie nur Vorboten von den Blat„tern waren, woran ſie ſtarb, ehe die Gefahr, auch „ſo gar von ihrem Arzte, nur einmal befürchtet war.„

„Wie bedaure ich ſo wohl den lebenden, als ver„ſtorbenen Theil,„ ſagte Fr. Munden: „Herr True„worth hat wohl gewiß einen ſo großen Verluſt nicht „gelaſſen ertragen können?„ — „Der Stoß war an-

„fangs

„fangs ſo hart,„ verſetzte die Lady Loveit, „daß er „alle ſeine Philoſophie und alle Stärke ſeiner Vernunft „nöthig hatte, dawider zu ſtreiten. — Hr. Baſil war „genöthigt, ob er gleich ſelber durch den Verluſt ei„ner ſo liebenswürdigen Schweſter auf das empfind„lichſte gerühret war, ſeine eigne Traurigkeit zu ver„bergen, damit er den Kummer, den er an ihm ſa„he, nur deſto beſſer lindern könnte: und dieß hielte „uns zween ganzer Monate nach dem Begräbniß in ſei„nem Hauſe zurück. Damals hatten wir ihn bere„det, mit uns wieder nach London zu kommen. Al„les war zu unſerer Abreiſe bereit: als mir ſelbſt ein „unglücklicher Zufall begegnete, der uns noch eine „ziemliche Zeit länger aufhielte.

„Wir beluſtigten uns einmal mit Angeln,„ fuhr ſie fort: „da wollte ich meine Ruthe zu weit auswer„fen, und bückte mich deswegen ſo weit über das Ufer, „daß ich auf einmal überkopf in das Waſſer ſtürzte. „— Der Teich, ſcheint es, war ziemlich tief, und „ich war etwas in Gefahr: allein Hr. Baſil und Herr „Trueworth, die mich fallen ſahen, ſprangen in einem „Augenblick zugleich hinein, und durch ihren Beyſtand „ward ich ſicher ans Land gebracht. Man trug mich „unverzüglich nach Hauſe, zog mir die naßen Kleider „ab, und legte mich in ein warmes Bette. Allein „das Schrecken hatte mich ſo angegriffen, daß ich zu „frühzeitig niederkam: welches bald unglücklich für „mich ausgefallen wäre; da ich ſchon in dem fünften „Monat meiner Schwangerſchaft ging. — Ich muß„te verſchiedne Wochen über beſtändig meine Kammer „hüten: und da ich eben im Stande war, ſie zu ver„laſſen; ward mir gerathen, zu beſſerer Wiederherſtel-

„lung

„lung meiner Geſundheit erſt das Briſtoler, und dann „das Bather Waſſer zu gebrauchen. Dem zu folge „begaben wir uns nach dieſen beyden Plätzen, und blie„ben an jedem Orte ſo lange, als ich es zu meiner „Abſicht nöthig fand. Als ich vollkommen geneſen „war: kehrte Hr. Baſil, weil er auf ſeinem Gute et„was zu thun hatte, wieder nach Staffordſhire zu„rück, that eine kleine Reiſe, die Fr. Wellair zu be„ſuchen, und darauf fuhren wir wieder fort nach „London.

„Dieß,„ ſetzte ſie hinzu, „iſt die ganze Geſchichte „von meiner Abweſenheit auf eilf Monate. — Nur „hätte ich ihnen noch ſagen ſollen, daß wir bey unſe„rer letzten Farth die Geſellſchaft des Hrn. Trueworths „nicht hatten. — Da einer von den Parlaments„gliedern aus ſeiner Grafſchaft ſeine Stelle verlaſſen, „und eine Bedienung angenommen hatte: ſo ward Hr. „Trueworth von vielen Edelleuten und Lehnshabern „beredet, ſich ſelbſt dazu anzugeben, um dadurch zu „verhindern, daß jener nicht wieder gewählet würde. „— Die Wahl ſollte wenige Tage nach unſerer Ab„reiſe vor ſich gehen: und wir haben nach der Zeit „gehört, daß er in ſeinem Unternehmen glücklich ge„weſen iſt.„

Als die Lady Loveit ihre lange Erzählung zu Ende gebracht, und die Dankſagung der Frau Munden für die gehabte Mühe angenommen hatte; fing ſie an, einige Fragen wegen ihrer eignen Angelegenheiten zu thun: allein der Beſuch von einigen Frauenzimmern unterbrach ſie, und ſtörte für dieſe Zeit alle ihre Unterredungen über ſolche Sachen. Fr. Munden nahm bald hernach ihren Abſchied; jedoch nicht ohne die Verſicherung

ſicherung von der andern zu erhalten, daß ſie in kurzem ihren Gegenbeſuch abſtatten wollte.

Das XVI. Capitel.

Giebt dem Leſer unter andern Begebenheiten eine völlige, ob gleich ſo kurze Nachricht, als möglich iſt, von dem wahren Stande und den eigentlichen Umſtånden des Frauenzimmers, das Frau Munden bey dem Seidenhåndler geſehen hatte, und wovon ſie ſo ſehr eingenommen war.

Die Fr. Munden brachte von der Lady Loveit genug mit ſich nach Hauſe, ihre Gedanken wenigſtens die ganze Nacht über zu beſchåftigen. — Was ſie von dem Tode der Fr. Trueworthin gehöret hatte, das erregte einen ſeltſamen Widerſpruch von Vorſtellungen in ihr, den ſie weder zu vereinigen, noch für einen oder den andern Theil gånzlich zu unterdrücken im Stande war.

Sie hielte es für ſehr beklagenswürdig, daß ein ſo tugendhaftes, ſo ſchönes, ſo vollkommenes und ſo junges Frauenzimmer ſo frühe aller Freude der Liebe und des Lebens entriſſen ſeyn ſollte: dennoch aber konnte ſie einen ſo traurigen Zufall nicht ſo bedauren, als ſie wohl einſahe, daß er es verdiente. — Mißgunſt war ihrer Bruſt allezeit unbekannt geweſen: jedoch ſeit ihrer eignen und des Hrn. Trueworths Vermåhlung

war

war ſie bisweilen in die Verſuchung gerathen, den Himmel einer Parteylichkeit zu beſchuldigen, daß er einen ſo großen Unterſchied in ihrer beyder Schickſal gemacht hatte; — und ob gleich die Schuld von allem ihrem Unglück an ihr allein lag, hatte ſie doch eine Neigung gehabt, ſich einzubilden, daß ſie durch einen unvermeidlichen Trieb, ſo, wie ſie gethan hatte, zu handeln, genöthigt, und durch eine unüberwindliche Nothwendigkeit, als durch ihr Geſchick, angetrieben worden wäre, eine Feindin ihrer eignen Glückſeligkeit zu ſeyn.

So ſchloß dieſe ſchöne Prädeſtinatianerin bey ſich ſelbſt: ſo oft die üble Begegnung des Herrn Munden ihr Anlaß gab, die freygebige Großmuth des Herrn Trueworths zu überlegen. — Sie kränkte ſich nicht über die Glückſeligkeit, die Herr Trueworth, ihrer Vermuthung nach, genoß: ſondern bedaurte nur, daß ihr eignes Loos ſo gewaltig verſchieden ausgefallen war.

Ob aber gleich alle dieſe kleinen Kränkungen des Herzens durch den Tod des noch vor kurzem ſo glücklichen Frauenzimmers nunmehr gehoben waren, und ſelbſt die gemeine Menſchenliebe ein Mitleiden, als einen ſchuldigen Zoll, für ihr Schickſal erforderte, ſo konnte Fr. Munden ihn doch bey dieſer Gelegenheit, da ſonſt niemand geneigter dazu war, als ſie, nicht ohne Störung von einer dawider ſtreitenden Gemüthsbewegung abtragen. — In dieſen Augenblicken traurete ſie, wo man nur ſagen kan, daß ſie einmal traurete, vielmehr darum, weil ſie wußte, daß Hr. Trueworth traurig war, als um die Urſache, die er dazu hatte.

Inzwiſchen that doch ihre gute Einſicht, ihre Gerechtigkeit und ihr gutes Herz alſobald ſolchen Geſinnungen Einhalt; ſo oft ſie befand, daß ſie in ihr aufſteigen wollten: allein ſie konnte ſie mit aller ihrer Macht nicht gänzlich unterdrücken. — Es war ein geheimes Etwas in ihrem Herzen, wovon ſie ſich zwar niemals erlauben wollte zu gedenken, daß ſie davon eingenommen ſeyn ſollte, welches aber doch, Trotz allem, was ſie dawider thun konnte, mit dem Bewußtſeyn, daß Herr Trueworth ein Witwer war, wider ihren eigentlichen Willen ein Vergnügen verband.

Hätte die Lady Loveit die Bewegungen, welche ihr Geſpräch in der Bruſt ihrer ſchönen Freundin erregte, vorher ſehen können: ſo würde ſie dieſelbe gewiß nicht damit unterhalten haben. Aber ſie ließ ſich den Verdacht, daß ſie gegen den Hrn. Trueworth einige Zärtlichkeit hegen möchte, ſo wenig einfallen, daß ſie nicht einmal die Veränderung in ihrer Farbe, als ſie dieſes Herrn erwähnte, bemerkte: wie ſie nachher bey den Beſuchen, welche ſie einander gaben, oft und bey vielen Gelegenheiten that. — Auch konnte die Frau Munden, welcher ſelbſt die wahre Urſache ihrer unruhigen Bewegungen unbekannt war, die Lady in dieſem Stücke nicht zu ihrer Vertrauten machen, wie ſie ſonſt in allen ihren andern Angelegenheiten that, — ſelbſt die wenige Glückſeligkeit, die ſie in der Ehe genoß, nicht ausgenommen.

Die Lady Loveit hatte in der That von ihrem Unglück in dieſer Betrachtung ſchon einen ziemlich richtigen Begriff, ehe ſie es von ihr ſelbſt hörte. — Herr Baſil hatte zwar im geringſten keinen Umgang mit dem Hrn. Munden; dennoch aber kannte er ſeine Gemüthsart

art und Aufführung gar wohl: und die Nachricht, welche er ihr von beyden gab, als er hörte, mit wem er verheyrathet war, ließ ihr keinen Zweifel übrig, ſich wohl vorzuſtellen, wie unangenehm der Zuſtand einer Frauen von einem ſolchen Ehemanne ſeyn müßte. — Sie bedaurte ihr hartes Schickſal von Herzen: — aber ſagte ihr, wie die Lady Truſty gethan hatte, alles vor, wodurch ſie beredet werden mochte, es mit geziemender Geduld zu ertragen.

Weil man wahrnahm, daß ſie etwas von ihrer Lebhaftigkeit verloren hatte, und oft in ein trauriges Nachſinnen verfallen wollte: vereinigte Herr Baſil ſelbſt, der nunmehr von ihrem Werthe und ihren guten Eigenſchaften völlig überzeugt war, ſeine Bemühungen mit der Sorgfalt ſeiner liebenswürdigen Gattin, ihre Lebensgeiſter aufzumuntern. — Sie wollten ſchlechterdings bey allen Luſtbarkeiten, die ſie entweder ſelbſt anſtellten, oder woran ſie Theil hatten, ihre Geſellſchaft haben, und nöthigten ſie, ſo oft zu ihnen in ihr Haus zu kommen, als ſie nur thun konnte, ohne ihren Haustyrannen zu beleidigen.

Eine übermäßige Munterkeit ſchlägt gar leicht, wenn ſie gehemmet wird, zu einem Uebermaaß in der entgegenſtehenden Leidenſchaft aus. — Man muß daher geſtehen, daß wenige Dinge für die Fr. Munden hätten glücklicher ſeyn können, als dieſer Zufall. — Sie hatte allen Geſchmack an dem Umgange der Fräulein Airiſchen und der übrigen unbeſonnenen und flüchtigen Creaturen, welche den größten Theil ihrer Bekanntſchaft ausgemacht hatten, verloren: und allzu viele Einſamkeit hätte leicht ein finſteres Weſen, das ſo wohl ihr ſelbſt, als denen, die um ſie waren, be-

ſchwerlich geweſen ſeyn würde, bey ihr erzeugen kön-
nen. Allein die Geſellſchaft dieſer würdigen Freunde,
— die Ergötzungen, welche ſie ihr machten, und
die Geſellſchaft, wozu ſie ſie führten, erhielte ſie bey
ihrer angebohrnen Munterkeit, und überzeugten ſie zu-
gleich, daß das Vergnügen der Tugend und dem gu-
ten Namen nicht zuwider wäre, wenn man es mit ehr-
liebenden und klugen Perſonen genöße.

Sie war einmal des Abends bey ihnen geweſen; als das Vergnügen, welches ſie an ihrem Umgange fand, das inſtändige Bitten, womit ſie ſie bey ſich zu behalten ſuchten, und ihr Bewußtſeyn, daß ſie eben nicht beſorgen dürfte, Herr Munden möchte wegen ihrer Abweſenheit unruhig ſeyn, da er ſelten eher, als gegen des Tages Anbruch zu Hauſe kam, ſie bewegten, bis ziemlich weit in die Nacht hinein da zu bleiben: dennoch, ſo ſpät es auch war, begegnete ihr noch ein Abendtheuer von ſo ſeltſamer Art, als irgend eines, das ſie jemals überfallen hatte.

Sie kleidete ſich eben aus, um zu Bette zu gehen: als ſie an die Thür nach der Gaße zu ſehr laut klopfen hörte; wornächſt ihr Bedienter zu ihr hinauf kam und anſagte, daß ein Weibsbild unten wäre, und unverzüglich mit ihr ſprechen wollte. — „Ich werde ſo ſpät „in der Nacht mit niemand ſprechen,„ verſetzte Frau Munden: „alſo geht hinunter und ſagt ihr das.„ — Der Kerl ging fort, kam aber in einem oder zween Augenblicken wieder, und brachte ihr die Nachricht, daß die Perſon ſich nicht abweiſen laſſen, und nicht aus dem Hauſe gehen wollte, ohne mit ihr geſprochen zu haben. — „Das muß gewiß eine ſehr unverſchämte „Creatur ſeyn,„ ſagte Fr. Munden: „allein geht ihr „hinun-

„hinunter,„ ſprach ſie in eben dem Athem zu der Magd, die ihr aufwartete, „und fragt ſie nach ihrem Namen „und Gewerbe. — Wo ſie keines von beyden ſagen „will: laßt ſie aus dem Hauſe ſtoßen.„

Sie war in ziemlicher Verwirrung, wie ſie nachdachte, wer ſo ſpåt nach ihr fragen möchte. Allein die Magd, die ſie hingeſchickt hatte, die Sache zu unterſuchen, kam wieder zurück und rief, ehe ſie noch einmal völlig in das Zimmer gekommen war: „O Him„mel, Madame, ich bin in meinem Leben nicht ſo er„ſchrocken! Ich wundere mich, daß Thoms ſo grob „hat ſprechen können. — Das Weibsbild, wie er ſie „nannte, iſt gewiß ein ſehr feines Frauenzimmer, ob „ſie gleich keinen Reifrock und keine Schnürbruſt an „hat. — Sie hat nur einen feinen und reichgeſtick„ten Schlafrock um ſich geworfen; — und ſieht aus, „als wenn ſie eben håtte zu Bette gehen wollen, oder „vielmehr, als wenn ſie aus dem Bette kåme: denn „ihr Kopfzeug iſt ſehr in Unordnung, und ihre Haare „hången ihr um die Ohren.„

„Gut! aber wie iſt ihr Name, und was hat ſie „für ein Gewerbe,„ fragte die Fr. Munden etwas hitzig. — „Ja Madame,„ antwortete die Magd, „ſie will keines von beyden irgend einem Menſchen an„ders, als ihnen ſelbſt ſagen: alſo ſeyn ſie ſo gütig, „liebſte Madame, und kommen entweder hinunter oder „laſſen ſie heraufbringen. — Sie ſieht gewiß nicht „ſo aus, als wenn ſie ihnen etwas zuwider thun „wollte.„

Die Fr. Munden hielte ein wenig inne, und bedachte, was ſie gehört hatte. Weil ſie nun glaubte, daß es ſo wohl mit der Perſon, als mit dem Be-

ſuche etwas außerordentliches zu bedeuten haben müßte: ſo entſchloß ſie ſich, von der Wahrheit überzeugt zu werden. Sie befahl daher auf das ſtrengſte, daß beyde Diener ſich bereit halten ſollten, wenn ſie rufen würde, falls ſie ihrer nöthig haben möchte. Darauf ging ſie in das Speiſezimmer, und befahl, die Perſon, die nach ihr fragte, zu ihr herein zu führen.

Ihr ganzes Anſehen kam genau mit der Beſchreibung, die die Magd von ihr gemacht hatte, überein. Allein ihr Geſicht verurſachte der Frau Munden die meiſte Unruhe: weil ſie gewiß wußte, daß ſie es ſchon ſonſt geſehen hatte, ſich aber in dem Augenblick nicht beſinnen konnte, wenn oder wo es geweſen war.

Jedoch die Fremde befreyete ſie bald von ihrer Ungewißheit: indem ſie ihr zu den Füßen fiel, in eine Fluth von Thränen ausbrach und ſagte: „Sie haben mir einmal ihre Freundſchaft angeboten, Madame. — Ein Bewußtſeyn meiner Unwürdigkeit bewog mich, dieſe Ehre auszuſchlagen. — Itzt aber komme ich, ſie um ihr Mitleiden und um ihren Schutz anzuflehen. — Ich habe keine Hoffnung, Sicherheit oder Zuflucht zu finden, als auf ihre Güte und Großmuth.„

Nunmehr endeckte der Ton von ihrer Stimme, daß ſie niemand anders war, als das Frauenzimmer, welches die Fr. Munden in des Seidenhändlers Hauſe geſehen hatte. — Sie war auſſerordentlich beſtürzt: jedoch nicht ſo ſehr, daß es ſie hätte hindern ſollen, die unglückliche Schöne mit der größten Höflichkeit aufzuheben, und ihr einen Stuhl darzubieten. — „Ob ich gleich nicht begreifen kan, Madame,„ antwortete ſie, „durch was für einen Zufall ſie genöthigt werden,

„den, ſich auf dieſe Art an mich zu wenden: ſo kön„nen ſie ſich doch ſicher darauf verlaſſen, daß ich be„reit bin, Unglücklichen beyzuſtehen; ſonderlich einer „Perſon, von der ich nicht anders glauben kan, als „daß ſie es im geringſten verdient, unglücklich zu „ſeyn.„

„O! wäre es doch möglich,„ rief die andere ſehr beweglich, „daß meine Geſchichte dieſe gütige Meinung „bey ihnen erhalten könnte! Aber leider! ob ich mich „gleich genöthigt finde, ſie ihnen zu erzählen, damit „ich den Schutz, um den ich flehe, erlangen möge: „ſo zitterte ich doch, vor Furcht, den Anſpruch, den „ſonſt mein Geſchlecht und mein Unglück mit Recht auf „ihre Güte machen möchte, dadurch zu verſcherzen.„

Dieſe Worte würden ſchon hinlänglich geweſen ſeyn, die Neubegierde, auch bey einem Frauenzimmer, das einen geringern Antheil von dieſer Neigung in ihrer Gemüthsart gehabt hätte, als die Fr. Munden, rege zu machen. — Sie erklärte ſich, daß, da ſie zur Vertrauten in ihren Angelegenheiten gemacht wäre, ſie ſich verbunden halten würde, dasjenige, was ſie ihres Beyfalls nicht würdig finden ſollte, zu entſchuldigen.

„So machen ſie ſich dann gefaß, Madame,„ ſprach darauf ihr Gaſt noch unter beſtändigen Thränen, — „ſammlen ſie alle ihre Güte, die Schwach„heiten der Jugend und Unbedächtlichkeit zu vergeben, „und mit den traurigen Folgen, welche der Stolz ei„ner geſchmeichelten Schönheit und das eitle Verlan„gen, bewundert zu werden, nach ſich zieht, Mitlei„den zu haben.„

Dieſer Ausdruck drang tiefer in das Gemüth der Fr. Munden ein, als ſich die Perſon, die ihn gebrauchte, einbildetete: jedoch antwortete ſie nichts; und die andere fing die Erzählung, welche ſie verſprochen hatte, mit dieſen oder ähnlichen Worten an.

Die Geſchichte der Mademoiſelle von Roqvelair.

„Ich darf ihnen nicht ſagen, Madame,„ ſprach ſie, „daß ich nicht aus dieſem Königreiche gebürtig „bin: meine ſchlechte Ausſprache ſagt es für mich. — „Ich bin in der That eine gebohrne Pariſerin, und ei„ne Tochter des Hrn. von Roqvelair eines Mannes, „der bey der Welt in einiger Achtung ſteht.

„Die große Hoffnung, die man ſich in meiner „Kindheit von mir machte, reizte ihn, in den Koſten „zu meiner Erziehung beynahe verſchwenderiſch zu ſeyn. „— Kein Vorzug, der meinem Geſchlechte und Ran„ge anſtändig war, ward mir verſagt. — Kurz, „man konnte leicht ſehen, daß er mich vor allen ſei„nen übrigen Kindern liebte, und daß die parteyiſche „Meynung, die er von meiner Perſon und meinem „Verſtande hegte, ihn verleitete, auf mein künftiges „Glück die ſtärkſte Hoffnung zu bauen.„

„Allein, was ſeiner Abſicht nach, zu meiner Glück„ſeligkeit dienen ſollte, das ſchlug leider zu meinem „Verderben aus. — Ich hatte eben erſt mein funf„zehntes Jahr erreichet, als die wenige Schönheit, „die ich beſaß, dem Herzog von M. — in die Au„gen fiel, indem ich einmal des Abends mit einer jun„gen Perſon von meinen Geſellſchaftsgenoßen in den „Tuilerien ſpatzieren ging. — Er ging zweymal, oh„ne ein Wort zu ſagen, bey uns vorbey: da er aber

„zum

„zum dritten mal wieder herum kam: redete er uns „an, mit einer Artigkeit, die Perſonen von ſeinem „hohen Range natürlich iſt. Die Lobeserhebungen, „die er mir ertheilte, waren ſo beſchaffen, daß ſie in „einem ſo jungen und unerfahrnen Herzen, als das „meinige damals war, wohl einige Eitelkeit entſchul„digen konnten.

„Da wir den Spatziergang verließen: folgte uns „ein Herr von ſeiner Begleitung nach, und erkundig„te ſich, wie ich nach der Zeit erfuhr, wer ich wäre, „und nach verſchiednen andern Umſtänden, die mich „betrafen. — Des nächſtfolgenden Morgens, als „ich in des heil. Sulpizens Kirche die Meſſe hörte, ſa„he ich den Herzog wieder: und indem ich hinaus „kam, ward mir ein Brief in die Hand geſteckt, den „ich, ſo bald als ich an einem dazu bequemen Orte „war, erbrach; worauf ich befand, wie ich mir ſchon „vorher einbildete, daß er von dem Herzoge war.

„Nachdem er darinn die Gewalt meines Verſtan„des und Witzes, meiner Schönheit, meines feinen „Baues, und tauſend anderer Reizungen, womit mich „ſeine verliebte Einbildungskraft ſchilderte, erhoben, „und mit den feyerlichſten Schwüren, die ſich durch „Worte nur ausdrucken ließen, mir eine ewige Anbe„tung betheuret hatte: erſuchte er mich, ihn an eben „dem Orte, wo er mich zuerſt geſehen, zu treffen, und „beſtimmte dazu eine Stunde: zu welcher er die wenig„ſte Geſellſchaft daſelbſt zu finden verſichert war.

„Ich war thöricht genug, ihn dieſer Bitte zu ge„währen. — Mein erlauchter Liebhaber war ſchon „vor mir da. — Er begrüßte mich mit der äuſſerſten „Entzückung, die aus ſeiner Stimme und ſeinen Au-

„gen zu erkennen war. — Er führte mich an einen „abgelegenen Platz von dem Spatziergange, — ſchlug „mir die prächtigſten Erbietungen vor, und ſuchte mich „zu bereden, daß es eine weit anſehnlichere Stelle wä„re, bey ihm eine Maitreße zu ſeyn, als wenn ich „von einem Cavalier, oder ſo gar von einem kleinen „Marqvis, eine Gemahlin werden ſollte.

„Ich hatte mich nicht gefaßt gemacht, die Grün„de, die er mir vorhielte, zu widerlegen, und fühlte „auch, die Wahrheit zu geſtehen, nur allzu viel Ver„gnügen, indem ich ihn reden hörte. — Meine Zun„ge gehorchte den Eingebungen meines Herzens, und „ſagte ihm, daß ich die ſeinige ſeyn wollte: — ob „ich gleich nicht ſagen kan, daß ich durch ein auſſeror„dentliches Wohlgefallen an ſeiner Perſon in Verſu„chung geführt ward, ſondern bloß der Ehrgeitz, ei„nem Prinzen vom Königlichen Geblüte zu gefallen, „mich verführte.

„Es war zwiſchen uns die Abrede genommen, daß „für einen bequemen Ort zu meiner Aufnahme geſorgt „werden, und daß ich meines Vaters Haus gänzlich „verlaſſen ſollte. Dieß ſollte nach Verlauf von dreyen „Tagen geſchehen. Allein ehe die Zeit noch verfloßen „war, brachte eine Perſon, die mich in den Tuilerien „geſehen hatte, zu Hauſe an, in was für Geſellſchaft „ich geweſen war: und mein Vater, der die Tugend „der Hoheit vorzog, gebrauchte alle erſinnliche Vor„ſicht, einem ſo gefährlichen Umgange in Zukunft vor„zubeugen.

„Aber was kan das Gold nicht ausrichten? — „Ob ich gleich in meiner Kammer verſchloſſen war, „und keine Briefe oder Botſchaften an mich beſtellt

„wer-

„werden durften: ſo beſtach doch ein Unterhändler des „Herzogs durch ein großes Geld einen von den Be„dienten, durch deſſen Beyſtand ich, als alle übri„gen ſchliefen, aus dem Hauſe kam. Ein Wagen, „der am Ende der Gaße auf mich wartete, führte mich „zu einem prächtigen Palaſte, wo ich meinen vorneh„men Liebhaber, und alles, was ich wünſchen konnte, „bereit fand, mich zu empfangen.

„Hier lebte ich beynahe zwey ganzer Jahre in ei„ner Pracht, die den Neid rege machte, und mich „über die Läſterung ſtrenger Richter hinaus ſetzte. — „Endlich aber überwältigte mich die Bosheit. — Die„jenigen, welche um mich waren, waren ſo nieder„trächtig, mich bey dem Prinzen anzuklagen, als ob „ich ſein Bette durch Untreue beflecket hätte. — Er „gab ihren Verläumdungen allzu leicht Glauben, und „entzog mir nicht allein ſeine Liebe und Gewogenheit, „ſondern verſtieß mich auch auf das grauſamſte, ohne „mich zu meinem künftigen Unterhalt mit dem gering„ſten zu verſehen.

„Mein Vater, der mich in meinem erhabenen „Stande niemals hatte ſehen wollen, vermied mich „bey meinem Falle eben ſo ſehr. — Endlich aber ward „er durch die Vermittelung einiger Freunde ſo weit „gewonnen, daß er ſich erklärte, das Vergangene zu „vergeben: wofern ich Paris auf ewig verlaſſen, und „den Ueberreſt meiner Tage in einem Kloſter zubringen „wollte. — Dieß ließ ich mir in dem verzweifelten „Zuſtande, worinn ich damals war, gefallen: und „man wählte ein Kloſter in Rouen zu meinem verbor„genen Aufenthalt. — Es war wirklich ſchon meinet„wegen an die Aebtißin geſchrieben; und alles war zu

„mei-

„meiner Abreiſe bereit: als ich von ohngefähr mit dem „Hrn. Thoughtleß bekannt ward.

„Sie ſtutzen, Madame,„ fuhr ſie fort, weil ſie bemerkte, daß die Fr. Munden ſehr beſtürzt ausſahe: — „allein wiſſen ſie auf einmal, daß ich eben die un„glückliche Weibsperſon bin, die ihr Hr. Bruder mit „ſich von Paris gebracht hat, — die ſeit der Zeit be„ſtändig bey ihm geweſen iſt, und von der ſie noth„wendig gehört haben müſſen.„

Das Erſtaunen der Fr. Munden, da ſie befand, daß dieſe Perſon die Maitreße ihres Bruders war, war ſo groß, daß es ihr nicht erlaubte, mehr zu antworten, als nur ſie zu erſuchen, ſie möchte in dem, was ſie ihr noch zu erzählen hätte, fortfahren: worauf Mademoiſelle von Roqvelair ihr Geſpräch auf folgende Art wieder anfing.

„Dieſer Herr wußte meine Geſchichte gar gut: al„lein das hielte ihn nicht ab, eine Liebe gegen mich zu „unterhalten. — Er that mir eine Erklärung davon. „— Der Abſcheu, den ich vor dem Kloſterleben hat„te, die Reizungen der Welt und ſeine noch mehr über„redende Beredſamkeit, gewannen mich bald, mich in „ſein Verlangen zu ergeben. — Ich lief zum zwey„tenmal davon. — Wir gingen zu Schiffe und ka„men nach Engelland: wo ich die Aufſicht über ſein „Hausweſen gehabt, und in allen Stücken als Frau, „nur den Namen ausgenommen, mit ihm gelebt ha„be. — Allein das Glück, welches allezeit mein Feind „geweſen iſt, beſchwur einen Geiſt der Eiferſucht, an„fangs zu meiner Marter, und endlich zu meinem äuſ„ſerſten Verderben, ihn zu bezaubern. — Seine Bey„ſorge, wie er vorgab, mich zu verlieren, ſchloß mich

„von

„von aller Geſellſchaft aus, — entzog mich allen öf„fentlichen Luſtbarkeiten der Stadt, und hielte mich, „ob ich gleich mitten in dem Wohnplatz des Vergnü„gens lebte, in einer ſolchen Unbekanntſchaft vor den „Ergötzungen, als wenn ich tauſend Meilen davon „entfernt geweſen wäre. — Aber, ach! dieſer Abend, „dieſer Abend, Madame, hat alles erfüllet, was „ſeine allzu argwöhniſche Gemüthsart ſeit langer Zeit „gedrohet hat. — Der arme Seidenhändler, in deſ„ſen Hauſe ſie mich geſehen haben, kam dieſen Abend, „und brachte mir ein Stück von ſeidnem Zeuge, das „ich bey ihm bedungen hatte. — Hr. Thoughtleß kam „alſobald darauf nach Hauſe: und da er hörte, wer „oben bey mir war, lief er die Treppen hinan, — „ſprengte die Thür auf, die von ohngefähr verſchloſ„ſen war, ſprang mit dem bloßen Degen hinein, und „ſchwur, daß er uns beyde aufopfern wollte. — Der „Mann ſprang zum Fenſter hinaus in den Hof, um „ſeiner Wuth zu entgehen. Darauf lief Hr. Thought„leß die Hintertreppen hinunter, vermuthlich, um ihn „daſelbſt ſeiner Wuth zum Opfer zu machen. — Ob „er es wirklich gethan hat, das weiß ich nicht. Denn „da ich wegen der Gefahr, worinn ich ſelbſt war, zit„terte: ſo machte ich mir die Gelegenheit zu Nutze, „und lief unverzüglich zum Hauſe hinaus; ob ich gleich „nicht wußte, wo ich hingehen ſollte. — Ich hatte „keinen Freund, — keinen Bekannten, an den ich „mich wenden konnte. — Ich befand mich ganz al„lein auf der Gaße, und Anfällen, die vielleicht noch „ärger ſeyn mochten, als die, vor denen ich geflohen „war, ausgeſetzt. — Mein guter Engel, denn der „hoffe ich, iſt es geweſen, erinnerte mich in dieſem

„ſchreck-

„ſchrecklichen Augenblick an ſie. — Ich hatte von ihrer „Güte ein großes Lob gehöret, und war auch ſogar durch „das wenige, was ich von ihnen geſehen hatte, als es ih„nen beliebte, mich zu bemerken, davon überzeugt worden.

„Dieſes, Madame,„ ſetzte ſie hinzu, „hat mich „zu ihnen gebracht: und ich erſuche ſie noch einmal „um Schutz und Schirm unter ihrem Dache; wenig„ſtens für dieſe Nacht, bis ich mich beſinnen kan, was „ich mit mir elenden ſelbſt anzufangen habe.„

Ob die Fr. Munden gleich beſorgte, daß dieß Frauenzimmer ſich in ihrer Erzählung wohl zu ſehr geſchmeichelt haben mochte: ſo konnte ſie es doch nicht über das Herze bringen, ihr ihre Bitte abzuſchlagen. — Sie gab unverzüglich Befehl, daß ein Bette für ſie zurecht gemacht würde: und nachdem ſie ſie in die Kammer, wo ſie ſchlafen ſollte, geführt hatte, ſagte ſie ihr, ſie wollte alle fernere Unterredung von der Sache, wovon ſie geſprochen hätten, bis auf den nächſtfolgenden Morgen verſchieben: indem es ſchon ſpät wäre, und ſie den Hrn. Munden bald zu Hauſe zu ſehen vermuthete. — Alſo wünſchte ſie ihr eine angenehme Ruhe, und begab ſich wieder in ihr Zimmer, dieſer ſeltſamen Begebenheit mit mehrerer Muße nachzudenken.

Das XVII. Capitel.

Iſt nicht ſo angenehm, als einige von den vorhergehenden.

Der Fr. Munden Ehegatte unterhielte ſich bis zu ſeiner gewöhnlichen Stunde auſſerhalb Hauſes.

Daher

Daher hatte ſie noch eben Zeit, ſich zu Bette zu legen, ehe er nach Hauſe kam. Und das war ihr ſehr lieb: weil es verhinderte, daß er nicht erſt viel fragen durfte, warum ſie wider ihre Gewohnheit ſo lange aufgeblieben wäre. Sie wollte ihm aber nicht gern eher etwas von ihrem neuen Gaſte ſagen, als bis ſie weiter mit ihr geredet, und auch die wahre Beſchaffenheit der Sache, welche ſie dahin gebracht, unterſucht hätte.

Je mehr ſie die Nachricht, welche ihr das Frauenzimmer von ſich ſelbſt gegeben hatte, überlegte: deſto weniger fand ſie Urſache, einige Stücke davon zu glauben. — Sie konnte ſich nicht einbilden, daß ein ſolcher Fürſt, wie der Herzog von M. — war, auf bloße Verläumdung ein Frauenzimmer zum Elende und zum Bettelſtande verſtoßen ſollte, das er vorher ſo zärtlich geliebet hätte. — Und noch weniger konnte ſie glauben, daß ihr Bruder, ein Mann, der von Natur nicht hitzig war, ſo, wie ſie es vorgeſtellt, hätte handeln können, wenn er nicht weit mehr, als ſie vorgegeben, dazu gereizet worden wäre.

Ueber dieß ſchienen die Umſtände, daß der Seidenhändler zu einer Perſon von ſeiner Kundſchaft des Abends ſo ſpät Waaren brachte, und bey ihr eingeſchloſſen war, ſo wenig mit der Unſchuld zu beſtehen, daß ſie ſich nicht entbrechen konnte, zu gedenken, es müßte in der That eine böſe Sache ſeyn, die zu ihrer Rechtfertigung nichts beſſers für ſich hätte.

Es ging ihr auch ziemlich nahe, daß ſie das groſſe Wohlgefallen, welches ſie an dieſem Frauenzimmer fand, als ſie dieſelbe von ohngefähr in des Seidenhändlers Hauſe antraf, in ſo feurigen Ausdrücken bezeiget, und ihr dadurch Muth gemacht hatte, in ihrem

rem Unglück ihr Haus zu einer Freyſtadt zu wählen, auf die Art aber in die Angelegenheiten einer Fremden verwickelt war, mit der, wenn man auch das beſte davon ſagte, es ſich für ſie nicht wohl ſchickte, Gemeinſchaft zu haben.

Allein diejenige Furcht, welche ſie am meiſten beunruhigte, betraf ihren Bruder. — Sie wußte nicht, ob er in einer ſo großen Erbitterung, wie Mademoiſelle von Roqvelair es beſchrieben hatte, ſich nicht wirklich einer übereilten Handlung ſchuldig gemacht haben könnte, die ſeinen guten Namen, und ſo gar wohl ſein Leben in Gefahr ſetzen möchte.

Da ihr Gemüth ſo beſchäftigt war: iſt leicht zu glauben, daß ſich der Schlaf ihrer Augen wenig bemächtigen konnte. — So ſpät ſie auch zu Bette ging: ſo ſtand ſie doch des Morgens ziemlich frühe auf. Und weil ſie ungedultig war, etwas weiter von den Begebenheiten des verwichenen Abends zu wiſſen: ſo ſchickte ſie einen Bedienten nach ihres Bruders Hauſe, unter dem Vorwand, ſich nach ſeinem Wohlbefinden zu erkundigen. Sie zweifelte nicht, aus der Antwort, die er bringen würde, würde ſie muthmaßen können, ob in der That etwas von der Art, wie Mademoiſelle von Roqvelair zu beſorgen ſchien, vorgegangen war, oder nicht.

Die Nachricht, womit der Bediente zurück kam, daß Hr. Thoughtleß ſich ſehr wohl befände, und noch nicht aufgeſtanden wäre, diente ihr zu großem Troſte. — Hierauf ging ſie zu der Demoiſelle hinauf in die Kammer, ſetzte ſich nach dem gewöhnlichen Morgengruß zu ihr ans Bette, und fing auf die folgende Art mit ihr zu reden an.

„Ich

„Ich habe ihre Geſchichte überlegt, Madame: und „da ich mit dem Unglück, worinn ſie ſich gebracht, „aufrichtig Mitleiden habe; ſo würde es mir lieb ſeyn, „wenn ich hören könnte, auf was für Art ſie ſich aus „demſelben zu ziehen gedenken, und was für Beyſtand „ſie weiter von mir verlangen, oder ich in meiner Ge„walt habe, ihnen zu leiſten, ohne daß ich dadurch „etwas thue, das meinem guten Namen nachthei„lig iſt.

„Ich würde des Mitleidens, das ſie mir bezeigt „haben, äuſſerſt unwürdig ſeyn,„ antwortete die andere mit Weinen; „ja ich wäre nicht einmal des Le„bens werth, das ſie mir erhalten haben: wenn ich „etwas von ihnen begehren ſollte, das entweder ih„rem guten Namen zuwider, oder dem guten Verneh„men zwiſchen ihnen und ihrem Bruder nachtheilig „ſeyn möchte. — Was mein Unglück betrifft: ſo iſt „leider! kein Mittel mehr dawider. — Ich hoffe kei„ne Ausſöhnung mit dem Herrn Thoughtleß: und wer„de ſie auch eben ſo wenig ſuchen. — Ich habe mich „ſchon ſeit langer Zeit der Fehler in meiner Aufführ„rung geſchämet und bin ihrer längſt müde geweſen: „ob es mir gleich an Standhaftigkeit in der Entſchlieſ„ſung, ſie zu beſſern, gefehlet hat. Nunmehr aber, „ſeyn ſie verſichert, Madame, wünſche ich nichts an„ders, als mein übriges Leben in der einzigen Zuflucht „für ſo elende Geſchöpfe, wie ich bin, — in einem „Kloſter zuzubringen.„

Ihre ſtrömende Augen, ihre bewegliche Töne und vor allen die ſcheinbare Reue, die ſie wegen ihrer Fehler an den Tag legte, erregten in der Seele der Frau Munden eine ſolche Fluth von Zärtlichkeit, daß ſie ſich

von dem Augenblick an entſchloß, alles zu thun, was in ihrem Vermögen ſtand, um ihr zu dienen.

„Da die Religion ihres Vaterlandes,„ ſagte ſie, „und diejenige, worinne ſie gebohren ſind, Perſonen, „die ihre Freyheit übel gebraucht haben, eine Menge „von ſolchen ſichern Freyſtädten anbietet: ſo können „ſie in der That nicht beſſer thun, als wenn ſie zur „Sicherheit von Verſuchungen: deren Gewalt ſie ge„nug erfahren haben, zu einer derſelben ihre Zuflucht „nehmen. Und wo ſie in dieſer guten Geſinnung ver„harren: will ich mich bemühen, ihnen Mittel zu ver„ſchaffen, wodurch ſie in den Stand geſetzt werden, „ein ſo löbliches Verlangen zu erfüllen.„

„Ach! Madame,„ rief Mademoiſelle von Roqvefair, — „das iſt alles, was ich mir von dem Him„mel, oder von ihnen ausbitte. — Die Zufälle in „meinem Leben haben mich überzeugt, daß ohne Tu„gend keine wahre Glückſeligkeit ſeyn kan, und daß „die Religion der beſte Schutz für die Tugend iſt. — „Könnte ich mir itzt nur ſchmeicheln, Mittel zu finden, „daß ich in die geheiligte Mauren, von denen mich „die unglückliche Liebe des Herrn Thoughtleß abgezo„gen hat, aufgenommen würde: ſo würde ich geden„ken, daß mich mein Schutzengel noch nicht ganz ver„laſſen hätte.„

Dieß bewegte die Fr. Munden, welche aus gutem Herzen leicht glaubte, ihr viel freundliches zu ſagen. — Sie beredete ſie, wie ſie im Bette lag, einige Erfriſchungen zu ſich zu nehmen, und rieth ihr, noch eine Zeitlang liegen zu bleiben und ſich zu beruhigen zu ſuchen, damit ſie ſchlafen möchte, weil ſie es ſehr nöthig zu haben ſchien. — Indem ſie aus der Kam-

mer

mer ging, ſagte ſie zu ihr, ſie wollte in wenigen Stunden wiederkommen, wofern ſie aber unterdeſſen etwas brauchen ſollte, würde alſobald, wenn ſie nur eine Klingel, die zur Seite bey ihrem Bette war, anzöge, eine Magd zu ihrer Aufwartung da ſeyn.

Sie hatte ſich in der That feſt vorgenommen, alle mögliche Mittel zur Erfüllung ihres Verſprechens zu verſuchen. — „So viel Schuld auch dieſe unglück„liche Weibsperſon haben mag,„ ſagte ſie für ſich ſelbſt: „ſo muß doch mein Bruder, wenn er bloß die „gemeine Gerechtigkeit erfüllen will, ſie wenigſtens in „eben dem Stande verlaſſen, worinne er ſie gefunden „hat. — Sie konnte zu der Zeit in ein Nonnenklo„ſter kommen, und nun iſt ſeine Schuldigkeit, ſie in „eines zu ſenden: denn es ſteht nicht zu vermuthen, „daß ihr Vater zum zweyten mal einen ſolchen Vor„ſchlag thun wird.

Mit dieſen Betrachtungen, und den Gedanken, wie es ſich am beſten ſchicken würde, dieſer Sache wegen an den Herrn Thoughtleß zu kommen, war ihr Gemüth bis zu der Zeit, da ſie glaubte, daß er aufgeſtanden ſeyn möchte, beſchäftigt. — Die Unruhe, welche in ſeinem Hauſe des vorigen Abends nothwendig entſtanden ſeyn mußte, brachte ſie auf die Vermuthung, daß er etwas länger, als gewöhnlich, im Bette bleiben möchte. Allein ſie wollte lieber eine Weile warten, daß er aufſtände, als es darauf ankommen laſſen, daß ſie die Gelegenheit mit ihm zu ſprechen, verlöhre, wenn er ſchon ausgegangen ſeyn möchte.

Dieſer Herr hatte in der That die unangenehmſte Nacht gehabt, die er jemals erlebet. — Er hatte

Mademoiſelle von Roqvelair ſo ausſchweifend geliebt, daß er ſogar bisweilen geneigt geweſen war, ſie zu heyrathen: allein ihre allzu feurige Natur und die bekannte Unbeſtändigkeit ihrer Gemüthsart hatte ihn eben ſo oft davon abgeſchreckt und ihn auch bewogen, ihr manche ſolche Freyheiten, die er ihr ſonſt gern vergönnt haben würde, zu benehmen. — Er hatte ſich ihrer Perſon nicht weniger verſichert gehalten, als er ihrem Vorgeben nach allezeit von ihrem Herzen verſichert war. Daher konnte es itzo wohl die verzweifelteſten Leidenſchaften in ihm rege machen, da er befand, daß ſie alle ſeine Zärtlichkeit gemißbrauchet und alle ſeine Vorſicht zu nichte gemacht hatte.

Die Neigungen dieſer Weibsperſon waren in der That zu laſterhaft, daß ſie durch irgend eine Verbindlichkeit zu binden oder durch irgend dazu angewandte Mittel von der Befriedigung ſolcher Leidenſchaften abzuhalten geweſen wäre. — Sie liebte die Veränderung: — ſie ſehnte ſich allezeit nach einem Wechſel, ohne zu bedenken, ob ſich der Gegenſtand für ſie ſchickte oder nicht. — Der Seidenhändler war von Perſon und Weſen angenehm genug. — Er war verliebter Natur und machte ſich die Gelegenheiten, die ſie ihm ſelbſt gab, willig zu Nutze. Er kam oft zu ihr, unter dem Vorwande, daß er Muſter, ſeidenen Zeug, oder andere Dinge von ſeinem Kram brächte: — und das alles, wie ſie glaubte, ohne einen Verdacht in dem Hauſe zu erwecken. — Da es ſich ſo traf, daß ſie in ihren öftern Zuſammenkünften nicht geſtört wurden: ſo behielte ſie ihn oft bey ſich, bis die Stunde, da Herr Thoughtleß gemeiniglich zu Hauſe kam,

kam, nahe war, welches ſelten vor ein oder zwey in der Nacht zu ſeyn pflegte.

In dieſer unglücklichen Nacht aber ſchlug es ſo aus, daß ein ſehr übler Lauf ſeines Spiels und der Verluſt alles Geldes, das er bey ſich hatte, ihn viel eher nach Hauſe führte, als bey ihm gewöhnlich war. — Weil eben ein Bedienter vor der Thür ſtand; durfte er nicht anklopfen: ſo, daß die Verliebten gar nicht die geringſte Anzeige hatten, wie nahe er ihnen war. — Er ging geradesweges in ſein Zimmer, das hinten im Hauſe auf der Erde war, und ſaß eine Zeitlang in Gedanken, — berechnete die Summen, die er verlohren hatte, — fluchte bey ſich ſelber auf das Glück, und betheurte, niemals eine Carte wieder in die Hand zu nehmen, oder einen Würfel auszuwerfen. — Auf einmal aber ward er durch die Stimme von einer Mannsperſon, der herzlich lachte, aufrühriſch gemacht. — Er ſtampfte mit ſeinem Fuße: und wie alſobald ein Bedienter hinein kam; fragte er auf eine hitzige Art: — „Iſt Geſellſchaft oben? — Keine „andere, mein Herr, als der Seidenhändler, der „mit Seidenwaaren zur Madame kömmt,„ antwortete der Kerl. — „Ein Seidenhändler um dieſe Zeit in „der Nacht!„ rief Herr Thoughtleß. — „Wie lan„ge iſt er hier geweſen? — Ich kan es nicht genau „ſagen, mein Herr,„ verſetzte der Diener: „aber ich „glaube, drey oder vier Stunden. — Ein langer „Beſuch, und noch dazu in Geſchäften!„ fieng Hr. Thoughtleß wieder an, und ſetzte, nachdem er ein wenig inne gehalten, hinzu. — „Geht und ſagt der „Mademoiſelle von Roqvelair, daß ſie herunter„komme„

Wäre dieſe ungetreue Weibsperſon nur liſtig genug geweſen, ſich jemand von dem Geſinde zum Freunde zu machen: ſo würde ihr gewiß angeſagt worden ſeyn, daß Herr Thoughtleß nach Hauſe gekommen war, und ihr Liebhaber hätte ſich unbemerkt aus dem Hauſe ſchleichen können. — Allein ihr gebieteriſches Bezeigen brachte ſie alle überhaupt wider ſie auf. — Sonderlich freuete ſich dieſer Kerl, dem ſie ſchlimmer, als den übrigen begegnet war, daß ſein Herr itzt vermuthlich erfahren würde, was er ihn lange wiſſen zu laſſen gewünſcht, aber ſich niemals ihm zu ſagen, unterſtanden hatte.

Als er die Treppe hinaufging; befand er, daß ſie ſich in der Schlafkammer verſchloſſen hatten: und da er mit dieſer Nachricht hinunter zu ſeinem Herrn lief; ſprang Herr Thoughtleß beſtürzt auf und ſagte: „In „der Schlafkammer verſchloſſen? — Ja, Herr,„ antwortete der Bediente, „und niemand wollte mir „antworten, ob ich gleich zwey bis dreymal anklopf„te:„ — welches aber, beyläufig zu ſagen, wo er es gar nur einmal that, zu leiſe war, daß ſie es hätten hören können.

„Der Henker!„ rief Herr Thoughtleß, der nun bis zur höchſten Wut der Eiferſucht aufgebracht war, „ich will verſuchen, ob ſie mir aufmachen wollen.„ — Mit dieſen Worten zog er ſeinen Degen und flog die Treppe hinan, ſprengte die Thür auf, ſtürzte mit aller Wut eines erbitterten Löwen in das Zimmee hinein. — Das erſtaunte und ſchuldige Paar hatte weder Gedanken noch Mittel davon zu kommen. — Der Liebhaber ſprang, ſo bald die Thür aufgeſprengt war, zum Fenſter hinaus in den Hof: — Mademoiſelle

lief

lief mit einem Gekreiſch in eine Ecke von dem Zimmer. — „Verruchtes Weibsbild!„ rief Herr Thoughtleß, „eure Strafe ſoll den zweyten Auftritt ausmachen:„ — hierauf lief er nebſt dem Bedienten, der ihm leuchtete, fort, denjenigen, der ihn beleidigt hatte, zu verfolgen.

Die unglückliche Weibsperſon unterſtand ſich nicht, das Ungewitter ſeiner Wut auszuhalten, wenn er zurückkommen ſollte, und machte ſich daher die Gelegenheit, als er aus der Kammer weg war, zu Nutze, davon zu laufen: ob ſie gleich damals, wie ſie der Frau Munden mit Grunde der Wahrheit erzählt hatte, weder wußte, wo, noch bey wem ſie Zuflucht ſuchen ſollte.

Unterdeſſen traf Herr Thoughtleß den Seidenhändler an: aber in einem Zuſtande, der mehr Mitleiden als Rachbegierde erregte. Der arme Mann hatte ſeine beyden Beine bey ſeinem Fall gebrochen und war auch ſonſt noch ſehr beſchädigt. Als er aber ſahe, wer ſich ihm näherte und auf was für Art es geſchahe: machte das Schrecken vor dem unmittelbar nahen Tode, daß er alle ſeine übrige Stärke zuſammennahm und um Gnade ſchrie; welches Wort er in dem kläglichſten Tone, der nur ſeyn konnte, beſtändig wiederholte. — Deswegen kehrte ſich Herr Thoughtleß eiligſt weg und befahl ſeinem Bedienten, ihn aufzuheben und in den Vorſaal unten im Hauſe zu tragen, wo er in eine Sänfte, die man alſobald brachte, geſetzt und nach Hauſe geſchickt ward, daß er ſich bey ſeiner Frauen auf das beſte, wie er könnte, wegen des Unglücks, daß ihm begegnet war, entſchuldigen möchte.

Hiernächſt ſuchte man um Mademoiſelle von Roqvelair alle Zimmer durch. Weil ſie aber nicht zu finden war und eine Magd ſich erinnerte, daß man mitten in der Verwirrung die Thür nach der Gaſſe offen gelaſſen hatte: ſo war an der Flucht dieſes Frauenzimmers nicht zu zweifeln.

Ob gleich dieſe Unruhen den größten Theil der Nacht weggenommen hatten: ſo war doch Hr. Thoughtleß, nachdem er zu Bette gegangen, wenig Ruhe zu genießen vermögend geweſen, und war vielmehr früher, als gewöhnlich, aufgeſtanden. — Er war ſchon auf und angekleidet, als ſeine Schweſter kam: wunderte ſich aber ziemlich, da er hörte, daß ſie da war; weil ſie ihn vorher niemals anders beſucht hatte, als wenn ſie ausdrücklich dazu eingeladen war.

„Guten Morgen, meine liebe Schweſter,„ ſagte er, ſo bald ſie hinein geführet ward: „dieß iſt eine „ganz unerwartete Gewogenheit für mich; — ich bitte ſie, warum ſind ſie ſo früh ausgegangen? — „Sie Mannsperſonen,„ antwortete ſie, „die des „Abends ſo ſpät ausbleiben, mögen es wohl für früh „halten: allein an uns Weibsperſonen, die ordentlicher leben, iſt es nicht zu bewundern, wenn man „uns der Morgenluft genießen ſieht. Jedoch kan ich „ſie verſichern, ich bin dieſen Morgen ihretwegen etwas eher, als ich ſonſt pflege, aufgeſtanden. — „Meinetwegen! — ich bitte ſie, wie ſo?„ — fragte er. — „Ich komme,„ antwortete ſie, eine Fürbitte für eine Perſon, die ſich ihr Mißvergnügen zugezogen hat, einzulegen: — für Mademoiſelle von „Roqvelair.„

„Made-

„Mademoiſelle von Roqoelair„ rief er eiligſt, ſo daß er ihr in die Rede fiel, — „was haben ſie für „Bekanntſchaft mit der ſchändlichen Creatur?„ — Hierauf erzählt ſie ihm aufrichtig, wie ſie ſich zufälliger Weiſe bey dem Seidenhändler angetroffen hätten, — wie ſie ihr damals ihre Freundſchaft angeboten und ſie ihrem Vermuthen nach, durch dieſes übel angebrachte Zureden ſo kühn geworden ſeyn möchte, daß ſie die verwichene Nacht ihre Zuflucht zu ihrem Hauſe genommen. — „Sie ſehen,„ ſagte Herr Thoughtleß hierauf, „wie gefährlich es iſt, auf den erſten Anblick „Freundſchaft zu machen: aber das verruchte Weibs„bild kan ſich doch wohl gewiß nicht mit der geringſten „Hoffnung, wieder ausgeſöhnt zu werden, ſchmei„cheln?„

„Es ſey ferne von mir,„ verſetzte Fr. Munden ſehr ernſthaft, „daß ich bey einem ſolchen Vergleich „eine Unterhändlerin werden, oder auch nur ihrer Auf„führung das Wort zu reden verſuchen ſollte. — Nein, „ihre eigne Ehre iſt es, woran ich Antheil nehme: und „dieſe, glaube ich, erfordert, daß ſie ſie in ein Klo„ſter ſchicken; weil ſie ihr, wie ſie ſagt, die Gelegen„heit, in eines zu kommen, benommen haben.„

„Alles bloßer Vorwand!„ rief er. — „Es iſt „wahr, man ſchwatzte davon; allein ſie hat ganz an„dere Neigungen.„ — Darauf antwortete Fr. Munden, „die Neigungen mögen noch ſo verderbt ſeyn, ſo „können ſie doch durch Vernunft, Widerwärtigkeit und „Erfahrung verbeſſert werden: ſie hoffete, ihre Reue „wäre aufrichtig, und das, wovor ſie vorher einen „Abſcheu gehabt hätte, wählte ſie itzt mit freyem Wil„len.„ — Hiernächſt ſtellte ſie das Anſuchen, weswegen

wegen ſie gekommen war, mit ſo beweglichen und nachdrücklichen Worten vor, daß Herr Thoughtleß, ſo erbittert er auch war, der Kraft ihrer Worte nicht widerſtehen konnte. — Er erklärte ſich, er wollte überlegen, was ſie geſagt hätte, und ihr des folgenden Tages Antwort geben; bat ſie aber unterdeſſen, ihrem unwürdigen Gaſt zu melden, daß ſie ihre Sachen unverzüglich abholen ließe: indem er ſagte, er wollte nichts in ſeinem Hauſe haben, das ihn an ſie erinnern möchte.

Fr. Munden, die ſehr wohl zufrieden war, daß ſie ſo viel erhalten hatte, nahm ihren Abſchied, und kam mit einer Nachricht von dem, was ſie gethan, wieder zu der Mademoiſelle von Roqvelair.

Das XVIII. Capitel.

Enthält ein höchſt ärgerliches Beyſpiel der Untreue und Undankbarkeit.

Als Mademoiſelle von Roqvelair befand, wie weit das gute Herz der Fran Munden ſie angetrieben hatte, ſich ihrer anzunehmen: bezeigte ſie die Entzückung ihrer Dankbarkeit in ſolchen Ausdrücken, daß es der Beſcheidenheit dieſer Frauen Mühe machte, ſie anzunehmen. — „Was ich gethan habe,„ ſagte ſie, „iſt zum Beſten der Tugend geſchehen. und ich hoffe, „meine Bemühungen werden bey ihnen nicht verloren ſeyn. — Sie ſind die Güte ſelbſt,„ antwortete die andere: „aber ich erröthe, wenn ich bedenke, daß, da

„ich

„ich ſchon für ſo viele Gewogenheiten ihre Schuldnerin „bin, ich noch mehr bitten muß. — Ob ich gleich „funfzehn Monate in dieſer Stadt gelebt habe: ſo iſt „mir doch der größte Theil davon ganz unbekannt. — „Ihre Lebensart iſt mir ganz fremd, und ich weiß „nicht, wo und wie ich mich um eine Wohnung be„mühen ſoll. — Mitten in meiner Verwirrung habe „ich unter ihrem gaſtfreyen Dache Schutz gefunden: „darf ich mir ſchmeicheln, daß ſie mir dieſen liebreichen „Schutz ferner gönnen wollen, bis ich von dem Hrn. „Thoughtleß eine Antwort bekomme?„

Fr. Munden hielte bey dieſem Anſuchen ein wenig inne. Weil ſie aber bedachte, daß es in dieſem Unglück eine Grauſamkeit ſeyn würde, wenn ſie zu Fremden ihre Zuflucht nehmen ſollte, denen ſie nichts von ihren Gedanken eröffnen könnte; ſo gab ſie ihr folgende Antwort. — „Ob es ſich gleich gar nicht ſchicken „würde, daß ſie lange in meinem Hauſe bleiben ſoll„ten: ſo wünſchte ich doch nicht, da aller Wahrſchein„lichkeit nach, ihre Sachen in wenigen Tagen entſchie„den ſeyn werden, daß ſie von mir zu ziehen ſuchten, „bis ſie in Bereitſchaft ſind, das Königreich zu verlaſ„ſen. — Machen ſie alſo nur einen Aufſatz von al„lem, was ſie bey meinem Bruder haben: ſo will ich „es unverzüglich hieher bringen laſſen.“

Mademoiſelle von Roqvelair fieng ſchon an, neue Zeugniſſe ihrer dankbaren Regung für dieſe letzte Gefälligkeit zu geben: allein Fr. Munden wollte ſie nicht damit fortfahren laſſen, ſondern wies auf ein Schreibezeug, das auf dem Tiſch ſtand, und bat ſie, den erwähnten Aufſatz zu machen. — „Gehorſam, Ma„dame, iſt beſſer, denn Opfer,„ ſagte die andere und

that unverzüglich, was ihr angewieſen war. — Nachher ging die Fr. Munden hinunter, wie ſie verſprochen hatte, ihrer Sache wegen Befehl zu geben.

Sie überſchickte dieſen Aufſatz durch ihren eignen Bedienten, und befahl ihm, Leute zu beſtellen, die alles, was der Mademoiſelle von Roqvelair zugehörte, herbrächten. — Weil dieß aber vor der Zeit zum Mittagseſſen, die ſchon nahe war, nicht geſchehen, und Mademoiſelle auch nicht ſo frühe angekleidet ſeyn konnte: ſo fand ſie nicht für gut, dieſelbe bey Tiſche erſcheinen zu laſſen, bis ſie es mit mehrerem Wohlſtande thun konnte. — Sie befahl daher einer von den Mägden, ins beſondere etwas für ſie zurechte zu machen, und es ihr in ihrer Kammer aufzutragen.

Hierauf fieng ſie an zu überlegen, was ſie dem Herrn Munden von dieſer Sache ſagen ſollte. — Sie wußte nicht, ob er nicht ſchon erfahren haben möchte, was vorgegangen war: oder wenn er es auch nicht erfahren hätte, glaubte ſie doch, es würde unmöglich ſeyn, ſie ohne ſein Mitwiſſen in dem Hauſe zu behalten. — Daher beſchloß ſie mit der Sache frey heraus zu gehen,

Sie hatte in ihrer Muthmaßung Recht. — Es hatte ſich getroffen, daß Mademoiſelle von Roqvelair etwas gebraucht und deswegen geklingelt hatte. — Wie Herr Munden es hörte, und wußte, daß ſeine Frau nicht zu Hauſe war: ſo fragte er, wer oben wäre. Dieſe Frage veranlaſſete den Bedienten, der ihn ankleidete, ihm von der Begebenheit des verwichenen Abends, ſo weit es in ſeiner Gewalt ſtand, Nachricht zu geben.

Dieß

Dieß machte ihn ein wenig ſtutzig, jedoch nicht ſo viel, daß es ihn hätte abhalten ſollen, nach dem Thiergarten zu gehen, wo er alle Tage eine oder zwo Stunden vor der Mittagsmahlzeit zu ſpatzieren pflegte: als er aber zurückkam, fragte er alſobald ſeine Frau nach ihrem neuen Gaſte; worauf ſie ihm ohne die geringſte Zurückhaltung alle Umſtände von dieſer Begebenheit erzälte. — Er hörte aufmerkſam an, was ſie ſagte: allein bezeugte weder ein Mißfallen noch ein Wohlgefallen an ihrem Verfahren bey der Sache. — Er ſagte nicht ein Wort, als ſie ausgeredet hatte, ſondern führte ſich eben ſo mürriſch und ſtumm auf, als er ſeit ihrer Begebenheit mit dem Lord *** allezeit gethan hatte: und ſo bald das Mittagseſſen vorbey war, ging er aus, den Ueberreſt des Tages und den größten Theil der Nacht nach ſeiner Gewohnheit zuzubringen.

Der Fr. Munden gutes Herz wollte ihr nicht erlauben, dieſen ganzen Nachmittag über auszugehen. — Sie brachte alle Stunden, bis es Zeit war, zu Bette zu gehen, bey Mademoiſelle von Roqvelair zu und that alles, was in ihrem Vermögen ſtand, ſie ſo wohl in der Betrübniß, worinne ſie war, zu tröſten, als in der guten Entſchließung, welche ſie gefaßt zu haben ſchien, zu beſtärken. — Des nächſtfolgenden Morgens bekam ſie, ſo wie ſie vermuthet hatte, das nachſtehende Handbriefchen von ihrem Bruder.

An Frau Munden.

„Liebſte Schweſter.

„Um Ihrem Verlangen Genüge zu thun und ſelbſt „verſichert zu ſeyn, von dem Anblick der Weibsperſon, „die meine Gütigkeit gegen ſie ſo ſehr gemißbraucht hat,

„auf

„auf ewig befreyet zu werden, laſſe ich mir gefallen, „ſie ihrer Bitte zu gewähren, daß ſie in den Stand „geſetzt werden möchte, in ein Kloſter zu gehen. — „Ich habe einen guten Freund, der mit einem Kauf„manne in Boulogne viel zu thun hat. — Heute nach „Tiſche will ich zu ihm gehen und ihm die Summe, „welche, wie mir geſagt worden, zu dem Vorhaben „nöthig iſt, auszahlen. — Wollen Sie ſich die Mü„he geben, morgen frühe ſelbſt bey mir anzuſprechen: „ſo will ich Ihnen ſeinen Wechſelbrief, worauf ſie ſich „das Geld bey ihrer Ankunft auszahlen laſſen kan, zu„ſtellen. — Mir iſt nicht möglich, in ihr Haus zu „kommen, ſo lange ſie darinnen iſt: allein ich bin dem „ungeachtet allezeit,

„Liebſte Schweſter,
„Ihr ergebenſter Bruder,
T. Thoughtleß.

Nachdem die Frau Munden den Innhalt dieſes Briefes der Mademoiſelle von Roqvelair eröffnet hatte: ſchien dieſelbe ſo vergnügt, als eine Perſon unter ihren Umſtänden nur ſeyn konnte. Sie ſpeiſete den Mittag unten mit: und Herr Munden begegnete ihr mit eben der Höflichkeit und Gefälligkeit, die er gegen Perſonen, worüber er keine Gewalt hatte, allezeit zu bezeigen pflegte.

Des nächſtfolgenden Morgens verſäumte ſeine ſchöne Frau nicht zu ihrem Bruder zu gehen, und zwar um die Zeit, da er ſie ihren Gedanken nach erwarten mochte: in dem Augenblick aber, da ſie hinein trat, hatte ſie den Verdruß, daß ſie mit dieſen Worten von ihm angeredet ward: — „Meine liebe Schweſter,

„ich war eben im Begriff zu ihnen zu ſchicken, daß ſie „ſich nicht dieſe unnöthige Mühe machen möchten. — „Der Herr, zu dem ich geſtern ging, iſt nicht in der „Stadt und wird auf zween Tage nicht wiederkom„men: alſo kan in der Angelegenheit des Weibsbildes „nichts eher geſchehen, als bis er zurück kömmt.„ — Sie gab ihm zu verſtehen, daß ſie ſich desfalls viele Sorge machte. — „Denn,„ ſagte ſie, „Aufſchub iſt „bisweilen gefährlich: jedoch hoffe ich, lieber Bruder, „daß ſie ſich nicht wieder bedenken und dadurch die guten „Abſichten dieſer unglücklichen Bußfertigen zu nichte „machen werden. — Nein, nein!„ rief er: „ich „wünſche nur, daß ſie in denſelben ſo ſtandhaft verhar„ren möge, als ich bey meinem Verſprechen bleiben „werde.„ Mit dieſer Verſicherung war ſie zufrieden und nahm ihren Abſchied, ließ ſich aber, indem ſie mit aller ihrer Macht an dieſem guten Werke arbeitete, die grauſame und unedle Vergeltung, die man ihr für ihr Mitleiden zu machen, vorhatte, im geringſten nicht einfallen.

Herr Munden hatte Mademoiſelle von Roqvelair nicht mehr als einmal geſehen: allein dieß einzige mal war hinreichend, ihn verliebt zu machen. — Ihre Schönheit entflammte ihn. — Ihre bekannte Neigung zur Uippigkeit machte ihm Muth. Kaum zweifelte er an dem glücklichen Erfolg: in dem Fall aber, wenn es fehlſchlagen ſollte und wenn ſie ſo gar ſeiner Frauen ſeinen Verſuch entdecken möchte, gab ihm ihr Ruf uud ihre Gemüthsart einen Vorwand zu ſagen, er hätte es nur gethan, um zu verſuchen, wie weit ihre Bekehrung aufrichtig wäre.

Er bedachte ſich daher keinen Augenblick, ob er ſeine Begierden zu befriedigen ſuchen ſollte: und um es zu thun, war keine Zeit zu verlieren, da ſie ſo bald abreiſen mußte. Die Frau Munden war nicht ſo bald ausgegangen: ſo ſtieg er leiſe die Treppen und zur Kammer dieſer allzu liebenswürdigen, aber nicht ſo tugendhaften, Fremden hinauf. Sie ſaß wie in tiefen Gedanken, und hatte ihren Kopf auf die Hand geſtützt, als er hinein kam: ſtand aber auf, um ihn mit der Ehrerbietung, die ſie dem Manne ihrer Beſchützerin ſchuldig zu ſeyn glaubte, zu empfangen.

Nach dem Morgengruß ergriff er eine von ihren Händen, ſahe ihr ernſtlich ins Geſicht und rief: „Iſt „es möglich, daß ſolche Jugend, ſolche Schönheit, „Reizungen in einem ſo verſchwenderiſchen Ueberfluße „zu einem Kloſter verdammet ſeyn ſollten! — Nein, „das kan nimmermehr ſeyn: — alle Macht der „Liebe und des Vergnügens unterſagen ihnen eine „ſo unnatürliche Wahl.„ — In der freudigen Entzückung, in dem angenehmen Erſtaunen, daß ſie ihn ſo ſprechen hörte, konnte ſie ſich nicht enthalten, ihm mit ihren Augen zu ſagen, daß ihre Gedanken mit ſeinen Worten übereinſtimmten. Weil ſie aber doch gern wollte, daß ihre Zunge den Wohlſtand nach, dem Character, den ſie angenommen hatte, beybehalten möchte; wenigſtens ſo lange, bis er ſeine Geſinnung weiter erklären würde: ſo antworte ſie: „Wenn ich auch in der That alle das Schö„ne wäre, das nur zu beſchreiben iſt: ſo könnte ich ge„wiß doch kein allzu liebenswürdiges Opfer für den „Himmel ſeyn „

„Der Himmel hat ihnen nimmermehr dieſe Voll„kommenheiten darum gegeben,„ fing er wieder an, „daß ſie in einer finſtern einſamen Zelle verſteckt wer„den ſollten. — Dieſe ſanfte Lippen von ihnen ſind „gewiß nimmermehr dazu gebildet worden, daß ſie die „Füße eines kalten lebloſen Bildes küßen oder tauben „Heiligen Gebeter vorſagen ſollten, ſondern daß ſie ei„nen feurigen, — einen glücklichen Mann, der die „Entzückungen, welche ſie verſchaffen, kennet, und „ſie zu erwiedern im Stande iſt, glücklich machen möch„ten.„ Bey dieſen letzten Worten drückte er die Lippen, welche er pries, ſo feurig und ſo oft, daß ſie an der Abſicht ſeines Verlangens nicht mehr zweifeln konnte: wie denn auch die Art, es aufzunehmen ihn wiederum von ſeinem glücklichen Erfolge überzeugte.

„Aber ſind ſie denn im Ernſt entſchloſſen, eine „Nonne zu werden?„ fuhr er fort. — „Weil es das „Schickſak ſo haben will,„ verſetzte ſie mit einem tiefen Seufzer, und einem ſo matten und ſo reizenden Blick, daß es ihm durch die Seele ging. — „So „laſſen ſie mich dann ihr Schickſal ſeyn,„ rief er mit hitziger Ungedult: „werden ſie die meinige; ſo ſollen „alle Heiligen im Calender ſie mir nicht entreißen.„ — „So ſind ſie dann, ſo müßen ſie dann mein Schickſal ſeyn,„ antwortete ſie, und erwiederte zugleich ſeine Umarmung mit gleichem Feuer: — „ſie haben „die Macht des Schickſals, und ſind eben ſo unwider„ſtehlich. Hinführo will ich keinen andern Himmel ſu„chen, als ihre Liebe. Ihre Bruſt ſoll mein Altar, „ihre Arme ſollen meine Zelle ſeyn.„

Man wird leicht vermuthen, daß ſie ihm nach dieſem keine Freyheiten wehrte, die er ſich zu nehmen für

dienlich hielte. — Nichts, als die letzte Gunſtbezeigung, fehlte noch, ſeine Wünſche zu erfüllen, und dazu zu ſchreiten, wollte er nicht wagen, aus Furcht, geſtört zu werden: ſie nahmen aber Abrede, ſich noch deſſelben Abends um ſechſe in der Capelle des Portugieſiſchen Geſandten zu treffen. Nachdem hierauf der Bund durch beyderſeitige Küße und Umarmungen verſiegelt war: ging er hinunter, ſich anzukleiden, und überließ ihr, gegen die Rückkunft der Fr. Munden ihr Geſicht in Ordnung zu bringen.

Dieſe gottloſe Weibsperſon, die niemals im Ernſt den Vorſatz hatte ins Kloſter zu gehen, ſondern das Geld, welches ſie von dem Hrn. Thoughtleß erwartete, nur ſo anzuwenden gedachte, daß es einen oder den andern wohlhgbenden Mann reizen möchte, ſie zu einer Maitreße zu wählen, bekümmerte ſich nunmehr wenig darum, ob er ſie ihrer Bitte gewährte, oder nicht: indem ſie ſich einbildete, an dem Hrn. Munden alles gefunden zu haben, was ſie bey einem Liebhaber wünſchen oder hoffen könnte.

Inzwiſchen ſtellte ſie ſich doch gegen die Fr. Munden, als wenn ihr dieſer Aufſchub ihrer vorgeſetzten Reiſe, einige Sorge machte: ſagte aber, ſie wollte die Zeit, ſo lange ſie da bliebe, zu ſolchen Werken der Andacht anwenden, die ſie am beſten vorbereiten möchten, ein würdiges Mitglied der heiligen Geſellſchaft, worunter ſie bald zu ſeyn hoffete, zu werden. — „Ich „bin lange nicht zur Beichte geweſen,„ ſetzte ſie hinzu: „aber ich will dieſen Nachmittag hingehen, und „mein Gewiſſen ſeiner Schuldenlaſt entladen.„

Auf eine ſo gottloſe Art entheiligte ſie den Namen der Religion: indem ſie einen Deckmantel daraus machte,

machte, das ſchåndlichſte Verderben der Natur darunter zu verſtecken. — Als die beſtimmte Stunde herankam: eilte ſie mit Blicken voll Heiligkeit, und einem Herzen voller Unreinigkeit nach dem Orte ihrer Zuſammenkunft. Der ſorgfåltige Herr Munden wartete auf ſie an der Kapellthůre, und führte ſie an einen Ort, wo ſie alle erwůnſchte Freyheit hatten, ihren laſterhaften Neigungen nachzuhangen.

Dieſe erſte Liebesgeſellſchaft brachen ſie viel eher ab, als es einer oder der andere Theil von ihnen wůnſchte: weil die Mademoiſelle von Roqvelair keine ſcheinbare Entſchuldigung gegen die Frau Munden finden konnte, warum ſie über die Zeit, welche ihre vorgegebene Andacht irgend mit einigem Grunde zu erfordern ſcheinen mochte, ausgeblieben wåre. Allein um dieß Unglůck zu erſetzen, ward eine Liſt von ihnen erſonnen, die ihnen Gelegenheit verſchaffete, nicht nur des folgenden Tages wieder zuſammen zu kommen, ſondern auch weit långer bey einander zu bleiben. — Es war dieſe.

Sie hinterbrachte der Fr. Munden, daß der ehrwůrdige Vater, bey dem ſie gebeichtet, ihr Nachricht gegeben håtte, daß ein junges Frauenzimmer von einem ſehr guten Hauſe in Engelland, welches in einem Kloſter zu Boulogne ihr Průfungsjahr ausgehalten håtte, und nur, um auf ewig von ihren Freunden Abſchied zu nehmen, zurůck gekommen wåre, eben itzt im Begriff ſtånde, wieder hinzugehen, und ſich einkleiden zu laſſen. — „Zu dieſem Hauſe,„ ſetzte ſie hinzu, „hat der gute Pater mir morgen den Zutritt zu „verſchaffen verſprochen: und wie glůcklich werde ich „mich ſchåtzen, wo das junge Frauenzimmer, wie er

„mich verſichert, ſich gefallen läßt, mich zur Reiſege„fährtin anzunehmen!„

Weil die Fr. Munden wider die Wahrheit von dem allen nicht den geringſten Verdacht hatte: ſo wünſchte ſie ihr Glück dazu. — Ein unſchuldiges Herz iſt leicht zu betrügen: — allein man muß geſtehen, dieß gottloſe Weibsbild war fein genug, auch wohl eine Perſon hinter das Licht zu führen, die in den Kunſtgriffen der Welt beſſer erfahren geweſen wäre, als die liebenswürdige Frau, wider die ſie es itzt gebrauchte.

Um aber die Aufmerkſamkeit des Leſers nicht bey einem ſo unangenehmen Gegenſtande aufzuhalten, will ich nur ſagen, daß eine angeſetzte Zuſammenkunft allezeit eine Urſache zu einer andern an die Hand gab: und die Leichtgläubigkeit der beleidigten Ehegattin diente nur ihrem Manne bey ſeiner Uebertretung, und ſeiner ſtrafbaren Mitgenoßin zum Gelächter.

Itzt aber war die Zeit gekommen, da dieſe Ausflüchte nothwendig ein Ende nehmen, oder zu grob werden mußten, daß man ſie nicht hätte einſehen ſollen. — Herr Thoughtleß hatte ſeinen Freund geſehen, — hatte ihm das Geld ausgezahlt, und von ihm einen Wechſelbrief auf den Kaufmann zu Boulogne bekommen. — Als er ihn der Fr. Munden überreichte: ſagte er: „Schweſter, dieſes Papier wird ih„rem Gaſte ein Recht geben, ſich, ſo bald ſie zu „Boulogne ankömmt, drey hundert Louis d'or aus„zahlen zu laſſen: allein ich erwarte von ihnen, daß ſie „ſie nöthigen, alſobald abzureiſen; denn es ſchickt ſich „weder für ihren guten Namen, ſie in ihrem Hauſe zu „behalten, noch kan es mit meiner Gemüthsruhe be„ſtehen, daß ſie länger in dieſem Königreich bleibe.„ —

„Worauf

„Worauf ſie mit einem Lächeln antwortete, „es wäre „nichts ſicherer, als daß ſeinen Befehlen in dieſem „Stücke auf das genaueſte Gehorſam geleiſtet werden „würde.„

Fr. Munden freuete ſich, daß ſie ihren Gedanken nach ein ſo gutes Werk zu Stande gebracht hatte. Weil ſie aber an Mademoiſelle von Roqvelair wahrgenommen, daß ihre erſte Hitze, das Kloſterleben zu wählen, etwas nachgelaſſen: ſo hielte ſie für dienlich, ihr bey Ueberreichung des Wechſelbriefes zu hinterbringen, was ihr Bruder ihretwegen geſagt hatte; worauf jene kaltſinnig antwortete: „Ihr Bruder, Madame, „darf ſich keine Sorge machen, daß ich ihn in dieſem „Stücke beleidigen oder ihnen weiter Mühe machen „ſollte.„

Dieß war zwar nichts mehr, als was die beyden Verliebten erwartet hatten: dennoch aber war es für ſie beyde ein ſchrecklicher Stoß. Ein großer Theil der Zeit, die ſie den Abend bey einander zubrachten, ward zu der Unterredung von der Sache angewandt. Mademoiſelle von Raqvelair betheurte, daß der Tod für ſie nicht ſo grauſam war, als eine ſo frühzeitige Trennung von ihrem lieben Munden, — eine Trennung in der erſten Kindheit ihrer Glückſeligkeit. — Sie gab ihm einige mal zu verſtehen, daß ſie wünſchte, er möchte eine beſondere Wohnung für ſie miethen: aber ſie kannte die Gemüthsart des Menſchen, mit dem ſie zu thun hatte, gar ſchlecht. — Er liebte ſie als eine Maitreße: allein die Ausgaben, ſie als eine Maitreße zu halten, waren ihm verhaßt. Er wich daher allen Geſprächen von der Sache aus, und ſagte, er glaubte, daß ſie noch ferner unter eben ſolchem Vor-

wand, als ſie ſchon gebraucht hätten, in dem Hauſe bleiben könnte. — „Wenigſtens„ ſprach er, „laſſen „ſich noch wohl Mittel finden, unſer beyderſeitiges „Unglück länger zu verſchieben, und mehr Zeit zur Ue„berlegung, was wir zu thun haben, zu gewinnen.„

Sie ward inzwiſchen doch mit ihm einig, den Verſuch zu machen, und die arme Fr. Munden ward von einem Tage zum andern, länger als eine Woche hindurch, mit neuen Erfindungen hinter das Licht geführt. Da ſie aber endlich zu beſorgen anfing, es möchte hinter dieſem Aufſchub etwas anders ſtecken, als vorgegeben ward; und auch ihr Bruder in der Zeit zweymal hatte fragen laſſen, ob ſein Verlangen erfüllet wäre: ſo beſchloß ſie auf einmal, dieſen Unbeqvemlichkeiten ein Ende zu machen, wovon ſie ſich ſo leicht befreyen zu können glaubte.

Mademoiſelle von Roqvelair war einmal des Abends ungemein ſpät ausgeblieben. Daher nahm ſie Gelegenheit, deutlicher mit ihr zu reden, als ihr gutes Herz und ihre Höflichkeit ihr bisher zugelaſſen hatte. — Sie ging des nächſtfolgenden Morgens zu ihr in ihre Kammer hinauf, und ſagte mit einem etwas ernſtlichen Weſen: — „Sie bleiben des Abends „ſeltſam lange aus, Madame, für eine Perſon, „die ſo bußfertig ſeyn will: allein ich vermuthe, „ſie werden ſich itzo bereit gemacht haben, mich von „aller Sorge, die ich ihretwegen haben muß, zu „befreyen.„ — „Ich werde ihnen nicht länger be„ſchwerlich ſeyn,„ rief die andere, „als bis das „junge Frauenzimmer, wovon ich ihnen geſagt habe, „zur Abreiſe fertig iſt.„ — „Sie werden wohl thun,„ verſetzte hierauf Fr. Munden, „wenn ſie ſich bey ihr

„auf-

„aufhalten, bis ſie es iſt: denn, Madame, ich muß „darauf dringen, daß ſie ſich von hier wegbegeben.„ — „Sie werden mich doch wohl nicht aus dem Hau„ſe ſtoßen?„ rief Mademoiſelle von Roqvelair. — „Ich hoffe, ſie werden mich nicht zu einem Verfah„ren, das meiner Natur ſo ſehr zuwider iſt, nöthi„gen,„ antwortete Fr. Munden. — „Sagen ſie „lieber, das ihrer Gewalt ſo ſehr zuwider iſt,„ erwiederte das verwegene Weibsbild, und ſetzte hinzu, indem ſie mit einer Frechheit, die nicht ihres gleichen hatte, gegen ſie an kam: „Von dieſem Hauſe, das „ſie mir verbieten, glaube ich, iſt Hr. Munden Herr: „ich werde alſo ſo lange da bleiben, bis es meine Be„qvemlichkeit erfordert, mich wegzubegeben; oder er „mir ſagen wird, daß ich nicht länger willkom„men bin.„

Unmöglich iſt es zu beſchreiben, und ſo gar ſchwer zu gedenken, wie beſtürzt die Fr. Munden über dieſe Worte ward. — Anzuhören, wie eine Weibsperſon, die eine ſo gedoppelte Schuld von ſtrafbaren Verhalten, und von Verbindlichkeiten auf ſich hatte, — eine Weibsperſon, die erſt vor wenigen Tagen zu ihren Füßen gelegen, und um Mitleiden und Schutz geflehet hatte, — itzt auf einmal undankbarer Weiſe die empfangenen Wohlthaten verachtete, und dem Anſehen, wozu ſie ihre Zuflucht genommen, Trotz bot: — alles das mußte in der That einen Stoß geben, den beynahe menſchliche Vernunft nicht ſtark genug war auszuhalten. — „Hr. Munden!„ rief die beleidigte Schöne mit einer kaum vernehmlichen Stimme, „Hr. „Munden!„ Mehr konnte ſie nicht herausbringen, ſondern flog mit ſolcher Geſchwindigkeit die Trep-

pen hinunter, daß ihre Füße kaum die Tritte berührten.

Herr Munden war noch nicht ganz fertig, auszugehen. — Sie fand ihn in ſeinem Zimmer, wo er ſich ankleidete. Hier warf ſie ſich in einen Stuhl, und erzählte ihm ſo gut, als ſie konnte, halb von Gemüthsbewegungen erſtickt, wie man ihr begegnet war: worauf er ziemlich mürriſch antwortete: „Ich bitte, „beunruhigen ſie mich nicht mit ſo unnützen Hiſtörchen: „— Mademoiſelle von Roqvelair iſt ihr Gaſt; — „ihre kleine Zänkereyen gehen mich nichts an.„ — „Ich hoffe,„ verſetzte ſie, „ſie werden mir diejenige „Gerechtigkeit widerfahren laſſen, die eine jede Frau das „Recht hat zu erwarten, und die Franzöſiſche Heuch„lerin überzeugen, daß ich noch zu viel Herrſchaft in „dieſem Hauſe habe, daß jemand ohne meine Erlaub„niß darinn bleiben ſollte.„ — „So wollten ſie mich, „ihren Unwillen zu befriedigen, zum Narren machen,„ antwortete der andere auf eine verächtliche Art: „aber „gewiß, ich werde weder ihnen, noch ſonſt einem Men„ſchen zu gefallen, etwas grobes thun.„ — Mit dieſen Worten lief er zum Zimmer hinaus, weil er ſich nunmehr völlig angekleidet hatte, ohne daß er ihr die Zeit ließ, über eine Sache, worauf er ſich gar nicht gefaßt gemacht hatte, etwas weiter vorzubringen.

Was für einen verwirrungsvollen Wirbel von wilden Vorſtellungen der Einbildungskraft, mußte ein ſolches Bezeigen von einem Manne bey einer Frauen erwecken, die ſich bewußt war, daß ſie nichts gethan hatte, ihn dazu zu reizen. — Ein Glück war es für ſie, daß die Liebe den wenigſten Antheil an ihrem Unwillen

willen hatte. — Alle ihre Gleichgültigkeit konnte ſie nicht in den Stand ſetzen, eine ſo handgreifliche Verachtung auch nur mit leidlicher Gedult zu ertragen. — Sie ging unverzüglich in ihre eigne Kammer zurück: wo ſie ſich einſchloß, und unruhigen Bewegungen, die allzu heftig waren, daß ſie ſich durch Worte beſchreiben laſſen ſollten, den freyen Lauf gönnete.

Das XIX. Capitel.

Erzählt Dinge, die der Leſer ohne Zweifel für ſehr wichtig halten wird, die aber doch nach dieſem noch weit wichtiger werden befunden werden, als er ſich gegenwärtig einbilden kan.

Nachdem dieſe höchſtbeleidigte Ehegattin einen Theil der überſtrömenden Leidenſchaften ihrer Seele in Thränen und Klagen ausgelaſſen hatte: fing ſie an mit mehrerer Gelaſſenheit zu überlegen, wie ſie ſich bey ſo erſtaunend böſen Umſtänden verhalten ſollte. — Sie war von Natur nicht im geringſten zur Eiferſucht geneigt: dennoch aber konnte ſie ſich nicht einbilden, daß etwas geringers, als eine ſtrafbare Gemeinſchaft zwiſchen ihrem Manne und dieſer Franzöſiſchen Weibsperſon, entweder den einen bewogen, oder die andere kühn genug machen könnte, ſo, wie ſie gethan hatten, wider ſie zn handeln.

„Weder göttliche noch menſchliche Geſetze,„ ſagte ſie, „noch irgend eine von denen Verbindlichkeiten,

„welche ich bisher als eine Verpflichtung angeſehen „habe, kan mich itzt länger die kaltſinnige Gering„ſchätzung, die ſchimpflichen Beleidigungen, die Ty„ranney dieſes undankbarſten, — dieſes treuloſeſten „Mannes zu ertragen nöthigen. — Ich habe die „Pflichten meines Standes erfüllet: ich habe vollkom„men bewieſen, daß ich eine gute Ehefrau zu ſeyn „weiß, wenn er nur auch ein leidlicher Ehemann zu „ſeyn gewußt hätte. Warum ſollte ich mich denn be„denken, die Gelegenheit, welche mir dieſes letzte nie„derträchtige Verfahren giebt, zu ergreifen, und mich „von dem ſchweren Joche, worunter ich, ſo viele „gräuliche Monate über, geſeufzet habe, zu be„freyen.„

Inzwiſchen wollte ſie doch nichts übereilt thun. Es wäre nicht genug, gedachte ſie, daß ſie für ſich ſelbſt gerechtfertigt ſeyn möchte: ſie wollte auch gern in den Gedanken ihrer Freunde gerechtfertigt ſeyn. Ihr Bruder war der erſte, den ſie um Rath zu fragen hatte. Sie entſchloß ſich daher, unverzüglich zu ihm zu gehen. Weil es aber nöthig war, daß ſie vorher, ehe ſie wegginge, einige Dinge in Ordnung brächte, im Fall ſie gar nicht wieder kommen möchte: ſo rief ſie die Magd, welche ihr allezeit in ihrer Kammer aufwartete, ihr bey der Gelegenheit hülfliche Hand zu leiſten.

Sie verſchloß ihre Juwelen, und was ſie ſonſt von Koſtbarkeiten hatte, in ein Käſtchen von Bernſtein, und ließ auch ihre Kleider, und was zum Anzuge gehörte, in gehörige Behältniße verwahren, ſo daß ſie bloß etwas Wäſche und einige andere Dinge, die ſie gegenwärtig brauchte, auſſen ließ, welche ſie aber

auch

auch zuſammen zu packen befahl. — Die arme Magd, die ihre Frau herzlich lieb hatte, und leicht errathen konnte, was alle dieſe Vorbereitungen zu bedeuten haben mochten, konnte ſich nicht enthalten, alle die Zeit über, da ſie auf die Art beſchäftigt war, zu weinen. „Ach! Madame, was für eine betrübte Sache iſt es, „daß verheyrathete Herren, ſo thöricht ſeyn mögen! „— Ich wollte, daß alle Franzoſen gehangen wä„ren.„ — „Was willſt du damit ſagen, Hanne?„ ſprach Fr. Munden. — „Ach! Madame,„ antwortete ſie, „ich hätte es ihnen ſchon eher ſagen ſollen: „aber ich beſorgte, es möchte ſie unruhig machen. Al„lein da ich befinde, daß ſie ſchon wiſſen, wie es ſteht: „ſo will ich kein Geheimniß daraus machen. — Sie „werden ſich erinnern, Madame, daß ſie mir verwi„chenen Montag Urlaub gaben, meine Schweſter zu „beſuchen. — Sie wohnt im St. Martinsgäßchen. „— Es wäre freylich näher für mich geweſen, durch „die Mews zu gehen: aber ich weiß ſelbſt nicht, wie „es ſich ſo traf, daß ich durch Charing-Croß ging. „Und indem ich qveer des Weges hinüber ging: wen „meynen ſie wohl, daß ich aus einer Miethkutſche ſprin„gen ſah? Wen anders, als meinen Herrn und dieß „Franzöſiſche Weibsbild? — Sie liefen mit einander, „Arm in Arm geſchlagen, in ein Bad: — und ſie „wiſſen, Madame, einige von dieſen Oertern haben „einen garſtigen Namen. — Ich meines Theils ward „ſo beſtürzt, daß ich nicht wußte, ob ich auf dem „Kopfe oder auf den Füßen ſtand: aber ich ſagte kein „Wort von dem, was ich geſehen hatte, als ich nach „Hauſe kam, bis auf dieſen Augenblick, da Johann „herum-

„herunter kam und uns erzählte, wie dieß boshafte „Weibsbild ſie beſchimpft hätte.„

Fr. Munden beſann ſich darauf, daß des Herrn Mundens Kerl in dem Zimmer geweſen war, als ſie das Bezeigen der Mademoiſelle von Roqvelair erzählt hatte. Dieß war ihr itzo nicht unangenehm: und eben ſo wenig war es ihr zuwider, daß ſie von der Magd einen neuen Beweis wider die Treuloſigkeit ihres Mannes bekam.

„Gut, Hanne,„ ſagte ſie, „ich bin noch nicht „ſchlüßig, wie ich zu Werke gehen ſoll. — Ich will „zu meinem Bruder gehen und Thomas mit mir neh„men. — Wo ich heute Abend nicht zurück komme: „ſo ſoll er euch Nachricht bringen, was ihr mir für „Sachen ſchicken ſollt; — mittlerweile aber ſagt „eurem Herrn nichts von dem, was wir geredet „haben.„

Die Fr. Munden konnte ſich der Thränen nicht enthalten, indem ſie in ihre Sänfte ſtieg, da ſie dieſe Verbannung, ſo freywillig ſie auch war, von einem Hauſe, das ſie ſo viel Recht hatte, ihr eignes zu nennen, bedachte. Allein die Magd heulete ſo laut, als ſie ihre Frau weggehen ſahe, daß es alles Geſinde aus der Küche hervor brachte, um zu erfahren, was es gäbe: und da Hanne es ihnen erzählte; veranlaßte es, wegen des Verluſtes einer ſo guten Herrſchaft, eine ſo allgemeine Traurigkeit, daß, wenn Mademoiſelle von Roqvelair in dem Hauſe geblieben, und eben das Geſinde auch behalten wäre, ſie vielleicht wenig Ehrerbietung oder Gehorſam von ihnen erlangt haben würde.

Allein das Glück verſchonte ſie mit dieſer Kränkung, damit es ihre Undankbarkeit und Verrätherey mit einer noch weit größern Züchtigung beſtrafte. — Hr. Munden war noch nicht lange von ſeiner Frauen weg geweſen: als er dieſe Begebenheit ernſtlich zu überlegen anfing. — Er befand, ſie möchte für ihn zu einem großen Verdruße ausſchlagen: wenn man den Folgen, welche ſie zu drohen ſchien, nicht beyzeiten vorbauete. — Er war mit der Mademoiſelle von Roqvelair wegen ihres Bezeigens gegen die Fr. Munden ſehr übel zufrieden: nicht ſo wohl deswegen, weil es der letztern Urſache geben möchte, zu argwöhnen, wie ſehr er ſie beleidigt hatte, als darum, weil es deutlich zeigte, daß die andere willens war, ſich an ihn zu hängen, und ihn zu ihrer Unterhaltung zu nöthigen; eine Sache, die ſich zu ſeinem Sinne gar nicht ſchickte. — Er hatte ſeine Begierde bis zum Eckel beynahe befriediget: — es brauchte nur noch ein wenig länger Zeit; ſo würde er eben ſo herzlich gewünſcht haben, ihrer los zu werden, als er jemals gewünſcht hatte, ſie zu gewinnen. Und ob man gleich nicht ſagen konnte, daß er des Vergnügens, das ſie ihm ſo verſchwenderiſch gewährte, ſchon gänzlich überdrüßig war: ſo überzeugte ihn doch eine kleine Unterſuchung der eigentlichen Größe ſeiner Neigungen, daß er den Verluſt von ihr auf ewig ohne Kummer ertragen konnte.

So lange das Blut in ſtarker Wallung iſt, und die Begierde, etwas zu genießen, herumſchleicht; hat die Klugheit wenig Kraft: wenn aber jene nachzulaſſen anfängt; nimmt dieſe wiederum die Herrſchaft über den Geiſt, und ruhet niemals, als bis es das verlorne wieder erlanget hat. — Er konnte itzt wohl

einſehen, daß das Geld, welches von dem Herrn Thoughtleß nach Boulogne übermacht war, von keinem andern, als von Mademoiſelle von Roqvelair ſelbſt, gehoben werden konnte, und daß dieſer Herr, aller Wahrſcheinlichkeit nach, wenn er erführe, wie ſeiner Schweſter begegnet worden wäre, gereizt werden möchte, ſeine gegebene Anweiſung zu widerrufen, und die Zahlung derſelben gänzlich zu hintertreiben. — Dieß ſchien ihm inzwiſchen doch ein ſcheinbarer Vorwand, ſie zu überreden, daß ſie ſich unverzüglich wegbegäbe, und auch ſich ſelber gegen ſeine Frau ein Verdienſt aus dem, was er that, zu machen.

Da er nun bey ſich vollkommen beſchloſſen hatte, wie er bey der Sache verfahren wollte: ſo kürzte er ſeinen Spatziergang, den er des Morgens zu thun pflegte, ab, und kam einige Stunden vor ſeiner gewöhnlichen Zeit, nach Hauſe. — Es ärgerte ihn anfangs ein wenig, da er erfuhr daß die Fr. Munden zu ihrem Bruder gegangen war: indem er nicht zweifelte, daß ſie kein anderes Gewerbe haben würde, als ſich über die ihr widerfahrne Begegnung zu beklagen. Weil aber Hanne das, was ihre Frau von ihren Abſichten, nicht wieder zurück zu kommen, zu ihr geſagt hatte, ſorgfältig geheim hielte: ſo machte er ſich nachher nicht viel daraus, in der Einbildung, daß ihre Anklage und Vorwürfe von ſelbſt wegfallen würden, wenn die Perſon, welche ſie betrafen, einmal aus dem Wege wäre.

Er fand keine Schwierigkeit, Mademoiſelle von Roqvelair zur Reiſe nach Boulogne zu gewinnen. — Drey hundert Louis d'or waren eine allzu verführeri-

ſche

ſche Summe, daß ſie bloß aus Verſäumung einer kleinen Reiſe verſcherzt werden ſollten: ſonderlich da ſie in wenigen Tagen ihr Geſchäfte daſelbſt ausrichten, und wieder nach London kommen möchte, er ihr aber gegen die Zeit ihrer Rückkunft eine eigne Wohnung zu miethen verſprach.

„Wohlan denn, mein Engel,„ ſagte er, „es iſt „keine Zeit zu verlieren. — Da es heute kein Poſttag „iſt: ſo können ſie, wenn ſie ſich unverzüglich nach „Dover auf den Weg machen, zu Boulogne ſeyn, und „das Geld ſchon gehoben haben, ehe ein Brief dahin „kommen kan, es zu hintertreiben. Denn es iſt ſehr „leicht zu glauben, daß der Groll, den meine Frau wi„der ſie gefaßt hat, den Unwillen ihres Bruders re„ge machen wird, das zu verſuchen.„ — Als man dieſer Reiſe wegen alles beſchloſſen hatte: ging er ſelbſt hin, ihr eine Poſtchaiſe zu verſchaffen, und nahm die Abrede mit ihr, daß ſie ihn längſtens in einer Stunde an einem Orte, den er ihr beſtimmte, treffen ſollte.

Weil er ihr verſprochen hatte, alle ihre Sachen nach dem Hauſe, das er für ſie zubereiten laſſen wollte, zu ſchicken: ſo hatte ſie nichts mehr zu thun, als einige nothwendige Dinge, die ſie mit ſich nehmen mußte, einzupacken. Dieſe kleine Arbeit war bald geſchehen: und darauf brachte ſie eine Miethkutſche nach dem verabredeten Hauſe, wo ſie ſchon eine Paſtchaiſe vor der Thür, und den ſorgfältigen Herrn Munden auf ſie wartend fand. — Da ſie ſich vorgenommen hatte, noch den Abend zu Canterbury einzutreffen, und es ſchon nach zweyen war: ſo waren die beyden Verliebten genöthigt, einen ſehr eilfertigen Abſchied zu nehmen.

Dieſer zweyfach trügeriſche Mann hatte noch weitere Abſichten bey dem, was er that, als ſie irgend gedachte, und ſagte daher beym Abſchied zu ihr, ſie würde wohl thun, wenn ſie ſo lange zu Boulogne bliebe, bis ſie einen Brief von ihm bekäme, mit der Nachricht, auf welcher Gaſſe und in welchem Theil der Stadt das Haus läge, das er für ſie ausmachen würde, damit ſie bey ihrer Ankunft ſich gerades weges dahin begeben könnte. — Dieß ſagte er mit einem Weſen, daß ſo voller Zärtlichkeit und Sorge für ihre Ruhe zu ſeyn ſchien, daß ſie nicht den geringſten Argwohn von ſeiner Hinterliſt hatte, und zur Antwort gab, ſie würde nicht ermangeln ſeinem Rath zu folgen, bäte aber, daß er ſo geſchwinde, als möglich ſchreiben möchte: — „Denn,„ rief ſie mit einer Umarmung, „ein „jeder Tag wird mir wie ein Jahr vorkommen, bis ich „wieder zu den Armen meines lieben Munden zu„rückkehre.„

Nachdem er auf dieſe Art ſeine Maitreſſe wirklich, jedoch ohne ihr Wiſſen, abgeſchaft hatte: ging er nach Hauſe, um ſich gegen ſeine Frau mit der Gefälligkeit, die er in dieſer Sache gegen ſie bewieſen hatte, groß zu machen. Wie er aber befand, daß ſie noch nicht wiedergekommen war: ſo rief er ihre Magd, und befahl ihr, der Frauen, ſo bald ſie zurück kommen würde, zu ſagen, daß er ſie ihres Verlangens gewähret und die franzöſiſche Weibsperſon aus dem Hauſe geſchaft hätte.

So bald er das beſtellt hatte, ging er wieder aus, und kam nicht eher, als ſpät in der Nacht nach Hauſe: da er über alle Maaße beſtürzt ward, als er einen Brief von der Fr. Munden fand, der von ihrem

eignen Bedienten gegen Abend für ihn abgegeben war, und dieſe Zeilen enthielte.

An den Herrn Munden.

„Mein Herr.

„Da Sie nothwendig überzeugt ſeyn müſſen, daß „die beyderſeitigen Verbindlichkeiten zwiſchen uns an „meiner Seite auf das genaueſte beobachtet, und an „der ihrigen beynahe in allen Stücken übertreten ſind: „ſo dürfen Sie ſich nicht wundern, daß ich mich end„lich entſchloſſen habe, einer Lebensart, die in den „Augen des Himmels ſo mißfällig und uns ſelbſt ſo un„angenehm iſt, gänzlich ein Ende zu machen. — Es „iſt niemals in meiner Gewalt geſtanden, Sie wahr„haftig glücklich zu machen, und ihr Wille iſt es nie„mals geweſen, mir nur eine leidliche Ruhe zu ver„ſchaffen. — Ich entfliehe daher auf ewig ihrer übeln „Begegnung und begebe mich noch einmal unter den „Schutz meiner Freunde. Denen werde ich auch die „Sorgen überlaſſen, mit ihnen die Bedingungen zu „unſerer Scheidung feſt zu ſetzen. Wenn dieſe einmal „verabredet ſind: ſo ſollen Sie weder mit Klagen noch „Vorwürfen beunruhigt werden, von

„Ihrer höchſt beleidigten Frauen

„E. Munden.

N. S. Ich habe nichts aus ihrem Hauſe wegſchaf„fen laſſen, als was mir ſelbſt ſchon vor unſe„rer Heyrath zugehörte.„

[illegible] r ſich weiter erkundigte, erfuhr er, daß Fr. Mund[illegible] in der That einen großen Kaſten mit Porcellan, ein bernſteinernes Schubkäſtchen, einen Nacht-

 tiſch,

tiſch, und kurz, alles, was ihr ſelbſt eigentlich zugehörte, weggenommen hatte, und auch, daß ſein Geſinde nun auf zwo Perſonen zurückgeſetzt war, indem ihr eigner Bediente und ihre Magd ihr gefolget waren.

Alles dieß überzeugte ihn, wie ſehr es ihr Ernſt war, und verwickelte ihn in die verwirrungsvolleſten Gedanken: — nicht etwa, daß er aus einem Ueberreſt von Zuneigung bedauren ſollte, ſie zu verlieren, oder weil ſein hartes Herz von einem gerechten Bewußtſeyn ihrer Verdienſte, oder von einer Reue über die üble Begegnung, die ihr von ihm widerfahren war, gerührt ſeyn mochte; ſondern bloß darum, weil er wußte, daß eine ſolche Sache nothwendig viel Lärmen und Unordnungen nach ſich ziehen, und ihn in mancher Betrachtung in ziemlich viele Verwirrung ſetzen müßte. — Die beyden letzten Urſachen waren es alſo ganz allein, die ihn zu dem Entſchluſſe brachten, alle ſeine Liſt anzuwenden, damit er noch einmal eine Ausſöhnung auswirken möchte.

Dieſe Schöne war inzwiſchen von weit ruhigerem Gemüthe. — Ihr Bruder hatte ſie auf das zärtlichſte empfangen, — ihre Aufführung gegen ihren treuloſen Mann gebilligt, — ſie ſeiner beſtändigen Freundſchaft und ſeines Schutzes verſichert, und ehe ſie ihn darum erſuchen konnte, gebeten, daß ſie nebſt denen von ihren Leuten, die ſie zu ihrer Bedienung wählen wollte, ſo lange als ſie es für gut befände, in ſeinem Hauſe bleiben möchte. — Er erſuchte ſie, die Aufſicht und Einrichtung ſeines Hausweſen[illegible]nzlich über ſich zu nehmen, und gab ihr zu ihrem eignen Gebrauch das beſte Zimmer ein. — Kurz er unterließ

nichts, was ſie überzeugen konnte, daß ſie ihm von Herzen willkommen war.

Wie ſie ſich mit einander über die Art und Weiſe, eine beſondere Verpflegung für ſich zu erlangen, beſprachen; waren ſie beyde der Meynung, daß Herr Markland zu Rathe gezogen werden ſollte; weil er ein Mann war, der in ſolchen Sachen nothwendig erfahren ſeyn mußte. Dem zu Folge ward ein Bedienter zu dieſem Herrn geſchickt, ihn zu erſuchen, daß er des nächſtfolgenden Tages zu ihnen kommen möchte.

Allein ob ſie gleich Urſache hatte, mit der Aufnahme, die ihr von ihrem Bruder widerfahren war, zufrieden zu ſeyn: ſo konnte ſie ſich doch nicht gänzlich beruhigen, bis ſie hören würde, was ihre werthe Lady Loveit von dem Schritte, den ſie gethan hatte, urtheilte. — Sie gieng alſo des nächſtfolgenden Morgens hin, ſie am Nachttiſche zu beſuchen, und erzählte ihr aufrichtig alle Umſtände, wodurch ſie aufgebracht war, die Art, wie ſie ihren Unwillen darüber bezeiget, und die Entſchließung, die ſie gefaßt hatte, ewig von einem ſo böſen Manne geſchieden zu leben. Worauf die Lady Loveit antwortete, daß, ob ihr gleich der Zufall ſehr leid wäre, ſie dennoch dafür hielte, es würde, wenn ſie anders gehandelt hätte, nicht allein gegen ſie ſelbſt, ſondern auch gegen alle Frauen überhaupt eine Ungerechtigkeit geweſen ſeyn, indem ſie ihnen ein Beyſpiel gegeben haben würde, ſich Dinge gefallen zu laſſen, die weder die Geſetze, noch die Natur, von ihnen erforderten.

Dieſe Genehmhaltung von einer Lady, deren gewiſſenhafte und bedächtliche Gemüthsart ſie kannte, ließ ihr keinen Zweifel übrig, daß ſie von der Lady

Truſty und ihrem Bruder Franz ebenfalls frey geſprochen werden würde. Beyden ſchrieb ſie noch deſſelben Abends eine Nachricht von allem, was ſie gethan hatte.

Bey ihrer Rückkunft von der Lady Loveit fand ſie einen Brief von dem Herrn Munden zur Antwort auf denjenigen, den ſie ihm des Tages vorher zugeſchickt hatte. — Der Innhalt beſtand aus folgenden.

An Frau Munden.

„Madame.

„Ihr wunderliches Verfahren, das ich auf keine „Art zu erklären weiß, ſetzt mich in Erſtaunen. Um „des Himmels willen! wie können Sie es bey ſich ſelbſt „verantworten, daß Sie ihres Mannes Haus unter „einem ſo kahlen Vorwande verlaſſen haben? — Es „iſt wahr, ich gab Anfangs auf ihre Klage gegen Ma„demoiſelle von Roqvelair nicht viel Achtung: da ich „es aber überlegt hatte, nöthigte ich ſie, unverzüglich „abzureiſen. — Ich verſichere Sie, ſie hat ſich ſchon „geſtern auf den Weg nach Dover gemacht, und iſt, „wie ich glaube, um dieſe Zeit ſchon bis Calais nach „Boulogne zu; ſo, daß Ihnen itzt keine Entſchuldigung „mehr übrig iſt, warum Sie aus dem Hauſe bleiben „ſollten: und wo ſie es noch ferner thun, wird es ein „ſehr klarer Beweis ſeyn, daß es Ihnen an dem Ge„horſam und der Liebe, die ſowohl göttliche als menſch„liche Geſetze von Ihnen erwarten, ungemein fehlet, „— Allein ich ſchmeichele mir, daß es mit Ihnen „nicht ſo ſeyn wird, und erwarte daher, daß Sie „mit aller möglichen Geſchwindigkeit wieder zu demje-

„nigen

„nigen zurückkehren, der allezeit bereit ſeyn wird, ſich
„zu beweiſen, als

„Ihren ergebenſten Ehegatten
G. Munden.

„N. S. Ich weiß nicht, was Sie damit haben
„wollen, daß Sie von Bedingungen reden, die
„zur Scheidung feſtgeſetzt werden ſollen. Eine
„Frau, die von ihrem Manne entläuft, verlie-
„ret alles Recht, auf irgend etwas, das ſein iſt,
„Anſpruch zu machen und kan von ihm eher nichts
„erwarten, als bis ſie ſich wieder gehorſam be-
„zeigt. — Wäre es aber auch nicht ſo: und
„wären die Geſetze in dieſem Stücke gänzlich auf
„ihrer Seite: ſo könnten Sie doch gewiß ſeyn,
„daß ich die Glückſeligkeit, Sie zu beſitzen, all-
„zu wohl nach ihrem wahren Werth einſehe,
„mich leicht zu einem Vergleich, der mich Ihrer
„berauben würde, bereden zu laſſen.„

Ob Herr Munden gleich in deu meiſten Dingen liſtig genug war: ſo ſchien er doch bey dieſem Briefe den hohen Geiſt und die Einſicht ſeiner Frauen nicht überlegt zu haben, von welchen beyden Eigenſchaften, wie er wohl hätte wiſſen können, ſie einen allzu großen Theil an ſich hatte, daß ſie entweder durch das majeſtätiſche Anſehen in einigen Ausdrücken hätte in Furcht geſetzt, oder durch die ſchmeichleriſchen und falſchen Complimenten in andern gewonnen werden ſollen.

Da alſo dieſer vergebliche Verſuch nur dazu diente, ſie an die mannigfaltigen Proben, die ſie ſowohl von ſeinem böſen Herzen, als von ſeinem betrügeriſchen Verfahren gegen ſie gehabt hatte, zu erinnern: ſo

ſo machte er den gefaßten Schluß, nicht wieder mit ihm zu leben, nur vielmehr feſt und ſtandhaft, anſtatt ihn wankend zu machen.

Das XX. Capitel.

Mehr von eben derſelben Sache.

Herr Markland ſchmeichelte niemals ſeine Clienten, wie ſonſt nur allzu viele von ſeinem Gewerbe zu thun pflegen, mit der Verſicherung eines glücklichen Erfolgs in einer Sache, wobey er ſelbſt zweifelhaft war. — Er ſagte der Fr. Munden frey heraus, daß er beſorgte, alle die üble Begegnung, welche ſie ausgeſtanden, würde nicht hinreichend ſeyn, ihren Mann durch Zwangsmittel anzuhalten, daß er ihr eine beſondere Verpflegung für ſie allein ausmachte. — „Ehre und Freygebigkeit,„ ſetzte er hinzu, „können ihn „wohl verbinden, das zu thun, wozu ihn, wie ich „fürchte, die Geſetze niemals nöthigen werden.„

„Ach!„ rief Fr Munden, indem ihr die Thränen ausbrachen, „kan ich nicht anders Hülfe haben, als „von ſeiner Ehre und Freygebigkeit: ſo wird es elend „um mich ſtehen. — Nein, gar nicht, meine liebe „Schweſter,„ ſagte Herr Thoughtleß: „ſo lange ſie „noch einen Bruder haben, der es in ſeiner Gewalt „findet, ſie vor allen Widerwärtigkeiten des Glücks „und vor der Ungerechtigkeit eines ihrer ſo unwürdigen „Mannes zu ſchützen.„

Sie dankte ihm in ſolchen Ausdrücken, als ein ſo liebreiches Erbieten forderte: jedoch konnte ſie ſich nicht enthal-

enthalten, über das, was Herr Markland geſagt hatte, ſehr niedergeſchlagen zu ſcheinen. — Daher fing dieſer wiederum an: „Ob gleich die Geſetze, dem Buch„ſtaben nach, ihnen in dieſem Stücke nicht ſo geneigt „ſcheinen mögen, Madame, als ſie es gewiß verdie„nen: ſo kan man doch, hoffe ich, dem ungeachtet, „und ſo widerſpänſtig auch Hr. Munden nach ſeinen „Grundſätzen oder nach ſeiner Gemüthsart ſeyn mag, „noch Mittel finden, ihn zu nöthigen, daß er ihnen „Gerechtigkeit widerfahren laſſe. — Ich will ihm mei„ne Aufwartung machen, — will auf die gehörige „Art mit ihm reden, und ſchmeichele mir, daß ich im „Stande ſeyn werde, ihnen eine gute Nachricht von dem, „was ich ausgerichtet habe, zu bringen.„

Man darf nicht zweifeln, daß ſowohl der Bruder als die Schweſter ihn inſtändigſt baten, er möchte bey dieſer Sache alle ſeine Geſchicklichkeit anwenden, da ſie leicht vorausſahen, daß ſie ſchwer genug zu treiben ſeyn würde. Allein die Antworten dieſes ehrlichen und gutherzigen Mannes überzeugten ſie gar bald, daß ſie keine Ueberredungsgründe brauchten, ihn zu bewegen, alles, was in ſeinen Kräften ſtand, zum Dienſt gemißhandelter Unſchuld zu thun.

Weil Fr. Munden ihm geſagt hatte, daß ihr Mann am ſicherſten gegen eilfe zu ſprechen wäre: ſo ging er des nächſtfolgenden Morgens um eben die Stunde hin. Hr. Munden merkte wohl, als er ſeinen Namen hinauf ſagen ließ, in was für einem Gewerbe er käme: das hielte ihn aber nicht ab, ihn hineinführen zu laſſen, und auch, als er da war, mit aller Höflichkeit, die er Fremden zu beweiſen pflegte, zu empfangen.

Herr Markland fing ſeinen Antrag damit an, daß er bezeugte, es wäre ihm ungemein leid, daß er ihm dieſem Morgen auf eine ſolche Veranlaſſung, als er dazu hätte, aufwarten ſollte. — „Ich ſtellte mir gar „nicht vor,„ ſagte er, „als ich eine Eheſtiftung zwi„ſchen ihnen und der Frau Munden aufſetzen mußte, „daß ich jemals gebraucht werden würde, einen Schei„dungsvergleich aufzurichten: allein, da es nun un„glücklicher Weiſe ſo ausgefallen iſt; ſo hoffe ich we„nigſtens, daß es auf eine ſo freundſchaftliche Art, „als es die Beſchaffenheit der Sache leidet, geſche„hen wird.„

Herr Munden ſuchte anfangs mit dieſem Vorſchlage gewiſſermaßen einen Scherz zu treiben: weil er aber bemerkte, daß der andere es nicht wohl aufnahm; ſagte er: — „Verzeihen ſie mir, mein Herr, ich be„theure ihnen, es ſetzt mich in das größte Erſtaunen, „daß meine Frau die Dreiſtigkeit haben mag, einen „Herrn von ihrem Stande mit einer ſo thörichten Sa„che zu beſchweren: — auf meine Ehre, mein Herr, „es iſt nichts als eine bloße Grille, — ein Ei„genſinn.„

„Hielte ich es nicht für ernſthaft genug,„ antwortete Hr. Markland; „und wäre ich nicht ebenfalls „überzeugt, daß ſie es nach dieſem ſo befinden werden: „ſo würde ich weder mich noch ſie mit dieſem Beſuche „beſchweret haben.„ — „Allein, mein Herr,„ fuhr er fort, „ſie können ſich darauf verlaſſen, daß die Kla„ge der Fr. Munden ihr Gewicht haben wird.„

„Bloß Weiberzorn, bey meiner Seele, mein Herr,„ verſetzte Hr. Munden: „ich biete ihr Trotz, mich ir„gend einer Handlung zu beſchuldigen, die ihre Ent-

„laufung aus meinem Hauſe rechtfertigen kan; viel„weniger kan ſie mir beweiſen, daß ich ſie thätlich an„gegriffen und beleidiget habe, ohne welches, wie ſie „wiſſen, mein Herr, kein Vorwand zu einer Tren„nung ſeyn mag.„

„Sie können noch nicht wiſſen, mein Herr, was „in ihrer Gewalt ſteht zu beweiſen,„ ſagte der Sachwalter: „allein, Gott verhüte, daß es mit dieſer un„glücklichen Mißhelligkeit nicht ſo weit kommen möge. „Denn geſetzt, es fehlte ihr auch an ſolchen Bewei„ſen, als die Strenge der Geſetze in dieſen Fällen er„fordert: ſo muß ſie doch ſchon der bloße Verſuch dazu „in unendlich viele Unruhe verwickeln. — Bedenken „ſie, mein Herr,„ ſetzte er hinzu; „wenn die Ange„legenheiten einer Familie aufgedeckt werden, und ein „jeder Streit zwiſchen einem Manne und ſeiner Frau„en vor einem Gerichte, oder wohl gar in einem Ver„fahren vor dem Lord Canzler angebracht wird: ſo „wird alles zu einem allgemeinen Geſchwätze, und „giebt den unbeſonnenen Spöttern unſerer Zeiten nur „Gelegenheit, es lächerlich zu machen.„

„Dieß alles kan ich leicht verhindern,„ rief Herr Munden hitzig: „wenn ich nur von dem Lord Ober„richter eine Vollmacht auswirke, ſie mit Gewalt wie„der nach Hauſe zu ſchaffen„ — „Das können ſie „freylich thun,„ rief Hr. Markland mit einem halben Lächeln: — „aber, mein Herr, ſind ſie denn verſi„chert, ſie in dem Hauſe zu behalten, wenn ſie ſie zu„rück gebracht haben? — Steht es nicht in ihrer „Gewalt, ſie noch eben deſſelben Tages, — ja noch „in eben der Stunde, da ſie von ihnen zurück zu kom„men gezwungen iſt, wieder zu verlaſſen? So daß alle

„ihre Zeit auf ein vergebliches Herumjagen verwandt „werden mag: — ein ziemlich ähnliches Ding mit „der Fabel von des Siſyphus Steine, der ſo oft, als „ihn die Gewalt bis zu der beſtimmten Höhe hinauf „wälzte, wieder zu ſeiner beliebten Tiefe hinunter roll„te. — Kurz, mein Herr, da die Fr. Munden ſich „feſt vorgenommen hat, für ſich zu leben: ſo haben „ſie kein Mittel, ſie bey ſich zu behalten, als wenn „ſie ſie einſperren, und ich berufe mich auf ihr eignes „Urtheil, wie das in den Augen der Welt ausſehen „würde, und was für Gelegenheit es ihren Freunden „zur Klage geben könnte, die ſonder Zweifel auf „ihr Bezeigen ein ſehr wachſames Auge haben würden.„

Dieſe Worte brachten den Hrn. Munden zu einem tiefen Nachſinnen, worinn ihn der andere nicht ſtören wollte, weil er willens war, zu ſehen, wie weit dieſe letzte Vorſtellung bey ihm wirkte, bis er aus den Gedanken heraus kam, und ſich ärgerte, daß er einige Verwirrung hatte blicken laſſen. — „Gut, mein „Herr,„ ſprach er darauf; „wenn ſie ſo widerſpänſtig „zu bleiben ſchlüßig iſt: ſo mag ſie ihren Sinn behal„ten, ich werde mich nicht darum bekümmern; — „aber ſie muß nicht erwarten, daß ich ihr einen Pfen„nig zu ihrer Verpflegung ausſetzen werde.„

Bey dieſem Stücke fand Herr Markland Gelegenheit, alle ſeine Beredtſamkeit anzuwenden. — Er ſtellte ihm vor, wie unbillig, wie ungerecht, wie grauſam es wäre, einer Frauen, von deren ganzem Vermögen er den Genuß hätte, die Mittel zu ihrem Unterhalt zu verſagen. — Er ſagte, das wäre eine Sache, wovon man unter Standesperſonen noch kein Beyſpiel hätte, und um das, was er anführte, zu

bewei-

beweiſen, bezog er ſich auf viele Exempel von Frauen, denen nach der Größe des Capitals, das ſie zum Heyrathsgut gehabt hatten, ein proportionirter Gehalt ausgemacht war, nachdem ſie von ihren Männern weggegangen.

Alle dieſe Gründe wurden in ſo ſtarken und beweglichen Ausdrücken vorgeſtellt, daß Hr. Munden nichts anders antworten konnte, als — er verlangte ſich nicht von ihr zu trennen: es wäre ihre eigne Schuld, und wenn ſie nicht wieder gehorſam ſeyn wollte, müßte ſie durch Hunger ihre Pflicht gehörig erkennen lernen; er aber wäre vollkommen verſichert, daß ihn die Geſetze nicht nöthigen würden, das geringſte für ſie zu thun. — Worauf Hr. Markland ihm wieder zu Gemüthe führte, was für Verdruß, Beſchwerden und Schande ein Rechtshandel, der von der einen oder der andern Partey angefangen würde, nach ſich ziehen müßte: die Entſcheidung möchte ausfallen, für wen ſie wollte.

Hievon redete er ſo lange, daß Hr. Munden entweder um ſeiner los zu werden, oder weil er in der That unſchlüßig war, was er thun ſollte, ſich endlich erklärte, er wollte überlegen, was er geſagt hätte, und ihn binnen einer Woche ſeine Entſchließung wiſſen laſſen. — Herr Markland gab ihm darauf zur Antwort, er wollte ihm dann itzt nicht weiter beſchwerlich fallen, und nahm ſeinen Abſchied, nachdem er einen Tag angeſetzt hatte, ihm wieder aufzuwarten.

Das Gemüth des Hrn. Munden war in der That unter dieſen ſo mannigfaltigen und verdrießlichen Zufällen, womit er itzt zu ſtreiten hatte, in der äuſſerſten Verwirrung. — Die ſchlechte Wahrſcheinlichkeit, die

er

er vor ſich ſahe, ſich bey ſeinem Gönner wieder in Gunſt zu ſetzen; — der Verdruß, daß er an der Seite alle ſeine Hoffnung verloren hatte; — der plötzliche Abzug ſeiner Frauen, die er, ob er gleich keine Zuneigung zu ihr hegte, dennoch als einen nothwendigen Anhang von ſeinem Hauſe anſahe; — das Aufſehen, das der Schritt, den ſie dadurch gethan hatte, in der Stadt machen würde; — die Furcht, daß er genöthigt werden möchte, ihr einen beſondern Unterhalt zuzugeſtehen: — alle dieſe Dinge zuſammen genommen, waren gewiß hinlänglich, einen Menſchen von einer nicht ſo ungedultigen Gemüthsart zu betäuben.

Er verfluchte ſeine Liebe mit dem Franzöſiſchen Frauenzimmer; weil ſie die Urſache von dem letzten Unglück, das ihn befallen hatte, geweſen war: und um aller fernern Unruhe ihretwegen vorzubeugen, befahl er, daß die Sachen, welche ſie zurück gelaſſen hatte, unverzüglich an Bord gebracht, und ihr nach Bologne nachgeſchickt werden ſollten. Er ſchrieb auch zugleich an ſie, und meldete ihr die Unruhe, die entſtanden war, und daß es ſeiner künftigen Ruhe wegen höchſt nöthig wäre, ſie niemals wieder zu ſehen, ja auch nicht einmal einen Briefwechſel mit ihr zu unterhalten.

Die Fr. Munden war mittlerweile im geringſten auch nicht ruhig: ob ihr gleich Hr. Markland Hoffnung machte, daß ihr Mann gar bald dahin gebracht ſeyn würde, die Sachen zwiſchen ihnen auf eine billige Art abzuthun, und ihr Bruder ihr alle Tage neue Verſicherungen von ſeiner Freundſchaft und von ſeinem Schutze gab, der Zufall möchte vortheilhaft ausſchlagen

gen oder nicht. Alles dieß war nicht genug, einige Gewiſſenszweifel, die itzt in ihrem Gemüthe aufſtiegen, zu unterdrücken. — Weil nunmehr die Hitze, worinn ſie ſich entſchloſſen hatte, den Hrn. Munden zu verlaſſen, ein wenig verraucht war: ſo ſchwebten ihr die Gelübde, die ſie ihm vor dem Altar gethan hatte, beſtändig im Sinne. — Sie konnte ſich nicht vollkommen verſichern, daß ſich der Bruch dieſes feyerlichen Bundes durch irgend einige Anreizungen rechtfertigen ließe: auch nicht, ob die übelſte Begegnung von Seiten des Mannes, der Frauen Recht zum Unwillen und zur Rache geben könnte.

Sie ſchüttete eines Tages ihr Herz von den Unruhen, welche ſie ſich dieſer Sache wegen machte, gegen ihre liebe Lady Loveit aus, und zwar in ſolchen Ausdrücken, das die Lady daraus mehr, als ſonſt jemals geſchehen war, ſehen konnte, wie erhaben ihre Tugend, und wie zärtlich ihre Geſinnungen waren: als Hr. Baſil eiligſt, mit einem Papier in der Hand, in das Zimmer kam, und nach den Höflichkeitsbezeigungen gegen die Fr. Munden, zu ſeiner Liebſten ſagte: „Ich habe ihnen eine ſehr angenehme Zeitung zu bringen, meine Wertheſte: — eben habe ich einen Brief „von unſerm Bruder Trueworth bekommen, der mir „meldet, daß er unter Weges iſt, und wir ihn dieſen „Abend bey uns ſehen werden.„ — „Es iſt mir „ungemein lieb,„ antwortete ſie, „und auch, daß „er ſo gut iſt, es uns wiſſen zu laſſen, damit „ich einige kleine Anſtalten machen kan, ihn zu bewillkommen.„

Frau Munden konnte nicht ohne die größte Verwirrung hören, daß Hr. Trueworth ſo nahe war, und viel-

vielleicht bald mit ihr in einem Zimmer ſeyn möchte. Da ſie alſo beſorgte, es möchte bemerkt werden: ergriff ſie den Vorwand, den ihr die letzten Worte der Lady Loveit an die Hand gaben, ihren Abſchied zu nehmen. Sie ſtand eiligſt auf und ſagte: „Ich will „ihrer Gnaden zu einer bequemern Zeit aufwarten: „denn ich ſehe, daß ſie itzt Geſchäfte haben werden.„ — „Gar im geringſten nicht,„ verſetzte die Lady; „drey Worte können alles beſtellen, was ich anzuord„nen habe: daher bitte ich ſie, liebes Kind, ſetzen ſie „ſich.„ — Indem ſie dieß ſagte; faßte ſie ſie bey der einen, und Hr. Baſil bey der andern Hand, um ſie wieder auf den Stuhl, wovon ſie eben aufgeſtanden war, niederzuſetzen: allein ſie widerſetzte ſich ihren Bemühungen, und bat um Entſchuldigung, daß ſie nicht länger bleiben könnte. — „Ich verſichere,„ rief darauf die Lady Loveit, „dieſe plötzliche Entſchlieſ„ſung uns zu verlaſſen, ſollte uns faſt auf die Gedan„ken bringen, daß ſie es nur thäten, den Hrn. True„worth zu meiden: und wo es ſo ſeyn ſollte, muß ich „ihnen ſagen, daß ſie ſehr undankbar ſind, da er al„lezeit die größte Hochachtung gegen ſie bezeugt.„ — „Ja, ja,„ fing Hr. Baſil mit Lachen an; „alte Lie„be roſtet nicht: ich habe ihn, auch ſelbſt nach ſeiner „Heyrath mit meiner Schweſter, viel zärtliches von „dem reizenden Fräulein Eliſabeth Thoughtleß ſa„gen hören.„

„Ich muß alſo,„ antwortete ſie, „durch das Mit„leiden, welches er, wie ich weiß, mit meinem gegen„wärtigen Unglück haben würde, meine Verbindlich„keiten gegen ihn nicht vermehren: allein ich verſiche„re ſie doch auch, Hr. Baſil, daß ich ſie und meine

„werthe-

„wertheſte Lady Loveit nicht ſo plötzlich verlaſſen wür„de, wenn ich nicht durch einige Briefe, die ich zu „ſchreiben habe, und durch andere Geſchäfte, welche „unverzüglich ausgerichtet werden müſſen, dazu genö„thigt würde.„

Hierauf wollten ſie ſie nicht länger aufzuhalten ſuchen: und ſie ging nach Hauſe, den unruhigen Bewegungen, worinn die Meldung von dem Herrn Trueworth ſie allemal verwickelte, freyen Lauf zu laſſen.

Das XXI. Capitel.

Dient auf mannichfaltige Art zu einem angenehmen Zeitvertreib.

Die Frau Munden kannte ihr eignes Herz in Anſehung deſſen, was es für den Herrn Trueworth fühlte, ſo wenig, daß ſie ſich einbildete, ſie hätte ſeine Gegenwart nur darum zu vermeiden geſucht, weil ſie nicht ertragen könnte, daß ein Herr, der ſich ſo lange um ſie beworben hatte, ſie durch ihre bey einem andern getroffene Wahl ſo unglücklich gemacht ſehen ſollte.

„Ich bin wohl verſichert,„ rief ſie, „daß er zu „edelmüthig iſt, über mein Unglück zu triumphiren, „und auch zu höflich, mich an die Urſache zu er„innern: — jedoch ſeine Augen würden mir ſtill„ſchweigend meine ſchlechte Beurtheilungskraft ver„weiſen, — und die meinigen möchten viel-

„leicht,

„leicht, Trotz mir ſelbſt, geſtehen, wie der Dich„ter ſagt:

„Ein Kind, dem ſein Verluſt die Thorheit zeigen kan,
„War ich: verwarf das Gold; und nahm die Schlacken an.„

Dieß führte ſie natürlicher Weiſe auf einige Betrachtungen über das Verdienſt des Herrn Trueworths. Sie konnte nicht umhin, ſich ſelbſt zu wundern, von was für einer Bethörung ſie beſeſſen geweſen war, da ſie ihn verworfen hatte, oder welches eben ſo viel hieß, ihm begegnet war, daß er verzweifeln müſſen, angenommen zu werden. —— „Wie! „wenn auch mein Herz keine Empfindung von Liebe „hatte,„ ſprach ſie bey ſich ſelbſt: „ſo hätte doch mei„ne Vernunft, —— ja ſelbſt mein Stolz mich bewegen „mögen, einen Vorſchlag anzunehmen, der mich bey „meinem eignen Geſchlechte zu einem Ziel des Neides „gemacht, und in dem andern Hochachtung und Ehr„erbietung gegen mich erregt haben würde.„ —— Da ſie noch tiefer in Gedanken gerieth; rief ſie voller Heftigkeit aus: —— „O Gott! zu was für einer Glückſe„ligkeit hätte ich erhoben ſeyn können! Und in was für „einen Abgrund von Jammer und Elend habe ich mich „nun geſtürzt! —— Unwiderruflich verloren bin ich, „verheyrathet, ohne zu lieben oder geliebet zu werden, „in der Blüte meiner Jahre aller Freude, die das Le„ben zu einem Segen machen kan, beraubet.„

Nichts ſchärft den Kummer ſo ſehr, als ein Bewußtſeyn, daß man ſich ihn ſelber über den Hals gebracht hat. —— Wenn man ſich erinnert, daß alles, was wir wünſchen konnten, —— alles, was uns

wahr-

wahrhaftig glücklich zu machen diente, vormals in unſerer Gewalt war, wenn wir es hätten beſitzen wollen; und daß wir das Gute, was uns der Himmel und das Glück anbot, muthwillig von uns ſtießen, und uns über Kopf in das Uebel, worüber wir trauren, ſtürzeten: ſo macht das unſer Unglück gedoppelt ſchmerzlich.

Dieſe Bewandtniß hatte es eben mit unſerer Heldin. Wie ſollten ſich dann billig alle ſchöne und junge Frauenzimmer vor einer Eitelkeit hüten, die einer Perſon, welche ſonſt, wenn ſie dieſe einzige Schwachheit nicht gehabt hätte, die glücklichſte geweſen ſeyn würde, wie ſie in aller andern Betrachtung die würdigſte von ihrem Geſchlechte war, zu einem ſo großen Verderben gereichte! — Jedoch wir wollen wieder zurück kehren.

Eine gerechte Empfindung der Fehler in ihrer vorigen Aufführung, nebſt einigen andern Bewegungen, die der Leſer leicht errathen mag, ob ſie gleich damals ſelbſt noch nicht wußte, was ſie zu bedeuten hatten, gönnten ihr dieſe Nacht über wenig Ruhe: und ziemlich frühe des folgenden Morgens ward ihre Verwirrung nicht um ein geringes vermehret.

Die Zeit, da Hr. Munden dem Sachwalter ſeine Antwort zu ertheilen verſprochen hatte, war nunmehr beynahe verlaufen: gleichwohl war er noch eben ſo unſchlüßig, als vorher. — Er wollte nicht gern, daß die Sache zwiſchen ihm und ſeiner Frau ruchtbar werden ſollte: aber er wollte auch eben ſo ungern in ihre Forderungen willigen. — Es fiel ihm daher ein, ehe er eines von beyden thäte, zu verſuchen, was

Drohungen ausrichten würden. Er ſchrieb alſo in folgenden Ausdrücken an ſie.

An Frau Munden.

Madame!

„Ob gleich Ihre letzte Aufführung gezeigt hat, wie „wenig Zuneigung Sie gegen mich haben: ſo habe „ich doch noch beſtändig zu viel gegen Sie, daß ich im „Stande ſeyn ſollte, mich von Ihnen getrennt zu ſe„hen. — Nein, ſeyn Sie verſichert, ich werde nim„mermehr das Recht, das mir unſere Heyrath über „Sie giebt, fahren laſſen; — ich will nimmermehr „ein Wittwer ſeyn, ſo lange ich noch ein Ehemann „bin: und wo Sie nicht binnen vier und zwanzig „Stunden zurück kommen, werde ich ſolche Maaßre„geln nehmen, als mir die Geſetze anweiſen, Sie mit „Gewalt wieder zu meinen Umarmungen zurück zu brin„gen. — Morgen um dieſe Zeit können Sie ſich ge„faßt machen; wenn Sie aufſtehen, ſolche Geſellſchaft „bey ſich zu haben, die Ihnen nicht gefallen wird, und „wider deren Macht alle Ihre Freunde Sie nicht ver„theidigen können. — Da ich Sie aber nicht gern dem „Verdruße ausſetzen möchte; ſo erſuche ich Sie noch „einmal inſtändigſt, ſich ſelbſt dieſe Schande, und „mir die Mühe und Betrübniß, womit ich ſo wider „Sie verfahren muß, zu erſparen. — Ich gebe Ih„nen noch dieſen Tag zur Ueberlegung, was Sie zu „thun haben. — Unſerer beyder zukünftige Ruhe hängt „von Ihrer Entſchließung ab. Denn Ihre eigne Ver„nunft wird Sie belehren, daß, wenn Sie durch „Zwang zurück gebracht ſind, Sie eine ganz an-

„dere

„andere Begegnung verdienen werden, als Sie hoffen
„möchten, wenn Sie freywillig wieder kommen zu
„Ihrem beleidigten Manne
Georg Munden.

Dieſer Brief machte ſo wohl der Schweſter, als dem Bruder große Unruhe. — Die erſtere zitterte vor den Gedanken, daß ſie ſich in den Händen der Gerichtsbedienten ſehen ſollte: und der letztere konnte nicht anders, als unruhig ſeyn, daß ein ſo beſchwerlicher Handel in ſeinem Hauſe vorfallen würde. — Sie wollten eben nach dem Herrn Markland ſchicken, ihn um Rath zu fragen, was dabey zu thun wäre: als dieſer Herr, der von ohngefähr des Weges kam, zum Glück hinein trat. — Er fand den Hrn. Thoughtleß in großer Verwirrung, und die Fr. Munden faſt in Thränen ſchwimmend. — Da man ihm eröffnet hatte, was der Anlaß dazu war: ſagte er ganz ernſthaft: — „Ich ſehe keine Urſache zu dem allen: — „ich kan nicht glauben, daß Herr Munden das, was „er drohet, ins Werk richten werde, wenigſtens nicht „eher, als bis ich wieder mit ihm geſprochen habe; „— ich glaube vielmehr, Madame, er ſchreibt nur „ſo, um ſie durch Schrecken dahin zu bringen, daß „ſie ſich ſeinem Willen unterwerfen. Inzwiſchen,„ ſetzte er, nachdem er lange inne gehalten hatte, hinzu, „damit ſie vor aller Gefahr, auf die Art beſchimpft zu werden, verſichert ſeyn mögen, halte „ich es für ſehr dienlich, daß ſie ſich an einen verborgenen Ort begeben, wo er ſie nicht zu finden weiß, „bis ich noch einmal verſucht habe, wie weit er zu „gewinnen ſeyn mag, ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.„

Da dieſer Rath großen Beyfall fand: fing er wieder an: „Meiner Frauen Schweſter hat ein ſehr an„muthiges und bequemes Haus an dem Ufer des Fluſ„ſes auf der Seite von Surry. — Sie vermiethet „bisweilen Zimmer: itzt aber hat ſie gar keine Mieth„leute, ſo daß, wenn ſie verborgen ſeyn wollen, ſie „keinen bequemern Ort zu einer Zuflucht finden kön„nen; ſonderlich, da es ſo nahe bey London iſt, daß „nichts wichtiges vorfallen kan, wovon ſie nicht „in weniger, als einer Stunde, Nachricht haben „könnten.„

Wie Fr. Munden über dieſen Vorſchlag ſo viel Vergnügen bezeigte, als eine Perſon unter ihren Umſtänden nur zu fühlen im Stande war: ſo erklärte ſich Hr. Markland, daß er bereit wäre, ſie augenblicklich an den erwähnten Ort zu führen. Ihr Bruder ſetzte hinzu, daß er ſie begleiten, und ſeine Schweſter glücklich und wohlbehalten zu ihrer neuen Wohnung gebracht ſehen wollte. Alſo machten ſie ſich alle mit einander zu ihrer kleinen Reiſe auf den Weg: nachdem Fr. Munden ihrem Geſinde erſt befohlen hatte, wohin ſie ihr mit denen Sachen, die ſie bey ihrem Aufenthalt an dem Orte nöthig zu haben glaubte, folgen ſollten.

Bey ihrer Ankunft befanden ſie, daß Hr. Markland von dem Orte, den er angeprieſen, ſehr beſcheiden geſprochen hatte. Das Haus war beynahe angenehmer, als man es beſchreiben kan, und ward durch das gefällige Bezeigen ſeiner Eigenthümerin noch angenehmer gemacht.

Sie ſpeiſeten des Mittags alle mit einander: und bey dem Abſchiede ward verabredet, daß die Fr. Munden

den ihren Bedienten alle Morgen in die Stadt ſchicken ſollte, damit er ihr von allem, was des vorhergehenden Tages in Anſehung ihrer Sache vorgefallen war, Nachricht bringen möchte.

So ſehr ſich die Fr. Munden über die gütige Aufnahme ihres Bruders in ihrem Unglück gefreuet hatte: eben ſo froh war ſie itzt, daß ſie auf eine Zeitlang von ihm entfernt war; nicht nur, weil ſie ſich auf die Art von allen Beleidigungen, die ihr von ihrem Manne widerfahren möchten, geſichert hielte, ſondern auch, weil dieſer geheime Aufenthalt ein ſicherer Schutz vor dem Anblick des Hrn. Trueworths zu ſeyn ſchien; — eine Sache, die ſie in London nicht wohl zu vermeiden wußte, ohne ihre Bekanntſchaft mit der Lady Loveit aufzugeben.

Nachdem die Herren weggegangen waren, führte die Schwägerin des Hrn. Marklands ihren ſchönen Gaſt in den Garten, den ſie vorher nur obenhin beſehen hatte. — Sie zeigte ihr unter vielen andern Dingen verſchiedne ſonderbare und ausländiſche Pflanzen, und erzählte ihr, daß ſie dieſelben aus den Gewächshäuſern einiger vornehmen Perſonen, mit denen ſie die Ehre hätte, bekannt zu ſeyn, bekommen. Allein Fr. Munden, die in dem Stücke keine große Kennerin war, gab nicht viel Achtung auf das, was ſie davon ſagte, bis ſie unten an das Ende kam, wo ſie eine kleine Thür bemerkte. — „Wohin geht dieſe „Thür?„ rief ſie hierauf. — „Ich will es ihnen al„ſobald zeigen, Madame,„ verſetzte die andere: und indem ſie die Thür aufzog, kamen ſie beyde auf einen grünen Spatziergang, der an jeder Seite mit Bäumen eingeſchloſſen war, die ſeit der Schöpfung geſtanden

 zu

zu ſeyn ſchienen. Sie waren noch nicht weit gegangen, als eine Sommerlaube, die zwiſchen zweyen von dieſen ehrwürdigen Denkmalen des Alterthums aufgerichtet, und mit Jasmin und Geisblättern bedeckt war, die Augen der Fr. Munden auf ſich zog. — „O! wie „angenehm iſt dieß!„ ſagte ſie. — „Es würde noch „angenehmer geweſen ſeyn, Madame,„ ſprach die Frau, „wenn es auf der andern Seite des Spatzier„gangs angelegt wäre: und wenn ich bis auf künfti„gen Frühling lebe, will ich es umſetzen laſſen. — „Sie werden meine Urſachen alſobald einſehen, wenn „ſie ſich nur belieben laſſen wollen, ihre Augen ein we„nig rechter Hand zu wenden.„ — Fr. Munden that, wie ſie erſucht ward, und hatte die Ausſicht in einen ſchönen Garten, der mit Blumenbeeten, Säulen, und auf das artigſte ausgeſchnittenen Bäumen gezieret war. — „Gehört das alles ihnen zu?„ fragte ſie mit einiger Verwunderung. — „Nein, Madame,„ antwortete die andere; „es gehört aber zu eben dem Gute, „und iſt itzt von einem vornehmen Herrn gemiethet, „der hier nebenan zunächſt wohnet: — Der Spatzier„gang, worinne wir ſind, iſt auch uns beyden gemein, „und ein jedes hat eine Thür, nach Belieben hinein „zu gehen; wiewohl ſie ihn in der That wenig beſuchen, „weil ſie ſelbſt weit beſſere haben.„ — Mit dergleichen Plauderey brachten ſie die Zeit unvermerkt zu, bis ſie der Abendthau erinnerte, daß es am beſten wäre, ſich aus der freyen Luft wegzubegeben.

Fr. Munden hatte dieſe Nacht weit mehr Ruhe, als ſie in vielen vorhergehenden gehabt hatte. — Gleichwohl erwachte ſie weit früher, als ſonſt ihre Gewohnheit war. Und da ſie ſich weniger geneigt be-

fand,

fand, ſich den Armen des Schlafs wieder zu überlaſſen, als an der Glückſeligkeit, zu deren Ruhm ſie tauſend frohe Vögel ihre kleinen Kehlen ſtimmen hörte, Theil zu nehmen; ſo ſtand ſie auf, und ging hinter in den Garten. — Die nachdenkende Gemüthsfaſſung, worinne ſie war, leitete ſie zu der Laube, woran ſie des vorigen Abends ein ſo großes Wohlgefallen hatte. — Sie warf ſich auf die mooßichte Bank nieder, und roch den angenehmen Duft der aus den wohlriechenden Blumen und Kräutern um ſie herum zog, und durch die friſche Morgenluft angenehmer gemacht wurde. — „Wie ergötzungsvoll!„ ſagte ſie darauf für ſich ſelbſt, — „wie himmliſch iſt dieſe Einſamkeit! Wie ſehr iſt ſie allen lärmenden und „ſchwindlichten Vergnügungen der unruhigen Stadt „vorzuziehen! Und wie habe ich gleichwohl die ſanfte „Heiterkeit des Landlebens verachtet und lächerlich gemacht!„ — Dabey beſann ſie ſich auf einige Unterredungen, die ſie vormals mit dem Hrn. Trueworth über eben die Sache gehabt hatte. — „Ich wundere „mich,„ rief ſie, „was Herr Trueworth ſagen würde, wenn er wüßte, was für eine Veränderung eine „ſo kurze Zeit in meinem Gemüthe gewirket hat! Er „würde mich gewiß itzt ſeiner Freundſchaft würdiger „finden, als er mich jemals ſeiner Liebe würdig achten könnte. — Allein er weiß, er empfindet nichts „von meinen wirklichen Geſinnungen. Und ſollten „Herr Baſil und die Lady Loveit ihm erzählen, wie „plötzlich ich auf die Zeitung von ſeiner Ankunft ihr „Haus verließ: ſo muß ich in ſeinen Augen die eitelſte, einfältigſte, undankbarſte Creatur von der Welt „ſcheinen. So aber ſind meine unglücklichen Um-

 „ſtän-

„ſtände, daß ich nicht einmal wünſchen darf, daß er „entdecken möchte, was in meinem Herzen vorgeht. „Die gerechte Empfindung ſeiner liebenswürdigen Ei„genſchaften und der Dienſte, die er mir gethan hat, „welche vormals ein Verdienſt geweſen ſeyn würde zu „geſtehen, würde nunmehr höchſt ſtrafbar ſeyn.„

Unter dieſen Betrachtungen zog ſie des Hrn. Trueworths Gemälde, das ſie allezeit bey ſich hatte, hervor, und ſahe es mit der größten Zärtlichkeit an. — „Ob ich ihn gleich ſelbſt niemals wieder ſehen muß,„ ſagte ſie: „ſo kan mir doch wenigſtens vergönnet ſeyn, „dieſer ſtummen Perſon, die denjenigen vorſtellt, dem „ich ſo ſehr verpflichtet geweſen bin, den Zoll meiner „Dankbarkeit abzutragen.„ — In dem Augenblick kamen ihr tauſend Proben der Liebe, welche ihr das Urbild des Abriſſes, der in ihren Händen war, gegeben hatte, auf einmal in den Sinn: Thränen füllten ihr die Augen und ihre Bruſt ſchwoll von Seufzern wider ihren Willen auf.

Mit dieſem ſchmerzlich angenehmen Zeitvertreib unterhielte ſie ſich eine Zeitlang, und würde es noch länger gethan haben, wenn nicht ein plötzliches Rauſchen unter den Blättern hinter ihr veranlaßt hätte, daß ſie ſich umſahe, woher es käme. — Allein, wo ſind Worte, welche die Beſtürzung, die verwilderte Verwirrung ausdrücken können, worein ſie gerieth, da der erſte Blick, den ihre Augen thaten, ihr den wirklichen Gegenſtand, deſſen Bild ſie ſo zärtlich betrachtet hatte, vorhielte. — Sie ſchrie überlaut: das Gemälde fiel ihr aus der Hand; ſie verlor den Gebrauch aller ihrer Seelenkräfte; ſie ſank von der grünen Bank, worauf ſie ſaß, nieder, und würde ſonder Zweifel ganz in

Ohnmacht gefallen ſeyn, wenn ihr nicht eben die Perſon, welche dieſe auſſerordentlichen Bewegungen in ihr verurſacht hatte, unverzüglich zu Hülfe gekommen wäre.

Ihre Einbildungskraft hatte ihr in der That, ſo ſtark ſie auch war, keine träumeriſche Erſcheinung vorgehalten: es war wirklich Hr. Trueworth leibhaftig, dem ein bloßer Zufall Gelegenheit gegeben hatte, ein Geheimniß zu entdecken, das er unter allen Dingen in der Welt am wenigſten vermuthete.

Er war ein vertrauter Freund von dem Herrn, dem das Haus neben der Fr. Munden Aufenthalt gehörte. Und weil er bey ſeiner Rückreiſe von Oxfordſhire erfahren hatte, wo ſich derſelbe befand: war er des vorigen Abends zu ihm gekommen, in der Abſicht, einen oder zween Tage bey ihm in dieſer angenehmen Einſamkeit zuzubringen.

Wie er niemals ein Freund von vielem Schlafe geweſen war: ſo ſtand er auch an dieſem Morgen frühe auf und ging hinunter in den Garten, ehe noch der größte Theil des Hauſes das Lager verlaſſen hatte. Er ſahe die Fr. Munden, als er noch zu weit entfernt war, zu erkennen, wer es wäre: jedoch ihr Anſehen und ihre Art ſich zu bewegen, indem ſie ſpatzierte, rührte ihn ſo, daß er gern ſehen wollte, was für ein Geſicht zu einer ſo artigen Geſtalt gehörte. — Indem er näher kam, ward ſeine Neubegierde durch einen Anblick, den er gar nicht vermuthete, befriedigt. — Er war eben im Begriffe, ſie mit dem Morgengruße anzureden: da ſie in die Laube ging, und ſich auf die ſchon beſchriebene Art niederſetzte. — Ihre ungemeine Tiefſinnigkeit hatte ſie gehindert, wahrzunehmen,

daß jemand in der Nähe war. Da aber das kleine Verdeck, worunter ſie Platz genommen hatte, an beyden Seiten offen war: ſo konnte er vollkommen alles ſehen, was ſie that. — Ob ſie gleich in dem nachläßigſten Nachtanzuge war, der nur ſeyn konnte: ſo kam ſie ihm doch ſo liebenswürdig vor, als jemals. Alle ſeine erſten Flammen wurden in ſeinem Herzen wieder angefachet: da er ſie mit ſo ungeſtörter Freyheit anſahe. — Er ſehnte ſich, mit ihr zu ſprechen: allein er durfte es nicht wagen, damit er dadurch nicht des Vergnügens, das er itzt genoß, beraubet würde, bis er bemerkte, daß ſie etwas in der Hand hatte, welches ſie mit großer Aufmerkſamkeit zu betrachten ſchien, und, weil ſie bisweilen Bewegungen, welche er vorher niemals an ihr geſehen hatte, verrieth, ungeduldig war, wo möglich, den Grund davon zu entdecken. Er ging daher ſo leiſe, als er konnte, näher hinter die Laube. Da nun an derſelben kein Holzwerk war, und der laubichte Himmel nur von Weidenäſten, die ziemlich weit von einander ſtunden, getragen ward: ſo hatte er eine vollkommen bequeme Gelegenheit, alles, was dem Leſer erzählt iſt, zu ſehen. — Aber, wie erſtaunte er, als er befand, daß es ſein eignes Gemälde war! Eben das Gemälde, welches bey dem Mahler abgeholt war, war der Gegenſtand ihrer Betrachtungen! — Er hörte ihre Seufzer; er ſahe, wie ihre liebenswürdige Hand oft aufgehaben ward, die Thränen, die ihr, indem ſie es anſahe, aus den Augen fielen, abzuwiſchen: — er ſahe auch, ob er gleich ſonder Zweifel in dieſen Augenblicken nicht wußte, was ſie that, wie ſie mehr als einmal mit der äuſſerſten Zärtlichkeit das lebloſe Bild an ihre Bruſt drückte. —

te. — Kaum konnte er dem Zeugniſſe ſeiner eignen Sinne Glauben geben; ſo nahe er auch bey ihr war: er ſtrengte ſogar ſein Geſicht an, um deſto ſicherer zu ſeyn; er vergaß alle Vorſicht, die er bisher gebraucht hatte, und ſteckte ſich, ſo weit als möglich, zwiſchen die Zweige, woraus die Laube beſtand.

Da er gewahr ward, was für eine Wirkung dieſes letzte Unternehmen gehabt hatte; ſchien das Thor, ob es gleich nicht über zwanzig Schritte von ihm war, ein allzu langweiliger Weg, zu ihrem Beyſtand zu eilen: er ſetzte ſeinen Fuß auf das Geſtelle einer Säule nnd ſprang ſo geſchwinde, als ein Gedanke aufſteigt oder der Blitz eines Luftfeuers auffährt, über den Mirtenzaun, der zwiſchen dem Garten und dem Spaziergange war, hinüber. — „Ach, Madame!„ rief er, und faßte ſie in ſeine Arme, daß ſie nicht niederfallen möchte, „was hat der unglückliche Trueworth „gethan, daß ſeine Gegenwart ſie ſo unruhig macht. „— Wie habe ich verdienet, in ihren Augen ſo ſchreck„lich zu ſcheinen!„

Die wundernswürdige Gegenwart des Geiſtes, welche die Fr. Munden bey vielen Gelegenheiten gezeigt hatte, verließ ſie auch bey dem gegenwärtigen Falle nicht gänzlich. — Die Zeit, darinne er dieſe wenige Worte ſprach, war hinlänglich, ſie in den Stand zu ſetzen, ihre zerſtreuten Lebensgeiſter wieder zu ſammlen. Sie entzog ſich ſeinen Händen und rückte ein wenig weiter auf der Bank, als wenn ſie ihm Platz machen wollte, ſich niederzuſetzen. — „Mein Herr,„ ſagte ſie darauf mit einer ziemlich geſetzten Stimme, „die Verbindlichkeiten, welche ich ihnen ſchuldig bin, „erfordern ganz andere Regungen, als ſie mir Schuld

„zu geben ſcheinen: — allein ich glaubte, ich wäre „alleine, und war daher vor der Beſtürzung, ſie hier „anzutreffen nicht verwahret. — Ich hätte mich in „der That behutſamer nähern ſollen,„ antwortete er: „ſonderlich, da ich befand, daß ſie in tiefen Gedan„ken waren, durch deren Störung ich vielleicht mein „eigner Feind geweſen bin.„

Ehe er ſich auf dieſe Art erklärte, war ſie noch nicht gänzlich verſichert, wie weit er von ihrem Bezeigen Zeuge geweſen ſeyn möchte. Da aber das, was er itzt ſagte, ihr vollkommen das, was ſie vorher bloß befürchtet hatte, bekräftigte: ſo brachte es ſie in eine zwote Verwirrung, die nicht viel geringer war, als die erſte. — Er ſahe es: — aber er ſahe es ohne ein ſolches Mitleiden, als er ſonſt empfunden haben würde, wenn es aus einem andern Grunde geſchehen wäre. Und weil er begierig war, ſie zu einer vollkommenern Erklärung zu bringen, ſagte er: — „Wo ſie „wirklich glauben, Madame, daß ſie mir einige Ver„bindlichkeiten haben: ſo können ſie dieſelben alle durch „eine aufrichtige Beantwortung einer Frage abtragen. „— Ich bitte, ſagen ſie mir,„ fuhr er fort, und nahm zugleich das Gemälde auf, welches ſie weder Gedanken noch Gelegenheit gehabt hatte, von der Stelle, wo es hingefallen war, wegzuſchaffen, „löſen ſie „mir das Räthſel auf, wie dieß kleine Gemälde an ſie „gekommen iſt?„ In was für einem Zuſtande befand ſich nun die Fr. Munden! — Sie konnte weder einen Vorwand erſinnen, die Wahrheit zu verhelen, noch geſchickte Worte finden, ſie zu geſtehen? bis Hr. Trueworth ſeine Bitte wiederholte, und betheurte, daß er ſie nie verlaſſen wollte, bis ſie ihn derſelben gewährt

hätte.

hätte. — „Was habe ich nöthig zu antworten?„ ſagte ſie hierauf: „ſie wiſſen, wie es bey dem Mahler „abgefordert iſt; und daß ſie es in meiner Hand ſehen, „das iſt hinlänglich, ihnen die ganze Sache zu ent„decken.„

„Reizende Erklärung, — bezaubernd, — ent„zückend zu gedenken,„ rief er, und küßte ihr die Hand. — „O! hätte ich das eher gewußt, ob ich „gleich damals mit einer Perſon, die meine Liebe wohl „verdiente, verbunden war; hätte ich vermuthen kön„nen, daß das Fräulein Eliſabeth Thoughtleß mir die„ſen zärtlichen Betrug ſpielte: ſo weiß ich nicht, was „für eine Empörung in meinem Herzen entſtanden seyn „möchte. Die Herrſchaft, die ſie in demſelben hat„ten, war niemals gänzlich aufgehoben: und Güte „hätte leicht wieder gewinnen können, was Grauſam„keit verloren hatte. — Betrügen ſie ſich nicht ſelbſt, „mein Herr,„ fiel ſie ihm mit aller Herzhaftigkeit, die ſie nur annehmen konnte, in die Rede: „und ſehen „ſie nicht fälſchlich für Liebe an, was bloß aus Dank„barkeit geſchahe.„ — Dieſe Worte waren mit einem Blick begleitet, der ihn vormals mit der demüthigſten Ehrfurcht erfüllet haben würde: itzt aber kannte er ihre Geſinnungen gegen ihn allzu gut, daß er ſich durch irgend einen äuſſerlichen Schein von Kaltſinnigkeit hätte abſchrecken laſſen ſollen. — „Nennen ſie „es, wie ſie wollen,„ rief er: „wenn ſie mir es nur „ferner gönnen, und mich eben der Gunſt, die ſie „meinem fühlloſen Ebenbilde bezeigen, würdigen.„ — Mit dieſen Worten ſchlug er ſeine Arme um ſie herum, ohne ihr Widerſtreben zu achten, und drückte ſie mit einer Heftigkeit, die er alle die Zeit über, da

er

er ſich um ſie bewarb, niemals hatte wagen dürfen, an ſeine Bruſt. — „Enthalten ſie ſich, mein Herr,„ ſprach ſie; „ſie wiſſen, daß ich nicht frey bin, mich „mit ſolchen Unterredungen oder Bezeigungen unterhal„ten zu laſſen: — laſſen ſie mich dieſen Augenblick „los, oder ſeyn ſie verſichert, daß alle die freundlichen „Gedanken, die ich von ihnen gehabt, und worauf ſie „ſich zu viel herausgenommen haben! ſich in den äuſ„ſerſten Haß und Abſcheu verwandeln werden.„ — Die Stimme, womit ſie dieſe Drohung ausſprach, überzeugte ihn, wie ſehr es ihr Ernſt war. Er ließ ſie los, trat einige Schritte von ihr und ſahe ſie einige Augenblicke mit ſtiller Bewunderung an. — „Ich „bin ihnen gehorſam geweſen, Madame,„ rief er endlich, mit einem tiefen Seufzer: „ſie ſind vollkom„men ein Engel; es ſey ferne von mir, daß ich ſie „von der glorreichen Höhe, worinne ſie ſtehen, hin„unter zu ziehen verſuchen ſollte. Allein, wie un„glücklich hat mich dieſe Zuſammenkunft gemacht! — „Ich liebe ſie, und darf nicht einmal Gegenliebe wün„ſchen; ja ſo vollkommen hat ihre Tugend geſieget, „daß ich ſie deswegen, weil ſie meine allzu kühne Hoff„nung abgewieſen haben, nur deſto mehr lieben muß. „— Wenigſtens können ſie doch das Schickſal, wo„zu ich verdammet bin, betauren.„

„Es würde vergebens für mich ſeyn,„ antwortete ſie mit einer durch den innern Streit bey ihr etwas gebrochenen Stimme, „wenn ich mich bemühen woll„te, etwas zu verbergen, was meine Unachtſamkeit „ihnen ſo vollkommen verrathen hat; und ſie können „verſichert ſeyn, daß ich mit aller Zärtlichkeit, die mir „nur die Ehre und die Pflichten meines Standes er„lau-

„lauben, an ſie gedenken werde: — allein erinnern „ſie ſich, mein Herr, daß ich eine Frau bin, und „weil ich das bin, ſie niemals wieder ſehen muß. — „— Ich muß ſie daher, um meines guten Namens „und meiner Ruhe willen, bitten, daß ſie künftig „meine Gegenwart eben ſo ſorgfältig vermeiden, als „ich die ihrige vermeiden werde.„

„So ſtrenge es auch iſt, was ſie mir auflegen,„ verſetzte er: „ſo muß ich doch in meiner Seele ſelbſt „geſtehen, daß es gerecht iſt, und unterwerfe mich. — „Leben ſie dann wohl,„ ſagte ſie und ſtand von ihrem Sitze auf. — „O, leben ſie wohl,„ rief er und küßte ihr die Hand, mit Bewegungen des Gemüths, die ſich nicht ausdrücken laſſen. — „Leben ſie ewig wohl,„ erwiederte ſie, und wandte das Geſicht eiligſt weg, damit er die Thränen, wovon ihre Augen überladen waren, und ihre Wangen in dem grauſamen Augenblick überſtrömet wurden, nicht ſehen möchte. — Sie ging mit aller möglichen Eil nach der kleinen Gartenthür zu, konnte ſich aber nicht enthalten, als ſie da war, noch einen Blick hinter ſich zu thun: und da ſie gewahr ward, daß er den Spatziergang verlaſſen hatte, und mit gefaltenen Armen und einem niedergeſchlagenen Schritte durch den Garten ging; rief ſie: „Armer Trueworth,„ und verfolgte ihn ſo lange mit ihren Augen, bis er ihr ganz aus dem Geſichte war.

Einige Leſer werden vielleicht den Herrn Trueworth tadeln, daß er auf die Entdeckung der Leidenſchaft dieſes Frauenzimmers zu kühn geweſen iſt; andere, die von einer entgegengeſetzten Denkungsart ſind, werden über ihn lachen, daß er ſich ſo leicht hat abweiſen laſſen:

ſen; alle aber überhaupt müſſen die Aufführung der Fr. Munden loben. Bis auf dieſen gefährlichen Fall hatte ſie noch niemals eine Gelegenheit gehabt, die Gewalt, welche ſie über ſich ſelbſt hatte, zu zeigen: und Herr Eſtcount ſagt mit Recht:

„Der Schönen Tugend ſey nie für bewährt geprieſen:
„Sie haben denn zuvor den Liebling abgewieſen.„

Das XXII. Capitel.

Iſt nicht ſo angenehm, als das vorhergehende.

Nach dieſem feyerlicheu Abſchiede zwiſchen dem Hrn. Trueworth und der Frau Munden war das Gemüth der letztern in allzu großer Unordnung, daß ſie hätte gedenken ſollen, wo das kleine Gemälde, welches dieſelbe veranlaßt hatte, geblieben war, bis eine oder zwo Stunden nachher die Magd vom Hauſe damit in die Kammer kam und ſagte: „Gehört dieß artige Gemälde ihnen, Madame?„ — Fr. Munden ſtutzte, faßte ſich aber bald wieder und antwortete, ja: es wäre das Gemälde von ihrem jüngern Bruder; ſie glaubte, ſie müßte es in dem Spatziergange mit ihrem Schnupftuch ausgezogen oder etwa ſonſt auf eine Art haben fallen laſſen. — „Ja, es iſt gewiß ſo,„ ſagte die Magd; „denn eben da habe ich es gefunden. „— Als ich an die Plumpe ging, Waſſer zu holen: „ſahe ich eben bey der Laube etwas ſchimmern. Ich

„lief

„lief darauf hin und nahm es auf: meine Frau aber „ſagte, ſie glaubte, daß es ihnen zugehörte; denn ſie „wüßte, daß ihre Gnaden dieſen Morgen in dem Spa„ziergange geweſen wären.„ — „Es iſt mir lieb, „daß du es gefunden haſt,„ verſetzte Frau Munden: „denn es würde mir herzlich nahe gegangen ſeyn, wenn „ich es verloren hätte. — Ja, gewiß Madame,„ rief jene: „denn es iſt ein liebliches Gemälde; ihr „Bruder iſt ein ſchöner Herr; ich ſtehe dafür, daß tau„ſend in ihn verliebt ſind.„ — Fr. Munden konnte ſich nicht enthalten, über die Einfalt des Weibsbildes zu lachen: weil ſie aber ihrer gern los ſeyn wollte: belohnte ſie ihre Ehrlichkeit mit einer Krone, und ließ ſie weggehen.

Sie freuete ſich in der That, daß ſie dieß Gemälde noch einmal wieder in ihrem Beſitz hatte: nicht nur, weil es leicht ein anderer gefunden und behalten haben möchte; ſondern auch, weil ſie glaubte, daß ſie ſich, ohne die geringſte Uebertretung der Pflicht, welche ſie ſo genau zu beobachten ſchlüßig war, erlauben könnte, es anzuſehen. — Um aber doch ſicher zu ſeyn, daß ſie das Urbild nicht zum zweyten mal an eben dem Orte anträfe, hielte ſie ſich beſtändig im Hauſe auf, und ging alle die Zeit über, die ſie daſelbſt zubrachte, nicht aus. — Allein ihre Furcht war in dem Stücke unnöthig. — Herr Trueworth beobachtete das Verſprechen, das er ihr gethan hatte, ganz heilig: und damit er nicht in die Verſuchung gerathen möchte, es zu brechen, wenn er ſo nahe bey ihr wäre, nahm er noch eben deſſelben Tages von ſeinem Freunde Abſchied, und kehrte nach London zurück, aber mit ganz andern Geſinnungen als er

er mitgebracht hatte, wie ſich im Folgenden zeigen wird.

Was die Fr. Munden anlangt: ſo befand ſie, daß ſie nicht weniger Urſache hatte, da ſie allein war, ſich wie eine Heldin zu beweiſen, als da ſie von den Armen des Herrn Truewoths umſchloſſen war. — Der Zufall, der das Geheimniß ihres Herzens ihm verrathen hatte, hatte es auch ihr ſelbſt entdecket. — Sie war nunmehr überzeugt, daß es etwas mehr als Hochachtung, — als Freundſchaft, — als Dankbarkeit war, was ſeine Verdienſte ihr eingeflößt hatten. — Sie war ſich bewußt, daß ſie eben zu der Zeit, da ſie dem feurigen Druck ſeiner Lippen am meiſten Widerſtand gethan, ein ſtrafbares Vergnügen an der Berührung gefunden hatte, welches ſie beynahe gehindert hätte, Widerſtand zu thun: und daß, ob ſie ſich gleich entſchloſſen, ihn niemals wieder zu ſehen, ſie ſich doch ſehr ſchwer enthalten würde, zu wünſchen, daß ſie auf ewig bey ihm ſeyn möchte.

Dieſes hielte ſie für ſo ſtrafbar an ſich, daß ſie es für ihre Schuldigkeit anſahe, ſich das Andenken eines ſo lieben, ſo gefährlichen Störers ihrer Pflichten nicht zu geſtatten. Jedoch wenn ſie bedachte, daß, bloß um ihretwillen, und nicht durch ihren ſchwachen Widerſtand, ſeine eigne Ehre auf eine ſo edle Art über wilde Begierden in einem ſo jungen und ſo verliebten Herzen, als er beſaß, den Sieg davon getragen hatte: ſo vermehrte es in ihr die Liebe und Bewunderung, die ſie umſonſt zu unterdrücken ſuchte; und ſie konnte ſich nicht entbrechen mit der Caliſta in dem Schauſpiel auszurufen:

„O!

„O! hätt' ich nur an dir die wundervolle Tugend,
„Die Lieb und Redlichkeit, die Muſter edler Jugend,
„Etwas vorher gekannt: wir könnten glücklich ſeyn!

Um aber ſo viel, als möglich, alle dieſe Vorſtellungen, vor denen ihre zärtliche Ehre ſie zu zittern nöthigte, zu verbannen, war ihr feſter Entſchluß, ſobald ſie ihre Angelegenheiten mit ihrem Manne zu Stande gebracht hätte, ſich nach L = = e zu begeben, und ihre übrige Tage an einem Orte, wo ſie den allzu werthen Namen des Herrn Trueworths niemals hören möchte, hinzubringen.

Sie verſäumte daher nicht, ihren Bedienten in die Stadt zu ſchicken: aber er kam des Tages, und noch verſchiedne folgende über, ohne die geringſte Nachricht zurück. — Es war kein Brief, keine Botſchaft von dem Herrn Munden für ſie in ihres Bruders Haus gekommen. Daher gerieth ſie auf die Gedanken daß er niemals wirklich die Abſicht gehabt hätte, ſeine Drohungen zu vollziehen.

Herr Markland war unterdeſſen zweymal da geweſen, ihm aufzuwarten: die Bedienten hatten ihm aber gemeldet, daß ihr Herr ſich ſehr übel befände, und ſich nicht ſehen laſſen könnte. — Dieß ſahe er als einen bloſſen Vorwand an, wodurch er nur vermeiden wollte, daß er ihm keine Antwort geben dürfte, da er es verſprochen hatte: und ſowohl Herr Thoughtleß als ſeine Schweſter waren eben der Meynung, als ſie es hörten. — Hr. Markland gieng gleichwohl einmal über das andere wieder hin: allein es ward ihm beſtändig der Zutritt verſagt. — Da

beynahe eine ganze Woche auf dieſe Art hingieng: ſo ward die Frau Munden ſehr unruhig; weil ſie beſorgte, ſie möchte eben ſo wenig Gerechtigkeit als Gunſtbezeugungen von ihrem Manne zu erlangen im Stande ſeyn.

Aber ſo viel Schuld er auch in andern Stücken hatte: ſo war er doch hierinne ganz unſchuldig. — Die unruhigen und ſtarken Gemüthsbewegungen, die er vor kurzem auszuſtehen gehabt, nebſt den öftern Ausſchweifungen in der Uippigkeit hatten ſein Blut zu ſehr erhitzt und ihm ein ſehr heftiges Fieber über den Hals gezogen, ſo daß man in wenigen Tagen an ſeinem Leben verzweifelte. — Da ihn nun das Gefliſper unter allen, die um ihn waren, — die Blicke des Arztes, der zu ihm ging und vor allen Dingen das, was er in ſich ſelbſt fühlte, von der Gefahr, worinne er ſich befand, überzeugte: ſo ſtellten ſich ihm alle ſeine Laſter, alle ſeine Ausſchweifungen nunmehr in ihrer wahren Geſtalt dar, und erfüllten ihn mit einer Gewiſſensangſt, die er an andern nur mehr als zu viel lächerlich zu machen gewohnt geweſen war. — Kurz das Schrecken vor der nahen Auflöſung ſeiner Lebensbande machte ihn zu einem von denen Beyſpielen, die täglich dieſe Worte des Hrn. Drydens beſtätigen:

„Gewiß es lebt kein Menſch, der nicht die Zukunft ſcheuet:
„Und ſchwört der kühnſte Theil, das ihn nichts quälend reuet;
„So ſagt ſein zitternd Herz, wie falſch die Zunge prahlt.„

Unter

Unter der Menge von Fehlern, die ſich ihm in den greulichſten Bildern zeigte, war die üble Begegnung gegen eine Frau, die es ſo wenig verdiente, nicht die leichteſte Bürde für ſein Gewiſſen. — Er ſandte ſeinen Bedienten zu dem Herrn Thoughtleß, weil er ſich einbildete, daß ſie noch in deſſen Hauſe wäre, und ließ ihn erſuchen, ſie zu bereden, daß ſie ihn beſuchte, ehe er ſtürbe. — Da aber dieſer Herr eine ſehr nachläßige Antwort gab; indem er es für einen bloſſen Kunſtgriff hielte: ſo beredete er den Apotheker, der ihn verſahe und dem Herrn Thoughtleß bekannt war, eben das Gewerbe auszurichten. Worauf der Bruder der Fr. Munden ſich erklärte, daß ſie zwar itzt nicht bey ihm wäre, er aber doch zu ihr ſchicken, und ihr von dem, was vorgegangen, Nachricht geben laſſen wollte. Er fertigte alſo unverzüglich einen von ſeinen Bedienten mit dem folgenden Handbriefchen an ſie ab.

An Frau Munden.

„Liebſte Schweſter.

„Herr Cardiack, der Apotheker, verſichert mich, „daß ihr Mann wirklich krank und in äußerſter Ge„fahr iſt. — Er dringt ſehr darauf, Sie zu ſehen. „— Ich will mich nicht unterſtehen, Ihnen zu ra„then, was ſie bey dieſer Gelegenheit thun möchten; „— Sie können ſelbſt am beſten davon urtheilen. — „Nur will ich Ihnen ſagen, daß, wo Sie es für dienlich „halten, ihn ſeiner Bitte zu gewähren, Sie eilen müſ„ſen: denn es ſcheint, die Aerzte ſind der Meynung, „daß er ſeinem Ende ſehr nahe iſt. Ich bin,

„Wertheſte Schweſter,

„Ihr ergebenſter

T. Thoughtleß.

 Nicht

Nicht alle die Gleichgültigkeit, womit ſie des Hrn. Mundens Perſon anſahe, — nicht alle der Unwille, den ſein mürriſches und ungütiges Bezeigen in ihr erwecket hatte, konnte ſie hindern, daß ſie nicht äuſſerſt gerührt ward, als ſie hörte, daß ſein Leben in Gefahr war. — Sie ſuchte keine Entſchuldigungen, das, was er von ihr verlangte, entweder zu vermeiden, oder aufzuſchieben, ſondern ging unverzüglich zu ihm, und war dazu aus Mitleiden eben ſo viel geneigt, als ſie ſich durch ihre Pflicht dazu verbunden achtete.

Indem ſie in die Kammer hineintrat: begegnete ihr der Apotheker, welcher heraus kam. — Wie ſie demſelben einige Fragen that: ſo glaubte Hr. Munden, ob ſie gleich ſehr leiſe ſprach, ihre Stimme zu erkennen, und rief ſo laut, als er zu thun in Stande war: „Iſt meine Frau hier?„ Hierauf ging ſie näher zu dem Bette, öffnete ganz leiſe einen von den Vorhängen, und antwortete: „Ja, Hr. Munden, „ich komme, ihnen allen Beyſtand, der in meinem „Vermögen ſteht, zu leiſten: es iſt mir aber leid zu „befinden, daß ſie es nöthig haben.„ — „Das iſt „ſehr gütig,„ verſetzte er und reichte ihr eine von ſeinen Händen, welche ſie mit vieler Zärtlichkeit in die ihrige faßte. „Ich bin ſehr zu tadeln geweſen,„ fing er wieder an, „ich habe ihnen großes Unrecht gethan: „allein vergeben ſie mir; — wo ich lebe, will ich „es zu verdienen ſuchen.„

„Ich hoffe,„ erwiederte ſie, „der Himmel werde ihnen wieder zu ihrer Geſundheit helfen, und daß „wir mit einander ſo, wie es Perſonen geziemet, die „auf eine ſolche Art, als wir, verbunden ſind, leben „mögen.„ — “Dann wollen ſie mich nicht verlaſ-

„ſen,„

„ſen,„ rief er. „Nein, niemals,„ antwortete ſie, „ohne wenn mich ihr Bezeigen überführt, daß ſie „nicht verlangen, daß ich bleiben ſoll.„

Hier fing er an, die feyerlichſten Betheurungen zu einer künftigen Beſſerung zu machen. Da ihn aber wegen ungemeiner Schwachheit die Stimme verließ: gab ein tiefer Seufzer und die Zärtlichkeit, womit er ſeine Wangen an die ihrigen drückte, wie ſie ihren Kopf auf das Hauptküſſen lehnte, ihr zu verſtehen, was er weiter hätte ſagen wollen. — Darauf verſicherte ſie ihn, daß ſie gern alles glaubte, wie er es wünſchte, bat ihn, ſich zu faßen und ein wenig Ruhe zu ſuchen, und ſagte: „Mittlerweile will ich Anſtalt machen, daß ich in eben dem Zimmer bey ihnen „ſchlafen kan, und will weder Nacht noch Tag von „ihnen gehen.„

Er drückte hiebey ſein Geſicht wiederum feſt an das ihrige, zum Zeichen des Vergnügens, das er über ihre Erklärung empfand. Und weil ſeine Aufwärterin ihm eben etwas, das der Arzt ihm um die Stunde zu geben befohlen hatte, einzunehmen überreichte: bat ſie ihn zugleich mit der Fr. Munden, daß er ein wenig zu ſchlafen verſuchen möchte; worauf er ein Zeichen machte, daß er es thun wollte. — Sie zogen alſo die Vorhänge zu, und ſetzten ſich beyde in die andere Ecke des Zimmers.

Weil er eine gute Weile ziemlich ruhig lag: beſann ſich die Fr. Munden auf etwas, das Freundſchaft und gute Lebensart von ihr forderten. — Sie hatte eben des Tages zuvor an die Lady Loveit geſchrieben, ihr die Bewegungsgründe, wodurch ſie genöthigt worden, ihres Bruders Haus zu verlaſſen, gemeldet,

und ſie erſucht, daß ſie ihr, ſo bald es ihre Bequemlichkeit zulieſſe, in ihrer Einſamkeit einen Beſuch gönnen möchte. — Da ſie nicht zweifelte, das gute Herz der Lady würde ſie bewegen, ihre Bitte ſtatt finden zu laſſen: ſo konnte ſie nicht umhin, ihr alſobald von der plötzlichen Veränderung in ihren Sachen, und von dem Zufall, der dieſen zweiten Aufbruch aus ihrem Aufenthalt veranlaſſet hatte, Nachricht zu geben.

Sie hatte nicht ſo bald ein kleines Handbriefchen zu dem Ende abgeſchickt: als das Seufzen und Winſeln des Hrn. Munden anzeigte, daß er wachte, und ſo wohl ſie als die Wärterin bewegte, wieder an das Bette zu gehen. — Sie fanden ihn in großer Todesangſt und ohne Sprache. Man ſchickte in großer Eil nach dem Arzt und dem Apotheker: allein ehe einer von beyden kam, hatte der unglückliche Herr den letzten Athem von ſich gegeben.

Die Fr. Munden hatte bey dieſer Zuſammenkunft nichts äuſſerlich vorgegeben, was ſie nicht wirklich fühlte. — Die Tugend und das Mitleiden hatten bey ihr alle die Wirkung, die ſonſt bey den meiſten Perſonen ihres Geſchlechtes die Liebe hat. Sie war innigſt betrübt worden, da ſie ihren Ehegatten in einem ſo kläglichen Zuſtande gefunden hatte. Die Zärtlichkeit, welche er itzt gegen ſie bezeiget, und ſeine Reue über ſeine vorigen Fehler, machten einen großen Eindruck in ihr Gemüth, und der rührende Anblick, ihn abſcheiden zu ſehen, war ihr in der That ſchrecklich. Die Traurigkeit, welche ſie blicken ließ, war unverſtellt: die Thränen, welche ſie vergoß, ungezwungen. — Sie begab ſich in ein anderes Zimmer, wo ſie ſich auf eini-

einige Stunden einſchloß, und über Leben, Tod, und Zukunft ihre Betrachtungen anſtellte.

Das XXIII. Capitel.

Enthält eine ſehr kurze Nachricht von allen erheblichen Begebenheiten, die ein ganzes Jahr über mit unſerer ſchönen Witwe vorfielen, nebſt einigen andern Umſtänden von geringerer Wichtigkeit.

Her Thoughtleß war nicht zu Hauſe, als die Botſchaft von des Herrn Mundens Tode dahin kam: ſo bald er es aber erfuhr, ging er zu ſeiner Schweſter. Und weil er ſie bey dieſem Zufalle weit trauriger fand, als er ſich hätte einbilden können: drang er mit den zärtlichſten Ausdrücken in ſie, den Schauplatz der Sterblichkeit zu verlaſſen, und wieder nach ſeinem Hauſe zurück zu kehren. Das Zureden eines Bruders, der ſich die letzte Zeit über ſo gütig gegen ſie bewieſen hatte, bewog ſie, die Einladung anzunehmen. Nachdem ſie alſo in Anſehung des Hausweſens einige nöthige Befehle ertheilt hatte: ward ſie noch deſſelben Abends in einer Sänfte mit ganz zugezogenen Vorhängen weggetragen.

Sie nahm inzwiſchen doch keine Geſellſchaft an, bis das Leichenbegängniß vollzogen war: und darauf war die Lady Loveit die erſte, die zu ihr gelaſſen wurde. — Weil die Fr. Munden noch ſehr niedergeſchla-

gen war; welches ſich in ihrer Bildung ſichtbar zeigte: ſagte die Lady Loveit: — „Wenn ich nicht wüßte, „daß ſie die aufrichtigſte Seele in der Welt ſind: ſo „würde ich ſie für die größte Meiſterin in der Verſtel„lungskunſt halten. Denn es würde für einen jeden, „der ſie nicht ſo gut kennet, ſehr ſchwer zu glauben „ſeyn, daß ſie wirklich über den Tod einer Perſon, „deren Leben ſie ſo unglücklich machte, traurig ſeyn „könnten.„

„Hegen ſie nicht falſche Gedanken von mir, lieb„ſte Lady Loveit,„ antwortete ſie: „ich bedaure den „Tod des Hrn. Mundens, nicht in ſo fern, als er „mich ſeiner Geſellſchaft beraubt, oder in ſo fern er „eine Perſon ſeyn ſollte, bey der ich jemals viele Glück„ſeligkeit hätte genießen können, wenn auch ſein Le„ben die Betheurungen, die er in ſeinen letzten Augen„blicken von ſich gab, wahr gemacht hätte; — ſondern „ich beklage ihn, als einen, der mein Mann geweſen „iſt, den mir, ſo lange er lebte, meine Pflicht zu haſ„ſen unterſagte, und den mir der Wohlſtand, da er „todt iſt, zu betrauren auflegt.„

„So finde ich denn,„ rief die Lady Loveit, „daß „ſie ſich eben ſo viel Mühe geben, über einen böſen „Mann zu trauren, als diejenigen, die das Unglück „haben, einen guten zu verlieren, thun, ihren Kum„mer zu erleichtern. — Allein, meine Wertheſte,„ fuhr ſie mit einem ernſthaften Weſen fort, „ich ſehe „nicht, wozu dieß alles nöthig iſt. — Ich bin voll„kommen verſichert, daß ihre Tugend und ihre lieb„reiche Gemüthsart ſie in den Stand geſetzt hat, gegen „den Hrn. Munden in ſeinem Leben alle Pflichten einer „Ehegattin zu erfüllen: und damit, gedenke ich, müſſen

„ſie

„ſie zufrieden ſeyn. — Nunmehr iſt er todt: der „Bund zwiſchen ihnen iſt aufgehoben; der Himmel hat „ſie erlöſet, und ihm, hoffe ich, vergeben. — Der „Wohlſtand verbindet ſie, ſchwarz zu gehen, und „unterſagt ihnen, auf einen ganzen Monat, auszu„kommen, und auf eine noch weit längere Zeit, an „öffentlichen Oertern zu Luſtbarkeiten zu erſcheinen: „allein er hält ſie nicht ab, für ſich ſelbſt geruhig, „und mit ihren Freunden froh zu ſeyn.„

„Ihre Gnaden haben Recht,„ ſagte Fr. Munden: „aber es iſt doch ſo etwas ſchreckliches in dem Tode, „über welches man nicht ſo bald hinaus kommen kan.„ — „Das gebe ich zu,„ verſetzte die Lady Loveit: „und wenn wir dem zu tief nachſinnen wollten; ſo „würden wir vor der Zeit alle Angſt dieſer ſchrecklichen „Stunde fühlen, und ſo wohl uns ſelbſt, als der „Welt zur Laſt werden.„

Es iſt in der That gewiß, daß die Beſtürzung und das Mitleiden bey dem plötzlichen und unerwarteten Schickſal des Hrn. Mundens ihre Seele anfangs überſchwemmt hatten: jedoch, da dieſe Bewegungen ein wenig verraucht waren, ließ ſie der Traurigkeit vielmehr Platz, weil ſie es für ihre Pflicht hielte, als daß ſie ſich irgend bemühet haben ſollte, damit zu ſtreiten.

Es war daher nicht ſehr ſchwer, ihre Betrübniß, die ſie ſich gewiſſermaßen mit Gewalt zugezogen hatte, und die ihr gar nicht natürlich war, durch vernünftige Vorſtellungen zu vertreiben: und wie ſie erſt einmal überzeugt war, daß ſie unter dieſem Streiche der Vorſehung billig geruhig ſeyn müßte; ſo ward ſie vollkommen gelaſſen.

Als

Als das beſchwerliche Werk, das ſie ihrem Gemüthe aufgelegt hatte, vorbey war: folgeten angenehmere Vorſtellungen. —— Das Angedenken des Herrn Trueworths, — ſeine wiederhergeſtellte Liebe, — die Wiſſenſchaft, die er von der ihrigen hatte, und die Betrachtung, daß ſie itzt beyde unter den Umſtänden waren; worunter ſie ihre Zärtlichkeit gegen einander ohne ein Verbrechen geſtehen konnten, mußte ihr nothwendig eine angenehmere Empfindung einflößen, als ſie jemals vorher zu erfahren vermögend geweſen war.

Mittlerweile fühlte dieſer Herr ihretwegen mannichfaltige Regungen nach einander: und das wird auch einem jeden, der nur einen kleinen Blick auf ſein voriges Bezeigen zurück wirft, nicht fremd vorkommen. —— Er hatte ſie von dem erſten Augenblick an, da er ſie ſahe, geliebet, und war in ſeiner Liebe eine lange Zeit über ſo ungemein ſtandhaft geweſen, daß kaum alle ſeine Vernunft bey ihrer üblen Begegnung, die ihm von ihr widerfuhr, und bey ihrer vermeinten Unwürdigkeit hinlänglich war, ihn gänzlich von ihr abzuziehen: —— es war eine neue Liebe nöthig, ſeine Wünſche zu theilen. —— Die Zärtlichkeit und liſtige Schmeicheley des Fräulein Flora dienten alſo wohl, ſein Herz von dem vormals liebſten Gegenſtande zu entwöhnen: allein es ward nichts geringers, als die liebenswürdige Perſon, und die noch liebenswürdigere Gemüthsart des Fräulein Henriette erfordert, eine Vorſtellung, die darinn zu herrſchen gewohnt war, daraus zu vertreiben. —— Gleichwohl löſchte dieß alles, wie es ſchien, die erſte Flamme nicht gänzlich aus. —— Da die Unſchuld des reizenden Fräulein Eliſabeths

ſabeths völlig an den Tag gebracht, und alle die Fehler in ihrer Aufführung verbeſſert waren: ſo feuerte das wieder eine Hochachtung in ihm an. — Der Anblick von ihr nach einer Abweſenheit auf ſo viele Monate brachte die dem Anſehen nach todte Funken ſeines Verlangens, die noch unter der Aſche glimmeten, wieder in die Gluth, und machte, daß ſie bey der Entdeckung ihrer günſtigen Geſinnungen gegen ihn in eine auffahrende Flamme ausbrachen. — Bey dem erſten Anfall von einer ſo freudigen Ueberraſchung war er nicht Meiſter von ſich ſelber: er vergaß, daß ſie verheyrathet war. — Er näherte ſich ihr auf die ſchon erzählte Art, welches er hernach an ſich ernſtlich verdammte: weil er gedachte, er hätte billig damit zufrieden ſeyn ſollen, daß er wüßte, daß ſie ihn liebte, ohne ihre Sittſamkeit dadurch ſchamroth zu machen, daß er ſie die Entdeckung, wozu er gekommen war, merken ließ.

Da die Lady Loveit, ohne zu vermuthen, was für eine Wirkung ihr Geſpräch nach ſich zog, oft von der üblen Begegnung, die ihr von dem Hrn. Munden widerfuhr, und von den Umſtänden, welche ſie genöthigt, ſein Haus zu verlaſſen, geredet hatte: ſo machte die aufrichtige Ehrerbietung, die er itzt gegen ſie hegte, daß er mit ihr alle die Unruhen fühlte, welche ſie nach ſeiner Einſicht ausſtehen mußte. — Als er aber hörte, daß dieſer grauſame Ehemann nicht mehr am Leben war, und zugleich erfuhr, wie ſie ſich ſo wohl in ſeinen letzten Augenblicken, als nach ſeinem Tode bezeigt hatte: konnte nichts, auch ſo gar ſeine Liebe nicht, ſeiner Bewunderung ihrer Tugend und Klugheit gleichen.

Was

Was würde er itzt nicht dafür gegeben haben, daß er ſie hätte ſehen können! Allein er wußte, daß dieſes ganz unmöglich war, und daß, wenn er es verſuchte, es ihn aller Zärtlichkeit, die ſie gegen ihn hatte, verluſtig machen möchte. — Gleichwohl ließ ſeine Ungedult nicht zu, daß er bey einem Zufalle, der für ihrer beyder Glückſeligkeit ſo wichtig war, gänzlich unwirkſam und unbekümmert ſchiene. Er entſchloß ſich daher, an ſie zu ſchreiben. Aber, Worte zu finden, wodurch er ſich ſo ausdrücken möchte, daß er weder ihre zarte Gemüthsart durch den Schein einer allzu großen Dreuſtigkeit, noch ihre Zärtlichkeit durch eine angenommene Gleichgültigkeit beleidigen möchte, das koſtete ihn einige Mühe. Jedoch endlich ſetzte er das folgende Handbriefchen auf.

An die Fr. Munden.

„Madame.

„Ich ſende Ihnen kein bloßes Höflichkeitswort, „Beyleid zu bezeugen: ſondern bitte Sie, verſichert „zu ſeyn, daß mein Herz an allem, was Sie an„geht, ſo ſehr Antheil nimmt, daß es niemals das „geringſte Vergnügen zu fühlen im Stande iſt, ſo „lange das ihrige unter irgend einer Unruhe blei„bet. — Alles, was ich gegenwärtig wünſche, iſt, „daß Sie dieſe Wahrheit glauben mögen. Thun „Sie das: ſo weiß ich, Sie beſitzen zu viel Ge„rechtigkeit und zu viel Groſsmuth, daß Sie alle „ihr Mitleiden an einen fühlloſen Todten verſchwenden „ſollten, und werden einen Theil davon für den Le„bendigen, der es am meiſten nöthig hat, zurück be„halten. — Ich darf itzt noch nicht mehr beyfügen,

„als

„als daß ich mit vollkommener und unverbrüchlicher „Hochachtung bin,

„Madame,
„Ihr gehorſamſter, ergebenſter
„und getreueſter Diener,
C. Trueworth.

Dieſe wenige Zeilen dienten vielleicht mehr, das Gemüth der Fr. Munden aufzurichten, als alle, die ſie von irgend einer andern Hand bekommen konnte. — Nichts deſto weniger aber beobachtete ſie noch ferner allen Wohlſtand nach ihren Umſtänden: und da ſie ſchlüßig geweſen war, im Fall ſie von ihrem Manne geſchieden werden ſollte, ſich nach L — e zu begeben; ſo hielte ſie es für das beſte, in dem Stande ihrer Witwenſchaft, das erſte Jahr über, daſelbſt ihren Wohnplatz aufzuſchlagen.

Sie ſchrieb alſo an die Lady Truſty, um ihr ihren Vorſatz zu eröffnen, und bekam eine erwünſchte Antwort, voller Lobeserhebungen ihres hierinn geäuſſerten Bezeigens, und voller inſtändigſten Bitten, in aller möglichen Eil hinunter zu kommen.

Die kleinen Angelegenheiten, die ſie in Londen hatte, waren bald abgethan, und binnen einem Monate nach des Hrn. Mundens Tode war alles zu ihrer Abreiſe fertig. — Es wurden für ſie und ihre Magd Plätze in der Poſtkutſche beſtellt: — alles ward zuſammen gepackt und in das Wirtshaus geſchickt. — Nun glaubte ſie, wäre nichts mehr übrig, als von der Lady Loveit Abſchied zu nehmen. Dieſe erwartete ſie noch deſſelben Abends: weil es der letzte war, den ſie itzt in Londen zubringen wollte. Allein ſo nahe auch ihre

ihre Abreiſe war: ſo hatte doch das Glück unterdeſſen einen Zufall angeſponnen, der alle ihre Standhaftigkeit und Gegenwart des Geiſtes auf eine ſo große Probe ſtellte, als ſie jemals auszuſtehen gehabt hatte.

Die Lady Loveit hatte ſich erkältet, und klagte des Tages zuvor über eine kleine Unpäßlichkeit. Ob nun gleich nichts geringer ſeyn konnte, als dieſer Anſtoß: ſo wollte doch die Fürſorge ihres Arztes, und die Zärtlichkeit des Herrn Baſils ihr nicht erlauben, da ſie ſchon ziemlich weit in ihrer Schwangerſchaft fortgegangen war, daß ſie ſich der freyen Luft ausſetzte.

Fr. Munden, die durch eine Botſchaft von ihr erfuhr, was vorgefallen war, ſahe ſich alſo ſchlechterdings genöthigt, ihr aufzuwarten: indem es ſo wohl lächerlich und unſchicklich, als unfreundlich geweſen ſeyn würde, wenn ſie Londen auf eine ſo lange Zeit verlaſſen hätte, ohne von einer ſolchen Freundin, wie die Lady Loveit war, Abſchied zu nehmen.

Allein ſie konnte ſich nicht in den Sinn kommen laſſen, dahin zu gehen, ohne zu gleicher Zeit zu bedenken, wie wahrſcheinlich es wäre, den Herrn Trueworth daſelbſt anzutreffen. — Sie wußte zwar wohl, daß er nicht bey dem Herrn Baſil wohnte; weil ſie gehört, daß er kürzlich ein eignes Haus für ſich genommen hatte: dennoch aber wußte ſie auch, daß er, wegen ſeiner genauen Verbindung mit der Familie, ſelten einen Tag vorbey ließ, ohne ſie zu beſuchen. — Sie machte ſich daher ſo gut, als ſie konnte, auf eine ſolche Zuſammenkunft gefaßt, falls ſie ſich eräugen ſollte.

Herr Trueworth hatte des Mittags bey ihnen geſpeiſet, und ſich bereden laſſen, den ganzen Tag über bey ihnen zu bleiben: weil er befunden hatte, daß der Lady Loveit verboten war, auszugehen, und Herr Baſil ſie nicht gern alleine laſſen wollte. — Sie waren im Lomberſpiel begriffen, als Fr. Munden kam: wie ſie aber hineintrat; warfen ſie die Karten weg. — Die Lady Loveit empfing ſie ihrer beyderſeitigen Vertraulichkeit gemäß; und Hr. Baſil, mit wenig minderer Freyheit: allein Herr Trueworth grüßte ſie mit mehrerer Zurückhaltung, und ſagte: — „Ich „habe nicht die Ehre gehabt, Madame, bey der ei„nen oder der andern von den beyden großen Verän„derungen, die ihnen begegnet ſind, meine Ergeben„heit auf irgend eine Art zu bezeigen: ich habe ih„nen aber allemal im Herzen das beſte Glück ge„wünſchet.„

Fr. Munden, die ſich gegen dieſen Angriff ſehr wohl gerüſtet hatte, antwortete mit einer ziemlich geſetzten Stimme und Bildung: — „Es ſind freylich „in einer kurzen Zeit große Veränderungen mit uns „beyden vorgegangen, mein Herr.„ — “Das iſt an „dem, Madame,„ verſetzte er: „ich wünſche aber, „daß die nächſte, die ihnen wiederum begegnen mag, „ihnen eine beſtändige Glückſeligkeit mitbringen mö„ge!„ — Sie begriff gar leicht, was er mit dieſen Worten ſagen wollte: allein ſie antwortete nichts darauf; weil ſie nicht wußte, was ſie ſagen ſollte, um ihn bey dem Bewegungsgrunde, wodurch ſie ihm eingegeben waren, weder zu kühn zu machen, noch gänzlich niederzuſchlagen.

Hiernächſt fiel das Geſpräch auf verſchiedne Dinge: hauptſächlich aber betraf es doch der Frau Munden Abreiſe aus Londen. — Herr Trueworth ſagte wenig. — Die Lady Loveit bezeigte zwar unendlich viele Bekümmerniß, daß ſie eine ſo liebenswürdige Geſellſchaft verlieren ſollte: jedoch konnte ſie nicht umhin, ihre Entſchließung in dieſem Stücke zu loben. Herr Baſil hingegen hätte ſich gern über die Veranlaßung ein wenig luſtig gemacht: wenn ihn die ernſthaften Blicke der Fr. Munden mit ſeinem leichtfertigen Scherze nicht zum Stillſchweigen gebracht hätten. — Wie ſie ſahe, daß der Tag beynahe zum Ende ging: ſo ſtand ſie auf, ihren Abſchied zu nehmen. Vergebens brauchten ſie alle erſinnliche Gründe, ſie zu bereden, daß ſie zum Abendeſſen bey ihnen bliebe: ſie erklärte ſich, daß, da die Kutſche ſo frühe abginge, es für ſie nöthig wäre, ein wenig vorher aus zu ruhen, ehe ſie ſich den Beſchwerden der Reiſe unterzöge. — Lady Loveit geſtand darauf, daß ihre Entſchuldigung gültig wäre, und ſagte nichts mehr davon.

Der Abſchied dieſer beyden Frauenzimmer war ſehr rührend. Sie umarmten ſich einmal über das andere, verſprachen einander oft zu ſchreiben, und untermengten ihr Lebewohl mit vielen Thränen. — Herr Baſil, der in der That ſehr große Hochachtung gegen ſie hegte, ward, Trotz ſeiner luſtigen Gemüthsart, ungemein bewegt, als er von ihr Abſchied nahm: und es war ein Glück für die Fr. Munden, daß die Betrübniß, worinn ſie beyde waren, ſie hinderte, die Verwirrung, die Zerſtreuung des Gemüths zu bemerken, wovon weder ſie noch Hr. Trueworth alle Merkmaale gänzlich zu verbergen vermögend war, als er

ſich

ſich ihr mit ſolchen Höflichkeitsbezeigungen, wie man bey ſo einer Geelgenheit auch wohl von der gleichgültigſten Perſon hätte erwarten mögen, näherte. Seine Zunge ſagte in der That nicht mehr, als gewöhnliche Worte: allein ſeine Lippen zitterten, da er ihr den Abſchiedskuß gab. Auch ſie konnte ſich in dem Augenblick nicht eines Seufzers erwehren, der das innerſte ihres Herzens zu zerreiſſen ſchien. — Kurz, ihre Bewegungen an beyden Seiten waren allzu heftig, daß ſie ihnen unter einander nicht hätten in die Augen leuchten ſollen, und ließen keinem von beyden Theilen Raum an der ungemeinen Gewalt der Leidenſchaft, welche die Quelle davon war, zu zweifeln.

Der eigentliche Bewegungsgrund, warum ſie es ausgeſchlagen hatte, bey dem Hrn. Baſil zum Abendeſſen zu bleiben, war, dem Hrn. Trueworth keinen Anlaß zu geben, daß er ſie nach Hauſe begleitete: weil ſie ſich ſelbſt nicht dafür ſtehen konnte, wie weit ſie ihren Character zu behaupten im Stande ſeyn möchte, wenn ſie aller der Zärtlichkeit, womit er ihr bey einer ſolchen Gelegenheit vielleicht begegnet ſeyn würde, ausgeſetzt wäre. Und nun befand ſie nach dem, was ſie bey dem Abſchiede von ihm gefühlt hatte, wie nothwendig dieſe Vorſicht geweſen war.

Nachdem ſie hierauf eine Nacht mehr mit Betrachtungen, als mit Schlafen zugebracht hatte: machte ſie ſich auf den Weg nach L — e; wo ſie ohne durch einen widrigen Zufall in ihrer Reiſe aufgehalten zu werden, anlangte, und von dem Hrn. Ralph und der Lady Truſty mit allen Zeichen der Freude, die ſie von der bewährten Freundſchaft dieſer würdigen Perſonen zu erwarten Urſache hatte, empfangen ward.

Da dieß ihr Geburtsort war, und ihr Vater daſelbſt allezeit in großer Achtung gelebt hatte: ſo ward das Haus der Lady Truſty aufangs mit Perſonen von beynahe allen Ständen angefüllt, die hinkamen, ihrem ſchönen Gaſte ihre Ergebenheit zu bezeigen. Und wie kein Umſtand, keine Art der Kleidung ihr die Reizungen, womit ſie von Natur begabt war, nehmen konnte: ſo ward ihre Schönheit und ihre liebenswürdigen Eigenſchaften bald das allgemeine Geſpräch durch die ganze Grafſchaft.

Sie war gegen die Bewunderung, welche ſie auf ſich zog, nicht unempfindlich: jedoch nunmehr auch weit davon entfernt, ſtolz darauf zu ſeyn. — Alles Vergnügen, das ſie aus der Geſellſchaft ihrer werthen Lady Truſty zog, beſtand in Leſung einiger lehrreichen und ergözenden Bücher, und in den Briefen von denen, welche ſie zu aufrichtigen Freunden zu haben verſichert war. Sie war aber noch nicht viel über zween Monate auf dem Lande geweſen: als ſie einen von einer Hand, wovon ſie es nicht vermuthet hatte, empfing. Er war von dem Hrn. Trueworth, und enthielte folgendes:

An Frau Manden.

„Madame!

„Ich habe das unausſprechliche Vergnügen, von „denen, welche Sie mit Ihrem Briefwechſel beehren, „zu erfahren, daß Sie ſich wohl befinden. Da dieſe „aber vielleicht glauben, daß es Ihnen nicht angenehm „ſeyn möchte, wenn ſie meiner Erwähnung thäten: „ſo nehme ich mir ſelbſt die Freyheit, Ihnen zu melden, daß ich noch lebe, und mir ſchmeichle, dieſe

„Nach-

„Nachricht werde hinlänglich ſeyn, Sie zu überzeugen.
„daß ich nur dazu lebe, um mit der beſtändigſten
„Treue zu ſeyn,

Madame,

„Ihr ewig ergebener Diener,

C. Trueworth.

Dieſe wenige Zeilen, welche ſie ſeiner Liebe und zugleich ſeiner Ehrerbietung verſicherten, indem er ſich nicht einmal unterſtanden hatte, der Leidenſchaft, wovon er eingenommen war, Erwähnung zu thun, waren ihr höchſt angenehm, und bereiteten ihr Herz zu einem andern Briefe, den er in wenigen Wochen hernach an ſie zu ſenden einen Vorwand fand. — Er war des folgenden Innhalts:

An Frau Munden.

„Madame!

„Ich bin itzt unglücklicher, als jemals. — Die „Lady Loveit iſt nicht in Londen: und ſo habe ich keine Gelegenheit, die Töne, welche allein meine ſehnſuchtsvolle Ohren beglücken können, zu hören. — „Aus Mitleiden mit meiner Ungedult würdigen Sie „mich daher einer Nachricht von dem Zuſtande Ihrer „Geſundheit. — Sagen Sie mir bloß, daß Sie ſich „wohl befinden: das iſt alles, was ich verlange. — „Eine Zeile wird Sie ja wenig Mühe koſten, und den „Wohlſtand, den Sie ſo genau beobachten, nicht verletzen, dennoch aber eine ſichere Arzney ſeyn, die

„Ruhe desjenigen wieder herzuſtellen, der mit unaus-
„ſprechlicher Ehrerbietung iſt,

„Madame,

„Ihr unveränderlicher
„und treuergebenſter Diener,
„C. Trueworth.

Die Frau Munden fand dieß Anſuchen ſo billig, und überhaupt in ſo ehrerbietigen Ausdrücken abgefaßt, daß ſie glaubte, ſich deßelben nicht weigern zu dürfen, und daher auf folgende Art an ihn ſchrieb.

An Herrn Carl Trueworth.

„Mein Herr.

„Der großmüthige Antheil, den Sie an meinem „Wohl zu nehmen bezeigen, verdient eine nicht weni„ger dankbare Erwiederung. — Meine Geſundheit „hat ſeit meiner Abreiſe von Londen im geringſten kei„nen Abbruch gelitten: und mein Gemüth kan auch „weder unruhig noch mißvergnügt ſeyn; da meine „Freunde mir noch beſtändig ihr gütiges Andenken gön„nen. Ich bin mit ſchuldiger Hochachtung,

„Mein Herr,

„Ihre ꝛc.

„L. Munden.

Auf dieſe gefällige Antwort wagte er es, wieder zu ſchreiben, und erſuchte ſie, ihm, ſo lange ſie in L = = e bliebe, einen Briefwechſel mit ihr zu erlauben. Er ſtellte vor, daß dieß eine Gewogenheit wäre, die ſie mit gutem Grunde keinem Freunde abſchlagen könnte,

welcher

welcher mit ſolcher Aufrichtigkeit, als ſie von ihm über- zeugt ſeyn müßte, darum erſuchte.

Fr. Munden bedachte ſich ein wenig. Da ſie aber befand, daß weder ihre Tugend, noch ihr guter Na- me, auf irgend eine Weiſe darunter leiden könnte: ſo wollte ihr Herz ihr nicht erlauben, ſowohl ihm als ſich ſelbſt ein ſo unſchuldiges Vergnügen zu verſagen; und ſie gab ihm mit der nächſten Poſt die verlangte Erlaub- niß in dieſen Worten.

An Herrn Carl Trueworth.

„Mein Herr.

„Ich würde ſowohl gegen mich ſelbſt ungerecht, „als gegen die Freundſchaft, womit ſie mich beehren, „undankbar ſeyn; wenn ich irgend einige Proben der- „ſelben, die mein guter Name anzunehmen und zu er- „wiedern erlaubt, ausſchlagen wollte. — Schreiben „Sie daher ſo oft als ſie es für gut befinden; und „ſeyn verſichert, daß mir Ihre Briefe ſo willkommen „ſeyn werden, als Sie es ſelbſt wünſchen können: „wofern Sie nur nichts enthalten, was ſich zu den „gegenwärtigen Umſtänden derjenigen nicht ſchickt, die, „ſo viel Sie es erwarten können, iſt,

„mein Herr,
„Ihre ꝛc.
E. Munden.

Nach der Zeit ward den ganzen übrigen Theil des Jahres hindurch ein ununterbrochner Briefwechſel zwi- ſchen ihnen unterhalten. — Herr Trueworth ſahe ſich größtentheils mit ungemeiner Behutſamkeit vor, wie er ſich ausdrückte: wenn ihn aber jemals die Hef-

tigkeit ſeiner Liebe, wie es ſich bisweilen zutragen wollte, verleitete, die ihm geſetzten Gränzen zu überſchreiten; ſo that ſie, als wenn ſie es nicht verſtünde, weil ſie nicht willens war, ſich beleidigt zu zeigen.

Auf die Art beobachtete ſie in gleicher Maaße die Zurückhaltung, welche ſie ihren Umſtänden gemäß achtete, und auch die Pflicht, der Zärtlichkeit ihres Herzens gegen einen Mann, der ſie ſowohl verdiente, etwas nachzuſehen: und genoß das angenehme Vergnügen, das wahre Liebe allein zu gewähren vermögend iſt.

Das XXIV. Capitel.

Iſt das letzte, und wo man dem Verfaſſer es auf ſein Wort glauben will, das beſte.

So unſchuldig und rein auch die Neigungen der Fr. Munden waren: ſo iſt es doch höchſt wahrſcheinlich, daß es ihr nicht leid war, die Zeit, welche dem grauſamen Zwange, worunter ihr reizender Liebhaber ſo lange geweſen war, ein Ende machen ſollte, ankommmen zu ſehen; die Zeit, welche, wie ſie ihm die Freyheit gab, die Heftigkeit und Inbrunſt ſeiner Liebe völlig zu erklären, ihr ebenfalls erlaubte, die ihrige ohne Erröthung zu geſtehen.

Herr Trueworth hatte eine genaue Rechnung von der Zeit gehalten, und richtete es ſo ein, daß eben des Tages darauf, als ſie ihre Trauer abgelegt hatte,

ihr

ihr ein Brief von ihm zu Händen kam. — Nunmehr ſchrieb er in dieſen Ausdrücken.

An Frau Wanden.

„Madame.

„Das Jahr meiner Prüfung iſt verfloſſen. — Ich „habe itzt die beſchwerliche Buße, die Sie mir aufge„legt, vollkommen ausgeſtanden, und Sie müſſen „mich in kurzer Zeit zu Ihren Füſſen ſehen, um auf „die Belohnung, welche mein Gehorſam gewiſſermaſ„ſen verdient hat, Anſpruch zu machen. — Sie kön„nen mir nunmehr nicht ohne Ungerechtigkeit, die Ih„rer Natur zuwider iſt, unterſagen, mich ihnen mit „meinen Gelobungen einer ewigen Liebe zu nähern; „Sie können meine ungedultige Lippen nicht länger ab„halten, daß ſie nicht das Schmachten meines anbe„tenden Herzens erklären ſollten: und ich kan mich itzt „ſelbſt nicht damit begnügen laſſen, ihnen in einer „Entfernung von ſo vielen Meilen zu ſagen, wie theu„er und werth Sie mir ſind. — Nein, Sie müſſen „auch die zärtliche Erklärung in meinen Augen leſen „und in meinen Seufzern hören. — Die Geſetze ei„ner tyranniſchen Gewohnheit ſind nach ihrer äuſſer„ſten Strenge erfüllet: und die Geſetze einer gelindern „Liebe können gewiß eben ſo viel Gehorſam von uns „fordern. — Gern beredete mich meine ſchmeichleri„ſche Hoffnung, daß ich Sie gegen die Macht, deren „Anſehen die ganze Natur willig huldigt, nicht allzu „widerſpänſtig finden werde, und daß meine Glückſe„ligkeit bey Ihnen eine nicht ganz unerhebliche Sache „iſt. — Bin ich allzu kühn: ſo vergeben Sie mir we„nigſtens, aber laſſen doch auch Ihre Feder mich mit

„der zurückgehenden Poſt Ihre Vergebung verſichern:
„Bis dahin bin ich halb mit Entzückung, halb mit
„Angſt

„Madame,

„Ihr innigſt ergebener
„und getreueſter Anbeter,
C. Trueworth.

Ob dieß gleich nichts mehr war, als die Frau Munden wohl erwartet hatte: ſo breitete es doch über ihr ganzes Gemüth ein glühendes Vergnügen aus, welches allen, die nicht ſo lieben, wie ſie that, unbekannt iſt. — Sie war in der That eben ſowohl, als er, der Meynung, daß es itzt nicht mehr nöthig wäre, ferner unter dem grauſamen Zwange, den ſie ſich ſo lange aufgelegt hatte, zu bleiben, und machte ſich kein Bedenken, dasjenige, woran er ſchon vorher keine Urſache zu zwefeln hatte, zu geſtehen. — Die Ausdrücke, in welchen ſie ſich erklärte, waren dieſe.

An Herrn Carl Trueworth.

„Mein Herr.

„Ich weiß, daß Ihr Geſchlecht von Natur ziem„lich ungeduldig iſt; und wundere mich nicht, daß „Sie es ſind. — Vielweniger habe ich irgend einen „Vorwand, weswegen ich Sie einer Kühnheit beſchul„digen ſollte: da Sie allzu wohl wiſſen, wie billig „ich gegen Ihre Verdienſte empfindlich bin, daß Sie „nicht alle Merkmale davon, die eine anſtändige Lie„be verlangen kan, erwarten dürften. — Ein Ver„ſuch, mein Herz vor Ihnen zu verbergen, wird ver„gebens ſeyn. — Sie ſahen das Innerſte und Ver„bor=

„borgenſte deſſelben zu einer Zeit, da ſie am wenigſten „davon hätten wiſſen ſollen — Allein, was ich da„mals nicht ohne Schaam entdecket ſehen konnte, das „mache ich mir itzt eine Ehre zu geſtehen: und ich tra„ge kein Bedenken, zu bekennen, daß alles, was Ih„re Glückſeligkeit ausmacht, die meinige befeſtigen wird. „— Hier aber muß ich inne halten, ſonſt werde ich „Ihnen nichts zur Vergeltung für die Beſchwerde, „welche Sie eine ſo lange Reiſe koſten wird, zu ſagen „übrig haben. — Laſſen Sie ſich inzwiſchen den Weg „durch keine Angſt noch verdrießlicher machen, ſondern „bedenken, daß ein jeder Schritt Sie näher zu dem „Orte bringen wird, wo Sie verſichert ſeyn können, „Ihren Wünſchen gemäß von derjenigen aufgenom„men zu werden, die mit unverſtellter Aufrich„tigkeit iſt,

„Ihre ꝛc.

E. Wunden.

Dieß war der erſte Liebesbrief, den ſie jemals geſchrieben hatte: und man muß geſtehen, daß die Leidenſchaft, welche ihr eingeflößt war, in dem Stücke ſie ſchon einen guten Fortgang zu machen gelehrt hatte. — Die Spröden von ihrem Geſchlechte mögen ſie zwar vielleicht beſchuldigen, daß ſie zu viel bekannt hat: jedoch diejenigen, welche auf eine vernünftigere Art denken, werden weit davon entfernt ſeyn, das Urtheil wider ſie zu ſprechen. — Die Perſon des Hrn. Trueworths, — ſeine wundernswürdige Gaben, — die Dienſte, die er ihr geleiſtet hatte, konnten ihre Zärtlichkeit gegen ihn wohl rechtfertigen. — Seine Geburt, ſein Vermögen, ſeine gute Gemüthsart, und ihre

ihre eigne Erfahrung von ſeinen vielen Tugenden, gaben ihr vollkommen Recht, ſein Erbieten anzunehmen: und es würde nur ein eitles und gezwungenes Weſen an ihr geweſen ſeyn, wenn ſie ihre Achtung gegen eine Perſon, die ſie aus ſo vielen Urſachen zu heyrathen bewogen ward, zu verheelen geſucht hätte; — ſonderlich da ein Zufall ihm lange vorher ihre günſtige Geſinnungen gegen ihn verrathen hatte.

Da ſie alſo bey ſich ſelbſt völlig gerechtfertigt, und verſichert war, daß ſie es nachher bey allen ihren Freunden, und bey aller Welt überhaupt, auch ſeyn würde: ſo ließ ſie den angenehmſten Vorſtellungen von ihrer herannahenden Glückſeligkeit freyen Lauf, ohne die geringſte Miſchung von ſolchen Unruhen zu fühlen, als Stolz, Thorheit, Unglück oder eine üble Gemüthsart nur allzu oft erregen, alle Süſſigkeit der Liebe zu vergiften, und die zärtlichſte Leidenſchaft zu vergällen.

Wie ſie der Lady Truſty nicht das geringſte von dem, was zwiſchen ihr und dem Herrn Trueworth vorgefallen war, anvertrauet hatte, indem ſie anfangs durch Schaam, und nachher durch die Ungewißheit, ob er auch in ſeiner Bewerbung beſtändig ſeyn mögte, abgeſchreckt war: ſo würde die Lady ſich über die auſſerordentliche Lebhaftigkeit, welche itzt plötzlich in ihren Augen zu funkeln anfing, ſehr verwundert haben; wenn nicht außer der wahren Urſache noch andere Gründe geweſen wären, wodurch ſie es erklären konnte.

Fr. Munden hatte Nachricht bekommen, daß Lady Loveit glücklich von einem Sohn und Erben entbunden war, und was noch wichtiger für ſie war, daß Herr Thoughtleß ſich mit einem jungen Frauenzimmer

von einem groſsen Vermögen und einer anſehnlichen Familie verheyrathet hatte. — Es kamen auch Briefe von dem Herrn Franz Thoughtleſs, und meldeten ihnen, daſs er von ſeinem Oberſten auf zween Monate Urlaub erhalten hätte, und daſs er die übrige Zeit davon nach ſeines Bruders Hochzeit bey ihnen in L••e zubringen wollte.

Dieſs waren in der That Sachen, die zu einer andern Zeit, das Gemüth der Fr. Munden ungemein vergnügt haben würden: itzt aber waren ihre Gedanken von dem Herrn Trueworth, den ſie nun alle Stunden erwartete, ſo eingenommen, daſs Freundſchaft, und gar die natürliche Zuneigung gegen Geſchwiſter und Verwandte, welche bisher einen ſo merklichen Theil ihrer Gemüthsart ausgemacht hatte, ſich itzt nur eines zweyten Platzes rühmen konnte.

Als die Lady Truſty eines Tages bemerkte, daſs ſie eines auſſerordentlich frohen Sinnes war; ſo ergriff ſie die Gelegenheit, mit ihr von einer Sache, welche ſie ſchon eine Zeitlang im Kopfe gehabt hatte, zu ſprechen. — „Herr Munden,„ ſagte ſie, „iſt ſchon ein „Jahr todt! ſie haben ſeinem Andenken alle die Achtung erwieſen, die man von ihnen, auch ſo gar gegen einen beſſern Ehegatten, nur hätte erwarten mögen; und niemand kan es itzt tadeln, wenn ſie den „Vorſchlägen, die zu ihrem Vortheil geſchehen können, „Gehör geben.— Vorſchläge, Madame!„ rief Frau Munden, „in welchem Stücke meinen ihre Gnaden? „— In welchem Stücke ſonſt können ſie es wohl „vermuthen,„ verſetzte ſie ernſthaft, „als in Anſehung „des Heyrathens? — Es ſind zween Herren, die „ſo wohl den Herrn Ralph, als mich ſelbſt, erſucht ha-

„ben,

„ben, für ſie unſere Fürſprache bey ihnen anzuwen-
„den. — Keiner von beyden iſt ihrer Achtung unwür-
„dig. — Der eine iſt Herr Woodland, den ſie oft
„hier geſehen haben. Sein Vermögen iſt gegenwär-
„tig zwar nicht mehr als acht hundert Pfund jährlich:
„aber er hat viel von einem ſehr reichen Onkel zu er-
„warten. — Der andere iſt unſer Vicarius, dem auſ-
„ſer zween reichen Pfründen vor kurzem ein Erbtheil
„von beynahe tauſend Pfund jährlich durch den Tod
„ſeines ältern Bruders zugefallen iſt: und die meiſten
„Leute glauben, daß er bey der erſten ledigen Stelle
„Biſchoff werden wird.„

„Deſto ſchlimmer, Madame, ſagte die lebhafte
„Frau Munden: denn wenn er, wie er billig ſoll, für
„ſeine Kirchſpiele gehörig Sorge trägt; ſo wird er we-
„nig Zeit übrig haben, an ſeine Frau zu geden-
„ken. — Was den Herrn Woodward betrifft: ſo ha-
„be ich zwar nur eine Einwendung wider ihn; aber
„die iſt ſehr erheblich. — Ich mag ihn nicht leiden
„und bin wohl verſichert, daß ich ihn niemals werde
„leiden können. — Ich bitte daher ihre Gnaden,„
fuhr ſie mit einem ſowohl ernſthaften als verachtungs-
vollen Weſen fort, „ihnen beyden zu rathen, daß ſie
„alle Gedanken von mir in der erwähnten Betrachtung
„fahren laſſen, und ihnen zu hinterbringen, daß ich
„nicht nach L∗∗e gekommen bin, einen Mann zu ha-
„ben, ſondern alle unzeitige Vorſchläge von der Art
„zu vermeiden.„

„Nicht in L∗∗e,„ antwortete die Lady Truſty,
welche die letzten Worte ein wenig verdroſſen, „ſon-
„dern in London haben ſie Vorſchläge zu erwarten,
„die eine ſolche Verachtung verdienen? — Hier hat
„man

„man keinen falſchen Anſtrich, den Verſtand zu berü„cken oder zu hintergehen. — Hier hat man keine „Leute, die ſich ihrer Geburt oder ihres Vermögens „fälſchlich rühmen. Man kennt einen jeden für das, „was er wirklich iſt: und keiner wird ſich unterſtehen, „um ein Frauenzimmer anzuhalten; wenn er ſich nicht „bewußt iſt, daß er alle Eigenſchaften hat, ihren „Freunden zu gefallen.„

„Ich will in dieſem Stücke mit ihrer Gnaden nicht „ſtreiten,„ verſetzte Frau Munden. „Ich gebe zu, „daß man auf dem Lande weniger von Ränken weiß, „als in London, und würde auch wohl ſchwerlich ei„nen Mann wählen, der an dem letztern Ort geboh„ren und erzogen iſt und ſich daſelbſt beſtändig aufzu„halten geneigt ſeyn ſollte. — Allein, Madame, es „iſt nicht der Geburtsort, noch die Herkunft, noch „das Vermögen, — ſondern die Perſon und Ge„müthsart des Mannes, was mich glücklich machen „kan. — Ich werde allezeit für den Rath, meiner „Freunde, und ihrer Gnaden inſonderheit, eine ge„rechte Hochachtung hegen: da ich aber ſchon einmal „ihren Ueberredungen zum Opfer gedient habe; ſo „hoffe ich, ſie werden ſo gütig ſeyn, mir zu vergeben, „wenn ich ſage, daß, wofern ich jemals wieder eine „Frau werde, Liebe, und zwar unendlich viele Liebe „mich vornehmlich dazu bewegen ſoll.

„An weſſen Seite?„ rief die Lady Truſty etwas hitzig. „An beyden Seiten, hoffe ich, Madame,„ antwortete die Fr. Munden mit einem Lächeln. „Neh„men ſie ſich in Acht, meine Wertheſte,„ verſetzte die Lady: „denn ſollten ſie ſich in Anſehung der Liebe des

„Man-

„Mannes betrogen finden; ſo würde die ihrige nur „dienen, ſie deſto unglücklicher zu machen.„

Die ſchöne Witwe war im Begriff, hierauf eine Antwort zu geben, die vielleicht der Lady Truſty das ganze Geheimniß ihres Herzens verrathen haben würde: wenn das Geſpräch nicht durch ein ſehr lautes Klingeln an dem großen Hofthor vor dem Hauſe geſtört wäre. Beyde liefen darauf, wie es für ſie natürlich war, an das Fenſter, um zu ſehen, was für Beſuch käme.

Das erſte, was ihnen zu Geſichte kam, war ein ſehr feiner Läufer, der, wie das Thor geöffnet war, nach dem Hauſe zurannte. Dieſem folgte unmittelbar eine Kutſche, worinne nur ein einziger Herr ſaß, mit ſechs muthigen Pferden, nebſt zween Bedienten in reichen Libereyen auf feinen Reitpferden. Die Lady Truſty wunderte ſich ein wenig; weil ſie weder die Perſon in der Kutſche, noch das Gefolge jemals vorher geſehen hatte: allein noch weit mehr wunderte ſie ſich, da die Fr. Munden in der größten Verwirrung, die nur zu erſinnen war, von dem Fenſter weglief und rief: „Madame, mit ihrer Erlaubniß, — ich will „in dem Saal unten im Hauſe mit ihm reden. — „Mit wem wollen ſie reden?„ ſagte die Lady Truſty. Die andere aber war nicht im Stande zu antworten, und wollte eben aus dem Zimmer laufen, als einer von des Herrn Ralphs Bedienten hinauf kam, und ihr anſagte, daß ein Herr, der ſich Trueworth nennte, ihr ſeine Aufwartung machen wollte. — „Ich „weiß, — ich weiß,„ rief ſie, „führt ihn nur unten „in den Saal.„

So

So gut ſie ſich auch durch die Erwartung ſeiner Ankunft vorbereitet hatte: ſo war doch alle ihre Gegenwart des Geiſtes nicht hinlänglich, ſie in den Stand zu ſetzen, den plötzlichen Angriff der Freude, die bey dem Anblick von ihm auf ihr Herz einbrach, auszuhalten. — Auch er war nicht weniger überwältigt. — Er ſprang ihr in die Arme, die ſich von ſelbſt öffneten, ihn zu empfangen: und indem er die Thränen, die aus ihren Augen floßen wegküßete, bethaurte er mit den ſeinigen ihre Wangen. — „O habe ich „es erlebt, ſie ſo zu ſehen, rief er: — ſo entzückend „gütig! — Und habe ich es erlebt, erwiederte ſie, „ſolche Proben der Zuneigung von dem beſten unter „dem männlichen Geſchlechte, und dem noch dazu auf „das übelſte begegnet iſt, zu bekommen. — O! Herr „Trueworth! — Herr Trueworth! ſetzte ſie hinzu, „ich habe dieß nicht von ihnen verdienet. — Sie ver„dienen alles, antwortete er: laßen ſie uns von dem „Vergangenen nicht mehr reden, ſondern ſagen ſie nur, „daß ſie nun die meinige ſeyn wollen; — ich bin „eben deswegen gekommen, um ſie durch die unwi„derruflichen Bande der Liebe und Geſetze zur meini„gen zu machen, und wir müßen uns nun nicht mehr „trennen. — Reden ſie, mein Engel, — meine er„ſte und meine letzte Liebe,„ fuhr er fort, da er ſahe, daß ſie ſtille ſchwieg, roth ward, und den Kopf ſinken ließ: „laſſen ſie dieſe theuren Lippen meine Glück„ſeligkeit beſtättigen, und ſagen, daß die Zeit gekom„men iſt, da ſie gänzlich die meinige ſeyn wollen.„ Die zitternde Schöne, die itzt ein wenig mehr Dreuſtigkeit geſammlet hatte, hob ihre Augen von der Erde auf, ſahe ihn zärtlich an und rief: — „Sie wiſ-

„ſen, daß ſie mein Herz haben und können alſo an
„meiner Hand nicht zweifeln.„

Hierauf brachten ſie eine ziemliche Zeit mit ſolchen Liebkoſungen gegen einander, als Ehre und Sittſamkeit erlaubten, zu, ohne daß der Frau Munden nur ein einziges mal ihre Verbindlichkeit, die Lady Truſty von der Beſtürzung, worinn ſie dieſelbe zurückgelaſſen hatte, zu befreyen, einfiel.

Dieſe Lady hatte zwar von ihren Bedienten wohl gehöret, wer unten wäre: allein da die Frau Munden die ganze Zeit über, welche ſie bey ihr zugebracht, des Herrn Trueworths Namen niemals erwähnt hatte, und ſie von dem Briefwechſel zwiſchen ihnen nicht die geringſte Vermuthung hegte, vielweniger von ihrer Zuneigung gegen einen Herrn, den ſie einmal, Trotz den vielen Vortheilen bey der von ihm angebotenen Verbindung, ausgeſchlagen hatte, den geringſten Begriff haben konnte; ſo konnte ihr nichts wunderbarer vorkommen, als dieſer Beſuch, und die Verwirrung, in welcher Frau Munden hinuntergegangen war, ihn anzunehmen.

Sie ſann noch beſtändig einer Begebenheit, die ihr ſo außerordentlich vorkam, nach: als die nun glücklichen Verliebten in das Zimmer traten, und durch ihre Geſichter einen Theil von dem, was ſie zu wißen wünſchte, entdeckten. — „Ich bitte mir die Erlaub-
„niß aus, Madame,„ ſagte Frau Munden, „ihrer
„Gnaden einen Herrn, deſſen Name und Stand ih-
„nen nicht unbekannt iſt, den Herrn Trueworth,
„vorzuſtellen.„

„Es iſt mir in der That beydes bekannt,„ verſetzte die Lady Truſty, indem ſie ſich näherte, ihn zu

em-

empfangen, „und ich weiß auch, was für Achtung „man beyden ſchuldig iſt.„ Herr Trueworth erwiederte dieſe Höflichkeit mit einem feinen Bezeigen, das ihm natürlich war: und nachdem ſie ſich geſetzt hatten, fing die Lady an, ihr Vergnügen, daß ſie einen Herrn, von deſſen liebenswürdigen Eigenſchaften ſie einen ſo hohen Begriff hätte, ſehen könnte, an den Tag zu legen. — „Ihre Gnaden „thun mir zu viele Ehre, ſagte er hierauf: allein „ich fürchte, dieſe Güte wird ſie gereuen, wenn „ſie befinden werden, daß ich in der Abſicht komme, ihnen eine Geſellſchaft, die ihnen, wie ich weiß, „ſehr werth iſt, zu rauben.

„Sollten ſie in dem erwähnten Raube glücklich „ſeyn,„ antwortete die Lady mit einem Lächeln: „ſo werden ſie ihn mir durch das Vergnügen, daß „ich weiß, daß das, was ich verloren habe, in ſo „guten Händen iſt, reichlich erſetzen.„

Herr Trueworth hatte nicht Zeit, dieſe verbindlichen Worte zu beantworten: Herr Ralph, der außerhalb Hauſes zu Mittage geſpeiſet hatte, kam eben zurück und wunderte ſich nicht wenig, daß er eine ſo prächtige Kutſche mit ihrem Gefolge, und die ihm ganz unbekannt war, vor ſeiner Thüre fand. Als ihm aber die Lady den Nahmen ihres neuen Gaſtes bekannt machte: bewillkommete er ihn mit einer Höflichkeit, die der ihrigen nichts nachgab. — Zwiſchen Perſonen von guter Erziehung braucht es nicht viele Umſtände, in einen freyen Umgang zu kommen: und der gute alte Baronet fing bald an, den Herrn Trueworth mit einigen Geſprächen, die ihm zu einer andern Zeit ſehr an-

genehm geweſen ſeyn würden, zu unterhalten. Weil aber dieſer gefällige Liebhaber über ſich genommen hatte, damit er ſeiner ſchönen Geliebten die Erröthungen erſparen möchte, ihnen die Urſache, warum er nach L.. e gekommen war, gänzlich zu eröffnen: ſo verzog er nicht länger es auszurichten, als nöthig war, um es nur ohne unanſtändige Uebereilung zu thun.

Fr. Munden, die es mit ihrer Bitte, daß er die Sache anbringen möchte, nicht ſo gemeint hatte, daß er es ſo plötzlich, oder in ihrer Gegenwart thun ſollte, ſahe alle die Zeit über, da er redete, wie die Sonne aus, wenn ſie eben aus einer Wolke hervorbricht, und ſchämte ſich beynahe zu Tode, als Herr Ralph ſagte, daß, da alles unter ihnen ausgemacht wäre und es keiner weitern Bewerbung bedürfte, er nicht ſehen könnte, warum ihre Heyrath nicht alſobald vollzogen werden ſollte. Die Lady Truſty aber widerſetzte ſich dieſem Vorſchlage, aus Mitleiden mit der Verwirrung ihrer ſchönen Freundin. Inzwiſchen ward doch der nächſte Tag nach dem folgenden, ohne einiges Widerſtreben der Frau Munden und zu unausſprechlicher Freude des Herrn Trueworths, angeſetzt.

Er hatte ſich die vorhergehende Nacht in einem Wirthshauſe, acht Meilen von des Herrn Ralphs Landgute, aufgehalten, und war willens, da er weder mit ihm, noch mit ſeiner Gemahlin, einige Bekanntſchaft hatte, daſelbſt, ſo lange er auf dem Lande bleiben würde, ſeine Wohnung aufzuſchlagen: allein Herr Ralph und die Lady Truſty wollten ihn nicht weglaſſen; und alles, was er von ihnen erhal-

ten

ten konnte, war die Erlaubniß, ſeine Kutſche mit einem Knechte, der auf die Pferde Achtung gäbe, zurückzuſenden.

Weil bisher noch keine Vorſchläge geſchehen waren, ein Witwengut für die Frau Munden auszumachen: ſo ging Herr Trueworth des nächſtfolgenden Morgens mit dem Herrn Ralph auf die Seite, und erſuchte ihn, nach einen Sachwalter zu ſchicken; welches er unverzüglich that, weil ein Herr von dem Stande in der Nähe wohnte. — Da derſelbe ankam: erhielte er von dem Herrn Trueworth ſolche Anweiſung, die Eheſtiftung aufzuſetzen, daß Herr Ralph ſo wohl von ſeiner Großmuth, als von der Aufrichtigkeit ſeiner Liebe gegen das Frauenzimmer, welches er zu ſeiner Gattin wählen wollte, überzeugt ward.

Dem Sachwalter war empfohlen, ſeine Sachen geſchwinde zu machen. Daher kam er bald nach Tiſche mit einer Urkunde zurück, die ſo vernünftig eingerichtet war, daß man nicht das geringſte daran zu ändern hatte. Unterdeßen da Herr Ralph und Herr Trueworth ſich mit ihm eingeſchloßen hatten, ſie nachzuſehen, ward das gegenwärtige Vergnügen der Frau Munden durch die Ankunft ihres Bruders, Franz, nicht um ein geringes vermehret. — Nach der erſten Bewillkommung ſagte die Lady Truſty: — „Sie kommen eben zu rechter Zeit, „Herr Capitain, von der Hochzeit ihrer Schweſter, „die morgen vollzogen werden ſoll, Zeuge zu ſeyn. „— Hochzeit, rief er, und das, ohne einem von „ihren Brüdern das geringſte von ihren Abſichten zu „melden! — Jedoch, ich hoffe, ſetzte er hinzu, es

„wird nicht zu ihrem Nachtheil ſeyn: da ihre Gna-
„den nicht übel damit zufrieden zu ſeyn ſcheinen. —
„Ich verſichere ſie, Herr Capitain, fing die Lady Tru-
„ſty wieder an, ich habe bis geſtern von der ganzen
„Sache nichts gewußt; ich habe auch den Herrn,
„den ihre Schweſter gewählet hat, vorher niemals
„geſehen: allein Liebe und Schickſal,„ ſetzte ſie hin-
zu, „laſſen ſich nicht widerſtehen.„ Dieſe Wor-
te, und das ernſthafte Geſicht, das ſie dabey an-
nahm, gab ihm Anlaß zu beſorgen, ſeine Schwe-
ſter möchte ſich wegwerfen. Er ſchüttelte alſo den
Kopf und ſchien ziemlich unzufrieden, hatte aber
keine Gelegenheit, das, was er fühlte, anders
als durch ſeine Blicke, zu bezeugen. — Herr
Ralph und Herr Trueworth traten den Augenblick
in das Zimmer. — Die ausnehmende Verwunde-
rung, worinn er durch den Anblick des letztern ge-
ſetzt ward, war ſchuld, daß er keinem von bey-
den ſeine Hochachtung ſo vollkommen bezeigte, als
er ſonſt gethan haben würde, wenn er mehr Mei-
ſter von ſich ſelber geweſen wäre. Allein Herr True-
worth, der die Unruhe ſeines Gemüths leicht erra-
then konnte, ſchloß ihn in ſeine Arme, und ſag-
te: „Lieber Franz, endlich werde ich doch noch
„ſo glücklich ſeyn, ſie Bruder zu nennen. — Him-
„mel! iſt es möglich!„ rief er. — „Wache ich,
„oder iſt es ein Traum?„ Darauf lief er zu der
Frau Munden und ſprach, „Schweſter, iſt es wirklich
„wahr, was ich höre? Werden ſie in der That mit
„dem Herrn Trueworth vermählet werden? — Sie
„hören es ja,„ antwortete ſie, „und hören es von ei-
„nem Munde, der nicht zu betrügen gewohnt iſt.„ —

Hiemit

Hiemit flog er zu dem Herrn Trueworth und rief: „Mein „lieber, lieber Trueworth, dieſe Ehre hoffete ich gar „nicht mehr.„ Alsdann wandte er ſich zu der Lady Truſty, und ſagte: „O Madame, auf was für ei„ne angenehme Art haben ſie mich berücket! — Ich „wußte wohl,„ antwortete ſie, „daß es ſo ſeyn wür„de, jedoch hab ich ihnen nichts mehr geſagt, als was „die Wahrheit iſt.„

Nachdem die ausſchweifende Freude des jungen Capitains ein wenig vorüber war: überreichte Herr Trueworth der Fr. Munden die pergamentene Urkunde, die er von dem Sachwalter bekommen hatte. — „Was iſt dieß?„ fragte ſie. — „Nehmen ſie es, neh„men ſie es,„ rief Hr. Ralph: „es iſt nicht weniger „als acht hundert Pfund jährlicher Einkünfte, die ih„nen auf allen Fall ausgeſetzt ſind. — Ich neh„me es an,„ ſprach hierauf Fr. Munden zu dem Herrn Trueworth, „als eine neue Probe ihrer Zunei„gung: der Himmel aber verhüte, daß ich es jemals „erleben ſollte, einen andern Vortheil davon zu ha„ben.„ — Auf ſo verbindliche Worte küßte er ihr mit der zärtlichſten Entzückung die Hand. Hiernächſt ſetzten ſie ſich alle mit einander nieder: und niemals iſt wohl eine vollkommenere und aufrichtigere Freude geweſen, als ein jeder von dieſer Geſellſchaft nach der Verſchiedenheit ſeiner Umſtände zu erkennen gab. Des nächſtfolgenden Morgens wurden die Wünſche des verliebten Paares und das Vergnügen ihrer Freunde vollkommen erfüllet.

Eine Nachricht von dieſem Vorfalle ward mit der nächſten Poſt an alle, die an dem Wohl der Neuvermählten einigen Theil nahmen, abgefertigt. — Hr.

Thought-

Thoughtleß war zwar von ſeiner eignen Glückſeligkeit ſehr eingenommen: dennoch aber konnte er nicht umhin, ſich über das gute Glück ſeiner Schweſter zu erfreuen. — Herr Baſil, der ſeit ſeiner genauen Bekanntſchaft mit der Fr. Munden eine große Hochachtung gegen ſie gefaßt hatte, bezeugte eine ausnehmende Freude: aber ſeine Gemahlin bezeigte ſich in ihren Glückwünſchen bis zur Ausſchweifung feurig. Kurz es waren wenige von ihren Bekannten, die nicht gewiſſermaßen an ihrer Glückſeligkeit Theil nahmen.

So wurden die Tugenden unſerer Heldin, nachdem die Thorheiten, welche ſie verunſtaltet hatten, völlig gebeſſert waren, endlich mit einer Glückſeligkeit belohnet, die ſich nur ſo lange verzogen, bis ſie ſich ihrer vollkommen würdig gemacht hatte.

Ende des vierten und letzten Theils.

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haywood, Eliza Fowler,

Geschichte des Fräuleins Elisabeth Thoughtless

Bd.: 3/4

1765

Coburg, Landesbibliothek -- C III 7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920101-6